





R
~~Geogr. Anst.~~
A

Indogermanische Forschungen

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

183983.
17.9.23.

DREISSIGSTER BAND.

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1912.

Trübner

P
501
I4
Bd.30

Inhalt.

	Seite
F. Solmsen Σιληνός Σάτυρος Τίτυρος	1
F. Holthausen Etymologien	47
O. Hujer Zur Deklination der Personalpronomina	49
H. W. Pollak Zur exozentrischen Komposition	55
H. W. Pollak Zur Einteilung der Komposita	58
A. Thomson Beiträge zur Kasuslehre. IV	65
H. Güntert Zur Bildung der altindischen Desiderativa	80
H. H. Bender Notes on Indo-Iranian <i>-vant</i>	137
A. Walde Nochmals <i>odium</i>	139
E. Kieckers Die Stellung der Verba des Sagens in Schlatesätzen im Griechischen und in den verwandten Sprachen	145
E. Kieckers Zum Perfekt des Zustandes im Griechischen	186
E. Kieckers βδελύττομαι	190
N. Jokl Beiträge zur albanesischen Grammatik	192
Th. v. Grienberger Zur Inschrift des Cippus vom Forum Ro- manum	210
A. Zimmermann Randbemerkungen zu ein paar Stellen von Brugmanns Grundriß ² 2, 1	216
A. Zimmermann Noch ein Fall eines Duals in lateinischen In- schriften?	219
W. Schwering Lateinisch <i>Aiax, Aiācis</i>	220
H. Hessen Die konsonantische Flexion in den Mailänder Glossen	225
A. Kock Ein Beitrag zur gotischen Lautlehre	244
E. Björkman Neuschwed. <i>gosse</i> 'Knabe, Junge', eine semasio- logisch-methodische Studie	252
O. Jiriczek <i>SCEPEN</i> in Caedmons Hymnus Hs. N	279
H. W. Pollak Zur Stellung des Attributes im Urgermanischen. (Ein Beitrag zur Geschichte des suffigierten Artikels im Alt- nordischen und der germanischen Kasuskomposita.)	283
N. O. Heinertz Friesisches	303
K. Brugmann Der Ursprung des lateinischen Konjunktivus Im- perfekti und Konjunktivus Plusquamperfekti	338
E. Kieckers Zum Accusativus limitationis im Griechischen	361
Th. Zachariae Sanskrit <i>muktala</i>	366

K. Brugmann Wortgeschichtliche Miscellen	371
N. van Wijk Abg. <i>inø, jedonø, otønqde</i>	382
V. Riffer Συκοφάντης	388
H. W. Pollak Nochmals zur Stellung des Attributes im Urgerma- nischen	390
F. Sommer Zum indogermanischen Personalpronomen	393
E. Schwyzer Zur griechischen Etymologie	430
K. Michel Neupers. <i>m̄z</i>	448
H. Hirt Sachregister	449
H. Hirt Wortregister	453

Σιληνός Σάτυρος Τίτυρος¹⁾.

Es darf heute als ausgemachte Tatsache gelten, dass die echte Namensform für den Begleiter des Dionysos nicht Σειληνός, sondern Σιληνός gewesen ist; so schreiben durchweg die Inschriften älterer Zeit, sowohl auf Stein wie auf Ton (Blass Ausspr.³ 62. Kretschmer Vaseninschr. 132 f. 233), dazu stimmen gute Handschriften (z. B. Hdt. 7, 26 Klasse α. 8, 138 α und R. Platon Symp. 215 A. 222 D. Nic. Alex. 31), und es fehlt auch nicht an Grammatikerzeugnissen (Schol. Nic. Alex. 30 Σιληνούς. ἀπὸ τοῦ σιλλαίνειν . . , γράφεται δὲ διὰ τοῦ ι. Choiroboskos Orth. 260, 10 [Herodian II 579, 5 Ltz. mit Adn.] Σιλανός: ἰ παρὰ τὸ σιλλός; daneben freilich der letztere ib. 260, 4 Σειληνός: διὰ τῆς εἰ διφθόγγου γράφεται. παρὰ τὸ σείεσθαι περὶ τὸν ληνόν usw.). Über die Herkunft des Namens schweigen unsere etymologischen und mythologischen Handbücher entweder ganz oder begnügen sich die zum grössten Teil evident verkehrten Ableitungen der Alten zu wiederholen. Wenn bei Preller-Robert I⁴ 729 die Silene als 'Dämonen des fliessenden, quellenden, nährenden und befruchtenden und begeisternden Wassers' gedeutet werden und Anm.³ dazu bemerkt wird, es schein dasselbe Wort zu sein mit dem italischen *silanus*, welches fliessendes und sprudelndes Wasser bedeute, so liegen die Dinge in Wirklichkeit natürlich so, dass *silānus* der entlehnte griechische Name und im Sinne von κρήνη κρουνός ὕδριον *tubus* (so die Glossare, s. CGL. VII 266) verwendet worden ist, weil der Silen eine beliebte Brunnenfigur, seine Maske ein beliebter Wasserspeier war²⁾. Dabei ist das, wie ich meine, richtige und einleuchtende in allem wesentlichen schon von dem alten J. G. Schneider in seinem

1) Der folgende Aufsatz war für den zweiten Teil der Beiträge zur griechischen Wortforschung bestimmt. Er hat dem Verfasser schon im Satz vorgelegen und ist von ihm sorgfältig durchkorrigiert worden. So bildet er die letzte Gabe des allzufrüh der Wissenschaft entrisenen Forschers.

2) So beriets K. O. Müller zu Festus 352 a und Forcellini s. v. Indogermanische Forschungen XXX. 1

Griechisch-Deutschen Wtb. II³ 463 gesagt worden: ich habe es unabhängig von ihm von neuem gefunden und will versuchen es in eingehenderer Darlegung des in Betracht kommenden sprachlichen und sachlichen Materials zu Ehren zu bringen. Ich glaube nämlich, dass der Silen nach einer hervorstechenden Eigentümlichkeit seiner äusseren Bildung als 'der Stulpnasige, der mit aufgeworfener Nase' benannt worden ist, von *σι-λόσ, einer Nebenform von σι-μός.

Diese Form ist so, als Adjektivum, im Griechischen freilich nicht erhalten, sie wird aber vorausgesetzt durch lat. *silus* (Cic. Nat. D. 1, 80. CGL. II 184, 8. III 13, 52/51. 86, 64 erklärt durch σιμός), das ebenso aus dem Griechischen stammen muss wie *sīmus* daraus stammt; auch andere Bezeichnungen körperlicher und geistiger Mängel, *blaesus strabus strambus* (W. Schulze Z. Gesch. lat. Eig. 103 Anm. 1), *bardus blennus bliteus morus*, verdankt ja das Lateinische dieser Sprache, wie denn Schimpfwörter bekanntlich besonders leicht übernommen werden. Mit Unrecht giebt Georges II⁷ 2393 *silus* und seiner Substantivierung *silo* kurzes *i*; Plaut. Rud. 317, das er als Beleg des letzteren anführt, steht *Silanus*, und die Länge wird erwiesen durch inschriftliche Schreibungen: [Ιο- Φα]ῦστος Σείλου IG. XIV 2428 (Antipolis). *Silo* mit Apex CIL. II 6094, mit I longa V 2547. VI 7459. Σείλιος IG. XIV 854 (unbekannt woher). Ath. Mitt. 24, 179. Inscr. v. Pergamon 374. *Silius* mit I longa CIL. VI 6898. 9050. 26573. 26575. X 1196. XIV 415. Σειλικία IG. XIV 337 (Thermae Himer.). Σειλιανός Kos Paton-Hicks 230. Σειλωνιανός CIG. 3860 d (Phrygien) und durch die Messung *Silius* Martial 4, 14, 1. 11, 48, 1. 49, 3. Dass das Wort nicht nur als Cognomen, sondern auch nach Ausweis von *Silius Silicius* gleich zahlreichen echt lateinischen Adjektiven derselben Begriffssphäre (*calvus* : *Calvius*, *claudus* : *Claudius*, *plancus* : *Plancius*, *valgus* : *Valgius*, *varus* : *Varius* u. a.) als Grundlage von Gentilnamen gedient hat, ist ein Anzeichen dafür, wie frühzeitig es in den lateinischen Sprachschatz aufgenommen ist; es findet sein Seitenstück in *blaesus*, bei dem ich trotz der Bedeutungsverschiedenheit 'stammelnd': 'auswärts gekrümmt' mit Havet MSL. 6, 238 f. und Thurneysen Thes. 2, 2026 und gegen Walde Et. Wtb. 68 an Entlehnung aus gr. βλαισός festhalten möchte: *Blaesius Blesidius Blaesionius* (Belege im Thes. 2, 2026). Auch bei *sīmus* beweisen ja die

Ableitungen *sīmāre* und *resīmus*, dass es völlig als lateinisch empfunden worden ist¹).

Tatsächlich hat nun auch das Griechische selbst allerlei Bildungen, die auf ein *σι-λός hinweisen. Einmal die Personennamen Σίλων Styra Bleiplättchen Bechtel Inscr. ion. Dial. (Abh. Gött. Ges. d. Wiss. 1887) 19, 301. 355 (5. Jh., beide nicht völlig gesichert). Iasos¹ Coll.-Becht. 5515, 17 (vor 353 v. Chr.). Theben IG. VII 2429, 2 (Ende 4. — Anfang 3. Jh.). Thespiai Ath. Mitt. 22, 351 Z. 7 (4. oder 1. Hälfte 3. Jh.). Athen IG. II 3617. VII 4147, 19 (Ende 2. — Anfang 1. Jh. v. Chr.) und Σιλᾶς, das wir aus dem letzten vorchristlichen und ersten christlichen Jahrhundert als Namen von mehr oder minder vornehmen Judäern und Syriern (Belege bei Pape-Benseler 1390; dazu Ditt. Or. graec. 604, 4 Σειλᾶς), aber auch aus dem zweiten christlichen aus Thespiai (IG. VII 1772, 12) kennen; doch fragt sich bei dem letzteren, ob es nicht erst durch Kürzung aus Σιληνός hervorgegangen ist²).

Sodann und vor allem σίλλος und ἀνάσιλλος, die in ihren auf den ersten Blick sehr weit auseinander liegenden Bedeutungen sofort klar werden, wenn man von einem mit σι-μός synonymen *σι-λός ausgeht. Dabei muss man nur im Auge behalten, dass σιμός ausser der geläufigsten Geltung 'stulpnasig, mit aufgeworfener Nase', in der es in zahlreiche Personennamen eingegangen ist (Σίμος Σίμων Σιμάς Σίμακος Σίμαλος Σιμόλος Σιμίας Σιμίων Σιμίσκος Σιμιχίδας — Σίμμος Σιμμίας Σιμμίων Σιμμιχος u. a. bei Bechtel Spitznamen 25 f.), noch zwei andere aufweist, 'spöttisch' und 'eingebogen, in die Höhe,

1) Etr. *Zilini Zilni Zili* samt *Sillemus Sillienus* (W. Schulze Z. Gesch. lat. Eig. 231 f.) geben nicht das Recht der Sippe *Silius* und *Sillius*, von dessen *-ll-* alsbald die Rede sein wird, etruskischen Ursprung zuzuschreiben. Vielmehr kann und wird die Namensgruppe umgekehrt aus dem latinisch-oskischen Italien (osk. *Silie Silli* v. *Planta* No. 120. 121) nach Etrurien gelangt sein, und selbst mit der Möglichkeit ist zu rechnen, dass die Etrusker *σιλός selbständig von den Griechen übernommen haben. Dazu vergleiche man etr. *Plaisina Plesnas* neben lat. *Blaesus Blaesus*, osk. *Βλαίσος Blaisiis* (W. Schulze a. a. O. 295. 515 Anm. 2).

2) Auch CIG. 2266 A 28. B 7 f. (Delos) könnte Γλαῦκος Σιλα . . . als Σιλᾶ verstanden werden. Ib. 2143. (Aigina) Νικόλαος Σιλαίου wird von Fränkel IG. IV 82 vielmehr Φιλαίου gelesen; eine Entscheidung scheint nicht möglich.

aufwärts gebogen' überhaupt. Davon findet sich jene in zwei Epigrammen des Meleager Anth. Pal. 5, 176, 3 ἔστι δ' ὁ παῖς γλυκύδακρυς, αἰίλαλος, ὠκύς, ἀθαμβής, σιμὰ γελῶν und 178, 3 τί μάταια γελᾷς καὶ σιμὰ σεσηρῶς μυχθίζεις;, beidemal vom Eros; sie konnte aus der üblichen ohne weiteres erwachsen, da ja die aufgeworfene, gerümpfte Nase Zeichen des Spottes ist¹⁾. Diese begegnet in beträchtlichem Umfange bei Attikern und späteren vom Gelände, das sich eindellt und dann wider ansteigt (Aristophanes, Xenophon, Aristoteles u. a., bei letzterem Probl. 2, 38 870 a 36 πρὸς τὰ σιμὰ als Gegensatz zu πρὸς τὰ κατάντη), vom Schiffe, das vorn emporgebogen ist (Arist. Probl. 13, 5 932 a 18 ἀνάσιμος als Gegensatz von ὀρθός²⁾), von anderen Gliedmassen als der Nase (σιμὴ χεῖρ· σχῆμα τραγικόν Hes.), von sonstigen Dingen (σίμαι· τῆς κιθάρας τὰ ἄκρα. καὶ ἐν ταῖς ὀροφαῖς θέσεις τινές Hes., vgl. zu letzterem lat. *sima* 'Rinnleiste' als Glied des Säulenkranzes Vitruv. 3, 5, 15 u. ö.); dazu das Verbum σιμοῦν: σιμοῦσθαι δύναται ὁ πούς Hippocr. π. ἄρθρ. ἐμβ. 60 II 209, 7 K. σιμοῖ νῶτα· ἀντὶ τοῦ μεταβάλλει τὰ νῶτα Hes. ἀποσιμοῦν 'Bogenlinien machen' (sc. τὰς ναῦς) Thue. 4, 25, 5. ἀποσιμῶσαι· τὸ ἐπικῦσαι καὶ τὴν πυγὴν προσθεῖναι (l. προτεῖναι) γυμνήν. Φίλιππος Fgm.¹ II 215 Kock und ἐπισιμοῦν 'eine Bogenlinie machen' (sc. τὴν στρατιάν) Xen. Hell. 5, 4, 50 (vgl. Fränkel Griech. Denom. 155 f.). Ob diese allgemeinere Bedeutung sich aus der speziellen auf die Nase gehenden entwickelt hat oder umgekehrt, lässt sich aus dem Griechischen heraus nicht entscheiden; das letztere ist anzunehmen, wenn Perssons (BB. 19, 264 Anm. 2) ansprechende Zusammenstellung von σι-μός mit ahd. *swi-nan* aisl. *suí-na* 'schwinden, nachlassen, einfallen, einsinken (von Bergen)' zutrifft.

Demnach heisst σίλλος, das seit Timon von Phleius, wenn nicht schon seit Xenophanes von Kolophon Terminus

1) Demgemäss steht von seiten der Bedeutung den Hesychglossen σιμοῦσι· μέμφονται und διασιμοῦσι· διακωμωιδῶνται nichts im Wege. Doch kann freilich, da jene zwischen dem verdächtigen σιμός· τυφλός und Σιλῶν· ἀπεσταλμένος, diese nach διασιλλοῦν· διασύρειν überliefert ist, Alberti mit seinen Änderungen σιλλοῦσι und διασιλλοῦσι im Rechte sein. — Zu σιμός und gegebenenfalls σιμοῦν in diesem Sinne halte man μυκτηρίζειν 'verspotten, verhöhnen' (Koine), eig. 'die μυκτῆρες bewegen'.

2) Daher Σιμαίθα als Schiffsname IG. II 789 a 14. 791, 77. 793 h 22.

technicus für Spottgedichte bestimmter Art ist¹⁾, ‘Spötter’ = Naserümpfer’; die von Herodian I 158, 1 (= Arkad. 60, 8 Schm.). 393, 6. II 918, 9 ausdrücklich vorgeschriebene Paroxytonese des den älteren Alexandrinern aus eigenem Gebrauche wohl-bekanntes Wortes kennzeichnet es als Substantivum. Und ἀνάσιλλος ἀνάσιλλον, das die Lexikographen im Neutrum mit τρίχωμα τὸ ἀπὸ τοῦ μετώπου ἐπὶ κορυφὴν (ἀν)εστραμμένον (Et. M. 100, 12. Hes.²⁾), im Masculinum mit ἀναφαλαντίας (Phot. 121, 20 Rtz. Suid.) umschreiben und dessen Bedeutung die drei Stellen Arist. Physiogn. 5 809 b 22 ἄνωθεν τοῦ μετώπου κατὰ τὴν ῥίνα ἔχει (ὁ λέων) τρίχας ἐκκλινεῖς οἷον ἀνάσιλλον (überl. ἄν ἄσιλον, em. Sylburg), Plut. Crass. 24 ὁ δὲ Σουρήνας . . Μηδικώτερον ἐσκευασμένος ἐντρίμμασι προσώπου καὶ κόμης διακρίσει, τῶν ἄλλων Πάρθων ἔτι Σκυθικῶς ἐπὶ τὸ φοβερόν τῶν ἐναντίων ἀνασιλλοκομῶντων (überl. τῶν ἀνασίλλων κομῶντων, em. Schweighäuser) und Pollux 4, 138 ὁ δ’ ἀνάσιλλος ὑπέρογκος ξανθός· ἐκ μέσου ἀνατέτανται αἱ τρίχες erkennen lassen, bezeichnet im Maskulinum ‘wer aufwärts gebogenes Har, einen in die Höhe stehenden Harschopf hat’, im Neutrum einen solchen Harschopf. Auch das einfache σιλλός hat diesen Sinn besessen nach Hesychs σιλλός· ἀναφάλαντος [μῦθος, κακολογία καὶ χλευασμός] und σιλλέα (σιλλοί M. Schmidt): τρίχωμα ἢ λείον (letzteres unverständlich; steckt darin, dass die Hartracht rauh borstig, das Gegenteil von λείον war²⁾). Von σίλλος ‘Spötter kommen die beiden Verba σιλλαίνειν und σιλλοῦν ‘verspotten, höhnen’. Das letztere wird von den antiken Lexikographen nicht nur durch μωκάσθαι, φέγειν, κακολογεῖν erklärt, sondern auch durch τοὺς ὀφθαλμοὺς ἡρέμα παραφέρειν ἐν τῷ διαφαι-

1) Wahrscheinlicher ist doch wohl, dass die Alexandriner den Titel der Timonischen Bücher auf die gleichartigen Erzeugnisse des älteren Dichters übertragen als dass dieser selbst ihn angewendet hat. Das litterarhistorische Material zur Beurteilung der σίλλοι findet man, ausser bei C. Wachsmuth De Timone Phlasiis Leipzig 1859 und Sillographorum graecorum reliquiae ib. 1885, jetzt am bequemsten in Diels’ Poetarum philosophorum fragmenta Berlin 1901 S. 23 No. 19 ff., S. 39 ff. und S. 181 No. 8 ff. vereinigt.

2) Überliefert ἀνάσιμον wie auch bei Pollux 4, 137. 138 und bei Herodas 4, 67 die Überlieferung zwischen ἀνάσιμος und ἀνάσιλλος schwankt. Letzteres wird in der Schreibung mit λλ für die uns hier beschäftigende Bedeutung als das richtige erwiesen durch Papyri des 3. und 2. Jh. v. Chr., s. Mayser S. 218. 482.

λίζειν καὶ διασύρειν Ael. Dionys. bei Eustath 204, 28 [Fgm. 299 Schw.]. Photios ohne die Worte ἐν τῷ κτλ., dafür mit der Angabe οὕτως Ἄρχιππος [Fgm. 52 I 689 K.]. Darin spricht sich die bei den Alten gangbare Etymologie von σίλλος und Ableitungen aus: σίλλοι . . . δηλοῖ δὲ καὶ χλευαστικὸν ποίημα παρὰ τὸ διασείειν τοὺς ἴλλους καὶ διασύρειν τῷ σχήματι τῶν ὀφθαλμῶν. Ἴλλοι γὰρ λέγονται οἱ ὀφθαλμοί. καὶ σιλλαίνειν τὸ στραβίζειν Et. gen. nach Diels a. a. O. 182. σιλλαίνειν· σιλλοῦν τὸ διασύρειν καὶ μωκάσθαι ἀπὸ τοῦ τοῖς ἴλλοις τουτέστι τοῖς ὀφθαλμοῖς σίνεσθαι Hes. (vgl. auch Pollux 2, 54). Sie hat grade so viel Wert wie die andere: σίλλοι κατὰ τροπὴν τοῦ τ εἰς σ τίλλοι τινές. τίλλειν δὲ τὸ σκώπτειν Et. Magn. 713, 7. Schol. Lucian 96, 22 Rabe, nämlich gar keinen, und es ist mir unverständlich, wie noch bis in neueste Zeit Lexikographen und Grammatiker (Passow II⁵ 1421. Leo Meyer Hdb. d. gr. Et. 4, 63. Fränkel Gr. Denom. 55. 155) von 'die Augen verdrehend, schielend' als Grundbedeutung unserer Sippe haben ausgehen können; seit wann ist denn Schelsehen ein Ausdruck des Spottes, nicht des Neides, des verliebten Buhlens (κατιλλώπτειν u. dgl.?¹).

Mit seiner Doppelkonsonanz verhält sich σιλλός σίλλος zu *σίλλος *sillus* wie μικκός zu μικός. Ich habe dies letztere Rhein. Mus. 56, 503 f. mit der in Kurznamen so überaus häufigen Verdoppelung des letzten Konsonanten des Stammes in gleiche Reihe gestellt und als Ausdruck der Deminution oder Deterioration erklärt; zu den dort beigebrachten sonstigen Beispielen aus dem Gebiete der Appellativa, von denen morphologisch τυτθός und τυννός 'klein, jung' am nächsten stehen, füge ich zwei weitere hinzu, die den deteriorierenden Charakter der Doppelung besonders deutlich hervortreten lassen: σικκός 'ekel, wählerisch im Essen', nach Photios auch = σκώπτης, woher σικχαίνω 'empfinde Ekel' und σικχάζω 'verursache Ekel', dessen Partizip σικχαζόμενος nach Hesych²) auch = σκωπτόμενος, und

1) Passow und Leo Meyer finden diese Grundbedeutung bei Lucian Lexiph. 3 ἐγὼ δέ, ἢ δ' ὅς, σιλλός, ὡ δέσποτα, γεγένημαι σὲ περιορῶν. Aber es ist klar, dass entweder ἴλλός einzusetzen ist, wie schon Hemsterhuys gefordert hat (Thes. VII 247), oder σιλλός, wenn denn Lucian so geschrieben, ihm aus der Weisheit seiner etymologischen Handbücher zugeflossen und als willkommenes Licht der Redeweise seines Lexiphanes aufgesetzt worden ist (Fritzsche Arist. Thesm. 846).

2) Die verschiedenen Bedeutungen lassen sich vereinigen,

κέπφος 'ein einfältiger, leicht zu täuschender Mensch und Vogel', woher κεφρῶν 'betrügen, betören, berücken', die Substantivierung eines adjektivischen *κεφρός, neben den böotischen Personennamen Κέφων IG. VII 1751, 3. 2446, 15. 3175, 41. Ath. Mitt. 22, 351 Z. 2. Κεφώνιχος 3175, 46. Κεφίνας 3635¹). Wir haben auch noch eine zu unserem Stamme in der Geltung 'spöttisch, höhrend' gehörige Bildung, die einfaches λ aufweist. Auf Hesychs σιλαίνει· σκώπτει. ὑβρίζει will ich, obwohl es an alphabetisch richtiger Stelle (zwischen σικχός und σιλαπορδήσαι)

wenn wir von 'naserümpfend' ausgehen. D. h. das σικχός zu grunde liegende *σι-χός wird etymologisch mit σι-μός und *σι-λός zusammengehören.

1) Da diese Verknüpfung sich von selbst darbietet, sehe ich auch hier keinen Anlass zu der Annahme Ficks (Pers.² 30) und Bechtels (Spitznamen 21 Anm. 1), Κέφων usw. seien erst durch besonders weitgehende Kürzung aus Κεφάλων usw. entstanden — so wenig wie bei Κάφων Κάφις usw. Im übrigen haben wir hier die wirkliche Entsprechung des lat. *hēbes*. Denn das Charakteristische am κέπφος, Mensch wie Vogel, ist, wie die Scholien zu Arist. Plut. 912. Pax 1067 klar erkennen lassen, die εὐήθεια; ἐπὶ τῶν ἀλογίστων ἀνδρῶν ist es sprichwörtlich geworden; ἀνόητε, κοῦφε, ὦ τὸν νοῦν μετέυρε wird ὡ κέπφε an der ersten der beiden Stellen umschrieben; οἱ εὐτελεῖς καὶ ἄφρονες οὕτως ὠνομάζοντο ὡς Μένανδρος heisst es in einer bei Nanck Arist. Byz. Fgm. 84 f. mitgeteilten Notiz. Wenn bei den Lexikographen so häufig κοῦφος als Erklärung erscheint, so hat das seinen Grund natürlich in der lautlichen Ähnlichkeit, die für die Etymologie ausgenutzt wurde. Bezzenberger Beitr. 1, 339 hat aisl. *gabb* 'mocking, mockery' *gabba* 'to mock, make game of one', ae. *ǰabbian* dass., mhd. *gampel gempel* 'mit dem man seinen Spott treibt' *gampen* 'scherzen, hüpfen, springen' verglichen, und dagegen ist (trotz Fick ib. 12, 161 f.) nichts einzuwenden, da 'Einfältiger, Narr' ganz wohl die Bedeutung sein kann, auf die alle diese Bildungen zurückführen; auch ist der mhd. *gümpel* nhd. *gimpel* ja grade so leicht zu fangen wie nach griechischem Volksglauben (Aristot. H. A. 9, 35 620 a 13. Schol. aa. aa. OO.) der κέπφος. Das germ. *p* beruht auf idg. *b*, das neben dem Nasal in gewohnter Weise für *bh* eingetreten sein kann. Eine nasalierte Form ist vielleicht auch dem Griechischen nicht fremd gewesen: κεμπός· κοῦφος. ἐλαφρός (d. i. ταῖς φρεσίν) ἀνθρωπος steht bei Hesych (π nach dem Nasal = φ oder = β?), κεμφάς· ἐλαφος desgleichen (es liegt nahe mit M. Schmidt ἐλαφρός κέπφος, κέμφος haben die Handschriften bei Aristoteles a. a. O. Wir kämen somit für den Begriff des Stumpfsinns, der geistigen Schwäche auf die idg. Wurzeldoubletten *ghēbh-* und *ghābh- ghōbh-*. — In der Auffassung des πφ von κέπφος war Bezzenberger a. a. O. bereits auf dem richtigen Wege.

steht, kein Gewicht legen, da sonst die Lexikographen nur σιλλαίνω kennen. Aber für σιληπορδεῖν 'hohnfurzen', für das als ältester Gewährsmann Sophron genannt wird (Fgm. 164 K. aus Schol. Lucian 202, 5 Rabe) und das in späterer Zeit bei Poseidonios (Athen. V 212 D), in seinem Substantiv σιληπορδία bei Lucian Lexiph. 21 begegnet, wird diese Schreibung eben durch die letztangeführten beiden Stellen im Verein mit ngr. τσιληπορδῶ τσιληπουρδῶ 'faire des pètarades (von Pferden, Eseln und anderen Tieren), regimber, résister, garçonner, pardonner' gesichert. Wie das neugriechische Wort, in dem schon Korais (s. Thes. VII 246) die Fortsetzung des altgriechischen erkannt hat¹⁾, zeigt, war letzteres der volkstümlichen Koine geläufig und hat es, wenn nicht Lucian, der es immerhin (zumal bei der besonderen Art des Lexiphanes) als Glosse bei Sophron aufgelesen haben könnte, so doch Poseidonios jener entnommen; dass es nur so selten an die Oberfläche kommt, ist begrifflich genug. Die Koine wird es dem Ionischen verdanken, und so hätten wir wiederum eine Übereinstimmung zwischen dieser Mundart und den syrakusanischen Dichtern zu den vielerlei, die im Verlaufe dieser Studien aufgezeigt sind und noch aufgezeigt werden werden²⁾.

Unter diesen Umständen erhebt sich die Frage, ob die beiden o. S. 3 angeführten Namen Σίλων Σιλῶς das Adjektivum *σίλος noch in der Geltung 'stulpnasig' oder schon als 'spöttisch, höhrend' enthalten. Aber auch die umgekehrte, ob die Namensformen mit λλ, Σίλλων Σίλλαε Σίλλις Σίλλεις Σίλλεύς Σίλλέας, für die Bechtel Spitznamen 66 Belege beigebracht³⁾ und die

1) Thumb bestätigt mir freundlichst, dass Korais' Annahme einwandfrei sei, verweist wegen des τσ- = altgr. σ- auf IF. 14, 358 f. und lehnt nur mit Recht die gleichzeitige Hereinziehung von τιλῶν durch Korais ab.

2) Es wird sich weiter unten ergeben, dass die ganze Sippe von *σίλος ihr Verbreitungsgebiet im wesentlichen von Ionien über den Peloponnes nach Italien und Sizilien hat.

3) Den ersten und letzten dieser Namen hat Bechtel noch nicht. Σίλλέας heisst ein Mann aus Oinoanda Litt. Or. graec. 558, 6 (etwa 57 n. Chr.). Σίλλων wird aus Epicharm angeführt (135 K.); ist Kaibels Vermutung richtig, dass er identisch sei mit dem Rheginer Σίλλαε, οὐ μνημονεύουσιν Ἐπίχαρμος καὶ Σιμωνίδης (Abh. V 210 B), so beleuchtet der Fall aufs neue das Verhältnis der Suffixe -ων und -αε, von dem Beiträge z. Griech. Wortforschung 1. Teil (1909) S. 55 f. die

er, wie es das zunächst gegebene ist, zu σίλλος σιλλαίνω gezogen hat, nicht vielmehr noch Stulpnäsige oder Leute mit aufwärts gebogenem Harschopf bezeichnen. Doch wird man allerdings geneigt sein im allgemeinen bei Bechtels Deutung zu verbleiben, wenn man hört, dass Kratinos in den Ἀρχιλοχοι (Fgm. 12 I 15 K.) Σίλλος und Τρίβαλλος als in Böotien hausende Kerkopen genannt und ihnen die Ehrentitel ἐπίορκοι καὶ ἀργοί beigelegt hat und dass Pausanias 2, 18, 8 von einem Nachkommen des Nestor in Messenien Ἀλκμαίων Σίλλου τοῦ Θρασυμήδους erzählt. Unentschieden muss auch bleiben, ob die lat. *Sillius* osk. *Silli* (W. Schulze Z. Gesch. lat. Eigenn. 231 f. o. S. 3 Anm. 1) ihr *-ll-* dem griechischen σιλλός verdanken, das ebenso wie *σιλός ins Italische übergegangen sein könnte, oder ob sie es gemäss dem für die italischen Namen so gut wie für die aller Schwestersprachen gültigen Gesetze aus einfachem *-l-* entwickelt haben (W. Schulze a. a. O. 424).

Ich führe endlich zu gunsten von *σιλός, wenn auch mit einigem Vorbehalt, den Fischnamen σίλουρος an. σίμος nennt Athenaeus VII 312 B als einen Nilfisch, Artemidor 2, 14 als einen Thunfisch; ob er so nach der Beschaffenheit des Kopfes oder eines anderen Körperteils hiess, entzieht sich unserer Kenntnis. Jedenfalls ist 'mit aufwärts oder einwärts gebogenem Schwanz' eine sehr wohl mögliche Bezeichnung eines solchen Tieres (vgl. αἰέλουρος 'Wiesel' u. dgl., eigentlich 'mit leicht, schnell beweglichem Schwanz'; ἵππουρος Fischname eig. 'einen Pferdeschwanz habend'; σκίουρος 'Eichhorn', eig. 'Schattenschwanz' u. m. dgl.), und was man bei Athenaeus VI 287 B liest: τί δ' οὐχὶ καὶ σείουρον λέγομεν, ἀλλὰ σίλουρον; ὠνόμασται γὰρ καὶ οὗτος ἀπὸ τοῦ σείειν συνεχῶς τὴν οὐράν, lässt sich damit ganz gut vereinigen, zumal nachdem uns eine Anzahl von Schalen, die bei der Ausgrabung des Merkurheiligtums in Altfalerii gefunden sind (s. Thulin Röm. Mitt. 22, 1907, 296 ff. Herbig ClEtr.

Rede war. Noch einen anderen Sizilier Σίλλαξ kennen wir durch IG. IV 1504 II 33 (Anf. 4. Jh.), einen Σίλλις ausser dem Lidonier (3. Jh.) noch als Tyrier durch ClH. 3733 (spät). Σίλλεις steht in dieser Form nicht fest, da der Genetiv Σίλλιος IG. VII 3183, 9 (Orchoimenos, 3.—2. Jh.) überl. ΣΙΛΑΙΟΣ auch von Σίλλις kommen kann. Endlich bei Σιλλεύς ist der Anlaut nicht gesichert: der Vater des Apollōnios von Rhodos heisst so laut Suidas, laut den Vitae α und β bei Westermann aber ἴλλεύς.

8036 ff.), als Namen des Gottes *Titos Mercus*, d. i. doch wohl das italische Gegenstück oder die italische Nachbildung des griechischen ithyphallischen Hermes (Hdt, 2, 27. Paus. 6, 26, 5) kennen gelehrt haben. *Titos* könnte für **tī-tu-s* = att. Τίτος gemäss dem bei Götternamen mehrfach zu beobachtenden Schwanken zwischen *ū-* und *ō-* Flexion (vgl. *Sancu-* und *Sanco-*, *Ianu-* und *Iano-*, umbr. *Pīcu-* und *peico-* lat. *pīco-*, umbr. *Trebu-* und *Trebo-*, *Fīsu-* und *Fīso-* W. Schulze a. a. O. 467. 473 f.) eingetreten oder aus **tī-tu-os* ~ gr. Τίτος mit Schwund des *u* vor *o* wie in *parum* aus **paruom* u. a. entstanden sein; es könnte endlich auch die Kurzform eines **Tituos Tituros* o. dgl. darstellen. Jedenfalls lässt sich zugunsten dieser Deutung der Name des römischen 'Priapos' anführen, auf dessen Schoss sich die neuvermählten Frauen setzten, um Fruchtbarkeit zu erlangen: *Mutinus Tutinus* nach Fest. 146, 3 = Paul. F. 147, 3 Th. d. P. et *Mutunus et Tutunus* Tertull. ad nat. 2, 11. *Tutimus* Lactant. Inst. div. 1, 20, 36. *Mutunus vel Tutunus* Aug. 4, 11. *Mutunus atque Tutunus* Arnob. 4, 7, 11 (die Zitate nach R. Peter Roschers Myth. Lex. 2, 204 ff.); hier könnte der zweite Bestandteil ursprünglich **Ti-tū-nus* gelautet haben, die überlieferten Formen teils durch Verderbnis, teils durch Assimilation des ersten Vokals (unter Mitwirkung von *Mutunus* zu *mūto mūtōninus*) zustande gekommen sein (ähnlich Sonny Arch. f. lat. Lex. 10, 382 f.)¹⁾. Ist der σίλουρος wirklich ein Wels gewesen — die heutige Naturwissenschaft benennt die Welse *siluri* —, so darf ich auf die Abbildungen dieses Fisches in Brehms Tierleben³ VIII 216. 238 und in Brockhaus' Konversationslexikon¹⁴ VI 828/29 Fische Tf. VI 2 verweisen, auf denen die starke Einwärtsbiegung des Schwanzes in die Augen fällt; bei der ausserordentlichen Länge des Fisches im allgemeinen, seiner

1) Prellwitz' Deutung von σίλουρος als 'Hüpfeschwanz' (Et. Wtb.² 412) fusst auf seiner Zusammenstellung von σίλλος σιλλαίνω ἀνάσιλλος mit ai. *ksvēlati* 'springt, hüpf, spielt' (ib. 411), die man wohl, zumal nach den obigen Ausführungen, nicht annehmbar finden wird. — Dass Prellwitz für αἰέλουρος auch nach den Bemerkungen von J. Schmidt KZ. 32, 324 Anm. 1 O. Schraders unmöglichen Einfall (ib. 30, 462. BB. 15, 128 ff.) weiterführt (S. 14), bedaure ich sehr. Auch die Erklärung von σκίουρος, die Schrader Reallex. 164 f. giebt, ist abzulehnen; nicht minder die Etymologie Muchs Ztschr. f. deutsch. Alt. 42, 166.

Schwanzflosse im besonderen muss sie sich naturgemäss, wenn er seine Schwimmbewegungen vollführt, sehr stark bemerkbar machen¹⁾. Allerdings hat σίλουρος kurzes ι gehabt, wie sich aus den Versen des Sopatros Fgm. 15 Kaib., des Diodoros von Sinope Fgm. 2, 36 II 420 f. K., des Diphilos Fgm. 17, 11 II 545 K. und aus lat. *sīlūrus* Juven. 4, 33. 14, 132 ergibt. Indes auch bei σιμός ist das ι nicht durchaus fest: es heisst Σίμων Σίμωνίδης. Und eine dritte Bildung, die wir etymologisch an σιμός und *σιλός anzureihen guten Grund haben, σιρός 'Grube zur Aufbewahrung von Getreide, Wolfsgrube', ursprünglich also wohl 'Einsenkung'²⁾, wechselt gradezu zwischen Länge und Kürze des Wurzelvokals: laut Ammonios Et. M. 714, 17 ff. brauchten ihn die Attiker kurz, aber ἡ τριβὴ τῆς ἀναγνώσεως, d. h. die gesprochene Sprache seiner Zeit lang, und das wird bestätigt für das Attische ausser durch den von ihm angeführten Vers aus Euripides' Φρίξος (Fgm. 827 N.²⁾) durch Anaxandrides Fgm. 41, 28 I 151 f. K., für die Koine durch die in den Handschriften häufige Orthographie σειρός σειρομάστης (σειροί Poll. 9, 49. σειροί· ἐπαύλεις, d. i. 'Lagergruben der Tiere' Hes. Phot. σειρομάστης LXX Judic. 5, 8. Hes.). Wir werden vermuten dürfen, dass die Form mit ι der Gemeinsprache aus dem Ionischen zugekommen ist, und das ganze Schwanken der Quantität bei unserer Wortgruppe den Beitr. z. griech. Wortforsch. 1. Teil (1909) S. 136 ff. besprochenen Fällen anzureihen haben, in denen es sich um die Schwundstufe von *ai*-Wurzeln handelt.

Das vorgebrachte dürfte genügen den Ansatz eines Adjektivs *σιλός = σιμός zu rechtfertigen. Davon ist Σιλᾶνός Σιληνός mit dem Suffixkomplex -ᾶνός = lat. *-anus* abgeleitet, den wir in einer Anzahl alter Adjektiva finden: ἀκμηνός 'in der ἀκμή befindlich' (ψ 191 θαμνός ἐλαίης. Paus. 5, 15, 6 als Name von Nymphen, die in Olympia verehrt wurden); ἀμενηνός 'kraftlos' aus *ἀμενεηνός nach Aufrecht KZ. 2, 150. Leskien Curt. Stud. 2, 101 Anm. 5. Bechtel Vokalkontraktion 72, also entweder Negierung eines von μένος abgeleiteten *μενεηνός

1) Mein zoologischer Kollege W. Voigt weist mich darauf hin, dass es Haifische und Störe mit nach oben gekrümmtem Schwanz gibt, für die der Name σίλουρος geprägt sein könnte.

2) Auch Prellwitz Et. Wtb.² 412 verbindet schon σιρός fragend mit σιμός.

oder Weiterbildung von ἀμενής; ποτανός ποτηνός 'zur ποτή befähigt, beflügelt, fliegend' (Pind. Trag. mit -ᾶ-, Platon mit -η-); πετηνός aus *πετεσ-ᾶνός von dem Stamme πετεσ-, der auch in πετεινός aus *πετεσ-νός und alllat. *pesna*, wenn es richtig ist (J. Schmidt Pluralb. 175), zu grunde liegt (Aufrecht und Leskien a. a. O. Johansson BB. 18, 11; vgl. zur Bildungsweise μεναίνω βλεμαίνω o. S. 51 Anm. 2; das homerische Wort erscheint in jüngerer Zeit als πετηνός Aisch. Sept. 1004. IG. II 793 b 65. c. 6. 36 als Schiffsname. Antipatros Anth. Pal. 6, 14, 3 und vielleicht Hdt. 3, 106); σκαληνός 'schief, ungrade, ungleich' zu σκολιός, also auf *σκαλά 'Schiefheit' oder *σκαλός 'schief' beruhend (Hippokrates Demokrit, dann Koine); ὕηνός 'zur ὕς gehörig' (Plat.; davon ὕανία Epicharm 148, 3. 4 K. ὕνια Aristoph. ὕνηϊν Plat.; entsprechend συᾶνία Hes., συηία Plut.); weiter wohl *νεᾶνός 'jugendlich' von νέος, das Brugmann Grdr.² II 1, 280 den historischen νεᾶνίας νεᾶνίσκος νεᾶνικός zu grunde legt, und *ἐρμᾶνός 'verkündigend, erklärend' in ἐρμηνεύς 'Herold, Dolmetscher, Erklärer', wovon ἐρμηνεύω ἐρμηνεία (seit Pindar, den Tragikern, Herodot; vgl. zur Bildung ὕηνεύς von ὕηνός Suid. Zonar.)¹). Gemäss den Bildungsmög-

1) Ob dies *ἐρμᾶνός noch in der von M. Schmidt mit dem Kreuz versehenen Hesychglosse Ἐρμηνοί· Σειληνοί (nach ἐρμηνεύοντες· φράζοντες) zu erkennen ist? Es könnte sich um weise Naturdämonen handeln, die eben um ihrer Weisheit willen den Silenen geglichen werden. Wie der Substantivstamm ausgesehen hat, von dem *ἐρμᾶνός abgeleitet ist, vermögen wir nicht zu sagen; Ἐρμᾶων könnte auf ein feminines *ἐρμᾶ schliessen lassen, aber Ἐρμέας legt ein maskulines *ἐρμος nicht minder nahe. Denn dass ἐρμηνεύς und Ἐρμῆς mit einander nahe verwant sind, glaube ich allerdings ebenso wie Prellwitz Et. Wtb.² 157, nur dass mir freilich der Weg, den dieser Gelehrte eingeschlagen hat, um sie zu vereinigen, nicht der richtige scheint: näher auf diese weitgreifenden Dinge einzugehen muss ich mir indes auf eine spätere Gelegenheit versparen. Dagegen verdient ein anderer Punkt hier noch hervorgehoben zu werden. Ich habe Rhein. Mus. 63. 336 gezeigt, dass die Sippe von ἐρμηνεύς nicht echt attisch, sondern ionisch gewesen ist; da ist es doch wohl wider kein Zufall, dass wir ihr grade auch in Epidauros und, wie aus dem a. a. O. behandelten Fragmente aus den Πόλεις des Philyllios (?) zu folgern ist, noch sonstwo im nordöstlichen Peloponnes begegnen (vgl. Beitr. z. griech. Wortf. 1. Teil S. 68 ff. 116 ff. und die alsbald im Text zu gebenden weiteren Nachweise). — Nachdem sich nunmehr sowohl für Pindar wie für Baschyliides herausgestellt hat, dass die von ihrer Überlieferung gebotene Verteilung von

lichkeiten, die diese Adjektiva zeigen¹⁾, ist Σιλᾶνός entweder von femininem *σιλά sc. ρίς abgeleitet = 'mit aufgestülpter Nase begabt' oder von maskulinem *σιλός 'wer so recht ein stülpnasiger ist'.

Die sachliche Berechtigung dieser Deutung bedarf nicht vieler Worte des Beweises. Wo immer in der Litteratur die Silene geschildert werden, wird ihrer σιμότης gedacht. Berühmt ist der Vergleich des Sokrates mit den Silenen und dem Satyr Marsyas, den Herodot 7, 26 ὁ Σιληνός Μαρσύης nennt, in

η und ā durchaus nicht überall zu derjenigen des gesprochenen 'Dorischen' stimmt (vgl. darüber zuletzt Rhein. Mus. 63, 337 mit Anm. 2), darf die Frage aufgeworfen werden, ob nicht auch Ἀλκμήνα, wie wir bei beiden (und bei Sophokles) lesen, halb ionisch und in Wahrheit eine Ἀλκμάνα ist, d. h. von dem Stamme *ἀλκμά kommt, der doch wohl als Seitenform von ἀλκά vorausgesetzt wird einerseits durch Ἀλκμάων, woraus Ἀλκμάν und Ἀλκμέων (Kretschmer Vaseninschr. 123), andererseits durch Ἀλκμαίων, die Substantivierung eines adjektivischen ἀλκμαῖος (νεανίσκος Hes.; vgl. Ἀλκαῖος). Oder sollte Fick wirklich recht haben, wenn er Pers.² 375 für Ἀλκμήνα einen männlichen *Ἀλκμήν voraussetzt mit der Beitr. z. griech. Wortf. 1. Teil S. 116 ff. besprochenen Form des Nasalsuffixes? Ἀλκμήν-α: *Ἀλκμήν wie Ἀμυμών-η: ἀμύμων Ἀκρισιώνη: *Ἀκρισιών, Θυώνη: Θυ(ί)ων? Ich neige doch mehr zu der ersten Auffassung; zu ihren Gunsten mag ich mich zwar nicht auf Ἀλκμάνα berufen, das in einem Fragment des Simonides (8 B.⁴) bei Lucian Pro imag. 19 steht, wohl aber auf Μυκηναῖν Pind. P. 4, 49 statt des allein dialektechten Μυκανᾶν.

1) Jacobsohns Annahme (Der Aoristtypus ἄλτο und die Aspiration bei Homer 90 f.), πετηνός und ἀμενηνός hätten als lediglich ionische Adjektiva ihr Suffix aus einer nichtgriechischen kleinasiatischen Sprache bezogen, derselben aus der nach Wackernagel Arch. f. lat. Lex. 14, 1 f. das Bildungselement -ᾶνός -ηνός der Ethnika des nordwestlichen Kleinasien stammt (Ἀβυδηνός Ἀστακηνός Κυζικηνός Λαμψακηνός usw.), entbehrt der Begründung. Es ist denn doch ein Unterschied zwischen Ethnika und Ktetika von Ortsnamen und Adjektiven appellativischen Ursprungs, und einige von den oben aufgezählten Wörtern auf -ᾶνός -ηνός begegnen im europäischen Griechenland. Übrigens habe ich mich im Anschluss an das im Text zusammengestellte einen Augenblick gefragt, ob Wackernagel mit der Herleitung des Suffixes der Ethnika aus einem nichtgriechischen Idiom wirklich im Rechte ist und wir es nicht auch bei ihnen mit etwas Altionischem zu tun haben, habe mich aber alsbald überzeugt, dass Wackernagels Standpunkt der allein zulässige ist: die Städte des eigentlichen Ionien bilden ihre Herkunftsbezeichnungen nie mit -ηνός, sondern nur mit -ιος und -εύς. Auch diese Tatsache beweist gegen Jacobsohn.

Platons Symposion 215 A ff.: ὅτι μὲν οὖν τό γε εἶδος ὁμοίος εἶ τούτοις, ᾧ Σώκρατες, οὐδ' αὐτὸς ἄν που ἀμφισβητήσῃς. Er kehrt wieder im Xenophontischen Symposion 5, wo Sokrates eingehend die Vorzüge preist, die ihm τὸ σιμὸν τῆς ῥίνος gewährt gegenüber dem ὀρθόν der des Kritobulos, und den Schönheitswettstreit entscheidet durch den Haupttrumpf: ἐκείνο δὲ οὐδὲν τεκμήριον λογίζει ὡς ἐγὼ σοῦ καλλίων εἰμί, ὅτι καὶ Ναϊδες θεαὶ οὔσαι τοὺς Σιληνοὺς ἐμοὶ ὁμοιοτέρους τίκτουσιν ἢ σοί; simula Silena ac Saturast sagt Lucrez 4, 1169, an der einzigen Stelle in der Litteratur, wo von einer weiblichen Silenin die Rede ist. Lucian beschreibt Deor. conc. 4 den Silen als φαλακρὸς γέρων, σιμὸς τὴν ῥίνα; Bacch. 2 als βραχύς, πρεσβύτης, ὑπόπαχυσ, προγάστρω, ῥινόσιμος usw. Man weiss, dass dies der Typus der entwickelten Kunst ist; ich erinnere ausser an den allbekannten Silen mit dem Dionysosknaben auf dem Arm im Braccio nuovo des Vatikan etwa an die Statuetten der Sammlung Saboureff No. 129 und 140 der Publikation Furtwänglers, der die Ausbildung dieser Darstellungsweise in den Beginn des 4. Jahrhunderts datiert. Der alten Kunst des 6. Jahrhunderts fehlen einige dieser Züge: der Silen ist weder φαλακρὸς noch γέρων, und es lässt sich zeigen, wie die Kahlköpfigkeit erst um den Beginn des 5. Jahrhunderts für ihn bezeichnend wird, vermutlich in Attika und im Zusammenhang mit der Scheidung zwischen dem alten Silen und den jungen Satyrn. Wohl aber ist der Silen, soweit wir durch Beischriften oder durch die Pferdeattribute (Pferdehufe, -schwanz, ohren) sicher sind, dass wir es mit ihm zu tun haben, auch in alter Zeit σιμὸς. Ja. man kann sagen, dass je älter die plastischen oder malerischen Denkmäler, um so mehr dieses Charakteristikum betont wird; es ist zu allererst keine Stumpfnase, sondern die Stülpnase in ausgeprägteste Form, die ihn kennzeichnet. Ich verweise auf das Relief von Xanthos Brunn-Bruckmann Denkmäler No. 104, den Sarkophag von Klazomenai Journ. hell. stud. 4, 21. 6, 190, die Amphora von Kameiros ib. 4, 181, die Phineusschale Ath. Mitt. 25, 44 f., die Berliner Schale ib. 51, die Bonner Scherbe ib. 53, die chalkidische Amphora in Leyden Roulez Vases de Leyde Tf. 5, die Oinochoe aus Kamarina Benndorf Vasenbilder Tf. 53, 1, die Amphora aus Gela ib. 53, 2, die Schale des Ergotimos Wiener Vorlegebl. 1888 Taf. 4, 3, das Gefäss aus Eleusi Ath. Mitt. 22

Tf. 13, die Amphoren bei Gerhard Ausgew. Vasenb. 95/96 und 185, sämtlich schwarzfigurig, das Graffito eines Bronzehelms Baumeister Denkm. Supplementff. No. 8, die rotfigurige Aryballos Samml. Sabouff 55, die ebenfalls rotfigurige Vase mit Silen und Satyrn als Helfer des Dionysos im Gigantenkampf Fröhner Choix des vases grecques du prince Napoléon Tf. 5. Je weiter abwärts, um so mehr vermenschlicht sich mit den anderen Gliedmassen auch die Nase, aber eine Stumpfnase bleibt sie immer als Rudiment ihrer ursprünglichsten Gestalt. Ich habe auch die anderen Denkmäler, die H. Bulle in seiner Arbeit über die Silene in der archaischen Kunst (Münchener Dissertation von 1893) aufführt, angesehen, soweit es mir möglich war, und gefunden, dass sie auch da, wo Bulle das nicht direkt anmerkt, Stumpfnasen zeigen ¹⁾. Dem entspricht es, dass mehrfach auf Vasen einzelnen Silenen als Name Σίμος Σιμαῖος Σίμυς beigeschrieben ist. Die Belege dafür hat schon Heydemann Satyr- und Bacchennamen (5. Hallisches Winkelmannsprogramm) S. 38 gesammelt; S. 43 bemerkt er, dass Σίμος neben Κῶμος der häufigste Namen dieser Gesellen ist.

Eine wirkliche Ausnahme von der durchgehenden Bildung der Silene mit Stülp- oder Stumpfnase ist mir nur aus der Françoisvase bekannt ²⁾. Auf diesem gemeinsamen Werke des Klitias und Ergotimos zeigen die Silene, die das Gefolge des Hephaistos bei der Rückführung in den Olymp bilden, aus-

1) Von Gemmen und Münzen muss man freilich billigerweise absehen; bei ihrer Kleinheit ist nicht zu erwarten, dass beim Schneiden und der Herstellung der Prägestücke bezw. bei den modernen Widergaben eine derartig feine Einzelheit regelmässig berücksichtigt wird. Immerhin lassen auch hier eine Anzahl alter Stücke die σιμότης deutlich erkennen, die Münzen von Lete bei Gardner Types of greek coins Tf. III 1. 2, Thasos ib. 28, die auf Thera gefundene ib. 19, nach Bulle S. 31 die älteste, die einen Silenskopf zeigt, die Gemme Journ. hell. stud. 1, 146.

2) Die Abbildung der Aussenseite der Phineusschale Mon. ined. dell' inst. X 8 (danach Wiener Vorlegebl. 1882 Taf. 8), die den Silenen gradnasige Profile giebt, ist falsch; das richtige jetzt bei Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmalerei (München Bruckmann) Tf. 41. — Ich verdanke diese und zahlreiche andere der im Text verwerteten Nachweise Löschcke, der mit unermüdlicher Geduld immer wider das Sachliche des Silenen-Satyrnproblems mit mir durchgesprochen und keine meiner Laienfragen un beantwortet gelassen hat.

geprägt grade Nasen (Wiener Vorlegebl. 1888 Taf. 3) — im Gegensatz zu der von Ergotimos allein gezeichneten Schale, die schon oben unter den Beispielen des üblichen Typus mit aufgezählt ist. Aber die Nase ist nicht das einzige, worin Klitias — denn an ihn werden wir doch wohl denken müssen — von dem Traditionellen abgeht; auch die Beine sind nicht, wie sonst immer, bloss mit Pferdehufen ausgestattet, sondern vollständige Pferdebeine vom Schenkel an (Bulle a. a. O. 6), um von Änderungen, die mehr als die blossе Körpergestaltung betreffen (Bulle 44 f.), hier zu schweigen. Man wird diese Selbstständigkeit, mit der der Maler dem bisherigen gegenübertritt, als Zeugnis seiner künstlerischen Grösse gelten lassen und weiter nicht vergessen dürfen, dass er, soviel wir sehen, der erste ist, der überhaupt die Silene aus der ionischen (chalkidischen) Vasenmalerei in die attische überträgt¹⁾, d. h. eine Konzeption einführt, die weder ihm noch seinen Landsleuten altvertraut und wirklich lebendig war. Denn dass der Silen mit den charakteristischen Pferdeattributen eine Schöpfung ionischer Phantasie ist, darin sind, scheint's, die Archäologen seit Furtwängler (Annali dell' inst. 1877, 449 f. Satyr aus Pergamon 40. Berliner Winckelmannsprog. 1880, 22 ff.) und Löschcke (Annali 1878, 213 ff. Ath. Mitt. 19, 1894, 518 ff.) einig. Wie weit freilich die Vorstellung des Naturdämons unter dem Namen Σιληνός Σιλανός überhaupt — ohne Rücksicht auf seine Ausgestaltung im einzelnen — als volkstümliche verbreitet war, darüber herrscht bis auf den heutigen Tag Streit; ich verweise auf die letzte Erörterung des Gegenstandes in E. Reischs Aufsatz: Zur Vorgeschichte der attischen Tragödie Festschrift für Gomperz (Wien 1902) S. 451 ff. Dass sie es in Attika nicht war, dafür ist Beweis eine sprachliche Tatsache, die die Archäologen und Religionshistoriker bei ihren Bemühungen den Dämon zu lokalisieren merkwürdigerweise bisher nicht verwertet haben, die Verwendung von Σιληνός Σιλανός als Menschenname. Man weiss ja, dass die Griechen, so bestimmt sie es in älterer Zeit vermieden haben Menschen unmittelbar den Namen eines der wirklich als Götter empfundenen und verehrten höheren Wesen beizulegen, so freigebig

1) Über das Alter der Françoisvase s. die Bemerkungen Kretschmers Vaseninschr. 112 f.

im Gebrauch der Benennungen der 'niederer' dämonischen Mächte (Σιληνός Σάτυρος Κόροιβος Πόταικος Ἐφιάλτης u. a.) zu diesem Zwecke gewesen sind — auch das ein Zeichen des Herzenstaktes, der diesem Volke wie wenig anderen von je und je eigen gewesen ist. Es ist nun nicht zutreffend, wenn Bechtel Spitznamen 19 sagt, Σιληνός und Σάτυρος seien als Personennamen seit dem 5. Jahrhundert in allen Landschaften üblich gewesen. In Wahrheit bestehen sehr deutlich erkennbare Unterschiede in der Verbreitung der beiden.

Zunächst zwischen Ionisch und Attisch. In Ionien begegnet Σιληνός in allen Teilen des Dialektgebiets: Halikarnass Coll.-Becht. 5727 a 30 ff. c 35 ff. (Ende 5. Jh.). Chios Verfasser von *μουσικαὶ ἱστορίαι* unbekannter Zeit Tzetzes Lycophr. 786. Schol. Od. α 75. Eustath zu Od. τ 407. Amorgos IG. XII 7, 84 (3. Jh.). Paros Mionnet 2, 322. Thasos Hippocr. Epid. 1, 14 I 191, 23 K. Delos Σιληνός ὁ Σιληνοῦ BCH. 6, 6 Z. 1 (etwa 180 v. Chr.). Rhegion, Kolonie von Chalkis, IG. I 33, 3 (433/2 v. Chr.). Oropos, das auf Eretria weist, IG. VII 3498, 20 (um 200 v. Chr.); dazu Σειληνή Paros IG. XII 5, 197 (Sklavin). Demgegenüber kann es unmöglich Zufall sein, wenn Kirchner Prosop. attica 2, 249 ff. 481 zwar vierzig Individuen Namens Σάτυρος, sechs Namens Σατυρίων aus allen Jahrhunderten seit dem fünften aufzuzählen vermag, aber S. 254 sage und schreibe einen Σιληνός Λύκ[ου Ἀθηναῖ]ος IG. II 446, 92, und zwar aus der Zeit um 150 v. Chr., also so spät, dass wir unbedenklich ionischen Import erkennen dürfen. Daneben nennt er allerdings S. 253 drei Σιλανός und zwei Σιλανίων: Σιλανός Ἴπποθωντίδος I 447 III 65 (Ende 5. Jh.). [Σιλ]α[ν]ός [Σιλ]ανοῦ Γαργ[ή]τιος II 469, 101 (119/8). Σ. Εὐσθένου Κειριάδης II 467 i 107 (101/100). Σιλανίων Ἀριστοδήμου Κοθωκίδης II 2195 (400—350 v. Chr.). Σιλανίων Ἀθηναῖος, der bekannte Bildhauer aus der 2. Hälfte des 4. Jh. Aber diese Namen verraten sich durch ihr α als nicht echt attisch, und es fällt nicht schwer zu ermitteln, woher sie gekommen sind. Im Gegensatz nämlich zu ihrer Seltenheit, um nicht zu sagen ihrem Fehlen in Attika sind sie verhältnismässig häufig im nordöstlichen und westlichen Peloponnes. Vor allem in der Megaris und den von ihr ausgegangenen Siedlungen: Megara Σιλανός IG. VII 12, 6 = 13, 6 (1. Hälfte 3. Jh.). IV 926, 53 (242—235). Σιλανίων IV 926, 53. 66. VII 42, 37 (gleichzeitig). Aigosthena Σιλανός VII 217, 8 (215—194).

Σιλανίων VII 209, 32 (223—201). Tauromenion¹⁾ XIV 421 I 27. 41. Herakleia am Pontus Σιληνός Memnon 38 FHGr. III 545 (Zeit des Mithradates, Σιληνός καὶ Σάτυρος zwei angesehene Bürger). Kallatis Σιληνός ὁ Καλλατιανός, Verfasser von Σικελικά Athen. XII 542 A laut der Überlieferung²⁾; danach werden wir auch die Heimat des Kindes Σιληνός, das nach Plutarch Lysander 26 zur Zeit dieses Feldherrn ein γύναιον ἐν Πόντῳ angeblich von Apoll zur Welt brachte, vielleicht in einer der megarischen Pflanzstädte suchen können. Sodann in den Kolonien von Korinth: Ambrakia Σιλανός Xen. Anab. 5, 6, 16 u. ö. Cat. greek coins Thessaly to Aetolia 96 (238—168 v. Chr.). Korkyra Σιλανός IG. IX 1, 977, 1. 3 (3. Jh.). Kamarina Σιληνός Coll.-Becht. 2519, 3 (232 v. Chr.), womit man vielleicht Akragas Σιλανός Head Hist. num. 106 (415—406) verbinden darf, da Kamarina in seiner älteren Geschichte gemäss der Darstellung des Thukydidēs 6, 5, 3 tiefgehende Beziehungen zu Gela aufweist, während in Rhodos, an das man für Akragas natürlich zuerst denkt, zwar Σάτυρος mehrfach vorkommt, Σιλανός aber fehlt (s. Hillers Index zu IG. XII 1 S. 224). Des weiteren in Elis: Σιληνός Paus. 6, 1, 4 (unbestimmbar welcher Zeit). Σιλανός Xen. Anab. 7, 4, 16 aus Makistos in Triphylien; das passt dazu, dass nach Paus. 6, 24, 8 in der Stadt Elis ein Tempel des Silen bestand ἰδίαι τῷ Σιληνώϊ καὶ οὐχ ὁμοῦ Διονύσῳ πεπονημένος· Μέθη δὲ οἶνον ἐν ἐκπώματι αὐτῷ δίδωσι, also Silen noch als selbständige Figur, nicht in dem Thiasos des Dionysos aufgegangen. Auch in der Grenzgegend von Elis und Arkadien, um das Pholoëgebirge, war die Vorstellung vom Silen lebendig; das dürfen wir aus der Genealogie des Pholos, des Eponymen dieses Gebirges schliessen, die Apollodor II 5, 4 (83 W.) verzeichnet: Σιληνοῦ καὶ νύμφης μελίας παῖς. Gehen wir von Triphylien nach Süden, so stossen wir in Messene auf einen Σιλανός Coll.-Becht. 4641, 18 (Anf. 3. Jh.);

1) Vgl. über das Verhältniss von Tauromenion zu Megara o. S. 114.

2) Holsten hat allerdings wegen der Σικελικά ὁ Καλακτινός vermutet (s. Kaibel z. St.); ist das richtig, so rückt für den Namen Syrakus, die Gründung Korinths, in den Gesichtskreis, mit dem die älteste Geschichte von Kaleakte, nach Diodor 12, 8 zu schliessen, durch gewisse Fäden verbunden ist.

3) Auf dem Stein steht Κόρυμβος Σιδανῶ; die Besserung haben Meister (z. Inschr.) und Bechtel (Spitznamen 19) unabhängig von einander gegeben.

wiederum stimmt das zu der Überlieferung, dass auch im südlichen Peloponnes der Glaube an den Dämon verbreitet war: Pind. Fgm. 156 Schr. (= Paus. 3, 25, 2) ὁ Ζαμενῆς δ' ὁ χοροϊτύπος, ὃν Μαλέας ὄρος ἔθρεψε, Ναῖδος ἀκοίτας, Σιληνός. Poll. 4, 104 ἦν δέ τινα καὶ Λακωνικὰ ὄρχήματα διὰ Μαλέας· Σειληνοὶ δ' ἦσαν καὶ ὑπ' αὐτοῖς Σάτυροι ὑπότρομα ὄρχούμενοι. Paus. 3, 25, 2 von Pyrrhichos in der Tainaronhalbinsel: εἰσὶ δὲ οἱ Σιληνὸν ἐκ Μαλέας ἐλθόντα ἐνταυθα λέγουσιν οἰκῆσαι . . . ἔστι δὲ ἐν τῇ Πυρρίχῳ φρέαρ ἐν τῇ ἀγορᾷ, δοῦναι δὲ σφισι τὸν Σιληνὸν νομίζουσι¹⁾. Westlich von Elis begegnet ein Σιλανός noch auf Kephallenia Coll.-Becht. 1663 = IG. IX 1, 628, 3 (unbestimmbaren Alters). Neben ihm ist auf demselben Steine aller Wahrscheinlichkeit nach eine Σμινδύρα verzeichnet (O. Hoffmann z. Inscr.), und wie diese in nächster Beziehung zu dem von Herodot 6, 127 genannten Σμινδυρίδης aus dem achäischen Sybaris in Unteritalien steht (Dittenberger z. Inscr.), so führt der Σιλανός herüber zu dem *Silanus* der Italiker, den wir als Benennung des Dämons noch durch eine pränestinische Ciste Eph. ep. 1 No. 19 = CIL. XIV 4108, sonst in der appellativischen Geltung, von der im Eingange dieses Aufsatzes die Rede war, und als Cognomen, z. B. in der gens Junia, kennen; sein *a* beweist, dass er den italischen Stämmen nicht durch die ionischen Kolonien am Golf von Neapel zugeführt worden ist, also müssen wohl die achäischen Siedler im Südosten die Mittler gewesen sein.

Wenn sonach der Silen durch Eigennamen und religionsgeschichtliche Zeugnisse wie für Ionien so für einen grossen Teil des Peloponnes²⁾ beglaubigt wird, so geht er wie Attika

1) Überliefert ist für Pindar μαλέγορος, em. v. Wilamowitz Hermes 33, 515 f. Σιληνός werfen allerdings Christ und Schröder in dem Fragment als Glossen aus. Da Kallimachos Fgm. 412 Schn. und Glaukos Anth. Pal. 9, 341, 5 von einem Πάν von Malea sprechen, so legt sich v. Wilamowitz a. a. O. den Tatbestand vielmehr so zurecht, dass der Quelldämon in Pyrrhicha Πύρρηχος 'Rötling' geheissen, in Malea einen uns unbekannt Namen geführt habe und die Gleichsetzung mit dem Silen erst von Pindar und der späteren Gelehrsamkeit vorgenommen sei.

2) Er fehlt in der Argolis, während wir für Σάτυρος daher drei Belege haben IG. IV 824, 9 (Trozan 3. Jh.), 933, 2. 1495, 61. 62 (Epidauros, jener spät, dieser, wie es scheint, aus der Diadochenzeit). Ebenso auf Kos, wo Σάτυρος in der Paton-Hicksschen Sammlung

auch dem übrigen Mittelgriechenland ab¹⁾. Es ist auch hier doch wieder höchst bezeichnend, dass Böotien, Phokis, Lokris, Ätolien mehr oder minder zahlreiche Σάτυρος Σατυρίων Σατύρα liefern, aber keinen einzigen Σιλανός Σιλανίων: Böotien nach dem Index zu IG. VII S. 792 9 Σάτυρος, 1 Σατυρίων, 3 Σατύρα von archaischer Zeit an, neben denen der einzige Σιλανός Λεβαδεύς, den Dittenberger aus 3068, 4 (2. Hälfte 3. Jh.) auführt, sich bei Betrachtung des Textes selbst erst als Erzeugnis einer Konjektur anstelle eines durch eine sehr widerspruchsvolle und unsichere Überlieferung noch am ehesten an die Hand gegebenen Συλανός entpuppt²⁾; Delphi nach Wendels

9 mal vorkommt (Index S. 383), auf Rhodos mit 6 Σάτυρος (IG. XII 1 S. 224), auf Thera und Melos mit 4 Σάτυρος, 1 Σατυρίσκος (IG. XII 3. 242. 341). Dagegen ergibt sich für Salamis Bekanntschaft mit dem Silen aus den ἀκται Σιληνίων Aisch. Pers. 301 mit Scholion.

1) Reisch (Festschr. f. Gomperz 462) folgert für Attika höheres Alter der Vorstellung von Silen als dem Begleiter des Dionysos aus dem was Pausanias 1, 23, 5 von einem λίθος οὐ μέγας, ἀλλ' ὅσον καθίζεσθαι μικρὸν ἄνδρα auf der Akropolis berichtet: ἐπὶ τούτῳ λέγουσιν, ἥνικα Διόνυσος ἦλθεν ἐς τὴν γῆν, ἀναπαύσασθαι τὸν Σιληνόν. Aber wann und von wem diese Geschichte aufgebracht oder der Name des Silen in sie hineingebracht ist, können wir ja gar nicht wissen. Daraus dass der Silen Attika ursprünglich fremd war, begreift es sich, dass Xenophon (Anab. 1, 2, 13) und Platon (Symp. 215 B) den Marsyas, den Herodot 7, 26 als Silen bezeichnet (vgl. unten im Text), vielmehr einen Satyr nennen und dass umgekehrt Eupolis Σιληνοὶ für Σάτυροι sagte (Phot. s. v. = Fgm. 443 I 367 K.); würde es sich auch begreifen, dass ein Vasenmaler des Epiktetischen Kreises um 520 v. Chr. auf einer rotfigurigen Schale in Würzburg einem 'Silen' des gewöhnlichen Typus nicht diesen Namen, sondern Σάτυρος beigeschrieben hat (Reisch S. 461), wenn nicht diese ganze Lesung höchst anfechtbar und viel wahrscheinlicher die von W. Schulze GGA. 1896, 254 vorgeschlagene Σ(ι)βύρας wäre (die Unterdrückung des ι in der Schrift hier wie bei den schon von Schulze verglichenen Σ(ι)μος Σ(ι)μις dürfte ein Ansatz zur 'Silbenschreibung': σ = σ(γμα) sein). Andererseits wird Σάτυρος als einheimisch attisch erwiesen wie durch die Personennamen, deren frühester uns bekannter, IG. I 237. 238, der Mitte des 5. Jh. angehört, so durch sein mehrfaches Vorkommen als Titel von Komödien schon in den Anfängen dieser Dichtungsgattung (Σάτυροι des Ekphantides, Kratinos, Phrynichos Reisch S. 461).

2) Übrigens ist σὺλον σὺλη in alter Zeit Namenwort: Συλο-σών, der Bruder des Polykrates von Samos, ein Name dessen Bedeutung ich L. Curtius Ath. Mitt. 31, 160 f. im Anschluss an die neugefundene Inschrift seines Vaters Aiakes gezeigt habe: Σύλιχος Kleonaer, der

Register Coll.-Becht. IV 236. 316 13 Σάτυρος (11 Freie, 2 Sklaven); Lokris 3 Σάτυρος (IX 1, 379, 4. 381, 7. 385, 9), 1 Σατυρίων (359, 9); Ätolien 1 Σάτυρος (Coll.-Becht. 2136, 1 = 2305, 2).

Dagegen finden wir Σιλανός als Personennamen wider im nördlichsten Griechenland: Σιληνός heisst der Vater des makedonischen Truppenführers Ὀφέ(λ)ας aus Pella, eines Zeitgenossen des Ptolemäus Lagi (Hoffmann Maked. 199), und Σιλανός Ἄστο . . . ein thessalischer ταγός in einer Inschrift etwa aus der Mitte des 2. Jh. Coll.-Becht. 361 B 3 = IG. IX 2, 461, 16. Mit Recht hat schon Hoffmann a. a. O. den Makedonen in Verbindung gebracht mit der Notiz Herodots 8, 138, dass in den Rosengärten des Midas am Fusse des Bermiongebirges καὶ ὁ Σιληνός ἦλω, ὡς λέγεται ὑπὸ Μακεδόνων. Für den Thessaler kann man danach vermuten, dass er oder seine Familie makedonischer Herkunft war, wie wir im thessalischen Namenschatz auch sonst evident Makedonisches antreffen (Βερεκκάς Coll.-Becht. 345 = IG. IX 2, 517, 71. 90 Kretschmer Einl. 287. Hoffmann 225. Σπύραγος Coll.-Becht. 326 = IX 2, 234, 35 mit demselben Suffix -αγος = gr. -αχος wie Κόρραγος = gr. Ἰκόρσαχος KZ. 34, 549. Hoffmann 144 ff. Μαρσύας Ἀμύνταιος, worüber alsbald näheres, u. a. ¹⁾), und dazu würde stimmen, dass Σιλανός in der kleinasiatischen Äolis, soviel ich habe feststellen können, nicht vor-

in der Schlacht bei Tanagra 457 v. Chr. gefallen ist IG. I 441 a 9; Ἐπί-συλος Pythagoreer aus Kroton Jambl. V. Pyth. 267 (Mitt. a. a. O.); Συλεύς ein die Fremden misshandelnder König der Sage in Aulis Apollod. 2, 6, 3 (132 W.); Συλέα die Mutter des Σίνις πιτυοκάμπτης ib. 3, 16, 2 (218 W.). Später ist es in dieser Funktion ausser Gebrauch gekommen, offenbar weil mit dem Durchdringen des Landfriedens und der rücksichtsvolleren Behandlung des in der Feldschlacht getöteten Feindes auch das συλᾶν im alten Sinne ausser Übung kam (man denke an die Bronze von Oianthea mit dem Kommentar Ed. Meyers Forsch. 1, 307 ff.). Συλεύς Συλίων auf attischen Inschriften der Kaiserzeit (IG. III 3364. 1879) erklärt L. Curtius a. a. O. 161 Anm. 1 wohl zutreffend als Reminiszenzen an die Räuber der Vorzeit, und Ἄσυλος IG. III 1119 III 52, das Bechtel-Fick Pers. ²⁾ 256 unter Συλο- einreihen, ist gewiss nichts anderes als das substantivierte ἄσυλος, also ein Name ethischen Wertes, wie solche in späterer Zeit so häufig sind. — K. Keil war Anal. epigr. 149 geneigt den böotischen Συλανός anzuerkennen, später (Syll. 47) hat er geändert.

1) In Συρ- könnte das westgriechische σπυρός = ion. att. πυρός stecken, vgl. den Böoter Πουραινίδας Beitr. z. griech. Wortf. 1. Teil S. 125.

kommt, während wir Σατυρίων IG. XII 2, 511 b 3 (Methymna), Σάτυρις ib. 352, 4 (Mytilene, spät) haben, und dass Thessalien selbst für Σιλανός nur diesen einen Beleg, für Σάτυρος deren 6, für Σατυρίων 3, für Σατύρα 3 aufweist (s. den Index zu IG. IX 2 S. 304). Sehr alte, noch dem Ende des 6. und den ersten Jahrzehnten des 5. Jahrhunderts angehörende Münzen aus Lete im makedonischen Bezirk Emathia zeigen den Silen im Verkehr mit einer Frau (Nymphe?) genau in dem Typus, der uns durch die Vasen als ionisch vertraut ist: 'naked, ithyphallic, with horses feet, ears and tail' Head Hist. num. 177 (= Cat. gr. coins Macedonia 80), und es kann keinem Zweifel unterliegen, dass diese Weise der Darstellung durch ionische Künstler, vermutlich von der Chalkidike her, nach Makedonien gebracht worden ist (vgl. Imhoof-Blumer Monnaies grecques 81). Demgemäss muss man mit der Möglichkeit rechnen, dass auch der Name Σιληνός Σιλανός für derartige Naturdämonen den Makedonen erst durch die Ionier der Chalkidike zugekommen ist, um so mehr als nach Hesych s. v. σαυάδαι Ἀμερίας τοῦς Σιληνοῦς οὕτω καλεῖσθαι φησιν ὑπὸ Μακεδόνων. Es darf freilich auch noch eine ganz andere Möglichkeit nicht unerwogen bleiben. Bedenkt man, dass laut der angezogenen Herodotstelle die Sage von Midas und seinen Rosengärten und vom Fang des Silen am Bermiongebirge zu Hause war und dass die Figuren des Midas, des Marsyas, den ebenfalls Herodot 7, 26 einen Silen nennt, des Savadios-Savazios, des zu den Σαυάδαι im engsten Verhältnis stehenden Gottes, von den Phrygern aus eben dieser Gegend, ihrer alten europäischen Heimat, nach Kleinasien hinübergebracht worden sind (Kretschmer Einl. 173 f. 195 ff. Hoffmann Makedonen 210), so kann man sich der Frage nicht entziehen, ob nicht auch der Name Σιλανός als solcher in Wahrheit phrygisch war und den Makedonen durch die im Bermiongebiet zurückgebliebenen Βρίγες, den kleinasiatischen Ioniern durch die Φρύγες zugebracht worden ist. Kretschmer (a. a. O. 199) und Hoffmann (a. a. O. 210) scheinen geneigt sie zu bejahen, und ich habe selbst geraume Zeit über die Dinge ebenso gedacht, bis mir die lokale Verbreitung, richtiger gesagt Beschränkung von Σιλανός Σιληνός als Personenname in Griechenland und damit die Unmöglichkeit jener Auffassung klar geworden ist. Denn wäre Σιλανός von den Phrygern zu den Ioniern gekommen und von diesen bei den

übrigen Griechen verbreitet worden, so bliebe vollkommen unverstänlich, warum der Name zur Bezeichnung von Menschen im nordöstlichen und westlichen Peloponnes so beliebt geworden, hingegen von den Attikern und anderen Mittelgriechen völlig verschmäht worden ist, obwohl sich doch sonst der sprachliche Einfluss der Ionier in historischer Zeit in Attika, wie natürlich, unvergleichlich stärker bemerkbar macht als in den genannten Teilen des Peloponnes. Nicht anders, wenn man etwa annehmen wollte, Σιλανός sei zu den Griechen Europas direkt vom Norden zusammen mit Dionysos und seinem sich ausbreitenden Kult gelangt; auch da würde man vergebens fragen, warum ihn der Peloponnes so gut, Mittelgriechenland so gar nicht kennt, während doch Dionysos überall seinen Einzug gehalten hat, von seinem Namen abgeleitete Menschnennamen überall zu finden sind (Διονύσιος Διωνύσιος massenhaft in Böotien und Delphi IG. VII 774 ff. Coll.-Becht. IV 216 f. 246). Man stelle weiter zum Vergleich neben Σιλανός das Verbreitungsgebiet von Μαρσύας. Der ist sicher ein phrygischer Dämon gewesen¹⁾, den die Griechen sei es in Kleinasien sei es von seiner alten Heimat am Bermion her kennen gelernt haben. Wir treffen seinen Namen für Menschen in Makedonien (zwei Geschichtschreiber Hoffmann 63. 210) nebst Thessalien (Μαρσύας Ἀμύνταιος, also Sohn eines Vaters mit echt makedonischem Namen Coll.-Becht. 326 III 35. = IG. IX 2, 234, 141; andere IG. IX 2, 124. 460, 12. 511, 10) und in Ionien (Μαρσύας Ἰστιαίου ἀρχων Iasos Coll.-Becht. 5515, 7 vor 353 v. Chr. Μαρσίας δημιουργός Samos Ditt. Syll.² 666, 2 letzte Jh. v. Chr., Chalkis IG. VII 1572) nebst dem nahe gelegenen Rhodos (IG. XII 1, 46, 379. 384 1. Hälfte 1. Jh. v. Chr. 1346 Kaufmann). Wir treffen ihn aber auch im europäischen Griechenland so gut wie im Peloponnes (Epidaurus IG. IV 1484, 66 1. Hälfte 4. Jh. Sikyon Coll.-Becht. 2564, 41 271 v. Chr., dazu Syrakus Plut. Dion 9), in Attika (Μαρσύας Θήρωνος Ἀναφλύστιος IG. II 465, 80 107/6 v. Chr. Μ. Μαρσίου Μελιτεύς II 985 E II 31 95/4 v. Chr.), Böotien

1) Das hat Hoffmann a. a. O.² 210 gut dargelegt. Er hätte sich für den ungriechischen Charakter des Namens auch noch auf sein -ρσ- berufen können: in den echt griechischen Elementen des Makedonischen erscheint für diese Lautgruppe durchaus ρρ (Verf. Rhein. Mus. 59, 487 Anm. 1, Hoffmann a. a. O. 249).

(IG. VII 4181 Anthedon arch.), Delphi (Ξένων Μαρσίου, also vom Nom. Μάρσιος Coll.-Becht. 2256, 20 140—100 v. Chr.¹)²).

So lässt der Tatbestand, wie er im vorstehenden herausgestellt ist, nur eine geschichtliche Deutung zu: Σιλανός ist ein altachaischer Name des Naturdämons, der im grössten Teil des Peloponnes oder, wenn v. Wilamowitz' Beurteilung der den südlichen Peloponnes betreffenden Zeugnisse richtig ist, im Nordosten und Westen der Halbinsel gebräuchlich gewesen und weit über den Einbruch der Dorer hinaus gebräuchlich geblieben ist. Ihn haben die späteren 'Ionier' bei ihrer Wanderung nach dem Osten, die 'Achäer' bei der Kolonisation des Westens mitgenommen. Für die Makedonier muss unentschieden bleiben, ob er ihnen von Urzeit her, bevor sie in ihre uns geschichtlich allein erkennbaren Sitze einrückten, bekannt war oder erst in diesen durch Ionier bekannt geworden ist. Sehen wir von diesem Sondergebiet ab, so hat sich bei dem aufmerksamen Leser, der den Darlegungen über die Verbreitung von Σιλανός Σιληνός als Menschen- und Dämonenname gefolgt ist, gewiss längst die Erinnerung an die sprachgeographischen Tatsachen eingestellt, die im dritten Abschnitt von No. 3 αἰσυμνήτης, Beitr. z. griech. Wortf. 1. Teil S. 68 ff., aufgedeckt sind. Es ist in der Tat ja derselbe lange und verhältnismässig schmale Streifen, der sich von Ionien über die nördlichen Gegenden des Peloponnes nach dem achaischen Unteritalien hinzieht, in dem wir dort λάζυσθαί und τελαμών

1) Man beachte das Schwanken in der äusseren Gestalt des Namens: neben dem üblichen Μαρσίας auch Μαρσίας (vgl. das Beitr. z. griech. Wortf. 1. Teil S. 66 zusammengestellte) und Μάρσιος. Das ist bei einem aus der Fremde eingewanderten Worte ganz natürlich und findet sich ebenso bei Διόνυσος Διώνυσος Δεόνυσος Δεῖνυσος Διόννυσος (Kretschmer Semele und Dionysos [Aus der Anomia] 6 f. Einleit. 241). Nichts dergleichen haben wir bei Σιλᾶνός Σιληνός, die beiden Formen sind vielmehr, abgesehen von den S. 20 Anm. 1 gewürdigten Belegen aus Attika, mit voller Konsequenz zwischen nicht ionischen und ionischen Mundarten verteilt. Auch das zeugt gegen Entlehnung des Namens aus der Fremde.

2) Nach dem obigen erübrigt es sich auf die von Kretschmer Glotta 2, 398 und Lagercrantz Sertum philologicum Carolo Ferdinando Iohansson oblatum (Göteborg 1910) 117 ff. vorgetragenen Deutungen von Σιλανός einzugehen, die (thrakisch-) phrygische Herkunft des Namens voraussetzen.

angetroffen haben und in dem wir hier Σιλανός antreffen, wenn auch im einzelnen natürlich gewisse Verschiedenheiten in der Ausdehnung dieses Streifens nach Norden und nach Süden nicht fehlen — bei der unendlichen Kümmerlichkeit dessen was wir überhaupt über griechischen Wortschatz ausserhalb des Attischen und Ionischen wissen, müssen wir ja froh sein, wenn wir die alten Dialektgebiete, die in Frage stehen, auch nur in grössten Umrissen erkennen können. Ich darf sagen, dass ich selbst überrascht war, als sich mir diese Übereinstimmung bei der Sammlung des Materials für Σιλανός Σιληνός immer deutlicher aufdrängte. Die eminente Wichtigkeit der geschichtlichen Erkenntnisse, die hier heraufdämmern, giebt mir den Mut und legt mir zugleich die Pflicht auf zwei weitere Wörter vorzuführen, deren Geltungsbezirk annähernd derselbe ist. Das eine davon ist ebenfalls ein Göttername, Ἥρα. Wo sitzt deren Kult eigentlich fest? Im Mutterlande — ich folge wesentlich Preller-Robert 1⁴, 160 ff. und v. Wilamowitz Eur. Herakles 1², 48 — vor allem in der Argolis, namentlich um Argos und Mykenai, in Korinth, Sikyon, Arkadien (Stymphalos, Mantinea, Heraia), Elis (Olympia); nach Süden zu begegnet er noch in Sparta (Il. Δ 51), im Norden erstreckt er sich bis zum Kithairon und den anliegenden Ortschaften, sowie nach Euböa, während er 'in Athen nie feste Wurzeln gefasst hat' (Preller-Robert 162)¹). Im Koloniallande des Ostens vorzugsweise auf Samos, sodann an einigen anderen Orten des ionischen Gebiets (Delos, Amorgos, Erythrai), auch des äolischen (Kyme, Lesbos) und auf Kreta, wo ja auch Ἀχαιοί (Od. τ 175) und Ἀρκάδες wohnten (vgl. Rhein. Mus. 63, 332). In dem des Westens in den korinthischen Siedlungen (Korkyra, Akrai) und ganz besonders bei den Achäern Unteritaliens, am iacinischen Vorgebirge, in Sybaris, Metapont und bei Posidonia (Strabon 6, 1, 1 252 τὸ τῆς Ἥρας ἱερὸν τῆς Ἀργονίας, wofür Casaubonus Ἀργείας oder Ἀργώας gebessert hat). In eine ganz andere Sphäre geraten wir bei dem zweiten Wort βλέννα 'Schleim, Rotz' samt Zubehör. Während die gleichbedeutenden κόρυζα und μύξα sowohl ionisch

1) Dieser Umstand fällt für die Rechtfertigung des ā in att. Ἥρα neben dem Beitr. z. griech. Wortf. I. Teil S. 81 Anm. 1 angeführten ebenfalls schwer ins Gewicht: es ist sehr möglich, dass der Name in Athen erst bekannt wurde, als er sein F schon verloren hatte.

als auch attisch waren¹⁾, kennen wir βλέννα nur als ionisch (Hippokrates und spätere Ärzte), τὸ βλέννος dass. nur durch Aristoteles (H.A. 8, 2 591 a 28), bei dem es natürlich ionisch sein kann (vgl. βλενωδῆς ibidem 591 a 26 und Hippokrates). ὁ βλέννος aber als Benennung eines Fisches — auch bei Aristoteles ist βλενωδῆς Beiwort eines solchen — wird aus Sophron, also der korinthischen Gründung Syrakus, angeführt (Athen. VII 288 A = 43 K.), βλενωδόν· τὸν νωθῆ καὶ μωρόν, mit der den Alten geläufigen Metapher, aus Sophron oder Epicharm (51 bzw. 119 K.), und *blennus* als Schimpfwort dieser Geltung wird ins alte Latein (Plaut. Bacch. 1088) doch wohl eher aus den achäischen Städten Unteritaliens als aus Sizilien gekommen sein.

Ich erlaube mir weiter auf das zu verweisen, was KZ. 42, 207 ff. über Formen und Verbreitung des Namens Ὀδυσσεύς dargelegt ist, wenn auch die letztere nicht ganz mit derjenigen der bisher besprochenen Wörter übereinstimmt: Odysseus war zu Hause im mittleren und vielleicht auch südlichen Peloponnes und ist von auswandernden Kolonisten nach Ionien einerseits, nach Unteritalien andererseits mitgeführt worden. Attika, Böotien und auch Korinth war er zunächst fremd, wie die Umgestaltungen lehren, die der Name sich, als er in diesen Landschaften bekannt wurde, gefallen lassen musste.

Zu der Annahme altachäisch-peloponnesischer Herkunft von Σιληνός passt dessen Bildungsweise aufs beste. Die o. S. 11 ff. gesammelten Wörter zeigen das Suffix -άνος -ήνός am häufigsten belegt noch im Ionischen, aber die Ἀκμαναί von Olympia und Epicharmus ὕανία verbürgen es auch für den Peloponnes, und bestätigend treten hinzu ein paar altachäische Ortsnamen: Ἀνθάνα 'Blumenau' in Arkadien und Lakonien Steph. Byz., für das die Länge des mittleren α durch die von Charax von Pergamon gebrauchte Form Ἀνθήνη sichergestellt wird²⁾, Ἀνθανίς, wie nach Steph. Byz. s. v. Τροιζήν diese

1) κόρυθα als attisch bezeugt durch Pollux 2, 78 und Rufus von Ephesos 137, 9 f. und belegt bei Plat. Rep. 343 A (κορυζᾶν in einer zwischen 'verschneupft, verschleimt' und 'einfältigsein' spielenden Bedeutung) und bei Menander (κορυζᾶς· ὁ ἰσχυρῶς κορυζῶν Suid.); μύσα von Photios aus Aristophanes angeführt, allerdings im Sinne von μυκτῆρ, οὐχὶ τὸ ὑγρόν.

2) Ob Ἀνθήνη, das Stephanos s. v. Ἀνθήλη als Nebenform für

Stadt auch genannt wurde; Κυλλάνα, das Grenzgebirge zwischen Arkadien, Achaja, Sikyon und der Hafenort in Elis, zu κυλλός 'gekrümmt', wie bereits Lobeck Path. el. 1, 354 und Fick BB. 21, 276 ansprechend angenommen haben; Μεσσάνα, ursprünglich, wie schon die Quelle des Pausanias 4, 1, 1 ff. richtig erkannt hat, Name des Landstrichs um Pherai (φ 15), der später auf diese Stadt oder eine andere in der Gegend neuentstandene übergegangen ist, also entsprechend deren Lage mitten in der gesamten Landschaft von μέσσοσ abgeleitet¹⁾; Μυκάνα (IG. IV 492, 1. 497, 2. 498, 11) am ehesten 'Pilzenort' von ὁ μύκας (Epich. 155).

Jene Annahme verträgt sich aber weiter auch mit dem Verbreitungsgebiet der Appellativa und Personennamen, die uns im Beginn dieses Aufsatzes als Zeugen für das entschwundene *σιλός gedient haben. Das appellativische ist zum grössten Teil ionisch oder erst gemeinsprachlich, darf also auch im letzteren Falle unbedenklich aus dem Ionischen hergeleitet werden: σιλλαίνειν 'Hippokrates' παραγγελία 8 IX 264, 3 L. Herodas 1, 19 und spätere (als lebendiges Koineelement, wie es scheint, erwiesen durch die Verwendung als Erklärung in der Hesychglosse διαφάσσειν· διασιλλαίνειν, zu welcher man M. Schmidts Bemerkung in der kleinen Ausgabe vergleiche); σιλλοῦν Xanthos der Lyder bei Dion. Hal. Ant. Rom. 1, 28, 2²⁾.

diesen bei Herodot 7, 176. 200 so genannten Flecken an den Thermopylen bucht, wirklich vorhanden war oder lediglich durch Verderbnis in dem Text des Historikers entstanden ist (N aus Λ), muss unentschieden bleiben.

1) Im Altertum setzten ἔνιοι den Ort Μέσση, der B 582 in der κοίλη Λακεδαιμίων neben Φάρις Σπάρτη Βρυσειαί Αὐγειαί genannt wird, κατὰ ἀποκοπὴν gleich Μεσσήνη (Strabon 8, 5. 3 364. Steph. Byz. s. v. Μεσσήνη), in der Neuzeit hat umgekehrt Lobeck Par. 116. Path. el. 1, 353 Μεσσήνη als παραγωγὴ von Μέσση erklärt. Aber die Identifizierung bleibt höchst zweifelhaft, und nur so viel können wir sagen, dass die naheliegende Benennung in Griechenland mehrfach gegeben worden ist, wie wir bei den Kelten *Mediolanum* dutzendmal finden.

2) Das überlieferte καὶ νῦν ἔτι σιλλοῦσιν ἀλλήλους (Λυδοὶ καὶ Τόρηβοι) ῥήματα οὐκ ὀλίγα ὡσπερ Ἴωνες καὶ Δωριεῖς hat C. Jakoby sehr verständig gegen alle Konjekturen beibehalten. Sachlich hat es Meutzner Fleck. Jhb. 1877, 821 gerechtfertigt, sprachlich erweist es sich als echt und alt durch den doppelten Akkusativ; es ist derselbe wie z. B. ο 236 ἐτίεσατο ἔργον ἀεικὲς ἀντίθεον Νηληῖα, Eur. Cycl. 695 εἰ μὴ σ' ἔταιρων φόνον ἐπιμωρησάμην und wie schliesslich der

Dio Cassius; ἀνάσιλλος Aristoteles Papyri der Ptolemäerzeit (Mayer S. 218. 482) Plutarch, als ionisch gesichert für den Fall dass bei Herodas 4, 67 die Korrektur ἀνάσιλλος statt ἀνάσιμος das richtige darstellt; σιληπορδεῖν Poseidonios o. S. 8. Wenn σιλλοῦν von Aelius Dionysius bei Eustath zu B 212 und Photios als attisch mit Archipp belegt wird, einem Komiker der auf dem Übergange von der alten zur mittleren Komödie steht, so ist die Frage, ob es bei ihm echt attisch oder Ionismus war. Daneben aber weist auf den Peloponnes Sophrons σιλαπορδεῖν, und auch für σίλλος darf, da es als Terminus technicus in die Litteratur wohl nicht schon von Xenophanes, sondern erst von Timon eingeführt worden ist (o. S. 5 Anm. 1), immerhin die Frage aufgeworfen werden, ob dieser es nicht der Sprache seiner Heimat Phleius entnommen hat. Auch die Eigennamen mit Σιλ- und Σιλλ- sind, wie die S. 17 f. gegebenen Übersichten zeigen, am häufigsten in Ionien und dem weiteren Orient. Σίλων und Σίλλοι auch in Böotien brauchen nicht zu befremden, da wir ja schon bei λάζυσθαι und Ἡρα gesehen haben, dass die Sprachzone des 2. Jahrtausends, mit der wir es zu tun haben, in einzelner bis in diese Landschaft hineinreichte, und die beiden attischen Σίλων gehören etwa denselben Zeitläuften an wie der einzige Σιληνός o. S. 17. Für den Peloponnes zeugt wiederum Σίλλος o. S. 9. Ob die Italiker ihr *silus* aus den ionischen oder achäischen Niederlassungen bezogen haben, steht unter diesen Umständen dahin.

Man wird gegen den Peloponnes als älteste Heimat des Silens einwenden, dass die korinthischen Vasen und Tontäfelchen von ihm, richtiger gesagt von dem durch Pferdeattribute gekennzeichneten Typus, nichts wissen (Furtwängler und Löschke an den S. 14 genannten Orten); eben darum wird man diesen letzteren mit Löschke Ath. Mitt. 19, 520 als eine kleinasiatische Schöpfung des 7. Jahrhunderts ansprechen und die Frage aufwerfen müssen, ob er nicht durch ausländischen (phrygischen? ägyptischen?) Einfluss ins Leben gerufen sei. An und für sich fehlen Repräsentanten dionysischer Ausgelassenheit auch den korinthischen Gefäßen nicht. Furtwängler, Löschke und von Rohden (Baumeisters Denkm. III 1962) haben sie in den

doppelte Akkusativ bei den Verben des Lehrens, Fragens, Beraubens, Anziehens usw. überhaupt.

burlesken Tänzern mit auffallend starkem Bauch und Hintern erkannt, die für diese Gattung charakteristisch sind. Dass diesen Gesellen dämonische Natur zukommt, hat zuerst Dümmler Ann. d. inst. 1885, 128 f. anlässlich der Veröffentlichung eines Kraters aus Caere aus den Beischriften zweier solcher, Εὔνοος¹⁾ und Ὀφέλανδρος, gefolgert, hat dann A. Körte Arch. Jhb. 8 (1893), 90 f. weiter bekräftigt durch den Nachweis, dass der Name eines dritten, Ὀμρικος, mit ὄμβρικος ὑπὸ Ἄλικαρνασέων Βάκχος Bekk. An. 1, 225, 2 identisch ist, und hat endlich Löscheke Ath. Mitt. 19, 518 durch die Erkenntnis sicher gestellt, dass sie auf einem korinthischen Amphoriskos des beginnenden 6. Jahrhunderts bei der Rückführung des Hephaistos mittätig abgebildet sind. Sieht man sich diese Burschen, sei es in der Rolle als Tänzer oder in andern Situationen, an — die Beispiele für sie hat Körte a. a. O. 90 Anm. 58 zusammengestellt —, so haben sie freilich fast durchaus grade Nasen. Aber eben die wichtigste und (nach Dümmler a. a. O.) älteste Darstellung, die wir von ihnen besitzen, der Krater aus Caere (abgebildet bei Dümmler a. a. O. Tf. D/E und Körte a. a. O. 91), bietet etwas sehr merkwürdiges und bisher, wie mir scheint, nicht genügend beachtetes. Von den beiden Hälften, in die das Vasenbild zerfällt, zeigt die eine fünf Männer, die sich deutlich in zwei Gruppen sondern: links ein Flötenbäser und ein vor ihm tanzender Mann, rechts zwei Männer, die zusammen einen Pithos tragen und von denen der erste sich nach dem Tänzer umschauf, der zweite ihn nach der Stellung seines Körpers im Auge hat, und in kleinem Abstände von ihnen ein dritter, der in jeder Hand etwas wie einen Stecken hat und die Rechte gegen den einen der beiden Träger vorstreckt, als ob er diesen berühren oder auch seinerseits nach dem Pithos langen wolle. Die Männer der rechten Gruppe sind durch die drei oben angeführten Namen bezeichnet²⁾. Die

1) So, nicht Εὔνοος, lesen Blass Coll.-Becht. 3145 und Kretschmer Vaseninschr. 23, da in Korinth auch unechtes ou seit ältester Zeit mit OY widergegeben wird; der letztere erklärt es als Kürzung von Εὔνοος wie Πόλυθος von Πολύθροος.

2) Blass, Kretschmer, Körte a. a. O. beziehen Εὔνοος auf den Tänzer, nicht auf den linken Pithosträger. Aber es ist sehr unwahrscheinlich, dass der eine der beiden Burschen mit einem Namen versehen sein soll, der andere nicht, und die Schriftrichtung lehrt

andere Seite des Bildes stellt zwei Männer mit den Köpfen im Block (ξύλον, κύφων) und den Füßen in Eisenringen dar, den einen liegend, den anderen gekrümmt stehend; zu ihnen tritt eine Frau, eine Schale mit, wie es scheint, Brötchen in der einen, ein derartiges Brötchen in der anderen Hand; sie bringt offenbar den Sträflingen Nahrung, und der Stehende von ihnen greift denn auch mit einer Hand hinter sich nach der Schale. Links wird dieses Bild abgeschlossen durch sechs, zu je zwei aufeinandergestellte Pithoi. Es ist möglich, dass die beiden Häftlinge dieselben sind, die auf der anderen Seite den Pithos schleppen, und dass sie hier die Strafe für den Diebstahl erleiden, den sie dort begangen und auf dem sie vielleicht der Mann mit den beiden Stecken ertappt hat¹⁾. Nun stimmen die fünf Personen der Vorderseite zwar in der Massigkeit von Bauch und Gesäss zu einander, unterscheiden sich aber sonst sehr deutlich. Der Flötenbläser und der Tänzer tragen eine enganliegende, bis zu den Hüften reichende und unter dem Gesäss, wie es scheint, durch einen Zeugstreifen festgehaltene Joppe, die drei anderen Männer sind nackt. Die letzteren, teils bärtig teils unbärtig, haben grade Nasen und mehr oder minder stark entwickeltes Geschlechtsglied — von links nach rechts nimmt der Phallus bei ihnen immer grössere Dimensionen an. Beim Tänzer ist (ebenso wie beim Flötenbläser) von dem Glied nichts zu sehen, aber dafür hat er die ausgesprochenste Stülpnase, einen mächtigen Bart — den der beiden anderen Bärtigen des Bildes weit übertreffend — und einen starken nach hinten zurückgebundenen Harschopf, ebenfalls viel beträchtlicher als bei den Männern rechts. Wer wie ich aus den im vorhergehenden vorgelegten Untersuchungen heraus vor das Bild tritt, dem wird sich der Ausruf auf die Lippen drängen: da haben wir den Silen und die Satyrn in ihrer altpeloponnesischen Gestalt, und er wird sich der Frage nicht erwehren können, ob nicht die Scheidung zwischen dem einen Silen und dem Chor der Satyrn, wie sie in *Kyklops* des Euripides, für uns dem Repräsentanten des

auch deutlich, dass Εὔρος von dem Kopfe des einen Pithosträgers ausgeht wie *Ομῆρος von dem des anderen. Zutreffend darüber schon Dümmler a. a. O.

1) Diese Deutung dessen, was das Bild erzählt, hat mir Löschcke gegeben und mir erlaubt sie zu veröffentlichen.

attischen Satyrspiels, vorliegt, hier in den Heimatgegenden des letzteren¹⁾ vorgebildet erscheint. Denn dass unser Bild eine mimische Darstellung wiedergibt, sagen wir eine Szene der korinthischen Volkssosse, in der das Treiben der Elementargeister der Natur vorgeführt wurde, wird wahrscheinlich gemacht durch den deutlich maskenartigen Charakter, den die Physiognomie des Tänzers hat. Wer den letzteren vergleicht mit den hüpfenden Silenen der ionischen Vasen, wird mir zugeben, dass er sehr wohl deren Urbild sein kann, nur dass er eben die im Osten zugekommenen Pferdeattribute noch nicht hat²⁾.

Die 'Satyrn' der Szene aber vereinigen in sich die mannigfaltigen, zum Teil einander widersprechenden Züge, mit denen die Volksphantasie diese Personifikationen des quellenden, treibenden, strotzenden Lebens der Natur ausgestattet hat. Ihre Namen bezeichnen sie, wie nach Dümmler und Körte besonders Löscheke Ath. Mitt. 19, 520 f. betont hat, als die gütigen, Fruchtbarkeit und Segen spendenden Geister wie der arkadische Εὐάνδρος, der römische *Faunus* und die *Fauna* (von *faveo*), unsere *Gütchen* sind³⁾. Ihr Tun ist ein Beispiel für das neckische, unter Umständen dem Menschen gradezu

1) Bekanntlich ist nach der Überlieferung das Satyrspiel von Pratinas aus Sikyon nach Athen gebracht worden.

2) Auch die burlesken Männer mit dickem Bauch und Gesäss, zum Teil auch mit Phallos auf der Ath. Mitt. 19, 346 veröffentlichten Vase, die der Herausgeber, A. Körte, als böotisch ansieht, die aber nach Löscheke ib. 520 Anm. 1 ebensogut lukanischer (also achaischer!) Herkunft sein kann, haben echte Silensnasen.

3) Ὀφέλανδρος, der sprechendste von ihnen, kommt als Menschenname ein paar Mal in Mittelgriechenland vor: Athen IG. II 465, 78 (105/4 v. Chr.). Thisbe VII 2314. Koroneia VII 2872, 2 (Inscr. in Koine). Delphi Coll.-Becht. 2502 B 23 (Zeit. Alexanders d. Gr.). Es ist wahrscheinlich, dass das nur die auf Sterbliche übertragene Benennung des Dämons ist. Häufiger als Ὀφέλανδρος begegnet die Kurzform Ὀφέλας (Ὀφέλας?); Kirchner Prosop. att. 2, 174 verzeichnet aus Attika 4 Belege. Unverkennbar ist der Zusammenhang dieser Form mit dem Namen des Naturgeistes bei dem Makedonen Ὀφελ(λ)ας ὁ Σιληνοῦ, von dem o. S. 21 die Rede war; da stehen die Namen von Vater und Sohn ebenso in innerer Beziehung zu einander wie in Σατυρίου Ὑβρίσταιος Coll.-Becht. 326 II 50 = IG. IX 2, 234, 106 Thessalien (W. Schulze Quaest. ep. 23 Anm.), Κόρυμβος Σιλανῶ ib. 4641, 18 Messene (Bechtel Spitznamen 19), Ἀρραβαῖος ὁ Βρομεροῦ Thuc. 4, 83 Lynkestenfürst (IF. 7, 47 Anm. 1).

schädliche, das die erste Erwähnung in der Litteratur als ihr Charakteristikum hervorhebt: Hesiod Fgm. 198, 2 Rz.² γένος οὐτιδανῶν Σατύρων καὶ ἀμηχανοεργῶν. Ihr Aussehen endlich, soweit es vom rein menschlichen abweicht, veranschaulicht das was allezeit als das eigentlichste und wesentlichste an ihnen empfunden worden ist und was auch ihr Gesamtname Σάτυροι zum Ausdruck bringt, die geile Zeugungskraft. v. Wilamowitz hat kürzlich in der Einleitung zu seiner Übersetzung des Küklops, Griech. Tragödien III (1906) 6 Anm. 2 Σάτυρος und das nach Angabe der Alten damit gleichbedeutende Τίτυρος für vorgriechische Wörter erklärt. Ich glaube, er ist siebzehn Jahre früher, in der ersten Ausgabe von Euripides' Herakles I 81 Anm. 43, auf richtigeren Bahnen gewesen, als er für beide Wortformen eine Bedeutung wie 'Bock' forderte. Sie lassen sich beide als gut griechisch verstehen.

Für Τίτυρος wird griechischer, nicht vorgriechischer Ursprung schon dadurch erwiesen, dass der Name nur für Westgriechen bezeugt ist. Einmal für Dorer im speziellen Sinne des Wortes: Eustath zu Σ 495 τίτυροι γὰρ Δωρικός οἱ σάτυροι (= Schol. Theocr. 7, 72). Servius zu Verg. Ecl. Prooem.: Laconum lingua *tityrus* dicitur aries maior. Τίτυρος Theocr. 3, 2 Name eines Ziegenhirten, 7, 72 eines Sängers (vgl. dazu v. Wilamowitz Textgesch. d. Buk. 165), also wohl sizilisch; dazu stimmt, dass nach Suidas der Vater des Epicharmos Τίτυρος (ἢ Χίμαρος!) hiess und dass nach Athen. IV 182 D ὁ καλάμιμος αὐλὸς τιτύρινος καλεῖται ('Satyrflöte') παρὰ τοῖς ἐν Ἰταλίᾳ Δωριεῦσιν, ὡς Ἀρτεμίδωρος ἱστορεῖ ὁ Ἀριστοφάνειος ἐν β' περὶ Δωρίδος. Τίτυρος Name eines ὄρος bei Kydonia, also im westlichen Teile von Kreta, nach Strabon X 4, 12 479¹). Sodann für Thessaler-Böoter: Πουτάλα Πουταλεία κόρα Τιτυρεία γυνά Larisa Coll.-Becht. 348 = IG. IX 2, 638²). Τίτου[ρος] Tanagra IG. VII

1) Τίτυρος als Name eines μολόγος in einem Epigramm des Theodoros A. P. 7, 556, 2 kommt für die Heimatbestimmung des Wortes nicht mehr in Betracht; er wird durch Theokrit veranlasst sein.

2) Auch Πώταλος Πωτάλα ist ein westgriechischer Name; er findet sich lediglich in Böotien wider: Πωταλλει IG. VII 3176, 2. Πωταλις 3501 b. Doch gehört, wie ich glaube, eng damit zusammen der attische Frauennamen Πωτώνη (Schwester des Platon Suid. s. v. Πλάτων; Schiffsname IG. II 791, 58. 811 d 46), dessen Deutung bei Bechtel Att. Frauenn. 136 ich nicht gutzuheissen vermag. Näheres darüber bei anderer Gelegenheit.

1444. Endlich vielleicht für die Makedonen, deren Wortschatz so viel Westgriechisches birgt (vgl. o. S. 104), wenn die Notiz des Amerias ἐν ταῖς Γλώσσαις: τιτύρινον καλεῖσθαι τὸν μόνουλον (Athen. IV 176 C) auf sie, nicht auf die italischen Dorer geht (vgl. Hoffmann Makedonen 9). Von Τίτυρος lässt sich nicht trennen Τίτυρμος; diesen Namen kennen wir für einen Φολαιεύς IG. II 3401, d. i. einen Mann aus Φολα (?), einer 'civitas' oder einem 'pagus Aetoliae antiquae' (Köhler z. Inschr. und Dittenberger Syll.² 293 Note 13), und für einen Αἰτωλὸς ὑπερφύς τε Ἑλληνας ἰσχύι καὶ φυγῶν ἀνθρώπους ἐς τὰς ἐσχατίας τῆς Αἰτωλίδος χώρας Hdt. 6, 127, der mit dem Krotoniaten Milon um die Wette einen ganzen Ochsen zum Frühstück verzehrte (Alexander Aetolus bei Athen. X 412 F) und auch sonst Beweise erstaunlichster Körperkraft gab, so dass von ihm die Redensart ἄλλος οὔτος Ἡρακλῆς abgeleitet wurde (Ael. V. H. 12, 22)¹). Der Mann trägt einen redenden Namen. Τίτυρος 'Bock, Satyr' nämlich hat schon v. Wilamowitz Eur. Her. a. a. O. mit dem Namen des Τιτύός, des geilen Frevlers wider die Leto, zusammengestellt, den letzteren aber, der auf attischen Vasen auch Τίτυς Τιτύας Τιτύων lautet, Kretschmer Vaseninschr. 204 nach dem Vorgange von Curtius Grdz.⁵ 226 evident richtig aus der Wurzel *tũ* 'schwellen, strotzen' erklärt in τῦ-λος 'Schwiele, Wulst, Buckel, Nagel, Pfahl, Penis' (nach Pollux 2, 176 in der letzten Bedeutung altattisch), τῦ-λη 'Schwiele, Polster, Kissen', korkyr. τῦ-μος ion. att. τῦ-μ-βος 'Hügel, Grabhügel'; lat. *tũ-meo* *tũ-midus* *tũ-mulus*, *tũ-ber*; ai. *tũ-mras* 'strotzend, feist, derb, stark'; abulg. *ty-jq* 'werde fett', *ty-lũ* 'Nacken', *tu-kũ* 'Fett'; lett. *tũ-ks*

1) Dieser zweite Träger des Namens erscheint in unserer Überlieferung als Τίτορμος. Darin wird man nicht eine andere Stufe des Wurzelvokales als in Τίτυρμος sehen dürfen, wozu Bechtel-Fick² 269 geneigt sind, sondern nur die Widergabe des *ũ* der Mundart durch *o* in ionisch-attischer Schrift; grade für Mittelgriechenland bieten uns bekanntlich die Inschriften zahlreiche derartige Fälle. Auch Βουτόρμα, Name von Freigelassenen in zwei Urkunden aus Halos in der Phthiotis IG. IX 2, 109 a 35. b 50 (178—146), anlässlich dessen Bechtel-Fick Τίτορμος Τίτυρμος zur Sprache bringen und dessen zweiten Bestandteil sie als nicht sicher erklärbar bezeichnen, kann so für Βου-τόρμα stehen und samt dem Namen des attischen Demos Τυρμείδαι und des Tanagräers Τυρμίδας IG. VII 537 a 9 zu der uns beschäftigenden Wortgruppe zu ziehen sein, vgl. u. S. 34 Anm. 2.

'Geschwulst' *tū-kstu tū-kt* 'schwellen', lit. *tau-kai* 'Fett' *tu-nkū tū-kti* 'fett werden' u. v. a. *Τίτυρος* und *Τίτυός* sind mit Intensivreduplikation gebildet; das kurze *ī* des zweiten ordnet sich dem üblichen Schema ein (*τί-ταίνω* neben *τείνω*, *τί-θήνη* neben *θήσθαι*, *γί-γαρτον* neben *grānum* u. m. dgl.), das lange *ī* des ersten dürfen wir als metrische Dehnung ansehen (*Τίτυρε* Theocr. 3, 3. 4. *Τίτυρος* 3, 2. 7, 72 vor der bukolischen Diärese; nach Theokrit Vergil *Ecl.* 1, 1 u. ö.). Das *r*-Suffix von *τι-τυ-ρος* findet sich wieder einmal in *τῦ-ρός* 'Käse', das Darmesteter *Zend-Avesta* 3, 123 (*Annales du Musée Guimet* 24, 1903) und Bartholomae *Altiran. Wtb.* 656 mit *awest. tūiri-* Neutr. 'käsige gewordene Milch, Molke' verbunden haben, das von unserer Wurzel abzuleiten die slavolettischen Wörter des Sinnes 'fett' uns das Recht geben und das wir in einer ursprünglicheren Bedeutung 'strotzend, schwellend' oder in der auf das sexuelle gewendeten 'geil' erkennen dürfen in mehreren Kurznamen mit *Τυρ-*: *Τύριλλος* *Νεαπολίτας* (d. i. wahrscheinlich *Νεάπολις* in Thrakien in der Nähe von *Thasos*) *Ditt. Syll.*² 922 = *Coll.-Becht.* 2746, 13 (1. Hälfte 3. Jh.). *Τύρων* *Τήϊος* *Ditt. Syll.*² 216, 6. 12 (kurz vor 261 v. Chr.). *Τυρωνίδα*s Gesetzgeber von *Tegea* *Paus.* 8, 48, 1. *Τυρίνος* unbekannt woher *Coll.-Becht.* 2616, 1 (2. Hälfte 3. Jh.). *Τυρίχα* *Tarent IG. XIV* 668 = *Coll.-Becht.* 4616 b 15 (Ende 4. oder 3. Jh.). *Τῦρῶ*, die mit ihrem *ū* auch für die anderen Namen die gleiche Quantität wahrscheinlich macht, die *Heroine*, die von *Poseidon* die *Könige Pelias* und *Neleus*, von ihrem Gemahl *Kretheus* andere *äolische Stammeshelden* gebiert (*Od.* λ 235 ff.), die 'schwellende, strotzende' — ich denke, ein alter Name der *Erdgöttin*¹⁾; dazu weiter *Τυρίμμας*, wie ein *epirotischer* und ein *makedonischer* *Sagenkönig* und ein *geschichtlicher Makedone* heissen (*Hoffmann Maked.* 127 f. 191), offenbar die Kürzung eines Vollnamens, und zwar vermutlich von **Τυρ-μένης* 'wer schwellenden Mutes ist'²⁾. Das *r*-Suffix begegnet zum zweiten in einem *Nomen*

1) Sehr schön *Preller-Robert* 14, 588 Anm. 4: 'Der Name *Τῦρῶ* wird richtig erklärt durch *τυρός*, weiss und zart wie Käse. *Diod.* 6, 10, vgl. *Γαλάτεια* S. 556 Anm. 4'. Die letztere müsste, wenn sie die 'Milchweisse' sein sollte, doch wohl **Γαλάκτεια* heissen.

2) Es steht nichts im Wege an diese Namen mit *Τῦρ-* weiter anzuschliessen **Τυρ-μεύς*, was durch den attischen *Demos Τυρμειδαι* und den *Böoter Τυρμίδα*s vorausgesetzt wird, und *Βου-τόρμα* o. S. 33

mit vollerer Vokalgestalt: ταῦρος = 'Stier, Penis' (letzteres Kratinos) lat. *taurus* 'Stier' preuss. *tauris* 'Wisent' lit. *tauris* 'Auerochs' abulg. *turū* 'Auerochs' und aisl. *þjórr* 'Stier' aus **tēuros*, in denen bereits Brugmann IF. 6, 98 den 'schwellenden, strotzenden' aufgezeigt hat (vgl. auch nd. *bulle*, der mit φάλλος, *bille* ausgestattet, zu der Wurzel *bhel* 'strotzen, schwellen, spriessen' in φλέω φλύω φλέως φλόος φλεύς usw. W. Schulze KZ. 29, 263. Verf. Beitr. z. griech. Wortf. 1. Teil S. 117). *āu ā ū* sind die verschiedenen Schwächungsstufen einer Wurzel mit Langdiphthong, der in dem von Grammatikern bezeugten ai. *tāuti* 'stark' noch wirklich erscheint und durch aisl. *þjórr* vorausgesetzt wird; die schwächste Stufe mit kurzem Vokal hat nach dem, was wir heute über diese Ablautverhältnisse wissen, grade in zweiten Gliedern reduplizierter und zusammengesetzter Bildungen ihre bevorzugte, wenn auch nicht ihre einzige Stätte.¹⁾

Anm. 1, sowie Τυρ-ταῖος. Zu dem 'Wegfall' des Themavokals o, der in τῦρός vorliegt, vergleiche man τύμβος neben τῦμος. Die Verkürzung des ū in diesen Bildungen, auf die die Darstellung des u durch o in Βου-τόρμα im Verein mit τύμβος führt, ist regelrecht durch den in den Schluss der Silbe getretenen Dauerlaut veranlasst; anders verhält es sich mit derjenigen in Τίτυρος, worüber alsbald im Text. — Im Lateinischen haben wir den Stamm *tūro*- 'schwellend, strotzend' in *ob-re-tūro* 'verstopfe', *turunda* 'Nudel zum Stopfen der Gänse, Mittel zum Verstopfen von Wunden', *turio* (?) 'Spross, Trieb, junger Zweig an Bäumen und Sträuchern', *turgeo* 'schwelle, strotze'; ich habe das ausführlicher begründet in einem Aufsatz der Idg. Forsch. 26, 112 ff. Auch im Illyrischen ist *Turus* ein sehr häufig anzutreffender männlicher, *Turo* ein weiblicher Name (Belege bei W. Schulze Z. Gesch. lat. Eig. 37f.).

1) Die Stammgestalt Τίτυρ(ο)-, die oben als westgriechisch dargetan ist, begegnet ebenso im Illyrischen: *Titursa puella* CIL. III Suppl. 9822 Vrlika; Τίτυρ- auf einem Architrav aus Canusium apulischen Alphabets Mommsen Unt. Dial. 94. CIL. IX 401, bei dem sich aber fragt, ob es messapisch und nicht vielmehr 'italisch' ist (vgl. W. Schulze Z. Gesch. lat. Eig. 40 Anm. 5), und im Italischen: *Titūrius* samt *Titurnius Tituronius* (W. Schulze ib. 244 f., dem wir in der Auffassung der Bildung als etruskisch nicht beizutreten brauchen). Solcher Sonderübereinstimmungen des Westgriechischen mit diesen beiden Sprachzweigen oder mit einem von ihnen kann ich (im Wortschatz wie in lautlichen und formalen Dingen) eine Anzahl aufweisen, so dass wir nicht das Recht haben im einzelnen Falle von einem illyrischen Element innerhalb des Griechischen zu reden. Ital. *Titūrius* führt dann weiter hinüber zu *Titus* nebst den davon abgeleiteten Gentilizia *Titius (Pittius) Titin(n)ius Titilius* usw.

Als ein Kompositum haben wir Σά-τύρος aufzufassen. Ich habe eine Weile daran gedacht sein Σα= *Τφα- gleich-

(W. Schulze a. a. O. 242 ff. 282 Anm. 2. 425). Dies Pränomen *Titus*, das übrigens auch im Illyrischen in maskuliner und femininer Form, *Titus* und *Tit(t)o*, bräuchlich war (W. Schulze a. a. O. 38), hat bekanntlich Bücheler Arch. f. lat. Lex. 2, 118 ff. an Hand eines Scholions zu Persius 1, 20 aus *titus* als alter Bezeichnung des membrum virile verständlich gemacht. Bücheler erblickte in der letzteren eine Metapher aus *titus* = *columba agrestis*, *palumbes* wie in *turtur* = *penis*, in des Archilochos (156 B.⁴) ἀηδῶν τὸ τῆς γυναικείου αἰδοῖον, in τιτίς βραχὺ ὀρνίθιον. σημαίνει καὶ τὸ γυναικείον αἰδοῖον τितिς καὶ ἡ κέρκος Phot. (vgl. Ael. Dionys. Fgm. 87 Schw.). Wir können in unserem Zusammenhange die Frage nicht unaufgeworfen lassen, ob es nicht vielmehr eine alte Reduplikationsbildung der Wurzel *tā* ist. Noch eine weitere Reduplikationsform unserer Wurzel erscheint in der griechischen Litteratur in Τίτις bei Apollonios von Rhodos, und zwar 1, 1126 neben Κυλληνός für einen der Δάκτυλοι Ἰθαῖοι, der παρέδροι der Μήτηρ Ἰδαίη, 2, 783 für einen vornehmen Jüngling der Μαρνανδουνοί; aus den Scholien zu beiden Versen hebe ich die Worte des Kallistratos heraus: ὁ δὲ Τιτίας ἦρως ἐγχώριος ὃν οἱ μὲν μυθεύουσι παῖδα Διός, οἱ δὲ [τόν] πρεσβύτατον τῶν Μαρνανδουνοῦ τοῦ Κιμμερίου παῖδων, δι' ὃν μάλιστα τὸ ἔθνος ἠϋξῆται καὶ προάγεται ἕτι εἰς εὐδαιμονίαν. Mit Recht hat Kaibel in seinem nachgelassenen Aufsatz Gött. Nachr. Phil.-hist. Kl. 1901, 488 ff. den Idäischen Daktyl zu lat. *Titus* gestellt; wir können den Namen als phrygisches Ebenbild des von den attischen Vasen gebotenen Τιτύας verstehen, da griechischem *v* im Phrygischen *i* entspricht (*vi* = *vu*, Βριγες Βριγία neben Βρύγες Φρύγες, κίκλην = κύκλον u. a. bei Thumb. Griech. Spr. d. Hellen. 139 ff.). — Da sowohl Kaibel (S. 490 ff.) wie schon vor ihm Wilamowitz Eur. Her. 1¹, 81 Anm. auch die Titanen zu unserer Wortsippe ziehen und als ὀρθάναι verstehen, so muss ich um die Erlaubnis bitten auch über sie noch ein paar Worte zu sagen. Τίτάν ion. Τίτην hat ganz feste Länge des *i* und scheidet sich damit von den bisher besprochenen Bildungen, von denen eben nur Τίτυρος aus metrischem Zwang *i* zeigt; es schliesst sich zusammen mit dem Namen des attischen Demos Τιτακίδαί, für den Länge der ersten Silbe durch die Schreibung Τειτακίδαί IG. III 1121 III 9 (neben Τιττακίδης 2039. 2040) erwiesen wird und den wir trotz des Widerspruchs der antiken Etymologen von dem des attischen Autochthonen Τιτακός Hdt. 9, 73 ableiten dürfen (Töpffer Att. Gen. 289 ff.). Eine Nebenform des letzteren, τίταε, besser τίταε, erklärt Hesych durch ἐντιμοσὴ δυνάστης· οἱ δὲ βασιλεῦς; zu ihr steht Τίτων, wie ein 459/8 gefallener Athener Ἐρεχθίδος IG. I 433 III 53 heisst, in demselben Verhältnis wie Σίλλων zu Σίλλαε ο. S. 8 Anm. 3. Mit der Glossierung von τίταε vergleicht sich aufs nächste die von τιτήναι βασιλίδες, das von dem Lexikographen aus des Aischylos Ἐκτορος Λύτρα (Fgm. 272 Nck. ²) angeführt wird.

falls als eine Intensivreduplikation zu erklären, habe aber kein Beispiel für diesen Typ einer solchen auftreiben können. Prellwitz hat BB. 22, 82 Anm. 1 σα=τφα- auch seinerseits als verstärkendes Element gedeutet; er fand es wieder in σά-φα=**tya-bha* 'sehr leuchtend' und setzte es gleich dem ai. *tuví*- 'sehr', das zweifellos zur Wurzel *tū*- 'schwellen, strotzen' gehört. Neuerdings räumt er ein (Et. Wtb.² 406 s. v. Σάτυρος und σάφα), dass *tuví* idg. *i* enthalte, bleibt aber nichtsdestoweniger bei seiner Auffassung von σα=τφα- in beiden Wörtern als schwächster Stufe der Wurzel *teya*-. Indes entbehrt seine Deutung von σάφα durchaus des Anhaltes und σα- als verstärkende Vorsilbe der sicheren Analoga im Griechischen. Wohl aber begegnet in einer nicht unbeträchtlichen Reihe von Wörtern, zusammengesetzten und unzusammengesetzten, σα-, vor Vokalen und Halbvokalen σαν- als Ausdruck für 'Schwanz, Penis'. Ich zähle sie auf, indem ich mit den nicht zusammengesetzten beginne:

1. σάθη 'Penis' (Archil. Fgm. 97 B.⁴ Arist. Lys. 1119), gebildet wie πόσ-θη neben πέος; wir dürfen das θ hier vielleicht als ursprünglich deminutivisch auffassen. Dazu σάθων als ὑποκόρισμα παιδίων ἀρρένων Telekleides Fgm. 65 I 224 K. und Σάθων Σαθίως als Eigennamen Bechtel Spitznamen 32.

Aus all dem zusammengekommen ergibt sich für Τίταν als die richtige Deutung die schon von Preller (Myth.⁴ 1, 44 f. Anm. 3) befürwortete: es ist samt den anderen Nomina Weiterbildung von τίτος (πολύτιτος Epigramm bei Hdt. 5, 92) 'geehrt, gescheut', dem Partizip zu τίω τίσω ξίσα τετιμένος τίμή (zu ai. *cāyati* 'scheut, ehrt' *cāyás* 'Ehrfurcht bezeugend' W. Schulze Quaest. ep. 355). Der Name hat grade so allgemeinen, farblosen Sinn wie zahlreiche andere Götterbezeichnungen der 'mykenischen' Zeit (Beitr. z. griech. Wortf. 1. Teil S. 81 f.). Zu ὀρθάνναι hat die Titanen erst die Komödie gestempelt auf grund des Anklangs ihres Namens an die Sippe Τίτυός τίταιν (Meineke Hist. crit. 100 f. 411), wie sie auf grund des Anklangs an τίτός von τίνω ἀτίταν geprägt hat: ἄλλοι δὲ οἱ μὴ ἔχοντες ἀποτίσαι ἀτίτανες ὀνομάζοντο, οἱ δὲ ἔχοντες τιτάνες Hes. s. v. Τιτάνες. Unrichtig sind auch die Etymologien von Τίταν bei Fick Vgl. Wtb 1⁴, 62 und Prellwitz Et. Wtb² 464 s. v. τίτω 'Tag'. Das letztere ist in Wahrheit bei Lykophron 941 und Kallimachos Fgm. 206 Schn. Name einer Göttin, die den Tag heraufführt; dass wir in ihr ein altes Femininum zu τίτός haben, werden wir nicht zu bezweifeln brauchen, wenn sich auch unserer Erkenntnis entzieht, warum die Alexandriner ihr grade jene Funktion zuerteilt haben.

2. σαίνειν 'schwänzeln, mit dem Schwanze wedeln' (so von Tieren, insbesondere Hunden, ausschliesslich in der Odyssee κ 215ff. π 4 ff. ρ 302); seit Pindar und den Tragikern auch 'schmeicheln, liebkosen, streicheln', aus *σάνιω nach Ausweis des Aorists ἔσηνα ρ 302. ἔσανα Pind. Ol. 4, 4. Dass σ eine ursprüngliche Konsonantengruppe fortsetzt, wird höchst wahrscheinlich durch die ständige Messung περισαίνουσι π 10. περίσαινον π 4. περισαίνοντες κ 215. Dazu σαίνα· τὸ αἰδοῖον. ἡ μοῖρα Zonar. Theognost An. Ox. II 11, 13, bei dem sich fragt, ob es auf *σανῖα zurückgeht oder erst aus σαίω rückgebildet ist; das erstere hat mehr für sich, da das Verbum nicht in Bezug auf das Geschlechtsglied gebraucht wird.

3. σάννιον· τὸ αἰδοῖον ἀντὶ τοῦ κέρκιον Hes. Theognost An. Ox. II 123, 11. σαννιόπληκτος· αἰδοιόπληκτος Hes.; das vv ist die bekannte hypokoristische Verdopplung. Dazu die Personennamen Σάννης Σανναῖος Σαννίων Σάννιος Σαννυρίων und Σαννώ, für die Bechtel Spitznamen 66 und Att. Frauennamen 41 Beispiele giebt. Bechtel neigt mehr dazu, sie mit σάννα in Beziehung zu setzen, das aus lat. *sanna*: *os distortum cum vultu, quod facimus cum alios deridemus* (Schol. Persius 1, 62) zu erschliessen und als Synonymon von μῶκος anzusehen sei. Es fehlt nicht an Belegen für diese Wortsippe auch bei Griechen selbst: Eustath 1761, 21 ff. ὁ παρὰ τῷ κωμικῷ Κρατίνῳ σάννας· αὐτὸς (l. οὔτος) μέντοι οὐ τὸν εὐήθη ἀπλῶς δηλοῖ, ἀλλὰ τὸν μωρὸν, ὃν ἴσως ἡ κοινὴ γλῶσσα τζαννὸν λαλεῖ¹⁾ . . . ὁ δὲ τὸν σάνναν τοῦτον παρασημηνάμενος Ἀριστοφάνης ὁ γραμματικὸς usw. Hesyeh σάννορος· μωρὸς παρὰ Πίνθωνι. Taranτῖνοι, wofür Kaibel Com. Fragm. I 1, 188 wegen Σαννυρίων σάννυρος vermutet hat, dessen ο wir aber wohl ebenso verstehen dürfen wie das von Τίτορμος o. S. 33 mit Anm. 1. Arrian Epictet. 3, 22, 83 σαννίων 'du Tor, du Narr'; daraus lat. *sannio*²⁾. Ich zweifle aber nicht,

1) Wegen des τζ der vulgärgriechischen Form vgl. ngr. τσιληπορῶ gegenüber agr. σιληπορῶ und Thumbs Bemerkung dazu o. S. 8 Anm. 1.

2) Cic. de orat. 2, 61 quid enim potest esse tam ridiculum quam *Sannio* est? sed ore, vultu, imitandis moribus, voce, denique corpore ridetur ipso. Nonius 61, 2 *sanniones* dicuntur a *sannis* qui sunt in dictis fatui et in motibus et in schemis; quos moros vocant Graeci.

dass diese Gruppe aus der durch σάννιον· αἰδοῖον vertretenen herausgewachsen ist: der durch das σάννιον charakterisierte ist zugleich der Dümmling ähnlich wie Κόροιβος, eigentlich ὁς τὸν κόρον οἴφει, auch der εὐήθης (s. Radermachers Abhandlung 'Motiv und Persönlichkeit I. Margites' Rhein. Mus. 63, 445 ff., besonders 457 f.), dann der Possenreisser, Spassmacher, alles das Entwicklungen die die volkstümliche Posse vorgenommen hat.¹⁾ — Zu unseren Bildungen gehört weiter wohl σαννάδας· τὰς ἀγρίας αἴγας Hes., das sich begreifen lässt als Feminisierung eines *σάννας oder *σάννος oder *σάννων 'Bock'; ähnlich ist durch Motion eines Maskulinums, das seinem Etymon nach eigentlich nur als solches verwendet werden konnte, zu stande gekommen as.-äol. ἀρνῆαδες 'Mutterschafe' Inscript. sel. 8, 15. 18 von ἀρνῆός hom. ἀρνεῖός att. ἀρνεώς 'Widder', d. i. 'Männchen' aus *ἀρσνηφός zu ἄρσην (IF. Anz. 15, 224). — Einen Beweis dass unser Nomen auch mit einfachem ν gangbar war, liefert vielleicht Σανίων Megarer IG. IV 926, 47. 88 (nach der Mitte 3. Jh.). — Ein ganz anderes Wort als σάννιον ist σαυνίον· ἐπ' ἀνδρείου αἰδοῖου παρὰ Κρατίνωι ο. S. 132²⁾.

4. Setzen wir ein mit σάθη bedeutungsgleiches, nur mit einem anderen Deminutivsuffix gebildetes *σάλη voraus, so fällt Licht auf einige bisher dunkle Ausdrücke: Σαλα-βακχῷ nennt Aristophanes Equ. 765. Thesm. 805 eine stadtbekannte Hetäre, und nach der antiken Gelehrsamkeit, deren Niederschlag uns Hesych aufbewahrt hat, ἀπὸ ταύτης καὶ τὰς κατωφερεῖς εἰς τὰ Ἄφροδίσια οὕτως ἔλεγον οἱ Ἄττικοί; *'matta di*

1) Vgl. zu der Wortsippe noch Aristophanis Byz. fragm. ed. Nauck 172 ff. und A. Dieterich Pulcinella 236 f.

2) Man verstatte in diesem Zusammenhange eine kühnere Vermutung. Ein attisches Gegenstück des Priapos war Ὀρθάννης (Platon com. Fgm. 174, 12 I 648 K. Strabon XIII 1 588). Der Name hängt natürlich mit ὀρθός zusammen (vgl. ὀρθαγόρας als Witz Arist. Eccl. 916), fällt aber in seiner Bildung aus aller Analogie heraus (Choerob. 53, 28 = Hdn. II 684, 15 Ltz.). Wie, wenn er durch eine Verquickung von ὀρθός und *σάννης 'Penis' zu stande gekommen ist? Dabei wäre zu berücksichtigen, dass θ in attischer Volkssprache, wie ich KZ. 42, wahrscheinlich gemacht zu haben hoffe, schon vor dem 5. Jahrhundert spirantisch (=ϑh) geklungen hat. Somit könnte ὀρθάννης auf Weiterbildung von ὀρθός im Anschluss an *σάννης oder auf Haplologie von *ὀρθοσάννης (vgl. τέτραχμον aus τετράδραχμον) beruhen.

cazzo würde ein Venezianer den Namen übersetzen. Κονίσσαλος, das bei Homer den Staubwirbel bezeichnet (von κόνις und σάλος 'schwankende, wirbelnde Bewegung'), war bei den Theräern (IG. XII 3, 540 ΠΙ Κρίμων πρᾶτιστος κονιάλοι Σιμίαν ἴανε) und bei den Attikern (Arist. Lys. 982. Platon com. 174, 13 I 648 K. Κονισάλωι δὲ καὶ παραστάταιν δυοῖν. Strabon XIII 1 588) Benennung des Phallos (in Natura und dämonisiert) und eines phallischen Tanzes (κονίσσαλος· κονιορτός· σκίρτησις σατυρική ἢ τῶν ἐντεταμένων τὰ αἰδοῖα Hes.); diese Umdeutung würde durch unsere Annahme begreiflich.¹⁾ Auch in σαλαμάνδρα 'eine Eidechsenart möchte man *σάλη 'Schwanz' suchen; doch vermag ich die zweite Hälfte nicht zu deuten, und es fragt sich, ob das Wort, das in älterer Litteratur ausser bei Aristoteles und Theophrast nur bei Nikander (Ther. 818. Alex. 538) vorzukommen scheint, also vielleicht nur den Ioniern bekannt war, nicht ungriechischer Herkunft ist. Könnte weiter nicht Catulls (53, 5) bekanntes *sala-pūtium*, das in dieser Form jetzt durch CIL. VIII 10570 gesichert ist und dessen zweiten Bestandteil Bücheler Rhein. Mus. 37, 529 f. mit *putus* μικρός, *pūtillus* Plant. Asin. 694 'ein kleines Vögelchen' u. a., frühere mit *prae-pūtium* verbunden haben, die hybride Zusammensetzung eines griechischen und lateinischen Synonyms sein? Endlich habe ich daran gedacht, ob nicht σαλάκων, nach Aristot. Eth. magn. 1, 27 1192 b 1 ff. der Hoffärtige, Protz (ὁ ἐν ᾧ μὴ δεῖ καιρῶι ἐνδεικνύμενος τὴν ἑαυτοῦ εὐπορίαν), eigentlich bedeutet 'wer schwänzelt, durch schwänzelnden Gang auffällt'. Indes kennen wir σάλαξ, dessen Substantivierung σαλάκων ist, als Benennung für τὸ τῶν μεταλλῶν κόσκινον (Aristoteles oder Theophrast περί μετάλλων bei Pollux 10, 149; σάλαξ· . . . μεταλλικὸν σκεῦος Hes.), σαλάσσω aus *σαλακ-ζω als Verbum für 'schütteln, zusammen-, vollrütteln' (Nic. Alex. 457 und Dichter der Anthologie, sonach vielleicht ursprünglich ionisch); also ist σάλαξ 'der Schüttler, Rüttler' und könnte auch σαλάκων sein 'wer sich (beim Gehen) schüttelt', d. h. zusammen mit den anderen Wörtern zu σάλος σαλεύω

1) In die Irre gegangen ist Kaibel bei dem Versuch Κονίσσαλος etymologisch anzuknüpfen Gött. Nachr. Phil.-hist. Kl. 1901, 495. Auch bei Ficks Versuch (B.B. 28, 100) κονίσσαλος mit κνίζω zu verbinden bleiben Bedenken.

‘schwanke, wanke’ σαλείσθαι ‘hüpfen’ (Archil. 102 B. ⁴) gehören ¹).

5. σαπύλλειν· σαίνειν. Πίνθων Hes. (Fgm. 24 K.). Es liegt allem Anscheine nach, da π als stambbildendes Element kaum vorkommt, die kosende Ableitung eines Kompositums vor (vgl. über -ύλλειν Debrunner IF. 21, 95 ff.); man könnte an ein *σα-παλος ‘den Schwanz hin und her schwenkend’ zu πάλλω denken. M. Schmidt und Kaibel erblickten in σαπ- die lakonische Lautung für θηπ- in Hesychs θήπων· ἔξαπατών. κολακεύων. θαυμάζων, θήπει· ψεύδεται, θηπητής· ἀπατεών. Aber es gibt kein gesichertes Beispiel für σ = θ bei Rhinton, und man wird die Bildung nicht aus unserem Zusammenhange lösen wollen.

6. σάβυττος· τὸ γυναικεῖον αἰδοῖον. ἀπὸ τοῦ σάττεσθαι καὶ βύεσθαι ὡς καὶ σάθη Phot. σάβυττος· εἶδος ξυρήσεως εἰς καλλωπισμὸν· πότερον δὲ τοῦ πώγωνος ἢ τῆς κεφαλῆς ἄδηλον. τινὲς δὲ τὸ γυναικεῖον Hes. σαβύττης· ξυρήσεως εἶδος Phot. Das Wort wird bestätigt durch den Eigennamen Σαβύτ(τ)ιος auf dem styräischen Bleiplättchen IGA. 372. 335 = Bechtel Inscr. ion. Dial. 19, 84, der sich zu σάβυττος annähernd ebenso verhält wie lat. *cunnius* Rhein. Mus. 52, 394 zu *cunnius*. Eine kürzere Form βύττος· γυναικὸς αἰδοῖον hat Hesych, βύσσος· τὸ γυναικεῖον αἰδοῖον die Scholien zu Arist. Pax 965 (überl. βύρσον, em. Gelenius). Kretschmer hat sie KZ. 35, 608 Anm. 2 mit βυσσός ‘Tiefe’ aus *βυθιός gleichgesetzt; man könnte auch an βυτίνη· λάγυνος ἢ ἀμῖς. Ταραντίνοι denken, wenn dies die ursprüngliche Gestalt des Wortes, att. πυτίνη (Kratinos als Titel einer Komödie. Arist. Av. 797) erst durch die Beitr. z. griech. Wortf. 1. Teil S. 234 f. besprochene Assimilation des tönenden Anlauts an den tonlosen Inlaut entstanden ist. In jedem von beiden Fällen ist eine Komposition mit σα- in dem aus σά-θη zu entnehmenden Sinne ohne weiteres verständlich ²).

1) Σάλακος als Name auf einer sehr alten Inschrift von Thera IG XII 3 Suppl. 1447.

2) Das -ττ- ist in Euböa in der Ordnung, s. Hoffmann Dial. 3, 574. Verf. o. S. 102 Anm. 2. — Ein anderes Bleiplättchen bietet Σάβυς IGA. 372, 334 = Bechtel 19, 83 (Σ nicht sicher), und das könnte aus Σαβύττιος gekürzt sein. Doch kennen wir noch weitere Namen mit Σαβυ- aus alter Zeit: Σαβυλλος heisst ein Mann aus Gela Hdt. 7, 154. Σαβύλινθος der Führer der Μολοσσοὶ καὶ Ἀτινῆνες und ἐπίτροπος

7. σαλάβην· Σοφοκλῆς τὴν ὀπήν Phot. (vor Σαλαβακχῷ). σαλάμβη· ὀπή. καπνοδόκη· οὕτως Σοφοκλῆς id. σαλάβη· [καί] θύρας ὀπή Hes. σαλάβους· θυρῶν ὀπάς id. σαλάμβη· ἡ ὀπή, δι' ἧς τὸ σέλας βαίνει. ἡ πύλη. καπνοδόχη. θυρίς. [ἡ τροφός] id. σάμβαι· θύραι [. σάμβαλα] id., d. i. Verderbnis aus σΑΛΑΒαι oder σΑΛΑΜΒαι. Lycophr. 98 τράμπις σ' ὀχήσει . . δισσὰς σαλάμβας 'Öffnungen, Durchgänge'. Danach fragt sich, ob das Wort die zwei Formen σαλάμβη und σαλάβη (-ος) gehabt hat oder ob die zweite lediglich verderbt ist. Wir können es etymologisch verstehen, wenn wir annehmen, dass die Galtungen 'Loch, Öffnung' αὐτὸ γυναικίον αἰδοῖον verallgemeinert sind: σα-λά(μ)βη = ἡ τὴν σάθην λαμβάνει ('aufnimmt' wie ἐν γαστρὶ λαμβάνειν 'concipere' Hippokrates; γαῖα . . κῦμα λαμβάνει Aisch. Cho. 122). Sophokles mag das Wort in einem Satyrspiel gebraucht haben, wofern es nicht seinen anstössigen Charakter früh verloren hat. Doch deutet darauf, dass das zum wenigsten nicht überall der Fall gewesen ist, und bestätigt zugleich unseren Bedeutungsansatz Σαλαμβῷ· ἡ Ἄφροδίτη παρὰ Βαβυλωνίους Hes. und Σαλαμβάς· ἡ δαίμων παρὰ τὸ αἶε περιφέρεσθαι καὶ ἐν σάλωι εἶναι καὶ ὅτι περιέρχεται θρηνοῦσα τὸν Ἄδωνι Et. Magn. 707, 48; es mag eine ionische Benennung gewesen sein, die dann den Asiaten zugesprochen wurde.

8. σάραβος· τὸ γυναικίον αἰδοῖον Hes. (als Proparoxytonon bezeugt bei Arkadios 51, 3 Schm.). σάραβον· τὸ γυναικίον αἰδοῖον οἱ κωμικοὶ καλοῦσι καὶ σάκταν καὶ σάβυττον καὶ σέλινον καὶ ταῦρον καὶ ἕτερα πολλά Phot. Suid. Dazu, von σάραβον nur durch σαράβαρα· ἐσθῆς Περσική getrennt. σαβαρίχη·

Θάρυπος τοῦ βασιλέως Thuc. 2, 80, 6 (vgl. über den gut griechischen Namen des Königs Rhein. Mus. 59, 486 mit Anm. 2). Σαβύρουν der Vater eines Ἄσκετος, dem die Pharsalier im 3. Jahrh. v. Chr. das Bürgerrecht erteilen IG. IX 2, 234, 34. Sollte es also neben σάβυττος auch für das Appellativum eine verkürzte Form gegeben haben? — Ich notiere auch noch Σάβων, Athener der Phyle Κεκροπῖς, dessen Sohn 334/3 Ephebe war, IG. II Suppl. 563 b 22. Σαβατταράς, Makedone aus Europos, dessen Sohn Μαχάτας die Delpher etwa 300 v. Chr. die Proxenie erteilen, Coll.-Becht. 2745, 3; Hoffmann Maked. 164 bringt den letztangeführten Namen mit dem des Gottes Σαβάδιος Σαυάδιος in Verbindung. — Endlich Σαγυθίνος Tanagraer IG. VII 537 a 11. 12, Σαγυθινίδας einer der 426 v. Chr. gefallenen Tanagraeer ib. 585 IV 3; oder hängt dieser Name mit σάγουρον· τυργάθιον und weiter mit der Sippe von σαγήνη, σαγίς· πήρα zusammen?

γυναικὸς αἰδοῖον (also σαραβίχη zu schreiben?) Phot., während ein paar Seiten vorher, vor Σαβούς καὶ Σαβὰς καὶ Σαβαζίουσ und σαβύττης, σαβαρίχην· τὸ γυναικεῖον αἰδοῖον. Τηλεκλείδης und ebenso σαβαρίχην· τὸ mit weggefallener Erklärung Hes. σαμαρίχη· τὸ τῆς γυναικὸς αἰδοῖον (μ verlesen oder verschrieben für β) Theognost An. Ox. II 118, 17. σαμβρίχη als Barytonon Arkadios 133, 16 (σαβαρίχη M. Schmidt). Es liegt auf der Hand, dass Primitivum und Deminutivum sich nur durch die Umstellung des ρ und β unterscheiden. Welches von beiden die ursprünglichere Lautfolge bewahrt hat, wäre nur durch eine einleuchtende Etymologie auszumachen. Ich vermag für σάραβος eine solche nicht zu finden, σα-βαρίχη hingegen liesse sich an βάραθρον 'Schlund, Abgrund' und damit an die Sippe von βιβρώσκω βορά δέρα, Wzl. *g^her* anschliessen, also *σᾶ-βαρος 'wer die σάθη verschlingt'¹⁾.

'Die Griechen mit unvergleichlicher Fülle von Laune und Witz in modis significandi für diese unaussprechlichen Dinge' — so hat sie einst ein Unvergesslicher charakterisiert (Arch. f. lat. Lex. 2, 116). Dass diese Gaben sich auch in den Benennungen unter 6—8 kundtäten, spricht zum mindesten nicht gegen unsere Deutungen. Indes mag man über die letzteren wie immer urteilen, ich hoffe keinem Widerspruch zu begegnen, wenn ich Σᾶ-τύρος erkläre als den 'cui membrum turget'. Das Nebeneinander von σᾶ- vor Konsonant und σαν- vor Vokal und Halbvokal beweist, dass σα- = σῆ- ist; wir haben also ein Kompositum (oder Komposita) uralten Typs vor uns, wie sie auch in δᾶ-πεδον Ζᾶ-κορος erhalten sind. Als Nominativ des unzusammengesetzten Nomens dürfen wir *σῆν 'Penis, Phallos' ansetzen. Auch das findet aufs leichteste etymologische Unterkunft. Sein Synonymon φαλλός φάλης stammt von einer Wurzel ab, die in weitester Verzweigung immer wieder 'schwellen, strotzen, spriessen' besagt: φλέω φλύω Φλεύς φλόος φλιδή φλέψ φύλλον, lat. *flōs flēmēn fluo fōlium* usw. Leiten wir *σῆν aus **tyēn* her, so stellt es sich zu lit. *tvīstu tvīnaū tvīnti* 'anschwellen' (vom Wasser), *tvānas* 'Flut' lett. *tvans tvana* 'Dampf, Dunst', lit. *tvanus* 'leicht

1) Betreffs σαραβακίδων κοπίδων συνομώνυμε in einem Satyr-drama des Achaïos von Eretria bei Athen. IV 173 D und der Fragen, die sich daran knüpfen, sehe man die Bemerkungen Bechtels Spitznamen 63 f. ein.

schwellend (vom Fluss'), wozu mit unursprünglichem Übertritt in die *i*-Ablautreihe lit. *tvainjytis* 'schwellen, buhlen' (*aplīnk vjrus* 'um die Männer herum', s. Leskien Abl. Wzls. 353), und ferner zu den mit *k̄* weitergebildeten *tvinkstū tvinkaū tvīnkti* 'anschwellen, schwären', *tvenkiū tvenkti* 'schwellen machen', *tvañkas* 'Schwüle' *tvañkūs* 'schwül' (Leskien ib.). Es ist evident, dass wir es in allen diesen Bildungen mit *n*-Erweiterungen der Wurzel *tū* 'schwellen, strotzen' zu tun haben¹⁾, die sich mit ἐρεείνω aus *ἐρεφεvιω und ἐρευᾶν zu ἐρέω εἶρομαι aus *ἐρέφω *ἔρφομαι ἐρευτάς usw. aufs nächste vergleichen; wie wir diese o. S. 50 auf ein *ἐρέφωv oder *ἐρεφῆv 'Forscher, Frager' zurückführten, so dürfen wir in *σῆv aus *tūēn den 'Schweller, Strotzer' erkennen²⁾. Es bewährt sich sonach die schon von Bezenberger Beitr. 12, 240 gegebene Zusammenstellung von σαίνω mit *tvainytis* 'schwänzeln, kokettieren', wie er akzentuiert und übersetzt; nur dürfen wir das griechische und das litanische *ai* einander historisch nicht gleichsetzen und haben keinen Anlass zu der Annahme, das griechische Verb sei in seiner Flexion aus der ursprünglichen Bahn herausgeglitten.

Dagegen scheint mir Delbrücks (KZ. 17, 239) Verbindung von σαίνω mit mhd. *swanz* 'wiegende, schwankende Bewegung; Schleppe, Schleppkleid', nhd. *schwanz*, die Prellwitz Et. Wtb.² 403 als gleichberechtigt neben der Etymologie Bezenbergers nennt, nicht haltbar. Denn dass der griechischen Wortgruppe als eigentlicher Sinn nicht der der schwankenden Bewegung, sondern der des Geschwollenen, Strotzenden innewohnt, mit anderen Worten dass umgekehrt wie bei dem deutschen *schwanz* und wohl bei der Mehrzahl der entsprechenden Fälle die Bedeutung 'Phallos' die ursprünglichere, die des tierischen

1) Anders, aber nicht richtig. Petersson IF. 23, 404.

2) Vgl. Archilochos Fgm. 97 B.⁴

ἡ δέ οἱ σάθη
ὠσεῖ τ' ὄνου Πριηνέος
κῆλωνος ἐπλήμυρον ὄστρυφάγου

und die von dem Delier Semos ἐν τῷ περὶ Παιάνων mitgeteilte Strophe Ath. XIV 622 C=Carm. pop. 7 B.⁴

ἀνάγετ', εὐρυχωρίαν ποι-
εῖτε τῷ θεῷ · ἐθέλει γάρ
[ὁ θεός] ὀρθός ἐσφυδωμένος
διὰ μέσου βαδίζειν.

Schwanzes erst sekundär aus ihr entwickelt ist, dafür zeugt ein weiterer, bisher bei Seite gelassener Angehöriger jener Gruppe. Mit φαλλός φάλης ist wurzelgleich φάλ-αγξ 'Keil (keilförmige Infanterieabteilung), runder Stamm, Block, Walze, Balken, Spinne'; von diesen Bedeutungen ist nur die letzte attisch (wie auch in φαλάγγιον), die erstgenannten homerisch-makedonisch und ionisch und aus dieser Mundart in die Gemeinsprache übergegangen, aus welcher das Wort in der Gestalt *palanga* (*phalanga*) ins Lateinische gekommen ist; zu ihnen gehören φαλαγγούν 'einen Knüppeldamm machen' Koine und φαλαγκήρια in den Satzungen der milesischen Sängergilde Coll.-Becht. 5495, 33, das v. Wilamowitz Berl. Stzber. 1904, 632 wohl zutreffend als 'Walzen oder Böcke zum Fortschaffen von Steinen' bestimmt, wie er auch sonst die Bedeutungsgeschichte von φάλαγξ und Zubehör im wesentlichen richtig gezeichnet hat¹⁾. Auch andere Sprachen haben Abkömmlinge der Wurzel *bhel* 'schwellen, strotzen, spriessen' in ganz ähnlichen Geltungen; sie sind zum grössten Teil schon seit längerem mit φάλαγξ zusammengestellt (Kluge Et. Wtb. ⁷ 34. 63. Prellwitz Et. Wtb. 337 f. = ² 480. Zupitza Gutt. 196): aisl. *bolr* Baum-

1) Nur seine Erklärung von 'Spinne': φαλάγγιον sei wohl eigentlich das Spinnengewebe, das ja aus Keilen bestehe, wie auch ἀράχνη das Tier und sein Produkt bezeichne, leuchtet mir nicht ein. In ἀράχνη und *arānea*, beide zu ἀρ-αρ-ίσκω usw., ist die Benennung des Tieres doch das prius, hier — und ebenso in φάλαγξ — müsste die Sinnesentwicklung umgekehrt verlaufen sein, was nicht glaublich ist. Noch weniger befriedigt freilich die Deutung bei Passow II⁵ 2203: 'die Spinne wegen der langen Gelenke ihrer Beine', die sich auf φάλαγξ 'die Glieder oder Gelenke bes. an Händen und Füßen' Aristot. H. A. 1, 15 aufbaut. Allein die Aristotelesstelle 493 b 29 lautet: δακτύλου τὸ μὲν καμπτικὸν κόνδυλος, τὸ δ' ἄκαμπτον φάλαγξ, meint also mit φάλαγξ gar nicht die Gelenke, sondern die unbiegsamen Teile zwischen den Gelenken, was sich aus der Grundbedeutung von φάλαγξ leicht begreift. Sollte attisch φάλαγξ 'Spinne' sich nicht ganz unabhängig von ionisch φάλαγξ 'Keil, Block, Stamm' aus der Grundbedeutung 'Schweller' entwickelt haben auf grund des Bildes, das die Spinne in ihrem Netze darbietet, wenn sie sich an den Säften ihrer Opfer vollgesogen hat? Seiner Bildung nach ist φάλαν-γ-ς eine Ableitung von *φάλων 'Schweller' mittelst eines Elementes, wie es die oben zu nennenden Wörter der anderen Sprachen, nur direkt an ein Wurzelnomen angetreten, aufweisen. Ich komme auf die Nomina auf -αγξ bei anderer Gelegenheit zurück.

stamm' mhd. *bole* 'Bohle', aisl. *bialke* ae. *bealca* ahd. *balko* 'Balken', aschw. *blak* mhd. *bloh* 'Block'; gruss. *bolozno* 'dickes Brett' (von Dahl-Baudouin nicht verzeichnet) neben *bólozeni boloznják* 'Schwiele, Beule, Leichdorn', slov. *blazina* 'Kissen, Fuss- oder Handballen, Lagerbalken, Querbaum des Schlittens' (neben kroat. *blázina*, serb. *blázinja* 'Kopfkissen, Polster, Federbett'), kašub. *blozno* 'Querholz, das die Schlittenkufen verbindet'; lit. *balžėna* 'Längsbalken an der Egge' *balžėnas* 'Querbalken an der Egge, am Wagen', lett. *balšėns* 'Stütze, Stützenverband am Pfluge, am Schlitten' *ba'lstis pa-ba'lstis* 'Stütze, Griff am Pfluge' (neben *pa-ba'lstis* 'Hauptkissen' und preuss. *balsinis* 'Kissen' *pobalso* 'Pfühl'). Die Geltung 'Kissen' oder 'Schwiele', die sich in einigen von ihnen mit 'Balken' vereinigt, lehrt deutlich, dass 'Schwellung' oder 'Schweller' die gemeinsame Grundlage bildet; von dieser aus hat sich zunächst 'Baumstamm', insbesondere der gefällte und entästete, ergeben, was bei der Betrachtung eines solchen ohne weiteres einleuchtet, dann 'Bohle, Balken', mochte nun der Stamm als ganzes oder in den Teilen, in die er durch die Säge zerlegt wird, als solche verwendet werden¹⁾. Im Griechischen nun zeigt ähnliche Bedeutungen wie *φάλαγξ σάνις*: 'Pfahl, Pflock' (*σταυρός* Hes. τὸ δεσμωτικὸν ξύλον Phot., so Hdt. 7, 33. 9, 120. Arist. Thesm. 931. 940 u. ö.), 'Bohle, Balken, Brett' (*φ 51. χ 174*, wo man aber auch an 'Pfahl, Pflock' denken könnte): im Plural 'Bohlen aus denen die Türflügel

1) Torbiörnsson, der Liquidametathese 1, 73 f. die slavischen und baltischen Wörter verbunden hat, ist geneigt, 'Kissen' als ältere Bedeutung anzusetzen und von da zu 'Balken' durch die Mittelstufe 'Stütze' zu gelangen. Ich denke, die obige Annahme ist einfacher, um so mehr als gruss. *bolozno* und *bólozeni boloznják* nicht wohl von einander getrennt werden können, wie T. S. 74 tut. Unnötig und unwahrscheinlich ist es auch die Wörter des Sinnes 'Balken' von denen für 'Kissen, Ballen' zu trennen, woran Berneker Slav. et. Wtb. 70 f. denkt; vgl. unser *bolle, ball* neben *bohle*. Ai. *barhiš* 'Streu, Opferstreu' *upa-bár-hanam* 'Polster, Kissen' got. *balgs* ahd. *balg* 'Schlauch' ae. *bylg* 'Bauch' aisl. *holgenn* 'aufgeschwollen', air. *bolgaim* 'schwelle' sind mit dem 'Determinativ' *gh* gebildet, und die slavolettischen Wörter können natürlich ebenso gut zu dieser Wurzelgestalt gehören. Auch bei ai. *bárjahas* 'Euter' und *barjahyám* 'Brustwarze', die T. mit *bólozeni* verknüpft und die von Ursprung sehr gut 'Schweller' oder 'Schwellung' gewesen sein können, ist nicht zu entscheiden, ob ihr *j* auf idg. *ǵ* oder *ǵh* zurückgeht.

bestehen, Türflügel' (I 583. β 344 u. ö.). Dies sind die ursprünglichen Verwendungsweisen des Wortes; 'Tafel', was es bei den Attikern heisst, ist erst durch leicht verständliche Begriffsassoziation aus 'Brett' erwachsen. Es geht also nicht an, eine der sekundären Geltungen zur Grundlage für die Etymologie zu nehmen, wie das Zupitza (BB. 25, 93) mit der Gleichung σανίς 'Türflügel, Brett, Tafel', lit. *szónas* 'Seite des Körpers', russ. *sáni* 'Schlitten' und Schwyzer (KZ. 37, 149) mit der Gleichung σανίς 'Brett': lat. *tabula* getan haben. Vom Griechischen aus liegt es am nächsten σανίς mit σάννιον usw. zusammenzustellen, und die vorstehenden Anführungen samt τύλος 'Schwiele, Wulst, Buckel, Nagel, Pfahl, Penis' o. S. 33 zeigen, dass das einwandfrei ist.

Bonn.

† Felix Solmsen.

Etymologien.

III

89. Ae. *sōlian*, ndd. *saul*.

Das von mir IE. 25, 150 unter Nr. 71 besprochene ndd. westf. *saul* = got. **sōl-s* steckt, was ich damals übersehen habe, in dem ae. sw. Verbum *sōlian* 'schmutzig werden', dessen Quantität durch den Reim mit *cōlian* (Reiml. *sōlaþ* : *cōlað* V. 67) gesichert ist.

90. Germ. *-ginnan*, lat. *prae-hendo*.

Got. *du-*, ae. *on-*, *bi-*, as. ahd. *bi-ginnan* 'beginnen' ist bisher nicht befriedigend erklärt worden. Wenn man den Ausfall eines *-t-* zwischen den beiden *n* annimmt, also von einer Grundform **gintnan* ausgeht, erhält man Anknüpfung an lat. *prae-hendo* und lat. χαυδάνω. Vgl. hierzu ahd. *sinman* 'gehen, sinnen' aus **sinþnan* zu got. *sinþ-s* 'Weg', oder mhd. *zinnen* 'brennen, glühen' = ae. *tinnan* (Reiml. 54) neben *zinden* und *zünden*, got. *tundnan* 'biennen' und *tandjan* 'anzünden'. Daß in Fällen wie got. *bundnan* oder *tundnan* das *-d-* erhalten blieb, erklärt sich wohl durch den schützenden Einfluß von *bindan* und *tundjan*. Für die Bedeutungsentwicklung erinnere ich an Ausdrücke wie *anfangen*, lat. *in-cipere*.

91. *Heide* — *scheiden*.

Got. *haiþnō* 'Heidin', aisl. *heidin-n*, ae. *hæden*, afr. *hēthen*, as. *hēðin*, ahd. *heidin*, -an 'heidnisch', subst. 'Heide' scheint ein altes starkes Part. prät. und eine Anlautsdublette derselben Form von got. *skaidan*, ae. *scādan*, afr. *skētha*, as. *skēðan*, ahd. *skeidan* 'scheiden' zu sein: der Heide war der von den Christen 'geschiedene', getrennte. Zusammenhang mit got. *haiþi*, aisl. *heid-r*, ae. *hæð*, ahd. *heida* 'Heide' f. bleibt bestehen, wenn man letzteres mit Dr. H. Schröder (mündliche Mitteilung) als 'Scheide, Grenze', also als Anlautsdublette von nhd. *Scheide* faßt.

92. Ae. *cæg(e)* — nhd. *Keil*. *Keim*.

Ae. *cæg(e)*, ne. *key* [phonet. *kī*], afr. *kei*, *kay* 'Schlüssel' wird identisch sein mit mnd. *kei(g)e* f. 'Wurfspeer', denn der alte Schlüssel war ja nur ein spitzer Pflock. Die Grundform des Wortes dürfte **kaijō(n)*- sein, und damit erhalten wir die Möglichkeit, an die germ. Wurzel **kī-* in got. ae. as. ahd. *kīnan* 'keimen, aufspringen', part. prt. got. *us-kijan-s*, as. ahd. *kīmo* 'Keim', ae. as. *cīð* 'Sprößling', ahd. *frumikīdi* 'erster Sproß', ae. *cinu* 'Riß, Sprung' anzuknüpfen. Auch mhd. *kidel*, *kil* 'Pflock, Keil', aisl. *kil-l* 'schmale Bucht' werden dazu gehören, aber nicht etwa mnd. *kegghe*, nndl. *keg* 'Keil', das Vercoullie zu ae. *cæg* stellt!

93. Ae. *þwēarm* — nhd. *Schwarm*.

Ae. *þwēarm* 'scalprum' wird zu *þweran* 'to stir, churn, beat, forge'. *þwære* 'united, harmonious, yielding, pleasing, gentle' (eigtl. 'beatable'), *þwære* f. 'churn, olive-press', aisl. *þvara*, ae. *þwīrel*, ahd. *dwīvil* 'Quirl' usw. gehören. Der *þwēarm* ist also etwas, das sich dreht und wohl nur eine Anlautsdublette zu ahd. mhd. mnd. *swarm* 'Schwarm', vgl. Fick III⁴, S. 196 f. und 505 über die germ. Wurzel **stwer-*. Weiteres über *Schwarm* und *Sturm* gibt Dr. H. Schröder, Anlautstudien S. 80 f.

94. Ae. *lǣl(a)* — *laqueus*.

Ae. *lǣl(a)* 'Zweig, Peitsche, Hiebmal, Strieme' stand bisher isoliert, und es war deshalb ein glücklicher Gedanke des Herrn cand. phil. Brasch (in seiner eben erschienenen Dissertation: 'Die Namen der Werkzeuge im Altenglischen'), das Wort mit lat. *laqueus* 'Strick, Schlinge' lett. *lenza* 'Strick', aisl. *lār*, schwed.

lār 'Schenkel' (s. Walde s. *lacio*, Fick III⁴, S. 357) usw. zu verbinden. Die Grundform dürfte wgerm. **lāhil-* sein, da die anglische und kentische Form *lēl(a)* lautet.

95. Ndd. *knōken* — ae. *cnocian*.

Zu der von Falk-Torp in Ficks Vergl. Wb. III⁴, S. 50 besprochenen germ. Wurzel **knuk*, wie sie normalstufig in aisl. *kniūk-r* 'rundlicher Berggipfel', norw. *knjuka* 'Knöchel', und tiefstufig in aisl. *knoka*, ae. *cnocian*, mhd. *knochen* 'klopfen, knuffen', aisl. *knykil-l* 'kleiner Knoten', mnd. *knökel*, mhd. *knüchel*, norw. *knoka* 'Knöchel', mnd. *knoke*, mhd. *knoche* 'Knochen, Knorren' vorliegt, stellt sich noch das hochstufige ndd. westf. *knōken* 'zerstoßen' (Woeste), das nach seiner Bezeichnungsweise einem got. **knaukōn* entspricht.

96. Ndd. *kleggen* — ae. *clæg*.

Ndd. westf. *kleggen* 'klettern' gehört zu ae. *clæg*, ne. *clay*, mnd. nl. *klei* 'Lehm' und aisl. *kleggi* 'Viehbremse' (vgl. Fick III⁴, S. 57 s. *klajja-*). Wegen der Bedeutung vgl. aisl. *klīfa* 'klettern', eigtl. 'kleben'; die Entwicklung von *-gg-* ist lautgesetzlich, wie in westf. *egger* 'Eier'.

Kiel.

F. Holthausen.

Zur Deklination der Personalpronomina.

1. Das auffallende *z* im slav. Dat. (Lok.) Sing. *mǫně* 'mihi' neben dem *e* im apreuß. Dat. Sing. *mennei* und im Gen. Sing. *mene* erklärte man früher aus Unbetontheit der Silbe, in der es steht. So Leskien Deklination 144, Torp Beiträge zur Lehre von den geschlechtlosen Pronomen in den idg. Sprachen S. 19, Vondrák Vgl. slav. Gramm. 2, 85. Ähnlich auch Brückner Archiv für slav. Philologie 4, 16, der aber (und vielleicht, wie wir unten sehen werden, mit Recht) von *mǫně* ausgeht und *z* als geschwächt aus urspr. *o* betrachtet. Diese Erklärung läßt sich aber mit den bisher erkannten slavischen Lautgesetzen kaum vereinigen¹⁾ und wurde deshalb von Brugmann Berichte der phil.-hist. Klasse der

1) Außerdem ist durchaus nicht sicher, daß die betreffende Silbe ursprünglich unbetont war; vgl. Meillet Recherches 91.

sächs. Ges. d. Wiss. 1908 S. 14 abgelehnt. Meillet Recherches sur l'emploi du génitif-accusatif en vieux-slave 93f. sieht in der Form *mǫnĕ* eine Analogiebildung nach der Form des Du-Pronomens, die offenbar **tǫvĕ* lauten mußte; so weist nach ihm die Form *mǫnĕ* darauf hin, daß einmal im Slavischen die Form **tǫvĕ* existiert hat, die dem ai. *tvĕ* = gr. *τφοι entsprach. Brugmann a. a. O. 15 ff. (vgl. jetzt auch Grundriß 2², 2, 388) geht von Lok. Sing. **mĕ* (= gr. μοί, ai. *mĕ*) aus; und da in der Deklination des Pronomens der 2. Person neben dem Gen. **teve*, Akk. *tę* der Lok. **tvĕ* (= ai. *tvĕ*, gr. *coi* aus **tϕoi*) lautete, so sei dieses **mĕ* neben dem Akk. *mę* nach dem Gen. *mene* zu **mnĕ* geworden. Und "während im Lok. und Instr. der zweiten Person und des Reflexivums *tebĕ sebĕ*, *toboja soboja* nach dem Dat. *tebĕ sebĕ* entstanden, . . . entwickelten sich bei der ersten Person **mnĕ*, **mnoja* zu *mǫnĕ*, *mǫnoja*, und die Gleichheit von *tebĕ sebĕ* als Lok. und Dat. hatte weiter zur Folge, daß auch der Dat. **menĕ* (der wie der Lok. Endbetonung hatte) zu *mǫnĕ* wurde" (S. 18). Vorausgesetzt, daß es wirklich einmal einen Lok. *mĕ* gab, läßt sich der Übergang von **mĕ* zu **mnĕ* ganz gut denken; wie ist aber *mǫnĕ* aus **mnĕ* entstanden? Woher das *ǫ*? Es gab doch im ganzen Paradigma keine Form mit *ǫ*, deren Einfluß man das *ǫ* der neu entstandenen Lokativform zuschreiben könnte¹⁾. Nach Gen. *tebe*, Dat. *tebĕ* : Lok. *tebĕ* würde man neben Gen. *mene*, Dat. **menĕ* doch Lok. **menĕ* erwarten, eine Form, die nicht nur mit den übrigen Formen des Ich-Pronomens, sondern auch mit den Kasusformen des Du-Pronomens in schönster Übereinstimmung stünde.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieses *ǫ*, da es sich etymologisch nicht erklären läßt, irgend einer Analogie sein Dasein verdankt, und Meillet scheint auf richtigem Wege gewesen zu sein, wenn er *mǫnĕ* nach **tǫvĕ* erklären wollte, nur daß seine Vermutung, sl. **tǫvĕ* sei eine Nebenform der in griech. *coi* (= τφοι) und ai. *tvĕ* vorliegenden Form, kaum annehmbar ist. Im Folgenden will ich auf eine andere Möglichkeit, diese Form als Analogiebildung zu erklären, hinweisen, wobei ich mir wohl bewußt bin der Worte Baunacks MSL. 5, 1,

1) [Ich hatte auch nie an einen solchen analogischen Einfluß gedacht, sondern angenommen, die Lautgruppe *mn-* sei mit der Zeit unbequem geworden, und durch Stimmentwicklung (Vokalanaptyxis) sei *mǫn-* *mǫn-* aus *mn-* entstanden. — K. B.]

daß "dans un champ aussi incertain, les conclusions, même les plus justifiées, devront souvent rester à l'état d'hypothèses".

2. Die meisten indogermanischen Sprachen stimmen in der Form des Dat. Sing. des Du-Pronomens insofern überein, als sie für die Anfangssilbe der indogermanischen Form die Lautung *tebh-* erschließen lassen; vgl. lat. *tibi*, umbr. *tefe*, preuß. *tebbei*, asl. *tebě*, av. *ta'byā*. Nur ai. *tūbhya(m)* weicht ab. Man ist geneigt, diese abweichende Form als indische Neuerung nach *tvām* (urind. **tvām*) aufzufassen (Brugmann Grundr. 2¹, 816; 2², 2, 417). Bartholomae Grundr. der iran. Phil. 1, 140 ist der Meinung, es lasse sich kaum entscheiden, ob *ta-* oder *tu-* als Anlaut älter ist. In der Tat kann man mit demselben Recht die Form mit *tu-* als älter ansehen. Denn es ist ganz gut denkbar, daß diese Form, welche mit ihrem *tu-* im Paradigma isoliert war, im Laufe der Zeit unter dem Einflusse der übrigen Kasus durch eine neue, in der Anlautsilbe mit den anderen Kasusformen übereinstimmende ersetzt wurde. So läßt sich urit. **tefei* (lat. *tibi*, umbr. *tefe*) nach dem Akk. *tē*, Abl. *tēd* und nach dem einst vorhandenen Gen. **teve*, preuß. *tebbei* nach dem Akk. **tēn* (= *tien*), av. *ta'byā* nach dem Gen. *tava* erklären. Zu dieser Verallgemeinerung der Anfangssilbe *te-* kann auch der Umstand beigetragen haben, daß im Paradigma des Ich-Pronomens von allem Anfang an die anlautende Silbe *me-* in allen Kasus üblich war: der neben dem av. Gen. *mana* bestehende Dat. **mahya*, **ma'hya* (= ai. *māhya(m)*; im Awestischen nach *ta'byā* zu *ma'byā* geworden) begünstigte die Übertragung des *a* aus dem Genetiv in den Dativ. Das Verhältnis von lat. **meiū*, *mēd* zu *mehei* kann die Form **tefei* (statt **tufei*) neben **teuī*, *tēd* hervorgerufen haben; ähnlich preuß. *tebbei* zu *twaisei*, *tien* nach *mennei* neben *maisei*, *mien*.

Der Gedanke, ai. *tūbhyam* sei ursprünglichere Form, ist durchaus nicht neu. Schon Baunack MSL. 5 (1884), 11 (vgl. auch Curtius Studien 10, 63) hat als Urform des Dat. Sing. des Du-Pronomens **tu-bhi* angesetzt und den Vokal im lat. *tibi*, *sibi* nach *mihi* erklärt. Und Torp Beiträge zur Lehre von den geschlechtlosen Pronomen in den indogermanischen Sprachen S. 9 hält ai. *tūbhyam* für eine ursprünglichere Form und betrachtet die in den übrigen indogermanischen Sprachen vorliegende Form als Seitenform jener altindischen.

Es ist also nicht unbedingt notwendig, auf Grund der Übereinstimmung der oben angeführten Formen in den meisten

Sprachen als ursprüngliche Form **tebh-* anzusetzen. Denn "deux formes superposables n'établissent l'existence d'un original commun en indo-européen, que si elles n'ont pu être créés indépendamment dans chacune des langues où elles figurent" (Meillet Mélanges de linguistique offerts à M. F. de Saussure, S. 86). Es ist möglich, im ai. *túbhyam* eine ältere Form zu sehen als im aw. *taíbyā*, lat. *tibi*, preuß. *tebbei*, und diese Möglichkeit wird, glaube ich, sehr wahrscheinlich, wenn man von diesem Standpunkt her die betreffenden slavischen Formen beurteilt.

3. Dem ai. *túbhyam* würde im Slavischen — abgesehen von der Endung, die uns hier nicht angeht, — ein **tobě* entsprechen. Setzen wir diese Form in das von Brugmann a. a. O. aufgestellte Paradigma ein, so ergibt sich folgende für uns erreichbare urslavische Deklination der Personalpronomina (wobei es sich zunächst um die Anfangsilben handelt):

Nom.	<i>jazb</i>	<i>ty</i>
Gen.	<i>mene</i> (: av. <i>mana</i>)	* <i>teve</i> (av. <i>tava</i>), * <i>tore</i>
Dat.	* <i>meně</i> (: apreuß. <i>mennei</i>)	* <i>tobě</i> (ai. <i>túbhyam</i>)
Akk.	<i>mę</i>	<i>tę</i>
Lok.	* <i>meně</i> ¹⁾	* <i>tobě</i>
Instr.	* <i>mojq</i> (: ai. <i>máyā</i>)	* <i>twojq</i> (ai. <i>tváyā</i>)

Bei dem Du-Pronomen drang *b* aus dem Dativ-Lokativ in den Genitiv ein, woher die Form *tebe* (und **tobe*?). Das Verhältnis von *tebe* zu **tobě* ließ bei dem Ich-Pronomen die Form *mñě* neben *mene* aufkommen.²⁾ Die Instrumentalformen **mojq*, **twojq* fielen aus dem Paradigma hinaus, wurden also nach den übrigen Kasus in *mñojq*, **tbojq* verändert, wobei auch das Verhältnis des Dat.-Lok. Sing. zu dem Instr. Sing. in der *ā*-Deklination (*ženě* : *ženojq* = *mñě* : *mñojq*) mitwirken konnte. Zuletzt trat im Paradigma der 2. Person die Ausgleichung in der Anfangsilbe ein: **tobě*, **tbojq* sind nach dem Genitiv zu *tebě*, *tobě*, *tebojq*, *tobojq* — je nach dem Dialekte geworden. Das Schwanken zwischen *teb-* und *tob-* in verschiedenen Kasusformen derselben Sprache einerseits (z. B. aksl. Dat.-Lok. *tebě*

1) Im Lokativ setze ich gleich die Dativform ein; wie dies zustande gekommen ist, braucht uns hier nicht weiter zu beschäftigen.

2) Als Beispiel, wie Formen des Ich- und Du-Pronomens immer von neuem untereinander beeinflussen, vgl. man serb. dial. Instr. *mñonom* (Archiv für slav. Phil. 25, 217) nach *tōbom* und umgekehrt aus dem Rosenthalerdialekte Instr. *tōbó* (ibid. 26, 118) nach *mñónó*.

und Instr. *toboja*) und in derselben Kasusform in verschiedenen Sprachen andererseits (z. B. Dat. aksl. *tebě*, russ. *tebě*, bulg. *tebě*, serb.-kroat. *těbi*, slov. *těbi* neben poln. *tobie*, čech. *tobě*) scheint für den vorgebrachten Ursprung dieses Vokals zu sprechen: bei einem etymologisch ursprünglichen *e* wäre dieses Schwanken nicht so leicht zu erklären. Vgl. auch Brückner Archiv für slav. Philologie 4, 15 f.

Im Paradigma des Ich-Pronomens hat sich der ältere Zustand bis in historische Zeit hinein erhalten, am besten im Alt-russischen, wo uns eben die Formen begegnen, die wir für das Urslavische gewonnen haben: Nom. *jazъ*, Gen. *mene*, Dat. *měně*, Akk. *mja* (aus *mę*), Instr. *měnoja*. Vgl. Sobolevskij Lekcii po istorii russkago jazyka (4. Aufl. 1907) S. 297. Im Akslav. ist *ъ* im Dat.-Lok. unter dem Einflusse des folgenden *ě* zu *ь* geworden, daher *měně*¹). In einzelnen slavischen Sprachen tritt dann das Streben auf, den Unterschied in der anlautenden Silbe zu beseitigen und entweder *men-* oder *měn-* zu verallgemeinern. So finden wir in den westslavischen Sprachen *měn-* auch im Gen.: čech. *mne*, poln. *mnie*, osorb. *mnje*, nsorb. *mnjo*; ebenso in zwei altkirchenslav. Denkmälern (Euch. Sin. und Psalt. Sin.) kommen die Genitive *m'ne*, *mne* vor; vgl. Lang Jazykovědecký rozbor Euchologia Sinajského (Gymn. Progr. Příbram 1889) S. 73, Leskien Handbuch⁴ 102, Vondrák Aksl. Gramm. 178, Vgl. slav. Gramm. 2, 85. Dialektisch wurde auch im Südslavischen die Lautung *měn-* verallgemeinert: so z. B. im Dialekte von Žminj nach dem Dat. Lok. *maně* (= aksl. *měně*) und Instr. *mānon* (= *měnoja*) auch der Gen. *maně* (Programm des Gymn. in Pisino 1907, S. 18) oder in einem slovenischen Dialekte nach dem Dat. Lok. *měnu* auch der Gen. *měne*^a (Archiv für slav. Philologie 26, 310) usw. Sonst wurde in den südslavischen Sprachen der Genitiv vorherrschend und *men-* wurde aus dem Gen. teils nur in den Dat.-Lok., teils auch in den Instr. übertragen: Der erste Fall liegt im Serbo-kroat. vor: nach Gen. *měne* auch Dat.-Lok. *měni*, aber Instr. *mnōm*; dialektisch aber auch Instr. *měnōm* z. B. in Virovitica (Rešetar, Der štokavische Dialekt, in den Schriften der Balkankommission, Linguistische Abteilung. I Südslavische Dialektstudien, Heft IV, Wien 1907, S. 186), oder *měnu* im Dialekte der Stadt Cres

1) Vgl. Leskien Grammatik der abg. Sprache (Heidelberg 1909) S. 129: Aus den Quellen ergibt sich nicht, ob *měně* oder *měně* als ursprünglich anzusetzen ist. [S. jetzt auch Leskien Handbuch⁵ 109. — K.-N.]

(Archiv für slav. Phil. 30, 172); so auch in einem Kaj-Dialekte neben Gen. *měne* auch Dat. Lok. *měni* und Instr. *měnom* (ib. 29, 369) und im Slovenischen Gen. *méne*, Dat. Lok. *měni*, Instr. *menó*.

4. Es wäre noch zu untersuchen, ob auch anderwärts etwaige Spuren der uns beschäftigenden Bildung zu finden sind. Man könnte vielleicht an žemaitische Formen Gen. Sing. *munēs*, *munis*, Dat. *mun*, Lok. *munė* (vgl. Kurschat Gramm. § 855, 856, 858) denken, die z. B. auch in dem žemaitisch geschriebenen Katechismus aus dem Jahre 1838 (Mokslas skajtyma diel mažu vajku, neu abgedruckt MSL. 13, 116—130) ausschließlich vorkommen. Das Verhältnis von *mun-* in der ersten Person und *tav-* in der zweiten erinnert lebhaft an das slav. *mъn-* neben *to-*. Vgl. Gauthiot MSL. 13, 194. Man muß zwar mit der Möglichkeit rechnen, daß *mu-* im Sing. durch Anlehnung an Plural zustande gekommen sein kann; vgl. Brückner Archiv für slav. Phil. 4, 20 f. Jedoch wäre auch möglich, daß eben die auf demselben Wege wie slav. *mъnė* entstandene Dativform **munei* (= žem. *mun*) sich in diesen Dialekten erhalten¹⁾ und ihren Anlaut auch den übrigen Kasus mitgeteilt hat, während sie sonst einer neuen, nach den übrigen Kasus geschaffenen Form gewichen ist. Auch preuß. *supo*, *subban* 'selbst', welches wohl eher mit Berneker Preuß. Sprache 205 auf **subho-* als mit Solmsen Untersuchungen zur griech. Laut- und Verslehre 199 auf **s**o**bho-* zurückzuführen ist, könnte auf irgend eine Weise mit der Dativform zusammenhängen (wie gr. $\varphi\acute{o}\varsigma$ neben $\varphi\acute{o}\iota$? Vgl. Brugmann Grundriß 2², 2, 396). Aber all dies sind nur Möglichkeiten, die für unsere Auseinandersetzungen vorläufig nicht beweiskräftig sind, und wir brauchen auf dieselben nicht einzugehen.

Treffen unsere Deutungen zu, so ergibt sich: Der Dat. Sing. des Du-Pronomens lautete ursprünglich *tubh-* (= ai. *túbh_yam*); auf diese Lautung weist indirekt slav. **mъnė*, *mъnė* hin, das aus älterem **menė* (= apreuß. *menni*) unter dem Einfluß des einst vorhandenen **t**o**bė* (= ai. *túbh_yam*) entstanden ist.

Berlin.

O. Hujer.

1) So jetzt auch Endzelin Slavjano-baltijskie etjudy (Charkov 1911) S. 181. — K.-N.

Zur exozentrischen Komposition.

I.

Brugmann hat sich IF. 18, 59 ff. gegen Jacobi gewandt, der die Bahuvrīhi aus reduzierten Nebensätzen entstanden sein läßt, und eine glänzende Theorie von der Bildung der exozentrischen Komposita durch Hypostase begründet. Demgegenüber wies Neckel IF. 19, 149 ff. darauf hin, daß man für eine Zeit, in der die Flexion noch gar nicht ausgebildet gewesen sei, auch den Begriff der Hypostase nicht in Anspruch nehmen könne. "Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß viele exozentrische Komposita durch Hypostase zu erklären sind. Aber die Urtypen der bisher als Bahuvrīhi zusammengefaßten Bildungen reichen in die vorflexivische Periode hinauf." (S. 253.) Sie seien, meint Neckel, aus selbständigen Äußerungen entstanden, — eine neue, glücklichere Formulierung der Hypothese Jacobis, durch welche die Entstehung der ältesten Bahuvrīhi-Bildungen (im engeren Sinne) recht plausibel wird. Diese Komposita lassen sich jedoch nur einigen wenigen Typen zuweisen; dagegen muß hervorgehoben werden, daß eine Unzahl jüngerer Kompositionstypen, wie Brugmann nachgewiesen hat, durch Hypostase entstanden ist.

Worauf beruht aber das Gemeinsame all dieser Komposita, von denen der weitaus größte Teil auf Hypostase zurückgeht, während einer kleinen Zahl uralter Typen wahrscheinlich selbstständige Äußerungen zugrunde liegen? Mit anderen Worten: Was ist charakteristisch für die Komposita, die Brugmann exozentrisch (im weiteren Sinne) nennt?

Das gemeinsame Charakteristikum dieser Zusammensetzungen scheint mir darin zu liegen, daß sie in ihrem Bedeutungsinhalte den Begriff einer grammatischen Kategorie mitumfassen, der nicht im determinierten bzw. regierenden Gliede enthalten ist, wenn es sich um Unterordnung, nicht in irgend einem der Glieder, wenn es sich um Beiordnung handelt. Es ist wohl höchste Zeit, daß eine einheitliche Benennung für alle Komposita dieser Art Platz greife, und solange kein besserer Name gefunden ist, sollte man sich an den von Brugmann angewandten Alexandrowschen Terminus 'exozentrische Komposita' halten.

Daß sich Ansätze zu derartigen Komposita auch in außerindogermanischen Sprachen (z. B. in der von Maori) finden, wurde schon von Jacobi gezeigt. Ausgesprochene Bahuvrīhi scheinen in folgenden Bildungen der Sprache von Maori vorzuliegen: *kiri-paño* 'dunkelhäutig' (= *kiri* 'Haut' + *paño* 'dunkel') und *kiri-ma* 'weißhäutig' (*kiri* + *ma* 'weiß, licht')¹. (Vgl. Fr. Müller, Grundriß II. Bd., II, Abt., S. 14).

II.

Es mag nicht uninteressant sein, die Geschichte eines exozentrischen Initialrektionskompositums im Altnorwegischen zu verfolgen. Ich gebe zunächst die Belegstellen, die alle den Frostufings-log entnommen sind:

Ef lifir fader veganda, syner eda bróðer, fōðor bróðer eda bróðor sunr, bræðra syner eda efter bræðra syner, -þá heita þeir vísendr aller.

Aldre Frostathings-Lov VI, 2. In Norges gamle Love indtil 1387, udgivne ved R. Keyser, P. A. Munch og G. Storm. Christiania 1846—1885. I.

En bræðrasynyr oc epterbræðrasuno vegandans sculo bæta bræðrasunum oc epterbræðrasunu hins dauda ertog oc XIII aura vegna, en þat er fimdeillt fé, oc svá er þat fimdeillt er bræðrasynir sculo bæta III lutum, en epterbræðrasunu tveim lutum oc svá taca. ebdt. VI, 3.

Nú sculo bræðrasynyr oc epter bræðrasunu sammæðra veganda bæta bræðrasunum oc epter bræðrasunum sammæðra hins dauda ertog minna en IX aura vegna. ebdt. VI, 10.

Bræðrasynir oc eptir bræðra sunu veganda sculo bæta bræðra syni (Schreibfehler für sunum?) oc eptir bræðra sunu hins dauda ebdt. VI, 13.

Bræðrasynir veganda sammæðra oc eptir bræðra sunu sculo bæta bræðrasunum oc eptir bræðra sunu hins dauda sammæðra ebdt. VI, 17.

En bræðra synir oc eptirbræðrasynir (eine der Abschriften hat -sunu) veganda sculo bæta bræðra sunum oc epter bræðra sunu hins dauda ebdt. VI, 20.

En bræðra synir oc epter bræðra sunu veganda sculo bæta ebdt. VI, 21.

1) Falls es sich nicht hier einfach um Metaphern handelt.

En bræðra synir oc eptir bræðra sunu veganda sammæðra sculo bæta bræðra sunum oc eptirbræðrasunum hins dauða sammæðra . . . ebdt. VI, 24.

Bræðra synir oc eptir bræðra sunu veganda sculo bæta bræðra sunum oc eptirbræðrasunum hins dauða . . . ebdt. VI, 27.

Bræðra synir oc eptir bræðra sunu veganda sculo bæta bræðra sunum oc eptir bræðra sunu hins dauða . . . ebdt. VI, 31.

dasselbe ebdt. VI, 34.

Bræðra synir veganda sammæðra oc eptir bræðra sunu sculo bæta bræðra sunum hins dauða oc eptirbræðrasunum . . . ebdt. VI, 38.

Bræðra synir oc eptir bræðra sunu veganda sculo bæta bræðra sunum oc eptirbræðrasunum hins dauða . . . ebdt. VI, 41.

Bræðrasynir oc eptir bræðra sunu veganda sammæðra sculu bæta bræðrasunum oc eptir bræðrasunu hins dauða sammæðra . . . ebdt. VI, 45.

Die Form *eptirbræðrasunu* (auf orthographische Varianten nehme ich nun keine Rücksicht) 'Großneffen', eigentlich 'Söhne der Bruderssöhne', erscheint also dreizehnmal im Nominativ und siebenmal im Dativ. Doch unter diese sozusagen flexionslosen Formen (das letzte Glied steht naturgemäß im Akk. Plur., von *eptir* regiert) sind bereits flektierte gemischt und zwar zwei Nominative *eptirbræðrasynir* und fünf Dative *eptirbræðrasunum*. Die Flexion ist offenbar vom Dativ ausgegangen. Die Verwendung einer Wortgruppe bzw. eines jungen Kompositums als Objekt oder adverbiale Bestimmung ist der Entstehung eines Kompositums bzw. der Festigung desselben überhaupt förderlich. Vgl. *líta, renna, sjá grindaraugum til ehs., renna ástaraugum til ehs.* (doch es gibt kein **grindarauga* oder **ástarauga*!) z. B. Gunnl. s. (herausg. von Mogk) 3²⁴: *ok þeim ástaraugum renni ek til barns þessa; oder í árdaga* (doch nicht **árdagar*!)¹⁾

Die Folgezeit war unserer komplizierten Zusammensetzung nicht gewogen. Schon eine der Abschriften hat VI 20 *eptirbræðrasunu* für *eptirbræðrasynir* eingesetzt (nicht etwa den Dativ *epter bræðra sunu* in — *sunum* verwandelt). In späteren Gesetzen

1) Mehr Fälle dieser Art hoffe ich bald in einem anderen Zusammenhange anführen zu können.

findet sich kein Kompositum dieser Art mehr¹⁾. Der entsprechende Begriff wird vielmehr durch einen Nebensatz ausgedrückt z. B.:

Da taka þeir menn er eptir eru bræðra born skilgetin af sammæddum (Variante *samfæddum*) *komner. Þar nest þeir er eptir eru syskina born skilgetin af sammæddum* (Var. *samfæddum*) *syskinum* (Var. *systrum*) *komner . . . þar nest þeir er eptir eru systra* (Var. *bræðra*) *born af sammæddum komner skilgetnir.*

Den nyere Lands-Lov, udgiven af Kong Magnus Haakonsson V, 7, 12 (S. 84, Zeile 6 ff.) In: Norges Gamle Love II. Vgl. ferner ebdt. V, 7, 10 (S. 83), weiters: Den nyere By-Lov V S. 233, 8 ff. und 21 ff., ebenfalls in Norges Gamle Love II. Isländische Beispiele finden sich in: Den islandske Lov eller Jónsbók, udgiven af Kong Magnus Haakonsson S. 233, 10 und 12. In Norges gamle Love IV.

Stilistische Gründe haben die jüngeren Gesetzgeber offenbar dazu bewogen, häufig Nebensätze statt Komposita zu verwenden. Eine auch später noch fortlebende Vorstufe des Kompositums ist in diesen Nebensätzen nicht zu sehen. Die Zusammensetzung ist vielmehr wohl durch Hypostase entstanden.

III.

Der Kompositionstypus $\acute{\epsilon}\nu\text{-}\theta\epsilon\omicron\varsigma$, den Brugmann IF. 18, 127 als dem Griechischen, Lateinischen, Keltischen, Slavischen und Indischen gemeinsam bezeichnet hat, findet sich auch im Germanischen. Hierher gehören die von K. F. Johansson BB. 14, 170 angeführten schwedischen Zusammensetzungen *i-kalf* und *i-föl* in den Verbindungen *en i-kalf ko* 'eine schwangere Kuh' und *ett i-fölt sto* 'eine schwangere Stute' (zu *föl* 'Füllen'); vielleicht auch got. *in-kilþo* 'schwanger', wenn hier eine Zusammenbildung von *in* und **kilþa-* n. 'Kind' (nicht *kilþei*) vorliegt.

Wien.

H. W. Pollak.

Zur Einteilung der Komposita.

Die Prinzipien, nach denen man bisher Komposita einteilen pflegte, bespricht z. B. Dittrich Zs. f. roman. Phil. 22, 305 ff. Man ließ sich vorwiegend von logischen Gesichtspunkten

1) Fritznerns Angaben sind irreführend.

leiten und schuf hiedurch Fehlerquellen, denn die Einteilung verführte einen oft dazu, logische Momente in die Erklärung der sprachlichen Erscheinungen selbst zu tragen. Darum bemühten sich sowohl Wundt (Völkerpsychologie 1, 1. 604 ff.) als auch Dittrich (Zs. f. roman. Phil. 22, 324 ff. und 29, 129 ff., vgl. auch 22, 441 ff.; 23, 288 ff.; 24, 465 ff. und 29, 257 ff.) eine neue Gliederung zu schaffen.

Von seiner Entstehungstheorie der Komposita ausgehend, unterscheidet Wundt drei Klassen:

1. Solche Komposita, bei denen der analytische Prozeß so stark überwiegt, "daß sie uns fast als reine Produkte syntaktischer Gliederung . . . entgegentreten". ('Komposition durch assoziative Kontaktwirkung', z. B. frz. *pourboire*.)

2. Solche, bei denen der synthetische Prozeß viel mehr hervortritt, wo daher die Teile "mehr oder minder starke Dislokationen und Formveränderungen durch die zwischen ihnen tätige psychische Affinität erfahren haben müssen" ('Komposition durch assoziative Nahewirkung', z. B. *Trinkgeld*, *Dornstrauch*.)

3. Solche, bei denen das syntaktische Element in besonders großem Maße überwiegt. Hier gehörte aller Wahrscheinlichkeit nach der eine Teil ursprünglich gar nicht der Gesamtvorstellung an. ('Komposition durch assoziative Fernwirkung', z. B. *Hirschkäfer*, *Leberfleck*, *Blutbuche*.)

Diese Gliederung versagt oft; z. B. alte, nicht durch Analogie entstandenen Stammkomposita und Kasuskomposita könnte man mit gleichem Recht zur Klasse 1 wie zur Klasse 2 stellen: 'Assoziative Nahewirkung' erklärt die Entstehung der festen syntaktischen Gruppe (Kasus + Nomen), 'assoziative Kontaktwirkung' dagegen die Erstarrung dieser Gruppe. Das von Wundt selbst angeführte *cerf-volant* wäre ebenso gut in die Klasse 1 wie in die Klasse 3 einzureihen. Entscheiden wir uns für 1, so trennen wir das Wort von Fällen wie *Hirschkäfer*, mit denen es zweifellos nahe verwandt ist, weil hier wie dort eine Erinnerungsassoziation zugrunde liegt (vgl. Wundt, a. a. O. S. 607). Entscheiden wir uns dagegen für 3, so trennen wir es von *pourboire*, mit dem es wegen des Vorliegens 'assoziativer Kontaktwirkung' zusammengehört.

Wertvoller als die Einteilung Wundts scheint mir die 'natürliche Klassifikation' zu sein, zu der Dittrich gelangt. Das Schema, welches er zuerst (Zs. f. Roman. Phil. 22, 324 ff.)

aufgestellt hatte, erfuhr später wesentliche Veränderungen (29, 129 ff.) Eine große Rolle spielt in seiner Einteilung die Scheidung in Übereinstimmungs- und Abweichungsnamen, zwei Typen, die er ursprünglich als Erkennungs- und Erinnerungsnamen bezeichnet hatte. Ein Beispiel für den ersten Typus wäre *Trinkgeld* (Wahrnehmungsassoziation! vgl. Wundt a. a. O. S. 607), eines für den zweiten *cerf-volant* (Erinnerungsassoziation! vgl. Wundt, ebdt.). So große Bedeutung aber die natürliche Klassifikation Dittrichs auch haben mag, es wäre doch nicht ratsam, heute, wo der größte Teil der Linguisten noch an der alten Tradition festhält, bei der Darstellung der Komposita in einer bestimmten Sprache vollkommen neue Einteilungsprinzipien anzuwenden. Ein derartiges Vorgehen hätte nur prinzipiellen Wert, die Erscheinungen der Einzelsprache würden jedoch aus der ganz neuen Anordnung des Materiales nicht deutlich genug hervortreten.

Wenn wir darum bei der logisch-syntaktischen Art der Gliederung bleiben, so müssen wir uns vor Augen halten, daß dies aus rein praktischen Gründen geschieht und daß man aus der Einteilung im allgemeinen gar keine Schlüsse auf die Herkunft der betreffenden Komposita ziehen darf. Aber die Einteilung muß jedenfalls wissenschaftlich gestaltet sein und darf darum der Anforderung nicht widersprechen, daß gleichartige Einteilungsprinzipien neben einander, ungleichartige nach einander zur Anwendung gebracht werden müssen, ein Grundsatz, der bisher vielleicht zu wenig Beachtung fand. Hierin besteht auch ein Hauptfehler der von den Indern übernommenen Gruppierung.

Betrachten wir nun einige der jüngsten Einteilungsversuche! K. F. Johansson unterscheidet in seiner Anordnung der gotischen Nominalzusammensetzungen (Nominalsammansätningar i gotiskan. Nordiska Studier 455 ff.): A. Beiordnung, B. Unterordnung, C. 'Bahuvrīhi'-Komposita, D. Ableitungen. Wenn wir von dem Punkte D absehen, der nur aus praktischen Gründen diese Stelle einnimmt, so kreuzen sich hier noch immer verschiedene Einteilungsprinzipien; denn die Scheidung der Komposita in esozentrische und exozentrische (C) sollte wohl den Punkten A und B entweder über- oder untergeordnet werden.

Brugmann (Grundr. 2, 1², 56 ff.) gruppiert die Komposita folgendermaßen: 1) Iterativkomposita, 2) Kopulativk., 3) verbale

Rektionsk., 4) verbale K. mit adv. (präp., part.) als Vorderglied, 5) präpositionale Rektionskomposita, 6) determinative Nominalk. Hier macht sich der Mangel einer obersten Gruppierung ein wenig fühlbar; so könnte die Klasse 3 entweder mit 5 oder mit 4 zu einer höheren Einheit zusammengefaßt werden. Außerdem sind die Komposita mit adverbialem Schlußgliede vollkommen übergegangen.

Dagegen unterscheidet Delbrück, der seiner Einteilung "lediglich das syntaktische Verhältnis der beiden Teile des Kompositums" zugrunde legt, kopulative, determinative und Rektionskomposita (Grundr. 5, 139). Diese Klassifikation scheint mir einwandfrei zu sein; dennoch möchte ich sie dahin modifizieren, daß ich die determinativen und Rektionskomposita wegen des gemeinsamen Momentes der Unterordnung im Verhältnisse des einen Gliedes zum anderen den kopulativen Zusammensetzungen als eine große Gruppe gegenüberstelle. Wir erhalten demnach einerseits die Klasse der 'Beiordnung', andererseits die der 'Unterordnung'. In die erstere gehören nebst den Kopulativkomposita auch die iterativen Zusammensetzungen, falls wir diese nicht mit Wundt (a. a. O. 602) einfach ausschließen. In der Klasse der Unterordnung jedoch dürfen wir bei der weiteren Scheidung nicht nach Haupt- und Nebenbegriff fragen, wie dies so oft geschehen ist (vgl. z. B. Storch Angelsächsische Nominalkomposita S. 10 und 17), sondern nach dem bestimmenden und dem bestimmten bzw. dem regierenden und dem regierten Gliede; denn in einem Worte wie *abschrecken* (in der Phrase *jem. von einer Sache abschrecken*) ist der Hauptbegriff ('abhalten') heute schon auf die Vorsilbe gerückt, während der Nebenbegriff ('durch Schreck') bereits auf das Verbum verlegt wird. Gleichwohl ist *ab* offenbar das bestimmende, *schrecken* das bestimmte Glied. Auch Worte wie *gleichstark*, *gleichgroß* u. ä. scheinen mir den Hauptbegriff im determinierenden Gliede zu tragen. Die Scheidung nach Eso- und Exozentrik, die sich auf alle drei der von Delbrück angenommenen Hauptgruppen anwenden läßt, liefert ein zweites Einteilungsprinzip, das wir dem ersten entweder über- oder unterordnen müssen. Ordnen wir es über, wie dies einst von Schroeder bei seiner bekannten Klassifikation der Komposita in Mutata und Immutata getan, so erhalten wir folgendes Schema:

A Esozentrische Komposita.

A) Beiordnung.

B) Unterordnung.

I. Determinativa.

1) Initialdeterminativa.

(Bestimmtes + bestimmendes Glied).

2) Finaldeterminativa.

(Bestimmendes + bestimmtes Glied).

II. Rektionskomposita.

1) Finalrektion.

(Regiertes + regierendes Glied).

2) Initialrektion.

(Regierendes + regiertes Glied).

B Exozentrische Komposita.

(Hier sind dieselben Unterabteilungen anzusetzen).

Zu B) I ist zu bemerken, daß das untergeordnete Glied als attributive (auch oppositionelle) oder adverbiale Bestimmung fungiert, weshalb ich zu dieser Gruppe auch die Verbindung von adv. + verb. rechne.

Die Ableitungen (einschl. jener Komposita, die Wilmanns Deutsche Gram. 2, 2 ff. als 'Zusammenbildungen' bezeichnet), können in jeder Einzelklasse in besonderen Unterabteilungen angeführt werden¹⁾.

In der auf diese Art gewonnenen Einteilung finden alle Komposita Raum. Wie etwa die Gliederung weiter auszubauen sei, soll an den altwestnordischen Komposita²⁾ gezeigt werden.

A Exozentrische Komposita.

A) Beiordnung. Beisp. *þrettán*.

B) Unterordnung.

I. Determinativa.

1) Initialdeterminativa.

a) Schlußglied verbal. Beisp. *θ*.b) Schlußglied nominal. Beisp.: *maðr-inn, hvat-vetna*.c) Schlußglied adverbial: *fýrr-meirr*.

1) Hierbei ist wieder ein zweifaches Vorgehen möglich, denn man kann eine Ableitung wie awn. *ú-jafna* entweder bei dem Typus Partikel + Verbum oder bei dem Typus Partikel + Adjektivum anführen, je nachdem, ob man mehr Gewicht auf die tatsächlichen Verhältnisse oder auf die Entstehungsgeschichte legen will.

2) Eine ausführliche Behandlung der altwestnord. Komposita hoffe ich in späterer Zeit veröffentlichen zu können.

2) Finaldetermination.

a) Schlußglied verbal.

aa) Schlußglied — Verbum finitum: *á-eggja, al-búa*.

bb) Schlußglied — Verbalnomen.

α) Schlußglied — nomen agentis

αα) Schlußglied — Subst.: *á-eggjari*.ββ) Schlußgl. — Ad.: *auð-fundinn, gagn-stæðr*.β) Schlußglied — nomen actionis: *at-flutning*

b) Schlußglied nominal.

aa) Schlußglied — Subst.

α) Vorderglied — appos. Subst.: (got. *þiu-magus*)¹).

β) Vorderglied — Subst. in kasueller Abhängigkeit.

αα) Vorderglied — Subst. in Stammform: *þing-mark*.ββ) Vorderglied — Subst. in Kasusform: *mannz-barn, (foru-nautr)*²).γγ) Vordergl. — Verbum³): *brenni-steinn*.

r) Vorderglied — attributives Adjektiv (Pronomen, Numerale).

αα) Vordergl. — Adjektivstamm: *stór-bóndi*.ββ) Vorderglied — flektiertes Adjektiv: *hvíta-björn*.δ) Vorderglied — Adverbium (Partikel): *afar-orð, inni-hús*.

bb) Schlußglied — Adjektiv (Numerale).

α) Vorderglied — appos. Subst.: θ.

β) Verderglied — Subst. in kasueller Abhängigkeit.

αα) Vorderglied — Subst. in Stammform: *gagl-bjartr*.

1) Vgl. Johansson a. a. O. S. 457.

2) Vgl. Axel Kock Ark. f. nord. fil. 21, 112 ff.

3) Gegen Jacobi, Comp. und Nebensatz 46 ff., vgl. Osthoff Das Verbum in der Nominalkomposition 104 ff.; als Stütze hiezu noch O. Böhtlingk Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1900 S. 207; siehe auch Leumann IF. 8, 297 ff., bes. § 3 Schlußbemerkung, ferner Holthausen Altisl. Elementarbuch I § 309 und Storch a. a. O. S. 71 f.

ββ) Vorderglied — Subst. (substantivisches Pronomen) in kasueller Abhängigkeit: *sorga-fullr*, *hugum-stórr*.

γγ) Vorderglied — Verbum¹⁾: *ljúg-fróðr*.

γ) Vorderglied — Adjektiv (Pronomen, Numerale): *stór-vitr*.

δ) Vorderglied — Adv.: *ginn-heilagr*.

cc) Schlußglied — Pronomen: *ein(n)-hverr*.

c) Schlußglied — adverbial: *þjóð-vel*, *jafn-fram*.

II. Rektionskomposita.

1) Finalrektion.

a) Verbale Rektion.

aa) Schlußglied — Verb. fin.: *fót-hoggva*.

bb) Schlußglied — Verbalnomen:

α) Schlußglied — nomen agentis.

αα) Schlußglied — Subst.: *ald-valdr*,
hlut-takari.

ββ) Schlußglied — Adjektiv: *sár-beitr*.

β) Schlußgl. — nomen actionis: *land-bygging*.

b) Präpositionale Rektion: (*zweifelsohne*).

2) Initialrektion.

a) Verbale Rektion: *Vellam(d)-katla*, *gófo-mk* 'er gab mir'²⁾.

b) Präpositionale Rektion: *ör-viti* (in lit. Zeit wohl nicht mehr so gefühlt), *í milli*.

B Exozentrische Komposita.

A) Beiordnung: θ (*österreich-ungarisch*).

B) Unterordnung.

I. Determinativa.

1) Initialdetermination (Neckel stellt IF. 19, 152 Komp. wie *brá-hvitr* hierher).

2) Finaldetermination: *flatnefr*, *há-degi*, *Hengi-kjöptr*.

II. Rektionskomposita: *eptir-bræðrasunu*. (Präposit. Initialrektion; die anderen Typen fehlen im Awn.).

Anhang zu B: Komposita aus Sätzen: *nakkvar* aus **ne-wait-ek-hváriR*³⁾.

Wien.

Hans W. Pollak.

1) Siehe S. 63 Anm. 3.

2) Noreen Gr.³ § 455, 3.

3) Noreen Gr.³ §§ 455 und 54, 3 a.

Beiträge zur Kasuslehre.

IV.

Über die Neubildungen des Akkusativs.

Im Beitr. I (IF. 24, 298, 301—302, 304ff.) habe ich die Fälle nachgewiesen, in denen ein dringendes Bedürfnis nach einer vom Nom. verschiedenen Akkusativform empfunden werden mußte und in denen daher im Slavischen der Gen.-Akk. zuerst aufkam. Ein solches Bedürfnis war dann vorhanden, wenn der Hörer disponiert war, als Nom. das Wort aufzufassen, welches im gegebenen Satze als Objekt im Akk. zu gelten hatte. In solchen Bedingungen waren vor allem die Benennungen des Menschen — des gewöhnlichen Agens bei transitiven Verben, wenn sie zudem in den Seelen der Unterredenden als psychologisches Subjekt erregt waren und daher auch die Stellung des grammatischen Subjekts im Satze, des Nom., somit auch des Ag. beim Verbum einzunehmen strebten. Ein solches Subjekt hat stets eine 'bestimmte' Bedeutung. Daher mußte der Gen.-Akk. (oder eine beliebige andere vom Nom. differenzierte Akkusativbezeichnung) sich vor allen bei Personenbenennungen mit bestimmter konkreter Bedeutung entwickeln. Bedeutend seltener bedurften einer solchen vom Nom. verschiedenen Akkusativform die Benennungen der Tiere und Kinder. In allen diesen Wortklassen war ein solcher Akk. hauptsächlich für den Sing. erforderlich. Das Bedürfnis nach einer vom Nom. verschiedenen Akkusativform ist bei den benannten Bedingungen so dringend, daß beim formellen Zusammenfall des Akk. mit dem Nom. sich mit der Zeit neue grammatische Unterscheidungs- mittel und zwar für den Akk. ausbilden müssen. Diese Thesen sind von so allgemein sprachlicher Natur, daß wenn sie für das Slavische richtig sind, sie sich auch in allen Sprachen, die ein transitives Verbum besitzen, bewähren müssen. Das scheint auch in der Tat der Fall zu sein, und so erklären sich verschiedenartige formelle Neubildungen des Akk. in den verschiedensten Sprachen. Dieses will ich im Folgenden in einer Anzahl von Sprachen zu zeigen versuchen.

Zu welchem Differenzierungsmittel die Sprache greift, das hängt natürlich davon ab, welche geeignete Mittel ihr in dem gegebenen Zustand zu Gebote stehen. Daß dem Slavischen der

Gen. zum Ersatz des alten Akk. nahe lag, habe ich in den 'Beiträgen II, III' (IF. 28, 29) gezeigt. Dies ist auch daraus ersichtlich, daß in den baltischen Sprachen, wo ähnliche Beziehungen zwischen dem Gen. und Akk. bestehen, sporadisch auch ein Gen.-Akk. aufgekommen ist, allerdings nicht zur Unterscheidung des Akk. vom Nom., da diese Kasus hier formell differenziert sind. So führt Mühlenbach einen lettischen dialektischen Gen.-Akk. Fem. *win'as* 'sie' an, der für den alten Akk. *win'u* 'ihn', 'sie' im Fem. eintrat zur Unterscheidung vom Mask. Darnach seien daselbst die Gen.-Akk. F. wie *Marij(a)s*, *mat(e)s* statt der alten *Mariju* usw. entstanden. Im Mask. erhielten sich die alten Akk. wie *win'u* 'ihn', *Mik(u)*. Ebenso sind nach Fortunatov die litauischen Pronomina Akk. *manè*, *tavè*, *savè* alte Gen., daher auch die entsprechenden lettischen Formen (s. KZ. 37, 378 ff.). Sie entsprechen den slavischen Gen.-Akk. *mene*, *tebe*, *sebe*, großruss. *men'á*, *teb'á*, *seb'á*, die die alten einsilbigen Akk. wie äksl. *mę*, *tę*, *ę* ersetzen.

In den anderen indog. Sprachen findet sich eine Menge hierhergehöriger Neubildungen des Akk., darunter auch ein Gen.-Akk. im Armenischen und Ossetischen.

Schon im Urarmenischen waren der Nom. und Akk. Sing. infolge von phonetischem Verluste der Kasusendungen zusammengefallen. Unter dem Einfluß des Sing. fing man später in den Einzeldialekten an, die im Plur. differenzierten Formen dieser Kasus zu vermischen. Daneben verbreiteten sich neue Pluralformen, die von Hause aus singularische Kollektiva waren und in den neuarmenischen Dialekten die alten Pluralformen fast ganz verdrängt haben. Daß der Plur. die alte Unterscheidung dieser Kasus freiwillig aufgeben konnte, erklärt sich dadurch, daß im Plur. weit weniger ein Bedürfnis nach dieser Unterscheidung vorhanden ist. Daher fand z. B. auch im Altrussischen ein ähnlicher Verlust von Kasusunterscheidung im Plur. unter ähnlichen Verhältnissen statt, nur daß hier der Akk. allmählich obsiegte, so daß jetzt im Russischen die alten Akk. wie *rabj*, *gosti* die alten Nom. *rabi*, *gostije* ersetzen. Während des Promiscuegebrauchs dieser Formen und besonders der Akkusativform für beide Kasus fing dann nach Analogie des Sing. seit dem 14. Jahrh. der Gen.-Akk. an, sich auch im Plur. zu verbreiten. Im Großrussischen hat er im Akk. Plur. bei belebten Wesen ganz den alten Akk. verdrängt (übrigens s. IF. 24, 297),

aber im Weißruss. und teils im Kleinruss. hat sich der alte Akk. neben dem Gen.-Akk. noch bei Tiernamen im Plur. erhalten. Daher ist z. B. *kónji* 'Pferde' Nom. und auch Akk. neben den Gen.-Akk. weißruss. *konjáj*, kleinruss. *kóniv*. Im Polnischen und Lausitzischen ist der Gen.-Akk. im Plur. nur bei männlichen Personenbezeichnungen durchgedrungen, daher poln. Nom. und Akk. *wilki* (russ. Nom. *volki*, Akk. *volkóv*) 'Wölfe'. Im Serbischen, Slovenischen und Čechischen haben sich im Plur. die alten Unterschiede dieser Kasus bewahrt, und daher hat sich der Gen.-Akk. hier nicht verbreitet. Wir sehen also im Plur. dieselbe Reihenfolge 'Personenbezeichnungen — Tierbezeichnungen' bei der Verbreitung des Gen.-Akk., wie im Sing. Wahrscheinlich läßt es sich aus den Denkmälern noch nachweisen, daß der Gen.-Akk. auch im Plur. zuerst bei 'bestimmter' Bedeutung auftrat.

Die Akkusativform Sing. des Urarmenischen konnte also ebensowenig den Patiens bei gewisser oben beschriebener seelischer Stimmung bezeichnen, wie bei gewissen Wortklassen im Urslavischen. Daher mußte sich eine neue Objektsbezeichnung ausbilden. Dies geschah dialektisch auf zweierlei Art: 1. durch Hinzufügung des Präfixes *z*, *əz*, 2. durch den Gen.-Akk.

Der Gen.-Akk. ist in einem Teile der ostarmenischen Dialekte gebräuchlich. Hier wird er bei Personenbenennungen und fakultativ bei Tierbenennungen gebraucht, aber nur bei 'bestimmter' Bedeutung, welche durch das hinzugefügte Demonstrativsuffix (-s, -d, -n, -ə) bezeichnet wird. Bei unbestimmter Bedeutung und überhaupt bei Sachnamen steht stets der alte Akk. = Nom. So heißt es in dem Tifliser Dialekt (meine *Istoričeskaja grammatika sovr. armjanskago jazyka g. Tiflisa 184*): *es marthu-n tesa* 'ich sah den Menschen', *suph hokhu-n tesav* 'er sah den heiligen Geist' (*marthu*, *hokhu* = Gen.); aber: *me marth*, *hokhi tesa* 'ich sah einen Menschen' (eine Seele im Sinne Mensch; *marth*, *hokhi* = Nom., Akk.). Daneben *es gili-n* oder *es gel-ə tesa* 'ich sah diesen Wolf' (*gili* = Gen., *gel* = Nom., Akk.). Immer Nom.-Akk.: *anun-ə* 'den Namen' usw. Ebenso *hokhi-n tal* 'die Seele (Gott) übergeben'.

Eine Entlehnung dieses Genetivgebrauchs aus dem Slavischen ist undenkbar. Einen solchen Einfluß hat die russische Sprache auf die armenische nicht gehabt, ganz abgesehen davon, daß schon lange vor Berührung der Russen mit den Armeniern im Russischen der Gen.-Akk. schon bei allen belebten Wesen auch bei

unbestimmter Bedeutung, aber andererseits nur in gewissen Deklinationenklassen, gebräuchlich war. Ich muß die Entstehung des arm. Gen.-Akk. auf ähnliche Weise erklären, wie des slavischen, obgleich die Bedingungen hier teilweise anders waren. Im Armenischen war die ursprüngliche Bedeutung des adverbale Gen. sehr früh verloren gegangen, und der Akk. begann den Gen. zu verdrängen. Während des Promiscuegebrauchs bei gewissen Verben konnte der Gen. die Akkusativfunktionen in den Fällen übernehmen, wo der alte Akk. fälschlich als Nom. aufgefaßt worden wäre und daher vom Sprechenden vermieden wurde. Das geschah hauptsächlich bei Personenbenennungen mit bestimmter Bedeutung, und hier setzte sich daher der Gen. allmählich fest. Dieser Prozeß konnte noch dadurch begünstigt werden, daß schon im Urarm. der Gen. mit dem Dat. beim Nomen hauptsächlich auf phonetischem Wege zusammengefallen war und so eine sehr weite und unbestimmte Bedeutung erhalten hatte, zum allgemeinen obliquen logischen Kasus geworden war. Daneben war bei den persönlichen Pronomina der Akk. größtenteils mit dem Dat. zusammengefallen. Mit Hilfe der Demonstrativsuffixe differenzierte sich zum Teil später der Dat. vom Gen. Anders sucht Karst (Historische Grammatik des Kilikisch-Armenischen 411) den arm. Gen.-Akk. zu erklären. Der Gen.-Akk. wird auch in der ostarmenischen Literatursprache ebenso gebraucht, z. B. *divahar-i-n tesianstac* (*divahar, nstac* = Nom. und Akk., *divahari* = Gen.) *θεωροῦσι τὸν δαίμονιζόμενον καθήμενον*, aksl. *viděše bésnovaršago se sěděšta*.

In anderen armenischen Dialekten und im Altarmenischen wird der Akk. durch präfigiertes *z-* *əz-* bezeichnet, und diese Akkusativbezeichnung ist die ältere. In einigen Dialekten werden beide Akkusativbezeichnungen promiscue gebraucht. Im Altarmenischen erscheint das Akkusativpräfix *z-* überhaupt bei bestimmter Bedeutung des Objekts, welchem daher ein Demonstrativsuffix angehängt wird: *cnchi ordi* — τέξεται υἰόν, *cnav z-ordi-n iur* — ἔτεκε τὸν υἰόν αὐτῆς. Aber nach Bedürfnis wird *z-* zuweilen auch zur Bezeichnung des unbestimmten Akk. gebraucht, und es kann überhaupt ein Wortkomplex oder einen ganzen Satz als Objekt zum Verbum bezeichnen. Dieses *z-* war ursprünglich eine Präposition, die im Altarmenischen mit verschiedenen Kasus in verschiedener Bedeutung gebraucht wird (vgl. Pedersen KZ. 39, 433 ff.) und daher an und für sich eine unbestimmte Bedeutung hatte. Daher konnte es leicht beim Akk.

einfach zum Kasuszeichen werden, wo man eines solchen bedurfte, d. h. vor allem in gewissen Fällen beim bestimmten Objekt.

Interessante Beispiele bieten die neuiranischen Sprachen, besonders das Ossetische.

Auch im Ossetischen wird ein zweifacher Akk. bei substantivischen Wörtern unterschieden. Der 'Akk. indefinitus' stellt den alten Akk. dar und lautet dem Nom. gleich. Der 'Akk. definitus' ist ein Gen.-Akk., der Form nach der Gen. Dieser Gen.-Akk. dient zur Bezeichnung des 'bestimmten' Objektes, wenn dieses ein lebendes Wesen ist. Bei unbestimmter Bedeutung haben die Benennungen lebender Wesen den alten Akk.; und die Sachnamen und Abstrakta haben stets nur den alten Akk. Z. B. *urs igár* (Akk.-Nom.) *gállági cawárdta . . . ämä um ráwárdta urs igáři* (Gen.-Akk.) *zaxxíl* 'einen weißen Jagdhund legte er in den Sack . . . und legte dort den weißen Jagdhund auf die Erde'. (V. Stackelberg, Beiträge zur Syntax des Ossetischen S. 5.)

Ich finde aber Fälle, die mich zur Annahme nötigen, daß die obigen Regeln nicht ausnahmslose Geltung haben. Was die Dingnamen anbetrifft, so teilte mir auf meine Anfrage Wsewolod Miller mit, daß dieselben nie den Gen.-Akk. haben. Aber in bezug auf die Benennungen belebter Wesen mit unbestimmter oder wenigstens mit abstrakter Bedeutung muß ich glauben, daß bei ihnen auch der Gen.-Akk. gebraucht wird, wenn der alte Akk. Mißverständnis zuläßt. So finden wir (digorisch): *χástáγ* (Akk. = Nom.) *nä χástá, sinχóni* (Gen.-Akk.) *nä úársta* 'dem Nächsten half sie nicht, den Nachbar liebte sie nicht', aber nach einigen Zeilen: *χástági* (Gen.-Akk.) *χástá* 'dem Nächsten half sie'. Ironisches Sprichwort: *χorz daräs úwzárı* (Gen.-Akk.) *χorz nä këni* 'ein gutes Gewand macht den Schlechten nicht gut'. V. Stackelberg (l. c. 6, 9) hat diesen Akk. irrtümlich als 'bestimmt' aufgefaßt, verleitet durch den bestimmten Artikel im Deutschen.

Sjögren, Osetinskaja grammatika 327 sagt, daß diese beiden Akk. nicht immer streng geschieden werden, besonders in einfachen Sätzen, wo dadurch kein Mißverständnis entstehen kann. So könne man z. B. im Satze 'ich verkaufte mein Pferd' das Wort Pferd durch den alten Akk. oder den Gen.-Akk. übersetzen. Wenn das richtig ist und wenn andererseits dieser alte Akk. selbst dialektisch jetzt nicht vorkommt, so könnte man denken, daß zu Sjögrens Zeit (die Gramm. erschien 1844) der

Gen.-Akk. noch nicht ganz den alten Akk. bei bestimmten Tiernamen verdrängt hatte.

Nach Sjögren (l. c. 334) soll nach der (einzigen lebendigen) Präposition *änä* 'ohne' vorzugsweise der alte Akk. gebraucht werden. Wenn das richtig ist, so liegt auch hierin ein Beweis zugunsten meiner Erklärung des Gen.-Akk. vor. Vgl. russ. *zá muž, v ljúdi* Beitr. I (IF. 24, 297, 302). Die paar Beispiele mit bestimmter Bedeutung des Substantivs nach *änä*, über die ich verfüge, haben in der Tat den alten Akk., z. B. *änä s'ëldár* (Akk.-Nom.) *fälliřdájončä* 'ohne ihren Führer (die Bienenkönigin) flögen sie (die Bienen) auseinander'.

Alle diese Tatsachen sprechen dafür, daß auch im Ossetischen der Gen. die Akkusativfunktion zuerst in den Fällen übernahm, wo der alte Akk.-Nom. vom Hörer vorzugsweise irrtümlich als Nom. aufgefaßt werden konnte, und sich so vor allem bei Personennamen mit bestimmter Bedeutung festsetzte. Nach Präpositionen bedurfte man nicht des Gen.-Akk., und daher konnte er hierher nur später verschleppt werden. Eine besondere Akkusativbezeichnung mußte sich im Ossetischen allmählich entwickeln, weil hier die Wortstellung ebensowenig abhelfen konnte, wie im Armenischen. Sie ist auch hier ziemlich frei. Das Subjekt steht zwar gewöhnlich voran, aber auch das Objekt und das Verbum können voranstehen, obgleich das Verbum gewöhnlich am Ende des Satzes steht.

Man könnte geneigt sein, den Ausgangspunkt des ossetischen Gen.-Akk. bei den Pronomina zu suchen, da sie fast alle in der Einzahl und Mehrzahl den Akk. = Gen. haben. Aber das Interrogativum iron. *či, digor. či* 'was' hat den Akk.-Nom., was leicht erklärlich ist: es bezieht sich nicht auf Personen. Die Gen. und Akk. der Personalpronomina *män* 'meiner, mich', *däu* 'deiner, dich' sind ursprüngliche Gen. = avestisch *mana, tava*. Ihre Parallelförmigkeiten *mā, dā* scheinen alte Akk. zu sein = avest. *mā, hūwā*, altind. *mā, tvā*. Nach Übertragung der Genetivform in den Akk. konnten auch die alten Akk. im Gen. erscheinen. Hier konnte also der Gen.-Akk. nicht aufkommen. Die Gen. und Akk. Pl. *nā* 'unser', 'uns', *ūā* 'euer', 'euch' können allerdings ursprüngliche Gen. und Akk. sein, wenn sie den avest. *nō, vō*, altind. *nas, vas* entsprechen, aber diese Pluralformen können wohl nicht den Gen.-Akk. hervorgerufen haben. Daß bei den substantivischen nichtpersönlichen Pronomina der alte

Akk. verschwinden konnte, erklärt sich dadurch, daß dieselben stets bestimmte Bedeutung hatten und daher öfterer einer vom Nom. differenzierten Form bedurften, als die Appellativa, die daher bei unbestimmter Bedeutung den alten Akk. bewahrt haben.

Ich glaube, daß auch der ossetische Gen.-Akk. aus dem früheren adverbalen Gen. sich entwickelt hat, der jetzt völlig verschwunden ist und durch andere Kasus ersetzt wird. Vor dem Schwunde mußte er noch bei einem Teil der Verba mit dem Akk. promiscue gebraucht werden. Zu dieser Zeit konnte man in den Fällen, wo ein Bedürfnis nach einer vom Nom. differenzierten Objektsform empfunden wurde, zu der Genetivform greifen, und so setzte sie sich allmählich fest in den Wortkategorien, in denen sie am meisten gebraucht wurde, d. h. bei Fürwörtern, Eigennamen, Personenbezeichnungen mit bestimmter Bedeutung usw. Der jetzige ossetische Gen. ist der Form nach allerdings eine Neubildung, eine adnominale Form, welche in den Nomina und größten Teil der Pronomina den ursprünglichen Gen. ersetzt hat. Aber schon vor dem Schwund des alten Gen. mußte diese neue Genetivform die Funktionen des alten beim Verbum übernommen haben, sonst wäre sein jetziger adverbaler Gebrauch schwer zu verstehen.

Im Neupersischen sind die früheren Kasussuffixe größtenteils auf phonetischem Wege geschwunden, und die Kasus werden nicht mehr durch Wortformen unterschieden. Die gewöhnliche Wortfolge "Subjekt — Akk. — Dat. — Verbum finitum am Ende" wird oft durch psychische Bedingungen geändert. Daher konnte die Wortfolge nur teilweise zur Kasusunterscheidung dienen, und es mußten sich noch neue Kasusunterschiede ausbilden.

Zur Bezeichnung des Dat. und Akk. wird die enklitische Partikel *rā* (pählevi *rāi*, altpersisch *radīy* Loc.) gebraucht, welche 'in bezug auf', 'um — willen', 'für' bedeutete. Z. B. *χudā-rā* 'um Gottes willen', *bā-rā-i tu* 'für dich', 'dir', 'in bezug auf dich'. Beim Dat. wird *-rā* in der Literatursprache immer gebraucht, wenn bei ihm nicht schon die Präposition *bā-* (*be-*, *bād-*) 'zu', 'bei', 'mit' (pähl. *pat*, altpers. *patiy*, avest. *paiti*, griech. *πῶρι*) steht. Beim Akk. erscheint *-rā* nach Bedürfnis, um einer mißverständlichen Auffassung des Akk. als Nom. vorzubeugen. Z. B. *mārd dīd* kann heißen 'er sah einen Mann' und 'ein (der) Mann

sah', aber *mārd-i šir-i-rā did* heißt nur 'ein Mann sah einen Löwen'. *-rā* kann sich auch auf ein ganzes Wortkomplex beziehen, z. B. *tāklif-i nāukārān-i dārḫānā rā* 'die Pflichten (Akk.) der Diener des Hauses'. Der Gebrauch oder Nichtgebrauch des *-rā* im Akk. ist ziemlich willkürlich. Es wird aber vorzugsweise bei bestimmter konkreter Bedeutung des Objekts gebraucht, und daraus kann man schließen, daß man ursprünglich zur Bezeichnung des Akk. im Unterschiede vom Nom. zu diesem Worte bei denselben Bedingungen griff, bei welchen im Slavischen zuerst der Gen.-Akk. aufkam. Daher hat *-rā* sich im Akk. der persönlichen Fürwörter, die immer 'bestimmte' Bedeutung haben, ganz festgesetzt: *mā-rā* 'mich', *tu-rā* 'dich', *šumā-rā* 'euch' usw.

Ähnlich wie im Persischen wird der Akk. auch in verschiedenen anderen neuiranischen Dialekten mittelst *-rā* (*-ra*) bezeichnet, z. B. im Balutschi, in den kaspischen Dialekten, bei den Geber (Parsen) usw., obgleich hier der Akk. auch durch den Casus obliquus bezeichnet werden kann, der die Fortsetzung irgend einer alten Kasusform ist und vom Nom. verschieden ist. In den Pamir-Dialekten dient zur Bezeichnung des Akk. ein Präfix oder Suffix *a* aus der alten Präposition *ā*, im Kurdischen *a* (*e, i*) usw. So haben sich in diesen Sprachen nach Bedürfnis formale Kennzeichen des Akk. ausgebildet. Bei den persönlichen Fürwörtern haben sich größtenteils vom Nom. verschiedene Akkusativformen erhalten; widrigenfalls haben sich bei ihnen solche Neubildungen ganz fest gesetzt, was aus ihrer 'bestimmten' Bedeutung ganz erklärlich ist. Es verdient noch Beachtung, daß in diesen Sprachen der Gen. oft vom Dat. formell nur teilweise durch die Wortstellung geschieden werden kann.

In den arischen neuindischen Sprachen, wie Bengali, Uriya, bekommt der Akk. nur dann ein besonderes Präfix, wenn man ihn zur Vermeidung von Mißverständnis vom Nom. formell unterscheiden muß, was öfters bei bestimmter Bedeutung des Objekts der Fall ist.

In den romanischen Sprachen findet sich mehreres, was zur Bestätigung des oben Gesagten über die Neubildungen des Akk. beitragen kann.

Im Rumänischen ist die Wortfolge ziemlich frei, außer bestimmter Fälle. Zur Unterscheidung des Gen. und Dat. vom Nom. dienen verschiedene Mittel, darunter besondere Formen

der Pronomina und des Artikels. Der Akk. ist gleich dem Nom. und wird so bei Benennungen unbelebter Dinge gebraucht. Wenn aber das Objekt ein belebtes Wesen bezeichnet, so steht vor ihm die Präposition *pe* (*pre*, lat. *per*). Übrigens wenn das Objekt unmittelbar dem Verbum folgt und eng mit ihm verbunden ist, kann die Präposition wegfallen. Dieselbe Präposition wird bei den Pronomina im Akk. gebraucht. So hat also die Neubildung des Akk. zur Unterscheidung vom Nom. im Rumänischen fast dieselbe Verbreitung erlangt, wie im Russischen. Aber die Unterscheidungsmittel sind verschieden: hier der Gen.-Akk., dort die zum Kasuszeichen gewordene Präposition: *Jubesc pe frate* — russ. *ja ljubljú brata* 'ich liebe den Bruder'.

Im Spanischen ist die Wortfolge vollkommen frei. Nach Verlust der alten Kasusunterschiede wird der Akk. = Nom. durch eine Form repräsentiert, die gewöhnlich die Fortsetzung des alten Akk. ist. Bei diesen Umständen mußte sich auch hier eine vom Nom. differenzierte Akkusativform bei gewisser, oben erklärter psychischer Stimmung vor allem bei Personenbezeichnungen mit bestimmter konkreter Bedeutung entwickeln. Dazu wurde die Präposition *á*, aus lat. *ad*, benutzt, die schon zur Bezeichnung des Dativs gebraucht wurde und sich allmählich im Akk. der Benennungen belebter Wesen festsetzte. Unbelebte Dinge blieben ohne eine besondere Akkusativbezeichnung, wie in den slavischen Sprachen. Z. B. *abandone su tierra, su casa y á sus padres*. In derselben Funktion gebraucht man die Präposition *a* im Sizilischen, Kalabrischen (*kyama a Maria*) usw., und in beschränktem Umfang, hauptsächlich bei Fürwörtern, im Portugiesischen. Die Verbreitung dieser Akkusativbezeichnung hängt mit seinem Alter zusammen: sie kommt schon in den ältesten spanischen Denkmälern vor, während die Akkusativbezeichnung mit *pre* im Rumänischen erst seit dem 16. Jahrh. auftritt. Bemerkenswert ist im Spanischen noch der Umstand, daß die Verba, die gewöhnlich mit der Bezeichnung eines belebten Wesens als Objekt gebraucht werden, das Akkusativzeichen *á* auch dann bewahren, wenn sie okkasionell mit einem unbelebten Objekt verbunden werden; umgekehrt hat bei den Verben, die Tätigkeiten bezeichnen, welche gewöhnlich auf unbelebte Objekte übergehen, auch das belebte Objekt nicht die Präposition *á*. Z. B. *las aves saludan á la aurora; la escuela de la guerra es la que forma los grandes capitanes*. So hat sich

das ursprüngliche Kasusunterscheidungszeichen schon mehr dem Verbum mechanisch angeschlossen.

Im Italienischen ist keine besondere Akkusativbezeichnung, außer der Wortfolge, die dafür aber ziemlich bestimmt ist: außer bei gewissen Bedingungen steht gewöhnlich das Subjekt vor und das Objekt nach dem Verbum.

Im Altfranzösischen war die Wortfolge noch ziemlich frei, und das Subjekt stand nicht selten nach dem Verbum. Aber noch vor dem Schwund der Kasusendungen wurde im Französischen und Provenzalischen die Wortfolge 'Subjekt—Verbum—Objekt' vorherrschend, und mit dem Verschwinden der Kasusunterschiede befestigte sie sich endgiltig. In gewissen Fällen war natürlich die umgekehrte Wortfolge, und die Fürwörter konnten andere Stellungen bewahren, weil bei ihnen der Akk. vom Nom. formell geschieden blieb. So war im Französischen das Agens- und Patiensverhältnis zum Verbum durch die Satzform ebensogut bestimmt, wie in anderen Sprachen durch die Wortform.

Auch in den germanischen Sprachen haben sich keine wesentlichen Neubildungen des Akk. entwickelt, da teils die Wortstellung, teils die Reste der Kasusunterschiede, besonders der Pronomina und des Artikels, zur Unterscheidung vom Nom. genühten. Vgl. ein alter Mann — einen alten Mann, du — dich — usw. Aber, wenn ich mich nicht irre, verspürt man zuweilen doch die Unzulänglichkeit der Kasusunterscheidung im Deutschen. Wenn man etwa sagt: 'gestern stellte Heinrich den Fritz dem Karl vor', oder: 'gib das Buch dem Karl', dialektisch sogar 'an Karl', 'für Karl', so ersetzt hier doch der etwas ungewöhnliche Gebrauch des Artikels und der Präpositionen die am Nomen fehlende Kasusbezeichnung.

Auch außerhalb der indogerm. Sprachen finden sich ähnliche Verhältnisse. Eine besondere Akkusativbezeichnung erscheint vorzugsweise bei Wörtern, die Personen oder lebende Wesen überhaupt bezeichnen, anderseits — vorzugsweise bei Wörtern mit bestimmter konkreter Bedeutung, daher besonders konsequent in Fürwörtern; schließlich vorzugsweise im Sing. Davon kann man sich oberflächlich aus der kurzen Übersicht bei Fr. Müller, Grundriß der Sprachwissenschaft, überzeugen. Zu einem gründlichen Verständnis müßte man allerdings noch die geschichtliche Entwicklung dieser Kasusformen kennen. Ich will daher nur auf einige Beispiele verweisen. So gebraucht man in den altaischen,

samojedischen, uralischen (finnischen) Sprachen, in der Neger-sprache Bagrimma usw. eine besondere, vom Nom. verschiedene Form des Akk. nur bei bestimmter Bedeutung des Objekts, dabei bei den meisten nur im Sing.

In den dravidischen Sprachen, in der Sprache der Tarasken in Amerika und anderen hat der Akk. ein besonderes Suffix oder eine besondere Form nur bei Wörtern, die belebte Wesen oder belebt gedachte Dinge bezeichnen; aber bei Benennungen unbelebter Dinge ist der Akk. gleich dem Nom. Dabei hat der Akk. eine mehr oder weniger feste Wortstellung.

Im Hebräischen wurde eine besondere Partikel zur Unterscheidung vom Nom. nur vor dem bestimmten Objekt gebraucht, vorzugsweise vor Personenbezeichnungen, besonders Eigennamen, oder wenn das Objekt ungewöhnlich vor dem Verbum stand, d. h. überhaupt dann, wenn das Objekt am meisten mißverständlich als Subjekt aufgefaßt werden konnte. Bei diesen Umständen konnte sich das Akkusativzeichen bei selbständigen persönlichen Pronomina festsetzen.

Aus der Betrachtung der verschiedenen Sprachen kommt man zu dem Schluß, der schon aus Beitr. I (IF. 24) vorauszusehen war, daß, wenn die Sprache ein transitives Verb besitzt, in gewissen Fällen der Pat. als solcher durch sprachliche Mittel zur Unterscheidung von Ag. gekennzeichnet werden muß, weil er sonst vom Hörer als Ag. aufgefaßt werden würde. Zu dieser fälschlichen Auffassung ist der Hörer öfter dann disponiert, wenn das Objekt eine bestimmte Person bezeichnet. Ist anderseits die Person oder ein Tier Ag. und ein unbelebtes Ding Pat., so ist auch ohne sprachliche Bezeichnung ein solches Mißverständnis faßt ganz ausgeschlossen. Das Bedürfnis nach einer besonderen Bezeichnung des Subjekts ist wohl nicht vorhanden und dürfte höchstens nur selten bei Dingnamen als Ag. empfunden werden.

Natürlich muß man im Auge haben, daß auch andere logische und syntaktische Verhältnisse dieser Satzglieder möglich sind, z. B. 'das Land wird vom Feinde verwüstet', russ. *straná opustošájetsja vragóm* (Instr.); oder mit dem Subjekt im Akk. wie russ. *otcá* (Akk.) *dérevom* (Instr.) *ubilo* 'der Vater war vom Baume erschlagen' (wörtlich: den Vater durch den Baum tötete es); oder wie in den kaukasischen Sprachen 'durch das Haus bin ich bauender' = ich baue das Haus; oder im Baski-

schen: 'durch den Menschen wurde sein Essen' = der Mensch hat es gegessen usw.

Aber öfters werden Ag. und Pat. auf ähnliche Weise, wie in unseren Sprachen, mit einem Nom. und Akk. bezeichnet. Dann muß wenigstens in den oben betrachteten Fällen eine formale Akkusativbezeichnung zur Unterscheidung vom Nom. vorhanden sein. Und wenn sie auf phonetischem Wege verloren geht, so muß sich mit der Zeit eine neue Objektsbezeichnung wenigstens für diese Fälle entwickeln, die sich dann gewöhnlich bei Personennamen (und daher auch bei Fürwörtern) und später eventuell bei Tiernamen, zuerst bei bestimmter Bedeutung derselben, dann eventuell überall festsetzt und sich dann auf alle Substantiva und (aus der Objektsfunktion) auf alle Fälle des Akkusativgebrauchs verbreiten kann. Daß die Sprache die Akkusativbezeichnung verlieren kann und zeitweilig sich mit zufälligen Mitteln nach Möglichkeit aushelfen muß und kann, erklärt sich dadurch, daß in der unvergleichlich größeren Anzahl von Sätzen eine vom Nom. verschiedene Akkusativform gar nicht nötig ist, weil der Sinn und die seelische Prädisposition den Pat. richtig aufzufassen nötigen. Nur wo die seelische Stimmung den Pat. als Subjekt und Nom. aufzufassen nötigt, ist ein Akkusativzeichen erforderlich, und diese selteneren aber dringende Fälle sind wirksam genug, um stets mit der Zeit neue Patiensbezeichnungen zu schaffen¹⁾.

Besondere vom Nom. differenzierte Wortformen zur Bezeichnung des Objekts findet man nur in einer verhältnismäßig kleineren Anzahl von Sprachen. Selten wird der Akk. durch besondere demonstrative Bestandteile des Verbuns bezeichnet. Oft werden zur Akkusativbezeichnung vor- oder nachgesetzte Partikel, Präpositionen und andere Wörter gebraucht. In den meisten Sprachen wird der Akk. und Nom. und nicht selten auch der Dat. nur durch die Wortfolge bestimmt. Dies ist sehr

1) Aus dem Vorhergehenden und Beitr. I (IF. 24) ist ersichtlich, daß die Erklärungen Wundts, Die Sprache 2. Th. 92—94, auf falscher Grundlage ruhen. Die determinierenden Elemente beim Objekt, wenn es ein lebendiges Wesen, besonders eine Person ist, sind nicht durch irgend welche 'Wertschätzung' hervorgerufen und erheben nicht 'das Objekt zu dem bevorzugten Bestandteil', weisen auf keine 'Betonung des Objektskasus' usw. Sie dienen eben nur zur Unterscheidung des Objekts vom Subjekt, wie oben gezeigt ist. Die 'Wertunterscheidung' steht überhaupt auf schwachen Füßen.

verständlich. Die formalen Kasuszeichen werden nicht absichtlich geschaffen. Fehlt die Akkusativbezeichnung, so nötigt das gewohnte Bestreben sich so auszudrücken, daß man vom Hörer richtig verstanden wird, im Augenblick der Rede zu einem solchen naheliegenden Unterscheidungs mittel des Pat. vom Ag. zu greifen, welches in dieser Funktion zwar nicht gebräuchlich, dennoch ohne besondere Störung des Sprachbaues zulässig ist. Durch wiederholten okkasionellen Gebrauch wird das Mittel zur Akkusativbezeichnung. Die Art der letzteren hängt also von den jeweiligen Mitteln und Bedingungen der Sprache ab. So griff man im Urslavischen zum naheliegenden Gen., im Spanischen zur Präposition usw. Wenn passende Verhältniswörter oder Assoziationen mit anderen Kasus nicht vorhanden sind, muß die Sprache sich mit zufälligen Unterscheidungs mitteln des Objekts vom Subjekt aushelfen. Bei diesen Umständen greift man zur Wortfolge, welche in jeder Sprache mehr oder weniger bestimmt ist. Die sogenannte freie Wortstellung ist ja eigentlich keine willkürliche; auch in ihr hängt diese oder jene Stellung der Satz teile von psychischen oder äußerlichen formalen Bedingungen ab. Diese psychischen Unterschiede sind oft wenig bedeutsam und unwesentlich. Daher können sie unberücksichtigt bleiben, wenn man anfängt, gewisse Stellungen des Objekts und Subjekts als deren Bezeichnungen aufzufassen ¹⁾. Diese anfänglich schwache Assoziation der Objektsfunktion im Satze mit der Stellung des Objekts zum Verbum in der Wortfolge, die bei freier Wortstellung nur in einem Teil der Sätze stattfinden kann (weil das Objekt in anderen Sätzen andere Stellungen einnimmt), wird dann durch okkasionelle Verwendung dieser Stellung zur Objektbezeichnung allmählich fester, bis sie die anderen Objektstellungen nach Mög-

1) Das Subjekt und Objekt nehmen gewöhnlich eine bestimmte Stellung zum Verbum ein selbst in den Sprachen, in denen sie formell verschieden sind, wie im Französischen noch vor dem Schwund der Kasusunterschiede, oder wie im Gemeinrussischen. Z. B. in *otéc vídít sýna* 'der Vater sieht den Sohn' ist das Subjekt und Objekt nicht nur durch die Kasusformen, sondern nicht weniger durch die Wortstellung bestimmt. Vgl. *mat' vídít doč'* 'die Mutter sieht die Tochter' und *doč' vídít mat'* 'die Tochter sieht die Mutter'. Allerdings kann bei einer gewissen seltenen, durch die vorhergehende Rede hervorgerufenen Prädisposition das Subjekt und Objekt gerade umgekehrt verstanden werden. Aber das sind genau genommen schon andere Satztypen, die einer anderen seelischen Stimmung entsprechen.

lichkeit verdrängt und so das Objekt durch eine feste Stellung bezeichnet wird. In anderen Satztypen kann es natürlich andere feste Stellungen haben (vgl. sie sah den Bruder — als sie den Bruder sah — den Bruder (Akk.) haßt sie). Anders Wundt, Die Sprache 2. Th. 372. Natürlich ist überall die rein äußerliche syntaktische Analogie bei der Stabilisierung der Wortstellung mehr oder weniger wirksam gewesen, und Subjekt und Objekt wurden wohl oft schon früher auch durch ihre Stellung bezeichnet, bevor sie ihre Kasusunterschiede verloren.

Zum Schluß noch ein paar Worte über die 'Wertunterscheidungen', über die Wundt a. a. O. 18 ff. handelt. Die Unterscheidungen höherer und niederer, vernünftiger und unvernünftiger, belebter und unbelebter usw. Gegenstände, die sich auf diese oder jene formelle Unterschiede bei den Wörtern dieser Kategorien gründen, brauchen gar nicht als Überreste 'verschollener Begriffsysteme der Urzeiten der Sprache' betrachtet zu werden und lassen sich vielleicht alle als zufällige sprachliche Neubildungen erklären.

Die 'Unterscheidung menschlicher Wesen (mit teilweisem Einschluß der Kinder) von allen anderen Gegenständen', die durch präfigierte Laute und Pronominalelemente beim Verbum usw. angedeutet wird (l. c. 19), findet sich z. B. auch im Slavischen (Beitr. I, IF. 24, 296, 305), nur daß sie sich hier auf die Verschiedenheit der Akkusativform gewisser Wortklassen gründet. Ähnliche Erscheinung im Neuostarmenischen usw. (s. oben). Wie hier, kann sie auch anderorten eine zufällige Folge der Sprachentwicklung sein. Ebenso findet sich im Russischen und in vielen anderen indogerm. Sprachen (s. oben) eine 'Unterscheidung belebter und unbelebter Wesen', die nichts mit einer ursprünglichen 'Wertunterscheidung' zu tun hat. So könnte es sich auch bei den Dakota (l. c. 20) erweisen, wenn ihre Sprache historisch bekannt wäre.

Wenn die Unterscheidung sich z. B. darauf gründet, daß höhere, verehrte, große, vernünftige oder belebte Wesen eine eigene Pluralform haben, und niedere, unbelebte usw. Gegenstände den Plural vom Sing. nicht formell unterscheiden (wie in den dravidischen und malayischen Sprachen, der Sprache der Totonaken, der Dakota in Amerika usw.) oder eine andere Pluralform haben (wie z. B. in vielen amerikanischen Sprachen), so kann dies einfach dadurch entstanden sein, daß man sich

im Plural eine Mehrheit von einzelnen, individuellen Gegenständen vorstellen kann, oder aber eine kollektive Masse, in der die Einheiten mehr verschwimmen (Beitr. II, IF. 28, 117). Die letztere Auffassung entspricht mehr den unbelebten, kleinen, unbedeutenden Gegenständen. Daher hatten auch in der indogerm. Ursprache Sachnamen Kollektivformen auf *-ā*, die später Nom.-Akk. Plur. Neutr. geworden sind. Außerdem kann vorzugsweise in den Vorstellungen der unbedeutenden Gegenstände der Numerusbegriff ganz fehlen. Die Abwesenheit einer besonderen Pluralform kann natürlich auch nur eine äußere lautliche Erscheinung sein, wie in '(der) Sänger — (die) Sänger', oder wie in russ. *ja pródal svoji časý* (plur. tant.) 'ich verkaufte meine Uhr' und 'meine Uhren', die auf phonetischem Wege zufällig in den Deklinationsklassen der Sachnamen, oder auch der Frauenbezeichnungen usw. zustande kam.

Solche verschiedene Pluralbildungen finden wir z. B. auch im Neupersischen. Das seinem Ursprung nach dunkle Pluralsuffix *-hā* bildete ursprünglich Kollektiva und wurde in der früheren Sprache zur Pluralbildung bei unbelebten Gegenständen gebraucht, während die Pluralendung *-ān* als Bestandteil des ursprünglichen Plurals (Gen.) hauptsächlich bei belebten Wesen gebraucht wurde. Jetzt ist *-hā* schon allgemeingebräuchliches Pluralsuffix geworden und hat *-ān* so ziemlich verdrängt (*āsb-ān*, gebräuchlicher *āsb-hā* 'Pferde'); doch haben sich Spuren des früheren Unterschiedes erhalten, z. B. *sār-hā* 'Köpfe' neben *sār-ān* 'Anführer'. Außerdem kann die Singularform z. B. *āsb* 'das Pferd' auch eine unbestimmte Mehrzahl von Pferden pluralisch bedeuten.

Die Unterscheidung dreier Genera, wie in den indogerm. Sprachen, oder zweier Genera, wie im Semitischen (l. c. 20), aber auch in gewissen neuen indischen und iranischen Sprachen, wie Sindhi, Zigeunerisch, Afghanisch usw., in den romanischen Sprachen, im Litauischen usw., kann überall nur zufällige Sprachschöpfung sein, bei deren Entstehung rein sprachliche Bedingungen und die Unterscheidung des natürlichen Geschlechts zusammenwirkten. Die indogerm. Genusunterscheidung ist wohl sicher eine Neubildung der Ursprache, die nichts mit einer Wertunterscheidung zu tun hat.

Zur Bildung der altindischen Desiderativa.

§ 1. Zwei Bildungsmittel sind für die indoiranischen Desiderativa charakteristisch, erstens ein *s*-Formativ und zweitens die Reduplikation. Ein Formans *-so-* mit voluntativem Sinne begegnet auf dem Gebiet der Verbalbildung noch öfters; es sei nur an die Futura auf *-so-*, bzw. die Konjunktive des *s*-Aoristes erinnert (griech. λείπω, κτήσω, lat. *dixō, faxō*¹⁾, ferner an Imperative wie hom. οἶσε, οἶcéτω u. a.¹⁾, an das litauische Futurum 3. Sing. *dūs*; vor allem scheint das gewöhnliche *ṣio-*Futurum eine der auch sonst nicht seltenen *ṣio-*Erweiterungen auf Grund solcher Bildungen mittels *-so-* zu sein. Unter allen den Spielarten von *s*-Formationen ist der Typus, der uns im folgenden beschäftigen soll, und zu dessen Etikette Brugmann das Musterbeispiel ai. *didṛkṣate* gewählt hat (K. vergl. Gramm. 519, § 680), durch die Reduplikation ausgezeichnet und dadurch von den angeführten, verwandten Bildungen scharf abgegrenzt.

§ 2. Die ai. Desiderativa sind schon öfters vom einzelsprachlichen Standpunkt rein beschreibend dargestellt worden: in den bekannten deskriptiven Grammatiken des Sanskrit²⁾ sind treffliche Materialsammlungen enthalten, die wir unserer Darstellung zugrunde legen. Dagegen ist der Versuch, in den scheinbaren Wirrwarr von 'Unregelmäßigkeiten' der Desiderativbildungen wissenschaftliche Ordnung zu bringen, im ganzen noch nicht unternommen.³⁾

1) Ai. *bhūṣati*, das Brugmann K. vergl. Gramm. 529, § 692, 4 hierher stellt, kann seiner Bedeutung wegen kaum Weiterbildung von *bhṛvati* sein. Am ehesten wird ai. *hāṣate* 'er läuft um die Wette', caus. *hāṣdyati* hierher gehören, vgl. *jihūte* 'springt auf, los'. Jedenfalls unrichtig ist der Hinweis im Petersb. Wb. s. v. auf *hāṣati* und *hasand*, das RV. 9, 112. 4 nichts als 'Gelächter' bedeutet (Sāy. glossiert *upahasanam*; vgl. auch Geldner, RV. I, s. v.). — Auch 2. sg. imper. *neṣa* (AV. 12, 3. 16 mit der Variante *neṣi*!) ist schwerlich eine alte Form, sondern auf Grund des Konjunktivs *neṣat* gebildet, vgl. *karat* : *kara* RV. 4, 33. 5.

2) Benfey Vollst. Gramm. S. 88 ff., § 182—196; Delbrück Ai. Verb. 184—186; Kielhorn Gramm. S. 151 ff., § 439—456; Whitney Grammar² 1026—1040, Wurz. S. 233 f.; 238 ff.; v. Negelein Z. Sprachgesch. d. Veda 88—90; Macdonell Ved. Grammar im Grundr. d. indo-ar. Phil. I⁴, 387 ff.

3) Man vgl. z. B. Uhlenbecks Bemerkung über die 'Unregelmäßigkeiten' der Desiderativa KZ. 40, 553.

§ 3. Zunächst fassen wir die Wurzelgestalt der Desiderative ins Auge; für die Reduplikationssilbe mag fürs erste die Bemerkung genügen, daß *-i-* der reduplizierende Vokal ist (Pāṇ. 7, 4, 79); nur bei *u-* 'Wurzeln' wird mit *-u-* redupliziert, eine indo-iranische Neuerung. Schon eine oberflächliche Betrachtung der Wurzelsilbe lehrt uns, daß wir mehrere Schichten von Desiderativbildungen unterscheiden müssen, die sich historisch neben- und übereinander gelagert haben. Wollen wir die Ablautsstufe, die ein Desiderativum besitzt, bestimmen, so müssen wir uns bei dem Ansatz der dem *s*-Suffix vorhergehenden Wortstücke natürlich von der oft willkürlichen Weise der indischen Grammatiker und der in diesem Punkte in ihren Spuren wandelnden europäischen Verfasser der deskriptiven Sanskritgrammatiken losmachen.

I. Die älteste Schicht.

§ 4. Es springt in die Augen, daß in den meisten, und zwar in den historisch ältesten Fällen eine Schwächung der als normal anzusetzenden Wurzelstufe sich zeigt. Hand in Hand geht damit die durchgehende¹⁾ Betonung auf der Reduplikationssilbe. Wenn wir nach dem Grad dieser Schwächung forschen, so ist naturgemäß eine solche Beobachtung nur bei schweren (ein- und zweisilbigen) Basen mit Erfolg durchzuführen, weil sich bei diesen allein jene doppelte Abstufung scharf erkennen läßt. Da zeigt es sich, daß nur eine einfache Schwächung, also die Reduktionsstufe, bei der Desiderativbildung eingetreten ist.

a. Die $\bar{a}^x\bar{i}$ -Basen.

Hier haben wir die bekannte Abstufung $\bar{a}^x\bar{i}$: \bar{i} (aus $\bar{a}i$) : \bar{i} . Es gehören hierher:

1. *pi-pi-ṣa-* (*pīpīṣati* RV. 1, 15, 9; *pīpīṣate* 6, 42, 1; *pīpīṣavah* 7, 59, 4) zu *pībati* 'trinkt', idg. *pōz-*, vgl. *pāyāna-*, *pītāh* (Hirt, Ablaut Nr. 82).

2. *pi-pri-ṣa-* (*pīpīṣati* RV. 4, 4, 7) zu *priṇāti* 'Freude haben, lieben', idg. *prāx̄-*, vgl. *pītāh*, πρᾶϋc (W. Schulze, KZ. 27, 426; Osthoff, MU. 6, 90, wo weitere Literaturangaben.)

3. *ji-hi-ṣa-* (*jīhīṣate* AV. 20, 127, 2) zu *jīhīte* 'weicht'; *jīhīṣati* ist freilich nur Konjekture; die Hs. bieten *jīhīdate*. Die

1) Nur einige Fälle im Śat. Br., das auch sonst öfters Akzentschwankungen aufweist, weichen ab: *tiṣṭhāset*, *vividīṣanti*, *īpsāntaḥ*, *yiyāsāntam*.

Stelle lautet: *varṣmā rāthasya nī jihīṣate divā īṣamāna upasprīśah*. Bei dieser Lesart Roths und Whitneys ist der Sinn verständlich: Die Spitze des Wagens, vor der Berührung des Himmels zurückweichend, will sich niedersenken. Das überlieferte *jihīdate* 'ist erzürnt', gäbe schwerlich einen rechten Sinn. Trifft diese Konjektur also das Richtige, so haben wir die Desiderativbildung zu einer Basis idg. *ghēi-* (av. *zazāiti*, griech. $\chi\eta\rho\sigma$: ai. *jāhāti*, *jāhite*, *jihīte*).

Dazu kommen noch einige, lediglich von Grammatikern vorgeschriebene Formen, wie *sisīṣa-* zur Basis *sāi-*, ai. *syāti*, *sināti* 'bindet', *lulūṣa-* zu *lunāti* 'schneidet' (vgl. Hirt Abl. Nr. 91 und 115).

b. Zweisilbige schwere Basen (*udātta-* oder *set-* Basen).

§ 5. Im RV. sind belegt:

1. *nī-nī-ṣa-* (*nīniṣasi* 8, 103, 4) zu *nāyati* 'führt', vgl. *netar* aus **na[y]i-tar*.

2. *jī-gī-ṣa-* (*jīgīṣase* 10, 4, 3; *jīgīṣamānam* 1, 163, 7) mit den Nominalableitungen *jīgīṣā* 1, 171, 3. 186, 4 und *jīgīṣūh* 2, 38, 6 zu *jāyati* 'siegt', idg. Basis *gejā-* (Hirt, Abl. 358). Auch das Avesta kennt diese Desiderativbildung: *jījīśāiti* 'er soll zu gewinnen suchen' V. 15, 13f. (Bartholomae Air. Wb. 503).

3. *būbhūṣa-* (*būbhūṣan* 1, 32, 7) zu *bhāvati* 'ist', Basis **bheuā-* (Hirt, Abl. 411).

4. *yūyūṣa-* (*yūyūṣatah* 1, 144, 3; 6, 62, 1; *yūyūṣan* 4, 16, 11) zu *yāūti*, *yuvāti* 'verbindet', idg. Basis **jeuā-*, vgl. *yūtiḥ*, *-yūya-* usw.

5. *vr̥vāsa-* an 36 Rgvedastellen zu *vanōti* 'gewinnt', idg. **uenā-* (vgl. *-vātaḥ*, *vānitā* 'Beschützer', *vāniyah* usw. Hirt, Abl. 326). Das *-ā-* ist hier aus *-ṛ-* entstanden. Gleichen Ursprungs ist das *-ā-* in

6. *sīṣāsa-* an 32 Rgvedastellen zu *sanōti* 'erlangt', idg. *sa^xnā^x-*; vgl. *sānema*, *sanīṣyāti*, *asāniṣam*, *sātāh*, *sanitra-*, *sānitva* usw.

Wahrscheinlich haben die Formen zu der ai. gewöhnlich als *san-*, *sā-* 'gewinnen' angesetzten 'Wurzel' erst im Indischen oder vielmehr Indoiranischen¹⁾ das Aussehen erlangt, als seien sie von einer zweisilbigen Basis (*sanāx-*) abgeleitet; jedenfalls machen die Bildungen, die in anderen Sprachen zu derselben Basis gehören, ganz den Eindruck, als hätten sie eine leichte Wurzel zur Grundlage, vgl. griech. $\acute{\alpha}\nu\mu\iota$, $\acute{\alpha}\nu\acute{\omega}$, $\acute{\alpha}\nu\acute{\omega}\omega$, $\acute{\alpha}\nu\omega$,

1) Vgl. av. *hata-* part. zu *hanaiti*.

kret. ἄναμαι (vgl. Boisacq Dict. ét. de la langue Grecque 65; Prellwitz Et. Wb.² 43), ¹⁾ weiterhin αὐθένης, bei Soph. αὐροένης, lat. *sons*, ahd. *sunt(e)a* (Walde Lat. Et. Wb.² 725, Kluge Wb.⁷ 452 Boisacq dict. 100); zu ἄτη vgl. jetzt Havers KZ. 43, 225 ff. Diese leichte Basis **sen-*, **seneu-* hat sich vermutlich im Indo-iranischen unter dem Einfluß der gleichbedeutenden Wurzel **yenā-* (Nr. 5) in eine schwere gewandelt; nach *vanóti* : *sanóti*, fut. *vanisyate* : *sanisyáti*, perf. *vāvāna* : *sasāna*, aor. *vaniṣat* : *saniṣat*, part. pf. *-vātah* : *sātāh* auch *sīśāsati* wie *vlvāsati*.

7. *tātārṣati* 10, 100, 12, wofür seit den Brāhm. *tītārṣa-* üblich ist, zu *tārati* 'überschreitet', Basis **terē-*, vgl. aor. *ātārit*, fut. *tariṣyati*, part. pf. *tīrnāh* usw. (Hirt, Abl. Nr. 224).

§ 6. Dazu kommen später: *tistārṣa-*, *tustārṣa-* in den Brāhm. (z. B. Śat. Br. 2, 2, 2, 14) zu *stīrnāti* 'streut', Basis **sterō-* (vgl. *astarih*, *stīrnāh*, lat. *strātus* usw. Hirt, Nr. 251). — *cikriṣa-* (von einer Basis **kreiā-*, vgl. *kritāh*, *cikrāya*, Hirt, Nr. 356) zu *krināti*, *krinīte* 'kauft'. — *sisrṣa-* (Brāhm.) zu *sīsarti* 'fließt', Basis **serē-*, vgl. *sīrā*, *sariṣyāti*, *sārin-*, griech. ῥίωμα usw. — *juhūsa-* (Brāhm.) zu *hváyati*, *hávate* 'ruft' vgl. aor. *dhūmahī*, *ahūṣata*, part. pf. *hūtāh*, *hāvītave*, lit. *žavėti* 'besprechen' (Hirt, Nr. 400). — *tustūṣita-* (klass. Spr.) zu *stāūti* 'lobt', vgl. *astāvīt*, *staviṣyati*, *stavīmi*. — *pupūṣa-* (klass. Spr.) zu *punāti*, *punīte* 'reinigt' (*apāviṣuh*, *pūtāh*, lat. *pārus* usw. Hirt, Nr. 407.)

An lediglich bei Grammatikern überlieferten Formen seien genannt: *jījīrṣa-* zu *jārati* 'nimmt ab' (Basis **gerē-* Hirt, Nr. 209); *didīrṣa-* zu *dārṣi* 'du spaltest' (vgl. *dīrnāh*, B. **derā-* Hirt 229); *pupūrṣa-* zu *pīparti* 'füllt' (**pelē-* H. 283), *jīhrīṣa-* von *jīhreti* 'schämt sich' (**ghreiā-* H. 361); *bibhīṣa-* zu *bībheti* 'fürchtet sich' (**bheiā-* H. 368), *ririṣa-* zu *rināti* 'flutet' (**rejā-* H. 370), **lilīṣa-* zu *līyate* 'schmiegt sich an' (H. 372), *viviṣa-* zu *vēti* 'genießt' (**ueiā-* H. 373), *dudhūṣa-* von *dhunóti* 'schüttelt' (**dheuā-* H. 404), *susūṣa-* von *sūte sūvate* 'zeugt' **seuā-* H. 422), *cusūṣa-* von *skāūti* 'trennt ab' (*skeuā-* H. 425) u. a.

§ 7. Ein Beispiel, das auch im Avesta vorliegt, also vielleicht recht alt ist, stellt ai. *didhīrṣa-* dar (freilich nur in dem Substantiv *didhīrṣā* 'die Absicht zu stützen' belegt); ihm ent-

1) Die Sippe von got. *snīwan* 'eilen', got. adv. *snīumundō* 'eilig', die Hirt Abl. 538 mit ai. *sanóti* verbindet, ist schon der Bedeutung wegen fernzuhalten.

spricht gAv. *dīdarāśa-* (Y. 46, 7 *dīdarāśatā* 'er schickt sich an'). Diese Formen gehören zu ai. *dhārāyati*, av. *dārayeiti*; den Charakter der zweisilbigen Basis beweisen Formen, wie griech. $\theta\rho\eta\kappa\alpha\theta\alpha\iota$, $\theta\rho\acute{\alpha}\nu\omicron\varsigma$, jon. $\theta\rho\eta\nu\omicron\varsigma$, lit. *derėti* 'in Sold nehmen', lat. *frētus*, *ferē*, *firmus* usw. (vgl. Uhlenbeck Ai. Et. Wb. 136; Bartholomae Air. Wb. 690; Walde² 294).

§ 8. Av. *vīvāngha-* 'übertreffen wollen' (*vīvānghatū* 'er soll zu übertreffen suchen' Y 53, 5) entspricht der ṛgvedischen Desiderativbildung *vivāsa-* bis auf den Nasal; *vīvāngha-* geht auf ein ar. **ui-ūān-sa-* zurück: Der Nasal, der sich in vielen Formen des Paradigmas naturgemäß zeigen mußte, ist auf dem Wege der Analogie in das Desiderativ eingedrungen. Hirt Abl. 91 betrachtet bei den *enā*-Basen *-ān-* geradezu als Zweigvertretung des idg. *-ñ-* (bzw. *-nə-*), ja bei den *emā*-Basen setzt er *-ām-* als das Regelmäßige an. Zum Eindringen des Nasals vergleiche man *vāñchati*, das älteres **vāchati* voraussetzt (Bartholomae Ar. Forsch. 2, 91, Brugmann Gdr. 1², 420, § 453, 2; K. vergl. Gramm. 126, § 189); vgl. auch *vāmāh* 'lieb', *vāmāh* 'links' aus **uñ-mo-* (mit einer Ablautsstufe wie das subst. ai. *īrmāh* m. 'Vorderbug, Arm', av. *arəma-*?); ferner ai. *kāntāh*: av. *kātō*, *brāsaḥ*: *bram-*, *vātāh* zu *vam-*, auch *kāmāh* (Bth. Air. Wb. 463. 1618; Reichelt Av. Elementarbuch 108, § 214). Nach Einfügen des Nasals waren eben Formen, wie *krāmtāh*, *dāmtāh*, *bhrāmtāh*, *tāmtāh*, *vāmtāh*, *śrāmtāh* usw., die Längung der als normal empfundenen Wurzelgestalt zu enthalten schienen, dem Sprachgefühl durchsichtiger. Solche Formen hat denn auch das Indische unter seinen Desiderativbildungen aufzuweisen.

Zu *hānti* 'tötet, schlägt' lautet das Desiderativ *jighāmsa-*, das bereits im RV. an 14 Stellen belegt ist; die Zweisilbigkeit der Basis (**ghenē-* Hirt Nr. 322) veranschaulichen *ahānūt*, *hanīsyāti*, *ghātāh*, *ghātin-* usw. Der Atharvaveda kennt das Des. von *mānyate* 'denkt' in der Form *mimāmsa-* (AV. 9, 1, 3; 12, 4, 42), die sich dauernd erhalten hat; vgl. auch das subst. *mimāmsā*. Zur Basis, idg. etwa **menē(ǵ)-*, vgl. *maniṣā*, abg. *manēti*, lit. *mi-nēti* 'glauben' (Hirt Nr. 461).

Ebenfalls im AV. begegnet *jigāmsa-* zu *gacchati* 'geht'; bei dieser Basis ist eine Vermischung eingetreten; denn *gam-* in *gāmanti*, *jagāma*: *jagmūh*, *gatah* ist eine leichte Basis; dem Desiderativ aber liegt wie dem Futur *gamīsyati* eine zweisilbige Wurzelstufe zugrunde. Dadurch daß das *-i-* = altem *-ə-* in der

Komposition unterdrückt werden konnte (vgl. nur *maṃsyate* : *maṃsiyāte*), wurde eine solche Verwirrung heraufbeschworen: *maṃsiyāte*, *haṃsiyāti* : *gaṃsiyati*, *mīmāṃsa-*, *jīghāṃsa-* : *jīgāṃsa-*; aber auch *gatāh* : *matāh*, *hatāh*, *gamyāte* : *manyate*, *hanyāte* usw. In dem Falle von *ji-gāṃsa-* begünstigte vielleicht auch *jigāti* die Länge.

c) \bar{a}^x -Basen.

§ 9. Nach dem bis jetzt ermittelten Grundsatz ist hier \bar{a} = ai. \bar{i} - als Vokal des Stammauslautes der Desiderativa zu erwarten. So ist denn auch im RV. zehnmal *didhīṣa-* belegt, wozu an 6 weiteren Stellen Ableitungen vom Desiderativstamm (*didhīṣú-* 4 mal, *didhīṣāyā-* 2 mal) kommen. An zwei Stellen findet man daneben *dhītsate* als Desiderativ zu *dādihāti* (1, 46, 9; 10, 85, 30). Wie diese Nebenform zu erklären ist, werden wir unten zu erörtern haben (vgl. § 32); als die lautgesetzliche Bildung können wir nur *didhīṣati* ansehen. Über *jīgīṣati* zu *jigāti* vgl. § 49.

§ 10. Dieselbe Schwächung, die bei schweren Basen die Reduktionsstufe bewirkt, hat bei leichten Tiefstufe zur Folge.

d) Leichte Basen, die in der Tiefstufe silbisch bleiben.

1. $e\bar{i}$ -Basen.

Der Ṛgveda bietet: *tītikṣa-* 2, 13, 3; 3, 30, 1. Die erste Stelle heißt: *viśvā ekasya vinūdas tītikṣate*, was Oldenberg Rgv. 198 übersetzt: 'Alle Vertreibungen des Einen hält er aus.' RV. 3, 30, 1 lesen wir: *tītikṣante abhīṣastim jānānām, indra, tvād ā kāś canā hi prakatāh*, was von Ludwig, RV. 2, 67, Nr. 497 ganz richtig übersetzt wird: 'sie tragen geduldig die Verwünschung der Leute; denn, o Indra, einen andern Wunsch als dich gibt es nicht'. Die Bedeutungsentwicklung gibt das Petersb. Wb. recht treffend mit den Worten (3, 325): 'sich scharf zu machen suchen, sich zu stählen suchen gegen etwas d. h. Widerstand entgegensetzen, etwas mit Mut und Ausdauer tragen, aushalten'. Auch Geldner RV. 1, 173 gibt als Bedeutung von *tītikṣate* 'trotzen, aushalten, ertragen' an. Sāyaṇa glossiert an beiden Stellen unser Desiderativ mit *sahate*; vgl. auch die Glosse zu Śat. Br. 2, 3, 3, 2. — AV. 8, 6, 12 liest man: *yé sūryam na tītikṣanta ātāpantam amūm divāh*. Lanman Atharvavedā 2, 495 übersetzt:

'they who do not endure yonder sun, burning down from the sky'. Ich mußte die Stellen aus dem Grunde anführen, um die Unhaltbarkeit der Ansicht darzulegen, *tītikṣate* sei zu *tyājati* 'verläßt' zu stellen (Uhlenbeck Ai. Et. Wb. 112). Die Bedeutung 'ich wünsche zu verlassen oder aufzugeben' scheint mir geradezu zum Gegenteil des wirklichen Sinnes der angeführten Stellen zu führen. Auch das auf Grund des Desiderativs geschaffene Substantiv *tītikṣā* hat die Bedeutung 'Ausdauer, Geduld', sowie das Adi. *tītikṣūh* 'geduldig tragend, aushaltend' bedeutet. Als Basis ist idg. *(s)teig- anzusetzen (vgl. *tējah*, av. *taēža* 'Schneide').

§ 11. *cikitsa-* an fünf Stellen des RV. von *cētati* 'nimmt wahr' (mit vielen Ableitungen, wie *cikitsā*, *cikitsūh*, *cikitsakah* *cikitsanah* usw.). — *bībhitsa-* (*bībhitsan* RV. 10, 61, 13) zu *bhīndāti* 'spaltet' (vgl. *bhedah*, got. *beitan* usw.). — *ririkṣa-* (*ririkṣati* 8, 18, 13; *ririkṣatah* 7, 36, 4; wozu *ririkṣūh* 1, 189, 6) zu *rīsyati* 'verletzt' (vgl. *reṣati*, av. *raēšō* 'Wunde'). — *ninitsa-* (*nīnitsat* 6, 52, 2, wozu das Adjektiv *nīnitsūh* 1, 189, 6; 7, 25, 2; 34, 12; 8, 68, 19) zu *nīndati* 'schmäht, tadelt'. Daß wir *nīndati* freilich als Bildung von einer *ei-*Basis ansehen möchten, bedarf einer Begründung. Denn *nīndati* wird gewöhnlich seines Akzentes wegen als alte, reduplizierende Bildung betrachtet, vgl. Bartholomae Ar. Forsch. 2, 84; Air. Wb. 1038; Geldner BB. 15, 254; Osthoff Perf. 394 Fußn. Dagegen spricht, daß nicht nur viele Formen des Veda, wie perf. *nīnidūh*, p. *nīdānāh*, *ā-nedyah* 'untadelig', *nīd-* *nīdā* 'Spott, Schmach', *-nīd-* 'schmähend' (am Ende von Komp.), sondern auch außerindische, wie griech. *ὄνειδος*, lett. *naids* m. 'Haß', got. *ganaitjan* 'schmähen', *naiteins* 'Lästerung' usw. auf eine *ei-*Wurzel hinweisen. Die Vermutung aber, daß eine falsche Auffassung und Umdeutung des Verbuns **ni-n-dō* — nämlich als nasalinfigierendes Präsens sechster ai. Klasse — diese bereits indogermanische Entgleisung in eine *ei-*Basis verursacht habe, scheint mir nicht überzeugend. Vielleicht löst sich die Schwierigkeit am besten bei der Annahme, daß in ai. *nīndati* zwei 'Wurzeln' mit ähnlicher Bedeutung zusammengeschweißt wurden. Es gab eine Basis idg. **neid-*, *nīd-*, welche sich in den oben angeführten Formen und eben auch in unserem Desiderativ als nasalierte Präsensbildung zeigt. Mit dieser 'Wurzel' vermischte sich im Indischen die reduplizierte Präsensbildung (Typus *sīdati*) zu der Basis idg. **(o)nod-*,

vgl. griech. ὀνόχομαι 'schmähen, fluchen' und vor allem gAv. *nadant-* (*nadāntō* Y 33, 4 'schmähend' vgl. Bthl. Air. Wb. 1038)¹⁾. Dies war wohl eine Dental-Erweiterung zu einer einfachen Basis idg. *(o)no-*, vgl. mir. *on* 'Schande', lat. *nota* usw.; auch nhd. 'ahnden', ahd. *anado* 'Kränkung', as. *ando* 'Zorn', ags. *anda* 'Haß, Ärger' läßt sich heranziehen (vgl. Walde Lat. Et. Wb.² 524). Wegen der ähnlichen Bedeutung beeinflussten sich gegenseitig diese beiden, ganz verschiedenen Verbalbildungen, und eben dieser Vermischung werden wir auch die Zurückziehung des Akzentes bei dem Nasalpräsens **ni-n-dāti* zuzuschreiben haben. Zwar begegnet eine solche Akzentverschiebung öfters, überall freilich infolge irgend welcher sekundären Einflüsse; man vergleiche *dṛṇhāti* 'befestigt' neben *dṛṇhāti*, *śumbhāti* 'schmückt' neben *śumbhāti*.

§ 12. Aus späterer Zeit kommen hinzu: *vivitsa-* (Brähm.) zu *vindāti* 'findet'; dieselbe Form zu *véda* ist erst im klassischen Sanskrit bezeugt; beide Verba gehören ja unmittelbar zusammen (οἶδα : ἰνδάλλομαι). — *cicchitsa-* zu *chināti* 'schneidet ab', griech. *χιζω* usw. (Brähm.). —

Noch später sind bezeugt: *vivikṣa-* zu *viśāti* 'tritt ein' (vgl. *veśah*, οἶκος usw.) Dazu *vivikṣuh* 'hineinzugehen beabsichtigend'. — *vivikṣa-* zu *viveṣti* 'ist tätig, wirkt', (*veśah* 'Wirken'; dazu *pra-vivikṣuh*). — *dihikṣa-* zu *diśāti* 'zeigt', δεικνυμι. — *cikṣipsa-* zu *kṣipāti* 'wirft'. — *śislikṣa-* von *ślisyati* 'sich anklammern', vgl. av. *sraēšyeiti* 'haftet', (*śislikṣate* und *aśislikṣuh*. AV. 20, 134, 6).

§ 13. Eine besondere Behandlung erfordert *mimikṣati* als eine bereits erstarrte Form. Neun Verbalformen sind belegt, die im RV. vom Präsens *mimikṣati* abgeleitet sind (1, 142, 3; 9, 107. 6; 1, 22. 3. 34. 3. 47. 4. 157. 4; 1, 22. 13; 6, 70. 5; 7, 20. 4). Dazu kommen aber weiter Bildungen zu einem perf. *mimikṣa* an acht Stellen, die beweisen, daß *mikṣ-* bereits zum selbständigen Verbalstamm erstarrt war, so daß man ein perf. *mimikṣa* zu *mimikṣati* bildete, wie etwa *tatákṣa* zu *takṣ- tákṣati* 'fertigt kunstvoll an'. Die Frage, welches Verbum *mimikṣati* zur Grundlage habe, hat man richtig dahin beantwortet, daß es zu der bekannten Basis *miḡ-* 'mischen' zu ziehen sei, die im Ai. noch in den Adjektiven *miś-rah*, *miś-lah* vorliegt. Mit Unrecht wollte Graßmann Wb. 1043 die von den indischen Grammatikern und Kommentatoren gegebene Erklärung beibehalten.

1) Kaum auch ai. *nādāti* 'tönt, schreit, brüllt' wegen der Bedeutung.

wonach *mimikṣati* zu *méhati* gehöre. Einerseits liegt an den R̥gvedastellen überall der Sinn des 'Zusammenrührens' vor; auch Sāyana glossiert übrigens 1, 142. 3 *mimikṣati*: *samantāt siñcati*. Andererseits weist das Verbum ai. *méhati*, av. *maēzaiti* usw. sowie die zugehörigen Substantiva, wie ai. *mīdha-*, *mehah*, av. *maēsman-* usw. in seltener Übereinstimmung in allen idg. Sprachen die ganz spezielle Bedeutung 'harnen, Harn' auf, so daß wir diese als sicher idg. ansehen müssen. Ai. *mégghah*, av. *maēya-* 'Wolke', arm. *meg*, griech. *ὀμίχλη*, lit. *miḡlā*, abg. *mogla*, ags. *mist* 'Staubregen' usw. sind schon aus lautlichen Gründen abzutrennen.¹⁾ Es ist aber wohl verständlich, wenn die indischen Erklärer, denen ein lebendiges Verbum zu dem Stamme *miš-* 'mischen' nicht bekannt war, auf diese Verknüpfung mit dem lautlich anklingenden *méhati* verfallen sind.

Aus dem Avesta kommen hinzu: *irīrixša-* von *raēk-* 'linquere' (*irīrix šāite* Y. 65, 7; 7 'er soll preiszugeben wünschen'). *jījīšanti* Y. 39, 1 zu *gay-* 'erquicken, ernähren'; eine Desiderativbedeutung ist nicht recht zu empfinden; die Stelle heißt: *ahmākēng . . . urunō pasukanamcā yōi nā jījīšanti* 'unsere Seelen und die der Haustiere, die uns nähren' (Bartholomae Air. Wb. 888; vielleicht 'nähren sollen'?).

2. *eu*-Basen.

§ 14. *mūmukṣa-* (*mumukṣamāṇāh* 10, 111. 9) zu *muñcati* 'löst, befreit', Basis **meuk-* vgl. griech. *ἀπομύσσω*, *μυκτήρ*, lat. *ēmungo*. — *yūyutsa-* (*ayuyutsan* 1, 33. 6; *yūyutsan* 10, 48. 10; *yuyutsantam* 5, 32. 5 zu *yūdhyati*, *yūdhyate* 'kämpft'. — *jugukṣa-* (*jugukṣatah* 8, 31. 7) zu *gūhati* 'verbirgt', vgl. av. *gaozaiti* 'verbirgt', *zəmarə-gūz-* 'sich in die Erde verbergend'. Trotz der Länge in *gūhati*, *gūhana-*, *gūdháh* u. ä. haben wir es mit einer leichten Basis zu tun; dieses Verbum gehört zu den Fällen, wo *ei-*, *eu-* sekundär den Hauptakzent erhielt, so daß neben *-o-* = altem *-au-* (und *e = ei, ai*) trotzdem *-ū-* (und *-ī-*) erscheint, wie in *dūśáyati*, *āhati* u. a. (vgl. Wackernagel Ai. Gr. 1, 92 f., § 82; Brugmann Gdr. 1², 504. § 549 b; Hirt Abl. 14, § 25). — *dūdukṣa-* (*dūdukṣan* 7, 18. 4; 10, 61. 10; 10, 74. 4) zu *dōgdhi* 'melkt'. — *rūrukṣa-* (*ārurukṣatah* 8, 14. 14; *rurukṣāni-* 9, 48. 2) zu *róhati* 'besteigt', vgl. av. *raodaiti*, griech. *ἐλεύομαι*, Basis **leudh-*.

1) Auch ai. *mīhīrá-* 'Sonne' gehört nicht hierher, sondern ist Lehnwort aus pehl. *mīhr* = airan. *mišra-*, vgl. Horn Neupers. Et. Nr. 1000.

Aus späterer Zeit kommen hinzu: *rurutsate* (Brähm.) zu *runáddhi* 'hemmt' vgl. *rodhati*, *ródhah* usw. — *jugupsate* (Brähm.) von Basis *gup-* (perf. *jugopa*, *gopsyati*, *gopayati*) 'beschützen', vgl. Brugmann IF. 11, 111 f.

Die Epen bieten: *bubhukṣate* zu *bhunákti* 'genießt'; das Desiderativ hat die leicht begreifliche Bedeutung 'hungrig sein'; dazu das häufig begegnende Substantiv *bubhukṣā* 'Hunger' mit den Adjektiven *bubhukṣitaḥ* und *bubhukṣuh* 'hungrig'. Zur Wurzel vgl. *bhójah*, *bhojayati* usw. — *yuyukṣa-* zu *yunákti* 'schirrt an' vgl. *yojayati*, *Zeύγνυμι* usw.

Aus dem klass. Sanskrit: *dudrukṣa-* zu *drúhyati* 'sucht zu schaden' vgl. *dhroksyáti*, Basis **dhreugh-*. — *bubhutsa-* zu *bódhati* 'erwacht', *πύθομαι*, got. *biudan* usw. — *śušutsa-* zu *śundhati* 'reinigt' vgl. *śodhayati*, *śodhin-*, *śuddháh*.

Lediglich in Nominalableitungen sind noch folgende Desiderativstämme bezeugt: *śušukṣa-* in dem Adi. *ā-śušukṣāni-* 'hervorblinkend', als subst. 'Feuer', zu *śócati* 'leuchtet'. — *rurukṣa-* in *rurukṣāni-* 'zu zerstören fähig' zu *rujāti* 'zerbricht, zerstört', vgl. griech. *λυγρός*, *λευγαλέος*, lat. *lūgēre* usw. — *susupsa-* in *susupsā* 'Schläfrigkeit' (MBh. 13, 4051) zu *svápiti*, *svápati*; trotz des 'Bindevokals' *-i-*, der erst sekundär eingedrungen, ist diese Basis leicht, **s(e)ṣep-* 'schlafen', vgl. av. *xəap-*, lat. *sopīre*, aisl. *sofa*, abg. *spati*, griech. *ὑπνός*, lat. *somnus*, lit. *sápnas* abg. *sənz*, aisl. *svefn*, cymr. *hūn*, ai. *svápnah*, av. *x'afnō* usw. (Hirt, Nr. 675). — *nunutsa-* in *apanunutsuh* 'zu entfernen verlangend' (M. 11, 101) zu *nudāti* 'stößt fort'.

Aus dem Avesta sind zwei Desiderative zu erwähnen: gAv. *čixšnuša-* 'zufrieden stellen, zu Gefallen sein wollen' (*čixšnušō* Y. 43, 15; Y. 32, 8; Y. 45, 9; *čixšnušā* Y. 49, 1) zu *xšnav-* 'Genüge haben an' (Bthl. Air. Wb. 557 f.). — j. *susruša-* (*susrušəmnō* Yt. 14, 21) 'mit dem Gehör achten, horchen auf' (Air. Wb. 1639); vgl. ai. *śísruṣate* zu *śṛnóti*.

3. er-Basen.

§ 15. Der RV. liefert folgende Belege: *didṛkṣa-* (*didṛkṣante* 3, 30, 13, wozu die Adjektivbildungen *didṛkṣúh* 7, 86, 3 'zu sehen begierig', *didṛkṣé(n)yah* 'sehenswert' 1, 146. 5; 3, 1. 12; 5, 55. 4) zu *darś-* 'sehen', *dadárśa*, *δέρκομαι*, ir. *dere* 'Auge' usw. — *śisṛpa-* (*ut-sisṛpsataḥ* 8, 14. 14) zu *sárpati*, lat. *serpo*, griech. *ἔρπω*. — *vivṛtsa-* (*vivṛtsan* mit *pari* + *ā* 7, 63. 2) zu *vártatē* 'dreht',

lat. *vertere* usw. — *tīṛtsa-* (*tīṛtsān* mit *abhi* 10, 74, 4) zu *tīṛnāti* 'durchbohrt', vgl. *tardayati*, *tardāh* 'best. Insekt'. — *tīṛpsa-* (*tīṛpsāt* 10, 87, 17) von *tīṛpyati* 'wird befriedigt', griech. τέρω.

Dazu kommen aus den Brāhm: *virṅksa-* zu *vrṅākti*, *vārjati* 'dreht'. — *jighṅksa-* zu *grbhṅāti* 'ergreift'. — *sisṅksa-* zu *srjāti*, *sārjati* 'entläßt'.

Später sind belegt: *pipṅksa-* zu *prcchāti* 'fragt', lat. *poscō*, ahd. *forsecōn*. — *pisṅksa-* (nur im Adi. *pisṅksūh* 'zu berühren im Begriff stehend') zu *sprśāti* 'berührt', vgl. *sparśah*.

Auch das Avesta liefert ein Beispiel: gAv. *dīdərəža-* 'aufrecht erhalten wollen' (*dīdərəžō* 'du willst aufrecht erhalten' Y. 44, 15) zu *darəz-* 'stabilire, vincere', ai. *dṛmhati*, lit. *dīrzasas* 'Riemen', griech. δράσσομαι, aisl. *targe* 'Schild' usw.

4. *en-*, *em-*Basen (vgl. Bartholomae IF. 7, 87 ff.).

§ 16. Hier ist aus dem Sanskrit nur *inaksati* 'sucht zu erreichen, strebt' zu *asnóti* 'erreicht, erlangt' anzuführen; wie Bartholomae Ar. Forsch. 2, 91 f.; IF. 9, 88 längst gesehen hat, ist *in-ak-s-ati* zu zerlegen mit attischer Reduplikation, vgl. *ān-ānśa-*. Ausgeschlossen scheint mir die Analyse, die Uhlenbeck Ai. Et. Wb. 16, 24 als eine zweite Möglichkeit anführt, nämlich *mek-* (d. h. doch wohl *ə-nek-*); eine solche Reduplikation einer konsonantisch anlautenden Basis ist unerhört. Denn bei der Annahme, die Normalstufe, nicht die zu erwartende Tiefstufe, liege in diesem Desiderativum vor, wäre nur **ni-nak-sati* zu erwarten, eine Form, aus der in der Tat die indischen Grammatiker das historische *inaksati* ableiteten¹⁾. In *in-ak-sa-* liegt also die Tiefstufe *-ak-* = *-ṅk-* vor, was nach allen vorher behandelten Fällen nur das zu Erwartende ist.

Das Avesta hat sogar zwei Beispiele für diesen Wurzeltypus: gAv. *dīdərəžā-* (in *dīdərəžō*. *duyē* Y. 48, 7) 'sich sichern wollen'; auch hier ist *-a-* = idg. *-ṅ-*; denn es gehört zu *drang-* 'firmare', *drənjaiiti*. Unrichtig Grdr. d. iran. Philol. 1, 77, § 137, 11.

Desgleichen gehört gAv. *hīšasa-* (*hīšasaṭ* Y. 32, 13) zu *hant-* = got. *sinþan*; die Stelle lautet: *yā xšaθrā ... hīšasaṭ ačištahyā dāmānē manaxhō* 'weil er... zu den Reichen im

1) Unbegreiflicherweise kommt der neuste Bearbeiter der vedischen Grammatik Macdonell Ved. Gr. (1910), Grdr. d. indo-ar. Philol., S. 388 auf diese alte Erklärung zurück: '*naś* 'attain': *i-nak-sa-*, for **ni-nak-sa*, perhaps through the influence of *iyakṣa-*'.

Haus des schlechtesten Sinnes gelangen wird'; wenn auch keine eigentliche Desiderativbedeutung vorliegt, so läßt dies der futurische Sinn der Injunktivform in einem milderen Lichte erscheinen. Ohne eigentliche Begründung verwirft Bartholomae's Deutung von *hišasa-* Scheffelowitz ZDMG. 59, 711 f; er möchte in *hišasa-* eine Desiderativbildung zu ai. *sādhati* 'bringt zustande', av. *hāidišta-* 'am besten zum Ziele führend' sehen; allein da wäre **hišāsa-* oder **hišīša-* zu erwarten; also auch grammatisch hat diese Erklärung nichts Überzeugendes für sich.

Aus dem Sanskrit können außerdem noch mehrere, von Grammatikern vorgeschriebene Formen erwähnt werden, wie *bibhatsa-* zu *badhnāti*, *riratsa-* zu *rādhyati* (vgl. aoi. *randhīh*, *randháyati*) 'macht untertan'; auch *mimathīša-* zu *mathnāti*, *mánthati* kann man anführen, obwohl dies schwerlich eine alte Bildung sein dürfte.

§ 17. Kaum aber ist gAv. *mimāgža-* (*mimāṣṣō* 'du sollst zu verherrlichen suchen' d. h. 'feiern' Y. 45, 10 hierherzustellen (Bartholomae Air. Wb. 1135).

RV. 7, 96, 1 lesen wir: *brhád u gāyise vácō 'suryá nadī-nām | sárasvatīm in mahayā svṛktībhīh stómair vasiṣṭha ródasi.*

Ludwig RV. 1, 188, Nr. 182 übersetzt: 'Ein hohes Lied singe ich; die asurische unter den Flüssen will ich erhöhen (besser mit Graßmann Wb. 1011 f. verherrlichen), die Sarasvati mit guter Zurüstung, mit *stoma*, ich *Vasiṣṭha*, die beiden Welt-hälften'. Mit diesem Sinne von *mahayati* stimmt vorzüglich die Bedeutung von *mimāṣṣō* an der angeführten Stelle: *tām nā yasnāiš ārmatōiš mimāṣṣō, yā* usw. "Den sollst du mit den Gebeten der Frommergebenheit feiern, der usw." Dieselbe Bedeutung hat *mahayati* an anderen Stellen, wie 3, 37, 4 *indrasya (nāmāni) dhāmabhīh*, 7, 23. 1 *indram*, 3, 3. 3 *agnīm cittībhīh* usw.

Nur scheint mir der Ansatz der 'Etikette' *mang-* 'verherrlichen', wie sie Bartholomae a. a. O. an die Spitze seines Artikels über dieses av. Desiderativum stellt, nicht richtig zu sein. Denn *mahayati* hat seine schlagende Entsprechung in lat. *mactus* 'gefeiert, gepriesen, geweiht, durch Gabe geehrt', *mactē* 'Heilruf beim Opfer', wozu noch das Denominativ *mactāre* kommt (vgl. Walde Lat. Et. Wb.² 452). Vergleichen wir weiter die Bedeutung von ai. *maháh* 'Feier, Fest', *mahīyate* 'freut sich', so wird auch die Zugehörigkeit von lit. *mégstu*, *mėgmi*, *mėgti* 'wohlgefallen', griech. περι-η-μεκτέω als Denominativ zu einem ver-

lorenen *ᾰ-μεκ-τοϛ (Prellwitz BB. 24, 215f) einigermaßen wahrscheinlich; jedenfalls entspricht das -a- in ai. *mah-* idg. *e*, nicht idg. -*ǵ-*.

Grdr. d. iran. Philol. 1, 76 vergleicht Bartholomae ai. *mám-hiṣṭhah* 'im höchsten Maße freigebig, überaus reichlich' (PW) mit av. *mimərǰā-*. Diese Erklärung scheint er auch IF. 7, 87f. noch zu billigen. Bereits im Handb. d. altir. Dial. § 280 findet sich der Hinweis auf die ai. 'Wurzel *māh-*'. Dieses *mámhate* 'schenkt, spendet' gehört zu ai. *maḡham* 'Gabe, Geschenk', *maḡhavant-* 'freigebig' *mamhanā* 'gern, bereitwillig' und weiterhin zu abg. *mənogŕ* 'viel', got. *manags*, ir. *menicc* 'häufig, reichlich' usw. (idg. **men(e)gh-* 'reichlich schenken'). So stehen uns zwei verschiedene Basen zur Verfügung, mit denen lautlich av. *mimərǰō* zusammengehören kann. Prüfen wir indessen die Bedeutung von *mámhate* und *mamháyati* im R̥gveda, so weicht sie meines Erachtens wesentlich von dem in *mimərǰō* enthaltenen Begriffskern ab: das ai. Verbum wird nämlich immer konkret vom 'Schenken' des Gottes an den Betenden gebraucht z. B. 1, 11, 3... *yadi vājasya gómataḥ stotṛbhyo mámhate maḡhám* 'wenn er reichen Besitz an Kraftnahrung vom Rinde freigebig spendet den Preissängern'; so an vielen, ähnlichen Stellen; auch das Kausativ hat diese Bedeutung,¹⁾ z. B. 5, 38, 1: *no, viṣva-carṣane, dyumná, suksátra mamháya*, was Ludwig RV. 2, 119 übersetzt: 'spende uns Herrliches, der du für alle Menschen giltst (richtiger wohl 'unter allen Leuten weilst'), über große Herrschaft verfügst' u. a. Und selbst, wenn etwa das Kausativum *mamháyati* eine an 'verehren' oder dgl. nahe herankommende Bedeutung an einer Stelle besäße, so müßte die Möglichkeit einer Beeinflussung seitens *maháyati* zugegeben werden, von dem es sich lediglich durch die nasalierte Aussprache des Stammes unterschied. So glaube ich denn, daß das av. Desiderativ vielmehr zu *maháyati*, mit dessen Spezialbedeutung 'die Gottheit verherrlichen, erfreuen, feiern' es so vorzüglich übereinstimmt, zu stellen ist, wie es Bartholomae Air. Wb. 1335 und Reichelt, Av. Elementarb. 108 tun. Dann aber muß ich die Zurückführung auf **mi-mṅgh-sa-*, **mi-mṅg-zha-* bestreiten und sehe in dieser Form vielmehr eine Desiderativbildung mit analogisch eingeführter Normalstufe der Basis.

1) Geldner RV. 1, 129 gibt 'mehren, vergrößern, zu Ehren bringen' an.

- e) Leichte Basen, die in der Tiefstufe unsilbisch werden (Pāṇ. 7, 4, 54. 55).

§ 18. Sind in der Normalstufe solche Sonorlaute, die in der Tiefstufe silbisch werden, nicht vorhanden, so muß eine Silbe nach Ausfall des kurzen Vokals schwinden: die ganze Basis wird unsilbisch. Wie eine Basis **derk-* = ai. *darś-* nach der Schwächung zu **dr̥k-* = ai. *dr̥ś-* wurde, so mußte natürlich eine Basis **segh-* 'überwältigen, besitzen' (vgl. ἔχω usw. Hirt Abl. 741 a) = ai. *sah-* in der Tiefstufe zu **sg̥h-*, **zgh-* werden. Formen, die sonst meistens nur in isolierten Bildungen erhalten sind, finden sich hier bei den ai. Desiderativen als geschlossene Gruppe. Daß dies geschehen konnte, wird dem besonders günstigen Umstände zuzuschreiben sein, daß die verkürzte, unsilbische Basis mit der *i*-Reduplikation sich zu einer neuen Einheit verband, die man leicht mit dem Stamme der zugehörigen anderen Formen desselben Paradigmas in Verbindung bringen mußte. So nur wird es auch verständlich, wie dieser Bildungstypus sich analogisch ausbreiten konnte.

§ 19. Die oben beispielsweise herausgegriffene Basis idg. *segh-* 'überwältigen' hat das im R̥gveda bezeugte Desiderativ *sīkṣa-* zur Grundlage. (*sīkṣanta* 7, 60. 11; *sīkṣantah* 6, 14. 3). Es ist nämlich regelmäßig aus ar. bzw. urind. **si-sgh-sa-* zu **si-zr̥žha-sa-* entwickelt, woraus nach Ausfall des *z* mit derselben Ersatzdehnung wie in ai. *sīdati* aus **si-zd-ati* und vielen anderen Fällen (vgl. Wackernagel Ai. Gramm. 1, § 40, S. 44; Brugmann K. Vergl. Gramm. 218, § 311, 1) *sīgžha-*, *sīkṣa-*.

Allein bereits hier machen sich die seltenen Lautverbindungen bemerkbar, die wir in der Desiderativbildung noch öfters antreffen werden. Bartholomae ZDMG. 50, 689 bestreitet nämlich — und zwar ohne Gegenbeispiele — die Fassung des Lautgesetzes bei Wackernagel a. a. O.; da sämtliche Beispiele einen stimmhaften Dental nach dem *-z-* zeigen, möchte er den fraglichen Lautwandel auf den Spezialfall eingeschränkt wissen, daß *a*, *i*, *u*, *r* unmittelbar vor *zd(h)* und *žd(h)* standen. Es entgeht natürlich auch Bartholomae dabei nicht, daß unser Desiderativ *sīkṣa-* für eine allgemeinere Gültigkeit der Lautregel spricht. Seinen Versuch, *sīkṣa-* wegen der Länge als analogisch beeinflusste Form zu verdächtigen, glaube ich abweisen zu müssen. Bartholomae deutet nämlich die Möglichkeit an, die Länge in

sīkṣa- sei dieselbe, die auch in *mīmāṃsate* und *tūtūrṣati* auffallender Weise sich zeigt.

§ 20. Gegen die Ausspielung dieser Formen gegen die Annahme von Ersatzdehnung in ai. *sīkṣati* spricht indessen von vornherein deren ganz verschiedene, morphologische Struktur: *sīkṣati* gehört zu den 'verkürzten' Desiderativen und ist so vor einer Beeinflussung von Seiten gewöhnlicher Desiderative geschützt. Noch mehr verliert diese Annahme ihre Glaubwürdigkeit, sobald man erwägt, wie isoliert jene beiden Formen dastehen: *tūtūrṣati* kommt RV. 10, 100. 12 vor: *rajīsthayā rajyā paśvá ā gōś tūtūrṣati páry ágram duwasyúh*. Während Ludwig RV. 1, 265 Nr. 241 übersetzt: 'in geradester Linie schneidet der Fromme vom Rindervieh das beste ab', gibt Graßmann Wb. 540 für diese Stelle die Bedeutung 'durch Vordringen erlangen', das Petersb. Wb. 3, 361: 'sich vorwärts drängen, eilen'. Jedenfalls wird man zugeben müssen, daß die Desiderativbedeutung ganz verblaßt ist. Dasselbe gilt von *mīmāṃsa-* 'überlegen, erwägen, bezweifeln', das früh ein philosophischer Kunstausdruck geworden war. Eine dritte Form mit der auffälligen Länge in der Reduplikationssilbe ist das von Bartholomae a. a. O. nicht genannte *bībhatsa-* (im Rgveda nur in *bībhatsúh* 'Widerwillen erregend, ekelhaft', 1, 164, 8; 10, 124, S. 9), daß man fälschlich zu *bád-hate* 'bedrängt' gestellt hat; aber auch hier ist die Desiderativbedeutung längst erstorben; später sind *bībhatsatā* 'Ekel', *bībhatsa-* 'ekelhaft', *bībhatsate* 'empfindet Abscheu, scheut sich' gar nicht selten. Die auffallende Länge ist — wenigstens bei *bībhatsa-* und *mīmāṃsa* — fest und durch die ganze Literatur beibehalten. Keine Doppelformen verraten ein einstiges Schwanken. An metrische Dehnung oder ein rythmisches Prinzip ist jedenfalls nicht zu denken. Also dürfte nur irgend eine analogische Beeinflussung im Spiele sein. Am leichtesten wäre man mit *tūtūrṣati* fertig: es war eine indische Neuerung, daß man bei *u*-Basen den alten *i*-Vokal der Desiderative durch *u* ersetzte; so könnte man es wenigstens als denkbar bezeichnen, daß die einmal ins Rollen gekommene, analogische Ausdehnung in einem Falle ein Stück weiter in der eingeschlagenen Richtung geraten wäre; daß man also wegen der Länge der Wurzelsilbe *ū* hätte eindringen lassen: *rūrūkṣa-* : *rūh-* (in *ruhati*, *aruhat* usw.) : *tūtūrṣa-* : *tūr-* (in *tūrya-*, *tūrtáh*, *tūrñah*, *-tūrñi-*, *tūrñi-* usw.); freilich heißt es nun *dudhūrṣa-* oder *tustūrṣa-*, *śusrūsa-* u. dgl.

§ 21. Ob sich den rätselhaften Längen in *bibhatsa-*, *mī-māṃsa-* und *tātūrṣa-* aber doch nicht beikommen läßt? Sehen wir uns nach Formen um, von denen auch *bibhatsa-* und *mī-māṃsa-* ihre anstößigen Längen hätten entleihen können, so dürfen wir wahrscheinlich das Vorbild in reduplizierten Aoristformen sehen, und zwar besonders zu solchen Verben, die auf einen Sibilanten auslauten. Hier begegnen Formen, wie *a-cikṣam* zu *kārṣati* 'pflügt' (gegenüber *cikṣipat* zu *kṣipāti* 'wirft'), *a-jḡhasat* zu *ghas-jaghāsa* 'hat gefressen', *ajḡjasata* zu *jas-* 'erschöpft sein', *atītṣāma* usw. zu *tṣyati* 'dürstet', (aber z. B. *a-tītrasa-* zu *trāsati* 'erzittert'), *a-mīmīsa-* zu *miṣāti* 'schlägt die Augen auf' (aber etwa *bibhīsa-* zu *bibhēti*), *mīmṣah* (RV.) zu *mṣyate* 'vergift', *avivasat* zu *vasati* 'wohnt', *apīpiṣat* zu *pināṣti* 'zermalmt', *rīriṣat* zu *rīsyati* 'beschädigt' u. a. Der Wechsel zwischen Länge und Kürze in der Reduplikationssilbe regelt sich hier bekanntlich in der Hauptsache nach rythmischen Gesichtspunkten (vgl. Pāṇ. 7, 4, 94). Solche Formen sind, namentlich wenn sie kein Augment haben, den Desiderativen recht ähnlich, und so ist es, meine ich, ganz natürlich, daß eine hier berechnete Länge in der Reduplikationssilbe sich dann und wann auf Desiderativbildungen übertragen habe. Auch Aoristbildungen von anderen Basen konnten sicherlich zu einer solchen Übertragung führen, vgl. *cikṣipa-* : *cikṣipsa-*, *jḡgama-* : *jḡgāṃsa-*, *jḡgupa-* : *jugupsa-*, *tītrpa-* : *tītrpsa-*, *vīvrta-* : *vīvrtsa-* u. a. Wegen *tātūrṣa-* vgl. man *dūdusa-* zu *dusyati* 'verdirbt', *pāpurantu* (RV.) zu *pīparti* 'füllt', *a-bābudhat* zu *būdhyate* 'erwacht' *a-bābhuvah* zu *bhāvati* 'ist', *á-rūrucat* zu *rócate* 'scheint', *alālubhat* : *libhyati* 'begehrt', *sūsucat* (AV.) zu *śocati* 'glänzt' u. a. Für *bibhatsa-* können Formen, wie *bibhaya-* im ṛgved. *ābībhayanta* (1, 39, 6), *bībhayat* 1, 80, 12) *bībhīṣathāh* 8, 68. 8) von *bībhēti*, *bhīṣāyate* 'schüchtert ein' wegen der Bedeutungsverwandtschaft in Betracht kommen. Die Bildung der Desiderativa und reduplizierenden Aoriste hat solche Ähnlichkeit, daß man sich fast wundern müßte, wenn keine gegenseitigen Beeinflussungen stattgefunden hätten¹⁾.

Treffen wir aber mit dieser Erklärung das Richtige, so ist es vollends unglaublich, daß das *ī* von *śīkṣate* denselben Ausgangspunkt, wie jene drei anderen Desiderative, habe.

1) Man vgl. auch Pāṇini 7, 4, 93: *sanval laghuni caṅpare 'naglope*; Böhlingk: "Im reduplizierten Aorist des Kausativs richtet sich die Reduplikation nach der des Desiderativs, wenn der Wurzelvokal leicht ist und die Wurzel nicht ihren Endvokal vor dem Kausativsuffix einbüßt".

§ 22. Wenn Bartholomae ZDMG. 50, 689 außerdem gegen die Annahme einer Ersatzdehnung in *síkšate* den Einwand geltend macht, es sei 'entsprechend der Umsetzung von *zbh*, *zg* zu *dbh*, *dg* und von *zbh* zu *dbh* für *zg* ein *dg* zu erwarten' (in der Urform **sizgzhatai*), so möchte ich vielmehr aus dieser Bemerkung den Schluß ziehen, daß die Ersatzdehnung früher eingetreten sein dürfte, als das Wirken jenes Lautgesetzes. Ferner müssen wir aus *síkšati* folgern, daß Ersatzdehnung auch dann eintritt, wenn die Silbenquantität noch nach Ausfall eines Konsonanten positione lang bleibt, ein Punkt, auf den mich Herr Geheimrat Bartholomae freundlichst aufmerksam machte. Da man die Ersatzdehnung nach der theoretischen Erwägung doch wohl als eine Aufrechterhaltung der Silbenquantität ansehen darf, könnte sich die Frage einstellen, ob eine Längung auch in dem angegebenen Falle nötig ist. Auch Wackernagel Ai. Gr. 1, 44, § 40 betont ausdrücklich, 'daß die Dehnung auch in Formen eintritt, wo dem *z* mehr als ein Konsonant, folgte'. Freilich sind seine Beispiele nicht recht beweiskräftig, da man sich die Länge in den von ihm angeführten Fällen leicht als analogische Übertragung erklären könnte.

§ 23. Gegen *síkšate* halte man das Desiderativ *síkšati* 'hilft, huldigt, lernt', das zu *šaknóti* 'kann' gehört. *šaknóti* enthält 'echtes' -a-, wie die wohl urverwandten germanischen Formen as. *bihagōn*, ags. *onhagian* 'passen, gefallen', aisl. *haga* 'anordnen', nhd. 'behagen' dartun.¹⁾ *síkšati*, das im RV. sehr häufig vorkommt, ist aus **ši-šk-ša-ti* zu erklären, vgl. Brugmann Grdr. 2^e, 1028, § 667, der wegen des dissimilatorischen Verlustes des Zischlautes bereits treffend auf ai. aor. *vrkši* zu *vršcāti* 'zerreißt' hinweist; (vgl. Wackernagel Ai. Gr. 270, § 234c); dazu *pravraskah* 'Schnitt', abg. *vraska*. Also **uř-škši* zu *vrkši*, wie **šiškša-* zu *síkša-*.

§ 24. Auch ai. *dabhnóti* 'beschädigt' kann trotz ἀτρέψω, *dambhayati*, *dámbhana-* sehr wohl eine nasallose Basis enthalten, wozu man Bartholomae's Ausführungen IF. 7, 92f. vergleiche. Daher ist das dazu gehörige Desiderativ *dipsa-* (RV. *dipsati* 2, 28. 10; 7, 104. 10. 11; *dipsanti* 1, 25. 14; 7, 104. 20; *dipsantah* 1, 147. 3; 2, 27, 3; dazu noch die Adjektivbildung *dipsú-* 'schaden wollend' an zwei Stellen: *dipsávah* 1, 25. 14; 7, 104. 20) auf die

1) Abzuweisen ist jedenfalls die Verbindung mit lit. *szankinti* 'sprengen', aisl. *hestr*, ags. *hengest*, ahd. *hengist* wegen der verschiedenen Bedeutung.

Heischeform **di-tp-sa-* zurückzuführen. Das hohe Alter dieser Form erweist der av. Infinitiv *divžaidyāi* 'zu betrügen' Y. 45, 4; vgl. dazu Bartholomae IF. 7, 87, Air. Wb. 680, 103. Vielleicht enthält av. *afša-* 'Schaden' ebenfalls die Lautgruppe *-tps-*, wenn es nämlich Bartholomae Wb. 103 mit Recht auf ein **atpso-* im Hinblick auf lat. *damnum* zurückführt: sicher scheint mir das nicht. Sonst kommen aber solche Lautgruppen, wie sie einst bei dieser Gruppe von Desiderativbildungen hatten zusammenstoßen müssen, nicht mehr vor, ein Punkt, den bereits Joh. Schmidt Kritik 59 mit Recht scharf hervorhebt. Es geht also nicht an, hier etwa von unerwiesenen Lautübergängen zu sprechen. Solange vielmehr nicht wirkliche Gegenbeispiele vorliegen, glauben nicht wir erst noch einen Beweis für die Richtigkeit solcher Lautübergänge, für die eben die ganze Bildungsweise der Desiderativa an sich spricht, erbringen zu müssen, vielmehr sind diejenigen, die hier von unerwiesenen Lautentwicklungen reden, für ihre Behauptung Beweis und einwandfreie Belege schuldig.

So halte ich es auch für unnötig, wenn man bei der Analyse von *dipsa-*, av. *divža-* aus **dhidbza-* erst noch den Umweg über **dhidzha-* machen will, was Bartholomae IF. 7, 87 Fußn. und Reichelt Av. Elementarb. 108 vorschlagen, sondern der Annahme des unmittelbaren Übergangs in **dhizhati* steht nichts im Wege.

§ 25. Eine jüngere Form ist das in den Brähm. begegnende *dhipsati* (vgl. dazu Pāṇ. 7, 4. 56), eine Nebenform, deren *-i-* nach *sikša-* neu eingeführt ist; ebenso zeigt *lipsa-* (z. B. *lipsitavyam* Ait. Br. 2, 3 Aufr.) diese eingeschmuggelte Länge. Denn daneben begegnet seit dem Atharvaveda *lipsate* zu *labhate* 'faßt, ergreift', vgl. griech. λάφυρον, ἀμφιλαφής; *lipsa-* und *ripsa-* (Brähm.), das von derselben Basis als *r*-Dublette kommt, sind also aus **li-lp-sa-*, **ri-rp-sa-* hervorgegangen. Hier kommt zu dem oben über diese Lautgruppen im allgemeinen Bemerkten noch die phonetische Wahrscheinlichkeit dieses Übergangs hinzu: wir dürfen dissimilatorischen Schwund von Liquiden annehmen, wie er sonst, ohne daß so verwickelte Lautgruppen zu einer Erleichterung der Aussprache hindrängten, häufig genug beobachtet ist. Joh. Schmidt a. a. O. verweist auf *tridā-*, *tridā-* 'eine aus drei Versen bestehende Strophe' (aus **tri-rc-*, **trirc-*); seine anderen Beispiele *śithirah*, sowie der Aorist *ārpipat* scheinen mir nicht so sicher. Man vergleiche aber noch *lasati* 'begehrt', aus **la-ls-ati*.

Im Śat. Br. begegnet *dhikṣate* zu *dāhati* 'brennt'. Daß dieses Desiderativ nichts mit *dih- degdhi* 'bestreicht' zu tun hat, können wir schon aus der Bildungsart folgern. Die Basis von ai. *dāhati*, av. *dažaiti* war idg. **dhegh-*, vgl. lit. *degù*, ir. *daig* 'Feuer'. Wenn *dhikṣa-* auch nicht im Veda (im engeren Sinne) bezeugt ist, kann es doch sehr wohl eine alte Bildung sein und braucht nicht, wie Joh. Schmidt Krit. 59 will, sein *-i-* von *sikṣa-* bezogen zu haben.

§ 26. Außer diesem letzteren Desiderativ und *sikṣa-*, *dipsa-* kennt der Rgveda noch *bhikṣate* 'wünscht zu erlangen, erwünscht' an zahlreichen Stellen (aus **bibghza-*) zu *bhājati* 'teilt zu'; wenn die Bedeutung sich auch immer mehr von dem Ursinn entfernt hat, indem *bhikṣate* den Charakter eines selbständigen Verbums erhielt, so ist sie dennoch als alte Desiderativbedeutung zu empfinden. Die abgeleiteten Substantiva *bhikṣā*, *bhikṣu-* usw. spielen in der indischen Religions- und Kulturgeschichte eine große Rolle.

§ 27. Ein völlig selbständig gewordenes, erstarrtes Desiderativ dürfen wir wohl in *dikṣati* 'weiht', *dikṣā* 'Weihe' vermuten, Wörter, die ebenfalls zur Bezeichnung einer wichtigen Opferzeremonie uns in das religiöse Gebiet hinüberführen.¹⁾ Die *dikṣā* bezeichnet die Weihung des Opferers vor dem Soma-Opfer; über die einzelnen Riten vgl. Oldenberg und Hillebrandt aa. aa. OO. Hillebrandt Mythologie 1, 482; d. Litt.-Zeit. 1895, 74; Gdr. d. indo-iran. Philol. 3, 2 = Ritualit. 125 vertritt die Behauptung, *dikṣati* sei zu *dah- dāhate* 'brennt' zu stellen; er denkt sich infolgedessen die ursprüngliche Bedeutung dieser Zeremonie als eine Weihe 'zum freiwilligen, in Indien wohlbekannten Feuertode'. 'Im gegenwärtigen Ritual wäre diese Bedeutung der Zeremonie verblaßt und sie selbst zu einer bloßen Kasteiung des auf das Soma-Opfer sich vorbereitenden Yajamāna- herabgesunken' (Rit. a. a. O.). Diese Erklärung, der Oldenberg wiederholt entgegengetreten ist (Religion d. Veda 398; ZDMG. 49, 176), scheint mir schwerlich haltbar zu sein. Was hat, so fragt man sich vergeblich, der Feuertod mit der Somakelterung zu tun? Wo haben wir für diese Hypothese an Hand der überreichen,

1) Vgl. Weber Ind. Stud. 10, 358; Lindner Die Dikṣā oder Weihe für das Soma-Opfer; Oldenberg Religion des Veda 398 ff.; Hillebrandt Ritualit. 125. — Und doch bezeichnet Uhlenbeck Ai. Et. Wb. 126 *dikṣa-* als 'nicht genügend erklärt'.

religiösen Texte einen Anhaltspunkt? Dabei ist auch die lautliche Seite dieser Etymologie, auf der allein Hillebrandt fußt, nicht ganz einwandfrei; er fügt zwar a. a. O. die Bemerkung hinzu 'ohne Aspir. wie *adakṣam*'. Dabei ist aber doch mit zu berücksichtigen, daß *dikṣa-* erst seit dem Śat. Br. bezeugt ist; das wirkliche Desiderativ zu *dāhate*, das auch erst Śat. Br. belegt ist, lautet aber *dhikṣate*. Denn für sehr alte, schon früh erstarrte Bildungen kann ich *dikṣā* und *dikṣate* kaum halten; es wäre seltsam, wenn sie als solche in der engeren vedischen Literatur, die doch ihrem Begriffsinhalt so durchaus günstig ist, an keiner Stelle vorkämen. *dikṣa-* wird also doch wohl erst in der Brāhmaṇa-Zeit aufgekommen sein. Dann aber ist es ganz unglaublich, daß es vom Hauchdissimilationsprozeß nicht ergriffen worden wäre. Oldenberg seinerseits möchte *dās-* in *dāśati*, *dāśnōti*, *dāṣti* 'bringt Opfer dar, erweist Verehrung' als Grundlage nehmen. Weber, Ind. St. 10, 358 Anm. wählt *daśasyati*, Roth Petersb. Wb. 3, 642 *dakṣ-* in *dākṣate* 'taugt, ist tüchtig'. Diese drei 'Wurzeln' *daś-*, *dāś-*, *dakṣ-* gehören nun aber zusammen. Die Normalstufe ist in *daśasyati* enthalten; sie ist idg. als **dek-* anzunehmen, vgl. lat. *decus*, *decet*; *dāśati*, *dāṣti* ist von der Dehnstufe dieser Basis gebildet, wie griech. δῆκ-νυμι (für δέικνυμι) zu δέκ-ομαι; *dakṣati*, *dakṣah* ist eine *s*-Erweiterung daraus. Oldenberg möchte die unmittelbare Verbindung mit *dāṣti*, *dāśati* 'einen Gott verehren' wegen seiner Häufigkeit im vedischen Sprachgebrauch vorziehen. Doch wird auch *daśasyati*, das natürlich ein Denominativ zu einem Neutrum **daśas* = lat. *decus* ist, gleichfalls in der Bedeutung von 'einen Gott verehren' gebraucht; man vgl. nur RV. 10, 138. 1: *yātra daśasyan usāśah* 'als sie die Uṣas verehrten'¹⁾ und sonst.

Weshalb mir Oldenbergs unmittelbare Verknüpfung mit *dāṣti* nicht zusagt, hat seinen Grund in der lautlichen Schwierigkeit: Von einer Basis *dāś-* kann nicht ohne weiteres eine Bildung dieses Desiderativtypus kommen, es müßte denn eine ganz junge, radikale Schöpfung der Analogie sein, wie etwa *jñīpsa-* zu *jñāp-*; solche Bildungen tauchen aber erst im späteren Sanskrit auf, während *dikṣa-* bereits im Śat. Br. als äußerst lebenskräftige Bildung begegnet. Wohl aber gehört es zu der auch *dāṣti* in der Dehnstufenform zugrunde liegenden leichten

1) Verfehlt scheint mir Ludwigs Übersetzung: 'wobei sie schenkten die U.' (?).

Basis *daś-* = idg. *dek-*, wie sie in Normalstufe sich zeigt in *daśásyati*, *daśasyā* 'zu Gefallen' (RV. 7, 99. 3). Unursprünglich ist die Länge: diese ist, wie in dem oben besprochenen *dhīpsati* und *līpsate*, die beide ebenfalls den Brāhmaṇas angehören, nach Mustern wie *sīkṣate*, *dhīkṣate* zustande gekommen. In dieser Zeit scheint geradezu das Gefühl aufgekommen zu sein, in solchen 'verkürzten' Desiderativen sei nur die Länge am Platze. Die Heischeform für *dīkṣa-* ist als **di-dk-ṣa-* **di-tk-ṣa-* anzusetzen, wenn es überhaupt noch in solche alte Zeit hinaufgeht.

Es kann also ganz bei Oldenbergs trefflicher sachlicher Erklärung bleiben, wonach an Riten zu denken ist, 'welche die Herbeiführung des Verkehrs mit Göttern oder Geistern durch die Erregung ekstatischer Zustände bezwecken'. 'Sich anschicken, den Wunsch haben, sich den Göttern gefällig zu erweisen, sie zu verehren' od. ähnl., dürfte die Grundbedeutung von *dīkṣa-* gewesen sein.

§ 28. Es ist durch diese Doppelformen nachgewiesen, daß die Länge in solchen Desiderativformen öfters übertragen wurde; daher möchte ich von hier aus noch einen Blick auf jene Formen *mīmāṃsa-* und *bībhatsa-* werfen. Bartholomae nahm trotz der verschiedenen Bildungsweise an, die Länge des *-ī-* in *sīkṣate* könne mit diesen Dehnungen der Reduplikationssilbe zusammenhängen: tun wir es auch und drehen dabei, da wir die Länge in *sīkṣate*, *dhīkṣate* als lautgesetzlich ansehen müssen, nun den Spieß um! Auch auf *mīmāṃsa-* könnte sich die beobachtete Vorliebe für Längen ausgedehnt oder wenigstens die Einführung des langen Reduplikationsvokals von seiten der reduplizierten Aoristformen begünstigt haben.

§ 29. Das Verhältnis *śak-* : *śikṣa-*, *labh-* : *lipsa-*, *rabh-* : *ripsa-*, *dabh-* : *dipsa-* gab seinerseits das Vorbild zu Neuschöpfungen ab. Mußte es doch einer natürlichen, empirischen Analyse nicht anders scheinen, als sei bei diesem Typus von Desiderativbildungen das *-a-* der 'Wurzel' zu *-i-* abgelautet worden. Hatte man eine 'Wurzel' *pat-* oder *pad-*, so konnte man auf diese Weise ganz unmittelbar auf *pīpsati* kommen zu *pādyate* 'geht'. Auch zu *pātati* 'fliegt, fällt' lautet das Desiderativ *pīpsa-*, ist aber nur in Nominalableitungen erhalten¹⁾, (*pīpsant-* 'zu fliegen

1) Die im Atharvaveda und Śat. Br. begegnende Form ist *pīpatiṣa-* (nach unserer 'jüngsten Schicht'). Daß man möglichst früh in diesem Falle zu der *-iṣ-*-Bildung greifen wollte, läßt sich besonders gut verstehen:

im Begriff stehend', als Subst. 'Vogel', *pitsu-* ds.). Auch das seltsame und unklare Kompositum *somapitsaru-*, das Maitr. Samh. 2, 7, 12 (S. 91, 17 ed. v. Schroeder) als Epitheton eines Pfluges neben anderen Attributen belegt ist (*lāṅgalaṃ pāvīraṇṇī suśevaṇṇī somapitsaru*), dürfte als Weiterbildung dieses Desiderativstammes *pitsa-* aufzufassen sein. Vielleicht ist es transitiv zu nehmen mit der Bedeutung 'den Soma zu Fall zu bringen wünschend', 'im Begriffe, den Soma beim Umpflügen auszureißen' oder dgl.?

§ 30. Wir sind zunächst der herrschenden Ansicht gefolgt, daß *pitsa-* keine ursprüngliche Form sei. Man stützt sich dabei auf das gAv. *naṣṣū čā* (Y. 46, 12), das die lautgesetzliche Fortsetzung von **napsu* sein soll (nach Osthoff Perf. 600). Bartholomae Stud. 2, 162f. Fußn. läßt dieses *naṣṣū* nicht bloß für die Behandlung der ar. Lautgruppe *-pts-* selbst maßgebend sein, sondern zieht sogar von hier aus Analogieschlüsse auf die lautgesetzliche Entwicklung der anderen Lautverbindungen, die sich bei diesem Typus von Desiderativbildungen vorfinden. Daß wir die Bündigkeit solcher Schlüsse, auch wenn man *naṣṣū* richtig beurteilt hätte, durchaus bestreiten müssen, haben wir oben bereits begründet.

§ 31. Auf welcher von beiden Seiten liegt also die Neubildung, bei *pitsati* oder bei *naṣṣū*? Daß *pitsati* Neubildung sein kann, haben wir zugegeben, und Lautgesetzlichkeit kann für *pitsati* nicht durch *nādb-hyah* (RV. 10, 60, 6) = **nabd-bhyah* (Benfey Védica 53) zwingend erwiesen werden, weil hier der Verlust des *b* möglicherweise durch das nachfolgende *bh* bedingt gewesen ist (vgl. Osthoff Perf. 600). Von got. *niþjūs*, das man ehemals auf **nept-jo-* zurückzuführen pflegte, muß jetzt nach W. Schulze KZ. 40, 411ff. bei der Frage nach der Behandlung von uridg. *pt* + kons. ebenfalls abgesehen werden. Av. *naptiya-* 'Nachkomme, Generation', auch Eigenname — so von Bartholomae Air. Wb. 1039f. angesetzt — ist wohl richtiger als *naptiya-* zu lesen (vgl. ved. *naptiyam* usw.). Aber auch av. *naṣṣū* ist seinerseits von dem Verdacht, eine analogische Neubildung zu sein, durchaus nicht frei. Denn **natsu* aus **napsu* wäre weiter zu **nasu* geworden (vgl. g. *dr̥agvasū* aus **-vat-su* u. ä.), und dieses konnte, da es von *napā*, *napātəm* usw. zu weit sich entfernt

konnte man sich doch nur so eine durchsichtige Form schaffen, die eindeutig bestimmt war und mit der Desiderativbildung zu *pādyate* nicht mehr zusammenfiel.

hatte, leicht nach ihnen in **napsu*, *nafšū* verändert werden. So ist auch av. *aicyō* zu beurteilen.

§ 32. Im Gegensatz zu den beiden zuletzt besprochenen Desiderativen treten uns nun auch sichere Analogiebildungen entgegen. So sind nach dem oben beschriebenen Rezept, das möglicherweise auch bei *pīsa-* und selbst bei *dīksā* angewendet worden ist, einige bei Grammatikern bezeugte Formen geschaffen, wie *ritsa-* zu *radh-*. *jñīpsa-* zu *jñāp-*, dem Kausativstamme zu *jñā-*, *jānāti* 'kennt' (vgl. Pāṇ. 7, 4. 55) *jñīpsyate* ist erst spät belegt. Das Grundverbum war jedenfalls nicht *jñāpayati*, sondern das seit dem Brāhmāṇas übliche *jñāpayati* mit der Länge. Nach den Mustern *dabh-nōti* : *dīpsati*, *lābhate* : *lipsate* usw. kam man zu *jñāpayati* : **jñīpsa-*, *jñāpayati* : *jñīpsa-*. Diese Form wird **jñīpsa-* dann verdrängt haben, weil sie mit *dhīpsa-*, *līpsa-* *sikṣa-*, *dhikṣa-* zusammenging, nach denen *jñīpsa-* freilich auch unmittelbar gebildet worden sein kann.

§ 33. Hier sollen auch die oben zurückgestellten ṛgvedischen Formen *dhītsati* zu *dādāhāti* 'setzt' und *dītsati* zu *dādāti* 'gibt' ihre Besprechung finden. Zunächst die Belege: RV. *dītsasi* 1, 170. 3; 4, 32. 8; 20; 8, 14. 4; 88. 3; *dītseyam* 8, 14. 2; part. *dītsantam* 2, 14. 10; 7, 32. 5; 8, 81. 3; 9, 61. 27; dazu *dītsi-* 'zu geben bereit' 5, 39. 3. — *dhītsathah* 1, 46. 9; *abhidhītsate* 10, 85. 30. Daß diese Formen gegenüber der oben behandelten Nebenform *dīdhīsa-* entschieden unursprünglicher sind, ist nach unseren bisherigen Ausführungen ohne weiteres klar. Bartholomae IF. 7, 69 ff. nimmt an, das *-i-*, das sich in *di-dhi-ṣa-* vor dem *s*-Suffix zeigt (= idg. *ə*), sei ausgefallen 1. in der Komposition, 2. im *u*-Partizip (*dītsūh*), weil da der Ton in bestimmten Kasus vom Stamme auf das Suffix überspringen mußte. Vgl. dazu den Wechsel in av. *duyṣa-* neben gAv. *duyṣdā* : ai. *duhitā*, ai. *dadhiṣva* neben ai. *dhatsva* u. dgl. Es soll nun nicht bestritten werden, daß man auf solche Weise in diesem oder jenem Falle zu *d(h)ītsa-* gekommen sein mag; schwerlich wird man aber mit dieser Erklärung allein auskommen. Denn an den historischen Tatsachen hat sie nicht den geringsten Anhalt: unter 13 Belegen dieser Formen ist nur eine (*abhidhītsate*) mit einer Präposition komponiert¹⁾. Zudem spricht gegen diese Annahme das Fehlen eines solchen Beispiels in anderen, weniger zweideutigen Fällen.

1) *vidhītsati*, *vidhītsūh*, an denen Bartholomae a. a. O. 107 exemplifiziert, sind erst im Epos belegt, kommen also hier nicht in Betracht.

Warum erscheint denn z. B. bei den $\bar{a}^x i$ -Basen infolge solcher sekundärer Tonverschiebung nicht auch die Kürze (-i-, -u- statt -ī-, ā-)? Und wenn es selbst in einem Beispiele lautgesetzlich hergegangen wäre, so drohte dieser Form von seiten der anderen infolge der Ausgleichungstendenz große Gefahr. Ich möchte daher einer anderen Erklärung den Vorzug geben: Schon früh mußten dem naiven Sprachgefühl Formen, wie *dadhmāh*, *dhattāh*, *dādihāti*, *dadhvāh*, *dhatthāh*, *dhattāh*, *dadhyām* usw., *dadhé*, *dhatsé*, *dhatté*, *dādihmahe*, *dhaddhvé*, *dādihate*; *ádadhma*, *ádhatta*, *ádadhruh*, *ádadhmahī*, *ádhaddhvam* usw., die alle in Wirklichkeit die reduplizierte, doppelt geschwächte Wurzelgestalt enthalten (*da-dh-mah* usw.), vielmehr als von einem Stamme *dad-* bzw. *dadh-* gebildet erscheinen. Daß diese Umdeutung in der Tat eingetreten war, beweist das bereits vedische Partizip perf. von *dádāti dattāh*, das an Stelle eines älteren **dítāh-* aus idg. **dātós* (vgl. *hitāh* zu *dádihāti*) eingetreten ist. War also nachweislich ein Stamm *dad-*, *dadh-* für das Sprachgefühl vorhanden, so bildete man zu diesem nach den Mustern des 'verkürzten' Typus ohne weiteres ein *dítsati* und *dhítsati*; *dadat* : *dítsati* = *patat* : *pítsati*.

§ 34. Unmittelbar nach dem Vorbild *dā-*, *dhā-* (*dadé*, *dadāú* bzw. *dadhé*, *dadhāú* und *hitāh*) : *dhítsati* ist das erst im klassischen Sanskrit bezeugte *mítsati* zu *mā-* (*mamé*, *mamāu* und *mitāh*) *mímīte mimate* 'mißt' gebildet, eine ganz junge, radikale Neubildung.

Derselben Art sind einige, lediglich bei Grammatikern bezeugte Formen, wie *ritsa-* zu *rādhnoti* 'kommt zurecht', dessen Komposita *ava-* und *ni-rādhnoti* die Bedeutung 'jemand ein Leid antun' besitzen. Da nur für diese Bedeutung als *himsā* die Grammatiker einsilbigen Desiderativstamm vorschreiben, so mag Wackernagel Nachr. d. k. Gesellschaft d. Wiss. zu Göttingen 1902 S. 752 recht haben, wenn er dieses *ritsa-* unter dem unmittelbaren Einfluß von *dipsa-* zu *dabhnóti* 'schädigt' der gleichen Bedeutung wegen sich entstanden denkt.

§ 35. Mit einem Fragezeichen versieht Bartholomae Stud. 2, 162 das Verbum ved. *níksati* 'durchbohrt' (*vinikse* RV. 5, 2. 9¹); *níkṣa* AV. 19, 29. 1; *anuníkṣanti* AV. 9, 8. 15; *viníkṣ[ṽ]a* AV. 8, 3. 25), ohne sich weiter über dieses dunkle und unerklärte Wort auszusprechen. In der Tat scheint mir *níksati* ein erstarrtes

1) Nicht 3, 2, 9, wie im Petersburger Wb. 4, 135 s. v. fälschlich angegeben ist.

Desiderativ zu sein; es dürfte zu *násyati*, *násati* 'geht verloren, verschwindet, vergeht' gehören und dessen ursprüngliche Bedeutung, die sich aus der Vergleichung mit lat. *neçāre* und seiner Sippe, griech. *vékuc*, *veκpóc*, av. *nasu-* 'Leichnam' ergibt, treuer widerspiegeln, als das etwas verblaßte Grundverbum selbst samt dem Kausativ *násáyati* 'macht verschwinden' und av. *nasyeiti* 'verschwindet'. Zwar würde wohl die Annahme lautgesetzlicher Entstehung aus **ni-ñk-ša-* mit dissimilatorischem Schwunde des zweiten Nasals schwerlich Glauben finden, weil mir aus dem Indischen kaum noch ein solcher Dissimilationsprozeß zwischen zwei Nasalen bekannt ist¹⁾. In diesem Falle wäre wahrscheinlich der dentale Nasal vor dem *-k-* alsbald in den gutturalen umgewandelt und somit gegen dissimilatorische Einflüsse geschützt worden. Sehr wohl aber kann man in *nikša-* eine ebenso alte Analogiebildung wie *ditsa-*, *dhitsa-* erblicken: nach den nun schon mehrfach genannten Mustern konnte jederzeit zu *naś-* in *násyati*, *násati* unmittelbar ein Desiderativ **niś + sa-* zu *nikša-* geformt werden. Daß es die erst später, in der Brāhmaṇa-Zeit Mode gewordene Länge nicht zeigt, ist bei seiner Bezeugung im R̥g- und Atharvaveda ganz in Ordnung. Was nun die Bedeutung betrifft, so ist die Übersetzung 'durchbohren', die die Wörterbücher bieten, an den Stellen nicht zu urgieren; sehr wohl läßt sich dafür allgemeiner 'jmd. töten, treffen wollen' einsetzen; gerade dieses desiderativen Sinnes wegen vgl. man die R̥gvedastelle 5, 2. 9: *ślśite śṛṅge rāksase vinikṣe* '[Agni] schärft seine beiden Hörner in dem Wunsche oder der Absicht, den Kobold damit zu treffen, niederzuschlagen, zu vernichten'. Vgl. Sāyaṇas Erklärung des Ausdrucks *rāksase vinikṣe* durch *rakṣaso nāsāya*. Auch von Hörnern ist AV. 8, 3. 25 die Rede: *yé te śṛṅge ajāre jātavedas tigṃáhēti brāhmasamśite | tábhyām durhārdam abhidasantam kimīdinam pratyāñcam arcīṣā jātavedó vi nikṣ[v]a²⁾*||. Lanman Atharvaveda 2, 485: 'The two horns that thou hast, o Jātavedas, unaging, of keen throust, sharpened by devotion — with them do thou gore, o Jātavedas, the attacking enemy, the advancing *kimīdin* with thy flame'. Auch AV. 19, 29, 1 paßt die Bedeutung 'durchbohren' nicht recht: es handelt sich um einen Schadenzauber mittels eines Amuletts und mittels Kuśa-

1) Selbst Fälle, wie ahd. *kunig* : *kuning* u. dgl. bei Brugmann K. vergl. Gramm. 242, § 336 sind anderer Art.

2) Zur überlieferten Form *vinikṣa* vgl. Lanman a. a. O. Note.

gras; der den Zauber Agierende wünscht, das Gras und Amulett solle seine Nebenbuhler und Feinde 'vernichten, zugrunde richten, töten': *níkṣa darbha sapátnān me, níkṣa me pṛtanāyatah | níkṣa me sarvān durhārdo, níkṣa me dviṣatō mane* ||. Erst AV. 9, 8. 15 ist von wirklichem 'durchbohren, durchstechen' die Rede: da aber steht auch nicht das Simplex, sondern *anu-níkṣa- : anunikṣanti pṛstih* 'that stab along the ribs' (Lanman a. a. O. 551).

Die Substantivableitungen ai. *nékṣanam*, mpers. *nēṣ* 'Spitze, Stachel, Gift', *nēṣtar* 'Lanzette', armen. (Lehnwort) *nēstir*, *nēstrak* 'Lanzette', afghan. *nēṣ* 'the sting of any venomous animal, puncture, lancet' (Kaverty Dict. of the Puk'hto lang. 999) vgl. Horn Neupers. Etym. 338 Nr. 1067; Hübschmann Pers. Stud. 104, Arm. Gr. 1, 206 f.), die ebenfalls im Gegensatz zu *naśyati*, *násati*, av. *nasyeiti* die alte Bedeutung des 'Tötens, Vernichtens, Schlagens' und schließlich 'Durchbohrens' erhalten haben, sind nach dem Muster der vielen Substantivableitungen mit Normalstufe von echten *eḷi*-Basen gebildet; aus einer Proportion $x : nékṣati = mékṣana- : mímikṣati = meṣana- : miṣati = bhedana- : bhīd-$ (*bhīnātti*), *reṣanā- : riṣyati* 'beschädigt' usw. mußte sich ohne weiteres $x = nekṣana-$ ergeben ¹⁾. Daß wir in *nekṣana-* und den zu ihm gehörigen iranischen Wörtern nicht etwa alte Bildungen haben, lehrt das Vorkommen der älteren Form *níkṣanam* RV. 1, 162. 13; auch armen. *nēstir*, *nēstrak* setzt nach Hübschmann Arm. Gr. a. a. O. ein mpers. **nēstir*, nicht *nēṣtar* oder *nēstir* voraus. Somit bilden auf alle Fälle diese Substantive kein Hindernis für die angenommene Deutung von *níkṣati*.

§ 36. Wir kommen nunmehr zu den hierhergehörigen Bildungen des Avesta; nur gAv. *divžu-* hat bereits oben seine Besprechung gefunden. Mit dem ai. *śikṣati* erweist av. *sixša-* aus **śi-šk-ša-* das hohe Alter dieser Bildung; es ist im Akk. M. Sing. des Part. *sixšəntəm* Vyt. 52; P. 13 belegt; dazu kommt noch *sixšəmna-* Y. 55, 6, *sixšaya-* Adj. 'discendus' Y. 19, 11 und j. *a-sixšant-* 'nicht lernend' V. 18, 5.

Außerdem ist *hixša-* zu *hak-* 'folgen' zu nennen; die Form ist aus **si-šk-ša-* erwachsen (*hixšāne* 'ich soll hinterher sein' V. 19, 26). Die Desiderativbedeutung ist etwas verblaßt. Übrigens nimmt Ludwig ved. *sikṣanta* RV. 7, 60. 11 als Desiderativ zu *sac- śacate*; denn er übersetzt die Worte *sikṣanta manyūm maghā-*

1) Vgl. z. B. fut. *setsyati* zu *sīdhyati*, dessen *-i-* wegen *sādhati* altes *-ə-* sein muß.

vāno aryáh mit 'des Frommen (?) Geist sind bestrebt zu folgen die Maghavan' (RV. 1, 122 Nr. 111). Hätte er recht, so wäre diese Form das Gegenstück zu diesem av. *hixša-*. Allein ich kann mich dieser Deutung nicht anschließen: sowohl was die Form als was den Sinn anlangt, ist es weit vorzuziehen, dieses *sīkša-* als Desiderativ zu *sáhate* zu nehmen (wie oben geschehen), und mit Geldner Ved. Stud. 3, 89 zu übersetzen: 'Es suchen (unsere) Patrone den Eifer des Nebenbuhlers zu besiegen'. Die Vermutung Bartholomae's Stud. 2, 162, vielleicht habe *sīkša-* etwas mit av. *hixša-* zu tun, ist demnach, wie mir scheint, unbegründet.

§ 37. Den Abschluß unserer Besprechung dieses 'verkürzten' Desiderativtypus mag die Behandlung des schwierigen Verbuns ai. *hīmsati* bilden, dem dann noch av. *jihāt* 'er soll hinzukommen suchen' folgen soll. Man hält mit einer einzigen Ausnahme ganz allgemein *hīmsati* für die erstarrte Desiderativbildung zu *han-* *hānti*. Jedenfalls ist die später übliche Flexion dieses Verbuns nach der 7. indischen Klasse (*hināsti*) unursprünglich; der R̥gveda kennt nur Formen, die thematisch von einem Stamme *hīmsa-* abgeleitet sind; freilich zeigt sich in *hīmsāna-* 10, 142. 1 bereits im RV. ein erster Ansatz zur Umbildung, obwohl die Endung *-āna-* im RV. öfters bei thematisch flektierten Verben vorkommt (Joh. Schmidt Kritik 58); vgl. *didhī-sāna-* vom Desiderativ zu *dādihāti*; auch der Akzent in *hīmsāna-* ist unursprünglich und auffällig. *hīmsanti* (6, 34. 3) wird durch den Akzent, *á-hīmsantih* (10, 22, 13) durch das *-ant-* als eine thematische Form bestimmt. (Vgl. dazu Joh. Schmidt a. a. O., Bartholomae Stud. 2, 163; ZDMG. 50, 720). Joh. Schmidt Krit. 58ff. operiert mit dem Ansatz der monströsen Grundform **jhi-ghn-só-nti* (dreisilbig!), da er entsprechend seiner eigenen, bekannten Stellungnahme zur 'Sonantentheorie' nicht zugeben wollte, daß aus einer solchen Heischeform niemals etwas anderes als idg. **jhiḡhṇso-* d. i. ai. **j(h)ighasa-* sich hätte entwickeln können. Daß diese Ansicht ganz irrig ist, daß also die Annahme einer lautgesetzlichen Entstehung eines Desiderativs *hīmsa-* zu *hānti* von vornherein ausgeschlossen ist, darüber brauche ich weiter keine Worte zu verlieren; man vergleiche oben S. 90ff., um deutlich zu sehen, wie die lautgesetzlichen Desiderativa aus leichten 'en-, em-=Basen' aussehen. Außerdem kommen als zweites schwerwiegendes Moment, das gegen Joh. Schmidts Erklärung

Einspruch erhebt, die Aspiratenverhältnisse hinzu: bei so hohem Alter seiner Bezeugung wäre unbedingt nur **jimsa-*, aber nicht *himsa-* zu erwarten; eine nachträgliche Einführung der Aspirata ist bei der ganz isolierten, im RV. völlig erstarrten Form ganz unglücklich.

Es bleibt also — wenn *himsati* nun doch einmal ein Desiderativ sein soll — allein die Möglichkeit, es als eine Analogiebildung zu fassen. Dies tun denn auch Bartholomae Stud. 2, 161 f.; Brugmann Grdr. 2, 1028. Man würde dann etwa auf die Vermutung geführt, nach *dipsa-*, aw. *divža-* und *śikṣa-*, av. *hixša-* habe man zu *han- hán-ti* ein **hin-sa-*, *himsa-* gewagt. Dagegen spricht, daß *himsati* bereits im RV. jede Spur von Desiderativbedeutung vollständig vermissen läßt, und die Bedeutung wäre doch gerade erste Vorbedingung für das Zustandekommen einer solchen Beeinflussung durch andere Desiderativa. Als Neubildung müßte *himsa-* jünger sein als die lautgesetzlichen Formen: von diesen hat aber nur *īkṣate* seinen desiderativen Sinn im RV. bereits eingebüßt, und hier hat das seinen guten Grund in der abweichenden lautlichen Gestalt. Zwar macht Bartholomae IF. 7, 91 einen Versuch, diesem Einwand durch den Nachweis der desiderativen Bedeutung an der Stelle RV. 10, 142. 1 die Spitze abzubrechen: *ārē himsānām āpa didyúm ā kṛdhi* möchte er übersetzen: 'Weit weg schaff das dräuende Geschöß, d. h. das Geschöß, das (uns) treffen will'. Allein hierauf wird niemand, fürchte ich, viel geben können: wenn wir einfach übersetzen 'das tödliche, das verletzende Geschöß', so dürfte dies doch wohl 'am natürlichsten' sein; denn diese Übersetzung, die einen guten Sinn gibt, wird durch die sonstige Bedeutung von *himsa-* gebieterisch gefordert. Und schließlich muß jeder derartige Versuch vor der Tatsache hinfällig werden, daß es bereits im RV. zu *himsati* ein eigenes Desiderativ *jighāmsa-* gibt.

§ 38. Was soll man also von *himsati* denken, das, wie man es auch fassen mag, Schwierigkeiten macht? Ich halte es für einen Irrtum, wenn man fast allgemein seit Bopps Gloss. comp.³ s. v. in *himsati* eine Desiderativbildung hat sehen wollen. Wackernagel ist offenbar der einzige, der sich nicht von jener vorgefaßten Idee beirren ließ; wenigstens vergleicht er Ai. Gramm. 1, 44, § 40 *hims-* mit *hūd-* 'zürnen' aus **hiṣ-d-*, *hēsah* 'Geschöß', av. *zōižda-* 'häßlich' nach Hübschmann KZ. 24, 407 f., der aber noch nicht *himsa-* hinzuzieht; dazu vgl. S. 231, § 203. Bartho-

lomae ZDMG. 50, 720 bekämpft diese Ansicht Wackernagels, der sich leider nicht weiter über *himsa-* ausspricht, und macht gegen sie geltend, es sei unmöglich, *hinásti* für eine ursprüngliche Bildung nach der siebten Präsensklasse und zwar zu *hiṣ* . . . anzusehen'. Das ist auch ganz unnötig! *himsati* war eine, mit Ausnahme des Haupttones der Verbalbildung vom *piṃśáti* 'schmückt, ziert, putzt aus' (im RV. oft belegt) entsprechende Form: ein Nasalpräsens zu einer *ei-*Basis; die Schwierigkeit liegt im Akzent, der aber bei jeder Erklärung einige Mühe macht. Wir müssen annehmen, daß der Ton auf der Wurzelsilbe analogischen Einflüssen zuzuschreiben ist; und solche Akzentschwankungen sind etwas ganz Häufiges: auch bei Verben wie *dásati* zu *damś-*, idg. *denk-* 'beißen', *sájati*: *sañj-* 'hängen', *svájati* zu *srañj-* 'umarmen' kann die Betonung der Tiefstufe nichts Altes sein; vgl. auch das oben genannte *dṛmhati* neben *dṛmháti*, *śumbhati* eben *śumbháti* u. dgl. mehr; sehr wohl möglich ist die Beeinflussung unseres *himsa-* hinsichtlich seiner Betonung durch das auf es reimende *nimsate* 'sie küssen' (aus **ni-ns-a*).

Wie zu *piṃśáti*, lat. *pingo* das Substantiv *peśas-* 'Gestalt, Form' gehört (= av. *paesō*, griech. ποικίλος, got. *filu-*] *faihs* usw.), so steht neben *himsa-* das Neutrum *heśas-* 'Verwundung' (PW.), 'Geschoß' (Graßmann Wb.) RV. 10, 89. 12:

ásmeva vidhya divá á srjānás
tápiṣṭhena heśasā dróghamitrān.

Pischel, der Ved. Stud. 1, 49 diese Stelle behandelt hat, kommt zu der Übersetzung: 'Wie der vom Himmel geschleuderte Donnerkeil, vernichte die falschen Freunde mit flammendster Eile'. Eine solche Ausdrucksweise würde meiner Ansicht nach schlecht zu den primitiven Anschauungen jenes schlichten Naturvolks passen: diese Übersetzung ist zu modern gedacht. Wir ziehen es daher vor, auch unter dem *tápiṣṭham heśah* nichts anderes als den im ersten Teil des Verses genannte *ásmā*, also Indras *vajra-* d. h. den Blitz zu begreifen und demnach zu übersetzen: gleich einem vom Himmel geschleuderten Meteor vernichte die falschen Freunde mit dem hell flammenden Geschoß. *heśas-* gehört unmittelbar zu gall. *gaiso-*, ir. *gæ*, ahd. *gēr* 'Speer', ags. *gár*, aisl. *geirr*; griech. χαίος (Uhlenbeck Ai. Wb. 362; Prellwitz Et. griech. Wb.² 500 u. a.). *hetih* 'Geschoß, Schuß, Wurf, Waffe' gehört zu derselben, nur nicht um *-s-* erweiterten Wurzel

hi- in *hinóti*, *hinvati*, *háyati* 'treibt an, schleudert', wozu wieder *hayah*, *hetúh*, *heman* usw.

hímsati war also vor der sekundären Akzentverschiebung ein nasaliertes Präsens zu der Basis *hi-s-*, wie *pimśáti* : *piś-* in *peśas-*, *muñcáti* zu *moka-*, *limpáti* zu *lepas-*, *yuñjáti* zu *yogas-* usw. In *hímsati* wurde der Nasal festgehalten und auch in den außerpräsentischen Formen weitergeführt; das Erstarren des Nasals wurde in diesem Falle zur Notwendigkeit, da der veränderte Akzent den Zusammenhang mit anderen Nasalpräsentien verschleierte. Die Flexion nach der siebten Klasse, die im RV. in ersten Spuren, im AV. bereits völlig durchgeführt erscheint, rückt jetzt auch in ein anderes Licht: nach dem Nebeneinander solcher Doppelformen, wie *yunákti* : *yuñjati*, *prnákti* : *prñcati*, *śinásti* : *śimsati*, *ubhnāh* : *umbhata*, *tṛnedhi* : *tṛṇhanti* u. a., die sich zeitlich umgekehrt verhalten, stellte sich auch neben *hímsati* ein jüngeres *hinásti* ein; vielleicht war das reimende *pinásti* 'zerstampft, zerreibt, zerschmettert' mit seiner verwandten Bedeutung dabei nicht ohne besonderen Einfluß.

Auch *hédati* (bzw. *hedant-*, *hedamānah*) *hidamānah*, *hīditāh*, *hédah* usw. werden von Hübschmann und Wackernagel wohl mit Recht aus **hi-zd-a-* erklärt; man vgl. *vīdáyati* 'macht fest' aus **vi-zd-*, eine Weiterbildung zu *vésati*, *krīdati* 'spielt' aus **krizd-*, wozu nach Thurneysen ir. *cless* 'best. Kunststück'; got. *-hrisjan*, aisl. *hrista*, ags. *hrysjan* 'schütteln' sind fernzuhalten. Diese *d*-Bildung der Basis ai. *hiś-* war bereits indogermanisch; denn sie liegt auch lit. *žeidžiu* 'verwunde', *žaidà* 'Wunde', ir. *goet* 'Wunde', *goite* 'verwundet' zugrunde. Schwerlich liegt in *hēsantam* [*vājam*] RV. 5, 48. 2 eine Präsensbildung ohne Nasal vor: leider ist die Stelle zu dunkel, um zu einem klaren Einblick kommen zu können, vgl. Pischel, Ved. St. 47, 89. Den Versuch, *jighatsati* zu *hānti* zu ziehen, den Bartholomae Stud. 1, 26 f. unternahm, hat er mit Recht ZDMG. 50, 710 selbst wieder aufgegeben.

§ 39. Die Auffassung als junge Analogiebildung nach den Mustern des 'verkürzten' Desiderativtypus, die wir bei *himsa-* nicht billigen konnten, mag dagegen wohl bei der av. Form, die man mit diesem indischen Verbum auf gleiche Stufe zu stellen beliebt, bei dem conj. *jihāt* 'er soll hinzuzukommen suchen' Ny. 1, 1 zutreffen. (Zur Lesart Geldners in seiner Ausgabe *jahāt* verweise ich auf Bartholomae Grdr. d. iran. Philol. 1, 194, § 320, Note 2; Air. Wb. 495). Die näheren Umstände sind eben hier

ganz anders: einmal verhältnismäßig junge Bezeugung und zweitens deutlich ausgeprägte, desiderative Bedeutung. Wir haben es mit einer 'Augenblicksbildung' zu tun, indem sich nach *sak-*: *sirša-*, *dab-*: *divža-*, *hak-*: *hixša-* zu *gam-* ein *jinsa-* einstellte, das nach der Schreiberegeln der Avestaschrift graphisch als *jihāf* ohne Bezeichnung der Nasalierung erscheint.

§ 40. Fälschlich wird *móksate* von den Grammatikern als Desiderativ angesehen (so auch von Whitney Wurzeln S. 122); dies ist eine *s*-Bildung mit Vollstufe der Basis, wie *śrósatī* 'horcht', *bhāksati* 'genießt', *rāksati* 'beschützt' u. dgl.; einsilbige Desiderativa werden den Irrtum veranlaßt haben, vgl. auch Pāṇ. 7, 4. 57. Selbstverständlich ist auch *ādhiṣamāñāyāh* (RV. 10, 26. 6) keine Desiderativform, wie man wohl gemeint hat.

f) Basen mit vokalischem Anlaut (Pāṇ. 7, 4. 55).

§ 41. Bei Basen mit vokalischem Anlaut mußte die Reduplikation mit dem Anfang der Stammsilbe eine Verschmelzung eingehen — soweit sie nicht die ihnen im letzten Grunde wohl zukommende 'attische' Reduplikation annahm, worüber erst unten gehandelt werden soll. Da eine solche Kontraktion sich verhältnismäßig sehr früh einstellen mußte, dürfen wir nebenbei von solch isolierten Bildungen eine Bewahrung des alten Bildungsprinzips und daher eine Bestätigung für die Richtigkeit unserer Ansicht über das Desiderativsystem erwarten.

§ 42. Das Desiderativ zu *āpmóti* 'erreicht' lautet *īpsati* (Av. 9, 5. 12; Śat. Br. 10, 1, 2, 1; 12, 1, 1, 1; 13, 1, 2, 9; im klass. Sanskrit samt seinem part. *īpsitah* ganz gebräuchlich). *āp-* erscheint im Sanskrit als schwere Basis, vgl. *āptāh*, *āpīh* 'Freund', *āpitvām* 'Genossenschaft', sowie alle Verbalformen *āpsyati*, *āpyāte*, *āpat*, *āpayati* usw. Dieses *āp-* dient auch dem Desiderativ zum Ausgangspunkt; die Schwächung ergab **əp-* = *īp-*, sodaß dieses Wurzelstück mit dem auch hier vorgeschlagenen *i-* der Reduplikation in *īp-* zusammenfloß.

Ebenso ist *īkša-* zu analysieren (*īkše* RV. 8, 79. 9; *īkšényāśah* 9. 77. 3); es setzt ein altes **i-əq-so-* fort. Die Basis war dasselbe **ōq-*, das wir z. B. in *ῶπ-ωπ-α* u. a. finden; vgl. Joh. Schmidt Pluralbild. 405. Auch *pratīkam* zerlegt sich in dieser Weise in **proti + əq-om*, vgl. Brugmann IF. 12, 31 1); K. vergl. Gramm. 145, 482.

1) Nicht 11, wie K. vergl. Gramm. a. a. O. irrtümlich steht.

īksate hat keine Desiderativbedeutung mehr; weil ihm die nötigen Bildungsmittel zu fehlen schienen, empfand man es als selbständiges Verbum, so daß die einstige Bedeutungsschattierung 'wünschen, im Begriffe sein, zu sehen' infolge leichtverständlicher Abnutzung immer mehr verblich. So konnte man ohne Bedenken außerpräsentische Formen bilden, ein Imperfekt *āiksetam* (10, 121. 6), sogar ein Kausativ *īksāyat* (1, 132. 5).

§ 43. Während sich diese beiden Fälle leicht erledigen ließen, begegnen uns dagegen bei der dritten Form dieser Art, bei *īrtsa-*, größere Schwierigkeiten. Während nämlich ai. *āp-* und *āk-*, die Grundlage von *īpsa-* und *īksa-*, schwere Basen sind, stellt sich in *ṛdh-nōti* zweifellos eine leichte Basis, idg. *ar^hrdh-* oder *ar^hldh-*, dar. Nach allem, was wir bis jetzt über die Desiderativbildung ermittelt zu haben glauben, kann daher für *īrtsa-* nicht von der Heischeform *i + ar^hrdh-* ausgegangen werden, wie Bartholomae IF. 3, 15; 7, 69 im Gegensatz zu seiner früheren Auffassung Stud. 2, 163 (1891) anzunehmen scheint. Das Schwächungsprodukt aus unserer Basis kann nur *ṛdh-* sein, lautgesetzlich ist also **īrtsa-* mit kurzem *i-* zu erwarten. Also muß *īrtsa-* analogisch umgebildet worden sein, und zwar, wie Bartholomae Stud. 2, 163 wollte, nach den beiden anderen Desiderativen mit vokalischem Anlaut, nach *īpsa-* und *īksa-*. Man abstrahierte auf dem Wege normalisierender Verallgemeinerung die Regel, vokalisches anlautende Desiderativa müßten Länge des Wurzelvokals aufweisen. Zwar erklärt sich Joh. Schmidt Krit. 24 ausdrücklich gegen die Möglichkeit einer solchen Analogiewirkung; gegen Bartholomae's Annahme, *īrtsa-* dürfte an *īpsa-* angeschlossen sein, bringt er a. a. O. den Einwand vor, damit sei nichts gesagt, 'solange der Nachweis fehlt, weshalb ein der Sonantentheorie entsprechendes **īrtsati* seinen natürlichen Anschluß an *dīpsati*, *śīksati* usw. aufgegeben habe'. Dieser Nachweis ist aber außerordentlich leicht zu führen: das Wesentliche und Charakteristische an *īrtsa-* ist allein sein vokalisches Anlaut: denn durch die Notwendigkeit einer lautlichen Verschmelzung von Reduplikation und Wurzelanlaut sind diese Desiderative von allen anderen scharf getrennt. Weshalb nun *īrtsati* an *dīpsati* und *śīksati* 'natürlichen Anschluß' hätte suchen sollen, ist mir ganz unerfindlich.

Joh. Schmidt a. a. O. 22 ff. erklärt *īrtsati* entsprechend seiner eigenen Ansicht über die 'Sonantentheorie' aus *i + ar*, was freilich

auch Bartholomae IF. 3, 15; 7, 69 anzunehmen scheint. In der Fußn. S. 57 sucht Schmidt sich gegen den vollkommen begründeten Einwand zu verwahren, 'wie in *śiśak-śati, śikṣati der Wurzelvokal geschwunden ist, so habe er auch in *i-ardh-sati ganz schwinden und *irtsati entstehen müssen'. Was er dagegen vorbringt, beruht auf einer falschen Beurteilung von *dītsati*, *dhītsati* und *īpsati*, *ikṣati*; der fundamentale Unterschied zwischen schwerer und leichter Basis verhüllt ihm meines Ermessens das tatsächliche Verhältnis von *irtsā-* zu den beiden, letztgenannten Formen.

§ 44. Steht also der Annahme einer sekundären Übertragung der Länge in *irtsā-* nichts entgegen, so kommt nun als wichtiges Moment hinzu, daß wir die Form *irtsā-* ganz ruhig als eine recht — vielleicht sehr junge Form betrachten dürfen trotz seines Vorkommens im Atharvaveda und den Brāhmaṇas. Mustern wir nämlich die älteren Belege, so stoßen wir auf die bemerkenswerte Tatsache, daß nie *irtsati* allein vorkommt, sondern immer mit einer Präposition verwachsen und kontrahiert; man sehe selbst: AV. 6, 118. 2: *ṛṇān no nārṇam ērtsamāṇo yamāsya loké ādhirajjur āyat* 'may there not come in Yamas world one having a rope on, desiring to win from us debt from debt'. Dabei ist erwähnenswert, daß der Pada-Text nicht *erts-*, 'as it doubtless should, into *ā °irts-* in *c'* zerlegt (Lanman Atharvaveda 1, 368). — AV. 5, 7. 6: *mā vanīm, mā vācam no vīrtsih* 'do not thou baffle our winning nor speech' (Lanman a. a. O. 233). Auch hier interessiert uns in seiner Note zu diesem Vers eine Angabe Lanmans a. a. O.: "the mss. vary between *vīrtsis* and *vīr-*; theoretically, the former is decidedly to be preferred, for, if *i + i* make *ī*, then a fortiori *ī + ī*" — AV. 5, 7. 8: *ārāte cittām vīrtsanty ākūtim pūruṣasya ca* 'O niggard, baffling the plan and design of a man'. Ebenso *upertset* Śat. Br. 2, 1; 2, 17. 19; 3, 2. 14. In den alten Belegen dürfen wir also ruhig *irtsati* mit kurzem *i-* ansetzen; die Länge kann in junger Zeit — oder womöglich erst unter normalisierender Grammatikerwillkür — infolge jener, auf Grund von *ikṣate*, *īpsati* verallgemeinerter Regel auch in *irtsā-* eingeführt worden sein. Vielleicht weisen sogar noch handschriftliche Indizien auf ein Schwanken zwischen *irtsā-* und *irtsā-*.

Die Länge in *irtsā-* kann aber auch durch das Verbum *īrte*, gAw. *īratū* veranlaßt worden sein; auch hier braucht keine

lautgesetzliche Entwicklung vorliegen (aus $i + \varrho r-$) wie vielfach angenommen wird (Brugmann Grdr. 2, 854.1027; K. vergl. Gramm. 482; Kretschmer KZ. 31, 384; Bartholomae IF. 3, 15; 5, 216; 7, 69; Grundr. d. iran. Philol. 1, 54). Es wird vielmehr eine bereits indoiranische Neubildung sein nach Formen, bei denen das ϱ lautgesetzlich zu Hause war; vgl. *ihati*, das Bartholomae auf eine Basis $\bar{a}^{\varrho}zh-$ zurückführt (Ar. Forsch. 2, 78; IF. 5, 216). Wahrscheinlich kam man auf folgendem Wege zu ai. *irte*: wollte man zu $*i\bar{i}arti = ai. iyarti$ das Medium bilden, so konnte man leicht nach anderen Mustern, wie etwa *iyaja : ijuh*, bloß das $i-$ als Reduplikationssilbe empfinden, dagegen das $-i-$ = ai. $-y-$ zum Stamm ziehen, das sich in Wahrheit aus dem Reduplikations- i abgespalten hatte: $*i\bar{i}-ar-ti$ wurde durch diese falsche Analyse in $*i\bar{i}-\bar{i}ar-ti$ umgedeutet; da dem Medium Tiefstufe gebührte, kam man dann natürlich auf $*i\bar{i}-irte$ zu *irte*, als sei die Basis $\bar{i}ar-$.

§ 45. Auch das Avesta stellt ein Beispiel für vokalisch anlautende Desiderativa, nämlich das auf Grund eines Verbuns gebildete Substantiv *īzā* 'Eifer, Glaubenseifer' (vgl. Bartholomae BB. 13, 73; IF. 5, 216; Grdr. 1, 76, § 137; 107 § 205, Airan. Wb. 378; Th. Baunack Stud. 1, 355). Das Grundverbum ist $\bar{a}z-$ 'streben, Verlangen tragen' = ai. *ihate* 'erstrebt'. Da wir eine schwere Basis ar. $\bar{a}zh-$ haben, ist das Desiderativ ganz lautgesetzlich: $i\bar{z}\bar{a}-$ aus $*i\bar{i}zh\bar{a}$ aus $*i + \varrho zh-sa-$.

§ 46. Anhangsweise reihen wir hier noch das Desiderativ *jujyāsati* an zu *jīvati* 'lebt', das im Śat. Br. bezeugt ist (vgl. auch *jujyāsitha* Ait. Br. 7, 29).

Kretschmer KZ. 31, 386 hat zuerst gelehrt, solche $\bar{i}v$ -Basen auf die frühere Gestalt $-i\bar{e}u-$ zurückzuführen, vgl. auch Wackernagel Ai. Gr. 1, 91 § 81. Bei der Verbindung $j\bar{i}e\bar{u}-$ + Konsonant konnte $-u-$ nicht unsilbisch bleiben; es entsteht $j\bar{i}-\bar{e}u$ + Kons. woraus $j\bar{y}\bar{u}-$ (*jujyāsa-*). Vor Vokal mußte dagegen das $-i-$ den Silbenakzent auf sich nehmen ($j\bar{i}\bar{e}u$ + Vokal zu ai. $j\bar{i}v-$). Als Normalstufe dürfen wir etwa $*g(e)\bar{i}\bar{e}u-$ ansetzen (vgl. auch Hirt Abl. 472). Denn es ist eine schwere Basis, vgl. av. *jyāiti*, griech. ζῆν : ai. *jīvati*, abg. *živq*, lat. *vivus*, *vivos* usw.¹⁾

1) Ebenso zu beurteilen sind einige, nur bei Grammatikern bezeugte Desiderative, wie *susyūsa-* zu *sīvyati* 'näht', *dudyūsa-* zu *dīvyati* 'spielt', *susrūsa-* zu *srīvyati* 'mißrät', *tuṣṭhyūsa-* zu *ṣṭhīvati* 'speit'.

g) Hauptprinzip für die Analogiebildungen
der ältesten Schicht.

§ 47. Bereits in dieser ältesten Schicht von Desiderativbildungen sind, abgesehen von vereinzelt, bereits besprochenen Fällen, die ihren besonderen Grund hatten, noch Analogiebildungen in weiterem Umfang vorgenommen worden. Sie bilden eine eigene Gruppe und sind, wie mir scheint, nach einer bestimmten Regel geschaffen worden. Worin diese besteht, muß uns klar werden, wenn wir die Stammesgestalt und den Vokalismus der Wurzelsilbe der indischen Desiderative ohne Rücksicht auf die vorhistorischen Verhältnisse so, wie sie vom einzelsprachlichen Standpunkt sich ausnehmen, einer näheren Musterung unterziehen. Da zeigt sich uns ausnahmslos die gewiß sehr auffallende Erscheinung, daß sich die scheinbar dehnstufigen Formen mit den Längen (*ī, ū, īr, ūr* usw.) vor dem Formativ -s- nur bei vokalisch auslautenden 'Wurzeln' finden, während die Kürzen, also die scheinbar tiefstufigen Formen (*i, u, r* usw.) nur bei 'Wurzeln' auf einfachen Konsonanten auftreten. Auf der einen Seite heißt es *cukṣāsa-, jīgāsa-, cikṣāsa-, cikṣāsa-, jujyāsa-, tutāsa-, dudhāsa-, pipāsa-, pipāsa-, jihāsa-, jīgāsa-, nīnāsa-, yuyāsa-, juhāsa-, sisāsa-, tistāsa-, cikāsa-, tistāsa-, jihāsa-, tustāsa-* usw., anderseits ebenso regelmäßig *nīnāsa-, rīrīkṣā-, tītikṣā-, bibhīṣā-, vivīṣā-, jujukṣā-, rurukṣā-, yiyapsā-, vivāṣā-, tītṛṣā-, tītṛṣā-, virṛkṣā-, virṛṣā-, jighṛkṣā-, didṛkṣā-, sisṛṣā-, sisṛṣā-* usw. Wie ist diese auffällige Tatsache zu erklären?

Daß hier Neuerungen stattgefunden haben müssen, damit man zu einem so symmetrischen System kam, scheint mir von vornherein klar zu sein. Das allzu Regelmäßige ist sehr oft in sprachlichen Dingen erst durch sekundäre Verschiebungen und nachträgliche Ausgleichung entstanden und der analogischen Neuerung verdächtig. Es ist weiter einleuchtend, daß diese scheinbaren Reduktionsstufen nur bei schweren Basen berechtigt sind, wie oben dargelegt wurde. Die leichten Basen aber können nach allem, was wir über die Desiderativbildung ausgeführt haben, unmöglich lautgesetzliche Längen aufweisen; daß in der Stammbildung der Desiderative bald Schwächung, bald Dehnung eintrete, wie das wohl in vielen indischen Grammatiken — auch in der von Thumb Handb. S. 410 f. — zu lesen steht, ist eine vom wissenschaftlichen Standpunkt a limine abzuweisende leere Ausrede und Verlegenheitsauskunft.

§ 48. Die schweren Basen gehen nun meistens auf Vokal oder Diphthong aus — meistens, natürlich nicht immer; man vgl. nur *āp-*, *āk-* (*īpsati*, *īkṣa-*), *ā^xgh* (*īhate*) usw. Aus *īpsati*, *īkṣate* av. *ižā* usw. folgern wir vor allem die wichtige Tatsache, daß nicht etwa innerhalb der schweren Basen selbst ein Unterschied in der Ablautsstufe gemacht wurde, je nachdem die Basis vokalisch auslautete oder durch Konsonanz gedeckt wurde. Vielmehr ist ohne Rücksicht auf An- oder Auslaut bei allen Basen, schweren oder leichten, die gleiche einfache Schwächung der normalstufigen Basis eingetreten.

In der großen Mehrzahl der Fälle lauten nun aber in der Tat die schweren Basen vokalisch aus. So klang z. B. der Ausgang *-īrṣa-*, *-ūrṣa-* bei solchen Desiderativen im Ohr: Dieser ganze Lautkomplex wurde sozusagen als Desiderativausgang produktiv. Wollte man nun etwa von der Basis *bher-* 'tragen' = ai. *bhar-* das Desiderativ bilden, so wäre lautgesetzlich nichts anderes als **bibhṛṣati* zu erwarten. Nun lagen auf der einen Seite Formen wie *tistīrṣa-* von der indisch so gefühlten 'Wurzel'¹⁾ *str-*, *sisūrṣa-* von *sr-*, *titīrṣa-* von *tr-*, auf der anderen Seite aber *trp-* : *titrṣa-*, *drś-* : *didrṣa-*, *vrt-* : *vivṛsa-*, *srp-* : *sirpa-* usw., also leichte Basen, die ihrerseits auf einfachen Konsonanten auslauten. Das Ergebnis war, sobald erst einmal dieser Unterschied dem Sprachgefühl klar wurde und als das Wesentliche zum Bewußtsein kam, daß nach dem Muster der anderen, vokalisch auslautenden Formen zu *bher-* trotz seiner Eigenschaft als leichten Basis *bubhūrṣa-* anstatt **bibhṛṣa-* gebildet wurde. So in allen Fällen. Es entwickelte sich also für die altindischen Desiderativa dieser ältesten Schicht folgendes Gesetz, indem allmählich eine an und für sich nebensächliche und zufällige Erscheinung verallgemeinert und zum förmlichen System ausgebaut wurde:

Vokalisch auslautende 'Wurzeln' oder 'Basen' haben solche Längen vor dem *s*-Formativ, die scheinbar alter Dehnstufe entsprechen, dagegen kommt den (leichten) Basen, die durch einfache Konsonanz ge-

1) Dieser Wurzelansatz an sich gibt uns einen Hinweis auf das indische Sprachgefühl, welche Basengestalt man aus den wirklich vorliegenden Verbalformen theoretisch erschloß; zur leichteren Orientierung gestatte man uns, hier von 'Wurzeln' im Sinne der indischen Grammatiker zu reden.

deckt sind, die Kürze zu. Die vereinzelt schweren Basen dagegen weisen ihre regelmäßige Reduktionsstufe auf, weil sie zu wenig zahlreich und zu isoliert waren, um sich zu einer eigenen Gruppe zusammenzuschließen und an diesem System ebenfalls Anteil zu nehmen.

§ 49. Die in Rede stehende Verallgemeinerung scheint recht alt zu sein; der Ṛgveda liefert uns bereits zwei Belege: *cikīṣa-* (*cikīṣate* 8, 78. 6) zu *cikēti*, *cinoti* 'nimmt wahr'; Basis **qei-*, vgl. *cāyate citih*, av. *cikay-*. — *śuśrūṣa-* (*śuśrūṣamāṇah* 4, 38. 7; 7, 19. 2) zu *śṛṇōti*, Basis **kleu-* 'hören', griech. κλύω, lat. *inclutus* usw.

Aus dem AV. kommen dazu: *jīhīṣa-* 'wegnehmen wollen, Verlangen tragen nach' *jīhīṣati* (AV. 2, 25. 3; 5, 29. 15; später ebenfalls gebräuchlich) zu *hāراتي* 'schafft herbei', part. *hṛtāh*, griech. εὐ-χερ-ής, χεῖρ usw. — *cikīṣa-* (*cikīṣati* AV. 12, 4. 19; Śat. Br. 1, 9, 2, 23. 3, 10; 2, 2, 3, 16. 3, 2. 8; 3, 6, 2, 14; 4, 4, 5, 19; später dann oft belegt) zu *karōti* 'macht', lat. *creāre* usw., Basis *ker-*. — *dudhīṣa-* (*dudhīṣati* AV. 20, 128. 2; *dudhīṣanta*, *dudhīṣām cakruḥ* Śat. Br. 1, 4, 1, 40) zu *dhvāراتي* 'beschädigt', Basis **dhuel-* (got. *dwals* 'förricht', ags. *dwelan* 'sich irren', ahd. ahd. *-twelan* 'betäubt werden' usw.). —

Seit den Brāhmaṇas begegnen: *cukṣūṣa-* zu *kṣāuti* 'nießt', Basis (*s*)*keu-*, *kseu-*, vgl. lit. *skiaudėti*, lett. *škaut* 'niesen'. — *cikīṣa-* zu *cinōti* 'sammelt' Basis *qei*. — *cikṣīṣa-* zu *ksinōti* 'vernichtet', av. *xṣay-*, griech. φθίνω usw. Basis *qpei-*. — *dīdhīṣa-* nur in den nominalen Ableitungen *dīdhīṣā* 'die Absicht zu halten', *dīdhīṣuh* 'zu halten beabsichtigend' zu *dhar-* 'halten', *dhārayati*. — *bubhīṣa-* zu *bhāراتي*, φέρω. — *mumārṣa-* zu *mārate* 'stirbt', lit. *mīrti*, griech. ἄμβροτος usw.

§ 50. Die einzige Form, die eine Kürze vor dem Desiderativsuffix aufweist, ist das oben bereits erklärte *dī-dhīṣati*; diese Form kommt eben nur im Ṛgveda vor, später gilt allein das ebensofrüh bezeugte *dhīṣati*; die entsprechende Form zu *dādāti* **dīdīṣa-* ist bereits aus dem RV. verschwunden. Dies scheint mir nicht unwichtig zu sein; denn es ist kaum zweifelhaft, daß *dīdhīṣati*, das seinen zahlreichen Belegen nach zu schließen, im RV. noch fest am Leben stand, später in **dīdhīṣati* umgebildet worden wäre, hätte man eben nicht die Nebenform bevorzugt¹⁾.

1) Dem widerspricht natürlich nicht die auch später noch übliche Nominalableitung *dīdhīṣūh*; dies Adjektiv war erstens isoliert, weil das

Jetzt verstehen wir auch das oben zurückgestellte *jīgīsa-* (*jīgīśase* RV. 10, 4, 3; *jīgīśamāṇam* 1, 163, 7; vgl. auch *jīgīśā* 1, 173, 3; 186, 4; *jīgīśūh* 2, 38, 6) an Stelle des zu erwartenden **jīgīśa-*; denn die Basis ist eine schwere, einsilbige (*gā-* griech. ἄ-βῆ-ν). Diese Form konnte an dem, bereits im R̥gveda wohl als Archaismus gefühlten *dīdhīśati* keine Stütze finden und erlag daher der bereits hier einsetzenden Regel. *dīdhīśati* dient uns aber zum vollen Beweis dafür, daß dies neu aufkommende Prinzip nicht von Anfang an galt, sondern sich um die Zeit des R̥gveda allmählich herausbildete, um alsdann für alle jüngeren Formen verbindlich zu werden. Was der eigentliche Grund war, auf den Basenauslaut zu achten und darnach die Desiderativa zu normalisieren, ist schwer bestimmt auszumachen; man denkt unwillkürlich an ein rythmisches Gefühl, das vor dem Desiderativsuffix eine lange Silbe — sei sie Natur- oder Positionslänge — liebte. Dieser Vorliebe für eine lange Silbe vor dem -s- wird demnach den Anstoß zur Herausbildung des erörterten Prinzips gegeben haben, das dabei durch die Verhältnisse der Basenausgänge wesentlich erleichtert wurde. Jedenfalls bedurfte es nicht allzu zahlreicher Neuerungen, um ein so harmonisches System zu erhalten. Wie das Iranische sich hierzu stellt, ist leider wegen der Ungenauigkeit der Avestaschrift in diesem Punkte nicht festzustellen.

§ 51. Nach dieser Darstellung der altererbten Desiderativbildungen kommen wir zur Behandlung der neuerwachsenen Schößlinge und Ableger, die sich im Laufe der Sprachentwicklung mit Notwendigkeit entwickelten und zu neuen Bildungsmöglichkeiten voller Leben führten. Der bunte Wechsel in Ablautsform und Wurzelsilbe beginnt unbequem und unpraktisch zu werden; man sucht nach Mitteln, eine größere Einheit des Stammes und damit größere Durchsichtigkeit und vor allem Bequemlichkeit zu erzielen, lauter Dinge, auf die es in der ältesten Zeit, wo nur Freude an Biegsamkeit und Reichhaltigkeit des Formenbestandes herrschte, gar nicht abgesehen war. Immer mehr macht sich das Streben geltend, an Stelle der liebevoll dem Einzelnen nachgehenden Mannigfaltigkeit eine zusammenfassende Einheit zu gewinnen.

Verbum verloren war; zweitens wurde es von Formen wie *dadhīśiḥ* gestützt, und drittens mußte es später als eine Desiderativbildung nach unserer 'jüngsten' Schicht mit Bindevokal -i- aufgefaßt werden.

II. Die jüngere Schicht.

§ 52. Die angedeuteten Bestrebungen können teilweise sehr früh einsetzen. Von der idg. als **pōi-* 'trinken' anzusetzenden Basis kommt die lautgesetzliche, vedische Desiderativbildung *pīpīṣati*; aber bereits im R̥gveda ist daneben *pipāsati* S. 4. 11 als Desiderativ zu *piḅati* bezeugt. Wie schon aus dem Wurzelsatz *pā-* der indischen Grammatiker hervorgeht, empfand man *pā-* als dasjenige Wortstück, das den weitaus meisten Verbalbildungen, wie *pānti*, *pāthāh*, *pāhi*, *pipānāh*, *papātha*, *apāt*, *pāsyati*, *pātar-* usw. und vielen anderen Formen und Ableitungen immer wieder zugrunde lag; dazu noch die vielen Kompositen mit *-pā* als zweitem Gliede, wie *somaḡpā*, *payasḡpā* usw. *pīpīṣati* verstieß gegen diese Gleichmäßigkeit; daher führte man (wie z. B. in lat. *pōtus*) auch hier *pā-* als Stamm ein und erhielt nun die ganz durchsichtige Form *pīpāsa-*.

§ 53. Neben dem behandelten *dītsati* begegnet im R̥gveda das part. *dīdāsatah* 10, 151. 2, das auch in den Brāhm. vorzuliegen scheint; die Stelle Ait. Br. 8, 21. 11 (S. 229 Aufrecht) ist freilich wohl verderbt; sie heißt *na mā martyaḡ kaścana dātum arhati*, *viśvakarman bhauvana māḡ didāsitha*. Im Śat. Br. 13, 7, 1, 15 heißt der letzte Satz jedoch: *viśvakarman bhauvana mandā āsitha* usw.

Auch hier wurde *dā-* durchgeführt; wie z. B. auch im part. pf. *-dāta-* im RV. Unmöglich aber war die umgebildete, vorausliegende Form *dītsati*, die ja daneben immer am Leben blieb und durch ihre morphologische Beschaffenheit ganz ablag; vielmehr dürfen wir annehmen, daß neben *dītsati* ein altes **didīṣati* entsprechend *didhiṣati* vorhanden war, und dies **didīṣati* wurde zu *dīdāsati* umgebildet: dies Desiderativ also kann uns als letzte Spur des einstigen **didīṣati* gelten; denn es ist unwahrscheinlich, daß *dīdāsa-* ganz unmittelbar zu *dādāti* gebildet worden wäre.

Die dritte ṛgvedische Form, die hier zu nennen ist, stellt *jījyāsa-* (part. *jījyāsatah* 10, 152. 5) dar zu *jināti* 'überwältigt, unterdrückt' für älteres **jījīṣa-*, *jīḡṣa-*, das ja vedisch ebenfalls begegnet: denn *jināti* teilt seine Basis mit *jāyati* (*geiā-*, oben S. 82).

Wir stellen also fest: sehen wir von *iyakṣa-* zu *yājati* 'opfert' ab, mit dem es seine eigene Bewandnis hat, so gibt es im RV. drei Beispiele für unsere 'jüngere' Schicht; aber in allen drei Fällen liegt die ältere Desiderativbildung als Doppel-

form daneben, und zwar steht sie, den zahlreichen Belegen nach zu schließen, noch in voller Kraft; die jüngere Umbildung findet sich dagegen nur je an einer Stelle, von denen noch dazu zwei dem 10. Buch angehören.

§ 54. Bleiben wir zunächst bei 'Wurzeln' mit *-ā-*, so liefern die Brāhm. *jīgāsa-* zu *gāyati* 'singt'. — *jījyāsa-* zu *jīnāti* 'überwältigt'. — *dīdhyāsa-* zu *dīdheti*, *dhyāyati* 'denkt'. — *tiṣṭhāsa-* zu *tiṣṭhati* 'steht', ἴττημι (Śat. Br. 14, 6. 4. 1 *tiṣṭhāset*!).

Aus späterer Zeit kommen dazu: *yīyāsa-* zu *yāti* 'geht, fährt'. — *siṣnāsa-* nur in der Ableitung *siṣnāsuḥ* 'zu baden beabsichtigend' MBh. 8, 4924 Bomb. (die Kalk. Ausg. liest *siṣnāsu-*) zu *snāti* 'badet', griech. νήχω, νήκοc usw. — *cikhyāsita-* zu *khyāti* 'sieht, schaut', *khyātāḥ*. — *didrāsa-* zu *drāti* 'schläft', *ni-drā* 'Schlaf', abg. *drēmati*. — *jihāsa-* zu *jāhāti* 'verläßt'.

§ 55. Einen indoiranischen Fall bringen wir zum Schlusse, nämlich *jījñāsa-* (AV. 14, 1. 56; oft im klass. Sansk. belegt) 'kennen zu lernen wünschen, vermuten' zu *jñāti* 'kennt, weiß'; ihm entspricht genau av. *ziṣnānaha-* 'kennen lernen wollend' (part. *avōziṣnānāhamnā* Yt. 13, 49). Sollte dieses Beispiel auch bereits arisch sein, so bildet es doch keinen Widerspruch gegen die spärliche Bezeugung solcher Formen im Ṛgveda; denn mit diesem langen *ā*-Vokal in *jñāta-*, ap. *xñāsātiy*, lat. *gnōscat*, *ignōtus* usw. hat es sein eigenes Bewenden; er ist jedenfalls nicht mit den anderen, oben genannten Fällen von schweren *ā^x*-Basen auf gleiche Linie zu stellen: ein *gñā-* neben der Normalstufe ist überhaupt nirgends anzusetzen (Hübschmanns 'starre' *ā*-Wurzeln).

§ 56. Natürlich begegnet diese sekundäre Einführung der Normalform des Stammes, wie sie in der Mehrzahl der Formen erscheint, auch bei allen anderen Basen; vor allem war sie in jenen Fällen sehr bequem, wo lautgesetzlich entsprechend dem 'verkürzten' Typus der Verlust einer ganzen Silbe hätte eintreten müssen.

Daher *vivakṣa-* (Brāhm.) zu *vivakti* 'spricht', lat. *vocāre*. — *dīdhakṣa-* neben *dhīkṣa-* zu *dāhati* 'brennt'. — *yīyapsa-* zu *yabh-* 'futuere', *yābhati*, slov. *jebati*, russ. *jebaty*.

So ist auch *iyakṣa-* zu beurteilen, das im RV. häufig begegnet. Man hat es deswegen so früh umbilden müssen, weil die lautgesetzliche Form des Desiderativs, als welche **ikṣa-* aus **i-ikṣa* anzusehen ist, so ganz aus der Art geschlagen wäre, von dem unangenehmen Zusammenfall mit der 'Wurzel' *ikṣ-* 'schauen'

ganz abgesehen. Es ist unter solchen besonderen Umständen also wohl zu verstehen, wenn dieser Beleg für die 'jüngere' Schicht bereits im Rgveda ohne die ältere Nebenform festgeworden und herrschend geblieben ist.

§ 57. Während im allgemeinen die von uns angenommene Zurückführung von *iyakṣa-* auf *yaj- yájati* 'opfert' durchaus gebilligt wurde, hat sie von Bartholomae IF. 7, 88 f. eine Anfechtung von Seiten der Bedeutung erfahren; zwar räumt er ein, daß an einigen Stellen *iyakṣati* die Bedeutung 'er will verehren' zu haben scheine (a. a. O. 89). Demnach glaubt er, es seien vermutlich in dieser Desiderativbildung 'zwei etymologisch verschiedene Bildungen zusammengeflossen'. Bartholomae vertritt dann seinerseits die Analyse **i-akṣa-*, indem er damit einen Anschluß an *ásnóti* 'gelangt, erreicht' (vgl. *ákṣat*) zu gewinnen sucht.

So geistreich und scharfsinnig diese Erklärung zunächst auch anmuten mag, mir scheint sie nicht richtig zu sein. Zunächst liegt die Desiderativform zu *ásnóti* in *ínakṣati* bereits vor; zwar verweist Bartholomae wegen dieses Punktes auf das Verhältnis von ai. *āda* 'ich habe gegessen' zu griech. ἔδ-ηδα; indessen dies verteilt sich auf zwei ganz verschiedene, entfernte Sprachen.

Ist Bartholomae's Analyse selbst also nicht ganz einwandfrei, so können wir andererseits seinen eigenen Einwand gegen die hergebrachte Verbindung von *iyakṣati* mit *yájati* nicht für durchschlagend erachten. Er besteht in der Behauptung, dieses Desiderativ könne, namentlich in der Verbindung mit *sumnám*, nicht 'er will sich eropfern' bedeuten. Dieses Argument muß hinfällig werden, sobald eine ähnliche Verbindung bei dem Grundverbum, also bei *yájati* selbst, begegnet. In der Stelle RV. 8, 19. 4: *sá no mitráśya várunasya sō apám á sumnám yakṣati* möchte Bartholomae das Präfix *á* für diese Bedeutung verantwortlich machen. Indessen vgl. man RV. 7, 36. 5: *yájante asya sakhyám váyaś ca namasvínah svá ṛtásya dhāman*; Ludwig übersetzt (RV. 1, 240, Nr. 221): 'es eropfern sich seine Freundschaft und Lebenskraft die Anbeter auf ihrer Grundlage der heiligen Ordnung'. Die Stelle scheint mir unzweideutig bestimmt; auch vergleiche man die übereinstimmenden Angaben von Graßmann, Roth und Geldner in ihren Wörterbüchern zu dieser Stelle.

Ferner 4, 24. 5: *ád id dha néma indriyám yajanta ád id* usw. Auch hier ist der Sinn: 'deshalb erleben mittels Opfers

so manche Indras Stärke' oder einfach 'eropfern sich seine Stärke'. Ein Synonymum von *sumná-* vollends treffen wir mit ganz gleicher Konstruktion 3, 17. 3 an: *tábhiv devánām ávo yakṣi vidván áthā bhava yajamānāya sam yóh*. Graßmann übersetzt hier ganz richtig (1, 69): 'mit denen schaff uns kundig Gunst der Götter, und Agni sei zu Heil und Glück dem Opferer!' Ludwigs Übersetzung 'mit disen gewäre der götter gnade wol kundig und werde dem opferer zu wolsein und tüchtigkeit' meint in seiner dunklen Ausdrucksweise dasselbe.

Auch deswegen ist dies letzte Beispiel wichtig, weil man an ihm sehen kann, wie die Sonderbedeutung dieses isolierten Desiderativs 'durchs Opfer erlangen' allmählich in den allgemeineren Sinn von 'erlangen' überhaupt übergehen konnte. Das Epos liebt später *yiyakṣati* mit Wiedereinführung des anlautenden *y-*, da ihm *iyakṣa-* immer noch nicht durchsichtig genug war.

§ 58. Außerdem sind zu nennen: *jighatsa-* (*jighatso* AV. 5, 18. 1; *jighatsatah* 6, 140. 1) 'zu fressen oder schlingen wünschen' zu *ghásati* 'frißt' (vgl. zu der Basis ved. *ágdhah* 'ungegessen', *ságdhah* 'gemeinsames Mahl'. — *vivatsa-* (seit dem Śat. Br.) zu *vásati* 'wohnt, weilt'; diese beiden zuletzt genannten Formen zeigen *-ts-*, das auf älteres *-ss-* zurückgeht. Das Auftreten dieses *-ts-* ist allein auf Verbalformen, und zwar auf Aorist, Futur und Desiderativ beschränkt. Augenscheinlich sind es jüngere, nicht lautgesetzliche Umbildungen. Zu ihrer Erklärung vgl. Bartholomae ZDMG. 50, 711. Wir werden jedenfalls anzunehmen haben, daß dieses lautwidrige *-t-* im Desiderativ zuletzt und erst infolge der Einwirkung des Futurums eingedrungen ist.

mimañkṣa- (nur in *mimañkṣuh* 'ins Wasser zu gehen im Begriffe stehend', *mimañkṣā* 'das Verlangen, sich zu baden' beide erst spät) zu *májjati* 'sinkt unter'; der auffallende, parasitische Nasal ist auch hier sichtlich von dem seit den Brāhm. üblichen Futurum *mañkṣyati* übernommen.

Ebenso *sisañkṣa-* (Śat. Br.) zu *sájati* 'hängt, haftet'; zum Nasal vgl. *sañjayati*, *sasañja*, *asañji*, *sainktoh*, *sañjana-* u. a. und das von Grammatikern verlangte Futur *sainkṣyati*¹⁾.

§ 59. Eine besondere Bemerkung verdient das oben wegen seiner auffallenden Länge in der Reduplikationssilbe genannte *bibhatsa-*, das man gewöhnlich zu *bádhatē* 'drängt, belästigt' stellt.

1) Vgl. auch apers. *hanj-* 'aufhängen', abg. *sega* 'berühre'.

(So selbst noch Macdonell, Ved. Gr. (1910) 388, § 542 a). Schon Pāṇini 3, 1, 6 legt eine 'Wurzel' *badh-* zugrunde; und mit Recht haben Sommer IF. 11, 80, Solmsen KZ. 37, 24 und v. d. Osten-Sacken IF. 23, 378 eine Zugehörigkeit von *bibhatsa-* zu *bādhatē* bestritten. Schon die Bedeutungen 'zu verdrängen, belästigen suchen', was ein Desiderativ zu *bādhatē* ausdrücken müßte, und 'Ekel empfinden', der wirkliche Sinn von *bibhatsa-*, liegen viel zu weit auseinander. Auch Uhlenbecks Versuch KZ. 40, 553 kann diese Schwierigkeit nicht beseitigen. Außerdem haben wir in *bād-* eine alte *ēi/ōi-*-Basis; es wäre also entsprechend unseren drei Schichten **bibhātsa-*, **bibhātsa-* oder **bibhādiṣa-* zu erwarten, auf kurzes *-a-* der Wurzelsilbe aber kommt man auf diesem Wege nicht; welcher etwaige Einfluß analogischer Art dabei hätte im Spiele sein sollen, wüßte ich ebenfalls nicht zu sagen. *bibhatsa-* gehört vielmehr zu lit. *bódzūns* 'ekle mich vor etwas', *bodūs* 'ekelhaft', lat. *foedus* usw. (Zubaty BB. 18, 250, Nr. 11; Walde Wb.² 274). Den Versuch, *bibhatsate* zu av. *ban-* 'kranken', *banta-* 'erkrankt' zu stellen, den Bartholomae Stud. 1, 27 machte, hat er wohl selbst längst aufgegeben.

§ 60. Die noch übrig bleibenden Formen bedürfen nach der Erörterung des allgemeinen Bildungsprinzips keine weiteren Erläuterungen mehr. So kommt von *vyadh-* (*vidhyati*) 'durchbohren' schon in den Brāhm. *vivyatsati* nach Formen, wie Perf. *viryādha*, *viryadhuh*, Aor. *vyātsih* und besonders dem Kausativ *vyādhayati*, obwohl Präs. *vidhyati*, Fut. *retsyati*, P. Pf. *viddhāh* daneben standen; vgl. lat. *divido*, Walde Wb.² 237.

Gleichfalls in den Brāhm. begegnen: *vivakṣati-*, *-te* zu *vīcakti* 'spricht', εἰπέειν, *vocāre*. Später kommen dazu: *tityakṣa-* zu *tyājati* 'verläßt'. — *dīdhakṣa-* zu *dāhati* 'brennt' neben älterem *dhīkṣa-*.

Bei *en-*, *em-*-Basen wurde der Nasel wieder eingeführt: *titāmsa-* (in *-titāmsuh*) zu *tanóti* 'dehnt'; die Länge wird durch das Vorbild von *jīghāmsa-*, *jīgāmsa-*, *mimāmsa-* zu erklären sein, wobei Formen wie Pass. *tāyāte*, Caus. *tānayati* vielleicht noch mitwirkten. — *rirāmsa-* (in *rirāmsā*, *rirāmsuh*) zu *rāmāte* 'ist zufrieden'. — *nināmsa-* (in *nināmsuh*) zu *nāmāti* 'vereinigt sich'. — Bereits die Brāhm. kennen *ṛiyāmsa-* zu *yam-* (*yācchati*) 'sich erstrecken'. Weiter ist *cīcarṣa-* zu nennen zu *cāvati* 'bewegt' (KB).

Auch das Avesta steuert ein paar Beispiele zu unserer jüngeren Schicht bei: j. *mimaraxša-* 'er versucht zu töten' (*mi-*

maraxšāite V. 15, 14; *mimaraxšāuha* ebd.) zu *marak-* 'töten, zerstören' = ai. *marc-dyati* 'gefährdet'. — *vivaraxša-* (in *ā-vivarāṣō* Y. 45, 8) 'durch sein Wirken zu gewinnen suchen' zu *varaz-* 'wirken', got. *waurkjan*.

Endlich ist nach unseren obigen Ausführungen auch *maṛṣā-* hier einzuordnen (vgl. S. 91 ff.).

III. Die jüngste Schicht.

(Einführung des 'Bindevokals' *-i-*.)

§ 61. Nicht genug damit, daß man auch in das Desiderativ die im Paradigma am häufigsten auftretende Stammesgestalt analogisch einführte, suchte man lautgesetzlichen Verbindungen, die der auslautende Wurzelkonsonant bei seinem Zusammenstoß mit dem *s*-Formativ erfahren mußte, in jüngerer Zeit durch Einführung des Bindevokals' *-i-* aus dem Wege zu gehen. Dieses *-i-*, von Haus aus nur bei schweren Basen berechtigt, hatte sich bereits früh weit über seine Grenzen hinaus ausgebreitet: gleich einem üppig wuchernden Unkraut drang es in die verschiedensten Gebiete der Verbalbildung ein, um als bequemes, handliches Bildungsmittel immer beliebter zu werden. Auch unsere Desiderativformen blieben von diesem alles umschlingenden Schmarotzergewächs nicht verschont, weil man auch hier, wie überall, mit seiner Hilfe klare und leicht analysierbare Bildungen erhielt.

Jedenfalls diente in vielen Fällen das Futur, das mit den Desiderativen durch die verwandte Bedeutung Fühlung bekam, als induzierendes Vorbild; in beiden Formen war ja auch ein *s*-Suffix vorhanden. Ein solches besitzt auch der Aorist; und in der Tat können wir oft ein Zusammengehen in der Wurzelgestalt bei Formen des *iṣ*-Aorists und des Desiderativs feststellen. Dazu kommt als drittes Muster das Part. perf. pass. Hier hatte die Beziehung zum Desiderativ den Grund, daß in alten, lautgesetzlich entwickelten Bildungen dieses Part. perf. pass. und das Desiderativ stets dieselbe Ablautstufe der Basis, also Reduktion, miteinander teilten, vgl. *didhīsa-* : *hitāh*, *pīpīsa-* : *pītāh*, *tīṛpsa-* : *ṛpītāh*, *didṛkṣa-* : *ḍṛṣītāh*, *tītṛṣa-* bzw. *tūtṛṣa-* : *tīṛnāh*, *tārṇāh*, *tistṛṣa-* : *stīṛnāh*, *vivṛkṣa-* : *vṛktāh*, *vivṛtsa-* : *vṛttāh* u. v. a. So stellte sich an die Seite des Partizipiums *patītāh* auf dem so oft betretenen Wege proportionaler Analogiebildung *pīpatīsa-* für *pītsati*; ebenso kam neben *jvītāh* ein *jījvīsa-* auf an Stelle des unbequemen *jujyāsa-*. Damit haben wir zwei der allerältesten

Belege für diesen Typus herausgegriffen. Denn daß diese Analogiebildungen alle jüngeren Ursprungs sind, bestätigt die historische Bezeugung: Der R̥gveda kennt kein solches Beispiel¹⁾; *pipatisati* als ältester Beleg gehört dem Atharvaveda an (12, 2, 52; *utpipatisat* Śat. Br. 10, 2, 1, 1), *jīvīsa-* dem Vāj. Saṃh.; der drittälteste Beleg ist wohl *jīgamīsa-* (T. S. 1, 5, 2, 3) 'ans Licht bringen wollen', und auch er scheint mir, wie die beiden anderen, für diese ganze Schicht und die Gründe ihres Aufkommens recht bezeichnend. Das Part. perf. pass. konnte freilich beim Zustandekommen von *jīgamīsa-* nicht beteiligt sein, weil es ja selbst eine undeutliche Stammesgestalt enthielt: hier müssen wir vor allem das Futur heranziehen, *gamīsyati*. Indem wir nun Belege für diese jüngste Schicht folgen lassen, die nach dieser Erörterung des allgemeinen Prinzips an sich keiner weiteren Erläuterung bedürfen, fügen wir jedem Desiderativ statt aller weiteren Erklärung die vermutlich vorbildlichen Formen in Klammer bei, ohne damit freilich behaupten zu wollen, in jedem einzelnen Fall müsse nun gerade das angegebene Muster das Desiderativ ins Leben gerufen haben; denn selbstverständlich konnte der 'Bindevokal', nachdem er in einigen Fällen in der beschriebenen Weise eingedrungen war, auch selbständig ohne unmittelbare Vorbilder weiterwuchern.

§ 62. In den Brāh̥m. findet man: *cikramīsa-* zu *kramkrāmati* 'schreitet' (*kramisyati*, Aor. *ákramīṭ*, *krāmīsta*, Sup. *krāmitum*). — *jīgrahīsa-* zu *gra(b)h-*, *gr̥bhñāti* 'ergreift' mit derselben Länge, die sich auch im Fut. *grahīsyati*, Sup. *grāhitum*, Nom. act. *grā(b)-hitar-* zeigt. — *cīcarīsa-* (Śat. Br.) neben dem oben erwähnten *cīcarīsa-* zu *car-*, *cārati* 'bewegt' (Fut. *carīsyati*, Part. Perf. *caritāh*, Abs. *caritrā*, Sup. *cāritum*). — *jījanīsa-* (Śat. Br.) zu *jan-*, *jānati* 'erzeugt' (Fut. *janīsyāti*, Nom. act. *janitar-*, Inf. *jānitoh*, Aor. *ājanīsta*, *jānistām*, *janitrī* usw.).

Da die Desiderativbedeutung von *dīksati* völlig verblaßt war und dieses längst als selbständiges Verbum empfunden wurde, stellte sich zu den anderen, außerpräsentischen Formen auch ein neues Desiderativ ein: *didīksīsa-* (*dīksīta-*, *dīksīsyate*, Aor. *adīksīsta*). — *rurucīsa-* zu *ruc-* *rócate* 'scheint' (*rucitāh*; Aorist und Futur zeigen hier Normalstufe). — *vivadīsa-* zu *vad-*, *vādati* 'spricht' (Fut. *vadīsyati*, Aor. *vadīsthāh*, Sup. *vaditum* usw.). — *śīśāsīsa-* zu *śās-* *śāsti* 'schneidet' (Fut. *śāsīsyati*, *śāsitar-*). — *ti-*

1) *dīdhīsa-* ist hier natürlich nicht mitzurechnen; schwerlich hat es zum Zustandekommen dieser Schicht etwas beigetragen.

stighiṣa- zu *stigh-* *stighnoti* 'steigt'. — *jihimsiṣa-* zu *hims-* *hināsti* *himsati* 'verletzt' (*himsitāh*, *himsisyati*). — *bibādhiṣa-* (Śat. Br.) zu *bād-* *bādhatē* 'verdrängt' (*bādhitāh*, *bādhiṣyati*). — *vividhiṣa-* neben dem alten *vivitsa-* zu *vid-* *vēda* (*vetti*) 'weiß' (*viditā-*).

§ 63. Aus dem epischen und klassischen Sanskrit kommen weiter hinzu: *cikartiṣa-* (nur in *cikartiṣā* 'Verlangen, etwas abzuschneiden', *cikartiṣuh* 'begierig, abzuschneiden') zu *kart-* *krntāti* 'schneidet' (*kartisyati*). — *cikrīdiṣa-* (nur in *cikrīdiṣā* 'Lust zu spielen' zu *krīd-* *krīdati* 'spielt' (Fut. *krīdiṣyati*, *krīditāh*). — *cikhādiṣa-* zu *khād-* *khādati* 'kaut' (*khādītāh*, *khādiṣyate*). — *jigadiṣa-* zu *gad-* *gadati* 'sagt' (*gaditāh*, *gadiṣyate*). — *jugupiṣa-* (nur in *jugupiṣuh* 'zu beschützen beabsichtigend') zu *gup-* (Perf. *jugopa* usw.) neben *jugupsa-* (*gupitāh*). — *cicaliṣa-* (nur in *cicaliṣuh* 'im Begriff aufzubrechen') zu *cal-* *calati* 'setzt in Bewegung' (*calitāh*, *caliṣyati*). — *cucumbiṣa-* zu *cumb-* *cumbati* 'küßt' (*cumbitāh*, s. *cumbitum*). *ninartiṣa-* (nur in *ninartiṣā* 'Lust zum Tanzen') zu *nart-* *nṛtyati* 'tanzt'. (*nartisyati*, s. *nartitum*, Abs. *nartitvā*). — *piprchiṣa-* (nur in *piprchiṣuh* 'im Begriff zu fragen') zu *prach-*, *prachāti* 'frägt'. — *bibhaksiṣa-* scheint MBh. 7, 205 vorzuliegen (wo die Bomb. Ausg. freilich das synonyme *cikhādiṣanto* bietet); häufiger begegnet das Desiderativ zum Kausativ *bhaksāyati* *bibhaksāyisati*, das auch in den Nominalableitungen *bibhaksāyisā* 'Verlangen zu genießen', *bibhaksāyisuh* 'zu essen verlangend, hungrig' enthalten ist. Das Grundverbum ist *bhaks-* *bhaksati* 'nimmt teil, genießt' (*bhaksitum*, *bhaksitar-* usw.). — *bibhaniṣa-* (nur in *bibhaniṣuh* 'zu reden wünschend') zu *bhan-* *bhanati* 'spricht' (*bhanitāh*, *bhanitvā*). — *mimardiṣa-* zu *mard-* *mṛdnāti* 'reibt, zerdrückt' (*mardiṣyate*, s. *marditum*). — *riraksiṣa-* zu *raks-* *raksati* 'beschützt' (*raksitāh*, *raksitar-*). — *rurudiṣa-* (nur in *rurudiṣā* 'das Weinenwollen', *rurudiṣuh* 'weinerlich gestimmt') zu *rud-* *roditi* 'jammert, weint' (*ruditāh*). — *vivandiṣa-* (nur in *vivandiṣā* 'Wunsch seine Ehrfurcht zu bezeugen', *vivandiṣuh* 'seine Ehrfurcht zu bezeugen wünschend') zu *vand-* *vāndate* 'begrüßt' (*vanditāh*, *vanditum*, *vanditvā*). — *vivarsiṣa-* (in *vivarsiṣuh* 'zu regnen im Begriff stehend') zu *vars-* *vārṣati* 'regnet' (*varsisyati*). — *vivajiṣa-* (in *-vivajiṣuh*) zu *vraj* *vṛjati* 'geht fort' (*vrajisyati*, *vrajitāh*, *vrajitum*). — *śisayiṣa-* zu *śi-* *śēte* 'liegt, ruht' (*śaisyate*, *śayitāh*). — *śuśobhiṣa-* zu *śubh-* *śóbhate* 'schmückt' (*śobhiṣyati*). — *śisariṣa-* (in *śisariṣuh*) zu *śṛṇāti* 'zermalmt' (*śarisyate*, *śaritoh*). — *śisramiṣa-* (in *-śisramiṣuh*) zu *śrām-* *śramati* 'wird müde' (vgl. *śramitar-*).

§ 64. Hierher gehören ferner die Formen der sog. tertiären Konjugation, also Desiderative zu sekundären Verbalförmern, von denen aber keine älter ist als die Brähm.; und zwar sind es meistens Desiderative zu Kausativen. Die Proportion ist etwa anzusetzen: *patitum* : *pipatisati* = *patayitum* : *pipatayisati*; *janisyati* : *jjanisyati* = *janayisyati* : *jjanayisati*. So z. B. *cikalpayisa-* zu dem Kausativ *kalpayati* 'bringt in Ordnung' (*kalpate* 'gelingt'). *titarpayisa-* vom Kaus. *tarpayati* zu *trpyati* 'wird befriedigt' u. v. a.

Für unsere Absicht, die Desiderative in sprachwissenschaftliche Ordnung zu bringen, kann es keinen Wert haben, hier weiter Beispiel auf Beispiel für diese 'tertiären' Formen unserer jüngsten Schicht zu häufen und, wie wir es bei den beiden anderen Schichten versucht haben, einigermaßen Vollständigkeit der Belege anzustreben: nach der Erörterung des Bildungsprinzips dieser jüngsten Schicht erklären sich alle weiteren hierher gehörigen Beispiele von selbst. Wir begnügen uns also mit der allgemeinen Angabe, daß in der Brähmanzeit etwa 17 solcher Desiderative zu Kausativen begegnen, wozu aus der späteren Sprache rund 20 belegt sind (vgl. die Zusammenstellungen bei Whitney Wurzeln 239). Daß zu Desiderativen auch Passive und Kausativa vereinzelt vorkommen, soll wenigstens erwähnt sein.

IV. Die Reduplikation der Desiderative.

§ 65. Daß der Vokal der Reduplikationssilbe *-i-* ist, insbesondere auch bei einigen vokalisch anlautenden Basen, haben wir an den Beispielen bestätigt gefunden; nur die Basen mit *-u-* in der Tiefstufe haben seit indoiranischer Zeit die Neuerung eingeführt, mit *-u-* zu reduplizieren; vermutlich war man in manchen Fällen auf den Gedanken gekommen, das *-i-* sei nur bei *ei-*Basen berechtigt, vgl. Proportionen wie ai. *distáh* : *didista* = *yutah* : *yuyuta*; oder lat. *pendeō* : *pependi* = *tondeō* : *totondi*, oder *tangō* : *tetiḡi* aus **teteḡi* = *pungō* : *pupuḡi*.

In anderem Zusammenhang wurden bereits die so auffälligen Längen in den drei Desiderativbildungen *mimamsa-*, *tūtārsa-*, *bībhatsa-* behandelt, wo wir einen Einfluß des reduplizierten Aorists annehmen zu dürfen glaubten (oben S. 95).

§ 66. Als eine ganz abnorme Gruppe von Desiderativen sind hier einige Formen zu nennen, die zwar auch eine Art 'attischer' Reduplikation zeigen, jedoch mit einem ganz selt-

samen Umspringen des Vokalismus. Diese Fälle sind: *aśiśa-* 'essen wollen' (Sat. Br. 3, 1, 2, 1; 10, 4, 1, 18; Chand. Up. 3, 17. 1) zu *aśnāti* 'ißt'; normale attische Reduplikation ergäbe ja vielmehr **iśaśiśa-*. Sehr fragwürdig und zweifelhaft erscheint auf den ersten Blick das ἄπαξ λεγόμενον *edidhiṣu-* (in *edidhiṣuh pati-* Vāj. Samh. 30, 9), das Whitney Wurzeln 16; Grammar² § 1029 b unter Annahme derartiger Reduplikation als eine Substantivbildung auf Grund des Desiderativs zu *edhati* 'gedeiht' ansieht. Es hat an der angeführten Stelle nach dem Petersb. Wb. die seltsame Bedeutung: 'Der Gemahl einer jüngeren Schwester, deren ältere noch nicht verheiratet ist'.

§ 67. Man sieht zunächst keine Möglichkeit, wie die Desiderativbedeutung von *edidhiṣa-* zu *edhati* zu diesem eng begrenzten Sinne hätte kommen können.

Zweifellos hängt mit diesem rätselhaften *edidhiṣu-* irgendwie die Desiderativableitung *didhiṣu-* zu *dādhati* zusammen; dieses Adjektiv besitzt nämlich außer der Bedeutung 'Bewerber, Freier, Gatte' nach Grammatikerangabe auch den Sinn 'eine ältere, unverheiratete Schwester, wenn die jüngere schon verheiratet ist'. Bei der ganz ähnlichen Bedeutung ist es sehr wahrscheinlich, daß bei zwei lautlich so aneinander anklingenden Worten eine gegenseitige Beeinflussung eingetreten ist. Daß nur *didhiṣu-* der gebende Teil sein kann, scheint mir auf der Hand zu liegen: denn daß ein Weib, das einen Gatten 'zu erlangen sucht oder wünscht', als eine *didhiṣū* bezeichnet werden kann, beweist die Bedeutung des Maskulinums 'Bewerber, Freier, Gatte'. Besonderes Verlangen, sich zu verehelichen, wird ein Mädchen empfinden, dessen jüngere Schwester bereits verheiratet ist.

Fassen wir dagegen *edidhiṣu-* nicht als Desiderativableitung, so bleibt es morphologisch und etymologisch ein Rätsel.

Wohl aber wird alles begreiflicher bei der Annahme, daß *edidhiṣa-* in der Tat Desiderativ zu *edhate* war; da das *u-* Adjektiv *edidhiṣu-* auf *didhiṣu-* zufällig so auffallend reimte, glich es sich diesem auch in der Bedeutung an, und zwar erhielt auf diese Weise der eigentlich ursprüngliche Bedeutungsinhalt 'ein Weib, das glücklich zu sein wünscht', die naheliegende, spezielle Färbung 'durch die Ehe glücklich zu sein wünschend', 'sich zu verheiraten begehrend', wobei man die Lage der Frauen im indischen Mittelalter mit in Betracht ziehe. Auf diese Weise wurde *edidhiṣu-* geradezu ein Synonymum von

didhiṣu-. Da bei *didhiṣū* immer die Beziehung zu einem unverheirateten, sich nach der Ehe sehrenden Mädchen wegen der durchsichtigen, etymologischen Herkunft lebendig blieb, scheint es mir wohl denkbar, daß auch *edidhiṣu-* zu jener seltsamen Bedeutung hatte kommen können.

§ 68. Aus späterer Zeit kommen weiter hinzu: *īcīkṣiṣa-* (nur im Adj. *īcīkṣiṣuh* 'zu sehen wünschend') zu *īkṣate* 'sieht', dessen Desiderativbedeutung bereits im RV. verblaßt ist. — *eṣiṣiṣa-* (nur im Adj. *-eṣiṣiṣu-* 'zu verlangen wünschend') zu *icchāti* 'sucht', 'verlangt' 'Wurzel *iṣ-*'.

Die Grammatiker schreiben ebenfalls Formen vor, wie *arjihīṣa-* zu *ārhati* 'verdient', *undidiṣa-* zu *unātti und-* 'benetzt', *ardidhiṣa-* zu *ṛdhnōti* 'gedeiht', zu dem daneben *īrtsa-* gehört, *aniniṣa-* zu *āniti* 'atmet', *ubjjiṣa-* zu *ubjāti* 'hält nieder'. Was haben wir von so seltsamen Reduplikationen zu halten? Eine Aoristform scheint auch hierherzugeschören, nämlich *ārpiṣam* zum Kausativ *arpiya-* zu *ṛchāti* 'geht' (AV. 12, 1. 35). Grammatikervorschrift sind *ārciṣam* zu *ārcati* 'preist', *āubjjiṣam* zu *ubjāti* 'hält nieder', *ārjhiṣam* zu *ārhati* 'verdient', *āicikṣam* zu *īkṣate* 'sieht', *ārdidham* zu *ṛdhnōti* 'gedeiht': also wesentlich wieder dieselben Verba.

§ 69. Bei Bezzenberger in seinen Beitr. 3, 310, Brugmann, Grundr.² 2, 854 f., § 474; Griech. Gramm.³ 260, § 299, 6; K. vergl. Gramm. 483, § 624 III B ist nur die Tatsache selbst ohne eine weitere Erklärung verzeichnet; Thumb Handb. d. Sanskr. 409 andererseits scheint mir den eigentlichen Schwerpunkt dieses Problems völlig zu verkennen, wenn er auf den durch griech. *ἔδωδ-α*, *ἄρ-αρεῖν* u. dgl. vertretenen Reduplikationstypus hinweist. Versuchen wir wenigstens, uns eine Vorstellung von der Entwicklung dieser seltsamen Reduplikationen zu machen, so scheint mir bei dem vokalischen Anlaut der Verba von vornherein klar, daß wir es hier mit einer Abart der 'attischen' Reduplikation zu tun haben. Wie zu *amiti* 'schädigt' der Aorist *āmama-* (d. i. *a + am-am-*) gehört, so wird zu *asnāti* einst **aś-aś-iṣ-a-* gebildet worden sein. Der Akzent ruht bei allen Desiderativen auf der Reduplikationsilbe, weshalb eben die Wurzel-silbe selbst die einfache Schwächung erfährt. So erklärt es sich wohl, daß in den hierhergehörigen Fällen die Reduplikations-silbe unter dem schützenden Einfluß des Haupttones unverändert erhalten ist, während die Stammsilbe selbst einer Schwächung

unterworfen wurde: So erklärt sich *es-is-isa-* zu *es-*, *ic-ikṣ-isa-* zu *ikṣ-* und *aś-iś-isa-* zu *aśnāti*. Für die zweite Silbe von *árpipam* darf ich eine mir gütigst zur Verfügung gestellte Vermutung Bartholomae's verwerten, wonach *árpipam* aus **arṣṣam* auf dissimulatorischem Wege entwickelt sein könnte; das *-i-* wäre als silbisches Element des *-ṣ-* zu deuten, das Ganze eine intensive, reduplizierende Bildung (vgl. *arṣitaḥ : árpipam = ubjitaḥ : aub-jijam* usw.).

Das *-i-* als Schwächungsprodukt der Stammsilbe solcher Formen wird in einigen Formen alt sein, in anderen kann es analogisch weitergewuchert sein vielleicht unter Einfluß des sonstigen *-i-* in der Reduplikationssilbe.

§ 70. Ich glaube, daß auch die Formen *und-isa-*, *ubj-isa-*, *aubj-ij-am* Fortsetzung einer alten Bildungsweise sein werden. Denn wenn wir überhaupt mit dieser Ansicht über die vermutliche Entstehungsweise dieser sonderbaren Reduplikation einigermaßen auf dem rechten Weg sind, müssen wir in solchen Formen eine verhältnismäßig altertümliche Bildungsart sehen. Da naturgemäß nur eine recht beschränkte Anzahl von Formen in Betracht kommen kann, dürfen wir das Fehlen solcher Belege im Rgveda für einen Zufall der Sprachüberlieferung halten. Eine Anzahl der an und für sich wenig zahlreichen vokalisch anlautenden Basen hatte weiter nach Analogie der konsonantisch beginnenden gar nicht attische Reduplikation angenommen, sondern einfach wie jene das charakteristische *i-* der Desiderativreduplikation dem Stamm vorgeschlagen (*īpsa-* und *ikṣa-*). Mit diesen indischen Reduplikationen möchte ich die griechischen Formen ἐρύκαον, ἠνίπαον verbinden; dies sind ja auch reduplizierte Aoriste. Zwar meint Brugmann K. vergl. Gramm. 483, solche Formen seien nicht altererbt; allein eine Möglichkeit, sie aus dem einzelsprachlichen Leben des Griechischen zu erklären, läßt sich kaum ausfindig machen. Spricht für die Verknüpfung dieser griechischen und indischen Reduplikationsart nicht auch der Erfahrungssatz, daß alleinstehende, ganz 'unregelmäßige' Bildungen stets altertümlich sind? Wie sollte man im jüngeren, einzeldialektischen Sprachleben auf so ganz von dem herkömmlichen Brauche abweichende Formen gekommen sein? Das *-a-* in den Aoristen ἐρύκαον und ἠνίπαον würde erweisen, daß das *-i-* in *es-is-[isa-*, *aś-iś-[isa-* altes *-ə-* wäre. *árpipa-* ist freilich, wenn Bartholomae mit der angegebenen

Vermutung recht hat, hier abzutrennen und als besondere Bildung für sich anzusehen.

Wie man bei der gewöhnlichen Reduplikation den Anfangskonsonanten der Basis mit dem entsprechenden Vokal zur Vorsilbe verband und nicht etwa die Basis selbst immer doppelt setzte, so erwuchs bei dieser Gruppe von Verben mit 'attischer' Reduplikation die entsprechende Regel, den letzten Konsonanten der Basis zu einer Art reduplizierender Nachsilbe zu verwenden — in Wahrheit die stark geschwächte Basis selbst. Daß alle Schwierigkeiten damit beseitigt sind, will ich gewiß nicht behaupten; vielleicht ist aber die eingeschlagene Richtung nicht ganz verfehlt. So dürften wir alle Formen, auch die von Grammatikern verlangten, für alt und lautgesetzlich ansehen.

§ 71. Daß *inakṣati* nicht ganz lautgesetzlich sein kann, stellt sich jetzt erst deutlich heraus: das *-i-* trug stets den Ton, daher wurde schwerlich diese Anfangssilbe geschwächt. Wir müssen also wohl annehmen, schon früh sei **an-akṣa-* zu *inakṣa-* nach *īpsa-*, *ikṣa-* umgebildet worden. Was freilich dieses *-i-* eigentlich ist, das bei den Desiderativen in der Reduplikation erscheint, das wird sich wohl überhaupt niemals feststellen lassen.

§ 72. Die Form *īcikṣa-*, die zu dem soeben behandelten Reduplikationstypus gehört, gibt uns weiterhin zu einigen Bemerkungen über die Beziehung von Guttural und Palatal in der Desiderativreduplikation Anlaß. Die Formen *cikīṣa-*, *cikīṣa-*, *jigīṣa-*, und *jīghāṃsa-* zeigen einen nicht lautgesetzlichen Velaren an Stelle des zu erwartenden betreffenden Palatals. Dies erklärt sich leicht infolge Übertragung aus dem Perfekt *cikaya*, *ciketa*, *jīgaya*, *jūghāna*, *jīghāya* (zu *hinōti* 'treibt an'). Allerdings hat sich auch hier der Guttural, der nur in den starken Formen des Perfekts lautgesetzlich ist, analogisch ausgedehnt (vgl. Wackernagel Ai. Gr. I, 142, § 123 b a; Thumb Handb. d. Sanskr. 410, § 601 Anm.). Gelegentlich führte man später den lautgesetzlichen Palatal ein, wie z. B. in *cicīṣati*, das im klassischen Sanskrit bezeugt ist. Im Awesta heißt es regelrecht *jījīṣa-*, *jījīṣa-* 'nähren'.

§ 73. Ferner erübrigt es, noch hinzuweisen auf *sisanṅkṣa-* zu *sañj-*, *sájati* 'hängt, haftet' (Śat. Br. 1, 6, 1, 12. 15 *ā-sisanṅkṣati* 'macht sich an jemand heran'), während die Grammatiker (z. B. Pāṇ. 8, 3. 63 ff.) *sisanṅkṣa-* ansetzen; dagegen heißt es nach Pāṇ. 8, 3. 61 *sisikṣa-* zu *sic-* *sīncāti* 'gießt aus', *susūṣati* zu *su-* *sunōti*

‘preßt aus, keltert’, Formen, die leider nicht belegt sind. Pāṇini schreibt nämlich vor: *stanti nyor eva śany abhyāsāt*, nach Böhlingk: ‘nach einem *i* oder *u* in der Reduplikation wird im Desiderativ, wenn es auf *-ṣa-* auslautet, nur in *stu-* und in Kausativen von Wurzeln, die im Dhātupāṭha mit *ṣ-* anlauten, *ṣ* substituiert’. Es heißt also *tustūṣa-* zu *stūti stu-* ‘preisen’. Der Grund hierfür ist nach Wackernagel Ai. Gr. 1, 233, § 203 bβ in der Aufeinanderfolge der Zischlaute zu suchen: *s-ṣ-ṣ* wurde in *s-s-ṣ* dissimiliert. Bei *tustūṣa-* war dies nicht der Fall, da es ja mit *t-* anlautet. Auf falscher Allgemeinerung muß es beruhen, wenn der Pada-text für das richtige *siṣāsa-* des R̥gveda *sisāsa-* bietet. Unrecht aber scheint mir Wackernagel mit seiner Ansicht über den Zischlaut in *hīmsati* zu haben, den er nicht für lautgesetzlich hält. Zu *hīms-* stimmen *nīmsa-* und *pīms-*. Mit gutem Grunde scheint mir in dieser Frage Bartholomae ZDMG. 50, 719 f. vielmehr umgekehrt in *pīṃśanti* zu *piṣ-* ‘zerstoßen’ und den Endungen *-īṃṣi*, *-ūṃṣi* die Neubildungen zu sehen: *pīṃṣa-* kann sein *-ṣ-* von den zahlreichen Formen mit lautgesetzlichem *-ṣ-* leicht analogisch übernommen haben. Auch die übrigen Formen mit *-īṃṣ-*, *-ūṃṣ-* erklären sich leicht als Analogiebildungen (vgl. *manasā* : *manāṃsi* = *haviṣā* : *havīṃsi*).

§ 74. Was die Hauchdissimilation bei der Desiderativbildung betrifft, so ist oben in anderem Zusammenhang bereits bemerkt worden, daß im Veda anlautend Media erscheint, wenn auch bei dem Verschmelzen mit dem *s-* Suffix eine Aspirate untergegangen ist: *jugukṣa-* zu *guh-*, *dipsa-* zu *dabh-*, *dudukṣā-* zu *duh-*, *dudrukṣa-* zu *druh-*. Dies ist der lautgesetzliche Zustand, den auch Formen, wie *bapsati* zu *bhas-* ‘kauen’, *jakṣ-* zu *ghas-* ‘essen’ und *has-* ‘lachen’ zeigen. Eines der ersten Desiderative, das nach den anderen Verbalformen die Aspirate wieder eingeführt hat, dürfte *dhitsa-* zu *dādhati* gewesen sein; das lautgesetzliche **dītsa-* hätte man natürlich nur auf *dā-* *dādāti* ‘gibt’ bezogen, bzw. es wäre mit dem sicher zu erschließenden **dītsa-* zu *dā-* zusammengefallen. Da sich später in bekannter Weise (vgl. Wackernagel Ai. Gr. 1, 126 f., § 106 f.) das scheinbare Zurückwerfen einer Aspirate, die infolge lautlicher Prozesse in Wirklichkeit längst untergegangen war, auf den Anlaut herausgebildet hatte — wie im Griechischen —, zeigen die angeführten Desiderative später alle Aspirate im Anlaut; auch der Pada-Text setzt diese jedesmal ein. Wackernagel a. a. O. macht auch bereits

darauf aufmerksam, daß dies für Neubildungen wie *jighṛkṣa-* vorbildlich wurde: denn ursprachliches *gh-* ist im Veda ja nicht erhalten; das *-kṣ-* beruht auf dem Übergang von *grabh-* in *grah-*; denn sonst könnte nur **jig(h)ṛpsa-* erwartet werden.

§ 75. Im späteren Sanskrit besitzt bekanntlich das Desiderativ ein selbständiges Verbalsystem, Futurum, Aorist, Perfekt: im Rgveda begegnen solche außerpräsentische Formen — abgesehen vom Partizip — nur bei erstarrten, bereits als selbständige Verba empfundenen Desiderativen, wie *mimikṣa-* u. a.; im Atharvaveda stellen sich die ersten Aoriste ein *īrtsih* (*vīrtsih* 5, 7. 6) und *acikītsih* (5, 11, 1), im Śat. Br. begegnen die Futura *tītkṣiṣyate* 3, 1, 2, 14 und *didṛkṣitārah* 11, 2, 7, 12. Für weitere Belege sowie die Nominalableitungen¹⁾, die wir gelegentlich herangezogen haben, darf ich auf Withney Grammar²⁾, § 1032 ff. verweisen: für die Bildungsweise der Desiderative selbst ist für uns aus solchem Material nichts weiter zu lernen. — Wie fest die Desiderative in der Sprache wurzeln, kann der Umstand veranschaulichen, daß auch das Pāli sie noch kennt. Beispielsweise seien Formen erwähnt wie *tītkkhati* zu *tig-*, *ci-kicchati* oder mit Dissimilation des Anlauts *tīkicchati* zu *cit-*, *bubhukkhati* = ai. *bubhukṣati*, *jighacchati* = ai. *jighatṣa-*, *sussūsati* = ai. *śusrūsa-*, *pirāsa-* zum Präsens *pivati*, ai. *pibati* offenbar mit Übernahme des *-v-* im Präsensstamme, vgl. ai. *pīpāsa-*, *jugucchati* (aus **jugutṣa-*) entsprechend ai. *jugupsa-* mit Verallgemeinerung des viel häufigeren Ausgangs *-ts-* für altes, lautgesetzliches *-ps-*; p. *icchati* entspricht sowohl ai. *icchati* als *īpsati*, *mīmāmsa-* erscheint als *vīmāmsa-* mit auffällender Vorsilbe; unklar ist *jigimṣa-*, das nach Kacc. 449 auf *har-* (= ai. *jihīṛsa-*) zurückgehen soll, was lautlich nicht angängig ist. Franke BB. 22, 121 belegt *sikkhati* und *anusikkhati*²⁾.

V. Reste und Spuren des ai. Desiderativtypus in anderen idg. Sprachen.

§ 76. Haben wir somit, wie ich hoffe, gesehen, daß die 'Unregelmäßigkeiten' und 'Ausnahmen' der Desiderativbildung sich recht wohl verstehen lassen, so kommen wir nunmehr noch

1) Außer den Adj. auf *-u-* und den Abstrakten auf *-ā* seien wenigstens die Ableitungen auf *-enya* (*didṛkṣeṇya* RV. 1, 146. 5; 5, 55. 4), *-eya-* (*didṛkṣéya-* RV. 3, 1. 12), *-ani* (*siṣāsāni* RV. 10, 53. 11; *rurukṣāni* 9, 48. 2) wegen ihres Alters genannt.

1) Vgl. im übrigen außer Childers Dict. Minayef-Guyard Gr. pālie 112; Kuhn Beitr. 118, Frankfurter Handbook 68; V. Henry Pāli 83; Torp Flexion d. Pāli 62 f. u. a.

zu der Erörterung der wichtigen Frage nach dem Alter der indoiranischen Desiderativa. Sind sie bereits indogermanisch oder eine speziell arische Neubildung?

Zimmer KZ. 30, 128 hat zuerst das altirische, reduplizierte *s*-Futur mit den indoiranischen Desiderativen identifiziert und damit trotz des anfänglichen Einspruchs Thurneysens KZ. 31, 82 einen glücklichen Griff getan: bei dieser keltischen Verbalbildung treffen in der Tat die drei Vorbedingungen, *i*-Reduplikation, *s*-Suffix und voluntative Bedeutung, völlig zu, und da müßte es ein sehr sonderbarer Zufall sein, wenn wir diese beiden Formen-
gruppen nicht miteinander in Verbindung bringen dürften¹⁾.

§ 77. Fassen wir zunächst die Reduplikation ins Auge, so ist der Reduplikationsvokal wie im Sanskrit *i*; das ai. *-i-* ist also altes *-i-* und geht nicht auf *-a-* zurück, wenigstens in den meisten Fällen; z. B. air. *lilsit* 3. Plur. zu *ligid* 'leckt', *com-bibustar* 3. Sing. Pass. zu *bongid* 'bricht', *fo-lilus-sa* 1. Sing. zu *foloing* 'hält aus', *tithsat* 3. Plur. zu *tongid* 'schwört' usw. Vokalisch anlautende Verba schlagen *i-* unmittelbar dem Stamme vor, also genau in der Art, wie ai. *ikṣa-* und *īpsa-* behandelt ist; z. B. *ed-* 'essen' (*ithid*) Konj.-Stamm *ess-*: *no-issad* 3. Sing. Prät. Fut.; *īss-* ist aus **iess-* kontrahiert (**ij-ed-s-*). Basis *org-* 'tötet, schlägt' (*orgid*), Konj.-Stamm *orr-* (vgl. Thurneysen Handb. 363 § 616): Fut. 1. Sing. *fris-iurr*, 3. *fritamm*]-*ior-sa*, *fritatn*]-*iarr-su* usw.

Was nun aber die Wurzelstufe anlangt, so kann uns leider das Keltische keine so genaue Bestätigung der Einzelheiten wie in der Reduplikation liefern: Das aber ist nicht anders zu erwarten. Denn da der Akzent die erste Silbe traf, ist der Vokalismus der Wurzelsilbe, die dem Hochton unmittelbar folgt, nach der bekannten Weise der irischen Lautgestaltung völlig reduziert und lautlich ganz unklar. Dazu kommt ein weiterer Umstand hinzu, den Strachan a. a. O. 309 mit Recht hervorhebt. Seit alter Zeit bestanden im Irischen die engsten Beziehungen zwischen dem *s*-Futur und dem *s*-Subjunktiv; Thurneysen Handb. 379 § 656 stellt die Regel auf: 'Der Stamm

1) Vgl. Zeuss-Ebel² S. 451 ff.; Windisch Kurzgef. ir. Gr. 73; Vendryes Gramm. du vieil-irl. 176, § 336, Thurneysen Handb. d. Air. 379 ff.; vor allem ist Strachan zu nennen, der Transactions of the Philol. Society 1899—1902, 291 ff. das ganze Material aus dem Altirischen zusammengestellt hat; in der Zeitschr. f. celt. Philol. 3, 474 ff. verzeichnet er Belege aus dem Lebor na-Huidre.

des *s*-Futurums wird in der Regel durch Reduplikation aus dem *s*-Subjunktiv gebildet'. Dieser aber besaß Vollstufe der Basis (*-tias* aus **steik-sō*, *-cessed* aus **cengseto*, *gess-* zu griech. *θέσσεσθαι* usw.), und so ist es denn nur zu natürlich, wenn die Normalstufe der Basis auch in das Futurum eindrang, wo sie nicht schon vorhanden war. Stände uns im Indischen nur ein verhältnismäßig so junger Sprachstoff wie im Irischen zu Gebote, so gäbe es auch dort ein wesentlich anderes Bild. Soweit also überhaupt etwas über den Vokalismus der Wurzelsilbe dieses reduplizierenden *s*-Futurs ausgemacht werden kann, scheint er im wesentlichen der Bildungsart unserer 'jüngeren' Schicht zu entsprechen. So erweist der Umlaut der Reduplikationssilbe in 3. Rel. *memsite* zu *mad-* 'brechen' oder *ar-ne-nas* in *nad-* 'binden' (*nascid*) *a/o*-Stufe der Basis. Der Typus ai. *lipsa-*, *ripsa-*, *dipsa-* usw. ist, soviel ich sehen kann, im Irischen nicht mehr nachzuweisen; vgl. *silis* aus **si-šlec-s-* zu *sleg- sliquid* 'schlägt', ahd. *slahan* usw., 3. Sing. *seiss* aus **si-šet-s-* zu *sed- saidid* 'sitzt', *-gigius* aus **gi-get-s-* zu *get-guidid* 'bittet' u. a.

Bei *ei*-Basen dagegen kann die Tiefstufe dem irischen Futur zugrunde liegen, z. B. *lilsit* aus **li-lik-so-* zu *ligid* 'leckt', Basis *leigh-* vgl. *λείχω*, *λιχνός*, lat. *lingo*, lit. *lėžiù*, ai. *lihati*, av. *raēzaitē* usw. — *ninus* aus **ni-nig-so-* zu *neig-* 'waschen', ai. *nēnekti* 'wäscht ab', *vižw*, *χέρ-νιψ*, *νίπτρον* usw. — *riris-siu* zu *rig-* 'binden' (*ad-*, *conring*) aus **ri-rig-so-* (man halte *-rias* aus **reicsō* daneben!); vgl. lat. *corrigia*, mhd. *ric* 'Band'. Dasselbe scheint mir bei Basen mit Vokal + Nasal der Fall zu sein: nehmen wir etwa *cingid*, so mußte bei Annahme der Tiefstufe (**ci-cu(g)so-* zu **ci-censo-*, **ci-cinso-*) der Vokalismus zu demselben Resultate führen, als hätte die Basis Normalstufe (**ci-cen(g)s-*) von Anfang an besessen; ebenso bei den Basen *deng-* (*dingid*, vgl. ahd. *gi-zengi*, as. *bi-tengi*, ags. *tengan*), 3. Plur. Pass. *ar-di-dsiter*, *tong-* 'schwören' (lat. *tango*?) : 3. Sing. *tithis* (vgl. Subj. *-tō* aus **tonk-st*), *bong-* 'brechen' : 1. Sing. *bibhsa*, *long-* 'ertragen' (*fulaing*) : *folilus-sa* 1. Sing. (gegen Subj. *fu-lōs* aus **-lonk-s*). Zu *cerd-* 'werfen' wird aber das Futur 1. Sing. *fo-chi-chur-sa*, 3. *fo-ci-cherr* kaum anders als aus **ci-cerr-*, **ci-cers-*, **ci-cerd-s-* erklärt werden können; auch *iōrr* in *fritamm-iōr-sa* usw. zu *orgid* 'schlägt' bietet klarlich die Hochstufe des Wurzelvokals. Ebenso sind die Futura zu Verben mit andersgearteten Basen von ihrer Normalstufe gebildet; also 3. Sing. *ain* aus **i-ain* aus **i-aneč-s-* zu *aneč-*

‘schützen’ (*angid*), 2. Plur. *ro-se-said-si* zu *siag* ‘nach etwas streben’ aus **si-sag-s-*; 1. Sing. *ad-cichlus* zu *ad-clad-* ‘jagen’ (*adclaid*) aus **ci-clad-s-*; *-sel* zu *slad-* ‘hauen’ (*slaidid*) aus **si-šlat-s-*, da das *-e-* nur auf eine Wurzelsilbe mit dunklem Vokal hinweisen kann; 3. Sing. *ru-fias-tar* zu *ro-fitir* ‘weiß’, Basis *ueid-* aus **ui-uess-* aus *ui-üiass-*, **ui-ueid-s-*; *-ci-ges-tar* zu *ces-* ‘sehen’ (*-ci*) aus **ci-ces-s-*; *rocechlas-tar* zu *clus-* ‘hören’ u. a. m.

An dieser Einführung der Normalstufe sind außer den oben geltend gemachten allgemeinen Gründen, die für den vielleicht rund zweitausend Jahre jüngeren irischen Sprachstoff mit noch viel größerem Gewicht als im Vedischen in Betracht kommen, vor allem die starken Einflüsse des *s*-Subjunktivs verantwortlich zu machen. Der Typus ai. *dipsa-*, der in dem einfach reduplizierten irischen *ē*-Futur in Resten sehr wahrscheinlich noch vorliegt (*-céla* aus **ci-cl-ā-*, *-géra* aus **gi-gr-ā-*, vgl. Thurneysen, Handb. 386) scheint im *s*-Futur durch äußerst naheliegende Ausgleichungen beseitigt worden zu sein. Auf die verschiedenen Einzelheiten und Sonderprobleme, die auf keltischer Seite mit diesem Futur noch verknüpft sind, haben wir hier nicht näher einzugehen, wo es uns allein auf sein Verhältnis zu den arischen Desiderativen ankommen kann.

§ 78. Die Folgerung aber dürfen wir zweifellos aus den keltischen Formen ziehen, daß unsere Desiderativa aus der Urzeit ererbt sind. Denn es geht nicht an, einen Zusammenhang solcher bis ins einzelne in Form und Bedeutung verwandter Verbalbildungen in zwei so entfernten Sprachen leugnen zu wollen. Das enge Verhältnis zwischen Subjunktiv und Futur im Altirischen ist auch im wesentlichen nur der Ausbau altererbter Verhältnisse; denn auch im Indischen unterscheidet sich z. B. das desid. *dī-dṛk-ṣa* zu *darś-* ‘sehen’ von Aoristformen wie *dṛkṣa-* (*adṛkṣata*, *dṛkṣase*) nur durch die Reduplikation. Auf Formen mit *s*-Formans, aber ohne Reduplikation und mit Normalstufe der ‘Wurzel’ haben wir bereits zu Anfang hingewiesen. Der Versuch, das irische *s*-Futur mit Reduplikation aus sekundären Wirkungen der Analogie und Formenausgleichung zu erklären, ist nicht nur vollkommen unnötig, sondern bei einer solchen Anzahl von Formen, bei einer so lebenskräftigen Verbalbildung meiner Ansicht nach ganz abzuweisen.

§ 79. Sehen wir uns noch weiter um, ob auch andere indogermanische Sprachen etwas unseren Desiderativen Ent-

sprechendes zu bieten haben, so kann im besten Falle nur von letzten Spuren und isolierten, erstarrten Resten die Rede sein. Während die slavisch-baltische Sprachgruppe nichts aufzuweisen hat, wurde wenigstens der Versuch gemacht, im Lateinischen, Griechischen und Germanischen solche Reste aufzustöbern. Aufrecht KZ. 1, 190 wollte lat. *vīsō*, indem er einen Gedanken Potts Etym. 2, 75 wieder aufnahm, dem ai. *vivitsati* gleichsetzen, wozu die Bedeutung stimmen könnte; diese Etymologie erfuhr den Beifall von Curtius Grundz.⁵ 242 und Solmsen Stud. 119. Denn auch lautlich könnte man sich von seiten des Latein ganz wohl bei dieser Erklärung zurechtfinden: **ui-uid-so-* mit Schwund des *-u-* zwischen gleichen Vokalen, wie in *vita* aus **uīuitā* u. dgl. zu *vi(d)so-*. Allein diese Kombination scheidet an der zugehörigen umbrischen Verbalform *revestu* 'revisited', wie Walde Et. Wb.² 834 richtig bemerkt. Schwerlich ist dieser Schwund des *-u-* bereits italisch (vgl. v. Planta Gr. d. osk.-umbrischen Sprache 1, 202, § 106 f.). Und es ist für lat. *viso* auch längst eine treffliche Deutung gegeben von Fröhde BB. 16, 183 f., der in ihm ein altes Futur sieht und es auf **ueid-sō* zurückführt. Dieser Gelehrte bringt zugleich die gerechtfertigten Bedenken gegen Ostoffs Gleichsetzung von *viso* mit lit. *vijsu* aus idg. **vid-tō* vor (vgl. MU. IV, 77; Perf. 631). Vgl. Brugmann Grundr. 2, 1025; K. vergl. Gramm. 518, § 679; Sommer Handb., Stolz a. a. O.; Walde Et. Wb.² 834; auch Thurneysen Arch. f. lat. Lexikogr. 13, 36. Wir haben also in lat. *viso* eine jener zu Anfang erwähnten unreduplizierten *s*-Bildungen zu erkennen, die dem griechischen Futur, dem altirischen *s*-Subjunktiv und lit. Formen¹⁾ zugrunde liegen: von den Desiderativen unterscheiden sie sich aber neben der verschiedenen Ablautstufe durch das Fehlen der Reduplikation.

Für got. *gaveison* gilt dann natürlich dasselbe; ein Beispiel für diese einfache *s*-Bildung im Latein ist auch *quaeso*, alat. *quaesso* (CIL. 10, 2311).

§ 80. Auch im Griechischen finden sich schwerlich Spuren des alten Desiderativs. Zwar könnte *διδώμεν* (ν 358) und *διδώειν* (ω 314) sowohl der Form als der Bedeutung nach als ein solches angesehen werden. Jedenfalls möchte ich diese Auffassung der homerischen Futura nicht mit Bartholomae Stud. 2, 162 aus dem Grunde ablehnen, weil den Desiderativen von Haus aus nur

¹⁾ Vgl. W. Schulze Preuß. Akad. vom 22. Dez. 1904.

schwache Wurzelstufe zukomme; sogar in ved. *didāsatah* ist diese Einführung der Normalstufe vollzogen; auch im Keltischen fanden wir in der Hauptsache nur Angehörige der 'jüngeren' Schicht. Was mir freilich trotzdem eine solche Deutung von $\delta\acute{\iota}\delta\acute{\omega}\epsilon\upsilon\upsilon$ $\delta\acute{\iota}\delta\acute{\omega}\omicron\mu\epsilon\upsilon\upsilon$ unwahrscheinlich macht, ist zunächst ihr ganz vereinzeltes Begegnen, ein Moment, das übrigens auch bei lat. *vīsō* ins Gewicht fällt. Vor allem aber kommt entscheidend die Leichtigkeit und Ungezwungenheit hinzu, mit der sich $\delta\acute{\iota}\delta\acute{\omega}\epsilon\upsilon\upsilon$ als Futurum mit Herübernahme der Reduplikationssilbe des Präsens erklären läßt: wie etwa in $\kappa\lambda\acute{\alpha}\gamma\acute{\alpha}\omega$ der Nasal aus den Präsensformen ins Futur verschleppt wurde, so wurde in $\delta\acute{\iota}\delta\acute{\omega}\epsilon\upsilon\upsilon$ nicht anders, als in $\delta\acute{\iota}\delta\acute{\alpha}\acute{\alpha}\omega$, $\pi\omicron\iota\phi\acute{\upsilon}\acute{\alpha}\omega$, $\pi\omicron\iota\pi\nu\acute{\upsilon}\omega$ die Präsensreduplikation auch im Futur beibehalten (vgl. Brugmann Gr. Gr.³ 321, § 380).

In den übrigen indogermanischen Sprachen finden sich gleichfalls keine Spuren des Desiderativs oder sind wenigstens noch nicht nachgewiesen worden. Dieser Typus hat sich also in die beiden entlegensten Winkel im Osten und Westen des gewaltigen Sprachbereichs geflüchtet; aber eben diese Erhaltung in zwei so ganz entlegenen Sprachen beweist uns das hohe, vorhistorische Alter der altindischen Desiderative¹⁾.

Heidelberg.

Hermann Güntert.

-Notes on Indo-Iranian *-vant*.

Skr. *távasvant* (RV. IX, 97, 46). Grassmann (WB., s. v.) derives "von *tavás* oder einem vorauszusetzenden *távas*". But there is no necessity for assuming a stem *távas*. *tavás* is very common in the Veda and the accent may have been changed easily by analogy. Of the 31 possessives in *-as-vant* in RV. 30 are accented on the first syllable, and the single exception, *vívásvant*, has beside it *vívasvant*.

Skr. *háritvant* (ऍप. लृ०, RV. X, 112, 3) has heretofore been derived from *harít*. But in that case we would expect **haritvánt* (cf. Whitney, Gram., § 1233 a). It is much more likely that *háritvant* is from *hárita*, with loss of final stem-vowel. *hárita* is common in RV. and has the same meaning as *harít*. The

1) Zum Schlusse möchte ich nicht unterlassen, den Herren Geh. Rat Bartholomae und Geh. Rat Brugmann auch an dieser Stelle meinen besten Dank zu sagen: ersterer hat mich zu dieser Arbeit angeregt, und beide haben mir manche wertvollen Hinweise zukommen lassen.

accents of *hárīta* and *hárītvant* agree perfectly. On loss of final vowel cf. Pāṇini, IV, 2, 87 and Whitney, § 1233e; and notice *nadvant* (< *naḍa*), *vánanvant* (RV., < *vanana*), *dháyadvant* (< *dhayati*) and, probably, *vetasvant* (< *vetasa*), *kumudvant* (< *kumuda*) and, possibly, *mahiṣmant* (< *mahiṣa*) &c., and Avest. *bānvant* (< *bānu*), *pašnvant* (for **pašnuvant*), *xrvant* (for **xrūvant*), *ərəzvant* (for **ərəzuvant*), *saghvant* (for **saghūvant*) &c.

Skr. *mahimāvant* (Mār̥k P.) is considered by Whitney (Gram., § 1233e) a case of insertion of *a* between stem and suffix. In that event he is certainly justified in calling the word 'odd'. Monier-Williams derives it from **mahimā* which he makes a fem. = *mahimān*. But there is no justification for assuming *mahimā* as a separate noun. It is simply *mahimān*, with *n* dropped and *a* lengthened in composition, which is the only position in which the form *mahimā* is found. Cf. *premvatī* (< *preman*), *manthīvant* (< *manthin*).

Avest. *gaomavant* is derived by Jackson (Avesta Reader) from a noun **gaoma*, but no such noun has been reported. Bartholomae thinks that *gaomavant* comes from *gaomant* and receives the extra syllable thru analogy with *haomavant* with which it is found in 9 out of 11 passages (cf. Bartholomae, IF. 3, 3 and Wörterbuch, s. v. *gaomavant*). It must be noticed, however, that the meaning of *gaomavant* is different from that of *gaomant*, but is the same as that of *gaoman*. May it not be that in *gaomavant* we have **gao-man-vant*? Cf. *paēmavant* < *paēman* and RV. *yātumāvant*, *silāmāvant*. Of course *haomavant* may have influenced this formation.

Avest. *ərəzavant*, nom. prop., is found in Yt. 13, 125. Its derivation is in doubt and Bartholomae attempts no explanation. It is perhaps from *ərəzar*, m., 'the right way' (cf. *ərəzav*, m., nom. prop.). If the adjective is derived from *ərəzar*, we should expect **ərəzumant* (practically all *u*-stems take *-mant*), but the form *ərəzavant* is, possibly, due to the analogy of *barəzavant*, which is also the name of a believer and which shortly precedes *ərəzavant*, being found in Yt. 13, 119 and Yt. 13, 124. Notice also *ərəzavant daiǰhāuš*, name of a believer, Yt. 13, 124.

Princeton University.

Harold H. Bender.

Nochmals *odium*.

Auf Skutschs Rechtfertigungsversuch Glotta 3, 285—287 nicht mit Schweigen zu antworten, bestimmt mich lediglich die Erwägung, in den Augen Fernerstehender keinen falschen Schein aufkommen lassen zu dürfen; denn für den Fachmann bedarf er keiner Antwort. Ich durfte es ja von Anfang an nicht anders erwarten, als daß nun Skutsch derjenige sein würde, der nie ein Wässerchen getrübt hat und dessen musterhafte literarische Manieren keinen Anlaß zu begründeter Beschwerde gegeben haben können. Ich verstehe auch seinen unverkennbaren Schmerz, daß in jene Abwehr kein Schimmer von Anerkennung mildernd hereinleuchten wollte; wer sich selbst stets so bescheiden im Hintergrunde zu halten weiß, dem sollten doch mindestens die anderen, und seien sie selbst in Abwehrstellung, ein wenig Weihrauch streuen.

Nach wie vor glaubt Skutsch die 'sensuelle' Grundbedeutung von lat. *odium*, *ōdi*, *ōsus*¹⁾ noch deutlich durchzufühlen. Be-

1) Dazu die Fußnote: "Von meiner Gleichung Partiz. *ōsus* = Suffix *-ōsus* schweigt Herr Walde weislich". Natürlich, weil sie nicht zur Sache gehört. Denn über die Entwicklung von *od-* 'Widerwille' aus *od-* 'riechen' sagt sie ja gar nichts aus. Oder soll die Übereinstimmung jenes **ōsus* 'riechend' mit *ōsus* 'Widerwillen empfindend' etwa wieder ein Beweis sein, daß letzteres aus jenem erst auf römischem Boden, womöglich vor unseren Augen entwickelt sei?

Was Herr Skutsch sonst noch anmerkungsweise zu retten sucht, kann ich um so eher unter dem Strich abtun. Daß ihm das unter *pēdico* Gesagte unangenehm war, verstehe ich, ebenso, daß er es daher als Scheingefecht bezeichnen mußte. Ferner bin ich für *paene* von *pēne* als ursprünglich berechtigter Form ausgegangen, und ich denke, wer sich die Fälle *scœna* (sogar *scaina*) für griech. κρηνή und *scaeptrum* für griech. κρηπτρον vor Augen hält, der wird an der Annahme, daß auch *paene* Ersatz eines älteren *pēne* sei, kaum grundsätzlich Anstoß nehmen dürfen. Es handelt sich bei diesen wohl sicher nach einem einheitlichen Prinzip zu erklärenden Fällen um etwas den anerkannten Hyperurbanisierungen wie *haurīre* aus *hōrīre* ganz Analoges: das Nebeneinander von hochsprachlichem *ae*, *au* und daraus entwickeltem volkssprachlichen *ē*, *ō* führte dazu, daß man auch in manchen in der Volkssprache beliebten Worten mit echtem alten *ē*, *ō* dieses beim Versuche, sich vornehmer auszudrücken, durch *ae*, *au* ersetzen zu müssen glaubte, daß also zunächst Leute aus dem Volke z. B. statt echtem *pēne* ein vornehmer aussehendes *paene* (älter *paine*) zu sprechen begannen, etwa so — worauf mich Brugmann hinweist

merkwürdig ist dabei, daß es ihm nun gleich ist, ob man seine auch von Solmsen glatt abgelehnte Deutung der Asinariastelle

— wie der Alemanne, weil er weiß, daß er statt eines \bar{i} seiner Mundart im Hochdeutschen häufig ein *ei* setzen muß (*Weile* für *Wil* usw.), nun auch gelegentlich hyperhochdeutsch z. B. *veil* für hochdeutsches *viel* spricht (vgl. Behaghel Die deutsche Sprache² S. 68, wo noch mehr von dieser Art angeführt ist). Ob man etwa in einem oder dem andern Falle nicht mit 'hochsprachlicher' Aussprache, sondern mit 'hochsprachlicher' Orthographie begonnen habe und wie weit vielleicht noch Schulmeisterei, worin ja die Römer allezeit stark waren, im Spiele war, wäre eine weitere Frage. Dieser Gesichtspunkt der Hyperurbanisierung von \bar{e} zu *ae* bei Niedermann Contrib. 8 a 2 (für *scaena*) und bereits vor 50 Jahren bei Fleckeisen Jbb. 83 (1861) S. 574f., der sich für *paedor* ebenfalls nicht scheut, von *pēdor* als dem ursprünglichen auszugehen, indem "wie in *hēlus haelus* so noch in vielen anderen Wörtern dem (langen) E der ländlichen Aussprache in der Hauptstadt ein A vorgesetzt worden sei, eine Neigung der hauptstädtischen Sprechweise, in der wir ohne Zweifel auch die Veranlassung zu *scaena* trotz $\kappa\eta\eta\eta$, zu *scaeptrum* trotz $\kappa\eta\eta\pi\tau\rho\nu$, zu *faeneratrix* neben *fenetratrix* . . . zu suchen haben". Solche Hyperurbanisierungen mögen gewiß bei dem in Lehnwörtern übernommenen offeneren \bar{e} besonders nahe gelegen haben; sie von Erbworten auszuschließen, warnen aber genugsam die parallelen Fälle von *au* aus \bar{o} ; speziell in der Lautfolge *pē-* (vgl. noch *paelex*, *paenitet*) mag eine offener Aussprache des \bar{e} oder der Einfluß griechischer Wörter wie *paenula*, *paedagogus* das Eintreten von *ae* noch besonders nahegelegt haben.

Ferner "behauptet Walde, daß Grienberger oben 2, 257 meine Deutung der *eituns*-Inschriften als gänzlich haltlos erwiesen habe. Das dürfte Grienberger selbst am meisten überraschen . . . der . . . die Nissensche Gesamtterklärung . . . zugunsten der meinigen einfach über Bord wirft. Grienberger und ich sind verschiedener Meinung nur [von mir gesperrt] über *eituns*; doch erklärt er selbst, daß die Sache nur an *faamat*, 'nicht an *eituns*' hängt". Wenn ich also auch davon absehe, daß Grienbergers Erklärung von *eituns* wohl inzwischen erledigt ist (oben 3, S. 100, Anm. 3) — wie kommt Walde zu seiner dem objektiven Tatbestand widersprechenden Behauptung"? Der objektive Tatbestand ist folgender. Ich hatte geschrieben: "Wie hat er es z. B. verstanden, auf Grund der einzigen neuen Deutung von oskisch *eituns* uns ein farbenprächtiges Gemälde vom pompeianischen Straßenleben vor Augen zu zaubern. Schade, daß die Grundlage der ganzen spannenden Schilderung gleich im nächsten Glottabande von Grienberger als gänzlich haltlos über den Haufen geworfen wurde". Und nun lese man Skutsch Glotta 1, 105: "Nur in einem Punkte finde ich Anlaß [von der bisherigen Auffassung] abzuweichen — das ist aber freilich gerade der, an dem das letzte Verständnis des Ganzen hängt", und die Enthüllung dieses einen Punktes folgt nun S. 109: "Wenn ich eine neue Interpretation gefunden habe, . . . so danke ich es dem Umstände, daß ich die Beziehung von *eituns* auf *ive* aufgegeben habe";

gut heißt oder nicht; diejenigen, denen Herr Skutsch mit verbindlichem Lächeln versichert "aber hier können doch wohl nur Plautiner urteilen", werden daher die Sache nun einfach ohne

es folgt dann die Deutung von *eituns* als 'Banquiers' und auf Grund dessen die Bestimmung von *faamat*, für welches irgend eine Art mündlicher Äußerung ja längst als die weitaus nächstliegende Auffassung anerkannt war, speziell als 'ruft aus, auktioniert'. Ist also die einzige neue Deutung von *eituns* die Grundlage von Skutschs Erklärung oder ist sie es nicht? Und diese Deutung hat Grienberger Glotta 2, 257 ohne weiteres — und zwar meines Erachtens mit vollem Rechte — verworfen, und damit fällt natürlich konsequenterweise auch jede Veranlassung weg, *faamat* gerade vom Ausrufen des *Præco* zu verstehn. Wie darf Skutsch es angesichts dieses Sachverhalts, an dem weder zu rütteln noch zu deuteln ist, wagen, von einer dem objektiven Tatbestand widersprechenden Behauptung meinerseits zu reden? Will jemand trotz der Ablehnung der Skutschschen Deutung von *eituns* dennoch *faamat* in seiner Weise als 'auktioniert' verstehn — und als mehr wie eine Möglichkeit faßt dies auch Grienberger nicht ins Auge, wie ihm zu Ehren festgestellt sei — so mag er es auf seine Gefahr hin tun; jedenfalls ist dies um kein Haar besser und begründeter als wie wenn irgend ein anderer für *faamat* ebenso auf Geratewohl hin etwa auf eine Bedeutung 'weissagt' raten würde. Für wen die Wissenschaft mehr ist als eine Summe unbewiesener Möglichkeiten, für den ist der Sinn der *eituns*-Inschriften — soferne eben *eituns* nicht 'Banquiers' bedeutet — so lange dunkel, als für die Bedeutungsnuance von *faamat* eine begründete Angabe fehlt. Und das meint doch, wie ich glaube, auch Grienberger, wenn er zum Schlusse sagt: "Die Sache hängt nach wie vor an dem Verbum des Relativsatzes, nicht an *eituns*, für das eine bessere Erklärung als die einer 3. Pluralis imperativi nicht aufzutreiben ist". — Dazu noch eine Bemerkung über die Art, wie Skutsch Glotta 3, 100 a 3 die Möglichkeit von *eituns* als Imperativs '*eunto*' widerlegen will. Er meint "daß wir auf dem *cippus Abellanus* statt *tribarakattins*, statt des zweiten *patensins* und statt *fjerríns* sicher **tribarakatuns*, **patituns*, **fjertuns* lesen würden, wenn *eituns*=*eunto* wäre". Wir werden demnach aus lat. *ne fecerint, ne aedificaverint, videant* schließen, daß es keinen Imperativ *faciunto, aedificanto, vidento* gegeben hat.

Endlich hatte Skutsch in seinem Referate gesagt: "Walde propagiert die alte unmögliche Erklärung von *locuples*; was bei Mommsen Staatsrecht 3, 237 f. zu lesen steht, weiß natürlich kein waschechter Grammatiker". Ich habe die an Saftigkeit kaum mehr zu überbietende Drastik dieser Ausdrucksweise selbstverständlich als helle Zustimmung gefaßt und mich dadurch, wie ich nun belehrt werde, wieder in "Widerspruch mit dem objektiven Tatbestand" gesetzt; denn Herr Skutsch versichert nun allen Ernstes, daß er seine "Meinung über Mommsens Etymologie auch nicht mit einem Worte ausgedrückt" habe. Ich kann Herrn Skutsch nur wünschen, daß ihm bei dieser Feststellung des 'objektiven Tatbestandes' und allem, was sich daran schließt, so wohl ist, wie mir.

jenes Hauptbeweisstück zu glauben und im übrigen den Mund zu halten haben. Und wenn Skutsch, um über die von ihm früher ignorierten Worte des Griechischen und Germanischen — “wenn die Worte wirklich verwandt sind” — wenigstens nachträglich etwas zu sagen, es “immer noch” vorzieht, die Bedeutungsentwicklung von Geruch zu Widerwille “sich im Latein, im Griechischen und im Germanischen . . . gesondert vollziehen zu lassen”, so wird man ihm auch dieses Privatvergnügen nicht stören. Aber freilich mit armen. *ateam*, das doch geradezu ‘hasse’ bedeutet, hätte ich, wie Skutsch versichert, nicht kommen dürfen. “Walde ist mit der armenischen Lautlehre anscheinend minder vertraut, als man es von dem so exozentrischen Etymologen der lateinischen Sprache zu erwarten geneigt ist. Meillet hat schon vor fast 20 Jahren nachgewiesen, daß die Gleichung lat. *ō* = armen. *a* völlig unhaltbar ist (Mém. d. la soc. d. lingu. 8, 153 ff., vgl. Pedersen Kuhns Zeitschr. 36, 96 ff., beistimmend Brugmann Kurze vergleichde. Gramm. § 103 Anm.); heute zeigt uns arm. *hotil* ḏʒw, *hot* ‘Geruch’ noch besonders deutlich, daß armen. *ateam* mit lat. *odium* *ōdi* einfach gar nichts zu tun hat. Zugleich ein Mene-tekell für viele solche ‘historischen Urkunden.’” Ich habe nun zwar einmal offen von meiner ungenügenden Vertrautheit mit dem Armenischen Erwähnung getan, was mir noch immer ehrlicher erscheint, als auf einem mir ferner liegenden Gebiete den Anschein doch recht beträchtlicher Kenntnisse erwecken zu wollen; trotzdem war ich betreten, daß mir eine so elementare Sache entgangen war. Ich schlage daher Meillet auf: “L’*o* de M. de Saussure, *ā* de M. Bartholomae, n’est représenté par *a* que dans deux exemples bien assurés: *ač-kh*, cf. v. sl. *očī* et *ateal*, cf. lat. *odium*”; und S. 154: “L’*o*, ablaut de *e* est rendu par *a* dans les cas suivants: *alikh* ‘cheveux blancs’ = *πολιός* (cf. *πελιός*, de Saussure, Mémoire, p. 105) — *atean* ‘siège’, cf. lat. *solium*, *sedeo* — gen. *jean* ‘de la neige’ = *χιόνος* — le génitif du suffixe *-tion-, *-thean* = *-tion^e/os . . . Il est du reste vain de chercher dans le double traitement arménien de i.-e. *o* la trace d’une distinction indo-européenne, parce que le fait s’explique au moyen de lois particulières à l’arménien. L’*o* est régulièrement conservé devant *r* et *λ* . . . Ces cas particuliers écartés reste la loi générale qui explique tous les autres faits: *o* subsiste en syllabe fermée et devient *a* en syllabe ouverte”. Unter den Belegen für *o* in geschlossener Silbe finden wir “*hotil* ‘sentir’ = ḏʒw, i.-e. **olye-*”, unter jenen für *a* in offener Silbe die oben-

erwähnten, wie *ateal*, und einige weitere. Also von dem angeblichen Nachweise, daß die Gleichung lat. *ō* = armen. *a* völlig unhaltbar sei, das gerade Gegenteil: ein Versuch, die Entwicklung von idg. *ō* zu armen. *a* als die unter bestimmten Bedingungen gesetzmäßige zu verstehen! Das ist ja einigermaßen peinlich für Herrn Skutsch; aber vielleicht hatte er, da ich niemandem ohne schwerwiegende Gründe die bona fides aberkennen will, irgend eine neuere Äußerung Meillets im Sinne und sie in seinem gegenwärtigen Gemütszustande nur irrtümlich zitiert? So schlage ich denn Meillet Esquisse 20 auf, aber —: “I.-e. **o* donne arm. *o* : *hot* ‘odeur’ ... Dans quelques mots il semble que i.-e. **o* soit représenté par arm. *a*, mais, comme il est impossible de faire entrer ces quelques cas dans aucune règle, il est permis de douter, qu’il s’agisse vraiment d’un ancien *o*; par exemple l’*a* de *akn* ‘œil’ est peut-être un ancien **a* substitué à un degré vocalique sans *e* de l’initiale, cf. l’*a* de lat. *aurēs* ‘oreilles’ en regard de l’*o* du génitif homér. *οὔρατος*”. Also wieder die ausdrückliche Anerkennung des Auftretens von armen. *a* an Stellen, wo man *o* erwartet! Daneben ein zweifelnder Versuch, dies *a* aus indogermanischen Ablautsverhältnissen zu begreifen, ähnlich dem von Osthoff Et. Parerga 1, 217 unternommenen. Ich meine nun zwar nicht, daß diese Verschiebung der Schwierigkeit zurück ins Uridg. berechtigt sei; aber die betreffenden etymologischen Verbindungen zu leugnen, ist natürlich keinem der beiden genannten Forscher eingefallen; das blieb wiederum Skutsch vorbehalten. Es ist ja ganz klar: wer so evidente Etymologien wie *ateam* : *odium*, *akn* : *oculus* usw. leugnet, entzieht der Sprachwissenschaft das Fundament, auf dem sich die Vergleichen allein aufbauen kann; Blender wie *θεός* : *deus* sind ja ausgeschlossen, wo eine Erscheinung, wie hier armen. *a* an Stelle von erwartetem *o*, durch eine ganze Reihe von Fällen durchgeht. Sollte aber jemals — was mir allerdings keine ernstliche Erwägung zu verdienen scheint — es sich herausstellen, daß *ateam* und *hot* nicht unter einen Hut zu bringen seien, so wird kein Einsichtiger daran zweifeln, daß dann nicht die Verbindung von *ateam* mit *odium* zu fallen hätte, sondern die Verbindung von *ateam* : *odium* mit *hot* : *odor*. Ebensowenig wie Meillet sind natürlich Pedersen und Brugmann Mitschuldige an dem, was Skutsch mit dem Schilde ihres Namens deckt: ich schlage Pedersen KZ. 36, 96 f. auf, ich nehme Brugmanns K. vergl. Gramm. § 103 Anm. her, aber

nirgends eine Spur von Leugnung der Fälle mit armen. *ä*, im Gegenteil wieder deren ausdrückliche Anerkennung unter Zurückweisung des Versuches, auf Grund dieser armenischen *a* die idg. Grundsprache um einen zweiten *o*-Laut zu bereichern! So schlimm diese bloße Feststellung für Herrn Skutsch ist, die Sache wird noch eigenartiger, wenn wir den auf jene Gewährsmänner gestützten Kraftspruch des Armenisten Skutsch, wonach armen. *hot* heute noch besonders deutlich zeige, daß armen. *ateam* mit lat. *odium* einfach gar nichts zu tun hat, mit dem vergleichen, was vom einen Gewährsmann Pedersen gerade über *ateam* : *hot* ausdrücklich auseinandergesetzt wird: Kuhns Zeitschr. 36, 93 f. und 98 nennt er unter den ja gar nicht spärlichen armen. *a* = gr. ital. kelt. *o* auch *ateal* 'hassen' (außerdem z. B. noch *akn* : *oculus*, *atamn* : *ὄδουc*, *aitnul* : *οἰδᾶν*, *anurj* : *ὄνειροc*), spricht S. 96 ausdrücklich von der Zusammengehörigkeit von *ateam* 'hasse' und lat. *ōdi*, griech. *ὄδουcαθα*, modifiziert S. 99 Meillets Regel dahin, daß anlautendes idg. *o* in offener Silbe im Arm. regelmäßig als *a* auftritt, ebenso auslautendes (vgl. die nachdrückliche Aufrechthaltung dieses Standpunktes auch KZ. 38, 239 f.; 39, 336, 370, 420; Pron. démonstr. 34) und sagt S. 100 wörtlich: "Interessant ist . . . *hot* 'Geruch', welches darauf zu deuten scheint, daß die Spaltung [von idg. *ō* zu armen. *a* und *o*] erst eingetreten ist, nachdem dies Wort sein anlautendes *h* schon bekommen hatte"!

So also sieht in Wahrheit das Mene-tekell aus, das das armen. *ateal* an die Wand schreibt. Hat denn Herr Skutsch alle diese Äußerungen, die keines Kommentars bedürfen, wirklich nur so unbegreiflich mißverstanden? Andernfalls dürfte man wohl fragen, wie er es sich beifallen lassen durfte, jene klaren Aussagen ohne Scheu als Zeugen für das Gegenteil anzurufen, man dürfte weiter auch fragen, auf welchen Leserkreis er seine Entgegnung überhaupt eingestellt hat. Nein, auch dieses letzte Brillantfeuerwerk, mit dem sich Herr Skutsch wenigstens in den Augen urteilsloser oder nicht nachprüfender Leser einen effektvollen Abgang zu verschaffen suchte, ist verpufft.

Gießen.

A. Walde.

Die Stellung der Verba des Sagens in Schaltiesätzen im Griechischen und in den verwandten Sprachen.

Über die Stellung der Verba des Sagens im einfachen Aussagesatze habe ich, sowohl was das Griechische, als auch was die verwandten indogermanischen Sprachen angeht, bereits an anderer Stelle¹⁾ gehandelt. Hier soll die Stellung der Verba des Sagens in Schaltiesätzen, d. h. in Sätzen, die in die direkte Rede eingeschoben werden, erörtert werden. Zur direkten Rede gehören auch die in direkter Rede mitgeteilten Zitate aus anderen Schriftstellern. Wenn die direkte Rede nach dem Schaltiesatze nicht fortgesetzt wird, was bei kurzen Reden der Fall sein kann, so steht der Schaltiesatz am Ende der direkten Rede. Dadurch wird im Prinzip nichts geändert²⁾.

Im Griechischen ist in Sätzen der genannten Art die Anfangstellung der Verba des Sagens die bei weitem üblichste. Es herrscht also die Wortfolge Prädikat—Subjekt. In lexikalischer Hinsicht lassen sich Verschiedenheiten bei den einzelnen Autoren nachweisen.

Für Herodot ist es stilistisch charakteristisch, daß er die in Rede stehenden Schaltiesätze nicht liebt. Ich sah sämtliche neun Bücher durch und fand nur ἔφη λέγων ὁ Ἄρισταγόρης V 49, dazu noch ohne besonderen Subjektsausdruck ἔφη λέγων I 118, I 125, III 156; ἔφασαν λέγοντες IX 2. Bemerkenswert ist auch das stets hinzugefügte Partizipium λέγων; ἔφη λέγων bildet gleichsam einen Begriff, so daß das Subjekt V 49 erst dem Partizip folgt, und bedeutet 'fuhr er in seiner Rede fort'. V 49 wird eine direkte Rede damit fortgeführt, an den anderen Stellen aber geht der Schriftsteller aus einer voraufgehenden (kurzen) indirekten Rede in die direkte über. Bei Thucydides fand ich gar keinen Beleg für unseren Schaltiesatz. Aus Xenophons *exped. Cyri*: ἔφη ὁ Κύρος I 7, 9. ἔφη ὁ Φαλίνοσ I 1, 22. ἔφη ὁ Θισσαφέρηνσ II 5, 25. ἔφη ὁ Κλέαρχοσ II 5, 26. ἔφη ὁ Χειρίσοφοσ IV 6, 16. ἔφη ὁ Ξενοφῶν IV 6, 17; IV 7, 5; V 4, 9; V 8, 11; VII 1, 10; VII 2, 35

1) Siehe Kieckers Die Stellung des Verbs im Griechischen und in den verwandten Sprachen. Straßburg 1911. S. 64 ff.

2) Streng genommen paßt freilich dann die Bezeichnung Schaltiesatz nicht mehr.

und 37; VII 3, 10. ἔφη ὁ Ἡρακλείδης VII 6, 5. ἔφασαν οἱ Λάκωνες VII 7, 17. ἔφη ὁ Σεύθης VII 7, 51. Aus Xenophons hist. graeca: ἔφη ὁ Ἀγησίλαος II 4, 26. ἔφη ὁ Φαρνάβαζος IV 1, 37. ἔφη ὁ Κηφισόδοτος VII 1, 14. Aus Xenophons memorabilia: ἔφη ὁ Χαρικλῆς I 2, 36 und 37. ἔφη ὁ Σωκράτης I 2, 37; 3, 11, 13; II 1, 12; 2, 8, 12; 5, 4, 6, 14 usw. ἔφη ὁ Ξενοφῶν I 3, 9, 10, 12 zweimal. ἔφη ὁ Ἀντιθένης II 5, 3. ἔφη ὁ Κριτόβουλος II 6, 18, 32 usw. ἔφη ὁ Ἀρχέδημος II 9, 8. ἔφη ὁ κατήγορος I 2, 49. ἔφη ὁ νεανίσκος II 2, 1. Vgl. auch ἔφη γε ὁ κατήγορος I 2, 12. Aus Xenophons inst. Cyri: ἔφη ὁ Κύρος I 4, 19; 6, 3, 6, 9, 19, 37. II 1, 3, 4, 6, 7, 9 usw. ἔφη ὁ Ἀκτυάγης I 4, 10. ἔφη ὁ Κυαζάρης II 1, 2, 7, 8. ἔφη ὁ Ἀγλαϊτάδας II 2, 14. ἔφη ὁ Χρυσάντας II 2, 19, 20. ἔφη ὁ Σαμβαύλας II 2, 28. ἔφη ὁ Τιγράνης III 1, 20, 23. ἔφη ὁ Μῆδος I 4, 28. ἔφασαν οἱ Χαλδαῖοι III 2, 21. ἔφη ὁ πατήρ I 6, 17. ἔφη ὁ ταξίαρχος II 3, 24. ἔφη ὁ ἄγγελος II 4, 1. ἔφασαν οἱ ἄλλοι πάντες IV 3, 21. εἶπεν ὁ Κύρος I 3, 18. εἶπεν ὁ Σιμωνίδης Hiero 10, 2. Aus Plato sei zunächst das bei Xenophon, soweit ich sehe, nicht bezugte ἦν δ' ἐγώ und ἦ δ' ὅς genannt. So z. B. ἦν δ' ἐγώ Protag. 310 B, D, 311 D, 312 C, D, 329 E, 331 C, 332 D, 333 B, D, 334 A, E, 339 B, 342 A, 350 C, 358 A, aus dem 'Staat' 327 C, 328 B, D, 330 A, B usw. ἦ δ' ὅς z. B. Protag. 310 B, 312 C, 330 D, 331 D, 359 C, 360 A. Aus dem 'Staat' 328 A, 330 D usw. ἦ δ' ὅς γελάσας 331 D. Vgl. auch noch ἦ δ' ἦ conviv. 205 C, 206 B, zweimal. Außer ἦν δ' ἐγώ kommt bei Plato auch ἔφην ἐγώ vor, z. B. Protag. 310 D, 311 B, 314 D, 317 D, 333 B, D, 339 C, E, 340 B, 353 C, 358 C, D, E, 359 A, C, D, E, 360 E, conviv. 204 A, 205 D, 206 B. Weit seltener wird auch εἰπεῖν eingeschoben, wenn das Subjekt ἐγώ ist: εἶπον ἐγώ de re publ. 331 E, 398 B, 416 D. conviv. 205 A. Sonst vergleiche noch ἔφη ὁ Πρωταγόρας Protag. 317 D, 353 E, 354 C. ἔφη ὁ Πρόδικος 340 C. ἔφη ἡ Μαντινική ξένη conviv. 211 D. ἔφη ὁ Κέβης Phaedo 70 B, D, 72 D. ἔφη ὁ Σωκράτης 77 A. ἔφη ὁ Σιμίας 73 D, 74 B. Ein Partizip tritt hinter das Verb: ἔφη ὑπολαβῶν ὁ Σιμίας 64 C. Das Partizip steht hinter dem Subjekt: ἔφη ὁ Σιμίας ὑπολαβῶν 73 A. ἔφη ὁ Κέβης ὑπολαβῶν 72 E. Beachte besonders, daß ἦν δ' ἐγώ und ἦ δ' ὅς untrennbare Verbindungen sind und daß, wenn ein Nomen proprium das Subjekt bildet, δ' ὅς nicht fortgelassen werden kann, sondern daß dann das Nomen proprium hinter δ' ὅς tritt, also z. B. ἦ δ' ὅς ὁ Σωκράτης Phaedo 70 B, 78 B, 95 A. ἦ δ' ὅς ὁ Σιμίας 73 B. ἦ δ' ὅς ὁ Κέβης 86 E. ἦ δ' ὅς ὁ Γλαύκων de re publ. 417 B. ἦ δ' ὅς ὁ Διονυσό-

δωρος Euthydem. 298 D. Während in den aus Herodot, Xenophon und den bisher aus Plato angeführten Stellen der Artikel bei dem das Subjekt ausmachenden Eigennamen steht, heißt es ἔφη "Ομηρος Protag. 315 C. Hier handelt es sich um ein Zitat aus Homer. Aus Lucian: ἦν δ' ἐγὼ Demosth. enc. 491 und 492. ἔφην ἐγὼ ver. hist. 98 und 100. Beachtenswert ist ἦ δ' ὅς ὁ Ζηνόθεμις cony. 424 und 443. ἦ δ' ὅς ὁ Μεγαλόνυμος Lexiphan. 339. ἦ δ' ὅς ὁ Καλλικλῆς 340. ἦ δ' ὅς ὁ Εὐδημος 341. ἦ δ' ὅς ὁ Δεινόμαχος Philopseud. 38, 56. ἦ δ' ὅς ὁ Ἴων 52. ἦ δ' ὅς ὁ Ἀρίγνωτος 56, 58. ἦ δ' ὅς ὁ Εὐκράτης 59. Ferner ἔφη ὁ Ζηνόθεμις cony. 440. ἔφη ὁ Κλεόδημος 442. ἔφη ὁ Δημῶναξ Demon. 386. ἔφη ὁ Μακέντης Toxar. 558. ἔφη ὁ Λευκάνωρ ibid. 555. ἔφη ὁ Λογχάτης ibid. und 553. ἔφη ὁ βασιλεὺς Toxar. 556 zweimal. φησὶν ἡ γυνή pro imag. 484. Vgl. auch ἔφη ὁ Ζηνόθεμις ἐπεγείρας ἑαυτὸν καὶ φθεγξάμενος παμμέγεθες 440. Auch ohne besonderen Subjektsausdruck ἔφη προσειπὼν τὸ ὄνομα Demon. 382. Mit eipéiv und substantivischem Subjekt: εἶπεν ὁ Ἐρμων ὑπερκατακείμενος cony. 439. Mit eipéiv: εἶπεν ὁ Λογχάτης Toxar. 533. Beim Zitat steht der Eigenname wieder ohne Artikel in φησὶν "Ομηρος imag. 482; aber φησὶν ὁ Δημοσθένης Dem. enc. 498 und natürlich auch φησὶ καὶ ὁ ποιητικὸς λόγος cony. 420; φησὶν ὁ τραγικὸς Dem. enc. 501. Aus Plutarch: ἔφη ὁ Πομπήϊος Pomp. 47. ἔφη ὁ Καῖσαρ Caes. 14. ἔφη ὁ Κικέρων Cic. 7. ἔφη ὁ Μάριος Marius 24. εἶπεν ὁ Θεμιστοκλῆς Themist. 11. 16. εἶπεν ὁ Σικίνιος C. Marcius 18. εἶπεν ἤδη πρὸς ὄργην ὁ Κροϊκός Sol. 27. Aus Achill. Tat. εἶπεν ὁ Σάτυρος V 19. Aus Dio Chrysost. εἶπεν ὁ Ἀλέξανδρος or. de regno II 10 zweimal, 12. IV 62. εἶπεν ὁ Φίλιππος 16. 29. 34. 49. ἔφη ὁ Ἀλέξανδρος IV 62. ἔφη ὁ Διογένης IX 19. εἶπεν ὁ Διογένης X 16. εἶπεν ὁ Φίλιππος παίζων II 19. ἦ δ' ὅς ὁ Φίλιππος II 37. Aus Joannes Malalas: εἶπε Κύριος ὁ Θεὸς Σαβαώθ lib. VI, S. 157 in der Bonner Ausgabe Dindorfs.

Auch im Neugriechischen ist in derartigen Schaltensätzen die Wortfolge Prädikat—Subjekt zu belegen. Aus der Chrestomathie in Thumbs Handbuch der neugriechischen Volkssprache² notierte ich aus den in Kunstprosa verfaßten Texten: ἀποκρίνεται ἡ χήρα 'antwortet die Witwe' S. 259. ἀποκρίνεται ἡ ἄμοιρη γυναῖκα 'antwortet das unglückliche Weib' ibid. φωνάζει τὸ κοριτσάκι 'ruft das Mädchen' S. 260. φωνάζει τὸ ἀγωράκι 'ruft das Söhnchen' ibid. βροντοφωνᾷ ὁ γέρονς στὸ κατώφλι τῆς θύρας 'ruft mit donnernder Stimme der Alte an der Türschwelle' ibid. λέει καὶ ἡ

χήρα 'sagt auch die Witwe' *ibid.* ἐρωτᾷ ἡ χήρα 'fragt die Witwe' *ibid.* ἀποκρίνεται ὁ γέρονς 'antwortet der Alte' *ibid.* Aus den Dialekttextrten: λέξ ἰ δζουβάν'ς 'sagt der Hirte' S. 289. λέξ ἰ διπλέρος 'sagt der Barbier' *ibid.* λέει αὐτῆ 'sagt sie' S. 291. Aus Brighenti's chrestomazia neellenica (Milano 1908) nenne ich aus den in der 'lingua pura', in der Καθαρεύουσα, verfaßten Texten: ἐπανάλαβεν ὁ Ὀδυσσεύς βροντοφώνως 'erwiderte O. mit donnernder Stimme' S. 159. ἀπεκρίθη ὁ δερβίσις 'antwortete der Derwisch' *ibid.* ἀπεκρίθη ὁ Κουμανιώτης 'antwortete der K.' S. 163. ἀπεκρίθησαν οἱ περὶ τὸν Παρασκευᾶν 'antworteten die Leute des P.' S. 164. ἐπανάλαβεν ὁ Κολοκοτρώνης 'entgegnete K.' S. 164. ἀνέκραξε μιᾷ φωνῇ ὁ λαός 'rief einstimmig das Volk' S. 188 usw. Aus der 'prosa in lingua volgare' εἶπε μὲ τὰ μάτια μισολυγμμένα ἡ Λιλικά 'sagte mit halbmattem Augen L.' S. 217. φώναξε ἡ κ. Γεωργάτου 'rief Frau G.' *ibid.* εἶπε μὲ περιφρόνησι κείνη 'sagte jene mit Verachtung' *ibid.* εἶπε ἡ μάννα συλλογισμένη 'sagte die Mutter nachdenklich' S. 220. εἶπε ὁ Παῦλος 'sprach P.' S. 236. εἶπε μ' ἕναν ἀναστεναγμὸν ἡ ἴμορφη χήρα 'sagte mit einem Seufzer die schöne Witwe' S. 253. εἶπαν αἱ ἄλλαι 'sagten die anderen' S. 261 usw.

Tritt aber in solchen Schlatesätzen zu dem Verbum des Sagens ein Pronomen coniunctum als Objekt hinzu, so steht dieses nach der fürs Neugriechische geltenden allgemeinen Regel (s. Thumb Handbuch² § 138) vor dem Verbum des Sagens, sodaß dieses aus der absoluten Anfangsstellung in die gedeckte verdrängt wird. So z. B. aus den von Thumb im Handbuche mitgeteilten Volksmärchen τοῦ λέει ἡ γάτα 'sagt zu ihm die Katze' S. 226. Aus der Kunstprosa τοῦ λέει ἡ χήρα 'sagt zu ihm die Witwe' S. 259. τοῦ λέει πάλι ἡ χήρα 'sagt die Witwe wieder zu ihm' S. 260. Aus den Dialektproben τοῦν λέει οὐ βασιλιάς 'sagt der König zu ihm' S. 291. Vgl. noch ohne besonderen Subjektsausdruck τοῦ λέει σιγαλά 'sagt sie leise zu ihm' S. 260. Aus Brighentis Chrestomathie in der καθαρεύουσα: τὸν ἠρώτησε τουρκικτὶ ὁ Ὀδυσσεύς 'fragte ihn O. auf türkisch' S. 159. τῷ εἶπεν ὁ Γεννάδιος 'sagte G. zu ihm' S. 189. Aus den in der Volkssprache verfaßten Texten: τοῦ ἀπαντοῦσαν οἱ χωριᾶτες 'antworteten ihm die Bauern' S. 223. τοῦ λέει ὁ ἀφέντης ὁ σωτήρας 'sagt zu ihm der Heiland' S. 265. Dieser Typus des Schlatesatzes entbehrt einer Parallele bei den altgriechischen Autoren; denn in den kurzen altgriechischen Schlatesätzen mit Verba des

Sagens ist, soweit ich sehe, ein Objektszusatz wie αὐτῷ usw. nicht beliebt. In der neugriechischen Volkssprache ist in solchen Schaltetätzen, mag nun ein Pronomen coniunctum als Objekt vorangehen oder nicht, die Wortfolge Prädikat—Subjekt durchaus notwendig; in der καθαρεύουσα ist sie jedenfalls die üblichste Stellung. Doch kommt in dieser, wenn auch ungleich seltener, in den erörterten Schaltetätzen die Wortfolge Subjekt—Prädikatsverb vor; siehe darüber S. 150. Nicht so häufig, aber doch oft genug, und besonders bei Plato, ist die Art zu belegen, daß ἔφη von dem zu ihm gehörigen Subjekt getrennt wird, indem Worte der direkten Rede zwischen ἔφη und sein Subjekt geschoben werden. Es entsteht so ein besonderer Fall der Spaltung syntaktisch zusammengehöriger Satzglieder. Hierher gehört: ἐμοὶ μὲν τοίνυν, ἔφη, δοκεῖ, ὁ Ἀγχιλαος, ἐμὲ μὲν, ὦ Σπιθριδάτα, τύχη ἀγαθὴ δίδόναι Ὅτι τὴν θυγατέρα . . . Xenophons hist. graeca IV 1, 14. ἀληθῆ, ἔφη, λέγεις, ὁ Σωκράτης, ὦ Κέβης Platons Phaedo 70 B. τὴν μὲν τοίνυν ἑτέραν συζυγίαν, ὧν νῦν δὴ ἔλεγον ἐγὼς οἱ, ἔφη, ἐρώ, ὁ Σωκράτης, καὶ αὐτὴν καὶ τὰς γενέσεις 71 C. ὑπερφυῶς, ἔφη, ὦ Σώκρατες, ὁ Σιμμίας, δοκεῖ μοι ἡ αὐτὴ ἀνάγκη εἶναι 76 E. εὖ λέγεις, ἔφη, ὦ Σιμμία, ὁ Κέβης 77 C. ἀποδέδεικται μὲν, ἔφη, ὦ Σιμμία τε καὶ Κέβης, ὁ Σωκράτης, καὶ νῦν . . . ibid. ἀλλὰ ταῦτα μὲν δὴ, ἔφη, ὑπάρξει, ὁ Κέβης 78 A. δοκεῖ μοι, ἔφη, οὕτως ἔχειν, ὁ Κέβης 78 C. ὡσαύτως, ἔφη, ἀνάγκη, ὁ Κέβης, κατὰ ταῦτα ἔχειν, ὦ Σώκρατες 78 D. οὕτως αὖ, ἔφη, ταῦτα, ὁ Κέβης 78 E. Οὐ γὰρ ἂν πρέποι, ἔφη, ὦ Σώκρατες, ὁ Κέβης 82 C usw. ὑβριτικῆς, εἶ, ἔφη, ὦ Σώκρατες, ὁ Ἀγάθων conv. 175 E. μέτρον δέ γ', ἔφη, ὦ Σώκρατες, ὁ Γλαῦκων, τοιούτων λόγων ἀκούειν ὄλος ὁ βίος νοῦν ἔχουσιν de re publ. 450 B. οὐκ ἐμοὶ γε δοκεῖ, ἔφη, ὦ Σώκρατες, ὁ Λύσις Lysis 213 D. Beachte auch: πάνυ μὲν οὖν ἔφη, ὦ Σώκρατες, ὑπολαβὼν ὁ Πολεμάρχος, εἴπερ γέ τι χρὴ Σιμωνίδη πείθεσθαι de re publ. 331 D. εἰ γὰρ δήπου, ἔφη, πατήρ ἐστιν ὁ Χαιρέδημος, ὑπολαβὼν ὁ Εὐθύδημος, πάλιν αὖ ὁ Σωφρονίσκος . . . οὐ πατήρ ἐστιν . . . Euthyd. 298 B. Das Partizip wird also zum Subjekte gezogen. Ferner ἀληθῆ, ἔφη, λέγεις, ὁ Πρωταγόρας. Protag. 354 E. Παγκράτην, ἔφη, λέγεις, ὁ Ἀρίγνωτος, ἐμὸν διδάσκαλον Luc. Philopseud. 60. τοῦτο, ἔφη, καὶ μᾶλλον, ὁ Ἀδύρμαχος, ἐθελήσαιμ' ἄν Luc. Toxar. 557. Wie Vahlen Hermes 30, S. 26 ausführt, ahmt der Attizist Dio Chrysostomus die Stellungsweise nach. V. zitiert dort: τί οὖν; οὐχὶ ταῦτα χρήσιμα, ἔφη, τοῖς ἀνθρώποις, ὁ Φίλιππος or. de regno II 9. Und οὐδὲ τὰ περὶ τὸν σπόρον,

ἔφη, καὶ τὸν ἀμητόν, ὁ Φίλιππος, ἀρέσκει σοι τοῦ Ἡσιόδου μεγαλοπρεπῶς οὕτως εἰρημένα; *ibid.* Im Lateinischen kommt, wie wir unten sehen werden, dieselbe Spaltung vor.

Viel ungewöhnlicher als die Wortfolge Prädikat—Subjekt ist in den in Rede stehenden Schaltensätzen die Reihenfolge Subjekt—Prädikat. Das Verbum steht dann am Ende des Satzes. In Xenophons *exped. Cyri* und *hist. graeca* fand ich für diesen Stellungstypus keinen Beleg; aus dessen *Memorabilien* notierte ich ὁ Σωκράτης ἔφη II 1, 18. ὁ κατήγορος ἔφη I 2, 9. Aus dessen *inst. Cyri* ὁ Κύρος ἔφη I 6, 19; ferner πάντες εἶπον *conv.* IV 60. ὁ Καλλίας ἔφη *Plato Protag.* 317 D. Die habituelle Stellung ist jedenfalls die Voranstellung des Verbs; steht das Subjekt voran, so liegt ein besonderer Nachdruck auf ihm. Das lehrt deutlich die zuletzt zitierte Stelle aus *Plato*. Im Zusammenhang heißt es: πάνυ μὲν οὖν, ἔφη ὁ Πρωταγόρας. Βούλεσθε οὖν, ὁ Καλλίας ἔφη, συνέδριον κατασκευάσωμεν, ἵνα καθιζόμενοι διαλέγησθε; Kallias wird zum Protagoras, der gerade vor ihm sprach, in den Gegensatz gestellt. Das hat bereits Gottfried Stallbaum in der Anmerkung zu jener Stelle richtig erkannt. Vgl. auch noch: οὐ μόνον, ἐπέειπεν ὁ Λοιγάτης, ἀλλὰ ἕκαστος ἡμῶν ὄλος ὕβριςται, ὅποτε εὖ τοιαῦτα ἔπαθες. Πῶς οὖν, ὁ Μακέντης ἔφη, χρῆσόμεθα τοῖς παρούσι; *Luc. Toxar* 553. Ferner ὁ Ἰων ἔφη *Philopseud.* 48. ὁ Εὐκράτης ἔφη 46. Aus Bornemanns *adnotationes in Xenophontis convivium* (*Lipsiae* 1824) S. 93 entnehme ich noch ὁ Ἀγησίλαος εἶπεν *Plutarch. Agesil. cap.* 38. ὁ Χαρμίδης εἶπεν *Achill. Tat.* IV 4 und 7. ὁ Κύρος ἔφη *Polyaen. strateg.* VII 6, 7. Die von Bornemann an obiger Stelle und von Stallbaum in den Anmerkungen zur oben zitierten *Platostelle* genannte Abhandlung von Frotzcher zu *Xenoph. Cyrop.* I 6, 19 — oder ist es eine mit Kommentar oder Anmerkungen versehene Ausgabe? —, die noch mehr Belegstellen für diese Wortstellung in Schaltensätzen enthalten soll, ist mir leider unzugänglich. Ich notierte noch aus *Plutarch*: οἱ συνήθειε ἔφασαν *Agesil. cap.* 11. πρὸς τὰς γυναῖκας ὁ Κάτων ἔφησε *Pomp.* 44. ὁ Μάρκιος ἔφη *L. Marcius* 9. Aus *Achilles Tati*: ὁ Κλεινίας ἔφη VII 6. Aus *Dio Chrysostomus*: ὁ Φίλιππος εἶπεν *or. de regno* IX 11. In der neugriechischen Volkssprache ist die Stellung Subjekt—Verb im Schaltensatz nicht mehr üblich; für die *καθαρεύουσα* aber fand ich ὁ ἄγνωστος λέγει χαμηλῇ τῇ φωνῇ bei *Σπυρίδων Ζαμπέλιος* (1812—1881) in *Brighentis Chrestomathie* S. 173. Die andere Stellungsart

Verb—Subjekt ist aber auch in der καθαρεύουσα immerhin weit üblicher.

Bisher haben wir für das Altgriechische Fälle angeführt, wo der Schaltetatz als direkter Aussagesatz in die direkte Rede eingeschoben war. Es kommt im Griechischen nun auch vor, daß der Schaltetatz selbst in indirekter Rede erscheint und so als indirekter Aussagesatz in die direkte Rede eingeschaltet wird. Wir finden dann als habituelle Wortfolge in dem indirekten Schaltetätze die Reihenfolge Infinitiv—Subjekt im Akkusativ. So aus Xenophons memorabilia: δίδαξον δὴ πρὸς τῶν θεῶν, φάναι τὸν Ἀλκιβιάδην, ὡς ἐγὼ ἀκούων τινῶν ἐπαινουμένων, ὅτι νόμιμοι ἄνδρες εἶναι, οἶμαι μὴ ἂν δικαίως τούτου τυχεῖν τοῦ ἐπαινοῦ τὸν μὴ εἰδότα τί ἐστὶ νόμος I 2, 41. So auch φάναι τὸν Περικλέα I 2, 42 und 44 zweimal, 45, 46. Aus Xenophons inst. Cyri φάναι τὸν Ἄκτουάην I 3, 5 und 8. φάναι τὸν Κῦρον ibid. εἰπεῖν τὸν Κῦρον I 4, 27. Bei Plato findet sich ebenso der Infinitiv εἰπεῖν im Schaltetatz neben φάναι verwendet. φάναι τὸν Σωκράτη conv. 200 B, E, 201 A, 214 D, E, 222 E. εἰπεῖν τὸν Σωκράτη 198 B, 199 E, 194 A, 200 A zweimal. φάναι τὸν Ἀγάθωνα 194 E, 199 D, 223 A, φάναι τὸν Ἐρυξίμαχον 198 A, εἰπεῖν τὸν Ἐρυξίμαχον 214 B. φάναι τὸν Ἀλκιβιάδην 213 D, εἰπεῖν τὸν Ἀλκιβιάδην 214 D zweimal, E, 222 E, 223 A, 213 B. Wie beim Typus ἔφη ὁ Σωκράτης, pflegt auch hier der Eigenname den Artikel vor sich zu haben.

Der Stellungstypus ἀληθῆ, ἔφη, λέγεις ὁ Πρωταγόρας kommt auch vor, wenn der Schaltetatz indirekte Form aufweist. ἀλλά, φάναι ὦ Ἐρυξίμαχε, τὸν Ἀλκιβιάδην, καλῶς μὲν λέγεις . . . Plato conv. 214 C.

Soll das Subjekt hervorgehoben werden, so steht es auch in solchem indirekten Schaltetätze voran. So τὸν Ἀγάθωνα φάναι Plato conv. 194 B. Diese Stellungsart ist aber auch hier ganz deutlich nicht die habituelle.

Die Einschiegung des Verbums des Sagens in die direkte Rede kann aber auch auf die Art stattfinden, daß das Subjekt des Verbums des Sagens vor die direkte Rede tritt, daß dann auf das Subjekt ein oder mehrere Anfangsworte der direkten Rede folgen und daß hinter diese das Verb des Sagens eingeschoben wird. Nach letzterem nimmt die direkte Rede dann ihren Fortgang. Für den Satz, welcher das Verb des Sagens als Prädikat hat, ist also die Wortfolge Subjekt—Prädikat zu konstatieren; nur liegt, durch die Einschiegung der direkten Rede,

wieder Spaltung syntaktisch und logisch zusammengehöriger Satzglieder vor. Satzerweiterungen irgendwelcher Art in diesen einfachen, nur aus Subjekt und Prädikat bestehenden Sätzen treten zum Subjekt. Dieser Typus ist eben statt des Typus $\xi\phi\eta$ ὁ Κύρος besonders dann üblich, wenn solche Satzerweiterungen (wie Participium coniunctum, Genitivus absolutus) vorliegen oder wenn der das Verbum des Sagens enthaltende Satz durch eine Konjunktion (wie καί) mit dem vorhergehenden verbunden ist. Für diesen letzten Fall vergleiche auch S. 173f. Der Typus $\xi\phi\eta$ ὁ Κέβης konnte zwar auch ein Partizipium coniunctum zu sich nehmen, aber das Partizip gehörte dann eng mit dem Verb zusammen, indem es sachlich fast einem Adverb gleich kam; vgl. z. B. $\xi\phi\eta$ λέγων 'fuhr er fort', $\xi\phi\eta$ ὑπολαβών¹⁾ 'erklärte er wieder weiter', εἶπεν ὁ Φίλιππος παίζων 'sagte Ph. im Scherze'. Sowohl auch ἦ δ' ὅς γελάσας 'sprach er unter Lachen'. Auf dem Subjekte wird bei dem hier zu behandelnden Stellungstypus ein gewisser Nachdruck ruhen. Bei Herodot fand ich keinen Beleg, der hierher zu stellen wäre. Aus Xenophons hist. graeca aber: καὶ ὁ Ἀγησίλαος· ἴτ', $\xi\phi\eta$, ὑμεῖς, ὦ Ἠριππίδα, καὶ διδάσκετε αὐτὸν . . . IV 1, 11. Aus Xenophons memorabilia: ὁ δὲ Κριτίας· ἀλλὰ τῶνδὲ τοῖς ἐπέχεσθαι, $\xi\phi\eta$, δεῖσει, ὦ Σώκρατες, τῶν σκυτέων καὶ τῶν τεκτόνων καὶ τῶν χαλκέων I 2, 37. καὶ ὁ Ἀριστόδημος· οὔτοι, $\xi\phi\eta$, ἐγὼ, ὦ Σώκρατες. ὑπερορῶ τὸ δαιμόνιον I 4, 10. καὶ ὁ Σωκράτης· πότερα δέ, $\xi\phi\eta$, οἷσι θηρίου ἀγριότητα δυσφορωτέραν εἶναι ἢ μητρόσ II 2, 7. καὶ ὁ Σωκράτης· οὐκοῦν, $\xi\phi\eta$, σὺ . . . φῆς; II 2, 10. καὶ ὁ Κριτόβουλος· ἀλλ' αἰσχυνοίμην ἄν, $\xi\phi\eta$, ὦ Σώκρατες, ἀντιλέγων τούτοις II 6, 39. καὶ ὁ Ἀρίσταρχος· ἀλλὰ μὴν, $\xi\phi\eta$, ὦ Σώκρατες, ἐν πολλῇ γέ ἐμι ἀπορία II 7, 2. καὶ ὁ Διόδωρος· ἀλλὰ καλῶς γε, $\xi\phi\eta$, λέγεις. ὦ Σώκρατες, καὶ . . . II 10, 5. Beachte noch besonders καὶ ὅς· λέξον ἡμῖν, $\xi\phi\eta$, τὰ ὀνόματα αὐτῶν I 4, 3. Aus Xenophons inst. Cyri: καὶ ὁ Κύρος· εὐφῆμει, $\xi\phi\eta$. μηδὲ λέγε . . . II 2, 12. καὶ ὁ Ἀρμένιος· πρὸς τῶν θεῶν, $\xi\phi\eta$, ὦ Κύρε, μὴ οὕτω λέγε III 1, 35. καὶ ὅς²⁾· τί δ', $\xi\phi\eta$, εἰ καὶ μάλα . . . III 2, 17. Ein Partizipium kann dem Subjekte vorangehen, indem es die Satzverbindung herstellt: ἀκούσας οὖν ταῦτα ὁ Σωκράτης· τί ποτέ ἐστιν, $\xi\phi\eta$, ὅτι Κεράμων μὲν . . . οὐ μόνον ἑαυτῷ τε καὶ τούτοις τὰ ἐπιτήδεια δύναται παρέχειν . . . memorab. II 7, 3. Ebenso

1) Wegen des Participium aoristi zum Ausdrucke einer koinzidenten Handlung siehe Brugmann Griech. Gramm.³ S. 493 Anmerkung.

2) Vgl. auch memor. III 1, 5, III 4, 1.

kann ein Participium coniunctum dem Subjekt folgen: Κηφισόδοτος δὲ παρελθὼν ἄνδρες Ἀθηναῖοι, ἔφη, οὐκ αἰσθάνεσθε ἔξαπατῶμενοι; hist. graec. VII 1, 12. Aus Plato: καὶ ὁ Πρωταγόρας ἔγω μὲν, ἔφη, ὦ Σώκρατες, ἐπαινῶ σου τὴν προθυμίαν . . . Protag. 361 D. καὶ ὁ Ἰππίας· εὖ μὲν μοι δοκεῖς, ἔφη, ὦ Σώκρατες, καὶ εὐ περι τοῦ ἄσματος, διεληλυθέναι 347 A. καὶ ὁ Ἀλκιβιάδης· ναί, ἔφη, ὦ Ἰππία, εἰσαυθίς γε 347 B. καὶ ὁ Πρωταγόρας· πολλοῦ γε δεῖ, ἔφη, οὕτως ἔχειν, ὦ Πρόδικε 341 D. ὁ δὲ Πρωταγόρας· τὸ ἐπανόρθωμά σοι, ἔφη, ὦ Σώκρατες, μείζον ἀμάρτημα ἔχει ἢ ὁ ἐπανορθοῖς 340 D. καὶ ὁσ· Ἀπολλόδωρε, ἔφη, καὶ μὴν καὶ ἐναγχοῦς σε ἐζήτουν . . . con. 172 A. Beachte ferner ὑπολαβὼν οὖν ὁ Ἀλκιβιάδης· οὐ καλῶς λέγεις, ἔφη, ὦ Καλλία Protag. 336. Während in diesem letzten Belege ein Participium coniunctum dem Subjekt vorangeht, tritt im folgenden ein Genitivus absolutus vor dasselbe¹⁾: εἰπόντος δὲ αὐτοῦ ταῦτα ὁ Πρόδικος· καλῶς μοι, ἔφη, δοκεῖς λέγειν, ὦ Κριτία· 337 A. Ein Participium coniunctum folgt dem Subjekt: ὁ μὲν οὖν Πρωταγόρας ἀκούσας μου λέγοντος· εἰ εὐ βούλει, ἔφη, ὦ Σώκρατες 342 A. Beachte auch wieder, daß bei der Verwendung von ἢ δ' ὅς trotz der Nennung des Subjektes δ' ὅς nicht fehlen darf; z. B. καὶ ὁ Ἀδείμαντος· ἄρά γε, ἢ δ' ὅς, οὐδ' ἴστε, ὅτι . . . de re publ. 328 A. ὁ οὖν Κτήσιππος· ἀστεῖόν γε, ἢ δ' ὅς, ἐρυθρίας, ὦ Ἰππόθαλες . . . Lysis 204 C. Aus Lukian: ὁ Δάνδαμις δὲ ἄ μὲν εἶχον, φησίν, ἅπαντα διήρπασται ὑφ' ὑμῶν Τοχαρ 548. ὁ δὲ Σαυρομάτης· οὐδέν, ἔφη, δεῖ ὄλον κατέχεσθαι σε . . . 549. ὁ δὲ Μακέντης ἐγχειρίσας τὴν Μαζαίαν τῷ Ἀρσακόμα· δέδεξο, εἶπε, καὶ παρ' ἐμοῦ τὴν ὑπόσχεσιν 558. καὶ ὁ Ἑρμων· ἔχε μὲν, ὦ Ζηνόθεμι, τὰ πρῶτα, ἔφη· ἀτὰρ εἰ . . . Luc. con. 424. καὶ ὁ Ἑρμων· εὐγε, ἔφη, ὦ Κλεόδημε, εἰπάτωσαν . . . 443. Διονυσόδωρος δὲ· παῦσαι, ἔφη, βαρβαρικὰ ἡμῖν ἄδων . . . 445. ἐγὼ δὲ γέλασας· ἢ πού γε, ἔφην, διανοή καταχεῖν μου τῶν ὤτων . . . Dem. enc. 503. ὁ μὲν οὖν Χαίρεας· ἐγὼ, ἢ δ' ὅς, λήρόν τινα ἐκρότουν . . . Lexiphan. 334. Aus Plutarch: ὁ δὲ Σινωπεὺς Διογένης ἀπαντήσας αὐτῷ πρῶτον· ὡς ἀναξίως, ἔφη, Διονύσιε, ζῆς Τιμόλ. 15. καὶ ὁ Ἀρχίας μειδιάσας· οὐκοῦν εἰς αὔριον, ἔφη, τὰ σπουδαῖα. Pelopid. 10. Besonders oft mit eingeschobenem εἶπεν: ὁ δὲ Κάτων ἀναβοήσας· εὐφήμησον, εἶπεν, ὦ παῖ Cato 24. ὁ δὲ Αἰμίλιος γέλασας· εἴ γε τὴν σὴν, εἶπεν, ἡλικίαν εἶχον. Aemil. Paulus 17. Πομπήϊος δὲ μεγάλη φωνῇ· πάσας, εἶπεν, ἐστράτευμαι (scilic. στρατείας), καὶ πάσας ὑπ' ἑμαυτῷ αὐτο-

1) Vgl. auch Kieckers a. a. O. § 19.

κράτορι Ρομπ. 22. ὁ δὲ Ἀλέξανδρος ἐφουβρίζων· οὗτος μέντοι, εἶπεν, ἄνδρες, εἰς Ἀσίαν ἐξ Εὐρώπης παρεσκευάζετο διαβαίνειν Alex. 9. Vgl. auch 20. γελάσας ἐκείνος· οὐ βούλομαι γάρ, εἶπε, φοβερόν εἶναι τοῖς φίλοις 28. Mit eingeschobenem ἔλεγεν: θορυβουμένων δὲ τῶν περὶ Ἀντόνιον . . . ἡ μὲν Κλεοπάτρα κώπτουσα· τί δεινόν, ἔλεγεν, εἰ Καῖσαρ ἐπὶ τορύνῃ κάθηται; Anton. 42. Aus späterer Zeit sei noch genannt: καὶ ὁ Ἀλέξανδρος θαυμάσας· οὐκ ἄρτι ἔλεγε, ἔφη, ὅτι οὐδὲν δεῖ σημείων τῷ βασιλεῖ; Dio Chrysost. or. de regno 4, 61. καὶ ὁ Διογένης γελάσας· μὴ γάρ, ἔφη, ἐκείνος ἔλυσε τὸ αἰνίγμα X 31. ἡ δὲ μήτηρ· ἀληθῶς, εἶπεν, ὁ ξένος λέγει . . . VII 78. ἐγὼ δὲ ἀναμνηθεὶς· χαῖρε, ἔφην, Σωτάδῃ VII 59.

Der das Verbum des Sagens enthaltende Satz kann auch hier wieder in indirekter Rede stehen; das im Akkusativ stehende Subjekt steht dann vor der direkten Rede, der Infinitiv (φάναι) wird eingeschoben. So aus Plato: τὸν οὖν Ἀγάθωνα· παῖδες, φάναι, οὐ σκέψασθε conν. 212 D. καὶ τὸν Σωκράτη· ὦ Ἀγάθων, φάναι, ὄρα εἰ . . . 213 C. τὸν οὖν Σωκράτη· νήφειν μοι δοκεῖς, φάναι, ὦ Ἀλκιβιάδῃ 222 C.

Kurz hingewiesen sei noch auf den Fall, daß eingeschaltetes ἔφη ein samt seinem Subjekt vor der direkten Rede stehendes Verbum des Sagens nochmal wieder aufnimmt; z. B. ἀκούσας ταῦτα ὁ Θηραμένης ἀνεπήδησεν ἐπὶ τὴν ἐστίαν καὶ εἶπεν· ἐγὼ δ', ἔφη, ὦ ἄνδρες, ἰκετεύω . . . Xen. hist. graec. II 3, 52. ὁ μέντοι Μειδίας ἀπορῶν ὃ τι ποιήσει εἶπεν· ἐγὼ μὲν τοῖνυν ἄπειμι, ἔφη, ξενία σοι παρασκευάσων III 1, 24. ἐκτούτου ὁ Ὑστάσπας ὠδέ πως εἶπε· εὐ, ἔφη, ὦ Ἀγλαϊτάδα, ἦν ἐποι πείθη . . . Xen. inst. Cyrī II 2, 15. Vgl. II 2, 28. ἐνταῦθα δὲ ἀναστάς Χρυσάντας . . . ἔλεξεν· ἄλλ' οἶμαι μὲν, ἔφη, ὦ Κῦρε, οὐδὲ διανοοῦμένον σε, ὡς . . . II 3, 5. μετὰ δὲ τὸν Πρόδικον Ἰππίας ὁ σοφὸς εἶπεν· ὦ ἄνδρες, ἔφη, οἱ παρόντες, ἡγοῦμαι ἐγὼ ὑμᾶς συγγενεῖς . . . Plato Prot. 337 C. καὶ ἐγὼ ἀποπειρώμενος τοῦ Ἱπποκράτους τῆς ῥώμης διεσκόπουν αὐτὸν καὶ ἡρώτων· εἶπέ μοι, ἔφην ἐγὼ, ὦ Ἱππόκρατες . . . 311 B. Φαῖδρος γὰρ ἐκάστοτε πρὸς με ἀγανακτῶν λέγει· οὐ δεινόν, φησίν, ὦ Ἐρυσίμαχε . . . conν. 177 A. μόγις δὲ ὁ Ζεὺς ἐννοήσας λέγει, ὅτι δοκῶ μοι, ἔφη, ἔχειν μηχανήν 190 C. καὶ ἐγὼ ἀκούσας τὸν λόγον ἐθαύμασα τε καὶ εἶπον· εἰεν, ἦν δ' ἐγὼ, ὦ σοφωτάτῃ Διοτίμα 208 B. Ein Participium coniunctum wird durch ἔφη wieder aufgenommen: ἐδόκει δὲ μοι καὶ εἰς τὸ δοκιμάζειν φίλους ὁποῖος ἄξιον κτᾶσθαι φρενοῦν τοιάδε λέγων· εἶπέ μοι, ἔφη, ὦ Κριτόβουλε, εἰ . . . Xen. memor. II 6, 1.

Im Nachsatze können die Verba des Sagens, auch wenn sie eine direkte Rede einleiten, am Anfange des Nachsatzes stehen, indem ihnen das Subjekt durch 'Inversion' folgt; vgl. darüber Kieckers Die Stellung des Verbs im Griechischen I, § 77 und 81, S. 147 ff. Aber auch in diesem Falle können die Verba des Sagens in die direkte Rede eingeschoben werden. Ist das Subjekt besonders ausgedrückt, so folgt es dem Verb, sodaß wieder die Wortfolge Prädikat—Subjekt herrscht. Belege: ἐπεὶ δὲ ὁ Γλαύκων διεσιώπησεν, ὡς ἂν τότε σκοπῶν ὀπόθεν ἄρχοιτο· ἄρ', ἔφη ὁ Σωκράτης, . . . τὴν πόλιν πειράσει πλουσιώτερον ποιῆσαι; Xen. memor. III 6, 4. Ohne besonderen Subjektsausdruck noch aus derselben Schrift: εἰ δὲ τις πρὸς ταῦτα λέγοι, ὅτι τῷ τυράννῳ ἕξεσι μὴ πείθεσθαι τοῖς ὀρθῶς λέγουσι· καὶ πῶς ἂν, ἔφη, ἕξει μὴ πείθεσθαι . . . III 9, 12. ἐπεὶ δὲ ἀπορῶν ὁ Κλείτων οὐ ταχὺ ἀπεκρίνατο· ἄρ', ἔφη, τοῖς τῶν ζώντων εἶδεσιν ἀπεικάζων τὸ ἔργον ζωτικωτέρους ποιεῖς φαίνεσθαι τοὺς ἀνδριάντας III 10, 7. Wieder mit besonderem Subjektsausdruck: ἐπεὶ δὲ ἐξέπεσον αἱ φῆφοι καὶ ἐγένοντο πᾶσαι σὺν Κριτοβούλῳ· παπαί, ἔφη ὁ Σωκράτης, οὐχ ὁμοιον ἔοικε τὸ σὺν ἀργύριον, ὧ Κριτόβουλε, τῷ Καλλίου εἶναι σονν. V 10. Aus Plato ohne besonderen Subjektsausdruck: ἐπειδὴ δὲ ταύτην ἐστερήθη καὶ οὐτ' αὐτὸς εὐρεῖν οὔτε παρ' ἄλλου μαθεῖν οἷός τε ἐγενόμην, τὸν δεύτερον πλοῦν ἐπὶ τὴν τῆς αἰτίας ζήτησιν ἢ πεπραγματεύμαι βούλει σοι, ἔφη, ἐπίδειξιν ποιήσωμαι, ὧ Κέβης; Phaedo 99 D. ἐπειδὴ γοῦν ἐκρούσαμεν τὴν θύραν, ἀνοίξας καὶ ἰδὼν ἡμᾶς· ἔα, ἔφη, σοφισταί τινες Protog. 314 D. Aus Lucian ohne besonderen Subjektsausdruck: ὡς δ' ἐγέλασαν ἐπὶ τούτῳ ἅπαντες· ἐγέλασατε, εἶπεν, ὧ καθάρματα . . . σονν. 430. Es kann aber im Nachsatze auch die Wortfolge Subjekt—Verbum des Sagens herrschen und lediglich letzteres in die direkte Rede eingeschoben werden, sodaß wir im Nachsatze auch einen Typus vorfinden, der dem Typus καὶ ὁ Ἀρίσταρχος· ἀλλὰ μὴν, ἔφη, ὧ Σώκρατες . . . im einfachen Hauptsatze entspricht. Es liegt dann, wie in dem letzten Satze, auf dem Subjekt ein gewisser Nachdruck. Außerdem ist dieser Stellungstypus wieder habituell, wenn Satzerweiterungen vorliegen. Diese treten wieder zum Subjekt. So ἐπεὶ δὲ φανερὸς ἦν ὁ Εὐθύδημος ἤδη μὲν οἷς ὁ Σωκράτης λέγοι προσέχων ἔτι δὲ φυλαττόμενος αὐτὸς τι φθέγγεσθαι καὶ νόμιζων τῇ σιωπῇ σωφροσύνης δόξαν περιβάλλεσθαι, τότε ὁ Σωκράτης βουλόμενος αὐτὸν παῦσαι τούτου· θαυμαστὸν γάρ, ἔφη, τί ποτε οἱ βουλόμενοι καθαρίζουν . . . Xen. memor. IV 2, 6. ἐπεὶ δὲ διεσιώπησεν

ὁ Εὐθύδημος σκοπῶν ὃ τι ἀποκρίνοιτο, πάλιν ὁ Σωκράτης· ἄρα μὴ ἰατρός; ἔφη· πολλὰ γὰρ καὶ ἰατρῶν ἐστὶ συγγράμματα IV 2, 10. ἐπεὶ δὲ πάντες συνεκαθεζόμεθα, ὁ Πρωταγόρας· νῦν δὴ ἄν, ἔφη, λέγοις, ᾧ Σώκρατες Plato Protag. 317 E. Aus Plutarch mit εἶπεν: ἐπεὶ δὲ ἐπαύσατο βοῆς καὶ θορύβου τὸ πλῆθος, ὑπολαβῶν ὁ Κομίνιος· ἀλλ' ἐκείνας μὲν, εἶπεν, ᾧ συστρατιῶται, τὰς δωρεὰς οὐ δύνασθε βιάζεσθαι μὴ δεχόμενον τὸν ἄνδρα μηδὲ βουλόμενον λαβεῖν C. Marius 11. ἐπεὶ δὲ κελεύσαντος αὐτοῦ τοὺς αἰχμαλώτους ἀποδύοντες ἐπίπρασκον οἱ λαφυροπῶλαι καὶ τῆς μὲν ἐσθήτος πολλοί, τῶν δὲ σωματῶν λευκῶν καὶ ἀπαλῶν παντάπασι διὰ τὰς σκιατραφίας γυμνουμένων κατεγέλων ὡς ἀχρήστων καὶ μηδενὸς ἀξίων, ἐπίστας ὁ Ἀγησίλαος· οὗτοι μὲν, εἶπεν, οἷς μάχεσθε, ταῦτα δὲ ὑπὲρ ὧν μάχεσθε Ag. 9, aber ἐπεὶ δὲ Καίσαρι ψηφισαμένῳ τὴν ἐν Καμπανίᾳ χώραν κατανεμηθῆναι τοῖς στρατιώταις πολλοὶ μὲν ἐδυσεχέραινον ἐν τῇ βουλῇ, Λεύκιος δὲ Γέλλιος ὁμοῦ τι πρεσβύτατος ὧν εἶπεν, ὡς οὐ γεννήσεται τοῦτο ζῶντος αὐτοῦ· περιμείνωμεν, εἶπεν ὁ Κικέρων, μακρὰν γὰρ οὐκ αἰτεῖται Γέλλιος ὑπέρθεν Cic. 26 noch zu S. 155 oben.

Hinsichtlich des Wortgebrauches möchte ich, kurz zusammenfassend, nochmal darauf hinweisen, daß eingeschobenes φημί schon von Herodot an mit nominalem Subjekt verbunden vorkommt; sehr oft ist es bei Xenophon, Plato und den späteren so belegt. ἡμί aber wird nur mit den pronominalen Objekten (δ') ἐγώ und (δ') ὅς verbunden; ist ein Eigennamen Subjekt, so muß ihm doch ὅς vorangehen, wie in ἡ δ' ὅς ὁ Γλαύκων (siehe S. 146). Eingeschobenes εἰπεῖν fand ich bei Xenophon mit nominalem Subjekt verbunden. Für Plato ist zu bemerken, daß er εἰπεῖν nur mit dem pronominalen Subjekt ἐγώ verbindet, wenn er εἰπεῖν in die direkte Rede einschiebt; daneben kommt bei ihm auch eingeschobenes εἶπον 1. Pers. Sing. ohne besonderen Subjektsausdruck vor, z. B. de re publ. V 449 C, 450 B, 458 D, 468 A usw. Aber, soweit ich sehe, kommt bei Plato nicht die dritte Singularis εἶπεν mit nominalem Subjekt in solchen Schlatesätzen vor; dagegen haben Xenophon und Lucian Verbindungen wie εἶπεν ὁ "Ερωτων. Offenbar ist εἰπεῖν, das ursprünglich nur vor der direkten Rede¹⁾

1) Vgl. καὶ ἡ Ἀρετὴ εἶπεν Xen. memor. II 1, 30 καὶ ὁ Χαιρεκράτης εἶπεν II 3, 14 und 17. καὶ ἐγώ εἶπον Plato Prot. 316 B. de re publ. V 450 D usw. καὶ ἐγώ ἀκούσας εἶπον Plato Prot. 318 B. Übrigens kann auch φάναι vor der direkten Rede stehen. Vgl. καὶ ὁ Σωκράτης ἔφη Xen. memor. II 1, 14; 6, 31; 7, 13. καὶ ὁ Κριτόβουλος ἔφη II 6, 32, 33. ὁ οὖν Πολέμαρχος ἔφη Plato de re publ. I 327 C. Auch noch spät, z. B. καὶ ὁ Ἄνδρέας ἔφη Theorphan. chronogr. S. 349 recens. de Boor. ὁ δὲ στρατηγός ἔφη S. 275 usw. neben

gebraucht wurde, erst nach dem Vorbilde von φάναi auch in Schaltiesätzen verwendet worden. Außer ἡμί, φημί, εἶπον fand ich im Altgriechischen nur noch bei Lucian einmal ἐπέϊπον eingeschoben. Andere Verba des Sagens wie λέγειν¹⁾, ἀποκρίνεσθαι ἀμείβεσθαι usw. sind, soviel ich sehe, in diesen Schaltiesätzen im Altgriechischen nicht gebraucht worden. Wenn das Neugriechische aber auch andere Verba des Sagens (und Denkens) in diesen Schaltiesätzen anwendet, so muß dieser Gebrauch erst in jüngerer Zeit auf analogischem Wege im Anschluß an jene alten Vorbilder aufgekommen sein. Zugleich sei hier nochmals darauf hingewiesen, daß im Altgriechischen die kurzen (aus Subjekt und Prädikat bestehenden) Schaltiesätze des Typus ἔφη ὁ Κῦρος wohl durch ein Partizipium hie und da erweitert werden, daß aber Zusätze wie Objekt oder Adverbialbestimmung sehr selten sind; vgl. aus Plutarch εἶπεν ἤδη πρὸς ὀργήν ὁ Κροϊσός S. 147. ἔφη ὁ Λύκων πρὸς τὸν Φίλιππον Xen. conv. III 11, wie jetzt dort gelesen wird, steht isoliert da.

Für das Lateinische hat bereits Schmalz²⁾ Lateinische Syntax⁴ S. 648 Anmerkung darauf hingewiesen, daß in Schaltiesätzen, wie wir sie hier behandeln, die Stellung *inquit*-Subjekt die weitaus üblichste ist, und daß die Fälle, "wo das Subjekt vorantritt, ganz wenig" sind. Ebenfalls weist Schmalz dort darauf hin, daß im Lateinischen Fälle vorkommen, die dem platonischen ἀληθῆ, ἔφη, λέγει, ὁ Πρωταγόρας entsprechen. An derselben Stelle verzeichnet Schmalz auch die ältere Literatur. Da er es aber a. a. O. unterläßt, Belege der verschiedenen Stellungstypen zusammenzustellen und auch nicht den Fall behandelt, wo im Nachsatze *inquit* eingeschoben ist, so führe ich auch aus dem Lateinischen zahlreichere Belege für die verschiedenen Stellungstypen an.

Belege für die Stellung Verbum des Sagens—Subjekt im einfachen Schaltiesatze. Aus Varros res rust. *inquit Agrius* I 2, 2 zweimal; 2, 11, 21, 28. I 5, 1. 12, 2. 44, 3. *inquit Agrasius* I 3. I 37, 2. *inquit Atticus* II 1, 25. *inquit Axius* III 10, 1. *inquit*

ὁ δὲ Μαῦτας εἶπεν und ὁ δὲ Μαῦτας λέγει S. 349 usw. Die Stellung Subjekt—Prädikat, also die Voranstellung des Subjektes, in Sätzen wie καὶ ἡ Ἀρετὴ εἶπεν usw. ist durch die Hervorhebung des Subjektes zu erklären, daneben wohl auch durch den Einfluß des Typus ὁ δὲ εἶπεν, wo das demonstrative Pronominalsubjekt an den Satzanfang tritt; vgl. Kieckers a. a. O. S. 5, Anmerkung 4 und 64 ff., zu ὁ δὲ εἶπεν 20 ff.

1) Siehe aber die von mir notierte Stelle aus Plutarch, wo ἔλεγεν eingeschoben ist, auf S. 154.

2) Vgl. auch Kühner Ausführl. latein. Gramm. II 2, S. 1025 f.

Stolo I 2, 13. *inquit Scrofa* I 26. *inquit Fundanius* I 2, 27. *inquit Merula* III 2, 14. Auch pronominales *ille* steht nach: *inquit ille* II 1, 1. II 5, 4. III 13, 2. Auch gehören die rhetorischen Einwände hierher, welche der Autor irgend eine Person machen läßt; denn die Einwände pflegen in direkter Form zu geschehen. So *inquiunt illi* Rhet. ad. Her. IV 63. *inquiet quispiam* II 34. *inquiet adversarius* Cic. de inv. I 18. Ferner noch aus Cicero *inquit Crassus* de orat. I 101. 166. 167. 206. III 47. 90. *inquit Sulpicius* I 131. 205. *inquit Cotta* I 133. 163. III 208. de nat. deor. II 3. 20. *inquit Mucius* I 164. 204. *inquit Antonius* I 207. II 51. 59. *inquit Catulus* II 49. 50. 51. 54. 179. 362. *inquit ille* III 18. 46. Brutus 258. de nat. deor. III 3. Vgl. auch noch bei Zitaten aus anderen Schriftstellern: *inquit Plato* de fin. II 52. *inquit Ennius* II 127. Aus Cäsar *inquit ille* bell. Gall. VII 38, 7. Aus Livius: *inquit Hannibal* XXV 11, 16. XXI 54, 3. *inquit Marcellus* XXVI 30, 12. *inquit Nero* XXIX 37, 8. *inquit unus ex legatis* XXXI 29. *inquit Philippus* XXXII 34. *inquit Menippus* XXXIV 59. *inquit consul* XXXVIII 14. Weiter aus Petron. sat. *inquit Quartilla* 24. 25. *inquit Trimalchio* 36. 53. 66. *inquit Echion centonarius* 45. *inquit cocus* 47. *inquit actuarius* 53. *inquit Habinnas* 67. 72. *inquit Eumolpus* 99. 177. *inquit Giton* 102. *inquam ego* 102, 1 und 10. 127, 3. 133, 11. Aus Apuleius *inquit Charite* met. VII 10. *inquit anus* IX 17. *inquit ille* VI 30. *inquit illa* 127, 4. Für das 4. und 5. Jahrh. nenne ich noch aus Sulpicius Severus: *inquit Postumianus* dial. I 12, 7. I 26, 1. I 27, 4. *inquit Gallus* I 27, 1. *inquit Gallus meus* I 21, 5. Aus Johannes Cassianus: *inquit Esaias propheta* contra Nestor. IV 9, 6. *inquit symbolus* II 9, 1. *inquit symbolus, dominus noster Jesus Christus* VI 9, 2. *inquit dominus* III 14, 1. *inquit idem apostolus* II 4, 5 (siehe auch S. 162f.). Aus Salvianus: *inquit salvator* de gubern. dei III 10. *inquit beatissimus Paulus* VI 27. *inquit scriptura* VI 29. *inquit scriptura sacra* I 28. *inquit aliquis ex divitibus* IV 13.

In den bisher genannten Sätzen bildete *inquit* das Verbum finitum. Bei den Formen, die von diesem defektiven Verbum nicht gebildet werden können, hilft *dicere* aus. So heißt es in der im Potentialis stehenden rhetorischen Figur der occupatio oder praesumptio *dicat aliquis*, z. B. Liv. IX 4, 12.¹⁾ Freilich

1) Die von Kühner a. a. O. S. 1026 für *dicere* beigebrachten Stellen passen gar nicht, da in ihnen *dicere* vor der direkten Rede steht. Dasselbe gilt von den S. 1025 zitierten Belegen. — Der Konjunktiv *inquiat* war wohl zu Livius Zeiten nicht mehr gebräuchlich.

auch *dicet aliquis* XXI 10, 11 in einer ebensolchen rhetorischen Figur. Aber, soweit ich sehe, hat erst Petronius auch andere Verba in Schaltensätzen, die nicht einen rhetorischen Einwand enthalten, verwendet und so den — wie im Griechischen — ursprünglich lexikalisch beschränkten Gebrauch erweitert. Bei ihm findet sich nicht nur *ait ille* sat. 72, 6, sondern auch *respondit Hannibas* 67, 3 und *exclamat Oenothea* 135, 2. Damit war der Anfang des allgemeinen Gebrauchs der Verba des Sagens (und Denkens), der sich in diesen Schaltensätzen mit der Wortfolge Prädikat—Subjekt in den romanischen Sprachen findet, gemacht. Vgl. nun ferner aus Apuleius *respondit ille* met. II 21. 22. III 17; *respondit illa* III 20. Diese letztere Stelle ist besonders interessant. Der Kodex F bietet hier *inquit respondit*. Offenbar fiel dem Schreiber das in solchem Schaltensatze ungewöhnliche *respondit* auf, er setzte *inquit* davor. ϕ hat *inquit*, aber am Rande *respondit*, was eine andere Hand ausgestrichen hat. Auch *ait* und *infit* werden von Apuleius in die direkte Rede eingeschoben; doch fand ich keinen Beleg, in dem das Subjekt diesen Verben folgt; *ait Byrrrena* met. II 5 wird von uns weiter unten noch zu nennen sein, da es sich hier um einen Nachsatz handelt. Besonders beachte noch aus dem 5. Jahrh. *dicit dominus* Cassian. contra Nestor. III 7, 3 (aber *inquit dominus* III 14, 1).

Erweiterungen dieser nur aus Prädikat + Subjekt bestehenden Schaltensätze sind nicht eben häufig. Vgl. aus Cicero: *inquit ille fortissimo viro senior magister* Mur. 60. Noch ohne besonderen Subjektsausdruck *inquit vilico*¹⁾ de re publ. I 59, wo das Dativobjekt nachsteht, wie das z. B. auch im Neuhochdeutschen und Französischen der Fall ist. Auch *inquit Tauro* Gell. XVIII 10, 4. Aus späterer Zeit noch (5. Jahrh.): *surge, inquit paralytico, tolle grabatum tuum et vade in domum tuam*. Cassian. contra Nestor. VII 19, 4. *inquit ad Christianum sermo divinus* Salvian. de gubern. dei III 8. Vgl. aber S. 169 Liv. XXI 54, 1, wo im Nachsatze dem eingeschobenen *ait* das Dativobjekt *Magoni fratri* vorangeht, da es betont ist. Eine Adverbialbestimmung tritt an den Anfang des Schaltensatzes und verdrängt das Verbum aus der Erststellung: *in his inquit unus* Apul. met. VII 26. Wird der Satz irgendwie, z. B. durch ein Dativobjekt oder eine Adverbialbestimmung oder ein Participium coniunctum oder einen Ablativus

1) In diesem Belege steht übrigens die direkte Rede in einem Relativsatze; siehe darüber S. 172 f.

absolutus, erweitert, so wird allermeistens der S. 163 ff. behandelte Stellungstypus im Lateinischen verwendet.

Der Vollständigkeit halber gebe ich hier auch einige wenige Belege aus den romanischen Sprachen, um darzutun, daß auch in ihnen, wie allgemein bekannt ist, in den besprochenen Schaltsätzen die Wortfolge Prädikat—Subjekt herrscht. Erweiterungen beliebiger Art sind in den Schaltsätzen dieser Sprachen erlaubt. Aus der altfranzösischen Prosa des 13. Jahrh. nenne ich kurz: Aus Aucassin et Nicolette *fait Aucassins* 'spricht A.'. K. Bartsch Chrestomathie de l'ancien français⁹. S. 192, Z. 131. *fait Nicolette* 193₁₇₀. *fait il* 193₁₄₆. *fait de* 192₁₂₉ usw. Aus Extrait d'une chronique en prose: *dit la chievre* 'sagt die Ziege' 234₁₀. *dit li leus* 'sagt der Wolf' 234₁₁. *dist chascuns des chiens* 'sagte jeder der Hunde' 235₃₇. *dient li chien* 'sagen die Hunde' 235₄₄. *dist Isengrins* 'sagte I.' 236₇₃. *dist Renarz* 236₅₆.¹⁾ Für das Neufranzösische zitiere ich aus E. Zola La débâcle (Bibliothèque Charpentier, Paris 1892) *reprit Honoré* S. S. *cria Jean* 9. *déclara Loubet* 36. *répondit Pache interloqué* 46. *murmura-t-il* 8. *dit-il gaiement* 50. *répéta très haut le sergent* 8. *répéta Jean à Maurice* 303. *dit-il en se relevant* 310. *plaida Ducat en se levant* 526.

Für das Spanische führe ich aus Cervantes Don Quijote an: *respondió don Quijote* 'antwortete D. Q.' Kap. 3. *dijo don Quijote* 'sagte D. Q.' 4. *replicó don Quijote* 'erwiderte D. Q.' ibid. *respondió don Quijote encenulido en cólera* 'antwortete D. Q. zornentbrannt' ibid. *dijo la sobrina* 'sagte die Nichte' 6.

Für das Italienische zitiere ich aus Manzoni I promessi sposi: *rispose quello* 'antwortete jener' 9. *domandò Agnese* 'fragte A.' 3. *esclamò Lucia* 'rief L. aus' 3. *ripeteva Agnese* 'wiederholte A.' 3. *disse don Rodrigo* 'sagte D. R.' 6. *rispose Lucia con un accento*

1) Die Wortfolge Prädikat—Subjekt ist auch in der altfranzösischen Poesie in derartigen Schaltsätzen die normale Stellung; freilich kommen, wenigstens in der älteren Zeit, vereinzelt Ausnahmen vor. So heißt es in der Karlsreise: *dist li coens* 'sagte der Graf' 591. *dist li reis* 'sagte der König' 629. *dist Charlemagnes* 652. *so dist Turpins* 'das (= so) sagte T.' 494. So heißt es denn auch: "*gabez, sire Oliviers*", *dist Rollanz li corteis* 'scherzet, Herr O., sagte R., der höfische' 484. Ferner "*gabez, sire Gerins!*" *dist l'emperere Charles* 602. Aber "*gabez, sire Bertranz!*" *li emperere a dit* 591. In der neufranzösischen Poesie muß — auch in den zusammengesetzten Zeiten — das Subjekt immer nachstehen; vgl. z. B. den Anfang des Gedichtes La cigale, la fourmi et la colombe von Lachambeaudie: "*Eh bien! dansez maintenant!*" *A dit la fourmi cruelle*.

soave di scusa 'antwortete L. im sanften Tone der Entschuldigung' 3. *interuppe bruscamente don Rodrigo* 'unterbrach (ihn) barsch D. R.' 6. *disse don Rodrigo interrompendo con istizza, ma non senza qualche raccapriccio* 'sagte D. R., indem er (ihn) zornig, aber nicht ohne einiges Entsetzen unterbrach' 6. *disse Lucia alle donne* 'sagte L. zu den Frauen' 2. *disse don Rodrigo facendo atto d'andarsene* 'sagte D. R., indem er Anstalten machte, fortzugehen' 6.

Wie im Griechischen, so kann auch im Lateinischen in derartigen Schaltiesätzen das Subjekt vom Verbum finitum getrennt werden, indem Worte der direkten Rede zwischen beide geschoben werden. In Varros *res rusticae* fand ich für diesen Stellungstypus keinen Beleg. Aus Cicero gehören folgende Stellen hierher: "*perge vero*" *inquit* "*Crasse*" *Mucius*; "*istam enim culpam, quam vereris, ego praestabo*". de orat I 113. "*sic igitur*" *inquit* "*sentio*" *Crassus* "*naturam primum atque ingenium ad dicendum vim adferre maximam*" *ibid.* "*ergo*" *inquit* "*ista*" *Antonius* "*tum a Crasso discemus, quom se . . . in otium . . . contulerit*" II 144. "*licet*" *inquit* "*rogare?*" *Philippus* II 245. Aus Caesar: "*vincite*" *inquit* "*si ita vultis*" *Sabinus*. bell. Gall. V 30, 1. "*haec*" *inquit* "*a me*" *Vercingetorix* "*beneficia habetis, quem prodicionis insimulatis*" VII 20, 12. Aus Livius: "*provoco*" *inquit* "*ad populum*" *Volero* "*quoniam tribuni civem Romanum in conspectu suo virgis caedi malunt quam ipsi in lecto suo a vobis trucidari*" II 55, 5. "*vos*" *inquit* "*ipsi*" *Quinctius* "*societatis istius leges rupistis*" XXXIII 13. *et* "*quin exprimis*" *inquit* "*quid rei sit?*" *tum Quinctius* "*ecquid vides te devicto Antiocho in duabus urbibus oppugnandis tempus terere*"¹⁾ XXXVI 34. Aus L. Ann. Seneca: "*non potest*" *inquit* "*fieri*" *Theophrastus* "*ut non vir bonus irascatur malis*" de ira I 14, 1. "*beatissimum*" *inquit* "*hunc et ultimum diem ago*" *Epicurus, cum illum hinc urinae difficultas torqueret hinc insanabilis exulcerati dolor ventris*. epist. XIV 4 (92), 25. Sogar aus Petronius: "*quomodo nosti*" *inquit* "*illam*" *Trimalchio* "*nisi argentum composuerit, nisi reliquias pueris dividerit, aquam in os suum non coniciet*" sat. 67, 2.

1) Bei diesem Beispiel ist auch noch zu beachten, daß *inquit* durch *et* mit dem Vorhergehenden verknüpft ist. Es gehört also auch zu den S. 173f. genannten Fällen, nur daß das Subjekt hier besonders ausgedrückt ist. Ich stellte diesen Beleg hierher, weil die Beispiele für die Spaltung von *inquit* und seinem Subjekte nicht zu häufig sind und ich sie nicht an verschiedenen Orten getrennt unterbringen wollte.

“non imprudens” inquit “consilium” Eumolpos “si aditum haberet” 102, 3. Ein vor der direkten Rede stehender Ablativus absolutus gehört noch grammatisch zum Schaltesatze, sodaß dieser in drei Stücke zerrissen wird: *attonitis admiratione universis “salvo” inquit “tuo sermone” Trimachio “si qua fides est, ut mihi pili inhorruerunt, quia scio Niceronem nihil nugarum narrare”* 63, 1. Aus Apuleius: *“satis” inquit “mihi fuerit mercedis” Thales sapiens “si id quod a me didicisti, cum proferre ad quospiam coeperis, tibi non adsciveris, sed eius inventi me potius quam alium repertorem praedicaris”* flor. 18. Wie Petschenig Archiv für lat. Lexikographie und Gramm. V, S. 577 bemerkt, ist dieser Stellungstypus auch noch in sehr später Zeit, noch im 5. Jahrhundert, zu belegen. Er zitiert: *“diligentes” inquit “me” dominus “glorificabo, qui autem me contemnunt erunt ignobiles”* Cassian. conl. XXIV 19, 2. *“quod fuit” inquit “a principio” apostolus Johannes “quod audivimus . . .”* contra Nestor. V 6, 1. Aus Salvianus führt Petschenig an: *“paenituit ergo” inquit “deum” scriptura sacra “quod hominem fecisset in terra”* de gubern. dei I 32. Und wieder mit einem vor der direkten Rede stehenden, grammatisch aber zum Schaltesatze gehörigen Ablativus absolutus: *aucta igitur ac multiplicata humani generis multitudine simul et iniquitate “videns” inquit “deus” scriptura sacra “quod multa malitia hominum esset in terra* eqs. ibid. I 31¹⁾, wie beide Male mit den besten Handschriften A und B zu lesen ist. Ich selbst notierte noch aus dem etwas früheren Sulpicius Severus: *“ita” inquit “fiat” Postumianus* dial. I 2, 6.

Weit seltener ist in unseren Schaltesätzen die Wortfolge Subjekt—Prädikat, wobei, wie im Griechischen, auf dem Subjekte ein Nachdruck gelegen haben wird. So finden wir bei Varro: *Stolo inquit* res rust. I 22, 3. *ille inquit* III 17, 8. Ferner *aliquis inquit* Rhet. ad Her. IV 5. Aus Cicero: *Crassus inquit* de orat. I 149. 207. III 47. *Catulus inquit* II 31. III 90. Aus Livius: *Manlius inquit* VIII 7, 5. Für die spätere Zeit nenne ich noch aus Sulpicius Severus (4.—5. Jahrh.): *Gallus inquit* dial. I 8, 4. II 5, 4. *Postumianus inquit* I 21, 6. I 23, 2.²⁾ Ein schönes Beispiel aus dieser späten Zeit dafür, daß sich der betonte

1) Die von Petschenig ebenfalls beigebrachte Stelle IV 95 ist von uns gleich unten besonders zu nennen.

2) Textkritisch interessant ist dial. I 5, 1. A hat *Postumianus inquit*, B M *Postumianus ait*. F Q V haben bloß *Postumianus*. Letzteres ist im Schaltesatz unmöglich.

Teil des Subjektes vor *inquit* drängt, ist *idem inquit apostolus* Cassian. contra Nestor. III 3, 1. Dem betonten *idem* aber schließt sich unmittelbar das habituell an den Anfang strebende *inquit* an; dann erst folgt das substantivische Subjekt *apostolus*, welches auf diese Weise von seinem adjektivischen Attribut getrennt wird; vgl. aber *inquit Gallus* I 27, 1 usw. Bei Petronius begegnet sogar *Eumolpus exclamat* sat. 13, 1.

Wenn im Schlatesatze die Wortfolge Prädikat—Subjekt herrschte, so konnten, wie wir bereits oben gesehen haben, diese beiden Satztheile dadurch von einander getrennt werden, daß Satzglieder der direkten Rede zwischen sie traten. Bei der Reihenfolge Subjekt—Prädikat aber fand ich dieses Verfahren nur einmal in später Zeit bezeugt; nämlich: "*concupiscentiam quippe*" *apostolus* "*nesciebam*" *inquit* "*nisi lex diceret: non concupisces*". Salviani de gubern. dei IV 95. Petschenig nennt a. a. O. diesen Beleg mit unter den Fällen ersterer Art, was natürlich so ohne weiteres nicht angeht.

Aber auch der Typus *καὶ ὁ Ἀρχιλάος ἴτ, ἔφη ὑμεῖς, ὦ Ἡριππίδα* hat im Lateinischen seine Parallele. Satztheile sowie Nebensätze, die zu dem durch das Verbum des Sagens gebildeten Satze (nicht zur direkten Rede) gehören, werden zum Subjekt gestellt. Dieser Typus ist, wie im Griechischen, eben dann besonders üblich, wenn Satzerweiterungen wie Objekte, Participium coniunctum, Ablativus absolutus, Adverbia eintreten oder der Satz, welcher das Verb des Sagens zum Prädikat hat, durch Konjunktionen wie *et, sed* mit dem voraufgehenden verknüpft ist, ferner bei hervorgehobenem Subjekt; s. auch S. 174. Schon bei Varro sind Belege in Menge zu finden. *Scrofa: prius, inquit, discernendum utrum . . . an . . . rer. rust. lib. I 2, 12. Stolo: non male, inquit, quae sit idonea terra ad colendum aut non, Diophanes Bithynos scribit signa sumi posse aut ex ipsa aut quae nascuntur ex iis I 9, 7. cui Cossinius: quoniam satis balasti, inquit, o Faustule noster, accipe a me nunc Homericō Melanthio cordo de capellis II 3, 1. Lucienus: ego quoque adveniēns aperiam carceres, inquit, et equos emittere incipiam II 7, 1. Appius subridens: quoniam ego ignoro, inquit, quid sit villa, velim me doceas, ne labar imprudentia . . . III 2, 7. Das Participium coniunctum tritt also wie im Griechischen zum Subjekt. So auch *Stolo subridens: dicam, inquit, eisdem quibus ille verbis scripsit I 2, 27. Axius: Merula mi, inquit, recipe me quaeso discipulum villaticae pastionis III 2, 18. at Scrofa: vitandam, inquit, ne in eas partes**

spectet villa, e quibus ventus gravior adflare soleat I 12, 3. *Stolo: est*¹⁾ *altera, inquit, temporum divisio coniuncta quodam modo cum sole et luna, quae est sexpartita . . .* I 37, 4. *Cui Tremellius: ignorare, inquit, videre, cur appeller Scrofa* II 4, 1. *Atticus, qui tunc Titus Pomponius nunc Quintus Caecilius cognomine eodem: ego opinor, inquit, incipiam primus, quoniam in me videre coniecisse oculos* II 2, 2. *Scrofa: diiungamus igitur, inquit, pastionem a cultura* I 2, 21. Beachte besonders noch mit pronominalem Subjekt *ille: ego, vero inquit, a postprincipiis, ut aiunt in castris, id est ab his temporibus quam superioribus (sc. incipiam), quod ex pavonibus fructus capiuntur maiores quam e gallinis* III 4, 1: *ille: turturibus item, inquit, locum constituendum proinde magnum, ac multitudinem alere velis* III 8. *cui ego: certe, inquam, nam in Illyrico hoc amplius, praegnatem saepe, cum venit pariendi tempus, non longe ab opere discedere ibique enixam puerum referre* II 10, 9. Aus Rhet. ad Her.: *hic: vix; tamen, inquit, sine me considerare* IV 14. *ille cum magno spiritu*²⁾: *verebar, inquit, ne plane victus essem* IV 65. Ferner aus Cicero: *hoc loco Sulpicius: insperanti, inquit, mihi et Cottae, sed vable optanti utrique nostrum cecidit, ut in istum sermonem, Crasse, delaberemini de orat.* I 96. *hic Catulus: di immortales, inquit, quantam rerum varietatem, quantam vim, quantam copiam, Crasse, complexus es.* III 126. *tum Sulpicius: o diem, Cotta, nobis, inquit, optatum* I 136. *tum Scaevola: quid est, Cotta, inquit, quid tacetis?* I 160. Vgl. I 265, II 18/19, 39, 152, 153, III 144, 146, 148. *et Crassus: nox te, inquit, nobis, Antoni, expolivit, hominemque reddidit* II 40. Das Subjekt hat wieder ein Participium coniunctum bei sich: *tum Crassus arridens: quid censes, inquit, Cotta, nisi studium et ardorem quendam amoris?* I 134. Wieder mit pronominalem Subjekt: *tum ille: non sum, inquit, nescius Scaevola, ista inter Graecos dici et disceptari solere* I 45. *tum ille: immo vero, inquit, Sulpici, rogemus Antonium . . .* I 99. Auch anderwärts bei Cicero sind viele Belege für unseren Stellungstypus zu finden: Ich nenne noch aus Brutus: *et ille: praeclare, inquit, tibi constas, ut de iis qui nunc sint, nihil velis ipse dicere* 251. *hic ego: etsi, inquam, de optimi viri nobisque amicissimi laudibus lubenter audio, tamen incurro in memoriam communium miseriarum,*

1) Beachte auch die Anfangsstellung des Vollverbs *est* (= es gibt, existiert); vgl. Kieckers a. a. O. § 25 und 29.

2) Wie auf S. 163 das Participium coniunctum, so steht hier die Adverbialbestimmung beim Subjekt.

quarum oblivionem quaerens hunc ipsum sermonem produxi longius 251. *tum ego: audivi equidem ista, inquam, de maioribus natu* 100. Ferner z. B. noch de fin. IV 1, 2. Oder: *is igitur 'si aliquid est' inquit 'quod homo efficere non possit, qui id efficit, melior est homine'* de nat. deor. III 25. Ein Dativobjekt tritt zum Subjekt: *Africano illi superiori coronam sibi in convivio ad caput adcommo-*
danti, quom ea saepias rumperetur, P. Licinius Varro: noli mirari,
inquit, si non convenit; caput enim magnum est de orat. II 250. Aus Caesar: *ex his Pulio, cum acerrime ad munitiones pugnaretur,*
'quid dubitas', inquit, 'Vorene?' bell Gall. V 30, 3. atque unus
ex captivis 'quid vos', inquit, 'hanc miseram ac tenuem sectamini
praedam, quibus licet iam esse fortunatissimos?' VI 35, 8. Litaviccus
accepto exercitu, cum milia passuum circiter XXX ab Gergovia
abesset, convocatis subito militibus lacrimans 'quo proficiscimur',
inquit, 'milites? . . .' VII 38, 1. 2. hic summo in Arvernibus ortus
loco et magnae habitus auctoritatis 'nihil', inquit, 'de eorum sententia
dicturus sum, qui . . .' VII 77, 3. tunc Rebilus, legatus Caesaris,
quem Curio secum ex Sicilia duxerat, quod magnum habere usum
in re militari sciebat, 'perterritum', inquit, 'hostem vides, Curio.'
bell. civ. 34, 4. Vgl. auch III 85, 5. 91, 2. Auch Livius liefert
uns für diese Art der Wortstellung eine Menge von Belegen. Ich
beschränke mich darauf, folgende Beispiele anzuführen. ad haec
Tullus: nuntiate, inquit, regi vestro . . . I 22, 7. tum Cocles:
Tiberine pater, inquit, te sancte precor, haec arma et hunc militem
propitio flumine accipias II 10, 11. tum Verginius: oratio, inquit,
rebus dubiis inventa est . . . III 56, 3. tum ex antesignanis Romanus
miles: illac fuga, inquit, et caedes vertit, ubi sacram Dianae feram
iacentem videtis X 27, 9. Ein Participium coniunctum steht beim
Subjekt: rex¹⁾ verecundia victus: quando id certum atque obstinatum
est, inquit, neque ego obtundam saepius eadem nequiquam agendo,
nec Tarquinius spe auxilii, quod nullum in me est, frustrabor. II 15, 4.
Ein Ablativus absolutus tritt zum Subjekt: tum abducto in secretum
viro Tanaquil: viden tu puerum hunc, inquit, quem tam humili cultu
educamus? I 39, 3. Vgl. ferner noch z. B. tum dictator auspicato
egressus cum edixisset, ut arma milites caperent: tuo ductu, inquit,
Pythice Apollo, tuoque numine instinctus pergo ad delendam urbem
Veios. V 21, 1. 2. Ein Dativobjekt steht beim Subjekt: tum Romanus
Campano 'equorum' inquit 'hoc, non equitum erit certamen, nisi . . .'

1) idest Porsina.

XXIII 47, 5. Aus Petronius: *statim Trimalchio: hoc, inquit, si factum est, controversia non est.* sat. 48, 6. *at ille: quid me, inquit, rogas?* 52, 5. Wieder indem ein Participium coniunctum sich zum Subjekt gesellt: *ad quem sonum conversus Trimalchio: Dionyse, inquit, liber esto* 48, 7. *deinde magis magisque Trimalchio intuens eum: quid, quid?, inquit, porcus hic non est exinteratus?* 49, 3/4. *ad quem respiciens Trimalchio: cito inquit, te ipsum caede, quia nugax es* 52, 4. *ego respiciens ad Ascylton: quid cogitas?, inquam, ego enim, si videro balneum, statim expirabo* 72, 5. Ein Ablativus absolutus schließt sich wieder dem Subjekte an: *sed Trimalchio exspectatione discussa: quem, inquit, ex eis vultis in cenam statim fieri?* 47, 10. Aus Apuleius: *at praeco: vervecem, inquit, non asinum vides* VIII 25. *tum medicus: non patiar, inquit, hercules, non patiar vel contra fas de innocente isto iuvene supplicium vos sumere vel hunc . . . poenam nozii facinoris evadere* X 11. *denique unus ex illis: quin igitur publicum istum maritum, inquit, immo communem omnium adulterum illis suis monstruosis nuptiis condignam victimamus hostiam* VII 22. Vgl. IX 6. Mit eingeschobenem *ait: sed quidam de coetu illo rusticorum: nefas, ait, tam bellum asinum sic enecare* VII 23. *additamento pretii laetus maritus: et quis est ille, ait, qui tanto praestinauit* IX 6. *at ille: tu quidem, domina, ait, in officio manes sanctae tuae bonitatis, sed ferenda non est quorundam insolentia* II 20. *et ecce quidem currens famulus: rogat te, inquit, tua parens Byrrhena et convivii, cur te desponderas, iam adpropinquantis admonet* III 12. Das Subjekt hat einen Relativsatz nach sich: *sed anus illa, quae fletibus cuncta turbaverat: prius, inquit, optimi cives, quam latronem istum . . . cruci adfigatis, permittite corpora necatorum revelari* III 9. Beachte auch noch X 16, wo ein Participium coniunctum zum Subjekt tritt und *respondere* eingeschoben wird: *quod dictum dominus secutus: non adeo, respondit, absurde iocatus es, furcifer.* Auch noch in später Zeit, im 4. und 5. Jahrh., ist diese Stellungsart belegbar. Vgl. z. B. aus Sulpicius Severus: *ad haec Postumianus: faciam, inquit, ut desiderare te video* dial. I 2, 3. *ad haec Postumianus: iam dudum, inquit, Galle, audiens te loquentem vehementer admiror reginae fidem* II 7, 1. *tum ego: scolastice, inquam, Galle, defendis gentem tuam* I 8, 6. *ad haec ego: nimium, inquam, Galle, progredieris* I 9, 3. *ad haec subridens ego ad Gallum meum: quid, inquam, Galle, placetne prandium fasciculus herbarum et panis dimidius viris quinque?* I 4, 5. *Martinus autem conversus ad nos, sicut eum frequens fratrum turba*

vallaverat: mulier, inquit, virorum castra non adeat II 11, 6. Aus Johannes Cassianus: *sed et Johannes evangelista: in propria, inquit, venit, et sui eum non receperunt* contra Nestor. IV 7, 2. *Johannes autem: quod fuit, inquit, a principio, quod audivimus, quod perspeximus, et manus nostrae palpaverunt* V 6, 1. *quod ipse quoque apostulus alibi evidentissime: Jesus enim, inquit, Christus heri et hodie ipse et in saecula* V 6, 5, wo die Adverbia wieder zum Subjekt treten. *ad quod ille: bene, inquit, argute de fine dixistis* conl. I 4, 1. *tum Moyses: vera inquit, discretio non nisi vera humilitate conquiritur* II 10, 1. Aus Salvianus: *Tullius quoque: nec vero deus ipse, inquit, qui intelligitur a nobis, alio modo intellegi potest quam mens soluta quaedam et libera et segregata ab omni concretionem mortali omnia sentiens et movens* de gubern. dei I 4. *sed et salvator ipse in evangelio: ecce ego, inquit, vobiscum sum omnibus diebus usque ad consummationem saeculi* II 10. Natürlich finden sich auch Beispiele ohne besonderen Subjektsausdruck. Adverbialbestimmungen, ein Participium coniunctum samt Zuhörer, ein Ablativus absolutus, die grammatisch und logisch zu *inquit* gehören, werden aber wieder von diesem getrennt und vor die direkte Rede gesetzt, so: *prope dicentem interfatus Romanum 'non in servitutum' inquit 'sed in fidem tuam nos tradimus ...'* Liv. XXXVI 28. *satiatusque tandem complexu filii 'renuntiate' inquit 'gratias regi me agere ...'* XXXVII 37¹⁾. *itaque redemptoribus vetitis frumentum parare ac Romam dimissis 'bellum' inquit 'se ipsum alet.'* XXXIV 9. *omissa igitur contentione vocis vultusque 'si utilem' inquit 'possessionem eius insulae censerem Achaeis esse, auctor essem senatui populoque Romano, ut eam vos habere sinerent'* XXXVI 32. *quibus provolutis ad pedes 'fortuna' inquit 'vestra facit, ut et irae meae et orationi temperem'* XXXVI 35. Vgl. auch ... *deinde melius esse ratus et percunctari causam repentinae alienationis et purgare se, tempore apto quaesita simpliciter iracundiae causa auditaque 'pater Hamilcar' inquit 'Antioche, parvum admodum me ... altaribus admotum iure iurando adegit numquam amicum fore populi Romani'* Liv. XXXV 19, wo ein Participium coniunctum und ein Ablativus absolutus vor der direkten Rede stehen.

Diese Stellungsart hat sich im Italienischen erhalten. Es ist z. B. aus Manzoni's *i promessi sposi* zu vergleichen: *partito fra Galdino "tutte quelle noci!" esclamò Agnese "in quest" anno!*

1) Wegen des *que* kann das Beispiel auch zu den Fällen gezogen werden, die S. 174 verzeichnet stehen.

“als Bruder G. fortgegangen war, rief A.: ‘Alle die Oliven! In diesem Jahre!’” III. Auch *dopo aver pensato un momento: ‘venga domani’ disse*; “nachdem er einen Augenblick nachgedacht hatte, sagte er: ‘komme morgen!’” IV. *dopo i primi complimenti ‘signorina’, le disse, ‘io vengo a far la parte del diavolo . . .’* Nach den ersten Höflichkeitsbezeugungen sagte er zu ihr: ‘Mein Fräulein, ich komme, um die Rolle des Teufels zu spielen’ X. Auch eine Stelle mit besonderem Subjektsausdruck fand ich, die also den vorhergenannten lateinischen Beispielen entspricht: *ma il principe, con un contegno lieto e amorevole, che ne prescriveva loro un somigliante, ‘ecco’, disse, ‘la pecora smarrita . . .’* “aber der Fürst sagte mit einem fröhlichen und liebevollen Benehmen, das ihnen ein ähnliches vorschrieb: ‘das ist das verlorene Schaf’” X.

Wenn im Lateinischen in einem Nachsatz eine direkte Rede enthalten ist und *inquit* das Verbum finitum bildet, so wird auch im Nachsatze *inquit* in die direkte Rede eingeschaltet. Ist das Subjekt zu *inquit* besonders ausgedrückt, so kann es dem *inquit* durch ‘Inversion’ nachgestellt werden. Das Lateinische weist also auch in diesem Falle dieselbe Stellungsmöglichkeit auf wie das Griechische. Varro bietet in seinen *res rusticae* für diesen Stellungstypus keinen Beleg mit besonderem Subjektsausdruck. Ist das Subjekt besonders ausgedrückt, so wendet er in jener Schrift die weiter unten zu bezeichnende Wortfolge an. Beispiele ohne besonderen Subjektsausdruck sind am Schlusse dieses Absatzes gegeben. Aus Cicero notierte ich: *deinde cum omnes inclinatio iam in posmeridianum tempus die venissent ad Crassum, ‘quid est, Crasse’, inquit Julius, ‘imusne sessum?’* de orat. III 17. *hic cum arrisisset ipse Sulpicius, ‘sic agam vobiscum’, inquit Crassus, ‘ut quoniam me loqui voluistis, aliquid de vestris vitiis audiat’* III 46. *tum quom ille dubitaret, quod ad fratrem promiserat, ‘ego’, inquit Julius, ‘pro utroque respondeo’* II 27. *quom esset adrisum, ‘non potui mihi’, inquit Lamia, ‘formam ipse fingere, ingenium potui’* II 262. *Quae cum dixissem, ‘habeo’, inquit Torquatus, ‘ad quos ista referam’* de fin. II 119. *quae cum Scipio dixisset, ‘verene’, inquit Manilius, ‘hoc memoriae traditum est, Africane, regem istum Numam Pythagorae ipsius discipulum ante certe Pythagoreum fuisse?’* de re publ. II 28. Vgl. auch *trahitur etiam aliquid ex historia, ut quom Sex. Titius se Cassandram esse diceret, ‘multos’, inquit Antonius, ‘possum tuos Aiaces Oileos nominare’* de orat. II 265. Aus Livius: *cum rex facturum se id negaret, ‘quem tandem’,*

*inquit Quinctius, 'times?' XXXII 32. cum haesitaret Hegesianax nec infitiri posset honestiorem causam libertatis quam servitutis praetexi titulo 'quin mittimus ambages', inquit P. Sulpicius, qui maximus natu ex decem legatis erat XXXIV 59¹). et cum Volumnius, causa superior, ne infacundus quidem adversus eximiam eloquentiam collegae visus esset cavillansque Appius sibi acceptum referre diceret debere, quod ex muto atque elingui facundum etiam consulem haberent: priore consulatu, primis utique mensibus hiscere eum nequisse, nunc iam popularis orationes serere, 'quam malle', inquit Volumnius, 'tu a me strenue facere quam ego abs te scite loqui didicissem' X 19, 8. ut vero in extrema iuga Massici montis ventum est et hostes sub oculis erant Falerni agri colonorumque Sinuessae tecta urentes nec ulla erat mentio pugnae 'spectatum huc', inquit Minucius, 'ut ad rem fruendam oculis, sociorum caedes et incendia, venimus?' XXII 14, 3/4. talia conquestos cum excedere ex templo, ut de postulatis eorum patres consuli possent, Laevinus iussisset, 'maneant immo', inquit Marcellus, 'ut coram iis respondeam ...' XXVI 30, 11. 12. Aus Petronius: *excepti etiam pluribus ferculis cum laberemur in somnum, 'itane est?', inquit Quartilla, 'etiam dormire vobis in mente est ...?' sat. 21, 7. et cum (Psyche) dixisset nescio quid, 'ita, ita', inquit Quartilla, 'bene admonuisti' 25, 1. nos ut tristiores ad tam viles accessimus cibos, 'suadeo', inquit Trimalchio, 'cenemus' 35, 7. cum constantissime et centurionem et legionem esse mementitus, 'age vero', inquit ille, 'in exercitu vestro phaecasiati milites ambulant?' 82, 3. Aus Apuleius mit *ait*: *dum haec identidem rimabundus eximie delector, 'tua sunt', ait Byrrrena, 'cuncta quae vides' met. II 5. Ohne besonderen Subjektsausdruck noch: cum circumspiceret, nequid praeterisset, 'hoc silentium', inquam, vocat alium ad partes' Varro res rust. II 10, 1. quae ubi Camillus audivit, 'non ad similem', inquit, 'tui nec populum nec imperatorem scelestus ipse cum scelesto munere venisti' Liv. V 27, 5. Mit *ait*: quem ubi equites quoque tegendo satis latebrosam locum circumvectus ipse oculis perlustravit, 'hic erit locus', Magoni fratri ait, 'quem teneas' XXI 54, 1. 5. Beachte bei letzterem Beispiel den seltenen Zusatz des Dativobjektes, welches vor das Verb getreten ist, weil ein Nachdruck auf ihm ruht. Es kann aber auch, wenn so ein Schaltiesatz den Nachsatz bildet, zwischen das Verbum finitum und das Subjekt ein Stück der direkten Rede einge-***

1) Wenn hier nach dem Schaltiesatz die direkte Rede nicht weiter geht, so macht das für unsere Frage nichts aus. S. o. S. 145 Anm. 2.

schoben werden. Aus Cicero: *haec cum ille dixisset, 'quid est', inquit, 'Catule?', Caesar; 'ubi sunt qui Antonium Graece negant scire?' de orat. II 59. qui (id est L. Aelius Lamia) quom interpellaret odiose, 'audiamus', inquit, 'pulchellum puerum', Crassus II 262. cum haec dixissem et paulum interquievissem, 'quid igitur', inquit, 'est causae', Brutus, 'si tanta virtus in oratore Gallia fuit, cur ea nulla in orationibus eius appareat' Brut. 91. Aus Caesar: *hac in utramque partem disputatione habita cum a Cotta primisque ordinibus acriter resisteretur, 'vincite', inquit, 'si ita vultis' Sabinus bell. Gall. V 30, 1. Aus Livius: postquam in conspectum venere, 'provoco te', inquit, 'ad pugnam, Crispine', Badius, 'conscendamus equos summotisque aliis, uter bello maior sit, decernamus' XXV 18, 6.**

Die Stellung Subjekt—Verb des Sagens im eingeschalteten Nachsatze fand ich Petr. sat. 495: *cum constitisset ad mensam cocus tristis et diceret se oblitum esse exinterare, 'quid, oblitus?' Trimalchio exclamat 'putes illum piper et cuminum non coniecisse'.* Beachte in diesem Belege auch, daß das Verb des Schaltensatzes *exclamat* (nicht *inquit*) ist.

Bei der Wortfolge Subjekt—Verb fand ich Trennung von Subjekt und *inquit*, indem ein Teil der direkten Rede dazwischen tritt, einmal bei Cicero *qui cum inter se, ut ipsorum usus ferebat, amicissime consalutassent, 'quid vos tandem' Crassus 'numquid nam' inquit 'novi?'* de orat. II 13.

Daneben aber ist im Nachsatze die Stellung Subjekt — ein Stück der direkten Rede — *inquit* — Fortsetzung der direkten Rede üblich. Andere Satztheile, wie Objekte, adverbiale Bestimmungen, Participia coniuncta, Genitivi absoluti treten zum Subjekt hinzu. Diese Stellung ist eben erstens dann üblich, wenn der Schaltensatz erweitert wird, überdies, wenn das Subjekt hervorgehoben werden soll. Für diese Wortfolge treffen wir schon in Varros res rusticae Belege an. Nämlich: *cum consedissemus, Agrasius 'vos qui multas perambulastis terras, ecquam cultiorem Italia vidistis?' inquit. 'Ego vero . . .' I 23. cum Menates discessisset, Cossinius mihi: 'nos te non dimitemus' inquit 'ante quam illa tria explicaris, quae coeperas nuper dicere' II 1, 1. Das Dativobjekt ist dabei wieder zum Subjekt gezogen. *ad quem cum accessissemus Axius Appio subridens 'recipis nos' inquit 'in tuum ornithona, ubi sedes inter aves?' III 2, 3. Aus Cicero: quae cum dixissem, magis ut illum provocarem, quam ut ipse loquerer, tum Triarius leniter arridens: 'tu quidem' inquit 'totum Epicurum**

paene e philosophorum ordine sustulisti' de fin. I 26. *quae cum Cotta dixisset, tum Velleius: 'ne ego' inquit 'incantus, qui cum Academico et eodem rhetore congregi conatus sim!'* de nat. deor. II 1. *quae cum Balbus dixisset, tum adridens Cotta: 'sero' inquit 'mihi, Balbe praecipis, quid defendam'* III 1. Besonders häufig ist diese Stellungsart bei Livius zu belegen. So *cum diu silentium fuisset nec consules aut pro foedere tam turpi aut contra foedus tam necessarium hiscere possent, tum L. Lentulus, qui princeps legatorum virtute et honoribus erat 'patrem meum' inquit 'consules, saepe audiui memorantem . . .'* IX 4, 7/8. *ad quam vocem cum clamor ingenti alacritate sublatus esset ac nunc complexi inter se gratulantesque nunc manus ad caelum tollentes bona omnia populo Romano Gracchoque ipsi precarentur, tum Gracchus 'priusquam omnes iure libertatis aequassem' inquit 'neminem nota strenui aut ignavi militis notasse volui'* XXIV 16, 10/11. *post haec cum centuria frequens succlamasset nihil se mutare sententiae eosdemque consules dicturos esse, tum Torquatus 'neque ego vestros' inquit 'mores consul ferre potero, neque vos imperium meum'* XXVI, 22, 8/9. *cum Scipio nihil defuturum iis profecto diceret, tum rursus mulier 'haud magni ista facimus' inquit; 'quid enim huic fortunae non satis est?' XXVI 49, 12. ubi illuxit, Scipio e praetoria nave silentio per praeconem facto 'divi divaeque' inquit 'qui maria terrasque colitis, vos precor quaesoque, uti . . .'* XXIX 27, 1/2. *quamquam vel inimicissimis omnibus praeclusisse vocem (Philippus) videbatur, Phaeneas tamen Aetolus cunctis tacentibus 'quid? nobis' inquit 'Philippe, reddisne Pharsalum et Larisam Cremastem et Echinum et Thebas Phthias? XXXIII 13.* Während ich in den *saturae* des Petronius keinen Beleg fand, notierte ich aus Apuleius: *ac dum ausculto, quid sermonis agitent, alter exserto cachinno: 'parce' inquit 'in verba ista haec tam absurda tamque immania mentiendo'* I 2. *dumque bibere solita Risui postulant, sic ad me Byrrhena: 'sollemnis' inquit 'dies a primis' cunabulis huius urbis conditus crastinus advenit'* met. II 31.

Ich will noch kurz den Grund dafür angeben, weshalb ich, abweichend von früheren Abhandlungen über dieses Thema, die Stellung der Verba des Sagens in dem eine direkte Rede enthaltenden Nachsatze besonders behandelt habe. Das Lateinische und Griechische können eben auch in dieser Satzart zwei Stellungsweisen in Anwendung bringen, die dem Deutschen wie den meisten indogermanischen Sprachen versagt sind. Enthält

ein Vordersatz keine direkte Rede, sondern lediglich Worte des Autors und wird uns die direkte Rede irgend einer Person erst im Nachsatze mitgeteilt oder enthalten Vorder- und Nachsatz die direkten Reden zweier verschiedener Personen, kürzer gesagt, umfaßt die direkte Rede ebenderselben Person nicht Vorder- und Nachsatz, so muß im Neuhochdeutschen, wie in verwandten Sprachen, das die direkte Rede ankündigende Verbum des Sagens nebst seinem Subjekte im Nachsatze vor der direkten Rede stehen und kann nicht eingeschaltet werden. Im Neuhochdeutschen herrscht dann im Nachsatze sogenannte Inversion, d. h. die Wortfolge Prädikat—Subjekt. So z. B. *Und wie sie müde vor dem angehenden Dichter ausruhten, sprach Benedicta: 'Ihr sollt auch Euern Lohn überkommen, herzlieber Harfeniste'* Scheffel Ekkehard, Cap. 23. *Als nach längerem Schweigen Walther endlich anhub: 'hier, auf Frau Wulfheids Erbe kann er (Friedmuth) nicht bleiben', erwiderte rasch einfallend der Herr von Salza: 'und soll es nicht! Kommt mit in die Burghalle, Walther! . . .'* F. Dahn, die Kreuzfahrer II Cap. 15. Im Griechischen existiert diese Wortfolge auch; z. B. in Sätzen wie $\acute{\omega}\kappa\ \delta\acute{\epsilon}\ \delta\ \Gamma\acute{\upsilon}\gamma\eta\varsigma\ \acute{\alpha}\pi\acute{\iota}\kappa\epsilon\tau\omicron,$ $\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\gamma\epsilon\ \eta\ \gamma\upsilon\eta\ \tau\acute{\alpha}\delta\epsilon$ Herod. I 11. Es handelt sich in solchen Sätzen um nichts anderes als um die habituelle Anfangsstellung des Verbs im Nachsatze. Vgl. darüber Kieckers a. a. O. § 77 und § 81 S. 147 ff. Nachtragend füge ich hier hinzu, daß Petronius in seinen *saturae* uns entsprechende Beispiele fürs Lateinische liefert. *cum dixisset Agamemnon: 'pauper et dives inimici erant', ait Trimalchio: 'quid est pauper?'* 48, 5. *quam (id est lancem) cum Agamemnon propius consideraret, ait Trimalchio: 'solus sum qui vera Corinthea habeam'* 50, 2. *et cum illi pueri dicerent: 'Σίβυλλα, τί θέλεις', respondebat illa: 'ἀποθανεῖν θέλω'* 48, 8.

Was eben vom Nachsatze gesagt worden ist, gilt auch von Nebensätzen aller Art. Umfaßt die direkte Rede einundderselben Person nicht die ganze Satzperiode, sondern lediglich einen Nebensatz, so kann im Lateinischen das Verbum des Sagens auch in einem solchen Falle in die direkte Rede eingeschoben werden, während das in verwandten Sprachen, und besonders in den modernen nicht möglich ist. Da das Prinzip das gleiche ist wie oben beim Nachsatze, so nenne ich nur wenige Belege. Der Nebensatz ist ein Relativsatz: *praeclare Anaxagoras qui, cum Lampsaci moreretur quaerentibus amicis velletne Clozomenas in*

patriam, si quid accidisset, auferri 'nihil necesse est', inquit, 'undique enim ad inferos tantundem viae est' Cic. Tusc. 1 104. ex quo illud laudatur Archytæ, qui cum vilico factus esset iratior 'quo te modo' inquit 'accepissem, nisi iratus essem' IV 78. at non Trimalchio, qui relaxato in hilaritatem vultu 'ergo' inquit 'quia tam malae memoriae es, palam nobis illum exintera' Petron. sat. 498. Satzteile und andere Nebensätze werden, wie die Belege zeigen, also auch in diesem Falle zum Subjekt, d. h. zum Relativpronomen gezogen. Aus Apuleius: huius (sc. mulieris) adhaerebat lateri senex, iam gravis in annis, qui ut primum me conspexit, 'est', inquit, 'Hercules, Lucius' met. II 2. Mit eingeschobenem ait: sed unus erat implacabilis frater, qui terribili vultu intuens eum 'tum' ait, 'demens, lacrimare debueras, calcaria subderes fratrum desertor et desertorum comes'. Curt. Ruf. hist. Alex. VII 2, 6. Ferner ex ipsorum deinde praetorum numero missi oratores ad Marcellum, quorum princeps 'neque primo' inquit 'Syracusani a vobis defecimus, sed Hieronymus'. Liv. XXV 29, 1/2. Sonst noch: pronominitio est, quae sicuti cognomine quodam extraneo demonstrat id, quod suo nomine non prodest appellari; ut si quis, cum loquatur de Gracchis: 'at non Africani nepotes' inquit 'istius modi fuerunt'. Item si quis, de adversario cum dicat, 'videte nunc' inquit 'iudices, quemadmodum me Plagioxyptus iste tractarit' Rhet. ad Her. IV 42. Aus Livius: circumventi igitur iam in medio ad unum omnes poenas rebellionis dedissent, ni Vettius Messius ex Volscis, . . . iam orbem volventes suos increpans clara voce 'hic praebituri' inquit 'vos telis hostium estis indefensi, inulti?' IV 28, 3/4.

Schließlich sei noch kurz ein Fall berührt, in dem die beiden klassischen Sprachen das Verb des Sagens in die direkte Rede einschalten können, während es den verwandten Sprachen versagt ist. Wenn das Verb des Sagens einem andern Verb durch Konjunktionen wie griech. καί, ἀλλά lat. *et* angefügt wird und das gemeinsame Subjekt, falls es besonders ausgedrückt ist, beim ersten Verb steht, so kann das Verbum dicendi in die direkte Rede eingeschoben werden¹⁾. So ὁ δὲ Κῦρος οὐκ εἶα κελύειν, ἀλλ'· εἰ βούλει, ἔφη, ᾧ πάππε, ἠδέως με θηρᾶν . . . Xen. Cyri inst. I 4, 14. τελευτῶν δὲ ζυνεχώρησε κάπειτα· αὐτῆ δῆ, ἔφη, ἡ Σωκράτους σοφία αὐτὸν μὲν μὴ ἐθέλειν διδάσκειν . . . Plato, de re publ. 338 B. Ein syntaktisch zu ἔφη gehöriges Par-

1) Zu diesem Abschnitte sind S. 163 und 167 zu vergleichen.

tizip steht vor der direkten Rede; so z. B. ὁ δὲ Σωκράτης ἀνακαθιζόμενος ἐπὶ τὴν κλίνην συνέκαμψέ τε τὸ κέλος καὶ ἔτριψε τῇ χειρὶ καὶ τρίβων ἅμα· ὡς ἄτοπον, ἔφη, ὦ ἄνδρες, ἔοικέ τι εἶναι τοῦτο, ὃ καλοῦσιν οἱ ἄνθρωποι ἡδύ Phaedo 60 B. Vgl. auch 62 E—63 A. Aus dem Lateinischen nenne ich kurz: *adrisit hic Crassus leniter et 'pertexe modo', inquit, 'Antoni, quod exorsus es'* Cic. de orat. II 145. *iamque editis testibus cum tribus vocari et populum inire suffragium oporteret, consurgit P. Scaptius de plebe magno natu et 'si licet', inquit, 'consules, de re publica dicere, errare ego populum in hac causa non patiar'* Livius III 71, 3. Besonders oft bei Petronius, so: *cum has ergo miraremur lautitias, accurrit Menelaus et 'hic est' inquit 'apud quem cubitum ponetis . . . sat. 27, 4. superbus ille sustulit vultum et 'non tam iactura me movet' inquit 'quam negligentia nequissimi servi' 30, 10 u. öfters. Ein Dativobjekt wird zur Konjunktion gezogen, so quod ubi consuli nuntiatum est, senatores omnium civitatum ad se vocari iussit atque iis 'non nostra' inquit 'magis quam vestra refert, vos non rebellare . . .'* Liv. XXXIV 17.

Im Italienischen ist diese Stellung auch noch möglich. Ich notierte aus Manzoni's *i promessi sposi*: *e avvicinati al letto dove Lodovico giaceva 'consolatevi' gli disse, 'almeno è morto bene'* und als er sich dem Bette, worauf L. lag, genähert hatte, sagte er: 'Tröstet euch; er ist wenigstens recht gestorben' 4. *Ma senza compir la frase, voltandosi di nuovo alle donne 'poverette', disse, 'Dio vi ha visitate!'* Aber ohne den Satz zu vollenden, sagte er indem er sich wieder zu den Frauen wandte: 'Arme Leute, Gott hat euch heimgesucht' 5. Vgl. auch S. 175 Anm.

Betreffs des Wortgebrauchs will ich zusammenfassend noch bemerken, daß im Lateinischen der klassischen Zeit lediglich *inquit* das Verbum finitum in Schaltensätzen bildet. Bei Livius kommt in der rhetorischen Einwendung auch *dicere* vor; bei ihm findet sich auch bereits *ait* im gleichen Sinne wie *inquit*; doch fand ich für *ait* keinen Beleg mit einem besonderen Subjektsausdruck. Petronius verwendet in seinen *saturnae* außer *inquam* auch *aio*, *respondeo*, *exclamo*, alle drei mit besonderem Subjektsausdruck; Petronius schlägt so, wie bereits angedeutet, die Brücke zum allgemeinen Gebrauch der Verba des Sagens (und Denkens) in den romanischen Sprachen. Apuleius folgte seinem Gebrauch. Im fünften Jahrhundert nach Christus wird von Cassian speziell auch *dicit* im gleichen Sinne wie *inquit* in eine direkte Rede, die keinen

rhetorischen Einwand enthält, mit besonderem Subjektausdruck (*dicit dominus*) eingeschaltet.

Betreffs der Stellung sei noch vermerkt, daß *inquit* nie vor der direkten Rede stehen kann, was im Griechischen z. B. von $\varphi\eta\mu\acute{\iota}$ wohl möglich ist; siehe S. 156 Anm.

Wie im Griechischen $\varphi\eta\mu\acute{\iota}$ ein vor der direkten Rede stehendes Verb des Sagens in der direkten Rede wieder aufnehmen kann, so im Lateinischen *inquit*. Für die Stilistik ist wichtig, daß dieses Verfahren im Lateinischen wie im Griechischen sehr häufig ist. Ich führe einige Belege an: *suscipit Stola 'tu', inquit, 'invides tanto scriptori . . .'* Varro res rust. I 2, 24. *cum eum magnitudo victimae celebrata fama movisset, memor sponsi Sabinum ita adloquitur: 'quidnam tu hospes paras?', inquit, 'inceste sacrificium Dianae facere'*. Liv. I 45, 6 *extemplo igitur parentibus sponsoque ab domo accitis, cum interim audiret deperire eum sponsae amore, ubi primum venit, accuratioe eum sermone quam parentis adloquitur: 'iuvenis' inquit 'iuvenem appello, quo minor sit inter nos huius sermonis verecundia XXVI 50, 3/4. ibi ante signa Lex. Tullius, de quo ante dictum est, exclamat: 'aspice, imperator', inquit, quem admodum exercitus tuus tibi promissa praestet' VII 16, 5. tum Trimalchio rursus adiecit: 'non negabitis me' inquit 'habere Liberum patrem' Petron. sat. 41, 8. ad haec dicta sermonis vicem refero: 'tibi quidem', inquam, 'splendidissima et unica Thessaliae civitas . . . Apul. met. III 11. scribens ad Corinthiorum ecclesiam idem de quo superius locuti sumus doctor ecclesiarum omnium Paulus ita locutus est: 'Iudaei, inquit, signa petunt . . .' Cassian. contra Nestor. III 8, 1. sed et apostolus dicit: 'deus, inquit, 'filio suo non pepercit . . .'* Salvian. de gubern. dei IV 45.

Aus andern verwandten indogermanischen Sprachen brauche ich nur Belege für Schaltiesätze anzuführen, die dem Typus *inquit Stolo* oder *inquit ille* entsprechen; denn nur dieser Typus ist im allgemeinen in den verwandten Sprachen¹⁾ zu finden.

Aus dem Armenischen nenne ich: *asē ordin orotman sireli ašakertn Khristosi Iovhannēs* 'sagt der Sohn des Donners, der Lieblingsjünger Christi, Johannes' Joann. Mandacun. sermones ed. Ven. 836 S. 209.

Für das Albanesische ist zu merken, daß das Pronomen *coniunctum*, wie im Neugriechischen und Französischen, vor

1) Über Ausnahmen im Italienischen s. S. 174, im Englischen S. 178 ff., im Altirischen S. 182, im Litauischen S. 176, im Avestischen S. 176, im Armenischen S. 185 Nachtrag.

dem Verbum steht, daß dieses in gedeckter Anfangsstellung erscheint. So *i θót ajó* 'sagt sie zu ihm' G. Meyer Kurzgef. alban. Gramm. Märchen I S. 57 Z. 27. *i θot aú* 'sagt er zu ihr' II S. 59 Z. 21. *i θote pl'aka* 'sagte die alte Frau zu ihm' *ibid.* *i θot aú* 'sagt er zu ihm' Ἀλβανική Μέλισσα S. 169. *i θone ketá* 'sagen diese zu ihm' *ibid.*

Aus dem Litauischen sei genannt: *sakè ji* 'sagte sie' Schleichers Lesebuch S. 133. *saké Ancas* 'sagte Hans' S. 158. *sake Mertýns* 'sagte Martin' S. 234. *atsilėpė bóba* 'antwortete das Weib' S. 160. Dichterisch *tárė Sėlmas* 'sagte S.' Donalitus versarōs darbaī (die Arbeiten des Sommers) Vers 114 *tárė Lauras, ànt kumpós lazdós pasirėmes* 'sagte Lorenz, auf den krummen Stock gestützt' 46. *tárė gāndras jei* 'sagte der Storch zu ihm (dem Fuchs)'. *lápės ir gāndro czesnis* (das Mahl des Fuchses und des Storchens) 11. Im Litauischen findet sich wenigstens in der Poesie auch der Typus, der dem griechischen καὶ ὁ Πρωταγόρας ἐγὼ μὲν, ἔφη, ὦ Σώκρατες, ἐπαινῶ σου τὴν προθυμίαν entspricht. So *bèt jaú gāndras gerei tokią szelmýstę matýdams | 'asz', tárė, táv, sesėl, úz gārbę daúg dėkavóju* "Aber der Storch, welcher solche Freveltat wohl šah, sagte: 'ich danke dir, Schwesterle, sehr für die Ehre'" 28 f.

Hier reihe ich noch das Avestische an, da der letzte Typus auch in dieser Sprache zu belegen ist. So *ahmāi asā 'nōit sarəjā advaēšō gavōi' paiti-mravaŋ;* 'avaēšqm nōit viduyē, yā šavaitē ādrəng ərašvāhō'. 'ihm antwortete das Recht: "nicht gibt es für das Rind einen Helfer, der kein Leid tut; jene begreifen nicht, wie Rechthandelnde gegen Geringe verfahren"' Yasna 29,3.

Belege aus den slavischen Dialekten mögen folgen. Russisch: *skazal on* 'sagte er'. *skazala Matrona Pavlorna* 'sagte M. P.' *sprosil Nehljudov* 'fragte N.' Tolstoj Noč světlago Hristova voskresenija in Bernekers russischem Lesebuch S. 54 und 55. *otvēčajut oni jemu* 'antworteten sie ihm' Dostmojevskij Mal'čik u Hrista na jolkě S. 68 a. a. O. *vorčit njan'ka* 'brummt die Wärterin' Čehov Sobytije S. 69 a. a. O. *kričat oni* 'schreien sie' *ibid.* S. 70. *govorit Nina* 'spricht N.' S. 72. Serbisch: *odgovòri otàc* 'antwortete der Vater'. Berneker Slavische Chrestomathie S. 221. *govòri onà dàlje* 'sagte sie weiter' *ibid.* *govòri njoj Žival* 'sagte Ž. zu ihr' S. 223. Slovenisch: *reče Jurij* 'spricht J.' Berneker a. a. O. S. 273. *misli kovač* 'denkt der Schmied' *ibid.* *odgovori kovač* 'antwortete der Schmied' S. 274. *veli Jezus* 'sagt Jesus' S. 275. *si misli Jurij*

‘denkt sich der Schmied’ S. 274. In diesem letzten Belege weist das Verbum durch das Vorantreten des Reflexivpronomens gedeckte Anfangsstellung auf; vgl. S. 148, 175f., 185 Nachtrag.

Belege aus dem germanischen Sprachstamm. Altisländisch: *segir Brynhildr* ‘sagt Brunhild’ *Völsungasaga* Kap. 28. *segir Guþrún* ‘sagt G.’ *ibid.* *segir Sigmundr* ‘sagt S.’ 8. *sagþi karl* ‘sagte der Mann’ 43. *sagþi Brynhildr* ‘sagte B.’ 29. *sagþi Sigurþr* ‘sagte S.’ 29. *sagþi hann* ‘sagte er’ 4. 7. 9. 10. *segir hon* ‘sagt sie’ 27. 29. *sagþi hon* ‘sagte sie’ 29. Während in der *Völsungasaga* vor der direkten Rede verschiedene Verba des Sagens gebraucht werden, z. B. *mæla*, *segja* ‘sagen’, *svara* ‘antworten’ finde ich im Schaltsatz nur *segja* verwendet¹⁾. Auch wird öfters ein vor der direkten Rede stehendes Verb des Sagens durch eingeschobenes *segja* in der direkten Rede wieder aufgenommen; so z. B. *þá talar Signý við hana: ‘þat vilda ek’, segir hon, ‘at vit skiptum hömum’* ‘da spricht S. zu ihr: ‘das wollte ich’, sagt sie, ‘daß wir beide die Gestalten tauschen’” Kap. 7. *þá mælti Guþrún til Gunnars: ‘gakk at hitta hana,’ segir hon, ‘ok seg oss illa kunna hennar meini’* ‘da sprach G. zu G.: ‘geh sie zu treffen’, sagt sie, ‘und sage, daß wir ihren Kummer beklagen’” 29. *þá mælti Gláumvör: ‘Vingi!’ segir hon, ‘meiri ván, at . . .’* ‘da sprach G.: ‘Vingi!’ sagte sie, ‘es ist wohl zu erwarten, daß . . .’” (wörtlich: die größere Hoffnung (ist), daß . . .) 35. Altschwedisch: *sæghir han* ‘sagt er’ *Dala-Gesetz* in Noreens *Altschwed. Lesebuch*² S. 27. usw. Für das Althochdeutsche nenne ich aus *Otfrid*, indem ich nach *Braunes Lesebuch* zitiere: *quad er* ‘sagte er’ I 17, 45. II 14, 23. 46. 61. 101. IV 11, 31. 33. 43 usw. *quad si* ‘sagte sie’ I 5, 65. II 14, 17. 27. 55. 87. *quad siu* ‘sagte sie’ II 14, 43. *quadun sie* ‘sagten sie’ IV 22, 27. *quad er innan thes* ‘sprach er indessen’ II 14. 15. *quad er sar* ‘sprach er sogleich’ IV 12, 25. *quadun se sar* ‘sprachen sie sogleich’ IV 14, 13. *quad er zi in* ‘sprach er zu ihnen’ IV 16. 47. Die Übereinstimmung mit den Belegen aus der altisländischen Prosa lehrt, daß diese ‘Inversion’ bei *Otfrid* durchaus die natürliche Stellung repräsentiert. Neu-hochdeutsche Belege: *antwortete Berner Hauff Der Mann im Monde I. Der Fremde. warnte der Hofrath* *ibid.* *Schöne Augen. fiel sie ein. fuhr jener fort. unterbrach ihn Ida alles* *ibid.* *rief der Alte mit Entsetzen* *ibid.* *Die Kirche. sprach Martiniz* *ibid.*

1) In anderen altnordischen Texten freilich auch *kveþa*.

begann der Graf *ibid.* Das Souper. *schnatterte jene über die Tafel* *ibid.* Das Urteil der Welt. *antwortete Ida, vergeblich bemüht, ihre Neugierde zu behäufpfen* *ibid.* Die Beichte. *sagte er* *ibid.* *rief sie* *ibid.* *versicherte jene. warf der Kammerherr leicht hin. sagte die Sorben spöttisch* alles *ibid.* Feindliche Mienen¹⁾ und so weiter. Belege aus dem Holländischen: *antwoorde mijnheer Van Vlierbeke* 'antwortete Herr v. V.' Conscience De arme edelman II. *zuchtte de vader weder* 'seufzte der Vater wieder' *ibid.* *suisde hij in zich selven* 'sprach er leise zu sich selbst' *ibid.* *sprak Lenora* III. *vroeg hij* 'fragte er' *ibid.* *zeide de edelman opstaande* 'sagte der Edelmann, indem er aufstand' *ibid.* *ging de koopman fort* 'fuhr der Kaufmann fort' *ibid.* *vroeg Gustaaf met verwondering* 'fragte G. mit Erstaunen' *ibid.* *viel de Necker in* 'fiel de Necker ein' *ibid.* *riep Gustaaf met angst* 'rief G. ängstlich' IV. *mompelde Gustaaf met zichtbar bekommernis* 'flüsterte G. mit sichtbarer Besorgnis' *ibid.* Aus V: *sprak hij. stamelle Lenora. herhaalde de koopman* 'wiederholte der Kaufmann'. Aus Dickens' a christmas carol entnehme ich für das Neuenglische folgende Belege: Aus stave I: *said Scrooge* 'sagte S.' öfters. *returned the nephew gaily* 'entgegnete der Neffe heiter'. *repeated Scrooge's nephew* 'wiederholte Scrooges Neffe'. *demanded Scrooge* 'fragte S.'. *replied the Ghost* 'erwiderte der Geist'. *said Scrooge trembling* 'sagte S. zitternd'. Aus stave II: *exclaimed the Gost. cried old Fezziwig, skipping down from the high desk with wonderful agility* 'rief der alte F., indem er von dem hohen Pulte mit wunderbarer Behendigkeit herunter sprang'. *observed the Spirit* 'bemerkte der Geist'. Aus stave III: *said Scrooge after a moment's thought* 'sagte S., nachdem er einen Augenblick nachgedacht hatte'. *asked Scrooge* 'fragte S.'. *said Scrooge's niece clapping her hands* 'sagte Scrooges Nichte, indem sie in die Hände klatschte'. *said she* 'sagte sie'. Aus stave IV: *cried the woman. said his wife. said one. returned the other. said the first. returned the second. exclaimed another. cried they all.*

Aber im Englischen findet sich in solchen Schaltiesätzen

1) Die Poesie erlaubt Ausnahmen. So heißt es in dem Gedichte 'Der reichste Fürst' von Just. Kerner zwar in der zweiten Strophe: '*Herrlich*', *sprach der Fürst von Sachsen, 'ist mein Land und seine Macht*', und in der dritten: '*Seht mein Land in üppger Fülle*', *sprach der Pfalzgraf von dem Rhein, 'goldne Saaten in den Tälern, auf den Bergen edlen Wein*', aber in der vierten: '*Große Städte, reiche Klöster*', *Ludwig, Herr zu Bayern, sprach, 'schaffen, daß mein Land dem euern wohl nicht steht an Schätzen nach*'.

auch die Wortstellung Subjekt—Prädikat, wie mir scheint, besonders häufig, wenn ein Personalpronomen das Subjekt bildet. Belege mit nominalem Subjekt: Aus stave I: *Scrooge replied. Scrooge returned. Scrooge observed. the Ghost repeated.* Aus stave II: *Scrooge demanded. Scrooge remonstrated. Scrooge muttered. the Ghost insisted. Scrooge exclaimed.* Aus IV: *Scrooge pursued.* Aus V: *Scrooge repeated, as he scrambled out of bed* 'wiederholte S., als er aus dem Bette kletterte'. Mit pronominalem Subjekt: *he said* stave I S. 27, in der Tauchnitzschen Ausgabe II S. 49 *she said* IV S. 96 u. 98. *he exclaimed* IV S. 85. *they cried* III S. 81. *he rejoined* 'erwiderte er' II S. 49. *she answered* II S. 51. *she added* II S. 54. *they all cried again* IV 101. *he said imploringly* I S. 28. *he demanded in a faltering voice* 'sagte er mit stotternder Stimme' I S. 30. *she said softly* 'sagte sie sanft' II S. 49. *she answered gently* II S. 50. *he said impatiently* *ibid.* *he cried, tight clutching at its robe* 'rief er, indem er ihn (den Geist) fest am Kleid packte' IV S. 103. *he pursued, as down upon the ground he fell before it* 'fuhr er fort, indem er vor ihm wieder auf den Boden fiel' *ibid.* Der Stellungstypus *Scrooge exclaimed, he said* hat natürlich keinen inneren Zusammenhang mit dem lateinischen *Eumolpus exclamat* (Petron.) und *ille inquit* (Varro). Von den beiden Stellungsarten des Neuenglischen wird vielmehr die mit der Wortfolge Prädikat—Subjekt (*exclaimed the Ghost, said she*) die ältere sein, wie die älteren germanischen Dialekte, das Altnordische und Althochdeutsche, lehren. Im Neuhochdeutschen, Holländischen und Neuschwedischen blieb in jenen Schaltensätzen die 'Inversion' die in der Prosa notwendige Stellung; im Neuenglischen ist sie jedenfalls noch möglich. Die in den Schaltensätzen des Neuenglischen daneben übliche Wortfolge Subjekt—Verb wird auf analogischem Wege nach der im gewöhnlichen Hauptsatze herrschenden Wortstellung (Subjekt—Prädikat) hervorgerufen worden sein, besonders im Anschluß an die vor der direkten Rede stehenden Sätze *he said* usw. Hierfür läßt sich noch eine Parallele anführen. Im Nachsatze steht im Altnordischen und im Altenglischen in Übereinstimmung mit anderen indogermanischen Sprachen das Verbum in absoluter oder gedeckter Anfangsstellung¹⁾. Im Neuhochdeutschen und Holländischen ist diese alte Wortfolge bewahrt; im Neuenglischen dagegen ist im Nachsatze die Stellung Subjekt—Prädikat nötig.

1) Belege bei Kieckers a. a. O. S. 150 ff.

Auch in diesem Falle wird die Wortstellung des einfachen Hauptsatzes analogischen Einfluß ausgeübt haben; überdies mag in diesem letzteren Falle französischer Einfluß wirksam gewesen sein.

Wie bereits angedeutet, muß im Neuschwedischen in den behandelten Schalthesätzen die Wortfolge Prädikat—Subjekt (genau so wie im Altnordischen) angewandt werden, eine Tatsache, welche auch dafür spricht, daß die im Neuenglischen in den Schalthesätzen mögliche Stellung *he said*, *Brooce exclaimed* jung und sekundär ist. Ich reihe einige neuschwedische Belege aus Harald Molander *En lyckoriddare an. utropade Clement* 'rief C. aus'. *svarade Wiwalt* 'antwortete W.'. *hviskade Clement* 'flüsterte C.'. *frågade han* 'fragte er'. *ropade han* 'rief er' alle Belege aus Kap. I. *svarade denne* 'antwortete dieser' I. *sade han* 'sagte er' I. *svarade Fahrensbach leende* 'antwortete F. lächelnd' II. *frågade del Ponte skrattande* 'fragte d. P. lachend' III. *utropade herr Niels utan att afbida Wiwalts fråga* 'rief Herr N. aus, ohne Wiwalts Frage abzuwarten' VI. *sade hon liksom uppvaknande ur sina tanker* 'sagte sie gleichsam aus ihren Gedanken aufwachend' VI. *sade fru Lena förargad* 'sagte Frau Lena ärgerlich' VII. *afbröt herr Wulff gapskrattande* 'unterbrach Herr W. laut lachend' VII¹).

Für das Altirische ist zunächst zu beachten, daß das dem lateinischen *inquit* entsprechende *ol* etymologisch unklar ist. Wahrscheinlich ist *ol* ursprünglich gar kein Verb, sondern etwa ein demonstratives Adverb; siehe Thurneysen Grammatik des Altirischen S. 509. Jedenfalls wurde es seiner Bedeutung nach als Verb gefaßt, wie die Pluralisierung *olseat som = inquit*, bei Thurneysen S. 244, lehrt. In Schalthesätzen herrscht im Altirischen, das ja überhaupt die Anfangsstellung des Verbs durchgeführt hat, die Wortfolge *ol*—Subjekt. Ich nenne Belege aus den irischen Texten, herausgegeben von Windisch; ist die Sprache auch jünger als in den Glossen, so haben wir doch andererseits dafür einheimische Sagentexte und keine Übersetzung vor uns. *ol Concoibar* 'sprach C.' S. 255. *ol Conchoibar* 'sprach

1) In der Poesie findet sich indessen wie im Neuhochdeutschen auch die Wortfolge Subjekt—Verb des Sagens in solchen Schalthesätzen. So z. B. aus Tegners Frithiofsage: '*O qvinna, qvinna!*', *nu Frithiof sade, 'den första tanke, som Loke hade det var en lögn'* 'O Weib, Weib', sagte jetzt F., 'der erste Gedanke den L. hatte, das war eine Lüge'. XII 107 ff. *hon sade ofta* 'sagte sie oft' *ibid.* 175. *den främling sad* 'sagte der Fremdling' XVIII 3.

C.' 255. *ol Bricriu* 'sprach B.' S. 260. 265. *ol Sencha* 'sprach S.' 265. 282. *ol Findabair* 'sagte F.' S. 276. *ol Medb* 'sagte M.' S. 277. 279. 283. *ol Cuculainn* 'sagte Culanns Hund' S. 299. *ol Budi* 'sagte B.' 293. *ol Fergus, mac Róig* 'sagte Fergus, Roigs Sohn' S. 255. 302. *ol Celtchair mac Uthechair* 'sprach Keltchir, Uthechars Sohn' 100. *ol ind ingen* 'sagte das Mädchen' 277. 278. *ol in ingen* 120. *ol na mná* 'sagten die Frauen' 206. *ol Ulaid* 'sagten die Ulter' 209. *ol in slúag* 'sagte das Heer' 220. Ferner noch aus 'The voyage of Mael Duin' edited by Stokes, revue celt. X, *ol an rigan* 'sagt die Königin' S. 64. *ol in dercthaid* 'sagte der Wächter' 52. *ol in feighthaid* 'sagte der Ausspäher' *ibid.* *ol a mundter* 'sagten seine Leute' 68. *ol an senoir* 'sagte der alte Mann' 72. 86. Diese Schaltiesätze können im Altirischen dadurch erweitert werden, daß die Person, zu der man spricht, hinzugefügt wird. So *ol Cuchulaind fri Labraid* 'sagte C. zu Labraid Windisch I S. 220. *ol Bricri fri Coinculaind* 'sagte B. zu Cuchulaind' 274. *ol Medb fri Ailill* 'sagte Medb zu Ailill' 285. *ol Ulaid fris* 'sagten die Ulter zu ihm' 208. *ol Cuculaind fria* 'sagte C. zu ihr' 207.

Bereits in den Mailänder Glossen wird statt *ol* auch *ar* gebraucht; vgl. Thurneysen a. a. O. S. 509. So auch in der jüngeren Sprache der irischen Sagentexte. *ar Conchobar* 'sagte C.' Windisch I S. 75. 81. 100. *ar Cet* 'sagte C.' 101. *ar Loegaire* 'sagte L.' 101. *ar Eogan* 101. *ar Conall* 103. 104. *ar Ferloga* 106. *ar Lugaid mac Conriú* 'sagte L. der Sohn des Cúroí' 100. *ar Munremor mac Gergind* 'sagte M. der Sohn des G.' 102. *ar Mend mac Salcholcan* 'sagte M. der Sohn des S.' 102. *ar cách* 'sagte jeder' 101. 103. *ar in gilla* 'sagte der Bursche' 151. *ar inn ingen* 'sagte das Mädchen' 120. *ar ind ingen* 217. *ar tecta Connacht* 'sagten die Connachter Boten' 96. *ar tecta Ulad* 'sagten die Ulter Boten' 97. *ar fer ail* 'sagte ein anderer' Rev. celt. X S. 52. 92. *ar a chele* 'sagte ein anderer' S. 78. *ar tinsech an tighi* 'sagte der Herr des Hauses' 92. Mit Objektszusatz z. B. *ar fer dia muintir fri Mael duin* 'sagte einer von seinen Leuten zu Mael duin' S. 66.

Wie Thurneysen a. a. O. bemerkt, 'gibt es später noch eine Mischform *or*'. So z. B. *or Conchobar* Windisch I 71. *or Cet* 102. *or Conall* 104. *or Liban* 209. *or Fand* 224. *or Sencha mac Ailella* 'sagte Sencha, der Sohn des Alill' 303. *or Fergus mac Róich* 'sagte F. der Sohn des R.' 302. *or Dubthach Dóeltenga*

'sagte Dubthach, die Pechzunge' 300. *or cách* 'sagte jeder' 101. 102. 103. *or in ri* 'sagte der König' 74. *or Dubthach Dóeltengad frisín m-bachlach* 'sagte D. die Pechzunge zu dem Mann mit dem Stocke' 302¹⁾.

Älteres *ol* und älteres *ar* können aber durch Kreuzung in den jüngeren Texten auch noch eine andere Form als *or* ergeben, nämlich *al*. So z. B. *al Briccriu* Windisch I 144. *al Briccri* 145.

Ferner wird in der jüngeren Sprache im Sinne von lateinischem *inquit for* verwendet; z. B. *for Loeg* 'sprach L.' Windisch I 210. *for Liban* 210. *for Cículaind* 268. 270. *for Loegaire* 271. 272. *for Leborcham ingen Oa ocus Adairce* 'sagte Leborcham, die Tochter von Oa und Adarc' 206. *for in gilla* 'sagte der Bursche' 272. Schließlich erscheint in gleicher Bedeutung auch *bar*. So *bar Ailill* 'sagte Ailill' Windisch Extraband (Táin bó Cúalnge) S. 3. 53. *bar Mac Roth* 'sagte M. R.' 13. *bar Findubair* 53. *bar Conchobar* 123. *bar Cethern mac Fintain* 'sagte C., der Sohn des Fintan' 635. *bar araille* 'sagte der andere' 17. *bar in liaig* 'sagte der Arzt' 633. *bar in mac bec* 'sagte der kleine Knabe' 129. *bar Ailill ri Fergus* 'sagte Ailill zu Fergus' 749.

Sind nun auch im Sinne des lateinischen *inquit* in den jüngeren altirischen Texten mehrere Worte in Brauch, so muß andererseits doch darauf hingewiesen werden, daß andere Verba des Sagens, wie z. B. *atbeir* in den besprochenen Schaltiesätzen im Altirischen nicht üblich sind.

Wie im Lateinischen *inquit*, auch wenn es durch *et* mit einem andern Verbum finitum verknüpft war, in die direkte Rede eingeschaltet wurde, so fand ich auch im Altirischen *ar se* eingeschoben, wenn es durch *ocus* einem voraufgehenden Verb angereicht wurde, so *innisis ind echlach innit imma tanic 7 innisid immarbaig eter Meidb 7 Ailill 7 'is do chungid iasachta don Dond Cualnge i n-aid ind Findbennaig tanac', ar se '7 atétha lóg a iasachta . . .'* "es erzählte der Bote, weshalb er gekommen sei, und er erzählt den Wettstreit zwischen Medb und Ailill und sagt: 'um das Leihen des Dond von Cualnge gegen Findbennach zu erbitten bin ich gekommen, und du bekommst einen Lohn, wenn du ihn leihst (wörtlich: für sein [objektiv] Leihen) . . .'" Windisch Extraband S. 15.

1) Wie *olseat*, so findet sich auch *orseat* 'inquiunt' Windisch I S. 75; vgl. auch *forsiat* S. 274.

Unter den von uns in dieser Darlegung berücksichtigten indogermanischen Sprachen sind es entschieden die beiden klassischen Sprachen, das Griechische und das Lateinische, welche die meisten und verschiedenartigsten Typen der Schaltiesätze, die ein Verb des Sagens zum Prädikat haben, aufweisen. Dahingegen sind im Altindischen und Altpersischen Schaltiesätze der besprochenen Art überhaupt nicht üblich.

Anhangsweise sei noch folgendes bemerkt. Schaltiesätze, welche ein Verbum des Sagens zum Prädikat haben und in die direkte Rede eingeschoben werden, treffen wir auch in manchen nicht-indogermanischen Sprachen an. Auch in diesen herrscht dann die Wortfolge Verb—Subjekt. Ich beschränke mich darauf, Belege aus den nachfolgenden Sprachen anzuführen. Im Hebräischen finde ich die besagten Schaltiesätze bei Jesaias¹⁾; z. B. יְהוָה יֹאמֵר 'spricht Jahwe' 1, 11. 18. יֹאמֵר אֱלֹהֵיכֶם 'spricht euer Gott' 40, 1. Während an diesen drei Stellen der Schaltiesatz nach Abschluß eines Satzes der direkten Rede eingeschoben ist, steht er im folgenden Beleg mitten in einem Satz, wie es so oft in den indogermanischen Sprachen (natürlich neben der ersten Art) vorkommt. אֵין שְׁלוֹם אָמַר יְהוָה לְרָשָׁעִים "'die Gottlosen', spricht Jahwe, 'haben keinen Frieden'" 48, 22. Ähnlich: אֵין שְׁלוֹם אָמַר אֱלֹהֵי לְרָשָׁעִים "'die Gottlosen', spricht mein Gott, 'haben keinen Frieden'" 59, 21. Vgl. auch 57, 19 wieder mit יְהוָה יֹאמֵר. Geht die direkte Rede nach dem Schaltiesatz²⁾ nicht weiter, so steht er wie in den indogermanischen Sprachen am Ende der Rede, was aber im Prinzip nichts ausmacht. So z. B. אָמַר אֲדֹנָי יְהוָה צְבָאוֹת 'spricht der Herr Jahwe der Heerschaaren' Jes. 22, 14. יֹאמֵר קְדוֹשׁ 'spricht der Heilige' 40, 25. אָמַר גְּאֻלֶּךָ יְהוָה 'spricht dein Erlöser Jahwe' 54, 8. אָמַר מֶרְחָמֶיךָ יְהוָה 'spricht dein Erbarmer Jahwe' 54, 10. Aus Jeremias כֹּה יֹאמֵר יְהוָה 'so spricht Jahwe' 11, 11. Während in den vorher genannten Belegen das Verb am Anfang des Schaltiesatzes stand, ist es an dieser letzten Stelle durch das vorantretende Demonstrativadverb³⁾ כֹּה vom Anfang verdrängt

1) Zwischen Proto-Jesaias und Deutero-Jesaias trenne ich absichtlich nicht.

2) Vgl. Anm. 2 S. 145.

3) Vgl. dazu Kieckers a. a. O. § 14 f.

worden. Die Wortfolge Verb—Subjekt wird dadurch nicht gestört. Ebenso wiederum mitten in einen Satz eingeschoben: **יְהוָה אָמַר אֲדַנִּי יְהוָה** 'so spricht der Herr Jahwe' Ezech. 13, 8. 39, 25. Aus Amos **יְהוָה אָמַר יְהוָה שְׁמוֹ** 5, 17. 'spricht Jahwe, dessen Name der Gott der Heerscharen ist' 5, 27.

Das in diesen Schaltiesätzen verwendete Verb ist **אָמַר**. Nebenbei sei auf die andere Ausdrucksweise in solchen Schaltiesätzen hingewiesen, die durch **נָאֵם** (constr.) gebildet wird. So ist z. B. **נָאֵם יְהוָה**, eigentlich 'Gesprochenes = Ausspruch Jahwes', dann soviel wie 'spricht Jahwe' mitten in einen Satz an folgenden Stellen eingeschaltet: Jes. 43, 10. 52, 5. Jeremias hat diese Diktion weit öfters als die mit **אָמַר**; z. B. 2, 29. 4, 9. 27, 15. 29, 19. 30, 21. 31, 17. 33, 14. 49, 16. 49, 42. 66, 2. Amos 4, 6. Am Ende einer Rede Jes. 3, 15. 59, 20. Jerem. 2, 22. 9, 23. 39, 18. Sonst beachte noch **נָאֵם אֲדַנִּי** 'spricht der Herr' Jerem. 49, 5. 50, 31. Ferner noch **נָאֵם אֲדַנִּי יְהוָה** 'spricht der Herr Jahwe' Ezech. 13, 16. 48, 29. Amos 4, 5. In den hebräischen Schaltiesätzen dieser letzteren Art steht also ebensowenig ein Verb wie in den auf S. 180 ff. genannten Schaltiesätzen des Altirischen.

Für das Georgische stehen mir leider keine größeren zusammenhängenden Texte zur Verfügung. Ich muß mich deshalb damit begnügen, aus den Lesestücken, die in Mihail Nasidze, učebnik gruzinskago jazyka dlja Russkih, tret'je uzdanije (Lehrbuch der grusinischen (= georgischen) Sprache für Russen, dritte Aufl.) Tiflis 1903 verzeichnet stehen, einige Belege anzuführen¹⁾. *miugo petrem* 'antwortete Peter' S. 50. *camoinasa erthma bavšvthaganma* 'rief das eine von den Kindern aus' S. 51. *upasuxa amxanagma* 'antwortete der Kamerad' 51. *auxsna dedam* 'erklärte die Mutter' 51. *miugo dedam* 'antwortete die Mutter' 53. *uthxra kafam* 'sagte die Katze' 71 usw. Es herrscht also im Georgischen wie im Hebräischen in diesen Schaltiesätzen die Wortfolge Verb—Subjekt, während in gewöhnlichen Hauptsätzen das Verb im Georgischen verschiedene Stellungsmöglichkeiten hat.

1) Betreffs der Umschrift sei bemerkt, daß ich das georgische Alphabet nach der in dem obigen Buche angewandten Reihenfolge folgendermaßen umschreibe: *a b g d e v z th i k l m n o p ž r s t u ph kh γ q š č ç dz c z dž x (= ch) h*. Die dort gegebene russische Transkription ist zum Teil ungenau.

Auch im Finnischen herrscht in solchen Schaltiesätzen Anfangsstellung des Verbs bei der Wortfolge Prädikat—Subjekt, während es im einfachen Hauptsatze verschiedene Stellungsarten des Verbs gibt. Aus Mangel an größeren zusammenhängenden Texten zitiere ich kurz aus den kleinen Lesestücken in der finnischen Grammatik von Wellewill (Wien, Hartlebens Verlag): *sanoi toinen* 'sagte der eine' S. 76. *sanoi toinen* 'sagte der andere' 76. *sanoi hän joka oli istuut puussa* 'sagte der, welcher sich in (= auf) den Baum gesetzt hatte' 76. *sanoi kettu* 'sprach der Fuchs' 109. *vastasi kettu* 'antwortete der Fuchs' *ibid.* *vastasi koira* 'antwortete der Hund' 120 und 121. *sanoi susi* 'sagte der Wolf' 121. *kysyi susi* 'fragte der Wolf' 121.

Anderen Sprachen freilich sind diese in die direkte Rede eingeschobenen Schaltiesätze fremd, z. B. dem Arabischen, dem Altindischen, dem Türkischen. Dafür aber besitzen die beiden letzten Sprachen andere Eigentümlichkeiten bei der Anwendung der *oratio recta*, auf die indessen hier nicht näher eingegangen werden soll.

Nachtrag. Seite 155 und 168f. ist davon gehandelt worden, daß im Griechischen und im Lateinischen das Verb des Sagens auch in die direkte Rede eingeschoben werden kann, wenn es *Verbum finitum* des Nachsatzes ist. Ich notierte fürs Armenische folgenden Beleg ohne besonderen Subjektsausdruck: *ibrew gitac, ethē erku en yorovaynis, 'or vat ekescē', asē, 'nma tac zthagaworuthiuns'* "als er wußte, daß zwei im Leibe seien, sagt er: 'wer zuerst kommen wird, dem werde ich die Königsherrschaft geben'" Elis. II. — Im Neugriechischen und im Albanesischen geriet im Schaltiesatz das Verb des Sagens durch Vortritt des Pronomen *coniunctum* in gedeckte Anfangsstellung (S. 148 und 175f.). Damit sind romanische Parallelen zu vergleichen; z. B.: ital. *gli rispose questo* 'antwortete ihm dieser' Manzoni i prom. sposi I 16; franz. *me dit-il* z. B. Daudet *Lettres de mon moulin, l'agonie de la semillante, lui dis-je, en lui prenant les mains* Contes du lundi, le siège de Berlin, *me dit-elle* *ibid.* Beim *Verbum reflexivum* gilt dasselbe; z. B. franz. *se récria Jean Zola* a. a. O. S. 235, womit slovenisches *si misli Jurič* S. 176/177 zu vergleichen ist.

Freiburg i. B.

E. Kieckers.

Zum Perfekt des Zustandes im Griechischen.

J. M. Stahl bemerkt in seiner kritisch-historischen Syntax des griechischen Verbuns der klassischen Zeit (Heidelberg 1907) S. 111, daß die Präsensbedeutung des 'extensiven' Perfekts da am deutlichsten hervortrete, wo es mit einem Präsens durch *καί* verbunden ist. Er nennt für diesen Fall je einen Beleg aus Äschylos und Sophokles, zwei aus Euripides, je einen aus Plato und Demosthenes. Der Zweck unseres Artikels ist, aus den drei Tragikern Äschylos, Sophokles und Euripides sowie aus dem Komiker Aristophanes Belege beizubringen, in denen das Perfekt als paralleler Ausdruck zu einem Präsens erscheint. Und zwar nennen wir zunächst Fälle, in denen das Perfekt einem oder mehreren Präsentien asyndetisch angereiht ist, dann solche wo es — wie bei Stahl — durch *καί* oder *τὲ* oder *τὲ καί* oder *τὲ—τὲ* oder *καί—καί* mit einem Präsens verbunden ist, darnach Belege, wo es, durch *δέ* angefügt, zu einem Präsens in Gegensatz gebracht wird, schließlich noch andere Stellen wo ein Perfekt als Parallelausdruck zu einem Präsens im Satzgefüge erscheint. Dagegen lassen wir den Unterschied, den Stahl zwischen dem 'intensiven' und 'extensiven' Perfekt macht, beiseite, indem es uns vorab lediglich auf die zuständige, kursive Aktionsart ankommt. Diese aber wohnt beiden Perfekten inne, so daß man bei dem Perfekt, welches Stahl das intensive nennt, von einer intensiv-kursiven Aktionsart reden kann. Also *γέγηθα, μαινόμεθα τοῖς εὐρήμασιν* Eur. Cycl. 465. *ἐκπέφυγ'*, *οἴχεται φροῦδος* 'er ist fort, er ist weg' Aristoph. Acharn. 210. *ἤδη γὰρ ἐξέσται τόθ' ὑμῖν πλεῖν, μένειν, βινεῖν, καθεύδειν, ἐς πανηγύρεϊς θεωρεῖν, ἐστιᾶσθαι, κοτταβίζειν, κυβαρίζειν, ἰοῦ ἰοῦ κεκραγένοι* *ραχ* 339 ff. *στένω, κέχηνα, σκορδινῶμαι, πέρδομαι, ἀπορῶ, γράφω, παρατύλλομαι, λογίζομαι ἀποβλέπων ἐς τὸν ἄγρον . . .* Acharn. 30 ff. Mitten unter all diesen Präsentien steht also das perfektische *κέχηνα*. Ähnlich *ἐγὼ δ' ὄρωσ' ἢ δύσμορος κατὰ στέγας κλαίω, τέτηκα κάπικωκύω πατρὸς τὴν δυστάλαιναν δαῖτ' ἐπυνομασμένην αὐτὴ πρὸς αὐτὴν* Soph. Electra 275 ff. Auch hier steht das Perfekt mitten unter Präsentien, nur daß das folgende Präsens mit *καί* angeknüpft ist. Vgl. auch noch *τί κέχηνας, ὦ δύστηνε, ποῖ δ' αὖτὸν εὐ βλέπεις;* Arist. Lys. 426. Es folgen nun die Belege, wo die Verben unter sich verbunden sind. Zeùc

γάρ ἡμέρου βέλει πρὸς σοῦ τέθαλπται καὶ συναίρεσθαι Κύπριν θέλει
 Aeschyl. Prom. vinct. 677. *cū d' aũ kékraγas kánaμυχθίζη; Prom.
 vinct. 769. τὴν μὲν Θυέστου δαίτα παιδείων κρεῶν ζυνῆκα, καὶ
 πέφρικα καὶ φόβος μ' ἔχει κλύοντ' ἀληθῶς οὐδὲν ἐξηκασμένα Agam.
 1241 ff. τίς οὖν τὰδ' οὐχ ἄζεται τε καὶ δέδοικεν βροτῶν. . . .
 Eumen. 392 f. *cū* καὶ δέδορκας κοῦβλέπεις ἴν' εἶ κακοῦ 'du bist
 sehend (= nicht blind) und merkst nicht, in welchem Unglück
 du bist' Soph. Oed. R. 409. εὐθέως δ' ἐγὼ κατ' ἴχνας ἄσσω, καὶ
 τὰ μὲν σημαίνομαι, τὰ δ' ἐκπέπληγμαὶ κοῦκ ἔχω μαθεῖν ὄτου Αἴας
 31 ff. δέδοικα δ' αὐτὸν καὶ τί μου θράσσει φρένας, μὴ καὶ Δόλωνα
 συντυχῶν κατέκτανεν Eur. Rhés. 863 f. κατείδον δὲ δὴ Αἴαντε
 συνέδρω . . . Πρωτεσίλαον τ' ἐπὶ θάκοις πεσσῶν ἡδομένους μορ-
 φαῖσι πολυπλόκοις Παλαμῆδεά θ' ὄν τέκε παῖς ὁ Ποσειδᾶνος,
 Διομήδεά θ' ἡδοναῖς δίκου κεχαρημένον . . . Iph. Aul. 192 ff. φθογ-
 γῆς κλύουσα δεῦρο *cῆς ἀφικόμην ταρβοῦσα τλήμων κάκπεπληγμένη*
φόβω μὴ . . . 1534 f. . . . τίς γὰρ μακάριος, τίς εὐτυχής, ὅστις δε-
δοικῶς καὶ παραβλέπων βίου αἰῶνα τείνει; Jon 623/4. ἐξῆλθον
οἴκων προσκοπούμενη πόσιν χρόνιον ἀπόντα κάκλειοιπότα στέγας
'ich kam nach Hause, um nach dem Gemahl zu spähen, der
lange Zeit fort und von Hause weg ist' Iph. Aul. 1090 f. οὕτως
αὐτὰς τετρεμαίνω καὶ πεφόβημαι Aristoph. nub. 293. . . . μετὰ
ταύτην δευτέρα, εἶθ' ἦν ἐγὼ μάλιστα πασῶν ἡμερῶν δέδοικα καὶ
πέφρικα καὶ βδελύττομαι nub. 1131 ff. νῆ τὸν Ἀπόλλω, καὶ δεινὰ
ποιεῖ γ' εὐθύς μοι καὶ τετάρακται χῶσπερ βροντῆ τὸ ζωμίδιον
παταγεῖ καὶ δεινὰ κέκραγεν 388 ff. ὑμεῖς δὲ πρεσβεύεσθε καὶ κεχή-
νατε Acharn. 133. οἴμοι κεχήνασιν γέ τοι καὶ βλέπουσιν ἐς σὲ κάμῃ
'sie (die Vögel) haben den Schnabel auf und blicken auf dich
und mich' aves 307/8. ἦδομαι γὰρ καὶ γέγηθα καὶ πέπορδα καὶ
γελῶ μάλλον ἢ τὸ γῆρας ἐκδὺς ἐκφυγῶν τὴν ἀσπίδα ραχ 335 f.
καὶ γὰρ οἱ τε πλούσιοι δεδίασιν αὐτὸν ὅτε πένης βδύλλει λεῶς
(hier mit verschiedenen Subjekten der beiden Verba). εὐθύς δ' ἀπὸ
δορητοῦ κέκραγεν ἐμβάδας κάπειτ' ἐκεῖς' ἐλθῶν προκαθεύδει
πρῶ πάνυ vesp. 103 f. ἀλλ' εὐπαράγωγος εἶ θωπευόμενός τε χαιρεῖς
κάσταπατῶμενος πρὸς τόν τε λέγοντ' αἰὶ κέχηνας equ. 1115 ff.
ὥσπερ ἐν Λακεδαίμονι ξηνηλατοῦμεν καὶ κέκινηνται τινες πληγαὶ
συχναὶ κατ' ἄστυ 'wie in Lakedämon jagen wir die Fremden
*fort und oft setzt's Schläge in der Stadt ab' aves 1012/13. *cū**
δ' ἐμὲ νῦν ἀπάγχων βοῶντα καὶ κεκραγῶθ' ὅτι χεζητιῶν, οὐκ ἔτλης
ἔξω Ξενεγκεῖν nub. 1385 ff. εὐλαβεῖσθέ νυν ἐκείνον τὸν κάτωθεν
*Κέρβερον μὴ παφλάζων καὶ κεκραγῶς . . . ἐμποδῶν ἡμῖν γένηται**

τὴν θεὸν μὴ ἔελκύσαι *ραχ* 314 ff. καὶ μάλιστα ὄσφραϊνομαι τῆς Ἰππίου τυραννίδος καὶ πάνυ δέδοικα μὴ . . . *Lys.* 619 ff. (Vgl. auch *Plut.* 353 ff. νῆ τοὺς θεοὺς νῦν γοῦν Ἀθηναίων ἅπας τις εἰσίων κέκραγε πρὸς τοὺς οἰκέτας Ζητεῖ τε, ποῦ ἔστιν ἡ χύτρα *ραχ*. 980 ff. Das Perfekt wird durch ἀλλά einem Präsens gegenüber gestellt: οὐχ ἵνα γ' ἄρξη (*ingressiv*) μὰ Δί' Ἀρκαδίας προνοούμενος, ἀλλ' ἵνα μάλλον σὺ μὲν ἀρπάξης καὶ δωροδοκῆς παρὰ τῶν πόλεων, ὁ δὲ δῆμος ὑπὸ τοῦ πολέμου καὶ τῆς ὀμίχλης ἅ πανουργεῖς μὴ καθορᾶ σοῦ, ἀλλ' ὑπ' ἀνάγκης ἅμα καὶ χρείας καὶ μισθοῦ πρὸς σε κεχῆνη (*kursiv*) *equiv.* 802/3. Besonders bemerkenswert ist: Τελαμώνιε παῖ, τῆς ἀμφιρύτου Σαλαμῖνος ἔχων βάθρον ἀγχιάλου, σὲ μὲν εὖ πράσσοντ' ἐπιχαίρω· σὲ δ' ὅταν πληγῇ Διὸς ἡ Ζαμενῆς λόγος ἐκ Δαναῶν κακόθρους ἐπιβῆ, μέγαν ὄκνον ἔχω καὶ πεφόβημαι πτηνῆς ὡς ὄμμα πελείας *Soph.* *Aias* 139 ff. Hier ist erstens πεφόβημαι durch καί mit dem präsentischen μέγαν ὄκνον ἔχω verbunden; zweitens entspricht beiden Verben als Parallelausdruck im vorhergehenden Satzgefüge das präsentische ἐπιχαίρω. Auch noch in der Wechselrede: Ἀγαμ.: ἰδοὺ γέγηθά σ' ὡς γέγηθ' ὄρων, τέκνον. Ἰφιγ.: κάπειτα λείβεις δάκρυ' ἀπ' ὀμμάτων σέθεν, *Eur.* *Iph. Aul.* 649 f. Ferner mit δέ: καυτός τεθάμβηκ', ἐλπίζιν δὲ βόσκομαι *Soph.* *Ant.* 1225. Mit μὲν—δέ: σὺ μὲν γέγηθας ζῶν, ἐγὼ δ' ἀλγύνομαι τοῦτ' αὐθ', ὅτι ζῶ σὺν κακοῖς πολλοῖς τάλας γελώμενος πρὸς σοῦ τε καὶ τῶν Ἀτρέως διπλῶν στρατηγῶν *Phil.* 1009 ff. Ferner besonders κεί μὲν δέδοικας, οὐ καλῶς ταρβεῖς, ἐπεὶ τὸ μὴ πυθέσθαι τοῦτό μ' ἀλγύνειεν ἄν *Trach.* 454 f. Das Plusquamperfekt bezeichnet die zuständige kursive Aktionsart in der Vergangenheit; wie das Perfekt mit kursiven Präsentiis, so wird das Plusquamperfekt mit kursiven Imperfekten verbunden. So εὐθὺς γὰρ ὡς ἐνέπλητο πολλῶν ἀγαθῶν, ἐνήλλετ', ἐσκύρτα, ἔπεπόρδει, κατεγέλα ὡς περ καχρύων ὀνίδιον ἠύωχημένον *Arist.* *Vesp.* 1304 ff. κάκλαε κάκεκράγει Σεβῖνον *ραχ*. 426. Die oben erwähnten Verbindungen von Perfekten mit Präsentiis stehen hinsichtlich der kursiven Aktionsart gleich mit den Stellen an denen nur Präsentiis aneinander gereiht werden; wie z. B. Ζηλῶ φθιμένους, κείνων ἔραμαι, κείν' ἐπιθυμῶ δώματα ναίειν *Eur.* *Alc.* 866 f. ἀλλὰ γὰρ τί ταῦτα θρηνῶ καὶ μάτην ὀδύρομαι; *Troi.* 1762. ὑμᾶς δὲ κλαίω καὶ κατοικτεῖρω, τέκνα *Heraclid.* 445. ταῦτ' οὖν φοβοῦμαι καὶ δι' αἰσχύνης ἔχω *Iph. Taur.* 683. φρόνεις κοῦ μαίνει, γύναι, ἥτις τυράννων ἐστίαν ἠκισμένην χαίρεις κλύουσα κοῦ φοβεῖ τὰ τοιάδε; *Med.* 1129 ff. ὡς ἦδομαι καὶ τέρπομαι καὶ βού-

λομαι χορευῶμαι ὑπ' ἡδονῆς . . . Arist. Plut. 288 f. ὡς ἡδομαι καὶ χαίρομαι κεύφραϊνομαι pax 291. Wie verschiedene 'Tempora' zusammentreten können, falls sie gleiche Aktionsarten ausdrücken, lehren endlich auch noch folgende zwei Beispiele. Es heißt Eur. Med. 894 ff. ὦ τέκνα, δεῦτε, λείπετε στέγας, ἐξέλθετ', ἀπα-
 κασθε καὶ προσείπατε πατέρα μεθ' ἡμῶν καὶ δαλλάχθηθ' ἅμα τῆς
 πρόσθεν ἔχθρας εἰς φίλους μητρὸς μέτα. Das verbalisierte δεῦτε
 und das präsentische λείπετε ('verläßt') sind ebenso perfektiver
 Aktionsart wie die folgenden Imperative des Aoristes. Oder wir
 lesen Eur. Hel. 673 f. κατεδάκρυσα καὶ βλέφαρον ὑγραίνω δάκρυιν.
 ὑγραίνω ist ingressiver Aktionsart κατεδάκρυσα ebenfalls ('ich
 breche in Tränen aus'); das Präsens καταδακρῶ dagegen wäre
 durativ-kursiv.

Die oben gegebenen Belege, in welchen Perfekta mit Präsentien syntaktisch verbunden sind, scheinen mir dafür zu sprechen, daß ein intensives Perfekt, ein Perfekt mit intensivkursiver Aktionsart, im Griechischen anzuerkennen ist, so daß ich hierin H. Meltzer, Gibt es ein rein präsentisches Perfekt im Griechischen? IF. 25, 338 ff., wo übrigens auch die ältere Literatur verzeichnet steht, beistimme. Besonders zu beachten ist noch dabei, daß bei den Tragikern und beim Komiker Aristophanes neben τετάρβηκα ein ταρβῶ, neben πέφρικα ein φρίσσω, neben πεφόβημαι ein φοβοῦμαι vorkommt. Man wird wohl kaum als einzigen Grund für diese Doppelheit das Metrum anführen können; man wird also nicht beispielshalber πεφόβημαι einfach dem präsentischen φοβοῦμαι gleich setzen dürfen, wie dies Stahl a. a. O. S. 115 tut, der πεφόβημαι merkwürdigerweise nicht als intensives Perfekt auffaßt. Das intensive Element wird bei Perfekten, deren Präsens bereits untergegangen oder ungebräuchlich und selten war, z. B. bei δέδοικα, γέγηθα, κέκραγα, schon verblaßt gewesen sein¹⁾; aber bei den oben genannten Verben, welche Doppelformen, präsentische und perfektische,

1) Der Untergang des Präsens δειδῶ und der damit verbundene Schwund des intensiven Elementes im Perfekt δέδοικα (δέδια) läßt sich damit vergleichen, daß bei manchen Substantiven, die ursprünglich im Singular und Plural gebraucht werden konnten, und zwar so, daß beim Singular die Vorstellung des Ganzen, beim Plural die Vorstellung der einzelnen Teile überwog, schließlich ein Numerus allein üblich wurde, dem dann natürlich keine Bedeutungsdifferenzierung mehr anhaftete; wie κόνις aber κόρκες, oder ai. *pūyas* Sing. 'Eiter' gegenüber lit. *pūliai* Plur. Siehe auch Brugmann Griech. Gram.³ S. 369 § 430 und Kurze Vergl. Gramm. S. 414.

aufweisen, ist diese Annahme kaum berechtigt. Erwägt man nun noch das häufige Vorkommen offenbar intensiver Perfekta bei Homer und Meltzers Ausführungen S. 346 a. a. O., so wird man wohl zu dem Schlusse kommen müssen, daß das intensive Perfekt etwas Altes ist und daß einst — wenigstens bei manchen Verben — das Präsens sich zum Perfekt verhielt wie in den semitischen Sprachen das Qal zum Pi'el, sodaß z. B. φοβοῦμαι in demselben Verhältnis zu πεφόβηται steht, wie im Hebräischen das Qal von פָּחַד 'sich fürchten' zum Pi'el desselben Verbs. Aristophanes hat die intensiv (-kursive) Aktionsart des Perfekts noch gekannt: nur so konnte er neu ein perfektisches ἐπουδάκα als Intensivum zum nur kursiven Präsens επουδάζω bilden.

Freiburg i. Br.

E. Kieckers.

βδελύττομαι.

Fick hat BB. 8, 330 βδελύσσομαι 'schaudere vor, verabscheue' sowie βδελυρός 'ekelhaft' und βδύλλω 'verschmähe, fürchte' zu lat. *gelidus* 'eiskalt, sehr kalt', *gelu*, -ūs 'Kälte, Frost' gestellt. Diese etymologische Gleichstellung ist aus lautlichen Gründen unhaltbar, wie Walde Lat. Et. Wb.² S. 335 mit Recht bemerkt.

Weit wahrscheinlicher scheint mir βδελύσσομαι att. βδελύττομαι mit dem bekannten Verbum βδέω zusammenzuhängen, das seinerseits, wie čech. *bzdíti* klr. *bzd'ity*, die Tiefstufe der Wurzel *pezd-* enthält, deren Bedeutung 'pedere' war. Lat. *pēdere* (für **pezdere*) slov. *pezděti* 'pedere' repräsentieren die Vollstufe mit *e*-Vokal, während die Hochstufe mit *o*-Vokal in lat. *pōdex* (aus **pozdex*) steckt.

Wie auch immer βδέω (für *βздéω) entstanden sein mag, im Sprachgefühl wurde es jedenfalls in βδέ-ω zerlegt und nun βδε- gewissermaßen als Wurzel aufgefaßt. Dies geht schon daraus hervor, daß man zu βδε- die Ablautsstufe βδο- bildete, welche wir in βδό-λος 'Gestank' antreffen. Von der Stufe βδε- aber bildete man vermittelt des Suffixes -λυ- *βδελύς, etwa so wie man von der Wurzel idg. *dhē(ǵ)*- griech. θη- θῆ-λυς schuf, welches einem aind. *dhā-rūṣ* entspricht und ursprünglich wie letzteres 'säugend', dann 'weiblich' bedeutete. *βδελύς, dessen eigentliche Bedeutung 'pedens' gewesen sein wird, ist zwar als selbständiges Adjektiv nicht bezeugt, steckt aber wohl sicher in dem Eigen-

namen Βδελυκλέων, wie die bekannte Person in Aristophanes' Wespen heißt. Der Name ist vom Dichter nicht etwa unabsichtlich so fingiert, sondern hat seine bestimmte Bedeutung. Der Gegenpart des Βδελυκλέων ist in dem genannten Stücke Φιλοκλέων, der Vater des Βδελυκλέων. Φιλο-κλέων ist der Freund und Anhänger des Κλέων, Βδελυ-κλέων sein Verächter und Gegner. Ich möchte nun annehmen, daß *βδελύς sich aus der Bedeutung 'pedens' zur Bedeutung 'verabscheuend, verschmähend, verhöhrend, verachtend' entwickelte, sowie lat. *oppēlere*¹⁾ 'verschmähen, verhöhnen' oder, wie wir dieser vulgären Ausdrucksweise mehr entsprechend sagen können, 'pfeifen auf' bedeutete, und wie das von der der Wurzel *pezd* synonymen Wurzel *perd*-³⁾ kommende καταπέρδειν²⁾ τινός ebenfalls 'verachten, verhöhnen, Pfeifen auf' bedeutete. Die Bedeutungsentwicklung von βδελύς ist also 'fuzzend auf, (= Pfeifend auf), verachtend, verabscheuend, verschmähend, Ekel empfindend'. Ein Unterschied freilich besteht darin, daß *βδελύς ohne Präposition die übertragene Bedeutung erlangt hat, während die beiden oben genannten Verba ein Präverbium vor sich haben; doch ist dies kaum von Belang. Übrigens ist es meines Erachtens wohl möglich, daß die vulgäre und derbere Sprache des Aristophanes im Eigennamen Βδελυκλέων die ursprünglichere Bedeutung von *βδελύς noch durchschimmern läßt, so daß man vielleicht noch 'oppedens Cleonti' verstehen konnte. Von *βδελύς leitete man βδελυρός 'ekelhaft, verabscheuungswürdig, scheußlich', ή βδελυρία, die Scheußlichkeit, dann 'die Schamlosigkeit' und βδελυρεύομαι 'sich abscheulich betragen' ab. Andererseits wurde βδελυ- durch ein sekundäres *k*-Suffix zu βδελυκ- erweitert, gleich wie an das von der Wurzel *qār*- gebildete *qāru*-, welches in aind. *kārūṣ* 'Sänger, Dichter' vorliegt, auch noch das sekundäre *k*-Suffix antrat, wodurch dor. *κάρυξ*, ion.-att. *κήρυξ* 'Herold' entstand. Auf die Länge des *υ* in den griechischen Worten kommt es dabei nicht besonders an. Von βδελυκ-, das 'einen, der verachtet, verabscheut, Ekel empfindet' bedeutet, wurde sodann das denominative Verbum

1) *Vin tu curtis Iudaeis oppedere?* Hor. sat. I 9, 70.

2) z. B. ἐθέλω . . . τῶν χειροτεχνῶν καὶ τῆς πενίας καταπαρδεῖν Aristoph. Plut. 617.

3) Vgl. ai. *párdātē* 'er furzt', av. *pərədan* 'sie furzen', griech. *πέρδομαι*, slov. *prǎĕti*, russ. *perǎĕtŭ*, lit. *pėrdziu* 'ich furze', infinit. *pėrsti*, aisl. *freta*, ahd. *ferzan* usw. An eine gemeinsame Wurzel *perzd-* glaube ich nicht.

*βδελύκ-ιομαι gebildet, das in βδελύσσομαι, att. βδελύττομαι 'verabscheuen, Ekel empfinden' vorliegt. Von βδελυκ- wurde ferner τὸ βδέλυγμα 'das Scheusal', ἡ βδελυγμία, ὁ βδελυγμός 'der Ekel, Abscheu' βδελύκτροπος 'scheußlich' gebildet; vom Aor. pass. des Verbs βδελύσσομαι, dessen Aktiv erst spät bei den Kirchenschriftstellern vorkommt, noch βδελυκτός 'ekelhaft, abscheulich'. Bereits oben erwähntes βδύλλω, das durch Aristophanes bezeugt wird, möchte ich als onomatopoetische Bildung etwa nach dem Vorbilde des gleichfalls aristophaneïschen βρύλλω ansehen. Übrig bleibt von dieser Wortsippe noch βδελυχρός, das bei Athenaeus VII 321 d für Epicharm bezeugt ist und hinsichtlich der Bedeutung mit βδελυρός identisch ist. Eine Schwierigkeit macht das χ, da χ-Suffixe im Griechischen selten sind. Wir müssen wohl den Ausgang -υχρός anerkennen, wie -ιχρος in πενιχρός 'arm, dürftig' sicher ist. Erleichtert wurde die Bildung von βδελυχρός wohl dadurch, daß ein Aorist ἐβδελύθην (βδελυχθεῖς Aristoph. Vesp. 792) vorhanden war; βδελυχ-ρός verhält sich zu ἐβδελύχ-θην wie σχε-ρός zu ἐσχέ-θην.

Freiburg i. Br.

E. Kieckers.

Beiträge zur albanesischen Grammatik.

1. Zur Geschichte des alb. *tš* in Erbwörtern.

Et. Wb. 444 s. *tšal'ë* 'lahm' (: griech. κολιός) und *tšan* 'spalte' (: griech. χάζω) führt G. Meyer alb. *tš* auf idg. *sč* zurück. A. St. 3, 60, 61 nennt er dies jedoch eine 'vorläufige Vermutung' und bezeichnet gleichzeitig die von ihm vorausgesetzte Lautentwicklung *sč* zu *š*, *tš* als 'sehr unsicher'. Tatsächlich führt eine erneute, schon von G. Meyer selbst A. St. I. c. gewünschte Untersuchung zu einem andern Ergebnis.

tšap M., *tšape* F. 'Schritt', *tšapeton* 'spreize die Beine auseinander, zerreiße, spalte', *tšepe* 'Dorn'. G. Meyer Et. Wb. 444 vermutet zweifelnd Umstellung aus *štap* und Zusammenhang mit aksl. *stopiti* treten, eine Ansicht, gegen die sowohl der Anlaut als der Vokalismus spricht. Denn in älteren Entlehnungen ergibt sl. *o* alb. *en*: *pendár* 'Hüter der Felder und Weingärten' aus ksl. *podarъ* (Meyer Et. Wb. 332), alb. *θengit* 'Kohle' aus sl. (*v*)*oglb*, coll. (*v*)*oglije*¹). Läge aber jüngere Entlehnung vor, so könnte

1) Die nähere Begründung dieser Deutung findet man: Verf. Studien z. alb. Etymologie u. Wortbildung, Wiener S.B. 168, 1, 105 f.

das alb. Wort nur einen der in den südlichen Slavinen vorkommenden Fortsetzer von aksl. *ρ*, also auf keinen Fall *a* zeigen. Noch weniger kann Urverwandtschaft von alb. *tšap* und aksl. *stǫpiti* 'treten' vorliegen, da einerseits die alban. Sippenverwandten, die oben angeführt wurden, auf eine andere Grundbedeutung weisen und andererseits eine innerhalb des Albanesischen selbst bleibende Anknüpfung andern Ursprung des Anlauts ergibt. *tšap*, *tšape* 'Schritt' ist nämlich mit seinem alb. Synonym *hapε* zusammenzustellen. (Als Synonyma bezeichnet die Wörter Kristoforiđi Λεξ. S. 443, 444, 473, während Meyer als Bedeutung von *hapε* neben 'passo' 'großer Schritt' angibt. Et. Wb. 146). *hapε* aber leitet G. Meyer l. c. gewiß vollkommen richtig aus Wz. **sqep-* 'spalten' her, deren slav. Reflexe Miklosich Et. Wb. 299 (vgl. auch Solmsen Beitr. z. gr. Wortf. 1, 209 u. Anm. 1) verzeichnet. *hapε* und *tšap*, *tšape*, die wurzelverwandt sind, stehen miteinander im Ablautverhältnis: *hapε* aus **sqopā*, *tšap*, *tšape* aus *sqep-*. Das *a* weist deutlich auf Ursprung aus palatalisiertem *e* wie in *mjal* 'Honig': griech. μέλι, *djaθe* 'rechts': *dexter* und anderen bei Meyer A. St. 3, 84 f. angeführten Beispielen. Vgl. auch *djaθe* 'Käse', Verf. Wiener S. B. 168, 1, 15 f. Besonders deutlich zeigt sich die der Sippe zukommende Bedeutung 'spalten' in der von Kristoforiđi Λεξ. S. 444 für *tšapetoñ* angegebenen Bedeutung: ngriech. διχοτομῶ, ξεχιζω. Auf die Bedeutung 'spalten' weist das gleichfalls hierher gehörige *tšape* 'Bissen', *per-tšapem* 'beißen' (Kristoforiđi, l. c. 443). Zur Bedeutungsentwicklung 'spalten—beißen' vgl. man lat. *findo* 'spalten', ai. *bhinádmī* 'spalte': got. *beitan*, ahd. *bizzan*, nhd. *beißen* (Walde Et. Wb.² 293). Hieher auch *tšepe* gr. 'Stachel, Dorn'; schon Meyer stellt dies Et. Wb. 223 — allerdings ohne nähere Erklärung — zu Wz. *sqep*. Der richtige Sachverhalt scheint ihm aber im einzelnen Falle vorgeschwebt zu haben. Dem Vokalismus nach verhält sich *tšepe*: *tšap* wie *zjerm*: *zjarm* 'Feuer, Hitze' (Meyer Et. Wb. 485, Pekmezi Gr. 283). Das semasiologische Verhältnis ('Stachel, Dorn—spalten') ist dasselbe wie in griech. κῶλος 'Spitzpfahl, Dorn, Stachel': lit. *skeliù* 'spalten' usw. (Prellwitz Et. Wb.², 413). Man vergleiche auch das wurzelverwandte (Solmsen Beitr. z. gr. Wortforsch. 1, 209) lett. *schk'ēps* 'Speer, Speiß'. *tš* reflektiert also nicht, wie G. Meyer vermutet, *šk'*, sondern *sq* vor palatalem Vokal. Die lautliche Entwicklung ist *sk'*—*šk'*—*št'χ'*—*št's'*—*tš*. Wie also im Aksl. ursl. *šč'* (= *šl's*) (*šč'* im r., p., ostmähr. noch erhalten, vgl. Vondrák Vgl. sl. Gr. 1, 265, Aksl. Gr. 129) *št'*

ergab (Brugmann K. vergl. Gramm. 167, 206), so führte diese Lautgruppe im Alb. zu *tš*. In *šč* = *štš'* wurde also im Aksl. das zweite *š*, im Alb. das erste *š* dissimiliert. Gegen die hier vertretene Ansicht könnte man scheinbar einwenden, *k'* bleibe im Alb. erhalten, während hier der Wandel *k'* zu *č* (= *tš'*) angenommen werde. Aber etwas anderes ist isoliertes *k'*, etwas anderes *k'* in der Verbindung mit idg. *s*, alb. *š*. Auch im Aksl. und in neueren slavischen Sprachen ist die Behandlung von *sk* vor palatalem Vokal von der des *k* verschieden. In der Gruppe *šk'* wirkte also im Alb. zunächst die Assimilation, indem *k'* durch Einfluß des vorangehenden *š* *č* = *tš'* ergab. Der Assimilation folgte dann die oben besprochene Dissimilation. — Die anderen Beispiele für heimisches alb. *tš* bestätigen diese Erklärung.

tšal'ε 'lahm' vergleicht Meyer Et. Wb. 444 mit griech. *κολιός* 'krumm'. Die Zusammenstellung ist zweifellos richtig, nur die Art, wie Meyer den Zusammenhang auffaßte, bedarf einer Änderung. Denn nach Meyer weist alb. *tšal'ε* auf anlautendes *šk'*, während die Sippe in allen übrigen Sprachen *sq* enthält (Walde Et. Wb.² 685, Ehrismann PBrB. 20, 52: ai. *kaṭa-h* 'Hüfte'. Setzt man aber statt dessen als Grundform **sqel-no-* an, so ist alles in Ordnung. *-jo-*Suffix ist abzulehnen, da *l'* in allen Dialekten erhalten ist. Mit dem Ansatz von *sq* für den alb. Anlaut schwindet auch Waldes Bedenken gegen die Einreihung des alb. Wortes in die Sippe.

In *tšel'* und *tšef* vermutet Meyer A. St. 3, 61 alte Wörter, läßt jedoch ihre Deutung offen.

tšel' 'öffne, mache glänzend, scharf, stecke Feuer an, entzünde': lit. *skeliù* 'spalten', *skylė* 'Loch', *skiliù* 'Feuer anschlagen'. Zum semasiologischen Verhältnis 'öffnen—spalten' vgl. man *hap* 'öffne' (wozu auch das besprochene *hape* 'Schritt' gehört) zur Sippe von r. *ščepáts* 'spalten' (Meyer Et. Wb. 146). *hapes* 'Schlüssel (Öffner)' ist synonym mit *tšel'es*, *tšil'ts*. Die Sippe von *tšel'* ist im Alb. durch *hal'ε* 'Schuppe, Gräte, Splitter, Bart der Ähren, Fichte'¹⁾, *hote* 'dünn, fein, zart' (Meyer Et. W. 145, Persson KZ. 33, 285, wo weitere Bezüge) vertreten.

Daß die Sippe auch *k'* zeigt, wofür nach Zupitza KZ. 37, 401 ai. *šalka-* 'Span, Abschnitzel, Schuppe' spricht, ist bei der etymologischen Vieldeutigkeit dieses Wortes (vgl. Uhlenbeck Et. Wb. d.

1) Über die zuletzt genannte, bei Meyer fehlende Bedeutung s. unten Tl. 2, s. *breθ*.

ai. Spr. 305) ganz unsicher. *hal'e* verhält sich demnach in Anlaut- und Ablautstufe zu *tšel'* ganz ähnlich wie *hape* zu *tsap*. An *tšel'* 'öffne' reiht Meyer richtig *metšel'*, *mšel'*, *mbertšel'* geg. 'verschließe' an. Hingegen will er das von Blanchus verzeichnete *mbersëlini udene* intercludere iter (Et. Wb. 265) als falsche Schreibung merkwürdigerweise zu *mberθén* 'knöpfe, hafter zu, nagle zu' stellen, während es offensichtlich mit *mbertšel'*, *mšel'* identisch ist. Blanchus' Schreibung und Bedeutung wird nämlich durch Bogdan Cuneus prophet. 1, 38, 27 bestätigt: *mbescelè* 'verschlossen'. Die Bildung von *mbersëlini* gegenüber der von Bogdan gebrauchten Form ist dieselbe wie die von *tè mbuscignè* 'er möge füllen' (Bogdan Cun. proph. 1, 43, 12), *tè derdignè* 'er möge gießen' (ebd. 1, 90, 18) gegenüber gewöhnlichem *mbuš derθ*. Vgl. Pekmezi Gr. 152.

tšef, *metšef* *mpšeh*, *pšeh* (Kristoforiđi, Λεξ. 447), *fšeh* *mfšeh* 'verberge, verheimliche'. Meyer führt Et. Wb. 445 *tšef* richtig an erster Stelle an, enthält sich aber, wie bemerkt, einer Deutung¹⁾. *tšef*: griech. κέπας N. 'Decke, Hülle, Schutzdach', κέπη 'Schutz, Schirm', κεπάζω 'decke, bedecke, verhülle'. Der auslautende Spirant (*f*, *h*) des alb. Verbums erklärt sich ebenso wie in *ňoh*, *ňof* 'kenne, erkenne' aus *-sk-* (vgl. Meyer Et. Wb. 314). Als Grundform ergibt sich demnach **sqep-sk-*. *metšef* ist mit der Präposition *me*, *mbe* (daher *mpšeh*, *pšeh*), hingegen *fšeh* (schon bei Bogdan Cun. proph. 1, 10, 17: *fšeffuna*) mit der Präposition *ve* (vgl. *ftoh*, *ftof* 'mache, kalt', Meyer Et. Wb. 113) zusammengesetzt. *mfšeh* enthält beide Präpositionen.

tšars 'verderben, verwüsten, in Zwist scheiden, sich trennen, anfeinden'. Form und Bedeutung nach dem Fialuer i Rii i Shcypés Perbâam Préie Shocniét t' Bashkimit, Skutari 1908 (Bašk.), S. 71 f. Meyer führt Et. Wb. 445 *tšart* 'verwüste' (Blanchus), *transgredisco* (Budi), *tšartohem* 'rede irre' (Dozon), *tšárteje* 'Verderben' (Mitko), *tšartes* 'Scharfrichter' an. Alle genannten Bedeutungen stellen die alb. Sippe zu griech. κείρω 'schere, schneide ab, plünder, verwüste, vernichte', lit. *skiriù* 'trennen, scheiden', ahd. *scëran* 'schneiden, schneiden', an. *skera* 'scheren, schneiden, schlachten', ai. *kṛñāti*, *kṛñóti* 'verletzt, tötet' (Kluge Et. Wb.⁷ 395, Weigand, Deutsches Wb.⁵ 2, 697 f., Walde Et. Wb.², 133). Ein anderer alb. Reflex der Sippe ist *har* 'ausjäten, Bäume oder Weinstöcke ausschneiden', (Meyer Et. Wb. 148). Lautlich verhält sich *tšar-s* zu

1) A. St. 3, 61 hält er jedoch **šef* = *mšef* für die Grundform. Dabei bleibt unerklärt, wie sich lautlich aus **šef tšef* entwickeln konnte.

hař ganz so wie *tšap*, *tšape* : *hape*, *tšel* : *hal'e*. In morphologischer Hinsicht ist es möglich, in *tšars*, *tšart* die alte *t*-Erweiterung der Wz. **sger-* zu erblicken (lit. *kertù* 'haue scharf', ai. *krntáti* 'schneidet') zu erblicken. Gegen den Einwand, im Alb. werde *rt* gewöhnlich zu *rθ*, ist zu bemerken, daß hier *t* nach Analogie der Verba, die im Konjugationsschema *s* mit *t* wechseln lassen, erhalten sein kann. Immerhin könnte man in *tšars* auch eine Bildung nach Art von *l'aps* 'wünsche, begehre' (: got. *galaufs* 'begehrenswert, schätzbar, wertvoll', ai. *lúbhjati* 'empfindet heftiges Verlangen', Verf. Wiener S. B. 168, 1, s. v., *l'aps* 'bin müde, überdrüssig' (: *λαπαρός* 'schlaff' usw., Verf. ebd.) erblicken. — Die ursprüngliche Bedeutung der Sippe tritt in *tšartes* 'Scharfrichter, Henker (Töter, Abschneider)' noch deutlich hervor. — Kristoforidi Λεξ. 444 führt *tšarte* 'Gefasel, Irrreden' an. Das Denominativ dazu verzeichnet Meyer nach Dozon: *tšartohem* 'rede irre'. Die Wörter sind hier anzuschließen. Bezeichnungen für 'verwirren, toll machen', die aus Wörtern für 'zerspalten' gebildet sind, führt Papahagi Jahresber. d. Inst. f. rúm. Spr. 14, 167 aus mehreren Balkansprachen an; vgl. ngriech. μη μου ξεκίζης τὸ κεφάλι. Man vgl. ferner das von Kristoforidi Λεξ. 443 angeführte *tšaj krüete* *ζαλίζομαι, κοτίζομαι* 'werde betäubt, verwirrt', das zu dem sogleich zu besprechenden *tšaj*, *tšan* 'spalte' gehört.

tšan, *tšaj* 'spalte, zerreiße, pflüge' : lett. *schk'edens* 'kleines, abgespaltenes Holzstück', ai. *skhadatē* 'spaltet', an. *hinna* 'Haut, Häutchen' (Walde Et. Wb.², 684, Fick 3⁴, 71, 449, Lidén BB. 21, 108). Alb. Grundform **sked-njo*.

Die Fälle, wo *šk'* vor noch erhaltenem oder wenigstens erschließbarem palatalem Vokal auftritt, sind durchaus anders zu beurteilen. Es handelt sich nämlich um jüngere Zusammensetzungen, die erst sekundär eine Gruppe *s-k*, bzw. *s-kl* oder, richtiger gesagt, die Gruppe der zu dieser Zeit für die genannten Lande entwickelten Fortsetzer schufen. — *s-kl* liegt vor in *šk'üej*, *šk'üj* 'spalte, haue ab', neben denen Kristoforidi Λεξ. 397 auch noch *šk'l'üej* für Tirana bezeugt. Meyer hat das Verbum mit mehreren Nebenformen wie *šk'en*, *šk'l'uj* 'zerreiße, entwurzele', *šk'uan*, *tšk'uan* 'unterscheide, wähle aus', *šk'uarë*, griech. *šk'l'uarë* 'ausgewählt, distinguiert, abgelegen (= abgeschieden)', *peršk'en*, *peršk'üen*, *peršk'üen* 'spalte, zerreiße, trenne, unterscheide' Et. Wb. 411 mit *šk'er* 'reiße auseinander' (: ahd. *scëran* usw.) vereinigt, was Pedersen KZ. 33, 547

eben wegen des im Griech. und Tšam. noch erhaltenen *l'* mit Recht ablehnt. Auf *kl'* weist übrigens auch die im Kalender des Vereins "Dija" (Wien) für 1908, S. 77 gebrauchte und auch von Bask. 429 bezeugte geg. Form *šklū* (bzw. bei Bask. *šküej*), da in geg. Mundarten in der Gruppe *kl'* die Palatalisierung des Gutturals fällt (Pekmezi Gr. 64). Die Verba gehören zu čech. *klest*, *klest'*, *klestka* 'Zweig, Reis' aus **kled-ti-*, wobei *š-*, *tš* das bekannte Präfix darstellt. Entfernter verwandt sind vielleicht griech. *κλάδος* 'Zweig (abgehauenes Stück Holz)', *κλαδαρός* 'zerbrechlich' Wz. **qolād* 'schlagen, brechen' (vgl. Walde Et. Wb.² 165, 114, Schrader KZ. 30, 475, E. Fraenkel KZ. 42, 256). Dem Vokalismus nach verhält sich *šk'uañ* : *šk'üej*, *šküej* ganz so wie *geřuañ* (Kavall.), *kruañ* : *grüej* (die Sippe bei Meyer Et. Wb. 130). Wiener S. B. 168, 1 s. *geřuse* habe ich zu zeigen versucht, daß die Verschiedenheit des Inlautes in *kruañ*, *grüej* auf Verschiedenheit des aor. und präsent. Vokalismus beruht und *kruañ* eine Aoristbildung wie *l'uaŷ* (Pedersen Alb. Texte 142) darstellt. Nicht anders verhält es sich auch mit *šk'uañ* — *š-k'üej*, *š-k'en*. *š-k'uañ* ist vom Aor. aus gebildet, mit lautgerechtem Ausfall des *d*, *ua* aus *o*, dieses aus *ē*. *š-k-* liegt vor in: *š-k'ep* 'auftrennen' aus **dš-k'ep* (*k'ep* 'nähe' Meyer Et. Wb. 223), *š-k'er* 'reiße auseinander' zu der bereits erwähnten Sippe von ahd. *scēran*, aksl. *kora* 'Rinde', griech. *κέρω*. Als Kompositum fassen *š-k'er* auch Meyer A. St. 3, 60, Brugmann Gr.² 1, 119 und Walde Et. Wb.² 133. — In derselben Weise erklärt sich der Anlaut *šk'i-* auch in den Vogelnamen: *šk'irake* 'Huhn', *šk'ireze* 'Rebhuhn' (Kristoforiđi Λεξ. 396), die offenbar sippenverwandt sind. Beide Wörter gehören zu den Bezeichnungen des Huhnes und Rebhuhnes in den verwandten Sprachen wie griech. (Hesych) *κέρκος* 'Hahn', *κερκίς* 'εἶδος ὄρνιθος', ai. *kṛka-vāku-h* 'Hahn', *kṛkara-h*, *kṛakara-h* 'Rebhuhn', apr. *kerko* 'Taucher' (vgl. Niedermann IF. 10, 235), Bezeichnungen, die sämtlich onomatopoetisch sind: lit. *kirkūi*, *kirkūti* 'kreische wie die Bruthenne im Nest', *karkūi*, *karkūti* 'quarren', lett. *k'ērzu*, *k'ērkt* 'kakeln'. *š-k'irake*, *š-k'ireze* zeigen den regelrechten alb. Wandel von *rk-* zu *r* (vgl. Pedersen A. T. 145); *i* entstand aus *e* vor der ursprünglichen Doppelkonsonanz. Als Grundform ergibt sich demnach **dš-kerk-*. Zu den Vertretern der Sippe in den verwandten Sprachen vgl. man Fick⁴ 1, 30, Prellwitz Et. Wb.² 217, Walde Et. Wb.² 633, Schrader RL. 323. Der Vergleich der beiden alb. Substantiva untereinander zeigt, daß in *škir-ake* -*ake* als Suffix abzutrennen ist. Man vergleiche *rosāk* 'Enterich':

rose 'Ente' geg. *vjedtsàk* aus *vjedesàk* 'Dieb' : *vjeθ* (Pekmezi Gr. 220). — Über *šk'es* = *š-k'es* vgl. man Verf. Wiener S. B. 168, 1, 82. — *šk'il'tse* (Kristoforiđi Aež. 396), *štšil'* (Jungg Fial. 126, Bašk. 414) 'Lab'. Das Wort ist in *š-k'il'*- zu zerlegen (*tš* für *k'* ist skutar.) Darin ist *š*- Entsprechung von idg. *sm-*. (Weitere Beispiele für dieses idg. Präfix im Albanesischen Verf. Wiener S. B. 168, 1 z. B. *škrep*, *škep* 'gleiche', *špie* 'bringe hin' u. a.). — *k'il* gehört mit geg. *i* aus *e* zu sic. *k'el* 'bringe, trage' (Meyer Et. Wb. 168), griech. *κέλλω* 'treibe', *κέλομαι* 'treibe an', ai. *kā-lāyati*, *kalāyati* 'treibt' (Meyer l. c., Walde Et. Wb.² 148¹). Alb. *š-k'il'* 'Lab' stimmt also in der inneren Wortform vollkommen mit dem gleichbedeutenden lat. *co-agulum* (: *co* + *ago*) überein. Möglich, aber keineswegs sicher ist es, daß ein Übersetzungslehnwort vorliegt. Daß *coagulum* im balkan-lat. vorhanden war, bezeugt rum. *chiag* 'Gerinnsel, Lab' das auch ins Slav. eindrang (r. *gljakò*, p. *klag* usw., Pušcariu Et. Wb. d. rum. Spr. 30). — Lehnwörter wie *šk'ipon* 'verstehe' aus lat. *excipio* (Meyer Et. Wb. 411), *škep* 'hinkend' aus vlglat. *selōpus* (Meyer ebd. 410) kommen als Instanz für die Behandlung von *sk* vor palatalem Vokal in Erbwörtern natürlich nicht in Betracht.

2. Die Vertretung von uralb. *zd* aus idg. *sd(h)*, *zd(h)*.

Über alb. *piθ* 'weibliche Scham' haben G. Meyer Et. Wb. 336 und Wiedemann BB. 27, 259 a 2 und besonders BB. 30, 207 f. gehandelt. Beide vergleichen unzweifelhaft richtig alb. *piθ* mit dem gleichbedeutenden slov., poln. usw. *pizda*, čech. *pižda*, Wiedemann auch noch mit apr. *peisda* 'podex' (bei Grunau). Meyer setzt alb. *θ* = sl. *z* = idg. *ǵ*, ohne sich weiter über die lautliche und morphologische Gestalt der Wörter auszusprechen, während Wiedemann l. c. 207 alle genannten Wörter auf *peiǵ-dh-* zurückführt und als 'Ritz' zu lat. *pingo*, aksl. *pasati* (eigentlich 'stechen') stellt. Darnach sind das sl. und das alb. Wort bildungsgleich. Es ist klar, daß Meyers und Wiedemanns Vereinigung von alb. *θ* und sl. *z* unter *ǵ* notwendig voraussetzt, daß lit. *pyzdà* Entlehnung aus dem Sl., somit von apr. *peisda* zu trennen sei. Meyer und Wiedemann folgen hierin Brückner Die slav. Fremdw. im Lit. 118, während Miklosich Et. Wb. 248, Rozwadowski IF. 5,

1) Über das von Meyer vermutungsweise hierher gestellte ahd. *holōn* vgl. man jetzt Mansion, PBRB. 33, 547.

353 f., Prusík KZ. 35, 600 f., Marstrander IF. 20, 351, Bally MSL. 12, 325, Schrader RL. 467, Fick 1⁴, 479 das lit. Wort für ererbt halten. Gegen die Etymologie Rozwadowskis und Prusíks, die ein ursl.-balt. **pīzdā* 'cunnus, podex' (letztere Bedeutung im Pr.) zu ai. *pīdā*, *pīdáyati* 'drückt, preßt', griech. πῆζω 'drücke' gestellt, alb. *piθ*, *pīdi* aber nicht herangezogen hatten, wendet sich Wiedemann BB. 30 l. c. mit seinen Ausführungen ganz besonders. Zu Rozwadowskis Ansatz ursl.-balt. **pīzdā* stimme das synonyme, daher etymologisch davon nicht zu trennende *piθ*, *pīdi* nicht; das Schicksal der Lautgruppe *-sd-*, *-zd-* im Alb. sei nicht bekannt. Im folgenden soll nun gezeigt werden, daß alb. *sd*, *zd* = idg. *sd(h)*, *zd(h)* eben *ð* ergibt. Denn fügt man der gewiß unzweifelhaften Gleichung ursl. *pīzdā* 'cunnus'—alb. *piθ* 'cunnus', wobei für beide eine Grundform **pīzd-*¹⁾ vorausgesetzt wird, noch weitere lautlich analoge Fälle hinzu, so hat man das unbekannte Schicksal der genannten Lautgruppe im Alb. aufgehell, hat ferner ganz wie bei Wiedemanns Deutung eine auch im Suffix übereinstimmende Wortgleichung und hat endlich auch die Möglichkeit, das lit.-lett. Wort, dessen Entlehnung aus dem Sl. ja nur möglich, keineswegs aber gewiß²⁾ oder im hohen Grade wahrscheinlich, für Wiedemanns und Meyers Etymologie aber notwendige Voraussetzung ist, mit der ganzen Gruppe zu vereinigen. Tatsächlich stützt sich Wiedemanns Bekämpfung von Rozwadowskis Ansatz **pīzdā* vorwiegend auf das lautliche Argument betreffend *piθ*. Denn den begrifflichen Einwänden Wiedemanns gegen Rozwadowskis und Prusíks Grundform vermag ich mich nicht anzuschließen. Wenn nämlich Wiedemann gegen die von Rozwadowski angenommene Grundbedeutung 'Gesäß' einwendet, Körperteilnamen seien zunächst für Tiere gebildet worden, bei diesen spiele aber das Sitzen keine solche Rolle, daß man darnach den betreffenden Körperteil hätte benennen können, so ist daran zu erinnern, daß eine solche primäre Bildung von Körperteilnamen für Tiere doch wohl nur für Benennung der inneren Organe (Herz, Lunge usw.), deren Kenntnis erst durch Schlachten und Zerlegen des Viehs gewonnen wurde (vgl. Schrader RL. 469), nicht aber für äußerlich sichtbare, schon der gewöhnlichen körperlichen Funktionen wegen mit Notwendigkeit zu benennende

1) Alb. *i* kann allerdings auch *ĩ* darstellen. S. auch weiter unten.

2) Auch E. Lewy fragt KZ. 40, 422 a 1, ob denn eigentlich lit. *pyzdā* sl. Lehnwort sein müsse. S. auch weiter unten.

Organe des menschlichen Körpers gilt. Man wird bei Deutung der erwähnten Körperteilnamen ebensowenig eine primäre Benennung des entsprechenden Tierorganes zu vermuten haben wie bei der Benennung von Fuß oder Mund. Aber selbst wenn man Rozwadowskis und Prusiks Wurzeldeutung der balt-sl. Wörter aus begrifflichen Gründen ablehnen sollte — Gründe, die m. E. freilich nicht stichhaltig sind — ändert sich an der Gleichung sl. **pīzdā* alb. *piθ* aus **pīzd-* nichts. Denn dann bleibt noch immer die Möglichkeit offen, die genannten Wörter zu lit. *pīsti* (Wz. **peis-*) und damit zu lat. *pinso* 'klein stampfen', aksl. *pochati*, *pošo* 'stoßen, reiben', ai. *pināšti* 'zermalmt', lit. *paisyti* 'Gerste abklopfen' (vgl. Walde Et. Wb.² 585, Brugmann Gr.² 1, 100, K. vergl. Gramm. 68. 514, G. Meyer Et. Wb. 336) zu stellen. Freilich macht Wiedemann BB. 30. 208 gegen diese Deutung von lit. *pīsti* geltend, daß nach Ausweis des lat. *pinso*, ai. *pināšti* ein idg. **pi-n-sō* angesetzt werden dürfe, Präsens mit Nasalinfix im Lit. den Nasal nicht nur im Präsens festzuhalten, sondern auch in außerpräsentische Formen zu verschleppen pflegen. Dafür, daß, wie es bei der oben erwähnten Etymologie von lit. *pīsti* der Fall sein müßte, der Nasalinfix einfach aufgegeben ist, finde sich keine Spur. Allein in Wahrheit handelt es sich gar nicht um ein Aufgeben des Nasals (dies zu behaupten, wäre *petitio principii*), sondern um ein Nie-Besessenhaben. Dies zeigt die Parallele lat. *plango*, griech. *πλάζω*, lit. *plakù*. Auf Grund von *plango*, griech. *πλάζω* (fut. *πλάγξω* Hom.) kann man gleichfalls ein idg. Nasalpräsens erschließen. Dennoch wäre es unrichtig, wegen des mangelnden Nasals in lit. *plakù* die Zugehörigkeit dieses Wortes zu dem genannten griechischen und lateinischen bestreiten zu wollen. Trotzdem ergibt sich meines Erachtens gegen diese Deutung von sl. *pīzda*, alb. *piθ* ein Bedenken. Denn da in diesem Falle sl. *i*, alb. *i* auf *ei* zurückgeführt werden müssen, was für lit. *y* in *pyzdà* nicht angeht, so müßte bei dieser Erklärung der Sippe ebenso wie bei Wiedemanns Ansatz **peig-dh-* das lit. Wort als Entlehnung aus dem Sl. aufgefaßt werden. Gibt es aber andere Gründe für eine solche Annahme? Wäre sie nicht vielmehr für die Bedürfnisse der Etymologie zurechtgemacht? Denn auch das apr. *peisda* 'podex' (bei Grunau) gibt für die Bestimmung des Vokalismus der Sippe keinen näheren Anhaltspunkt. Zwar meint Wiedemann l. c. 209, dass bei Grunau, soweit die betreffenden Wörter ety-

mologisch klar sind, *ei* (*ey*) nicht für *ī* steht, sondern urlit. und idg. *ei* vertritt. Allein die von Grunau verzeichneten Wörter repräsentieren keinen eigentlichen Dialekt (Berneker Preuß. Spr. 276). Formen wie *rancko*, *lynno*, *galbo*, *scuto* stimmen mit ihrem *o* zum Elbinger Vokabular, *wydra*, *merga*, *peisda*, *manga* zeigen das *a* des Enchiridions. Gerade *peisda* weist aber durch seinen Auslaut auf den Dialekt des Enchiridions, der die Diphthongierung von *ī* zu *ei* kennt (Trautmann Die altpr. Sprachdenkm. 131 ff.). Übrigens geht die Diphthongierung des *ī* der des *ū* parallel (Trautmann l. c.). Ein Beispiel für diese findet sich aber auch bei Grunau: *mangoson* 'hurenkindt'. *o* von *-son* ist hier Diphthongierung von *ū*, steht also für *oū*, ebenso wie im Catech. II *salobisquan* (Trautmann l. c. 11, 13 und 131 a 1) für *saloubisquan* steht (vgl. *sallaübiskan* ebd. 69, 1). Die Belege für *soūns* 'Sohn' usw. l. c. 433. Eine sichere Entscheidung über idg. *ei* in *peisda*, sl. *pizda*, alb. *pið* gibt also das pr. Wort nicht und damit entfällt ein lautliches Kriterium für die Trennung des lit. *pyzdà* von pr. *peisda*. Daß zu einer solchen Trennung und demnach zur Annahme der Entlehnung von lit. *pyzdà* auch die Bedeutung (pr. *peisda* 'podex', lit. *pyzdà* 'cunnus') nicht nötigt, bedarf nach den zahlreichen Bedeutungsparallelen, die Marstrander IF. 20, 351 anführt, keiner näheren Begründung. Da demnach die Verbindung der Sippe mit Wz. *peis* (lit. *pìsti*, lat. *pinso*) zur Annahme der Entlehnung des lit. Wortes drängt, für eine solche Ansicht andere sichere Kriterien nicht gegeben sind, so ist die Deutung, die der Sippe durch Rozwadowski und Prusik zuteil wurde und in die jetzt noch das alb. Wort mit aufzunehmen ist, der hier an zweiter Stelle erwähnten vorzuziehen¹).

1) Rozwadowskis und Prusiks Deutung von sl. *pizda*, apr. *peisda* schließt sich, wie ich dem unmittelbar vor Absendung dieses Aufsatzes erschienenen Hefte der IF. und der gleichfalls eben erschienenen zweiten Lieferung von Gr. 2/2² entnehme, auch Brugmann (IF. 28, 288 f., Gr. 2/2², 840) in der Hauptsache an, setzt jedoch wegen pr. *peisda* urspr. inlautenden *ei*-Diphthong an. Dies hat zur Folge, daß lit. *pyzdà* — und auch lett. *pīfda*? — als sl. Entlehnungen gefaßt werden müssen. Allein wird man das Wort, das in allen drei balt. Sprachen verbreitet ist und kein Kulturwort darstellt, im pr. als ererbt, im lit. und lett. dagegen als entlehnt betrachten können? Hierfür bietet das nicht eindeutige pr. *ei* bei Grunau eine zu schwache Stütze. Rozwadowski hatte IF. 5, 354 (und ebenso jetzt Roczn. slaw. 2, 105) als ersten Bestandteil die neben der schwachen Form *pi* einhergehende Zwillingform *pī* angesetzt. Vom alb. Standpunkt

driθe M. N. 'Getreide, griech.-alb. (Athen) 'Gerste' (Meyer A. St. 5, 73). Das Wort ist bisher unerklärt. Es ist nichts anderes als der alb. Reflex von lat. *hordeum*, ahd. *gērsta*, nhd. *Gerste*. Alb. Grundform **ghrzd-*, was mit Wandel von *-zd-* zu *ð* regelrecht **drið-* ergab. In der Ablautstufe stimmt also das alb. Wort zum lateinischen. Der Auslaut erklärt sich ganz so wie bei dem Neutrum *djaθe* 'Käse', das ich Wiener S. B. 168, 1 s. v. zu ai. *dádhi* 'saure Milch' gestellt habe. Wie bei diesem Worte wurde das in den Auslaut tretende *ð* in *drið-* regelrecht zu *θ* und verallgemeinert, worauf, wie dies Pedersen KZ. 36, 339 für *ujē* 'Wasser' zeigt, *-e* zur Angleichung an die übrigen Neutra antrat. Das alb. Wort liefert ein klares Zeugnis für den ursprünglichen Anlaut und ermöglicht so die Lösung der Streitfrage nach der weiteren etymologischen Anknüpfung des alten Getreidenamens. Während nämlich die einen, wie Fick⁴ 1, 435, Kluge Et. Wb.⁷ 169, Zupitza Gutt. 202 f., v. Sabler KZ. 31, 278, Prellwitz Et. Wb.³ 244 auch bisher schon den Anlaut *gh* ansetzen und so die Sippe zu lat. *horrēre*, ai. *hr̥ṣyati* 'sträubt sich', *hr̥ṣta-h* 'starrend' stellten, die Gerste also als 'die Stachelichte', 'das Grannenkorn' auffassen (vgl. insbesondere ags. *gorst* 'Stechginster', Lehmann KZ. 41, 391) entschieden sich andere (Hoops Waldbäume u. Kulturpfl. 364 ff., Hirt IF. 1, 472; 5, 401 und bei Weigand D. Wb.⁵, 1, 691, Sütterlin IF. 25, 60) wegen arm. *gari* 'Gerste', pehl. *džurtāk* 'Getreide' bal. *zurt* 'Gerste' für den Anlaut *gh*. Hoops stützt sich dabei vorzugsweise auf die Bedeutungsähnlichkeit des arm. Wortes und sucht weitere Anknüpfung an Wz. **gher-*, **gher(e)s-* 'reiben', die in ai. *gharṣati* 'reibt' vorliegt. Allein die Vereinigung der angeführten arm. und iran. Wörter mit lat. *hordeum*, ahd. *gērsta* bereitet schon wegen des Auslautes Schwierigkeiten (vgl. Bartholomae BB. 17, 91, Hübschmann Arm. Stud. 1, 24, Arm. Gr. 1. 432, Horn Npers. Etym. 146). Für idg. **ghrzdhyā*, resp. **ghrzdya* wäre nämlich (Hübschmann Arm. Gr. 1 c.) im Arm. zunächst **garzdi*, resp. *garsti* zu erwarten. Ob daraus *gari* entstehen konnte, ist fraglich. Schon Bugge hat darum KZ. 32, 5 die Zugehörigkeit des arm. Wortes zu lat. *hordeum* bezweifelt und fremde Herkunft des arm. Wortes vermutet.

ist die Frage irrelevant, da alb. *i* in *piθ* sowohl *ī* als *ei* enthalten kann. Zu *pi* vgl. man z. B. *prī* (Walde Et. Wb.⁹ 575). [Bügas Verknüpfung von pr. *peisda* mit žemait. *pefzoti* 'verleumden, anschwärzen' (Aist. St. 1, 82 f.) halte ich für unrichtig. K.-N.]

Völlig bestimmt tritt jetzt für nicht-idg. Herkunft von arm. *gari* N. Marr ein (Osnovnyja tablicy po grammatikě drevne-gruzinsk. jazyka, Sanktpeterb. 1908, S. 4, Beispiel 5, wo auf grusin. *qeri* 'Gerste' und auf semit. Material verwiesen wird¹⁾). Auch das von Endzelin KZ. 44, 58 zu *hordeum* usw. gestellte lett. *dzīrschi* 'Trespen', lit. *gīrsa* 'Trespe' beweist nicht velaren Anlaut unserer Sippe. Denn das Wort gehört zu dem sinnverwandten d. Unkrautnamen *giers*, *giersch*, *geersch*, *gierts*, lit. *garszvà*, lett. *gārschas* (vgl. G. Meyer Et. Wb. 132, Hoops Waldb. 367) und damit allerdings zu der eben erwähnten Wz. *gher(es)* 'reiben'. Wahrscheinlich wollte übrigens auch die kurze Bemerkung Endzelins, der in der Beurteilung des Anlauts von *hordeum*, *gērsta* und daher auch in der weiteren Deutung dieser Wörter mit Hoops übereinstimmt, dieses besagen. Teilweise kann also diese Erklärung aufrecht bleiben. Jedoch sind d. *giers*, lit. *gīrsa* usw. von *hordeum* zu trennen. Alb. *driθe*, das zu einer Grundform **ghrzd-* vollkommen stimmt, entscheidet demnach die Streitfrage betreffend den Anlaut der Sippe zugunsten von *gh-*. Das bei Xylander vorkommende *driθere* (Meyer Et. Wb. 74) ist zum Plur. *driθera* (Pekmezi Gr. 92), der mit dem der übrigen Stoffnamen übereinstimmt und selbst schon das aus dem ursprünglichen Auslaut verallgemeinerte *θ* enthält, neugebildet. Auch geg. *driθnik* 'Aufbewahrungsort für Getreide, Hülsenfrüchte', läßt nicht, wie Meyer l. c. meint, auf einen geg. Stamm *driθen-* schließen, sondern enthält das sl. Suffix *-niko* (vgl. *besnik*, ferner *gtanik* 'großer Stein beim Herde zum Darauflegen der Holzscheite, großer Stein als Hilfe zum Besteigen eines Pferdes dienend', Verf. Wiener S.B. 168, 1, 108f. Das genannte Suffix wird im Slav. auch zur Bildung von Raumbenennungen (= *nica*) verwendet. Vgl. čech. *chlebnik* 'Brotschrank, Brotkammer' (= *chlebnice* zu *chleb* 'Brot').

geθ, *geθi* M. 'Laub, Zweig', geg. auch 'Blatt' (Pekmezi Gr. 245). Weitere Formen dieses Wortes sind: *geθe* F. (Kristoforiđi Lex. 78, Bašk. 140, Hahn Gloss. s. v., Dozon s. v., Meyer Et. Wb. 138), *džede* f. (Rossi), *geðe*, *k'ede* (Camarda). Meyer verband a. a. O. das

1) Herr Professor Marr hatte die Freundlichkeit, eine Anfrage, die ich an ihn richtete, in obigem Sinne zu beantworten und mich gleichzeitig auf die zitierte Schrift aufmerksam zu machen (Briefl. Mitt. v. 7./20. Febr. 1911). Ihm, sowie Herrn Priv.-Doz. Vasmer, der mich zur Anfrage bei dem Petersburger Armenologen anregte, erlaube ich mir auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

Wort mit ahd. *holz*, an. *holt*, indem er von *k'ede* ausging, das für *kl'ede*, *kel'ede* stehen könne; mit Recht wendet sich jedoch Pedersen KZ. 33, 547 gegen diese Deutung, da *kl'* nirgends, auch nicht in solchen Dialekten, (tšam., gr.), die *kl'* erhalten, nachgewiesen sei. Das alb. Wort ist somit bisher unerklärt. Bei der Erklärung ist vor allem zu beachten, daß *geθ* einen dem Sing. gleichen Plural bildet (Pekmezi Gr. 91) und dabei kollektiven Sinn hat, also eine Mehrheit von Gegenständen bezeichnet ('Laub' = 'viele Blätter'). Das Wort ist daher am besten als singularisierter ursprünglicher Plural (vgl. das gleichbedeutende frz. *feuille* f. aus lat. *folia* n. pl.) zu s.-kr. *gvozd* 'Wald', slov. *gòzd* 'Wald, Forst', čech. *hvozd* 'Waldgebirge', p. *gwozd* 'Bergwald', *gozd* 'dichter Wald', os. *hózdž*, ns. *gózdž* zu stellen, welche Sippe Torbiörnsson (Nord. Stud. tillegn. A. Noreen 255) unter Zustimmung von Berneker Et. Wb. 365 mit ahd. *quēsta* 'die Scham verhüllende Laubschürze', mhd. *queste*, *koste*, *caste* M. F., *quast* M. 'Zweig-, Laub-, Blätterbüschel, Federbüschel als Helmschmuck, die Scham bedeckende Blätterschürze', schw. *qvast* 'Besen, Wedel', dän. *kost*, dial. *kvost* 'Reisbesen, Laubbüschel' verglichen hat (vgl. auch Weigand⁵ 2, 504, Fick 3⁴, 62)¹). Das alb. Wort fügt sich also der für das Sl. und Germ. nachgewiesenen Sippe der Bedeutung nach aufs beste ein; einem sl. **gvozd-*, germ. **quast-* entspricht mit Schwund des *y* nach Guttural und vor hinterem Vokal und mit Wandel von *zd* zu *ð* ein alb. eing. **gad-* (im Auslaut **gaθ*). Der Schwund des *y* in dieser Stellung wiederholt sich auch später im alb. *kos* 'Art halbsauerer Schafmilch' aus s., bgl. *kras* (G. Meyer Et. Wb. 201). Übrigens kennt auch die sl. Entsprechung des alb. Wortes Schwund des *y*. Man vgl. außer den oben angeführten, bei Berneker verzeichneten *v*-losen slov. und p. Formen auch noch čech. *hozď* bei J. Vrchlický *Fresky a gobeliny* (Souborné vydání V, 2. Aufl.), S. 74. Doch soll durch den Hinweis auf die parallele sl. Erscheinung natürlich nicht gesagt sein, daß es sich um eine proethnische Erscheinung handelt. Der Schwund des *v* ist in diesem Falle im sl. entschieden relativ jungen Datums (vgl. Iljinskij Arch. f. sl. Phil. 29, 169). Zum sing. **gaθ* ist nun der regelmäßige plur. *geθ* wie zu *daš* 'Widder' der plur. *deš*, zu *kunat* 'Schwager' *kunet*, zu *pl'ak* 'Greis' *pl'ek* gehört (Pekmezi Gr. 91). Die Palatalisierung des *g* vor zu *e* umgelautetem *a* ist

1) Anders über mhd. *quast* (nicht über die sl. Sippe) Pedersen K. G. 1, 79.

dieselbe wie im Plur. *gerðe* 'Hecken, Zäune': *garθ*. (Nebenbei bemerkt, zeigt dies die Richtigkeit der Bemerkung Pedersens KZ. 36, 328, der Meyers entgegengesetzte Ansicht (z. B. Et. Wb. 185, s. *kep*), wonach *e* aus *a* nicht palatalisierend wirke, abgelehnt hatte.) Beispiele für vom ursprünglichen Plural ausgegangene, singularisch verwendete Formen: *lek'* 'Schlinge, Riemen', bei Mitko neben *lak* (Meyer Et. Wb. 235, wo die für den Sing. fungierende Form *lek'* als ursprünglicher Plur. erklärt wird), *gel'* 'Hahn' aus lt. *galli* (Meyer Et. Wb. 138, Meyer-Lübke Gröbers Grund.² 1, 1042), *drek'* 'Teufel', *dretš* 'Antichrist' Puljevski Rečn. 1, 14 aus Plur. **draci* (Meyer Et. Wb. 73). Man vgl. auch die oben erwähnte, vom Plur. ausgegangene Form *drithere*. Auch die verwandten Sprachen zeigen oft genug singularische Funktion eines kollektiven Plurals: z. B. bair. *fischelech* meist 'pisciculi', aber auch singul. = 'pisciculus' bei Berthold von Regensburg (vgl. darüber Joh. Schmidt Neutra S. 15, 25), ferner nhd. *Schläfe* F., formell eigentlich Plural zu *Schlaf* M. mit Rücksicht auf die beiden Schläfen (Kluge Et. Wb.⁷, 399). Romanische Beispiele sind außer dem schon genannten frz. *feuille* aus *folia* it. *pecora* 'das Schaf' aus lt. Plur. *pecora* (Meyer-Lübke Lt. Neutr. 46), sp. *cuerna* singularis. Plur. zu rom. *corno* aus lt. *cornum*, Nebenform zu *cornu*, ebd., 123, sp. *alimaña*, ptg. *alimanha* 'kleines Raubtier' aus lt. *animalia* (Meyer-Lübke Rom. Et. Wb. 32). — Einige Bemerkungen erfordern noch die oben erwähnten Nebenformen des Wortes. *geθe*, bei Rossi *džede* (Meyer gibt die von Rossi verzeichnete Form mit *džede* wieder, doch vgl. man zu Meyers Ersetzung von skut. *e* durch *ε* Helbig Jb. d. Inst. f. rum. Spr. 10, 47) ist von einem Plur. ausgegangen, der dem Plur. *gerðe* : *garθ* analog ist. Von *geθ* hat *geθe* das *θ* bezogen. Der *e*-Ausgang reihte dann die singularisierte Form in die fem. ein. Hingegen verhält sich *geðe* (*k'ede*) zu *geθ* wie *nderε* F. 'Ehre' (Hristomaθi a udehek'es per tšdo štepi šk'ipetari prej ñe memedetari [K'iriaz], Sofia 1902, S. 71): *nder* M. aus *honörem*, *θarkε* F. Hürde: *θark*, *tšape* F. 'Schritt': *tšap*, *neje*, *nüje* 'Knoten, Gelenk': *nē* aus *nödus*, d. h. es liegt ein Fall von dem im Alb. häufig zu beobachtenden Geschlechtswechsel vor¹). Mit ahd. *quēsta* usw. hat Fröhde BB. 10, 295 und nach ihm Prellwitz Et. Wb.² 81, Boisacq Dict. ét. 128 griech. βότρυχος 'Geringel, gekräuselttes Haar, Laub der Bäume' verglichen. Falk-

1) Diese Erscheinung hoffe ich in nicht allzuferner Zeit ausführlicher besprechen zu können.

Torp bei Fick 3⁴, 62 stellen das griech. Wort außer zu der genannten germ. Sippe auch noch zu sl. *gvozđ*, vereinigen also beide Deutungen, die die germ. Sippe erfuhr, nämlich die Fröhdes und die Torbiörnssons. Hingegen ist Berneker Et. Wb. 365 geneigt, das griech. Wort beiseite zu lassen und die Gleichung auf Germ. und Sl. zu beschränken. Die Heranziehung des griech. Wortes hätte zur Folge, daß man eine Wz. **g^uues-* *g^uuos-* anzusetzen hätte. Doch bestehen für das griech. Wort noch andere Möglichkeiten (vgl. Meillet Études sur l'étymol. et le voc. du vieux sl. 454).

leθ 'der erhöhte, mit Gras bewachsene Rand eines Grundstückes, Rain, Mauer, Flußufer'. Zu den von G. Meyer nur unwesentlich abweichenden Bedeutungsangaben vgl. man Kristoforiđi Λεξ. 201, Bašk. 228, Hahn Alb. St. s. v., Dozon Man., s. v. Das bisher ungedeutete Wort stellt sich als **laizd-*, **loizd-* zu ags. *list* 'Rand, Saum, Kante', engl. *list*, ahd. *lista*, mhd. *liste* 'bandförmiger Streifen, Saum, Borte, Leiste', nhd. *Leiste*. Das alb. und das germ. Wort (Grundform **leizd-*) stehen im Ablautsverhältnis. Merkwürdig scheint unter den Bedeutungen des alb. Wortes nur die Bedeutung 'Mauer' zu sein. Doch ist auch hierfür von der Grundbedeutung 'Rain, Rand' auszugehen. Man vgl. nämlich s.-kr. *mēda* 'Grenze, Rain', aber auch 'Mauer ohne Kalk und Erde'. Die Bedeutungsentwicklung erklärt sich im S.-kr. und Alb. aus der gleichen Landessitte, die Grundstücke durch eine Art von zyklischer Mauer zu scheiden. Den gleichen Brauch kann man auch an einzelnen Orten in Mähren beobachten; und aus der Redensart '*rainen und steinen*' (Weigand⁵ 2, 520) läßt sich wohl auch für Deutschland eine ähnliche Gewohnheit erschließen. Die Bedeutung 'Mauer' muß also im Alb. keineswegs auf Entlehnung der innern Wortform aus dem Sl. beruhen, wiewohl diese Möglichkeit erwogen werden muß; denn nach Kristoforiđi Λεξ. ist die Bedeutung 'Mauer' in Dibra, also in der unmittelbaren Nachbarschaft des sl. Gebietes heimisch. — Die erwähnte germ. Sippe wurde von Fröhde BB. 17, 312f. zu lt. *litus* gestellt; zweifelnd folgen ihm hierin Brugmann IF. 6, 104 (germ. Grdf. **lüt-s-tā*), Persson, BB. 19, 272, Hirt bei Weigand D. W.⁵ 2, 51, Falk-Torp bei Fick⁴ 3, 370, während nach Kluge Et. Wb.⁷ 286 alle Anknüpfungspunkte außerhalb des Germ. fehlen.

te dredurit' e dembevet 'das Zähneklappern' (Hahn A. St. 3, 32), *dridem* 'zittere', *driθme* F. 'Schreck', *dridje* dass. (Hristo-

maθi a uđekhe'es . . . Sofia, 1902, S. 54). Die Bedeutung, die besonders sinnfällig in der zuerst angeführten Verwendung hervortritt, erfordert Trennung von *dreθ* 'drehen'. Das Wort gehört zur idg. Wz. **tres* (griech. τρέ(c)ω 'zittere', ai. *trásati* 'zittert', lit. *triszù* 'zittere' und zeigt Weiterbildung mit präsentischem *-d-* oder *-dh-*, das auch in *dreθ* 'drehe', *derθ* 'gieße' (Verf. Wiener S. B. 168, 1 s. vv.) auftritt. Grundform **tresd(h)* zu *dred-*. Wie beispielsweise in *noh* 'kenne, erkenne, bemerke, verstehe, weiß, fühle (lat. *nōsco*, griech. γινώσκω) das präsensbildende *h* aus idg. *sk-* im Alb. verallgemeinert wurde (aor. *noha*, geg. *nofa*, part. *nohure*, geg. *nofune*, *nohune*, Kristoforiđi Λεξ. 287), so auch hier das präsensbildende *d(h)*. Zum Anlaut *dr* aus *tr* vgl. man *dreθ* 'drehe' (Verf. Wiener S. B. l. c., Stamm *dred-*) *dreθ* 'verschneide' (Kristoforiđi Λεξ. 107, 431) neben *treθ* (nur diese Form bei Meyer Et. Wb. 435): Stamm *treð-* *dred-*. Das anlautende *d* erklärt sich durch Vorwegnahme der für den Inlaut geforderten Artikulationsart in den Anlaut. Durch einen ähnlichen Vorgang (vgl. Solmsen KZ. 37, 579. Berneker Et. Wb. 227) bezog beispielsweise das analog gebaute gem.-sl. *drozdъ* 'Drossel' sein anlautendes *d* für älteres *t*, auf das pr. *tresde*, lit. *strāzdas*, anord. *þrōstr* (= got. **þrastus*), lat. *turdus* weisen. Weitere Beispiele für diese psychologisch-lautliche Erscheinung aus dem Slav. und Germ. bei Solmsen, l. c. und Edw. Schröder Anz. f. d. Altert. 24, 19¹). *e* in *te dredurit'* zeigt vielleicht, daß zur Zeit, als die Palatalisierung des *e* erfolgte, die Lautgruppe *-zd-* bereits zu *đ* vereinfacht war. Im

1) Nur äußerlich analog, in Wahrheit aber anders zu erklären sind die Fälle, wo *dr* für *tr*, *gr* für *kr* in Fremdwörtern auftritt. Vgl. Pekmezi Gr. 62. Den a. a. O. verzeichneten Beispielen seien die folgenden hinzugefügt: gr.-alb. *drešere* 'Hafer' neben *trešere*, *teršere* aus lt. *trimensanum* (Meyer Et. Wb. 430), skut. *drannofite*, tosk. *trendafil'* aus ngriech. τριαντάφυλλον, *dreguar'* bei Naim Be Frašeri, Fletore e Bektašinet³ (Salonichi 1910), S. 21 neben sonstigem *treguar'*, *tregoñ* (Meyer Et. Wb. 436) aus sl. *trępъ* (vgl. Verf. Wiener S. B. 168, 1, 114 f.), *drūeze* Tisch bei M. Grameno, Vdekja e Piros S. 15: *trūeze* (Meyer Et. Wb. 434), *trueze* (Lirija, Nr. 103, S. 1, Sp. 4) alle aus ngriech. τρῶπεζα. Ebenso: *grešte* 'Zopf' neben *krešte* 'Mähne, Borste, Bürste, Zwiebelwurzel' aus lt. *crista* (Meyer Et. Wb. 205), *gerštén*, *geštén* 'Christ' neben *krištere*, *keštere* (Et. Wb. 191). *K'udat* geg. Ortsname (Hahn Reise d. d. Geb. d. Drin 21, 73) neben *k'üttet* aus *civitätēm* (Meyer Et. Wb. 229) und *güttet* (Pekmezi Gr. 247, 254). Wie in *k'udat* erklärt sich das nach Meyer Et. Wb. 210 befremdliche *d* in *kujđés* 'Pflege', 'Vorsorge': *kujtoñ* aus lt. *cogitare*. In allen diesen Fällen handelt es sich wohl um Lautsubstitution.

gegenteiligen Fall würde man *i* erwarten. Denselben chronologischen Anhaltspunkt für unsern Lautwandel könnte auch das folgende Beispiel ergeben: *breθ*, *breði* 'Tanne'. Zur Erklärung dieses Wortes macht G. Meyer Et. Wb. 45f. zwei Vorschläge, verkennt jedoch nicht den zweifelhaften Charakter beider: 1. *breð-* zum europ. Birkenamen (lit. *bėržas*, r. *berėza*, ahd. *bircha* usw.). Die gegen diese Gleichung sich erhebenden semasiologischen Bedenken hebt Meyer selbst hervor. 2) Zu lett. *preede* 'Fichte, Kiefer' (in Bielensteins Schreibung *prēde*, Bielenstein Lett. Spr. 1, 74). -ð für -d wäre durch die Nachbarschaft des *r* veranlaßt. Semantisch stimmt diese Deutung vortrefflich, weniger gut aber lautlich. Zwar läßt sich Anlaut und Auslaut des alb. Wortes mit dem des lett. vereinigen; sehr zweifelhaft ist aber die lautliche Vereinbarkeit des inlautenden Vokals. Denn lett. *ē* weist auf *i*-Diphthong, für das *e* des alb. Wortes ist aber solcher Ursprung wegen des offenbar zu alb. *breθ* gehörigen rum. *brad* 'pinus silvestris' (Meyer Et. Wb. 45) recht unwahrscheinlich. Vielleicht hat sich Schrader R. L. 92 aus diesem Grunde veranlaßt gesehen, Meyers erste Annahme mit Berufung auf die Bedeutungsänderungen, denen altüberkommene Baumnamen unterworfen sind, zu verteidigen. Die Tatsache solcher Bedeutungsänderungen ist im allgemeinen gewiß unbestreitbar (cf. Kretschmer Einl. i. d. Gesch. d. griech. Spr., S. 57, G. Meyer A. St. 3, 60, Anmerk., Bartholomae IF. 9, 272, Hirt Indogerm. 314, Bally MSL. 11, 323f.), wiewohl von den drei von Schrader angeführten Beispielen griech. *ἐλάτη* 'Fichte', ahd. *linta* 'Linde', ahd. *tanna* 'Eiche', aber auch 'Tanne', ahd. *forha* 'Eiche', dann 'Föhre', die beiden erstgenannten jetzt wegfallen (vgl. Lidén IF. 18, 492f., Walde Et. Wb.² 422, Hoops, Waldb. 115). Wenn aber Schrader zur sachlichen Erklärung seiner besonderen Ansicht: alb. *breθ*: lit. *bėržas* usw. sich darauf beruft, daß die Birke auf albanischem Gebiet so gut wie fehle und daß auch das Bulg. den Namen der Birke verloren habe, so wird man ihm hierin nicht folgen können. Baldacci, der Albanien zu naturwissenschaftlichen Forschungszwecken wiederholt bereist hat, zählt unter achtzehn von ihm in Albanien festgestellten Waldbäumen auch die Birke auf (Bollett. uffic. del Minist. d'agricolt. Anno 3, vol. 5, fasc. 3—4 [Sept. 1904], S. 350). Auch das Bulg. hat den gem.-slav. Birkenamen bewahrt: *brěza* (Gerov 1, 79). Der Umstand endlich, daß alb. *blėteze* 'Birke' dem Lat. entstammt, spricht nicht für die

Seltenheit oder Fremdheit des Baumes. Auch im Franz. hat das dem Germ. entstammende *hêtre* den lat. Buchennamen verdrängt, und doch ist die Buche in Frankreich nicht fremd. Sachliche Gründe führen also durchaus nicht zur Annahme, daß der alte Birkennamen auf einen anderen Baum übertragen worden sei. Zur Annahme einer solchen Namensübertragung wird man sich aber nur dann entschließen, wenn andere Deutungen versagen.

— Alb. *breθ*, *breði*: idg. Sippe *bhāres-* *bhārs-*, *bhṛs-* (vgl. Hoops Waldb. 361, Solmsen Beitr. z. griech. Wortf. 1, 6, Berneker Et. Wb. 74f.), die die Spitze, Nadel, Borste, dann aber auch Tannennadel bedeutet: an. *barr* 'Tannennadel, Büschel von Tannennadeln', schwed. *barr-träd* 'Nadelbaum': *barr* 'Baumnadeln' (Lidén IF. 18, 492), ir. *barr* 1. 'Spitze, Gipfel', 2. 'Speer, Lanze', 3. 'Büschel'. Für das Alb. ist eine Grundform **bres-d(h)-* oder wegen des rum. *brad* besser **bras-d(h)* — aus **bros-d(h)* — anzusetzen, die an germ. **brazda*, **brezda* in norw. dial. *bradd* 'Ufer, Rand', ags. *breord*, *brerd* dass., ahd. *brart* 'Rand, Vorderteil des Schiffes (Falk-Torp bei Fick 3⁴, 266; 'Rand' = 'Spitze', vgl. alb. *buzë* 'Rand, Spitze') eine lautliche und formantische Entsprechung fördert. Eine Weiterbildung der genannten Wurzel mit *dh*-Suff. findet sich auch in slav.: aksl. *brazda* 'Furche' usw. (= urslav. *borzda* Berneker Et. Wb. 75). Der Bedeutungsübergang Spitze, Tannennadel = Tanne (= Nadelbaum) ist leicht verständlich und durch Parallelen zu belegen: r. *chvojá*, *chvoj* 'Nadeln und Zweige der Nadelhölzer', čech. *chvúje* 'Zweige, Nadeln der Nadelhölzer' gegenüber slov. *hvôjja*, *hâjja* 'Edeltanne, Nadelbaum' (neben 'Nadelholzreisig', čech. *chvoj* 'Kiefer, Föhre', poln. *choja* 'Kienbaum' (Berneker Et. Wb. 408); alb.-geg. *hal* 'Gräte, Splitter', aber auch: 'Fichte' (nicht bei Meyer, wohl aber bei Bašk. S. 150 und S. 50 s. *bree* 'Tanne', das mit dukse *lännét t' linnsiis t' hales* 'eine Baumpezies der Gattung Fichte' erklärt wird): Wz. *sqel*, lit. *skėlti* 'spalten', griech. *κόλωψ* 'spitzer Pfahl' vgl. Persson KZ. 33, 289.

— Entscheidet man sich für die Grundform **bras-dh-* — und die rum. Entsprechung macht dies wahrscheinlicher —, so ist das *e* des alb. Wortes zu beurteilen wie in den oben besprochenen Fällen *geθ*, *gel*, *drek'*, *lek'*, d. h. es liegt ursprünglich kollekt. Plural 'Tannennadeln' vor. Die Verwendung des Plurals, der dann singuliert wurde, ist vollständig sinngemäß. Auch r. *chvojá*, *chvoj*, čech. *chvúje* usw. bezeichnen die Mehrheit der Tannennadeln. — Die von Meyer nur nach Rossi angeführte Form *brē* wird auch

durch Puljevski Rečn. ot četiri jezika 1, 46, Jungg Fial. S. 11 und Bašk. S. 50 bestätigt. Sie ist also zweifellos richtig; ihre Entstehung erklärt sich dadurch, daß für das auslautende θ von *breθ* vermöge des im Alb. häufig vorkommenden Spirantenwechsels (vgl. hierüber Helbig Jb. d. Inst. f. rum. Spr. 10, 78 f., dessen Material aber noch vermehrt werden könnte) *h* tritt, das dann fallen konnte. Vgl. geg. *lēt* 'leicht', durch Ausfall des *h* zwischen Vokalen und Kontraktion derselben: tosk. *lehte*, *lefte*, Peknezi Gr. 62, *brē* aus **breh*, *breθ* wird also im Sandhi vor vokalischem Anlaut entstanden sein. Man vgl. noch die ganz analogen Fälle *kra* 'Arm' (bei Puljevski l. c. 1, 21) neben sonstigem geg. tosk. *krah* (Pekmezi Gr. 251), *gri* 'Wetzstein, Schleifstein' (Rossi) neben *grihe*, geg. auch *grih*.

Wien.

Norbert Jokl.

Zur Inschrift des Cippus vom Forum Romanum.

Wenn P. Kretschmer in seinem Beitrage zur Erklärung dieser Inschrift¹⁾ der Meinung war, in den Zeichenkomplex *ha | uelod* der vierten oder Südseite des Cippus sei kein Sinn zu bringen, so ist daran allerdings richtig, daß man diesen Ablativ oder seine Grundlage weder bei Forcellini, noch in irgendeinem anderen der gangbaren, größeren lateinischen Wörterbücher mit Erfolg aufzuschlagen vermöchte, aber ob eine Erklärung dieser Form aus anderweitigem Wortmaterial mit Berücksichtigung der von der lateinischen Lautentwicklung und Wortbildung zur Hand gereichten Tatsachen möglich sei oder nicht, das ist eine Frage, bei der es wohl noch auf den Versuch ankommt.

Die äußeren Gründe, durch die sich vor Kretschmer, R. Thurneysen bestimmen ließ,²⁾ an Stelle der Zeilenfolge vom rechten zum linken Rande 3, 2, 1 der Seite I, beziehungsweise 4, 3, 2, 1 der Seiten II und III, jedesmal am aufgestellten, in situ befindlichen Cippus angesehen und gezählt, auf der vierten Seite vielmehr eine solche vom linken zum rechten Rande 1, 2, 3, 4 anzunehmen, sind ungenügend, denn es besteht weder die Notwendigkeit, daß die ganze Inschrift der vier Seiten in einem durch-

1) Wiener Studien. Zeitschrift für klassische Philologie. 26. Jahrg. 1904. S. 158—9.

2) Altlateinisch *hauelod*? Rheinisches Museum für Philologie . . . n. F. 55. Bd., Frankfurt a. M. 1900. S. 484—5.

laufenden βουτροφηδόν-Systeme angelegt war, noch fügte sich dem die eine Zeile an der abgeschrägten Kante des Steines (V), die nicht nur außerhalb dieses Systemes angebracht, sondern auch, da sie von unten nach aufwärts läuft, verkehrt orientiert wäre.

An die im Sinne Thurneysens letzte Zeile der Seite IV, d. i. die mit dem Komplexen *miteri* . . . beginnende, den rechten Rand hinansteigende, müßte sich ja eine von oben nach unten zurückkehrende anschließen.

Man wird demnach die Inschrift als Zusammenschluß zweier, in sich allerdings jeweils βουτροφηδόν geordneter Partien betrachten dürfen, von denen die erste Seite I—III, die zweite Seite IV—V begreift. Jede der beiden Partien setzt mit einer Zeile von rechts nach links ein und enthält außer reinem βουτροφηδόν auch Schlangenlinien, nämlich, nach der Textfolge gezählt, Zeile II₄ und III₁, III₂ und III₃, IV₄ und V, die doch dem Gesamtstile der Anordnung nichts abbrechen und deren Erklärung durch Thurneysen aus technischem Versehen des Steinmetzen eine gekünstelte und gequälte ist.

Bei weiterer Erwägung, daß die von diesem Gelehrten empfohlene Zeilenfolge keineswegs ausschließlich ein primäres Ergebnis der Betrachtung der Urkunde, sondern eingestandenermaßen sehr wesentlich von dem Wunsche diktiert ist, des dunklen Wortes *havelod* los zu werden, muß man um so mehr urteilen, daß sie im besten Falle zwar möglich, keinesfalls aber überzeugend und schon gar nicht irgendwie zwingend sei.

Ich werde daher ohne Thurneysens Lesung . . . *iouestod* | *uelod* . . . und Deutung 'iusta uoluntate' oder 'iusto delectu', die schon Kretschmer unzureichend gefunden hat und ohne Kretschmers eigene Lesung und Erklärung . . . *iouestod* | <d> *uel*[l]od . . . im Sinne des alten Terminus 'iustum bellum' der römischen Gesetzessprache, die sehr viel mehr den Eindruck des Wahrscheinlichen macht, zu bekämpfen, auf Grund der sich mir graphisch empfehlenden Wortfolge zu Ende der Inschrift . . . *quoi ha* | *uelod nequ* . . . | . . . *od iouestod* | . . . *ouiod* den Versuch machen, *havelod* als einheitliches Wort zu erklären und bemerke sogleich, daß in diesem Falle, bei aufgehobener, unmittelbarer Nachbarschaft der Komplexe *iouestod* und *uelod* ein zum ersteren, dem angenommenen Adjektiv 'iustō' gehöriges Substantiv natürlich nicht mehr in *uelod* gesucht werden könnte, sondern vielmehr in dem Worte der abgeschrägten Kante . . . *ouiod*.

Dieses Unterfangen, das mutmaßliche Wort *hauelöd*, das seiner Form nach nur Ablativ Singularis eines *o*-Stammes sein kann, aus lateinischem Material aufzubauen, ist ja keineswegs so sehr verzweifelt, als das den beiden genannten Autoren schien.

Wir haben es mit einem Nomen **hauelo-* zu tun, das sich in bezug auf die Ableitung wie ital. **famelo-*, lat. *famulus*, paelign. und osk. *famel* verhält, somit zu der, von Brugmann ¹⁾ auf Grund eines, allerdings nur vorzugsweise europäischen Belegmaterials aufgestellten, uridg. Gruppe mit Ableitung *-e-lo-* gehört.

Von den lateinischen Bildungen dieser Art, über deren Bedeutung sich Brugmann a. a. O. S. 373—5 des weiteren ausläßt, interessieren besonders die von Verben stammenden Nomina agentis *figulus* 'der Töpfer' (: *ingere*), *capulus* 'der Griff' (: *capere*), wie nhd. der *hälter* (: *halten*), sowie das Verbaladjektiv *pendulus* 'hängend' (: *pendere*), alle mit späterem *u* an Stelle des älteren Mittelvokales *e*, von denen das zuletzt zitierte Adjektiv unverkennbar den Wert eines Partizipiums Präsens hat und mit dieser Funktion bekanntlich in das umbr. Futurum exactum *apelust* 'impenderit' eintritt.

Demnach bin ich geneigt, **hauelo-* als Verbaladjektiv zu bestimmen, für dessen Herleitung ich zunächst von der Tatsache des in einer Anzahl von Wörtern bezeugten Wechsels der anlautenden Konsonanten *f* und *h* in der Überlieferung, d. i. der intern lat. Vermengung des normalen Anlautes *f* aus idg. *bh*, *dh*, *g^h* und *gh* vor *u*, sowie des normalen Anlautes *h* aus *gh* und *gh* vor anderen Vokalen als *u*²⁾ Gebrauch mache.

Aus der Analogie der lat. Nebenformen *haba*, *hordus*, *hebris*, *horctus*, *haunii* (dii agrestes), *hānulum* zu *fabā*, *fordus*, *febris*, *forctus*, *Faunus*, *fānum*, mit dialektischem *h* für normales *f*, ergibt sich sonach eine normale Form **fauelo*, das wäre jünger lat. **favulus*, für die im Verbum lat. *faveo*, *favere* ein verständlicher Ursprung gefunden und deren Wert unschwer als der des Partizipiums Präsens *favens* ermittelt werden kann.

Daß gerade die zu diesem Verbum gehörige Form **fauno-* (*Faunus*) dialektisch auch mit *h*-Anlaut **hauno-* (*haunii*) nachweisbar ist, darf für die eben vorgetragene Verbindung des

1) Grundriß der Vergl. Gramm. der idg. Sprachen von K. Brugmann und B. Delbrück, 2. Bearb., 2, 1 (1906), S. 365—7.

2) Handbuch der lat. Laut- und Formenlehre von Ferd. Sommer, Heidelberg. 1902. § 121.

Ablativs *havelod* mit diesem lateinischen Verbum als eine Art Bürgschaft entgegengenommen werden.

Ob *havelōd* im Texte der Inschrift . . . *quoi havelod nequ* . . . als attributives Adjektiv fungiere oder als Adverbium, läßt sich ja wohl noch nicht mit Sicherheit sagen; aber daß die nach Maßgabe der Anordnung der Inschrift geforderte Wortform *havelod* lateinisch erklärbar und möglich sei, glaube ich, würde man des ferneren mit Unrecht in Zweifel ziehen.

Was das eine Wort auf der abgeschrägten Kante des Steines betrifft, das nach meiner Auffassung die Inschrift schließt, so wäre es mir mit Hilfe der zu Gebote stehenden Lesungsversuche und Abbildungen allein nicht möglich gewesen, zu einer richtigen Beurteilung seiner Buchstaben zu gelangen, so nahe auch Skutsch¹⁾ mit der Lesung *loi*∕*qviod* dem tatsächlichen Sachverhalte gekommen ist und so sehr seine Bemerkung und Frage, die beiden Zeichen *l* und ∕ seien vielleicht als ein einheitliches zu betrachten — verschriebenes *Y*? — geeignet war, auf eine ersprißliche Deutung desselben hinzuleiten.

Ich dachte zunächst an ein doppelt konturiertes ∕, aber ein vortrefflicher, vom Wiener Gypsabguß des Cippus genommener Papierabklatsch der 40,5 cm langen Zeile, den ich dem gütigen Entgegenkommen des k. k. österr. archäolog. Institutes verdanke und den das Seminarmitglied, Herr Kadletz, mit großer Präzision ausgeführt hat, lehrte mich, daß der Buchstabe allerdings ein einheitlicher und doppelt konturierter, jedoch kein ∕, sondern ein *V* sei.

Für den ersten Buchstaben der Zeile ergaben sich auf der gleich dem Originale vertieften Aversseite die Umriss eines ∕, dessen Lesung durch das entsprechende Bild in Hochrelief auf der Kehrseite des Abklatsches, die die Flächenverhältnisse des Steines in genauerem Abdrucke darbietet als die Aversseite, zur Sicherheit erhoben wird. Dieses hochrelief √ ist durchaus deutlich, nur daß man die aufrechte Hasta etwas gestreckter wünschte als sie sich gibt. Aber das, was an ihr die scheinbare Knickung, oder den gegen einwärts offenen Bogen zusammensetzt, wird nicht durchaus der gehauenen Hasta angehören, denn die hier ihrerseits korrigierende Aversseite zeigt eine Haupt-

1) Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie. Bd. 6 (1903—05), S. 455.

hasta mit nicht ganz senkrechtem, sondern gegen die Grundlinie steil geneigtem Einsatze — spitzer Winkel links, stumpfer rechts \vee — deren oberste Partie verstrichen ist.

Das zweite Zeichen ist ein \circ , dicht an der Grundlinie mit 1 cm Distanz von der Kopflinie, das dritte, wie gesagt, ein mit jeweils doppeltem Striche der beiden Hasten gehauenes \vee , das sich gleich dem an fünfter Stelle folgenden von den übrigen \vee durch den Abgang des senkrechten Hastenfußes unterscheidet und gleich diesem die erste Hasta nicht geneigt, sondern senkrecht auf die Grundlinie stellt \vee . Beide Exemplare des Buchstabens besitzen eine obere Weite von 5 cm.

Beurteilt man das Zeichen an dritter Stelle der Zeile \vee , an dem die dunklen Linien die Vertiefungen markieren, im Sinne der übrigen, vertieften Buchstaben der Inschrift, so kann man es kaum anders, denn als doppelt konturiert definieren, aber allerdings wäre es auch möglich, den Buchstaben als einen im Gegensatze zu den andern in Hochrelief herausgearbeiteten, mit bandartig breiten Hasten — oben und unten geschlossen: \vee — zu betrachten, so daß also seine Grundfläche nicht in der gemeinsamen Oberfläche des Schriftfeldes, sondern in der den Vertiefungen in der Umgebung seiner Umrissse entsprechenden Fläche gelegen wäre. In keinem der beiden Fälle bin ich aber in der Lage, etwas bestimmteres darüber zu vermuten, ob diese Letter ein Zierbuchstabe oder irgendwie hervorgehoben sein sollte, oder ob sie nicht vielmehr einem Versehen des Steinmetzen, etwa gar der notwendigen Korrektur eines fehlgehauenen Ansatzes ihren Ursprung verdanke.

Der Buchstabe am vierten Platze, in der Regel als \circ gelesen, ist sicherlich mit Skutsch als ϕ zu bestimmen, denn nicht nur zeigt das Hochrelief der Kehrseite des Abklatsches noch den verwischten Ansatz des in den unteren Partien überhaupt verschwundenen, senkrechten Hastenfußes, sondern der dastehende Kreis, der die Kopflinie berührt und zwischen der Fußlinie und seiner äußeren Peripherie eine Distanz von 1,5 cm läßt, ist so orientiert, daß er als ϕ angesprochen werden müßte, auch wenn man vom absteigenden Fuße gar nichts mehr wahrzunehmen vermöchte.

Die erste Hasta des fünften Buchstabens, seit jeher als \vee gelesen, erweist sich auf der negativen Aversseite des Abklatsches

als ein breites zerrissenes Tal, das mit der zweiten Hasta wohl einen spitzen Winkel bildet, aber doch mit ihr nicht eigentlich in einem Scheitel zusammenzustößen scheint. Besser belehrt auch hier die den genauen Ausguß der Oberfläche gewährende Reversseite, an der das Hochreliefbild des V mit beruhigender Deutlichkeit hervortritt.

Der sechste Buchstabe ist ein sicheres I, der siebente ein ebenso sicheres O, das, von weiterem Durchmesser als das erste Exemplar — 4 cm gegen 3,5 cm der äußeren Peripherie — ziemlich symmetrisch um die lange Mittellinie der Zeile gelagert und nur um ein wenig mehr von der Kopflinie, als von der Fußlinie abgerückt erscheint.

Der achte Buchstabe ist ein einwandfreies D.

Die Lesung *louquiōd* ergibt einen Ablativ, der sicherlich mit dem unmittelbar vorhergehenden Ablativ *iouestōd* eine syntaktische Einheit bildet und, falls das erste Wort das Substantivum *iustum*¹⁾ ist, Adjektiv sein wird und das Recht, auf das sich zu Ende des Cippustextes bezogen wird, des näheren definieren mag.

Da nun die Qualität der Gutturalis von lat. *lucus*, alat. Spoleto²⁾ Gen. *louci*, Akk. *loucom* wegen litt. *laūkas* 'Feld, Acker' als altes *q* bestimmt werden muß, ist es möglich **louquios* (vermutlich aus **louquējos*) von diesem Substantivum abzuleiten und als Adjektivum der Zugehörigkeit 'ad lucum pertinens' zu betrachten.

Aus dem Vergleichsmaterial der idg. Bildungen mit *jo*, *ijo* bei Brugmann³⁾ entsprechen, genauer als die inhaltlich abliegenden lat. *lucrus*, *lūdius*, *noxius* die von Substantiven mit lokalem Begriffswerte ausgehenden Adjektiva: ai. *ajryā-s*, *grāmyā-s*: *ājra-s* 'Ebene, Flur' *grāma-s* 'Dorf', griech. ἄγριος: ἄγρός 'ager'.

Es drängt sich demnach der Gedanke auf, die in Rede stehende Inschrift bei den alat. *leges de lucis sacris* unterzubringen.

Czernowitz.

von Grienberger.

1) Forcellini 3, 656.

2) Schneider No. 95.

3) Vergl. Laut-, Stammbild.- u. Flexionslehre, 2. Bearb., 2. Bd., 1. Teil, Straßb. 1906, § 109 (S. 182) ff.

Randbemerkungen zu ein paar Stellen von Brugmanns Grundriß² 2, 1.

1. S. 676: "Lat. *-iön-* in deminutivischen Formen wie *homuncio pāmilio* war wohl Umbildung des im Lat. nicht erhaltenen Neutrums auf *-(i)io-m*. (Doch lebte diese Neutralbildung vielleicht noch in *senium* 'der Alte' fort; dieses könnte sich dadurch behauptet haben, daß es mit dem Abstraktum *senium* zusammengeflossen war" (§ 114 S. 187 ff.). Die Möglichkeit dieser Entstehung dieser Deminutiva gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß die ins Latein übergegangenen griechischen Frauennamen auf *-iov* viel häufiger die Endung *-io* als *-ium* angenommen haben. Vgl. meine auch von Brugmann hier zitierte Abhandlung "Die griechischen Personennamen auf *-ov* und ihre Entsprechungen im Latein" (Phil. 64, 499 ff.). Was aber das von Brugmann angezogene *senium* anlangt, so kann ich ihm nun eine passende Ergänzung an die Seite stellen, nämlich *senio* (siehe auch *senecio*) vgl. CIL. 9, 3155 Sex. *Brittius Senio*. Ferner füge ich hier aus CIL. 2, 5856 *Atil(iae) Senarioni ux(ori)* bei, erschließe damit zu *senium* ein Kosewort *senarium*¹⁾ bzw. *senario* und ziehe zum Vergleich heran *Kaesio* (*tab. devot. Audolent* 103) *Caesario* — bekanntlich hieß so *Caesars* Sohn von der *Cleopatra* —. Die oben ausgesprochene Ansicht bestätigen dann noch: CIL. 2, 1746, wo *Aelia Peculio* — mit 'Schätzel' wiederzugeben und zu *peculium* zu ziehen —, 14, 2348 *Gaudioni coniugi suo* — 6, 22420 steht *P. Messio Gaudio* —, 4, 3439 *Casellium aed(ilem) Auxilio rog(at)* (dagegen heißt es bei *Ausonius* 138, 3

Auxilium te nempe vocas, inscite magister:

Da rectum casum, iam solicismus eris.)

Für analogische Weiterentwicklung des Suffixes zitiere ich schließlich noch: 3, 5671 *Julia Severio*, 5, 5196 *Secundio et Tertia sorores*, 3, 14370 *Victoriae Fortioni*.

2. S. 495 f.: "*-iko-* ist an nominalen und pronominalen Stämmen mit *i*-haltigen Formantien entsprungen *amicus*

1) Ich sehe in dem *ar* von *senarium* dasselbe Suffix wie in *παδάριον* *φυχάριον* usw., vgl. *albarus* *λευκός* c. gl. 3, 264, 33, *Caesar* urspr. *Caesarus* [*hilar* für *hilarus* nach Probus cath. 15, 8 (gr. L. IV), bei dem es heißt: *quidam dicunt hilar debere dici*].

wohl zu einem Nomen (Liebkosungsausdruck) **amī* (vgl. *amī-ta*) . . . Keine direkte Anknüpfung an Nomina mit *i*-Formantien ist für *lectica rubrica lōrica*, doch läßt sich z. B. für das zu *ūrere* gehörige *ūrtica* auf ein *ūriti-* (**ūritio*) 'das Brennen' (zu **ouséjō*) zurückgehen, wie auf solche *ti*-Abstrakta auch die mit *-(i)jō*-weitergebildeten *commenticius* usw. zu beziehen sind".

Was nun zuerst den Liebkosungsausdruck *·amī* anlangt, so versagt leider das zu seiner Stütze herangezogene *amita* uns den Dienst; denn nach Pers. 6, 52 zu schließen, hat es kurzes *i* gehabt. Trotzdem nehme auch ich ein Stammwort *ami* an; denn auch im Falle der Kürze des *i* in *ami* könnte nach der obigen Darlegung, nach der *-iko-* an Stämmen mit *i*-haltigen Formantien entsprungen ist, aus *ami* ein *amīcus* entstanden sein. Nun ist allerdings die Urform dieses Kinderwortes *am(m)a*, aber bei erregter leidenschaftlicher Anrede konnte man wohl die bekannte Demonstrativpartikel *i* hinzufügen. Vgl. umbr. *poi* usw. griech. ούτοσί usw. Sollte es nun so ganz zufällig sein, daß die in ähnlicher Weise aus Liebkosungsausdrücken entstandenen *Anī-cius Apī-cius* ebenfalls ein langes *i* aufweisen (vgl. Thes. I. I. s. v.)? Paßt zu *Anī-cius* nicht das alemanische *ānī* (in Schillers Tell 'Ehni'), das ziemlich allgemein als aus idg. *anī-no-* entstanden angesehen wird? Einen Germanen Ammi-us bezeichnet Jordanis als den Mörder des Gotenkönigs Ermanarich; I. Gr. 12, 2, 491 steht Γναῖος κατεκεύαεν τῆ θυγατρὶ 'Ρουφεῖνῃ καὶ Τάρτῃ; Ἀμίρακ lesen wir bei Le Bas n. 226, Ἀμίτιος im C. I. Gr. 1798; *Ammica* vgl. 2, 3198 'Octavia Ammica Contuci f.' reklamiert Holder für das Keltische.

Was dann zweitens die auf *ti*-Abstrakta zu beziehenden Wörter auf *-icus* usw. bzw. *-icius* usw. anbetrifft, so verweise ich hier auch noch auf das bei Isidor erwähnte *osticium* bzw. *usticium*, dem man Beziehung zu *usti-o* nicht wird absprechen können. Weist aber *usticium* auf *ustio*, dann auch der Lokalname *Ustica* (vgl. Hor. c. 1, 17, 11 und Pl. n. h. 3, 92 — etwa zu übersetzen mit Sonnenfeld? —); *urtica* aber ist wohl infolge von volksetymologischer Anlehnung an *uro urere* aus *ustica* erst später entstanden. Und *nasica*? Es ist m. E. nicht von *nasus* sondern von *nasis* (später *naris*) herzuleiten, vgl. Arn. 6, 10 *displasas ut gestitet nares, quem esse vos facitis figuratisque nasicam*, und auch hier hat das Festhalten am *s* seinen Grund in einer mißverständlichen Beziehung, nämlich der zu *nasus* vgl. c. gl. 5,

507, 44 *nasica aduncus nasus* (also die Bedeutung 'krummnäsig' entwickelte sich erst aus der 'krumme Nase'). Da nach *nasutus* zu schließen *nasus* ursprünglich nach der vierten Deklination flektierte, so würden die Akkusative *narem* (urspr. *nasim*) *nasum* sich zu einander verhalten wie etwa *sensim* zu *sensum*. Nun ist nach Festus (Th. d. P. 171) *narica genus piscis minuti*; er führt dabei aus Plautus an: *naricam bonam*. Einen passenden Vergleich für diese Benennungsweise eines Fisches bietet Plinius n. h. 9, 23, wo es heißt: *qua de causa (ob rostrum simum) nomen simonis (delphini) miro modo agnoscunt maluntque ita appellari*. Italienisch *narice* 'Nasenloch' erklärt Ascoli als N. Plur. eines *narica*; einen *Naricus acolytus* kennen wir durch Cyprian (C. V. 3, 485, 13), und Ducange erklärt: *naricus a qui goça el naso*¹). Ähnlich wie *nasica* von 'nasis' denke ich mir *lectica* von 'lectis' entstanden vgl. abg. *lesti* (inf.). Da *lectus* wohl ursprünglich nur nach der vierten Deklination flektiert worden ist, vgl. Georges Wortf. s. v., so würde 'lectis' zu *lectus* sich verhalten wie *nasis* zu *nasus* wie *sensis* (aus *sensim* zu erschließen) zu *sensus* usw. Auch *ve(n)sica* geht nach Walde s. v. von einem lat. Verbal-substantiv 'vensi-s' aus.

Darf man drittens aus *formica* neben $\mu\rho\mu\alpha\zeta$, *lorica* neben *thorax*, *mendicus* neben *mendax*, *pudicus* neben *audax* usw. auf innere Beziehungen zwischen den beiden hier in die Erscheinung tretenden Suffixen schließen? Und sollten $\delta\mu\phi\acute{\alpha}\lambda\iota\omicron\nu$ $\delta\mu\phi\alpha\lambda\iota\kappa\omicron\varsigma$ nicht auch dem Suffix nach mit *umbilicus* verwandt sein? In *rubrica* scheint mir das *r* der Mitte des Wortes erst nachträglich hineingekommen zu sein, es ist wohl Weiterbildung aus *rubia*; das nur aus den Not. Tir. und den Glossen zu belegende Adjektiv *rubricus* halte ich für eine spätere Bildung.

München.

Aug. Zimmermann.

1) Der Übergang von *nasica* zu *narica*, der von *Ustica* zu *urtica* zeigen doch wieder, daß wir mit der herkömmlichen Auffassung des Übergangs von *s* zu *r* nicht überall auskommen. Vgl. noch was ich Zschr. f. vgl. Spr. 44 S. 13 über die Entstehung des Suffixes *osus* gesagt, daß c. gl. 5, 472, 43 *peciorus* bietet neben sonstigem *pecuosus peciosus* (4, 374, 47) und daß bei Du Cange es heißt: *caesulum* $\kappa\alpha\upsilon\acute{\alpha}\nu$ *caerulum*. Hegt doch bezüglich der Herkunft von *caerulum* aus *caelum* auch Thurneysen Zweifel vgl. thes. l. l. s. v. Und "*rura deae Rusinae*" aus Varro bei Aug. c. d. 4, 8 und *Spesina* CIL. 14, 2555 usw. neben *Spes*?

Noch ein Fall eines Duals in lateinischen Inschriften?

Nach Schulze Eigennamen 117 bieten einen Dual die Inschr.: XI 6706, 5 "T. C. Vomanio", XIV 2891 "Q. K. Cestio Q. f. Hercule donu dedero (Pr)", VI 30898 "M. C. Pomplio No. f. dedron Hercule". Nun steht auf einer Inschrift eines ehernen Kruges aus Lanuvium (Eph. ep. 9 n 619 "descripsi"): Q. A. Aidicio Q. f. T. Rebinio Q. f. aidile. moltatico. Dazu sagt der Herausgeber: Aidicios et Rebinios nomina *mira*, nec minus *mira* initio duplex illa littera singularis Q A, pro qua expectaveris simplex praenomen alterius aedilis; fortasse in hac quoque parte caelator aliquid *turbavit*, ut sine dubio *errore* "aedile moltatico" scripsit pro "aedil(es aer)e moltatico". Da erscheint es nun sonderbar, daß bei einem, wie die Abbildung N. d. Sc. 1907 S. 656 zeigt, doch so kostbaren Krüge die Ädilen eine so fehlerhafte Inschrift angenommen haben sollten. Der Herausgeber nimmt ferner, wie die Bemerkung "alterius aedilis" zeigt, hier nur zwei Ädilen an; aber daß in den Municipien auch 3 Ädilen amtieren konnten, zeigen zwei Inschriften aus Ariminum: XI 406 . . . III vir. aed. und XI 385 . . . III vir(o) aedili. Es stünde also nichts im Wege, hier 3 Ädilen anzunehmen, nämlich 2 Brüder Q. Aedicius und A. Aedicius (der Vater hieß ebenso wie der älteste auch Q. Aedicius) und einen dritten Nichtverwandten namens T. Rebinus. Natürlich müßte dann in diesem Falle Aedicio als Dual aufzufassen sein. Die gleiche Endung bei Aedicio und Rebinio (Nom. Dual und Nom. Sing.) hat Analogien in andern Inschriften, so z. B. I 177 Matre Matuta dono dedro matrona, bul. com. di Roma 1906 S. 61 Munio (Nom.) Regenai Numesio (Dat.) Marti usw. Ebenso verliert aber auch der Schluß der Inschrift, anders aufgefaßt, seine Seltsamkeit. Nach meiner Auffassung lautet er "aedil(es) e moltatico", d. h. die Ädilen aus den Strafgeldern. Denn wenn es neben dem Adjektiv viaticus ein Substantiv viaticum (Reisegeld) gab, warum sollte es neben dem Adjektiv multaticus nicht ein Substantiv multaticum (Strafgeld) gegeben haben? Vgl. noch agraticum balneaticum chartiaticum cathedraticum pulveraticum siliquaticum. Auch die Namen Aedicius und Rebinus sind nicht ganz ohne Beziehung zu andern lateinischen. Wenigstens läßt sich dem Rebinus ganz gut Rebennius an die Seite stellen (XIV 1136; vgl. z. B. Nasinius neben Nasennius) und zu Aidicius

kann ich, wenn auch nur aus Grut. 172, 8, als Parallele anführen "C. Aedicio Successo". Freilich ist im C. I. L. VI diese Inschrift unter die falsae (· 3276) aufgenommen worden, aber doch mit der Bemerkung: potest subesse titulus *geminus*. Und wer weiß, ob man diese Inschrift unter die falsae gesetzt hätte, wenn man die aus Lanuvium damals schon gekannt hätte?

München.

Aug. Zimmermann.

Lateinisch *Aiax*, *Aiācis*.

Ein Beitrag zur Geschichte des griechischen Einflusses in Italien.

Die in vorliterarischer Zeit von den Römern übernommenen Namen griechischer Götter und Heroen geben uns eine Reihe von Rätseln auf, deren Lösung nur selten versucht worden ist. Schon die Alten haben den, uns vornehmlich auf den praenestischen Cisten überlieferten, Formen ihr Augenmerk zugewendet, wie Quint. inst. 1, 4, 16 beweist. Wie die antiken Grammatiker die Namensform *Aiax* erklärten, lehrt uns Priscian inst. 1, 41 (GL 2, 32, 15): "(s mutatur) in x; 'Aiax' pro 'Aīac' et 'pistrix' pro 'πίστρις', in quo sequimur Dores: illi enim 'ῥονιξ' dicunt pro 'ῥονις'". Nun ist uns allerdings ῥονιχος, ῥονιχα usw. überliefert, nicht aber der Nominativ, der sicherlich nichts anderes ist als eine Grammatikerkonstruktion¹⁾. Nicht viel besser ist die Erklärung, die nahezu vierzehn Jahrhunderte später H. Jordan in den kritischen Beiträgen zur Geschichte der lateinischen Sprache (1879) S. 35 f. vorbrachte. Obgleich er zugab, daß nur die Formen Aīac (AīFac, vgl. etr. *aivas*), Aīαντος belegt seien, glaubte er doch, im Sinne seines Strebens, die lat. Formen auf griechische Dialektformen zurückzuführen, ein *Aīdkης oder *Aīdakc, *Aīdak-oc erschließen zu dürfen²⁾. Sein Versuch hat bei

1) Ahrens de dialecto dorica S. 243. vgl. ebd. S. 89, wo den in der Anm. zusammengestellten Grammatikerzeugnissen das unsere angereiht werden kann. Über κλδξ vgl. ebd. S. 242.

2) Auch Mommsen dachte Röm. Gesch.⁵ 1, 203 an eine dem römischen *Aiax* entsprechende sikelische Nebenform. Die griech. Personennamen Aīdkης, Aīakίδης hält Jordan selbst mit Recht fern. Auch Aīakίδης, der Beiname des *Aiax* als Nachkommen des Aeakus, bringt uns *Aiax* nicht näher. Unrichtig ist es auch, wenn Jordan a. a. O. aus etr. *amuice* ein griech. *Aμύκης erschließt; die Etrusker haben die griech. o-Stämme

den Kritikern wenig Beifall gefunden¹⁾. H. Schweizer-Sidler dünkte eben die Untersuchung über *Aiax* weniger gelungen²⁾; eingehende Bedenken nicht gegen *Aiax*, wohl aber gegen die dem ganzen Abschnitt zugrunde liegende Tendenz haben G. Meyer³⁾ und O(st)h(of)ff geäußert, der gesteht, durch Jordans Polemik gegen die volksetymologische Erklärung nur desto mehr darin bestärkt worden zu sein⁴⁾. Von diesem Standpunkte aus hat auch, wie schon der Titel seines Buches verrät⁵⁾, Otto Keller die Form *Aiax* gedeutet, indem er sie aus der 'Konfusion von *Aiacus* und *Aians* oder *Aias*' herleitete.

Alle diese Forscher haben gerade den Gesichtspunkt außer Acht gelassen, der uns die Handhabe bietet für eine lautlich zwanglose und regelrechte Erklärung des *Aiax*, *Aiācis*: die Vermittlung durch einen italischen Dialekt. Da die oskisch-umbrischen Dialekte das uritalische und zum Teil auch das durch Synkope entstandene *ks* zu *ss* (*s*) assimiliert haben⁶⁾, ist eine Überführung des Namens *Aīac* in die Deklination der Gutturalstämme nach der Analogie von *meddis medikeis* leicht erklärlich⁷⁾. Noch leichter möglich war dieser Übergang natürlich

regelmäßig in die *e*-Deklination übertragen. Unsicher sind *tevrūn* (Gerhard, Spiegel 4, 378; *Teθκρος*?) und *tretu* (Körte-Klüssmann, Spiegel 5, 49; *Τρητός*?); eine merkwürdige Ausnahme ist *aθρpa* = **Ατροπος* (2, 176 = Fabr. 1065), vielleicht nach Namen wie *euturpa* = *Ευτέρπη* gebildet.

1) Mit Ausnahme der Rezensionen in der Jenaer Lit.-Ztg. 1879 S. 482 von Lübbert und den Bl. f. d. bay. Gymn. 15 (1879) S. 328 von Zehetmayr.

2) N. Jahrb. f. Philol. 123, 35.

3) ZföG. 31 (1880) S. 112—125.

4) Lit. Centralblatt 1879 S. 1094—1097. Den volksetym. Standpunkt vertritt auch Grassmann KZ. 16 (1867) S. 101 ff., 161 ff. 'die italischen Götternamen', der S. 106 *Pollux*, *Proserpina*, *Aesculapius* so erklärt. Pott BB. 8 (1884) S. 77 meint, die Römer hätten in *Aīac* eine Analogie der Adj. auf *-ax* zu hören geglaubt. Die Dissertationen von Tuchhändler de *vocabulis graecis in linguam latinam translatis*. Berlin 1876 und Saalfeld (mit fast gleichem Titel) Leipzig 1874 sowie auch das Buch von O. Weise *Die griechischen Wörter im Latein*. Leipzig 1882 tragen zur Erklärung der mythologischen Namen wenig bei.

5) Lateinische Volksetymologie und Verwandtes. Leipzig 1891. S. 29.

6) Genaueres bei v. Planta Gramm. d. o.-u. Dialekte 1, 376 ff.

7) Dagegen darf man die Formen *arkiiā* = *Ἀρχία* (v. Planta 112 = CIL. IV 1608, pompeianische Griffelinschrift) und *santia* = *Ξανθία* auf einer eine Komödien- oder Phylakenszene zeigenden Vase (aus dem Ende des 4. Jahrhs. nach Weege *vasculorum Campanorum inscriptiones*

von dem Nominativ der mit dem Formans *-āk(o)-* gebildeten Nomina aus, für die wir im osk. *malaks* (Akk. Plur.) und im umbr. *curnaco* zwei freilich nicht völlig sichere Belege haben¹⁾. Von den Umbrenn aber führt kein Weg zu *Aiax*, *-ācis*, weil sie *k* vor *e i i* spirantisiert haben; somit waren es die Osker, die die Formen **Aiakeis* usw. den Römern vermittelten, welche ihrerseits den Nominativ *Aiax* nach den Adjektiven auf *-āx*, *-ācis* bildeten, ein Vorgang, der durch den Parallelismus von osk. *Σεκτης*, lat. *Sextius*, osk. *destrst*, lat. *dextra (est)*, wohl noch unterstützt wurde, haben doch auch die Römer die nichtassimilierte Nominativform des oskischen Beamtennamens *meddix* wiederhergestellt (Enn. ann. 298 [Paul. Fest. 123 M.] Liv. 24, 19, 2. 26, 6, 13).

Diese Erkenntnis ist nicht ohne Bedeutung für die Aufhellung des Weges, den griechische Kultur in Italien gegangen ist²⁾. Die monumentale Überlieferung lehrt uns zwei Strömungen

*Italicae. diss. Bonn. 1906 S. 37. Abbildung bei Zvefaieff Syll. inscr. Osc. Tafel 18, 6) nicht anführen. Diese Formen sind ebenso zu beurteilen wie die Schreibungen auf dem instrumentum domesticum, die Carola Proskauer, das auslautende -s auf den lateinischen Inschriften (Straßburg 1910) S. 74—92 anführt. Die Bemerkung v. Plantas (1, 582 Anm.) über diese Namen ist recht unglücklich. Es ist auch zu beachten, daß ein osk. *nt-* Stamm nur in dem Part. Präs. *praesentid* der Tab. Bant. 21 belegt ist, kaum in *dunte[.]* (vgl. v. Planta 2, 628). Soweit sich also nach unserem Material urteilen läßt, waren die Gutturalstämme jedenfalls weit häufiger, und auch dadurch wurde die Überführung unterstützt.*

1) Vgl. v. Planta 2, 68f. Brugmann Grdr.³ 2, 1, 500; zu *malaks* auch Planta 1, 377. 2, 182, 626.

2) Für die folgende Darstellung vgl. Mommsen Röm. Gesch.⁵ 1, 323 ff., Furtwängler Antike Gemmen 3, 173 ff., Beloch Campanien 10 f. und v. Duhn Grundzüge einer Geschichte Campaniens nach Maßgabe der neuesten archäologischen Entdeckungen. Vhdl. d. 34. Philol.-Vslg. Leipzig 1880 S. 141 ff. Die Schlacht bei Kyme: Diodor 11, 51. E. Meyer Gesch. d. Altert. 3, 627 f. Eroberung Campaniens und Kymes durch die Osker: Diod. 12, 31 und 76. E. Meyer 5, 122 ff. Über die osk. Grabmalerei handelt Weege Jahrbuch d. arch. Inst. 24 (1909) S. 99 ff., über campanische Keramik Walters history of pottery 1, 481 ff., über attischen Import Furtwängler Meisterwerke S. 156; über die Münzen von Suessa ders. Gemmen 3, 188, wo weitere Literatur verzeichnet ist. Über den oskischen Einfluß auf römisches Münzsystem vgl. Haeblerin Aes grave. Das Schergeld Roms und Mittelitaliens 1 (Frankfurt 1910) S. 21. 37 und besonders H. Willers Geschichte der römischen Kupferprägung (Leipzig u. Berlin 1909) S. 27 ff. S. auch Nissen Ital. Landeskunde 2, 703, Wissowa Religion u. Kultus d. Römer S. 220.

des griechischen Einflusses kennen¹⁾: die etruskische und die unteritalische, die sich landschaftlich wieder scheidet. Das Anschwellen der letzteren ist gleichzeitig mit dem Versiegen der andern. Im 7. und 6. Jahrh. hatte der Einfluß der Etrusker das Übergewicht; nachdem sie aber im Jahre 474 in der Seeschlacht bei Kyme von den vereinigten sizilischen und italischen Griechen geschlagen waren, und besonders, nachdem die Bergsamniten mit den stammverwandten Bewohnern der campanischen Ebene sich vereinigt und die Etrusker endgültig aus Unteritalien vertrieben hatten, verlor auch ihr kultureller Einfluß rasch an Bedeutung. Die oskischen Grabgemälde (eine etruskische Sitte), zeigen Spuren etruskischer und griechischer Einwirkung. Im Anfange des 4. Jahrhs. beginnen die Campaner nach griechischen Mustern Münzen zu prägen; die Bronzemünzen des aurunkischen Suessa gehören demselben Typus an wie die Diobolen von Tarent und die Stateren von Heraklea. Die erst später aufblühende kampanische Töpferkunst steht ganz im Banne der aus den griechischen Seestädten Italiens wie auch aus Attika massenhaft importierten Vorbilder. Es durfte ferner kein Zweifel darüber bestehen, daß, wie die Griechen auf die Campaner, so die Campaner auf die Römer einen großen Einfluß ausgeübt haben, obwohl man ihn, Mommsens Autorität folgend, bislang über Gebühr bei Seite geschoben hat²⁾. Das Gewicht der um 340 eingeführten schweren römischen Kupfermünze geht auf das oskische Pfund zurück. Die Münzbilder zeigen den Einfluß

1) Von einer dritten Strömung, einem direkten Einfluß der Griechen von Kyme aus auf Rom, berichtet die Tradition, deren Bestätigung Mommsen in der Übereinstimmung des römischen und sizilisch-chalkidischen Alphabets fand; vgl. Mommsen U. D. S. 39; ferner Schwegler Röm. Gesch. 1, 36. 314 Anm. 16. 684. Nissen Ital. Landesk. 2, 684. 722 f. Wissowa Religion u. Kultus S. 37. 45. 220. 239. 462 Anm. 11. Jedoch nimmt Joh. Schmidt PW. 1, 1628, 27 ff. einen gemeinsamen Ursprung der italischen Alphabete an. Ich glaube, von einem näheren Eingehen auf die Frage des kymäischen Einflusses hier absehen zu dürfen, weil es mir noch nicht darauf ankommt, den Umfang der oskischen Vermittlung nachzuweisen, sondern nur die Tatsache.

2) Abgesehen von wenigen kurzen Hinweisen z. B. bei v. Duhn a. a. O. 153. Nissen Ital. Landesk. 2, 722. Wenn Wissowa Rel. u. Kultus S. 220 den Namen *Hercules* aus oskischer Übertragung erklären will, so ist das eigentlich unberechtigt, da etruskisch *heracle* (Gerhard, Spiegel 4, 340), synkopiert *hercle* (sehr häufig), *herkle*, *herxle*, *hercl* u. ä., mit anaptyktischem Vokal *heracel*<*e*> (ebd. 4, 344), *hercel* (2, 159), belegt sind.

der fortgeschrittenen Kunst des 4. Jahrhs.; sie wurden, wie Willers S. 36 ansprechend vermutet, von capuanischen Gießern in den von ihnen eingerichteten römischen Werkstätten gegossen. Sehr beachtenswert scheint mir auch in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß der Künstler der in Rom verfertigten ficoronischen Cista ein Osker war, da er ein nur aus oskischen Inschriften und aus Capua (Liv. 9, 26, 7) zu belegendes Pränomen trägt¹). Novios Plautios ist gewiß nicht der einzige campanische Künstler gewesen, der um die Mitte des vierten Jahrhs.²) in die aufstrebende Hauptstadt Latiums auswanderte. Und es ist nur natürlich, daß die Römer auch die in oskischem Munde umgeformten Namen der auf Vasen oder Cisten dargestellten Helden übernahmen³), wenn sie dem römischen Laut- und Flexionssystem sich fügten wie die Form (*Aiāx*), *-ācis*, die, durch eine noch ungedeutete Gemmenbeischrift (*Aiāx viet* Furtwängler Gemmen Taf. 64, 38)⁴) und auf praenestinischen Cisten zuerst belegt, immer die allein übliche geblieben ist⁵). Wir dürfen

1) Vgl. F. Behn die ficoronische Cista. Diss. Rostock 1907 S. 6 und die dort angegebene Literatur, über *Novios* auch Thurneysen KZ. 35, 217 und W. Schulze Lat. Eigennamen S. 482 Add.

2) Willers S. 35 Anm. 2 setzt die Ciste erst um 340 an, Furtwängler (Gemmen 3, 189) und Behn S. 9 in den Anfang des 4. Jahrhs.

3) Mythologische Atellanen, an die man auch denken könnte, sind erst für Accius bezeugt; vgl. Marx PW. 2, 1920, 12 ff., Dieterich Pulcinella S. 110. Für eine Namenbeischrift im Genitiv verweise ich auf eine Vase aus Vulci, auf der Aiāx und Achill würfelspielend dargestellt sind: Αἰάωτος und Ἀχιλλέος (Monumenti dell' Inst. 2, 22 = Gerhard etr. u. kampan. Vasenbilder Tafel E 23). Vgl. auch Beischriften wie etr. *hinšial patruclēs* auf dem Gemälde aus Vulci (Noël des Vergers atl. 21 = Fabretti 1, 2162) und *hinšial terasias* auf einem Spiegel (Gerhard 2, 240 = Fa. 1, 2144).

4) Ich dachte versuchsweise daran, AIAX TELA(monius) zu lesen, jedoch läßt sich damit, wie mir Herr Dr. K. F. Kinch, der den im Nat.-Museum zu Kopenhagen befindlichen Skarabaeus auf meine Anfrage nachprüfte, mitteilt, die Stellung der Buchstaben nicht recht vereinigen, deren Verteilung an der rechten Seite und zu Häupten der Figur folgende von ihm mir liebenswürdig übermittelte Zeichnung veranschaulichen mag:

Die Deutung von Wölfflin 'Aiāx möge gehen', (nämlich in den Hades), ist unannehmbar.

A I A 

(1 = Arm, 2 = Kopf, Verhältnis a. 2 : 1).

5) Dagegen beweist die gelehrte Rückgraecisierung *Aeas* bei Auson und Landolf (Thes. ling. lat. 1, 1449, 22) ebensowenig wie umgekehrt die Form Αἰᾶξ bei Suidas S. 1082 Gaisf. für einen griechischen Gutturalstamm.

erwarten, daß noch in anderen, bisher rätselhaften, lateinischen Formen griechischer Wörter die oskischen Vermittler ihre Spuren hinterlassen haben. Ihnen nachzugehen mag einer späteren Untersuchung vorbehalten sein; der Zweck dieser Zeilen war es, an dem, wie ich glaube, einwandfreien Beispiele des Namens *Aiax* zu zeigen, daß die Übertragung griechischer Kulturelemente zu den Römern durch die Osker, die bislang nur vermutet werden durfte, tatsächlich stattgefunden hat.

München.

Walther Schwegler.

Die konsonantische Flexion in den Mailänder Glossen.

Diese Zusammenstellung sämtlicher Beispiele der konsonantischen Flexion in den Mailänder (MI) Glossen wird deshalb als berechtigt und von einigem Werte erscheinen, weil in Zeuss-Ebels Grammatik (S. 253—272; vgl. über die Entwicklung der Erforschung der altirischen Deklination Stokes Celtic Declension S. 3 ff.) für diesen Gegenstand wohl der Würzburger (Wb) und der St. Galler (SG) Kodex, und zwar ziemlich genau, untersucht sind, die MI-Glossen dagegen nur oberflächlich berücksichtigt werden. Zur Erläuterung sei bemerkt, daß ich, wo nicht das Bedürfnis der Klarheit oder der Vergleichung ein Abschweifen auf andere Handschriften, namentlich Wb und SG, notwendig machte, mich ganz auf die MI-Glossen beschränkte, daher manches, wenn auch Wissenswerte, so doch zum Verständnis der Verhältnisse in MI nicht Erforderliche aus fremdem Glossenmaterial von meiner Untersuchung ferngehalten habe, ferner, daß ich in der Scheidung, Benennung und Anordnung der Stammklassen Thurneysens Handbuch (Thurn. Hdb.) §§ 314—341 gefolgt bin. Was die Orthographie, namentlich auch die Bezeichnung der Längen, anbelangt, so glaubte ich keine Normalisierung anwenden zu sollen und ließ den (bisweilen wenig konsequenten) Schreibweisen der jeweiligen Belegstellen ihr Recht.

Ich unterscheide also folgende Stammklassen: I. auf einen lenierten Guttural, II. auf einen lenierten Dental (wozu namentlich die mask. Abstrakta auf *-tu*), III. auf *-t* aus *-nt*, IV. auf leniertes *-n* (wozu hauptsächlich die fem. Verbalabstrakta auf *-tiu*), V. auf unleniertes *-n*, VI. auf *-r*, VII. auf *-o/es*, VIII. Einzelnes.

I. Stämme auf einen lenierten Guttural.

aire M. 'Edler': davon *airechdae* 'vornehm' 37 d 14, 53 a 16, 64 c 22, 87 b 21, 115 d 8, 127 d 8, *airechas* 'Adel' z. B. 46 b 6. Über *airech* 53 a 15, *noairiget* 125 d 4 usw. vgl. Asc. Gl. 25, auch K. Meyer Contrib. S. 53, (59).

cairchaib 'Schafe' Dat. Plur. 100 b 15, 100 b 18.

cathir F. 'Stadt': Nom. Sing. *cathir* 61 d 2, 67 d 8, 133 d 1; Gen. Sing. *cathrach* 46 b 5, 48 d 27, 53 d 6, 54 c 17, 68 a 2, 68 a 15, 78 b 12, 133 c 11; Dat. Sing. *cathraig* 35 b 24, 66 c 14 (*cadraig*), 68 a 13 (*cathrig*), 72 b 6, 131 c 3, 67 d 14¹⁾, 131 c 10*, *cathir* 74 a 13; Akk. Sing. *cathraig* 48 d 14 (*cathraich*), 54 c 18^{bis}, 54 c 20, 54 c 23, 54 c 26, 67 d 8, 73 d 3; Nom. Plur. *cathraig* 17 c 10, 36 d 18* (*catrai*, con. Asc.); Gen. Plur. *cathrach* 104 a 4. — Der Dat. Sing. lautet in Wb *caithir* 13 b 1, in SG *cathir* 28 a 8, *cath(raig?)* 216 b 6, der Akk. Sing. *cathraig* SG 31 b 5, 32 b 6, 31 b 2*.

mailgea gl. palpebras (von *mala* F. 'Wimper') Akk. Plur. 30 c 11.

nathrach 'Schlangen' Gen. Plur. 33 d 10.

rí M. 'König': Nom. Sing. *rí* 46 a 14, 46 a 19, 55 c 1, 65 d 13, 66 c 8, 71 b 10, 78 c 14, 100 c 10; Gen. Sing. *ríg* 46 a 7, 46 a 12, 46 a 20, 46 b 6, 55 c 1, 66 c 15^{bis}, 89 d 1, 90 a 11, 115 a 2, 115 a 7, 115 d 14, 129 b 8; Dat. Sing. *ríg* 46 a 17, 73 a 16, 89 c 2, 90 a 9, 115 d 12; Akk. Sing. *ríg* 34 a 9, 55 c 1, 95 a 12, 116 b 5, 120 d 2; Nom. Plur. *ríg* 85 d 9, 85 d 10, 67 d 17 (*erríg* gl. satrapae); Gen. Plur. *ríg* 23 b 8, 30 b 16, 40 a 21, 40 c 22, 43 c 6, 65 c 16^{ter}, 85 d 7, 90 a 2, 105 b 1 (*drochríg*); Dat. Plur. *rígaib* 43 b 3; Akk. Plur. *ríga* 40 c 17, 78 b 2, 84 b 1, 123 c 3, 127 d 6. Dazu *rígsuide* 'Königsthron' (114 d 2), *rígdæ* 'königlich' (124 d 13), *ríge* 'Königreich', neutr. *io*-St., (14 a 4), *rígain*, *rígan* 'Königin' (65 d 13, 65 d 8), *foriganib* gl. subregulis 51 d 21.

Der *i*-St. *ail* F. 'Fels', Gen. Sing. *alo*, später zu dieser Flexion übergetreten (Gen. Sing. *ailech*, Dat. Sing. *ailig*), hat noch den regelmäßigen Dat. Sing. *ail* 93 b 9.

Zum Adjektivum *éula*, *éola* 'kundig' (vgl. Th. Hdb. § 360), Nom. Sing. 42 c 4 (in Wb häufig), Nom. Plur. *éulaig* 134 a 7, (Wb 14 d 28, 15 b 19, 26 b 12, 31 d 15, 33 c 19), Dat. Plur. *eulachaib*

1) Ein Stern (*), der Ziffer nachgestellt, bedeutet, daß die betreffende Belegstelle unsicher ist.

131 c 15, *aneulchaib* 42 c 4, tritt in Ml die Nebenform Nom. Sing. *éulach* 42 c 9, 49 a 28, Akk. Plur. *e(u)lachu* 145 b 1.

Unlenierter Guttural in

lie M. 'Stein', Nom. Sing. 131 c 12, Gen. Sing. *liac* 131 c 9.

II. Stämme auf einen lenierten Dental.

airmidetu M. 'Zahlreichsein' Nom. Sing. 30 c 17.

aithimfolngitad gl. efficacitatis Gen. Sing. 135 a 4.

bestatu M. 'Sittlichkeit', Nom. Sing. 45 b 15; Gen. Sing. *bestatad* 72 a 3; Dat. Sing. *béstataid* 70 b 9, 70 b 10, 14 b 12 (*bestaid*); Akk. Sing. *béstataid* 69 c 7.

bethu M. 'Leben', Nom. Sing. 30 d 24, 53 c 14, 53 c 16; Gen. Sing. *bethad* 20 d 5; Dat. Sing. *bethaid* 38 c 10, 39 a 1, 61 b 11, 74 d 9 (*bethid*), 82 a 8, 107 c 1; Akk. Sing. *bethaid* 107 c 8, 107 c 10, 107 c 12, 107 d 11.

boltaigthetu M. 'Geruch' Nom. Sing. 65 c 9.

bréntu M. 'Gestank' Nom. Sing. 22 b 1, s. K. Meyer, Contr. 255.

cocrichtatu gl. adfinitate Dat. Sing. 36 a 3.

cotarsnatu 'Gegnerschaft' Dat. Sing. 54 c 16, vgl. SG 29 b 17.

crodatu M. 'Grausamkeit' Nom. Sing. 42 b 2, vgl. Wb 31 b 21.

dedárntu (Ms. *-tui*) gl. taciturnitate Dat. Sing. 48 a 11.

derscaigthetaid gl. praestantiā, Dat. Sing. 37 b 8, 64 d 7 (*derscaigetaid*); Akk. Sing. *derscaigthetaid* 37 a 22.

dimicdetaid 'Verachtung' Akk. Sing. 110 d 17.

dimiltataid 'Hinschwinden, Ableben', Dat. Sing. 91 a 12, 105 b 4 (*dimeltataid*); Akk. Sing. *dimeltataid* 88 d 9.

dixnighetad 'essentia' Gen. Sing. 99 a 9, vgl. Wb 32 b 7.

doirmamaigthetaid gl. squalore Dat. Sing. 28 b 1, 88 b 1, vgl. 93 d 9, 101 a 8.

dommatu M. 'Armut', Nom. Sing. 123 c 2; Gen. Sing. *domatad* (Ms. *-taid*) 56 b 25; Dat. Sing. *dommataid* 56 b 26 (*dommataid*), 97 d 11, *dommatu* 97 d 10. Vgl. *sommatu*.

erchradaitid (l. *-datid?*), Dat. Sing. 'Hinfälligkeit', 130 d 8; Akk. Sing. *erchredetu* 59 b 6.

erlatu M. 'Gehorsam', Nom. Sing. 60 b 16; Gen. Sing. *erlatad* 120 d 18; Akk. Sing. *erlataid* 65 d 9; vgl. Wb 3 b 14, 17.

esbatad (Ms. *-taid*) gl. inutilitatis Gen. Sing. 130 c 23, vgl. *esbetu* 'nequitia' Wb I 9 b 15. Vgl. *torbatu*.

foirbthetu M. 'Vollkommenheit', Nom. Sing. 74 a 9, 128 d 18; Gen. Sing. *foirbthetad* 14 c 4, 19 a 10, 90 c 1; Dat. Sing.

- foirbthetaid* 35c 14, 74c 17 (*foirbdetaid*), 14c 8*; Akk. Sing. *foirbthetaid* 35c 17, 38a 7.
- iarbunatattu* gl. posteritati Dat. Sing. 45b 20.
- ilardatu* 'Vielheit' gl. zu continuationem, Akk. Sing. 28b 9, vgl. SG 73a 14, 198b 3.
- immaircidetu* M. 'congruentia, consequentia', Nom. Sing. 27d 21, 29a 6, 29c 9 (*comimmaircidetu*), 37a 11 (id.); Gen. Sing. *immaircidetad* 86d 16; Dat. Sing. *comimmaircidetaid* 36d 5; Akk. Sing. *immaircidetaid* 19b 11, 35b 17, 38c 4, 50d 17, 58a 5, 87a 6, 144d 2.
- itu* M. 'Durst', Nom. Sing. 123c 2; Akk. Sing. *itaid* 97d 3, 121b 8.
- litatu* gl. sollemnitate Dat. Sing. 47b 15, vgl. *litte* 'festivus' 62a 18.
- locdatu* M. 'localitas' Nom. Sing. 137d 5, vgl. SG 216b 4, 217b 12.
- lourtu* M. 'sufficientia' Nom. Sing. 98b 9.
- moindeinmidetu* 'munificentia' Dat. Sing. 145a 2, vgl. 58d 11.
- morgnethetu* M. 'magnificentia' Nom. Sing. 25a 15.
- mucnatad* gl. truculentiae Gen. Sing. 33d 15; Dat. Sing. *múcnaid* 127b 13, vgl. 109a 3.
- nepphiandatu* gl. impunitate Dat. Sing. 28a 11.
- óintu* M. 'Einheit', Nom. Sing. 53b 12^{bis}, 137c 13 (*óntu*); Gen. Sing. *ointad* 76c 4, 137c 11; Dat. Sing. *ointaid* 66b 7, 118a 2; Akk. Sing. *óntaid* 2d 2, 25c 9, 132c 4.
- oited* gl. iuventutis, Gen. Sing. 46b 22; Akk. Sing. *oitid* 75d 10; vgl. SG 63b 6.
- rúndatu* M. 'Geheimnis' Nom. Sing. 96d 1, vgl. *rúnde* 'mysticus' Wb 11a 19.
- saindilsetaid* 'proprietas', Dat. Sing. 37a 14, vgl. 51d 28.
- sémi(g)detu* gl. tenuitate, Dat. Sing. 59a 23.
- sentu* 'Alter', Dat. Sing. 112c 10; Akk. Sing. *sentaid* 105b 6.
- slántu* M. 'Gesundheit', Nom. Sing. 61b 28; Gen. Sing. *slántad* 111b 21; Dat. Sing. *slántu* 43d 8; Akk. Sing. *slantid* 62b 5.
- sommataid* 'Reichtum', Dat. Sing. 123c 10; Akk. Sing. *sommataid* 56b 26, 123c 10.
- taischidetaid* (Ms. -tud) 'Notwendigkeit' Akk. Sing. 65b 11, 136c 2 (*taschidetaid*); Thurn. Hdb. § 251, 6), vgl. Wb 23b 37.
- tecnatu* M. 'familiaritas', Nom. Sing. 22a 9; Gen. Sing. *tecnatad* 61c 2; Dat. Sing. *tecnatu* 21a 9, 28b 14 (*tecnatatu*).

torbatu M. 'Nützlichkeit' Nom. Sing. 144 d 3, vgl. Wb 12 d 33, SG 193 a 3.

treodata(id) 'Dreiheit', Akk. Sing. 2 d 2.

huailbetaid 'Unruhe' Dat. Sing. 63 b 8, vgl. Stokes KZ. 41, 389.

huaisletu M. 'Höhe', Nom. Sing. 40 c 17, 40 d 3, 42 c 17, 109 b 3, 137 c 9; Dat. Sing. *huaisletu* 40 c 16; Akk. Sing. *uaisletaid* 14 b 4^{bis}, 90 d 20, 109 b 6, *huaisletu* 32 a 9, 40 d 3, 42 c 17.

hulidetu 'universitas', Nom. Sing. 79 b 3; Dat. Sing. *hulidet-
taid* (Ms. *-tuid*) 16 b 15, 51 c 22 (*huilidetaid*). — Reflektiert etwa die Schreibung *-tuid* das Schwanken des Schreibers zwischen *-tu* und *-taid*?

úrdatu gl. *virore*, Dat. Sing. 15 b 17; Akk. Sing. *úrdataid* 99 a 2, vgl. 18 b 2.

Wie zu ersehen ist, zeigen folgende Wörter einen Dativ auf *-taid*: *béstataid* (3 Belege), *bethaid* (6), *derscaighthetaid* (2), *dimiltataid* (2), *doirmamaighthetaid* (2), *dommataid* (2), *erchradaid* (1), *foirbthetaid* (2), *immaircidetaid* (1), *múcnataid* (1), *ointaid* (2), *scindilsetaid* (1), *sommataid* (1), *huailbetaid* (1), *huilidetaid* (2), die folgenden jedoch einen Dativ auf *-tu*: *cocrichtatu* (1), *cotarsnatu* (1), *dedárntu* (1), *dommatu* (1), *iarbunatattu* (1), *litatu* (1), *moindeinmidetu* (1), *nephipiandatu* (1), *sémigdetu* (1), *sentu* (1), *slántu* (1), *tecnatu* (2), *huaisletu* (1), *úrdatu* (1). Somit ist das Verhältnis der Dative auf *-taid* zu denen auf *-tu* in Ml = 29 : 15.

Der Akk. Sing. zeigt *-taid* in folgenden Fällen: *béstataid* (1), *bethaid* (4), *derscaighthetaid* (1), *dimicidetaid* (1), *dimeltataid* (1), *erlataid* (1), *foirbthetaid* (2), *immaircidetaid* (7), *itaid* (2), *ointaid* (3), *óitid* (1), *sentaid* (1), *slántid* (1), *sommataid* (2), *taschidetaid* (2), *treodata(id)* (1), *uaisletaid* (4), *úrdataid* (1) — dagegen *-tu* in: *erchredetu* (1), *ilardatu* (1), *huaisletu* (3), sodaß das Verhältnis der beiden Endungen das von 36 : 5 ist.

Anders in Wb: einen Dat. Sing. auf *-taid* finden wir hier einzig in dem viermaligen *in oentid* 'in Vereinigung' 15 a 12, 27 a 4, 27 b 13, 27 b 23; sonst lautet der Dat. Sing. regelmäßig auf *-tu* aus: *aurlatu* 3 b 14, 6 c 27, 14 a 31, *béstatu* 5 c 16, *bethu* 3 c 2 (*beothu*), 14 b 24, 25 b 16, 25 c 12, *æicentatu* gl. in *necessitate* 25 a 22, *foirbthetu* 1 a 9, 2 d 2, 23 d 17, 25 d 6, 28 c 19, *óentu* 9 c 28, 26 b 27, — somit steht *-taid* zu *-tu* in Wb im Verhältnis 4 : 16, und in SG: *cétnidetid* 'Primitivität' 188 a 5, *cunscraigthetaid* 'Verwandlung' 158 b 8, *randatid* 'Zugehörigkeit zu einem Redeteil'

203 a 24, *tarbataid* 193 a 3, aber *ranndato* 203 b 4 (vgl. *forbo* 151 a 2, *etarrogo* 205 b 1, Strachan) in dem von 4 : 1.

Der Akk. Sing. dieser Stämme lautet in Wb: *aurlatid* 6 d 16, *béstatid* 12 d 39, *bethid* 3 d 19, 13 c 11, 13 d 17, 15 b 28^{bis}, 15 c 14, 29 a 9, *corptheadid* 'Körperlichkeit' 15 b 2, *foirbthetith* 2 c 11, 27 c 28, *-tid* 31 d 17, *imfobaidetith* 'Enthaltbarkeit' 9 d 16, *-tid* 9 d 18, *itith* 'Durst' 11 a 19, (*tribar*)*nebcongabthetit(-si)* '(durch eure) Unenthaltbarkeit' 9 d 24 (Thurn. Hdb. § 136), *oclatid* 15 d 34, *óentid* 7 d 7, *torbatid* 12 d 33, *treodatid* 26 a 29, dagegen *anfoirbthetu* 6 c 20, *aurlatu* 7 c 15, *crodatu* 31 b 21, *foirbthetu* 6 c 19, 24 b 21, 27 a 1, 28 d 11, Verhältnis 21 : 7, und in SG: *arsidetaid* 'Alter' 208 b 15, *cetnidetaid* 188 a 4, *cotarsnataith* 29 b 17, *duiltetaid* 'natürliche Beschaffenheit' 30 a 2, (*hilardataid** 73 a 14), *immaircidetaid* 213 b 8, *óitith* 63 b 6, *toimsidetaid* 'Messung' 25 b 1, Verhältnis 7 : 0.

Zusammenfassend konstatieren wir, daß in Wb die Dative auf *-tu* das regelmäßige sind, daß sie dagegen in Ml von denen auf *-taid* bedeutend, im Verhältnis von etwa 2 : 1, überholt worden sind; man geht wohl nicht fehl, für SG ein weiteres Fortschreiten der Endung *-taid* anzunehmen, wenn auch die geringe Zahl der Belege einen sicheren Schluß verbietet. Dagegen lautet der Akk. Sing. in allen drei Codices gleich, das Eindringen der kürzeren Dativform in denselben ist für Wb und Ml eine (in ersterem Kodex allerdings nicht seltene) Ausnahme, für SG gar nicht belegt. Zu diesem Ergebnis stimmt, daß einerseits als Dat. Sing. *dommetu* belegt ist in der archaischen Sprache der Homilie von Cambrai (38 a), und daß andererseits im Mittellirischen *-taid* die gewöhnliche Dativendung ist (vgl. Strachan, M. Ir. Decl. S. 31 f.; leider fehlen Sammlungen). Zum Akk. Sing. sind noch zu stellen *bethaith* Southampton Codex 47 a (Thes. I S. 4), *bethaid* Tur. 71 und *cethardataid* 'quaternitatem' Tur. 86; vgl. für das Mittellirische, in dem *-taid* normal ist, Strachan, M. Ir. Decl. S. 32. (Das hier zitierte '*foirbthetu* Wb 9 b 10' — l. 9 a 10? — ist zu streichen).

Außerdem ist diese Klasse in Ml noch durch folgende Belege vertreten:

ascae M. 'Nebenbuhler', Nom. Sing. 73 b 4; Gen. Plur. *ascad* 44 c 9; Dat. Plur. *ascadib* 3 a 3; dagegen Vok. Plur. *á ascadu* 134 c 5 wohl von *ascatae* 'aemulus' (z. B. 117 d 5), so Thurn. *bibdu* M. 'der Schuldige, Prozeßgegner': Gen. Sing. *bibdad*

(Ms. *bibdid*) 143 b 1; Nom. Plur. *bibdid* 45 b 10, 62 d 5, 70 a 3, *bibdaid* 114 d 4, 124 c 2, 125 b 9, 130 d 9, 134 b 1, *b(ib)daid* 124 c 1; Gen. Plur. *bibdad* 49 d 12. Vgl. *bibdamnacht* 'Schuld', fem. *ā*-St., z. B. 32 c 16, 69 a 23.

cin M. 'Schuld': Akk. Sing. *cinaid* 54 b 27, 54 d 16; Nom. Plur. *cinnta* 62 d 5; Akk. Plur. *cinta* 74 a 1, 85 d 5, 100 d 3, 142 b 5, *ci(nta)* 30 b 2. Der Akk. Sing. lautet *cin* Wb 9 b 10, vgl. Akk. Sing. *traig* 'Fuß' SG 130 b 2, aber *traigid* Wb 23 c 4, *miliid* 'Soldat' Akk. Sing. Wb 24 a 17, der Nom. Plur. *cinnta* hat nach späterer Art die Form des Akk. Plur., vgl. *cinta* gegen *cinaid* Saltair na Rann 1412, 3625, auch Ancient Laws Glossar s. v. *cin* usw. und Strachan, Middle Irish Declension S. 36 f.

coimdiu M. 'Herr, Gott': Nom. Sing. 30 b 11, 30 b 27, 36 c 7, 44 c 19, 65 d 13, 108 c 16^(bis); Gen. Sing. *coimded* 26 b 10, 31 d 10, 38 d 1* (*coim*) 42 c 17, 45 d 8, 47 c 7, 84 c 4 (*banchoimded* gl. *dominatricis*), 120 c 8, 120 d 2; Dat. Sing. *coimdid* 131 c 14, 129 c 7 (*banchoimdid*); Akk. Sing. *coimdid* 36 c 2, 42 b 28, 46 c 20, 53 c 14, 68 a 13, 125 d 13, 129 a 2 a; Vok. Sing. *comdiu* 32 d 5, *coimdiu* 106 c 11; Nom. Plur. *coimdid* 34 a 11; Akk. Plur. *coimdeda* 99 b 5. Vgl. *coimdemnacht* 'Herrschaft', fem. *ā*-St., passim, s. Thurn. Hdb. § 261, aber Thes. Suppl. S. 2; *coimlinecht* 101 c 7.

cré F. 'Lehm': Nom. Sing. 81 c 14, 85 c 14, 140 b 4; Gen. Sing. *criad* 44 c 1; Dat. Sing. *crieid* 102 d 9, 44 c 1 (*cried*); Akk. Sing. *crieid* 85 c 14. Vgl. *creodae* 'tönern' 18 c 11, wofür man eher **criatae* erwarten möchte (Thurn. Hdb. § 348).

dé F. 'Rauch': Nom. Sing. 57 a 10; Gen. Sing. *diad* 40 c 1. *fili* M. 'Dichter': Nom. Plur. *filid* 26 b 10; vgl. *filedacht* 'Dichtkunst', fem. *ā*-St., z. B. 46 b 8.

tene M. 'Feuer': Nom. Sing. 38 d 16, 40 c 6; Gen. Sing. *tened* 76 b 7, 146 a 2/3; Dat. Sing. *tenid* 48 c 33, 104 b 5^{bis}, *ten* 31 d 4; Nom. Plur. *tainid* 96 c 11 (Thurn. Hdb. S. 525); vgl. *téntide* 'feurig' 96 b 17.

tengae 'Zunge': Gen. Sing. *tengad* 31 b 23, 31 b 24^{bis} (vgl. Thes. I 718), 33 d 20 (Ms. *hi tengad*, l. *in tengad*).

III. Stämme auf -t (aus -nt).

ainmne M. 'Geduld': Gen. Sing. *ainmnet* 114 a 18; Dat. Sing. *ainmnit* 83 a 8; Akk. Sing. *ainmnit* 55 a 1; Akk. Plur. *ainmnetea* gl. *patientias* 99 a 5; vgl. *ainmnetach* 'patients' 58 c 14, 46 d 6.

brágae, M. 'Hals': Dat. Sing. *bragait* 98b 8; Akk. Sing. *bragait* 23b 10.

care M. 'Freund': Nom. Sing. 29c 16; Nom. Plur. *carait* 31a 3, 44c 1 (*carit*), 44c 6, 73c 2, 73d 1 (Ms. *carat*), 108b 4; Gen. Plur. *carat* 30d 7, 61b 17 (gl. zu *interitum amicorum*); Dat. Plur. *cairtib* 86d 6; vgl. *caratrad* 'Freundschaft', neutr. *o*-St., z. B. 29c 16; *cairde* 'Vertrag', neutr. *io*-St., 18d 8, *cairdigter* gl. foederari 126c 21; (*cairdidine* 'Freundschaft', fem. *iä*-St., davon) *cairdinigthe* gl. foederatarum 51d 16, *nocairdnigthis* gl. amicarentur 90d 4.

dét N. 'Zahn': Dat. Sing. *dét* 117d 5 statt *déit* (SG 67b 10) ähnlich wie *leth* 'Seite' 128a 1 für *leith*, s. Thurn. Hdb. § 82. Dazu *déitnaigim* 'knirsche mit den Zähnen' 54d 20, 56d 4.

Über *doē* 'Oberarm' in *tororansom trisindoit in gnim gnis in dot* 29b 8 s. Thes. I 718, vgl. Gen. Plur. *doat* Thes. II 8.

lóchet N. 'Blitz': davon *luaichtidiu* gl. *fulgidā* 40d 4.

námae M. 'Feind': Nom. Sing. 73b 4, 93c 4 (gl. *emulum*, also Akk.?), 127b 2, 26a 4 (*bannamae* gl. *inimica*); Gen. Sing. *namat* 93c 2, Nom. Plur. *namait* 39d 30, 41b 5, 44c 7, 47c 20 (*namit*), 73d 1, 86c 9, 91a 21, 93a 4, 100c 26, 102a 9, 107a 8, 135d 4; Gen. Plur. *namat* 34c 7, 40d 6, 44c 9, 48c 27, 62b 13, 62b 23, 72d 16, 90c 18, 91a 10, 91a 15, 91d 4, 93d 15, 104b 5, 113b 4, 134b 6; Dat. Plur. *náimtib* 16d 5, 23a 21, 40c 15, 44a 18, 51b 4, 77a 17, 87c 4, 91d 5, 97c 4; Akk. Plur. *naimtea* 2d 12, 38c 21, 41c 8, 44a 16, 44a 19, 51c 9, 59c 3, 59c 7, 62d 3, 63b 12, 63c 13, 77a 12, 83a 8, 86c 10, 88a 8 (*námtea*), 96c 11, 101a 3, 101a 11, 102c 7, 106c 12, 108c 12, 122c 8, 133b 9, 138a 6 (*naimdea*); Vok. Plur. *naimtea* (Ms. *naintea*) 134c 5. Vgl. *náimtide* 'feindlich' z. B. 27a 1; *náimtine* 'Feindschaft', fem. *iä*-St., 38d 2, *náimtinech*, *náimtenach* 'feindlich' 65b 10, 44a 7.

Von Zahlwörtern sind in Ml belegt:

fiche M. 'Zwanzig': Gen. *fichet* 2d 2^{ter}; Dat. *fichet* 2d 2, statt *fichit* ('error due to neighbouring *fichet*?' Strachan Z. f. c. Ph. 4, 49).

sechtmogo M. 'Siebzig': Nom. Sing. 2b 13; Gen. Sing. *sechtmogat* 2c 2, 38b 2, *secht(mogat)* 2c 2.

ochtmoga M. 'Achtzig': Gen. Sing. *ochtmugat* 34b 17, 111c 1; Dat. Sing. *ochtmugait* 111b 22, 111b 28; vgl. *ochtmugdaige* 'Alter von achtzig Jahren' 111b 26.

IV. Stämme auf leniertes -n.

- aicsiu* F. 'Sehen': Nom. Sing. *aicsin* 44 c 6, 116 a 1 (s. Strachan Z. f. c. Ph. 4, 70, auch Thes. I 716: zu den hier gegebenen Belegstellen für das Eindringen der Dativform in den Nominativ: *aicsin* 44 c 6, 116 a 1, *deicsin* 56 d 15 (s. u.), *ditin* 108 b 12 (s. u.), *taidbse* 90 b 14 (s. u.) treten wohl noch *taidbsin* 40 a 15 (s. u.) und *tuistin* 120 d 5 (s. u.), vgl. die Beispiele von SG ib. S. 491, ferner *coibse* 'confessio', Nom. Sing. Arm. 17 a 2).
- äigthiu*, jünger *äigsiu* F. 'Furcht', Gen. Sing. *aichthen* 82 d 8; Akk. Sing. *aigsin* 51 d 12. Vgl. Wb 6 a 12, 6 a 13.
- airitiu* F. 'Aufnahme': Nom. Sing. *eritiu* 59 a 15; Dat. Sing. *airite* 24 a 14; vgl. *ó eritnichi* gl. acceptabilitate 132 c 15.
- apaltu* F. 'Sterben': Nom. Sing. 30 d 14, 98 c 6 (*epeltu*). Vgl. *apthu*.
- apthu* F. 'Sterben': Akk. *apthain* 104 b 5, *apt(h)u* 74 c 11 (nach dem lateinischen Text wohl Akk. Sing.).
- déicsiu* F. 'Sehen': Nom. Sing. *deicsin* 56 d 15; Gen. Sing. *nephdéicsen* 50 d 11; Dat. Sing. *deicsin* 47 d 7, 55 a 8 (*camdeicsin* gl. obliqua significatione oculorum), 56 a 17, 82 a 7, 88 b 4, Gedicht I, 5 (Thes. II, 291).
- ditiu* F. 'Schützen': Nom. Sing. 120 d 9, *ditin* 108 b 12; Gen. Sing. *diten* 87 d 14; Dat. Sing. *ditin* 37 c 15, 57 c 4, 67 d 9, 67 d 11, 67 d 14^{bis}, 67 d 15^{bis}, 76 d 9, 76 d 14, 90 d 3, 85 a 4 (*diten*, s. Strachan Z. f. c. Ph. 4, 49), 101 c 14, 103 b 4, 103 d 27, 110 d 10, 110 d 11, 110 d 12, 113 c 4, 115 d 14, 131 c 9, (*imdtit*)in Gedicht II, 3, aber *dite* 38 b 5, 101 d 8; Akk. Sing. *ditin* 19 a 14, 47 c 18, 62 b 21, 83 a 8, 91 a 6, 105 a 9, 106 d 11, 129 d 22, 138 a 12.
- ermaissiu* F. 'Erreichen': Dat. Sing. 2 d 5, vgl. *ermaidim* 'I hit upon, attain to' Ancient Laws, Glossar S. 312.
- ermitiu* (*feid*) F. 'Verehrung': Nom. Sing. 22 a 4, 22 c 6, 24 d 31, 28 a 21, 35 c 23 (*armitiu*), 90 a 7, 101 a 9, 108 b 12, 128 d 7, 128 d 9; Gen. Sing. *ermiten* 35 c 23, 47 b 2, 47 b 4, 67 c 6, 67 c 7; Dat. Sing. *ermitin* 66 c 18 b; Akk. Sing. *ermitin* 91 a 6, 92 a 7, 121 a 6, 127 d 10/11 (*comermitin*); vgl. *ermitnech feid* 'ehrerbietig' 32 b 3, 35 b 8, *as n-airmitnighthi feid* gl. reverendum 51 d 20.
- escsiu* F. 'Ausdehnung': Nom. Sing. 65 a 5; vgl. *eicsin* 'porrectionem' SG 201 b 16, *escse* gl. intende! MI 65 a 4, *eiscsende* gl. intentivum SG 221 b 3.

- foditiu* F. 'Dulden': Dat. Sing. *fodaitin* 24 b 13; vgl. Wb 14 b 13, 14 b 17.
- foimtiu* F. 'Merken': Dat. Sing. *foimtin* 43 a 16; vgl. Wb 31 b 19.
- foisitiu* F. 'Bekanntnis': Nom. Sing. 32 b 18, 46 b 12, 62 b 1, 132 a 2; Gen. Sing. *foisiten* 23 a 6; Dat. Sing. *foisitin* 26 c 4; Akk. Sing. *foisitin* 49 d 4.
- frescissiu* F. 'Hoffnung': Nom. Sing. 38 a 13, 60 a 4, 69 b 3 (*fresciso*), 97 d 10, 114 a 1 (*frescisiu*); Gen. Sing. *frescissen* 44 b 29 (*friscissen*), 58 c 11 (*frescsen*), 62 c 17 (id.); Dat. Sing. *frescissin* 53 b 22; Akk. Sing. *frescissin* 23 c 7 (*frescsin*), 69 b 3 (wenn vorher *lilmatar*), 90 a 11.
- imcaisiu* F. 'contemplatio': Dat. Sing. *imcaisin* 28 b 3, 36 a 15, 81 d 3; Akk. Sing. *imcaissin* 105 a 1.
- létiu* F. 'Wagen, ausus': Nom. Plur. *letena* 16 c 2 (Form des Akk., vgl. Thurn. Hdb. § 326); Akk. Plur. *letena* 38 d 6.
- remcaissiu* F. 'Vorsehung': Nom. Sing. 20 c 3, 50 d 1 (*remcisiu*), 90 c 9, 91 c 1, 122 d 7; Gen. Sing. *remcaissen* 27 d 10, 40 b 15, 114 a 18, 122 d 10 (*remcaissin*, Strachan a. a. O. 49); Dat. Sing. *remcaisin* 50 c 22, 90 b 19, 91 b 10, 122 d 9; Akk. Sing. *remcaisin* 19 c 17, 89 a 4.
- remdéiciu* F. 'Vorsehung': Nom. Sing. 20 b 2, 55 d 23, 59 a 18, 122 d 7; Gen. Sing. *remdeicsen* 19 d 1, 19 d 2, 19 d 5, 19 d 10, 19 d 17, 20 b 10, 20 c 5, 41 a 5, 50 d 1, (50 d 2), 55 d 21, 55 d 25, 91 a 21; Akk. Sing. *remdéicsin* 90 b 17.
- richtu* F. 'Erreichen': Nom. Sing. 131 c 9; Dat. Sing. *richtin* 105 a 8, 105 c 3; Akk. Sing. *riectin* 108 a 10. Vgl. *tichtu*.
- taidbsiu* F. 'Zeigen': Nom. Sing. 42 b 9, *taidbse* 90 b 14, *taidbsin* 40 a 15; Gen. Sing. *taidbsen* 128 c 7, 128 d 11; Dat. Sing. *taidbsin* 39 c 22, 40 b 7, 51 c 22, 56 c 11, 62 a 2, 71 c 9, 111 b 15, 112 d 6, 145 c 8, aber *taidbse* 30 b 11, 94 c 10; Akk. Sing. *taidbsin* 96 b 18, 128 d 12.
- teistiu* F. 'Vergießen': Nom. Sing. 22 b 1 (*testiu*), 68 b 13 (id.), 71 c 6; Dat. Sing. *testin* 37 c 4, aber *teste* 30 b 7; Akk. Sing. *testin* 37 c 6. Vgl. *tuistiu*.
- tichtu* F. 'Kommen': Dat. Sing. *tichtin* 39 d 3, 60 a 12, 90 c 22 (*dia dichtin* wörtl. 'zum Kommen zu ihnen'); Akk. Sing. *tichtain* 34 d 12.
- tipirsiu* F. 'Fließen': Gen. Sing. *teipersen* gl. fluenti 126 a 14; Gen. Plur. *tepairsen* 129 d 15; Akk. Plur. *tipirsnea* 81 c 9, *tepairsnea* 123 d 1 (gl. fluenta, das aber Nom. Plur. ist), 129 d 12;

vgl. *tipirsnechaib* gl. (undis) reflūs 121 a 18, *teipirsniqe* 'Flüssigsein' 129 d 5, auch 129 d 4.

toimtiu F. 'Meinen': Nom. Sing. 35 b 16, 35 b 25, 43 a 15, 61 d 2; Gen. Sing. *toimten* 132 b 3; Akk. Sing. *toimtin* 130 d 4; Gen. Plur. *toimten* 14 a 5; vgl. *caintoimtenach* 'bene-opiniosus' (Ascoli) 31 b 10.

tuistiu F. 'Erzeugen': Nom. Sing. 55 b 15, 112 b 20, *tuistin* 120 d 5 (nach Ascolis Arrangement); Gen. Sing. *tuisten* 42 c 16, 58 b 2, 85 b 14 (*tusten*), 108 d 7; Dat. Sing. *tuistin* 19 d 1, 19 d 5, 71 c 2 (vgl. Thes. I 722 zu I 242), 74 a 11, 85 b 16, 99 a 8, 145 c 6, *tuiste* 145 d 6; Akk. Sing. *tuistin* 51 c 24, 138 a 13; Dat. Plur. *tuistenaib* gl. conditionibus 51 d 18.

Auf die gleiche Weise flektiert werden:

toraissiu 'Treue': Nom. Sing. *tarissiu* 108 b 3; Dat. Sing. *toraisin* 29 d 5; Akk. Sing. *tarasin* 30 d 8, *toraisin* 108 b 11; vgl. *taraisnech* gl. confidens 58 c 18, *toraisnigidir* 'er vertraut' 39 b 9, 43 d 4. (Nach *taraisnech* etwa *imchomairsnech* 78 b 16, SG 30 a 13 zum *o*-St. *incomarc* 'Frage').

**coibsiu* F. 'confessio': Akk. Sing. *coibsin* 131 d 16.

macc imblissen 'Pupille', (eig. 'Kind des Augapfels') 39 c 3, 6, 7, 22. Vgl. Philargyriusgl. 17 a Thes. II 48 und II 421.

Der Dat. Sing. lautet auf *-in* aus in folgenden Fällen: *déicsin* (6 Belege), *dltin* (21), *ermitin* (1), *fodaitin* (1), *foimtin* (1), *foisitin* (1), *frescissin* (1), *incaisin* (3), *remcaisin* (4), *richtin* (2), *taidbsin* (9), *testin* (1), *tichtin* (3), *tuistin* (7), *toraisin* (1), dagegen repräsentieren die kürzere Dativform *airite* (1), *dite* (2), *taidbse* (2), *teste* (1), *tuiste* (1) und nominativische Endung zeigt der Dat. Sing. *ermaissiu* (1). Das Verhältnis der beiden ersteren Dativausgänge ist also das von 62 : 7, bzw., wenn wir die mit dativischer Endung versehenen Nominative mit in unsere Rechnung aufnehmen, nämlich *aicsin* (2), *deicsin* (1), *ditin* (1), *taidbsin* (1), *tuistin* (1), aber *taidbse* (1) —, das von 68 : 8.

Wb zeigt für den Dat. Sing. auf *-in* folgende Belege: *airitin* 16 a 12, 16 a 15, 24 c 13, *ditin* 15 d 39, *foditin* 14 b 13, 17 c 17, *foisitin* 3 c 16, *frescsin* 6 d 11, *toimtin* 20 a 14, für den auf *-e* folgende: *airite* 28 b 21, 28 c 6, *foisite* 3 d 24, *richte* 17 b 6, 17 b 7, *tichte* 4 d 30, 19 b 20, 21 b 15, 26 a 12, *tuiste* 1 a 1, 5 c 16 bis, 33 b 6, für nominativischen Ausgang des Dat. Sing.: *airitiu* 4 b 9, 5 a 13, 19 c 13, 28 b 22, *foditiu* 30 c 23, *taidbsiu* 6 d 6, 10 d 37, 19 b 14, *toimtiu* 16 d 4. Somit ist das Verhältnis von

-in : *-e* : *-iu* in Wb = 9 : 13 : 9. Für dativisch endende Nom. Sing. von Substantiven dieser Stammklasse fand ich in Wb keinen Beleg.

In SG können wir vermöge der wenig zahlreichen Belege: *taidbsin* 6 b 5, 183 b 3, 200 b 3, wozu auch *genitin* 'Genetiv' 75 b 3, 148 b 9, 206 b 1, 215 a 12, *úrfuisin* 'Krebs' 100 a 5 (Nom. Sing. *úrphaisiu* 'cancer' 100 a 4) gestellt werden können, — *taidbse* 40 b 15, 140 a 4, 149 b 4, 151 a 5, wozu der dativisch gebildete Nom. Sing. *taidbse* 211 b 4 zu rechnen ist — endlich *taidbsiu* 173 a 8 das Verhältnis als 8 : 5 : 1 feststellen. — NB. Für *imcaisin*, das Strachan Z. f. c. Ph. 4, 491 als zweiten Beleg für dativisch flektierten Nominativ in SG (54 a 6) anführt, steht in der Hs. *imcaisiu*.

Der Akk. Sing. zeigt in Ml, wie aus unserer Liste leicht zu ersehen ist, abgesehen von dem einmaligen *apthu* (mit nominativischer Endung wie beim Dat. Sing.) an allen Belegstellen, insgesamt 34, die ihm zukommende Endung *-in*, dieselbe in Wb an folgenden 18 Stellen: *airitin* 32 a 26, *airmitin* 1 b 17, 5 d 16, 11 c 14, *apthin* 23 c 5, 32 c 16, *déicsin* 15 a 20, 25 c 23, *foditin* 25 d 8, *fóisitín* 4 a 6, *frescsin* 3 a 14, 5 d 20, *imddéicsin* 22 c 4, *nebairitin* 11 a 12, *rigtin* 28 c 9, *tichtin* 14 d 2^{bis}, 25 d 1 gegenüber einmaligem *airitiu* 4 c 40 (mit nominativischer Endung), *-in* ausschließlich in SG: *airitin* 139 a 7, 201 b 17, *eiscsin* 'porrectionem' 201 b 16, *genitin* 41 a 3, 43 a 4, 75 a 2, 201 a 2, 209 b 31, *torisin* 209 b 23, mithin hier an 9 Belegstellen.

Während also *-in* die regelmäßige Endung des Akk. Sing. in allen drei Codices darstellt, abgesehen von den isolierten *airitiu* (Wb), *apthu* (Ml), zeigt der Dativ verschiedene Behandlung: der Ausgang *-e* (aus **-ion*) überwiegt in Wb *-in* sowie *-iu* (welche beiden Endungen sich das Gleichgewicht halten) je im Verhältnis von etwa 3 : 2 (beachte aber: *-e* 13, *-in* bzw. *-iu* zusammen 18 Fälle), tritt dagegen in Ml hinter *-in*, dem auch *-iu* weichen muß, vollständig, im Verhältnis von etwa 9 : 1, zurück, während er in SG wiederum an Gebräuchlichkeit zugenommen zu haben scheint, wenn auch noch hier hinter *-in* (etwa im Verhältnis 2 : 1) zurückstehend zusammen mit einmaligem *-iu*. Dazu treten noch folgende Dat. Sing.: *foisitín* Tur. 58 a^{bis}, *richtin* Arm. 107 b (Thes. I, 495), *imcaisin* Gl. zu Augustin 5 d 1 (Thes. II, 2), *imcisin* Trierer Gl. 78 b, *árrachtu* 'Einholen' Wiener Beda 12 (Thes. II, 32). Für das Mittelirische

fehlen Strachan die Sammlungen. Der Akk. Sing. ist außerdem noch belegt durch *caisin* (l. *imcaisin*?) Gl. zu Augustin 28, 1 (Thes. II, 9) *arrachtin* Wiener Beda 23, *genitin* Karlsr. Priscian 15 a 3.

Außerdem gehören zu dieser Stammklasse noch folgende Substantiva:

brithem M. 'Richter': Nom. Sing. 27 c 1 (*firbrithem*), 92 a 15, 94 b 6; Gen. Sing. *firbritheman* 26 c 10; Dat. Sing. *firbrithemain* 26 c 11; Gen. Plur. *britheman* 104 a 8, *brithem(an)* 103 b 17; vgl. *brithemandae* 'richterlich' z. B. 26 c 9/10, *brithemnacht* 'Richten, Gericht', fem. *ā*-St., 24 a 13 b.

bráu, bró, neur. F., Gen. Sing. *broon* (Arm. 10 a 2 Thes. II S. 45) 'Handmühle': dazu *broinidib* 'Backzähne' (Dat. Plur.) 75 b 7. S. K. Meyer, Contrib. 264, 268 und vgl. SG 57 a 3.

cethramthu F. 'ein Viertel': Gen. Sing. *cethramthan* 95 d 8; vgl. Karlsruher Beda 25 c 1.

cú M. 'Hund': die Kompositionsform *con-* in *cuala* 'Hundegeheul' 76 d 13, vgl. K. Meyer, Contr. 485, aber Asc. Gl. 363.

féchem M. 'Gläubiger; Schuldner': Nom. Sing. 130 d 13; Dat. Sing. *feichemain* 36 a 29; Nom. Plur. *fechemain* 45 b 10, 134 b 1; Gen. Plur. *fecheman* 127 b 1.

fiadu M. 'Zeuge': Akk. Sing. *fiadain* 38 d 11; vgl. *fiadnisse* 'Zeugnis', neutr. *io*-St., z. B. 46 c 12 (Akk. Plur.).

flaithem M. 'Herrscher': Nom. Sing. 90 a 9, vielleicht auch 67 a 2 (*ind flaithem* gl. *persona* [Nom. Sing.] *regnantis*, l. *in flaithem* oder *ind flaithemon*); vgl. *flaithemnacht* 'Herrschaft', fem. *ā*-St., z. B. 30 b 7, *flaithemnas* 'Herrschartum', mask. *u*-St., 89 b 9, Wb 25 c 13.

menmae M. 'Sinn': Nom. Sing. 21 c 3, 31 a 23, 31 a 24, 53 c 18 (*menma*, s. Thurn. Hdb. § 94), 66 a 2*; Gen. Sing. *menman* 2 d 13*, 15 a 2, 28 d 12 (*ind húan menman* gl. *animadversio*, eig. 'das Leihen des Geistes'), 50 d 7, 54 a 1 (gl. *humiles spiritu*), 54 a 4, 79 b 3, 138 a 3, Gedicht I, 4; Dat. Sing. *menmain* 2 d 5, 43 a 7, 51 a 1 (*menmuin*), 54 a 5, 54 a 25, 54 a 29, 65 b 10, 66 d 1, 89 b 7, 118 a 10; Akk. Sing. *menmain* 21 a 8, 24 c 13 (*oid m.*), 96 a 6, 101 b 5 (*oid m.*), 115 c 6 (*is oissi m.*); Gen. Plur. *menman* 131 d 14; Akk. Plur. *menmana* 35 c 5, wohl auch 74 c 3 (*menma*, l. *menmana*, weil gl. zu .. *malos animos* ..); vgl. *forsingmenmnach* gl. *magnanimus* 123 a 16, *forsingmenmnaiige* gl. *longanimitatis* 60 a 2, *oinmenmnaiige* 'Eintracht' 100 c 6.

- mraithem* M. 'Verräter': dazu *mraithemnacht* 'Verrat', fem. *ā*-St., 31 b 3, 31 d 13, 91 c 14, 133 a 2.
- noidiu* M. 'Kind': dazu *noidenacht* 'Kindheit', fem. *ā*-St., 76 a 6, 76 a 7, *nóidenán*, m., 'Kindchen' Gedicht I, 4, 7.
- orbam* M. 'der Erbe': Dat. Sing. *comorba(m)in* (oder l. *comorbam*?) 23 d 15; Gen. Plur. *orbaman* 51 d 27; vgl. *oírbemandi* gl. hereditariā 48 b 10 (s. Thurn. Hdb. § 158).
- solam* M. 'Salomo': Nom. 90 a 9; Gen. *solman* 89 c 10, 90 a 5, 90 b 10 (*solmon*), 100 b 6; Dat. *solmain* 90 a 3 (*solmuin*), 90 a 7, 90 a 9.
- súanem* M. 'Seil': Gen. Sing. *suaneman* 37 d 5; Dat. Plur. *suanemnaib* 37 d 11; vgl. Wb 24 d 14, 26 b 17.
- talam* M. 'Erde': Nom. Sing. 31 c 29, 34 a 5, 45 d 8, 69 d 3, 84 a 4, 118 d 22, 119 d 9, 129 d 8*; Gen. Sing. *talman* 25 a 8 (s. Thes. I 717), 40 d 16, 51 c 24, 61 a 16, 78 c 2, 106 a 3; Dat. Sing. *talam* 30 c 5, 44 c 1, 45 d 13, 51 d 11, 68 c 4, 106 a 3^{bis}; Akk. Sing. *talmain* 44 d 1, 51 d 3, 55 c 1, 67 c 8, 75 d 7, 84 a 2, 89 d 18 (*talmuin*), 113 c 2*, 115 b 14, 131 b 4; Gen. Plur. *talman* 40 d 16; Dat. Plur. *talmanaib* 69 a 10; Akk. Plur. *talmana* 81 c 14. — Vgl. *talamgeindi* gl. terrigenae 68 c 4, *talmandae* 'irdisch' z. B. 26 c 14.

Nur sporadisch nach dieser Flexion gehen endlich:

- accuis* F. 'Ursache, Grund', *i*-Stamm: Akk. Sing. *aicsin* 38 c 4, 29 b 14^{bis}, *accuis* 36 c 11 (Nom.?), 46 b 14, 60 b 19, 90 a 7, 126 d 17; Nom. Plur. *aicsin* 51 d 15, 118 d 10; Dat. Plur. *aicsenaib* 62 a 22; vgl. *aicsendae* gl. causalis 60 b 19, *aicsenach* gl. causatoria (voce) 62 d 9, *aicsenugud* 'causalitas' 47 a 8. Der Dat. Sing. lautet *acis* Arm. 189 a 2, *accuis* SG 45 b 3, zum Akk. Sing. vgl. SG 55 b 5, 200 a 11; Nom. Dual *di accuis* SG 200 a 13.
- áirilliud* M. 'Verdienst', *u*-Stamm: Nom. Plur. *airiltin* 91 a 10, 103 b 5, 108 b 8, 131 a 6; Akk. Plur. *airiltnea* 87 c 4; zum Nom. Plur. vgl. *arilti* Wb 16 c 11; Gen. Plur. *arilte* Wb 5 c 13.
- aisndís* F. 'Erklärung': Gen. Sing. *aisndisen* 16 d 3, 31 b 19, 40 d 18, 44 d 11, 89 d 6, 93 d 12, 114 a 14, 127 d 14, 139 a 4; Gen. Plur. *maraisndisen* 64 d 2; Akk. Plur. *aisndisnea* 24 b 5, 35 b 20, 51 d 2 (*asndisnea*). Vgl. Gen. Sing. *aisndisen* SG 3 b 25, 198 a 10, 203 a 4, Nom. Plur. *derbaisndisin* SG 3 b 23. Der Dat. und der Akk. Sing. lauten stets *aisndís*.
- anim* F. 'Seele': Dat. Sing. *anmin* 47 b 7, *anim* 65 a 9 (*ainim*), 74 c 11, 120 c 8; Akk. Sing. *anmain* 38 b 1, 138 c 2, 138 c 4,

- aber *anim* 75b 17, 92a 13; Nom. Plur. *anmain* 107c 8; Gen. Plur. *anman* 53a 3; Dat. Plur. *anmanaib* 15c 8, 38b 2; Akk. Pl. *anmana* 30c 17; vgl. *anmandae* 'seelisch; Lebewesen, Tier' z. B. 60b 4; 55d 25, *nephanmanaighi* gl. nec. animati 124c 20. Zum Dat. Sing. vgl. Wb *anmin* 2c 7, *animm* 4a 27, 30c 3 (*anim*), zum Akk. Sing. Wb *anmain* 30a 2, 31b 12 (*anmuin*), 31b 34, 32a 8, *anim* 4a 27. Der Gen. Sing. lautet *anme*.
- dúthracht* F. 'Wille, Wunsch': Gen. Sing. *duthrachtan* 55a 17; (Dat. Sing. *duthracht* 90a 14, Nom. Plur. *duthracha* 61b 6, Gen. Plur. *duthracht* 56b 18, 56b 24, Akk. Plur. *duthracha* 49c 7).
- fortacht* F. 'Hilfe': Gen. Sing. *fortachtan* 35d 1, 61b 10, 84c 13, 86d 2, 101d 8, *fortachtae* 19c 19 (*fortacte*), 32a 17, 41b 7, 51b 14, 53a 23, 54b 22, 55a 19, 87d 8, 89a 12, 92b 11, 93d 4 (*fortachta*, s. Thurn. Hdb. § 94), 100a 7, 100a 11, 101c 2, 101c 6, 105d 2, 108a 1, mit unbezeichneter Endung 54b 21, 83c 3, 92c 7, 93d 5; Dat. Sing. *fortacht* passim (21 Stellen); Akk. Sing. *fortachtain* 27a 6, 56c 4*, 58d 5, 83b 11, 90c 18, 108a 5, 134b 3, *fortacht* 30b 26, 44c 20, (*fortach(t)*) 51b 28, 53a 9), 57c 4, 68a 15, 88b 18, 88c 1, 90c 9, 93c 15 (*forthacht*), 106d 2, 110d 13. Im Gen. Sing. verhält sich somit *-tan* : *-tae* wie 5 : 17, im Akk. Sing. *-tain* : *-t* wie 7 : 10, von den unsicheren Belegstellen abgesehen. Vgl. Akk. Sing. *fortacht* Wb 14d 17, SG 30a 2.
- léo* 'Löwe' hat einen Gen. Plur. *leon* 75b 2, einen Nom. Plur. *leomain* 80a 10.

V. Stämme auf unleniertes *-n*.

- abae* Gen. Sing. 'Wasser' 78b 4; Dat. Plur. *aibnib* 81c 3.
- ainm* N. 'Name': Nom. Sing. 2c 3, 14d 12, 16b 12^{bis}, 23d 17^{bis}, 30a 9 (*ainim*), ib. (*ain*), 30a 11, 37b 19, 44a 11, 48d 5, 49a 27, 67a 4, 67d 22, 74b 1, 90b 10, 92d 12^{bis}, 93b 7, 100b 12, 103d 27, 118b 6, 131c 3, 136d 9, 137a 1, 144c 8; Gen. Sing. *anmae* 30a 10, 30a 12, 36b 1 (*anme*), 37c 13, 49d 4, 70a 5, 91a 6, 102d 17, 104c 1; Dat. Sing. *anmain* 17b 9 (*anim*), 30c 17, 49d 4, *ainm* 49d 3 (gl. tuo nomine); Akk. Sing. *ainm* 30a 10, 35a 8, 37b 28, 43d 6, 55c 17, 70a 6, 74d 13^{bis}, 77a 2 (*ain*), 77d 3, 77d 5, 78b 12, 131a 8; Nom. Plur. *anman* 37a 12^{bis}, 37a 14, 48c 34, 87a 13, 104a 4,

- 120 d 11, 130 a 16; Gen. Plur. *anman* 30 a 9, 87 a 12; Dat. Plur. *anmanaib* 30 a 8; Akk. Plur. *anman* 30 a 9, 69 a 11, 69 a 13, 121 c 16; Nom. Dual *da n-ainm* 34 d 6. Über den Dat. Sing. s. u. Vgl. *ainmnid* 'Nominativ' z. B. 31 d 2, *ainmnigidir* 'er nennt', z. B. 26 b 8, *ainmnigud* 'Nennung', mask. *u*-St., z. B. 37 a 16.
- béim* N. 'Schlag': Nom. Sing. 139 c 3, 56 b 37 (*aithbeim* 'Wiederholung'), 94 c 13 *aithbeim forais* 'id. '), 131 c 14 (*beim forais* 'id. '); Akk. Plur. *bemmen* 39 c 17.
- brú* F. 'Bauch': Dat. Sing. *brú* 71 c 12, 71 c 15, 75 d 9, Ged. I, 2 (Thes. II S. 291); Akk. Sing. *broin* 44 a 10. Dazu *bruinne* 'Brust', *bruinnide* 'pectoralis' 144 c 7. Vgl. den Dat. Sing. *brú* Wb 9 d 1.
- céimm* N. 'Schritt': Nom. Sing. 133 b 5 (*ceim*); Dat. Sing. *céimmim* 41 d 7; Akk. Sing. *céim* 19 a 3; Akk. Plur. *ceimmen* 22 a 7, 133 b 4 (*cemmen*).
- cutuim* N. 'Fallen': Nom. 91 c 19. (Davon aber *nephchutmaide* gl. inlpsam 89 d 4): vgl. *cutdim* gl. ruina Trierer Gl. 78 b.
- díle* F. 'Sündflut': Nom. Sing. (mit dativischer Endung, später belegt *diliu*) 48 d 17; Gen. Sing. *dilenn* 62 b 20.
- eclaim* gl. discutionem, Akk. Sing., 114 b 15, vgl. 64 a 4, SG 17 a 6.
- ernadman* 'Verträge', Nom. Plur. 2 d 2, zu *nascid* 'er verknüpft'.
- foglaim* N. 'Lernen': Nom. Sing. 14 c 10, 14 c 11; Gen. Sing. *foglaimme* 42 c 2.
- fordiucclaim* N. 'Verschlingen': Nom. Sing. 102 a 10/11 (Ms. *-claimmim*); Dat. Sing. *fordiucclaim* 19 d 5, 75 b 4, *fordiucclaimmim* 34 b 6; Akk. Sing. *fordiucclaim* 104 b 5.
- fornaidm* 'Band', Akk. Sing. 27 d 24.
- gein* N. 'Geburt': Nom. Sing. 17 d 10, 85 b 11; Dat. Sing. *geinim* 59 a 12, 85 b 11 (*genim*), Akk. Sing. *athargein* 'väterliche Zeugung' Ged. I, 2 (Thes. II S. 291).
- greimm* N. 'Zwang, Herrschaft': Nom. Sing. 14 b 14 (*greim*); Gen. Sing. *gremmae* 110 d 3; Dat. Sing. *gremmim* 31 c 18; Akk. Plur. *gremman* gl. pacta 128 d 4.
- ingrain(m)* N. 'Verfolgung': Nom. Sing. 26 d 12; Gen. Sing. *ingrainme* 18 d 23, 29 d 8 (*-mae*), 74 b 16, 75 a 13 (*-mæ*); Dat. Sing. *ingrainmim* 33 a 9, 38 c 14 (*-mim*), 74 a 10, 74 a 12, 74 b 13^{bis}, 87 c 1 (*-mím*); Akk. Sing. 30 b 2 (*rissan ingrain* = *fri-sa n-i.*), 56 c 7, 57 c 5, 66 d 22; Nom. Plur. *ingrainman* 20 b 12; Gen. Plur. *ingrainman* 18 d 17, 38 d 12, 39 a 13

(-gramman), 54 a 12 (id.), 63 c 8 (id.); Dat. Plur. *ingramm(an)aiþ* 38 c 13, *ingrammanib* 63 b 15, 75 b 6 (*ingrainmanaiþ*), 95 d 5 (*ingrammanaiþ*); Akk. Plur. *ingrainmen* 77 a 12.

Über *leccúinn* 'Wange', Akk. Sing. 55 c 1 siehe Thurn. Hdb. II. Teil, S. 84 a; Nom. Sing. *lecconn* Cormacs Gl. *maidm* N. 'Brechen', *maidm riam (remib)* 'Sieg': Nom. Sing. 33 b 11; Gen. Sing. *madmae* 84 c 6; Dat. Sing. *maidm* 85 c 6, aber *maim* 84 c 9, das wohl eher als *m(adm)aim* zu erklären als (wie im Thes.) zu *mai(d)m* zu ergänzen ist. Den Dat. Sing. finden wir als *madmaim* mehrere Male in den Ancient Laws (neben *maidm*, s. Gloss. S. 548), in den Annals of Ulster (s. T. ó Máille, The language of the A. of U. S. 149) usw. belegt.

mír N. 'Bissen': Nom. Sing. 76 a 16.

teidm N. 'Pest': Dat. Sing. *tedmaim* 15 b 7, 49 a 4, 58 a 18, 123 c 3; vgl. *teidmlenamnachu* gl. pestilentes 15 a 9.

togairm N. 'Anrufen': Akk. Sing. 102 d 17; vgl. Wb 27 c 1, 29 d 2.

tothaim N. 'Fallen, Fall': Nom. Sing. 131 b 4 (*a dothaim* = *a n-tothaim*); Akk. Sing. *etarthothaim* 'Untergang' 40 d 6, 61 b 17; Akk. Plur. *totman* gl. casūs 19 d 4.

uteclaim N. 'Ausnahme' Akk. Sing. in: *cen na uteclaim* 'without any exception' (Thurn.) 35 a 13 (Ms. *ceudauteclaim*).

Unsicher sind bzw. nur teilweise zu dieser Flexion gehören: *hond ammailm* gl. manu 36 d 19, vgl. Asc. Gl. S. 40, zu dessen Belegen hinzuzufügen sind 29 c 15, Trierer Gl. 72 b.

cindruimm N. 'Bachbett', *i*-St.: Dat. Sing. *cindrummaim* 78 b 4, aber *cindruim* ib. Dagegen das Simplex *druimm* 'Rücken' ausnahmslos nach der *i*-Flexion.

farao 'Pharao': N. 93 b 7; g *forán* (l. *forann*?) ib.

Bei den Neutra auf *-m* (hauptsächlich Verbalabstrakta) lautet, wie leicht ersichtlich ist, der Dat. Sing. im MI folgendermaßen: *anmailm* (3 Belege), *céimmim* (1), *geinim* (2), *gremmailm* (1), *ingrainm(a)im* (7), *m(adm)aim* (? 1), *tedmaim* (4), dagegen *ainm* (1), *maidm* (1): Verhältnis 18 (19?): 2. In Wb finden wir: *anmim(m)* 9 c 30, 21 a 14, *senmuim* 'Tönen' 12 c 43, 13 d 18 (*senmim*), *togarmaim* 27 c 1, aber *ingrim* 5 d 33 — 5 : 1, in SG *anmmaimm*, *anmimm* 27 a 1^{bis}, 30 b 4, 31 b 21, 35 b 7, 50 a 1, 54 b 3, 71 a 7, 93 a 2, 104 b 5^{bis}, 187 b 5, 200 a 7, 200 b 10, 211 a 11, *togarmim* 207 b 5, aber *eclim* 17 a 6, Verhältnis 16 : 1,

sodaß für alle drei Codices der längere Dativ als der bei weitem vorherrschende bezeichnet werden darf. Dazu kommt *ingrimmim* in der archaischen Homilie von Cambrai 38a und im Gegensatz dazu das Überhandnehmen der kürzeren Form im Mittelirischen, wofür bei Strachan M. Ir. Decl. S. 34 eine Anzahl Belege zu finden sind.

VI. r-Stämme.

- athir* M. 'Vater': Nom. Sing. 74b 6, 91b 17, 129b 7, Gedicht I, 4; Gen. Sing. *athar* 17c 3, 17c 7, 24d 23, 24d 25, 25d 11, 26a 1, 26a 8, 44d 29, Ged. I, 8; Dat. Sing. *athir* 17c 7^{bis}, 85b 11, *athair* ib., 85b 14; Akk. Sing. *athir* 44b 11, 127b 2, 127d 8, 127d 13, 128a 13; Nom. Plur. *aithir* 44b 29, 96b 5, 105a 4 (*athir*); Gen. Plur. *aithre* 123d 8, *senathrae* gl. maiorum 47d 9; Dat. Plur. *athraib* 63c 6, 97a 10, *aithrib* 96b 9, 124a 2, 124b 3, 125a 12; Akk. Plur. *aithrea* 40a 13, 97a 3 (*athra*), 136a 5; vgl. *atharoircnidi* 'Vatermörder' 18c 15, *athardamu* gl. patrimonia 28c 13, *senatharthaе* gl. avita (possessio) 99b 8, *athargein* 'väterliche Zeugung' Ged. I, 2 (Thes. II, 291).
- bráthir* M. 'Bruder': Nom. Sing. Ged. I, 4; Dat. Plur. *derbraithrib* gl. germanis 54d 10 (vgl. Wb 24a 35); Akk. Plur. *braithrea* 100c 26; Nom. Dual *brathir* 75d 4.
- máthir* F. 'Mutter': Nom. Sing. Ged. I, 4; Gen. Sing. *mathar* 71c 15; Dat. Sing. *mathir* 44a 11; Akk. Sing. *mathir* Ged. I, 2. Vgl. *mathardae* 'mütterlich' z. B. 44a 10.

VII. Neutrale s-Stämme.

- clú* 'Ruhm': Nom. Sing. Gedicht II, 7.
- glenn* 'Tal': Akk. Sing. 58c 4; Nom. Plur. *comglinne* 'convalles' 81c 16.
- glún* 'Knie': Gen. Plur. *glunae* 138a 2.
- gné* 'Art': (hierher gehörig?) Nom. Sing. 95b 6, Akk. Sing. 74a 5, Nom. Plur. 97a 1.
- gruad* 'Wange': Gen. Plur. *gruade* 39c 14; Akk. Plur. *gruade* 39c 12, 39c 15; zu *gruade* gl. convexa 96c 9 s. Asc. 474.
- leth* 'Seite': Gen. Sing. *lethe* 30b 2; Dat. Sing. *leith* 47c 3, 62b 13, 66d 10, 87c 4, aber *leth* 51d 3, 128a 1 (s. Thurn. Hdb. § 82), vgl. *leth*, Dat. Sing., Wiener Beda 46 (Thes. II

- S. 35); Akk. Sing. *leth* 22 b 1 (Dat. ?), 42 b 10, 44 d 1, 53 b 9 (Dat. ?), 63 c 19.
- lóg* 'Lohn, Preis': Nom. Sing. 129 a 1, 130 d 15; Dat. Sing. *lóg* 84 c 12; Akk. Sing. *log* 36 a 32.
- mag* 'Ebene, Feld': Nom. Plur. *maige* 48 d 12; vgl. *immuig* 'draußen' 37 d 10 (-*muig* Dat. Sing.)
- nem* 'Himmel': Nom. Sing. 42 b 10, 42 b 22, 69 a 8, 119 d 9; Gen. Sing. *nime* 40 d 7 (oder Gen. Plur. ?, der lat. Text ist: *virtus caelorum* etc.), 51 c 27, 51 c 28, 70 a 11, 106 a 3, 120 d 9; Dat. Sing. *nim* 30 b 28, 30 c 5, 43 c 13, 51 c 29, 106 a 3^{bis}, 120 d 7, 123 c 15; Akk. Sing. *nem* 55 d 2, 69 d 14; Nom. Plur. *nime* 45 b 16^{bis}, 126 c 9, 145 d 4; vgl. *nemdae* 'himmlich' 108 c 8.
- sllab* 'Berg': Nom. Sing. 67 d 2, 67 d 9, 67 d 12, 67 d 14, 67 d 15^{bis}, 96 b 17; Gen. Sing. *slebe* 58 c 4, 67 d 8; Dat. Sing. *sleib* 29 d 3^{bis}, 39 c 29^{bis}, 84 d 4 (Ms. *slib*), 96 b 18 (*sleb* wie *leth* für *leith*), 102 d 17; Akk. Sing. *sliab* 133 b 3; Nom. Plur. *slebe* 81 a 2, 81 c 16; Dat. Plur. *slebib* 29 d 3, 81 c 14, 95 a 3; Akk. Plur. *slebe* 90 b 4 (nach *sonartaidir*), ebenso auch wohl 55 d 11 (Ms. *sleb*, l. *slebe* 'so groß wie Berge'), s. Thes. I 721.
- tech* 'Haus': Nom. Sing. Gedicht II, 6; Dat. Sing. *tig* 57 c 7, 120 d 2; Akk. Sing. *tech* 44 b 1, Gedicht II, 7; Dat. Plur. *fledtigib* 'Häuser zum Schmausen' 86 b 5 (vgl. Wb 11 d 16); Akk. Plur. *tige* 92 d 15, *ttige* 'Kornhäuser' 98 a 4, *ithtige* 98 a 5.
- tír* 'Land': Nom. Sing. 62 b 10, 99 c 2, 102 a 5, 118 d 10, 130 c 18, 137 b 6; Gen. Sing. *tíre* 17 c 10, 34 a 5, 34 d 12, 37 d 3, 62 b 4, 62 c 7, 62 c 8, 78 c 11, 83 d 4, 92 a 3, 104 c 5, 104 c 6, 105 a 8, 105 c 3, 113 c 2, 118 d 19, 118 d 22, 131 c 9; Dat. Sing. *tír* 34 a 2, 68 b 4, 105 b 7, 137 a 1; Akk. Sing. *tír* 46 b 19, 62 b 9, 92 a 4, 105 b 10, 123 a 1, 124 c 26, (37 c 16); Nom. Plur. *tíre* 37 d 2; Akk. Plur. *tíre* 66 c 16, 69 a 11, 121 b 2 (*tíri*, s. Strachan Z. f. c. Ph. 4. 52); vgl. *tírde* 'agrestis' 121 c 17, *tír-frecur ceill* 'agricultura' 137 c 1.
- tossach* N. 'Anfang' o-St. bildet den Nom. Plur. *tosge* 96 b 5^{bis}; der Dat. Plur. lautet *toschib* 129 c 12. Vgl. Strachan, M. Ir. Decl. S. 20 mit Anm. 1.
- Über *inna tuai* gl. *silentia* 112 b 3 vgl. Ped. I 55.
- (Zu *nem* N. 'Gift', Nom. Sing. 33 d 10, Akk. Sing. *ib*., vgl. Thurn. Hdb. § 253).

VIII. Einzelnes.

mí M. 'Monat': Gen. Sing. *mís* 102 c 8.

Indeklinabel ist

etarrogu N. 'Wahl': Nom. Sing. 138 b 4; Dat. Sing. *toqu* 'Wahl' 123 a 13, 131 c 13. Zu

ainib 'unwissend' 30 c 2 (l. *ainb?*), *ind ainb* gl. ignoranter 43 a 4, Nom. Plur. *ainbi* 51 c 14 s. Thurn. Hdb. § 360.

Alter *d*-Stamm:

deeth 'desides' 120 b 3, Nom. Plur. zu *deid* 35 c 25, Gen. Sing. *deeid* 82 c 5 usw., s. Thurn. Hdb. § 360.

Nachtrag: Zu *creodae* S. 231 vgl. auch Pedersen Vergl. Gramm. 1, 309 f.

Freiburg i. B.

Hans Hessen.

Ein Beitrag zur gotischen Lautlehre.

Seit Jahrzehnten ist allgemein bekannt, daß der lange *ē*-Laut im Bibelgotischen z. B. in *mēna*, *slēpan*, in jüngeren gotischen Sprachresten in den *ī*-Laut übergegangen ist. So entsprechen z. B. im Krimgotischen den soeben angeführten Wörtern *mine*, *schlipen*, und schon in gotischen Namen, die man in lateinischen Urkunden antrifft, kommt oft ein solches aus *ē* entwickeltes *i* vor; so begegnen z. B. gotische Namen auf *-mēr* nach Wrede Sprache der Ostgoten S. 58 oft unter der Form *-mir* (*Theodemir* usw.; es ergibt sich die Verhältnisgleichung *-mer* : *-mir* = 2 : 1).

Weiterhin ist genugsam bekannt, daß man schon in den auf uns gekommenen gotischen Bibelhandschriften vereinzelt Beispiele dieser Lautentwicklung *ē* zu *ī* antrifft, und daß diese Entwicklung besonders im Lukas-Evangelium begegnet, das überhaupt mehrere jüngere Sprachformen aufweist.

Die Frage ist nun die: kann man feststellen, daß diese in der jüngeren Sprache, dem Krimgotischen, durchgeführte Entwicklung im Anfange, d. h. in den gotischen Bibelhandschriften, als eine Tendenz nur unter gewissen bestimmten Verhältnissen auftritt?

Schon in Arkiv för nordisk filologi NF. 2 (1889), 20, Anm. und in KZ. 36, 583 habe ich hervorgehoben, daß zur Zeit der Niederschrift der gotischen Handschriften eine Art Palatalumlaut (vgl. daß isl. *draki* zu *dreki* wird usw.) durchgeführt wurde, indem *ē* zu jener Zeit im Übergang zu *ī* begriffen war, wenn die

Lautverbindung *ki* (und *kj*) darauf folgte. Dies geht daraus hervor, daß *ei* (nicht *e*) die normale Vokalisation in *leikeis*, *leikinōn*, *galeikinōn*, *leikinassus*, *bireikei* (8 mal, niemals *ē*), *bireikjai* (1 mal; *ē* 1 mal) ist, dagegen *meki* 1 mal. Diese Auffassung dürfte nunmehr die herrschende sein; vgl. z. B. Streitberg Got. Elementarbuch (1910) § 22.

In Beiträgen 21, 159 ff. hat Hirt in den gotischen Bibelhandschriften die Tendenz aufzuweisen gesucht, verhältnismäßig gern *ei* (oder *i*) an Stelle von *ē* zu verwenden, wenn die nächste Silbe *i* oder *u* enthält, und nach seiner Meinung sollte sich diese Tendenz nicht nur geltend gemacht haben, wenn die folgende Silbe desselben Wortes *i* oder *u* enthielt (z. B. *wisum*), sondern auch wenn die erste Silbe des nächsten Wortes *i* oder *u* enthielt (z. B. *izei*, *ibai*).

Es ist vielleicht möglich, daß der Übergang *ē* zu *i* durch einen in der nächsten Silbe desselben Wortes folgenden *i*-Laut in etwas gefördert worden ist (auch wenn diesem *i*-Laut kein *k* voranging, wie es in *leikeis* usw. der Fall war)¹⁾. Aber irgend welche größere Rolle hat dieser Umstand nicht gespielt; dies geht nach meiner Auffassung mit völliger Sicherheit aus dem von Hirt selbst mitgeteilten Material hervor. In diesem Material sind solche Beispiele wie *afleitan*; *afleitanda*; *fraleitan*; *greitai*; *qeins*; *þizei gamaudei*; *frawaaurhti*, *þos* usw. usw. sehr häufig, d. h. Beispiele mit *ei* oder *i* für zu erwartendes *ē*, in denen die folgende Silbe kein *i*, *j* oder *u* enthält.

Zur Aufhellung der Frage des Wechels *ē* : *ei* (*i*) erinnere ich indessen daran, daß *ei* an Stelle von *ē* besonders in der Wurzelsilbe gewisser Wörter anzutreffen ist. So findet man mehrmals *ei* (oder *i*) an Stelle von *ē* in Beugungsformen des Verbums *wisan* wie *weiseis*, *weisjau*, *weisun*, *wisum*; weiter trifft man verschiedene Male *ei* an Stelle von *ē* bei dem Verbum *greitan* 'weinen'. — Dies lehrt uns, daß die Anwendung von *ei* (*i*) an Stelle von *ē* nicht nach Gutdünken geschieht, sondern daß wirklich eine bestimmte Tendenz oder verschiedene Tendenzen sich geltend machen. Aber auf Grund des Angeführten muß man nach einer anderen Tendenz, bzw. nach anderen Tendenzen suchen als den von Hirt angenommenen.

1) Vielleicht auch, daß der Übergang *ē* zu *i* durch einen in der vorhergehenden Silbe desselben Wortes stehenden *i*-Laut gefördert wurde.

Der sporadische Gebrauch von *ei* (*i*) an Stelle von *ē* im Bibelgotischen ist außer in Wörtern vom Typus *leikeis*, die oben besprochen wurden, auf folgende Weise aufzufassen.

Die Tendenz, *ē* zu *ī* übergehen zu lassen, tritt fast ausschließlich hervor in

1. verhältnismäßig unbetonten Silben (in Beugungs- und Ableitungsendungen; in Worten, die im Satze verhältnismäßig unbetont sind; in zweiten Gliedern zusammengesetzter Wörter), in
2. Fortissilben nach zwei Anfangskonsonanten¹⁾.

I. Im Leben der Sprachen begegnet einem oft die Erscheinung, daß Lautentwicklungen in verhältnismäßig unakzentuierter Stellung (in Silben mit Infortis oder Semifortis) frühzeitiger eintreten als in vollakzentuierter Stellung (in Silben mit Fortis). So ist z. B. schon im Altschwedischen *nd* nach einem Vokal mit Semifortis in *nn* übergegangen (*smälændingjar* wird *smälënningjar* 'Bewohner von Småland'), aber nach einem Vokal mit Fortis (z. B. *land* 'Land') noch erhalten geblieben. Erst später ist *nd* auch nach einem Vokal mit Fortis zu *nn* geworden (*land* wird *lann* usw. in der neuschwedischen Umgangssprache).

Es erscheint deshalb keineswegs überraschend, daß im Gotischen die Entwicklung von *ē* zu *ī* in verhältnismäßig unakzentuierter Stellung früher eintrat als in vollakzentuierter.

Hierher gehören folgende Beispiele²⁾:

a) *ei* in Endungen mit Infortis:

dalei Luc. 3, 5 — *fareisaiei* Luc. 5, 33; Skeir. 8, 22 — *waurdei* Luc. 20, 20 — *iudaiei* Joh. 11, 45; 12, 11 — *gardei* Luc. 10, 5 — *pizei* Mc. 14, 69; 14, 70; Gal. 2, 4 B; 2. Tim. 2, 14 B; 2. Tim. 2, 21 B — *pizeiei* Phil. 3, 19 A^{bis} — *izei* Joh. 7, 50; 2. Cor. 9, 14.

hidrei Luc. 9, 41 — *swarei* 2. Cor. 6, 1 B.

wisseis Luc. 19, 22.

spilli Tit. 1, 14 — *frawaurhti* Rom. 7, 5 — *tawidideina* Luc. 6, 11 — *galagidideina* Luc. 5, 18 — (*mahtide* Luc. 14, 29 —

1) Ich wende dieselbe Terminologie für die Akzentuierung wie in meinem Buche: Die alt- und neuschwedische Accentuierung (QF. 87) an, also *Fortis* = expiratorischer Hauptakzent, z. B. auf der Antepaenultima von *Aussprache*; *Semifortis* = expiratorischer Halbakzent, z. B. auf der Paenultima von *Aussprache*; *Infortis* z. B. auf der Ultima von *Aussprache*, auf der Ultima und Paenultima von *rettete*.

2) Schon Hirt hat in Beiträgen 21, 159f. die allermeisten hierhergehörenden Beispiele gesammelt, die er aber anders als ich erklären will. In diesem meinem Aufsatz wird noch eins und das andere hinzugefügt.

usdaudedideina Joh. 18, 36 — *arbaidedidjan* Gal. 4, 11 A statt *mahtedi* usw.).

faheid Luc. 2, 10 — *faheidai* Luc. 8, 13 — *akeitis* Mc. 15, 36.
azitizo Mc. 10, 25.

Hierher kann auch *dupei* 'deshalb' Luc. 7, 7 (statt *duþe*) gehören. Doch kann *dupei* vielleicht aus *duþe ei* entstanden sein; vgl. Streitberg Die gotische Bibel 2 (Wörterbuch), Janko in IF. 20, 231.

b) Wörter, die im Satz verhältnismäßig unakzentuiert waren:

Kaum irgend ein Wort der germanischen Sprachen entbehrt häufiger des Fortis im Satzzusammenhange als Formen des Verbuns 'sein' (got. *wisan*). Es ist deshalb ganz natürlich, daß man bei Formen dieses Verbuns verhältnismäßig oft die Entwicklung *ē* zu *ī* findet: *weiseis* Joh. 11, 32 — *weisjan* Neh. 5, 14 — *weisun* Neh. 5, 15; 5, 17; 6, 17; 6, 18 — *wisum* Eph. 2, 3 B. Wie Hirt in Beiträge 21, 160 bemerkt, kommt bei Nehemia überhaupt keine Form mit *wēs-* vor, obwohl das Buch sonst regelrecht *ē* anwendet; woraus jedoch Hirt nicht dieselbe Schlußfolgerung zieht wie ich.

In den altnordischen Sprachen wird das Verbun *lāta* (isl. *lāta*) sehr oft im Satze verhältnismäßig unakzentuiert verwendet (z. B. in solchen Ausdrücken wie *lata koma* 'kommen lassen' usw.), und das Verhältnis ist in den modernen nordischen Sprachen noch immer dasselbe. Dies hat verursacht, daß der lange *ā*-Laut in anord. *lāta* (adän. *lātæ*) zu *ǣ* verkürzt wurde, so daß man im Neudänischen *lade* mit *a* (nicht *ǣ*) anwendet, obwohl gemeinnord. *ā* im Dänischen sonst zu *ǣ* geworden ist (isl. *slá* : dän. *slå* usw.). Auch das ältere Neuschwedisch wendet aus derselben Ursache *lata* neben *lāta* an. Ohne Zweifel war auch got. *lētan* im Satze oft verhältnismäßig unakzentuiert. Hieraus erklärt sich *leitaidau* Röm. 12, 19 B. Vgl. auch unten S. 248.

c) Zweite Zusammensetzungsglieder mit Semifortis:

manaseiþs Joh. 14, 17; 14, 19 — *manaseidai* Luc. 9, 13 — *afleitān* Mt. 9, 6 — *afleitandans* Luc. 5, 11 — *afleitanda* Luc. 5, 20 — *afleitana* Luc. 16, 18 — *fraleitān* Mc. 15, 9 — *fraleitais* Luc. 2, 29 — *usmeitum* 2. Cor. 1, 12 B — *anasaisleip* Luc. 8, 23¹⁾ — *duatsniwun* Mc. 6, 53.

Hierher kann auch *gagreiftai* 2. Cor. 8, 12 B gehören, falls nämlich der Fortis auf der ersten Silbe ruhte. Die drei letzten

1) "Doch ist das *i* im C. arg. getilgt, wenn auch noch Spuren bleiben."

Beispiele (*anasaisleip*, *duatsniwun*, *gagreiftai*) können indessen auch nach II (S. 249) erklärt werden.

Natürlich bezweifelt niemand, daß solche zusammengesetzten Nomina wie *manaseiþs* (*manaseidai*) Fortis auf dem ersten, Semifortis auf dem zweiten Zusammensetzungsgliede hatten. Dies kann auch bei dem Substantivum *gagrefts* (*gagreiftai*) der Fall gewesen sein.

In meiner Schrift Die alt- und neuschwedische Accentuierung unter Berücksichtigung der andern nordischen Sprachen (QF. 87) S. 231 ff. habe ich Gelegenheit gehabt, mich über die Lage des Fortis in Verbindungen von Partikel + Verb in urgermanischer Zeit und teilweise auch in (gewissen) älteren germanischen Sprachen auszusprechen. Auf die dort angeführten Gründe gestützt, habe ich hervorgehoben, daß in urgermanischer Zeit Verbindungen von Partikel + Verb den Fortis fakultativ auf der Partikel oder dem Verbum ruhen lassen konnten, sowie daß die alte nordische Sprache (vgl. aschw. *sámanlæggia* und *samanlæggia* 'zusammenlegen' usw.) und das Althochdeutsche (vgl. ahd. *úmbiscowôn* und *umbiscowôn* usw.) die wechselnde Akzentuierung z. T. bewahrt haben. Ohne Zweifel war das Verhältnis im Gotischen dasselbe¹⁾.

Wenn man hiervon ausgeht, so versteht sich die Vokalisation in den soeben angeführten gotischen Verben von selbst. Solche Verbalformen wie *afleitun*, *afleitandans*, *fraleitan*, *usmeitum* usw. hatten mindestens fakultativ den Fortis auf dem ersten, den Semifortis auf dem zweiten Zusammensetzungs-(Zusammenrückungs-)glied, und bei dieser Akzentuierung ging *ē* im zweiten Zusammensetzungsgliede in *i* über. In diesem Zusammenhang ist hervorzuheben, daß sich sechs Beispiele für *ei* in *-leitun* als zweitem Zusammensetzungsgliede vorfinden, während das Simplex *lētan* mit nur einer Ausnahme (vgl. oben S. 247)²⁾ *ē* anwendet.

1) Dagegen kann Kluges Ansicht in Pauls Grundriß² 1, 390, § 85 nicht richtig sein, nach welcher Zusammenstellungen von Partikel + Verb in den altgermanischen Sprachen in der Regel den Fortis auf dem Verbum gehabt hätten. Wenn man im Gotischen z. B. *andniman*, aber *andanēms* findet, so ist dies mit Hermann in KZ. 33, 520 ff. so aufzufassen, daß aus **anda niman* in den germ. Sprachen zu einer Zeit *and niman* wurde, wo *anda* und *niman* noch zwei getrennte Wörter waren.

2) Im übrigen ist natürlich auch die Möglichkeit vorhanden, daß das Simplex *leitaidau* Röm. 12, 19 B sein *ī* (*eī*) von zusammengesetzten Formen wie *afleitun* usw. her bekommen hat, ebenso wie andererseits *ī* (*eī*) in *afleitun*

II. Im Leben der Sprache kommt es bisweilen auch vor, daß eine vokalische Lautentwicklung am frühesten nach gewissen Konsonantengruppen und erst später in anderen Stellungen eintritt.

So ist z. B. in den ostnord. Sprachen der gemeinnordische Diphthong *iū* (*iu*) nach Konsonant + *r* schon in vorliterarischer Zeit in *ȳ* übergegangen (gemeinnord. und isl. *driūpa* wird aschw. *drȳpa* usw.), während *iū* in anderen Stellungen zunächst erhalten bleibt. Erst etwas später (in der älteren altschwedischen Periode) wird *iū* im Altschwedischen in mit *r* + *iū* beginnenden Wörtern zu *ȳ*, z. B. *riūva* (isl. *riūfa*) wird zu aschw. *rȳva*. Jahrhunderte nach diesen Lautentwicklungen ist im Dänischen *iū* in allen anderen Stellungen zu *ȳ* geworden (*biūdhæ* zu *byde* 'bieten' usw.). Vgl. Kock Svensk Ijudhist. 2 § 968 ff.

Hiermit ist die Behandlung von *ē* im Gotischen teilweise zu vergleichen.

In Wörtern mit zwei Konsonanten (und besonders mit Konsonant + *r*) vor dem Fortisvokale ist die Entwicklung von *ē* zu *ī* verhältnismäßig gewöhnlich. Beispiele hierfür sind nämlich folgende Wörter:

greitan Mc. 14, 72 — *greitip* Joh. 16, 20 — *greitai* Joh. 11, 31 — *greitandei* Luc. 7, 38 — *greitandein* Joh. 11, 33 — *wripus* Luc. 8, 33.

speidizei Mt. 27, 64 — *spidistaim* 1. Tim. 4, 1 B.

geins Luc. 1, 5; 2, 5 — *qipeina* Luc. 8, 56; 9, 21 — *qipeip* Luc. 17, 6 — *qimi* Luc. 7, 3.

Zu beachten sind auch die oben S. 247 genannten Wörter *gagreitai* 2. Cor. 8, 12 B — *anasaisleip* Luc. 8, 23 — *duatsniwun* Mc. 6, 53.

Wie bekannt sind betreffs des Lautwertes von got. *q* (in *qipān* usw.) verschiedene Meinungen geäußert worden. Teils hat man gemeint, daß *q* im Gotischen einen einfachen Konsonanten darstelle, teils daß es schon eine Aussprache *k* + *w* mit stimmlosem *w* angegeben habe, vgl. z. B. ags. *cweðan*, isl. *kveða*, ahd. *quedan* mit *k* + *w*. Vgl. teils Hoffory und Collitz in ZZ. 12, 481 f., teils Jellinek in HZ. Anz. 28, 24, Streitberg in IF. 14, 495 ff.

Da sich nun verschiedene Beispiele für die Entwicklung

usw. teilweise darauf beruhen kann, daß das Simplex *lētan*, nachdem es in verhältnismäßig unakzentuierter Stellung zu *leitān* geworden war, diesem seinen Vokal mitteilte.

von \bar{e} zu \bar{i} nach q finden lassen (*qeins* 2 mal, *qiþeina* 2 mal usw.) ebenso wie nach gr in *greitan* usw., so spricht dies stark dafür, daß q wenigstens in der Zeit, die unsere gotischen Handschriften widerspiegeln, den Lautwert $k + w$ (nicht den eines einfachen Konsonanten) hatte. Daraus folgt jedoch nicht mit Notwendigkeit, daß q schon zu Wulfilas Zeit den Lautwert $k + w$ hatte. Denn es ist auch möglich, daß z. B. *qiþan* zu Wulfilas Zeit *k^wiþan* ausgesprochen wurde, daß es aber auf der etwas jüngeren Sprachstufe, die unsere gotischen Handschriften widerspiegeln, die Aussprache *kwiþan* mit $k + w$ bekommen hat (vgl. ags. *cwe-dan* usw.).

Hiermit sind sämtliche mir bekannten Wörter mit der Entwicklung von \bar{e} zu \bar{i} außer *teikais* Col. 2, 21 — *galeiweiþ* Joh. 6, 64 — *birusjos* Luc 2, 41 angeführt worden.

Wie oben S. 244 hervorgehoben wurde, ist im Bibelgotischen die Regel wesentlich durchgeführt worden, daß \bar{e} in Fortissilbe vor *ki(kj)* zu \bar{i} geworden ist, z. B. *lekeis* zu *leikeis*. In verschiedenen Formen des Verbums *tēkan* 'anrühren' muß man deshalb in der Wurzelsilbe wie 2. 3. Sing. **tēkis*, *tēkiþ*, 2. Plur. **tēkiþ* (**teikis*, **teikiþ*) fakultativ \bar{i} gehabt haben. Da nun bekanntlich in den altnordischen Sprachen (im Altschwedischen und Altdänischen) die Vokalisation der 3. (und 2.) Pers. Sing. Präs. gewisser starker Verben auf die Präsensformen in ihrer Gesamtheit überführt worden ist (vgl. z. B. aschw. *læta* neben *lāta* 'lassen' mit $\bar{æ}$ vom Präs. Sing. *lætr* her), so ist es ganz und gar nicht erstaunlich, daß *teikais* von der 3. Sing. **teikiþ* usw. her \bar{i} (*ei*) bekommen hat.

Also bleiben nur zwei Beispiele mit *ei* übrig, bei denen die besondere Ursache der Entwicklung von *ei* zu \bar{i} nicht angegeben werden konnte, nämlich *galeiweiþ*¹⁾ 1 mal, *birusjos* 1 mal.

Bekanntlich gibt es in den Bibeltexten auch einige Beispiele für *e* an Stelle von zu erwartendem *ei* und die wohl allgemein geteilte Ansicht, daß diese Schreibungen auf sogen. umgekehrter Buchstabierung beruhen, ist sicherlich richtig. Es ist indessen von Wichtigkeit, daß *e* an Stelle von *ei* — ebenso wie es mit *ei* an Stelle von *e* der Fall ist — hauptsächlich anzutreffen ist, 1. in verhältnismäßig unakzentuierten Silben, 2. nach zwei

1) Man könnte sich vielleicht fragen, inwieweit *galeiweiþ* fakultativ den Fortis auf *ga-* haben konnte, aber eine solche Annahme wäre natürlich sehr unsicher. — *digandin* Röm. 9, 20 zeigt keine Entwicklung \bar{e} zu \bar{i} , sondern das Wort *digān* hatte kurzen *i*-Laut (vgl. Streitbergs Glossar).

Anfangskonsonanten, z. B. ¹⁾ *blotande* Luc. 2, 37 — *anawilje* Phil. 4, 5 B. — *faurþize* Luc. 2, 26; Mc. 14, 72 — *miþþane* Luc. 2, 43 — *ake* Gal. 2, 14 B. — *frume* 1. Cor. Unterschr. A — *þane* Luc. 10, 5 — *þoze* Luc. 19, 37 — *ize* 1. Cor. 15, 57 A; Mc. 9, 1; Luc. 8, 13 — *þize* Phil. 2, 26 usw. — *genes* Eph. 5, 22; Eph. 5, 24 — *andabet* 2. Cor. 2, 6 A.

spewands Mc. 7, 33 — *skerein* 1. Cor. 14, 26 Anm. — *hleþrastakeins* Joh. 7, 2.

[auch *wehsa* Mc. 8, 26 — *wehsa* Mc. 8, 27].

Da die Entwicklung von \bar{e} zu \bar{i} vorzugsweise in verhältnismäßig unakzentuierter Silbe sowie in Fortissilbe nach zwei Konsonanten eintritt, waren die Schreiber natürlich bei der Bezeichnung der Laute \bar{e} und \bar{i} gerade in diesen Stellungen unsicher, und sie schrieben deshalb nicht selten gerade hier fälschlich \bar{e} an Stelle von *ei*.

Als Ergebnis obiger Untersuchung dürfte zu verzeichnen sein:

Die im Krimgotischen in Fortis-Silben voll durchgeführte Entwicklung von \bar{e} zu \bar{i} tritt im Bibelgotischen außer in Wörtern vom Typus *lekeis* : *leikeis* auf:

I. in verhältnismäßig unakzentuierter Silbe

a) in Beugungs- und Ableitungsendungen, z. B. Gen. Plur. *dalei* — *faheid*,

b) in Wörtern, die im Satze verhältnismäßig unakzentuiert waren, z. B. *weisum*, *wisun*,

c) in zweiten Gliedern von Zusammensetzungen, z. B. *manaseiþs*.

II. in Fortissilben nach zwei Anfangskonsonanten (besonders Konsonant + r), z. B. *greitan*.

Die Entwicklung von \bar{e} zu \bar{i} in solchen Wörtern wie *afleitān* usw. spricht stark dafür, daß im Gotischen Verbindungen (gewisser) Partikeln + Verb fakultativ den Fortis auf der Partikel hatten.

Die Entwicklung von \bar{e} zu \bar{i} in *qeins* usw. spricht stark dafür, daß gotisches *q* zur Zeit der Niederschrift unserer Handschriften als *k* + *w* ausgesprochen wurde.

Lund.

Axel Koek.

1) Vgl. die von Hirt in Beiträge 21, 161 angeführten Beispiele, die er jedoch wesentlich anders beurteilt als ich. Er sagt: "Man sieht sofort, daß hier von einer Regel nichts zu spüren ist".

Neuschwed. *gosse* 'Knabe, Junge', eine semasiologisch-methodologische Studie.

I.

Über den Ursprung dieses Wortes sind mehrere zum Teil sehr verschiedene Ansichten ausgesprochen worden. Rydqvist Svenska språkets lagar 3, 277 ff. (1863), der auch die älteren Erklärungsversuche wiedergibt, ist geneigt, das Wort aus frz. *garçon* herzuleiten; seiner Ansicht nach könnte man auch an isl. *gassi* 'Gänserich', auch 'unbesonnener Mensch', schwed. dial. *gasse* 'Gänserich', auch 'fetter Eber, fetter Kerl' denken, wenn das Wort nicht mit norw. *gut* oder mit norw. *gorre* ('Knabe') in irgendeiner Beziehung steht oder gar mit dem norw. dial. *gosse* 'Kerl, großer, starker und rüstiger Kerl', auch 'Eber' zu identifizieren ist. Rydqvist weist auch auf isl. *gosi* 'Bube' (im Kartenspiel) und den nnd. Taufnamen *Gosse* hin. Im 5. Bande S. 21 Anm. 2 weist er auf altschwed. *garsun*, *garzun* 'Knappe, Page' und auf das in Bergrevieren und an größeren Bergwerken vorkommende *gårsen* oder *gorsen* hin, eine Benennung, die vermutlich mit den Wallonenschmieden nach Schweden gekommen ist.

Brate Äldre Vestmannaalagens ljudlära, Upsala 1887, S. 21 hält es für wahrscheinlich, daß *gosse* aus *godson* entstanden ist; dies ist zunächst zu **gossa(n)* geworden, wie schwed. *Håkan* (Personenname) aus einem älteren *Håkon* entstanden ist¹⁾.

Bugge Arkiv f. nord. fil. 4, 121 (1887) hält Brates Deutungsversuch für wenig wahrscheinlich:

"Man hätte zu erwarten, daß *godson* zu **gusse* werden sollte wie *gubbe* von *gudfadir*, *gumma* von *gudmödir*"); *god* = *gud* von dem Gott der Christen läßt sich im Schwedischen nicht erweisen. Die Bedeutung von dem *gosse* entsprechenden Worte in norwegischen Dialekten spricht auch gegen die gegebene Erklärung: *gosse* (mit offenem *o*) 'Kerl', besonders 'großer, starker und rüstiger Kerl' (in Søndmør, Orkedalen usw.), auch

1) Eine solche Form läßt sich im Altschwedischen nicht belegen; bei Söderwall findet sich nur *gudhson* 'geistlicher Sohn, Pate', wo *gudh* das altschwedische Wort für 'Gott' ist. — Mit seiner Etymologie von *gosse* will Brate an die von Bugge Svenska Landsmälen 4, 232 vorgebrachte Herleitung von schwed. *gubbe* 'alter Mann', *gumma* 'alte Frau' (aus *gudfadir*, *gudmödir*) anknüpfen.

2) Diese Erklärung von schwed. *gubbe*, *gumma* hat sich schon längst als hinfällig herausgestellt.

mit der Bedeutung 'Eber' in Orkedalen (†) (Aasen). Man könnte vermuten, daß *gosse* für **gorse* von dem in Romsdalen und Dalarna vorkommenden *gorre* 'kleiner Knabe' gebildet war. Aber sowohl dagegen als gegen die Erklärung aus *godson* spricht neuisl. *gosi* 'Bube' (im Kartenspiel). Nach dem Gebrauch möchte ich zunächst mit Rydqvist vermuten, daß *gosse* ein nationalisiertes frz. *garçon* war. Wenn dieses zuerst in der Form **garðsun* (in der Þiðrekssaga Kap. 256: *garðsynn*, *garðsveinn*) eingeführt wurde, könnte es im Schwedischen zu **gårdsun* werden, und aus diesem könnte man eine Koseform *gosse* in Ähnlichkeit mit den von Namen gebildeten Koseformen bilden. In dieser Weise könnte es möglich werden, schwed. *gasse*, das aus Småland mit der Bedeutung 'fetter Eber, fetter Kerl' (die das Wort möglicherweise unter dem Einfluß von *basse* erhalten hat) angeführt wird, mit dem norw. *gosse* 'großer, starker Kerl, Eber' zu verbinden.

Noch eine Erklärung von *gosse* wurde 1887 vorgetragen. In seinem Buche *Undersökningar i svensk språkhistoria* S. 78 f. lehnt auch Axel Kock die Bratesche Deutung ab, da sich keine Zwischenform **gossan* oder **gossa* nachweisen läßt und da die Bedeutung von norw. *gosse* 'Kerl, großer starker und rüstiger Kerl', das man doch von dem schwedischen Worte nicht trennen möchte, sich schwerlich aus einem *gud-son* erklären ließe. Mit Esaias Tegnér zieht Kock vor, *gosse* aus *gut* + dem Suffix *si* herzuleiten (vgl. norw. *gut* 'Knabe'). *o* statt erwartetem *u* erklärt sich nach Kock möglicherweise durch den Einfluß von Wortpaaren wie *oxi* : *uxi* 'Ox', *bughi*, *boghi* 'Bogen' usw.

Noreen *Archiv f. nord. fil.* 6, 318 Anm. schließt sich der Ansicht Brates an. Gegen Kock weist er auf die Nebenform *gossa* in dem Dialekt von Fryksdalen (Värmland) hin, die einem älteren **gossom* entstammen kann. Noreen will aber die Möglichkeit, die Endung *-a* anders (z. B. als eine hyperschriftsprachliche Form) zu erklären nicht direkt in Abrede stellen. Die Herleitung aus **gut-si* findet er immerhin sehr unsicher.

Hellquist *Arkiv f. nord. fil.* 7, 154 hält die von Rydqvist vorgebrachte und nachher von Bugge — wengleich zögernd — angenommene Deutung für die wahrscheinlichste.

Seine alte Erklärung von *gosse* nimmt Brate *Arkiv f. nord. fil.* 16, 168 zurück und leitet das Wort aus *gop(er)son* in proklitischer Stellung von einem Namen her; Brate knüpft hier an seine neue Erklärung von schwed. *gubbe* und *gumma* (aus *goper bonde* bzw. *gop moßer*) an.

Im *Arkiv f. nord. fil.* 19, 229 spricht Brate die Vermutung aus, daß *gosse* (aus *gop(er)son*) — wie seiner Ansicht nach auch *gubbe* und *gumma* — in der Kindersprache entstanden

ist, und die Richtigkeit dieser Auffassung wird von Hellquist Nordisk tidsskrift for filol. 3 Række 12, 58 als über allen Zweifel erhaben bezeichnet.

So erschien in der Noreen dargebrachten Festschrift Nordiska Studier (Uppsala 1904) S. 410—431 der gehaltvolle Aufsatz von Jos. Reinius Gosse, en etymologisk-semasiologisk studie. Wir begegnen hier zum erstenmal einer wirklich erschöpfenden Darstellung der für die Beurteilung der Frage wichtigsten Gesichtspunkte. Vor allen Dingen wertvoll sind die von Reinius ermittelten Auskünfte über die Geschichte, insbesondere die Bedeutungsgeschichte des Wortes. Da der Reinius'sche Aufsatz außerhalb Schwedens im allgemeinen wohl nicht leicht zugänglich ist, scheint es mir angebracht, hier einen kurzen Bericht über seinen Inhalt zu liefern, zumal er für die Beurteilung unserer Frage von grundlegender Bedeutung ist.

In der schwedischen Literatur läßt sich das Wort nach Reinius erst um das Jahr 1600 belegen; es bedeutete schon damals 'Knabe, Kind männlichen Geschlechts'; daneben findet es sich in der Bedeutung 'Sohn', was ebensowenig wundernehmen darf als die Tatsache, daß es schon im 17. Jahrh. auch mit der Bedeutung Jüngling, junger Mann gebraucht wird.

Daraus haben sich die Bedeutungen 'Diener, Lehrling, Bursche, Soldat¹⁾, Anbeter eines Mädchens', die Reinius anführt, ganz normal entwickelt.

In der heutigen schwedischen Umgangssprache hat das Wort öfter einen viel gebildeteren und gewählteren Klang als das synonyme *pojke* — ja Reinius mutet es sogar pedantisch oder 'frauenhaft' an. In einer Anrede wie *gamle gosse* (etwa 'lieber Kerl, altes Haus') oder in Ausdrücken wie *en glad gosse* ('fidelere Kerl, fideles Haus') ist es aber auch Eigentum der Familiärsprache.

Das Wort kommt auch in schwedischen Dialekten vor. Da die Dialektwörterbücher es im allgemeinen versäumen, Wörter, die in der Schriftsprache in derselben Bedeutung und derselben Form vorkommen, zu verzeichnen, läßt sich die Verbreitung des Wortes nicht genauer feststellen. Es scheint nach Reinius im mittleren und nördlichen Schweden und in Teilen von Finnland volkstümlich zu sein. Es bedeutet hier ungefähr dasselbe wie

1) Auch in der Poesie, z. B. bei Tegnér: *friskt mod i gossar blå!* Vgl. schwed. *en rask gosse* 'ein kecker Bursche'.

in der Schriftsprache: 'Knabe, junger Mann, Diener, Bursche, Knecht'. Ins Finnische ist das Wort aus dem Schwedischen eingedrungen: fi. *kossi* 'kleiner Junge, Kerlchen, tüchtiger Kerl'; auch 'kleiner Lachs, Forelle'¹).

In norwegischen Dialekten bedeutet *gosse* nach Aasen 'Kerl, bes. großer, starker und rüstiger Kerl' (Søndmøre, Orkedalen usw.), nach Ross auch 'ein prächtiger Kerl' (Nordfjord, Sogn, Sætersdalen), 'großer und fetter Kerl' (im nördlichen Gudbrandsdalen) woneben letzterer die Zusammensetzung *bjødna-gosse* (eigentl. 'Bärenkerl' d. h. 'starker Kerl') aus Sogn anführt. Bemerkenswert ist *gosse* 'Eber' in Orkedalen (?) bei Aasen. In Norwegen bildet also nicht die Jugendlichkeit, sondern die Kraft, die Tüchtigkeit, den Kern der Bedeutung²).

Mit Reinius möchte ich das norwegische Wort von dem Schwedischen äußerst ungern trennen.

Reinius hebt nun ein paar weitere Erklärungsmöglichkeiten hervor.

Das schwedische Wort könnte nach ihm eine mit *t* + *an* gebildete Ableitung von dem Stamm *gut-* in altschwed. *giuta* (aus **zeutan-*) 'gießen' sein und mit norw. *gut* 'Knabe' (aus *gūt?*), altwestn. *gotnar* 'Männer, Krieger', dem Völkernamen *gotar* usw. in Verbindung gebracht werden. Die ursprüngliche Bedeutung wäre dann als 'zeugungskräftiger Mann' anzusetzen — gegen eine passive Grundbedeutung etwa 'Erzeugter' spricht ja norw. *gosse* 'Eber'.

Größeres Gewicht legt Reinius — und zwar mit Recht — auf die andere von ihm vorgetragene Erklärungsmöglichkeit. Mit Murray (Oxford Dictionary) möchte er norw. *gosse* 'Eber' mit schott. *gussie* 'a pig, swine' zusammenbringen, das schon im 16. Jahrh. im Ausdruck *the gussis cro* 'the pig-stye, used jocularly as if the name of a constellation' belegt ist; andere Formen sind *goosy* (Pembrokesh. 1685) und *goosy* (Schottland 1818).

Reinius möchte den von ihm vorausgesetzten Stamm *guss-*, das zwar zu *giuta* usw. gehören könnte, am liebsten mit dem gleichbedeutenden und noch gewöhnlicheren Stamm *giss-* (oder *gyss*), der in *gissy* (oder *gissy-pig*) in Schottland und Nordengland

1) Vielleicht ist das Wort mit fi. *kossi* oder *kössi* 'Bündel, Bürde', *kössi* 'Ferkel, Schwein' (Reinius S. 414 Anm. 3) zusammenzustellen. Siehe unten.

2) Vgl. Reinius S. 415 f.

vorkommt (in Nordengland auch einfaches *giss* 'a pig'), zusammenstellen; vgl. ne. dial. *gis(s)* in Schottland und Nordengland 'a word repeated quickly, used to call swine to approach', *gissy* (*goosy*) 'a call used to swine' (E. D. D.).

Ähnliche Lockrufe an Schweine finden sich auch in den nordischen Sprachen: norw. u. schwed. Dial. *gis*, dän. u. schwed. Dial. *gyss*, die offenbar 'Koseformen' für das gemeinnordische (auch ins Englische entlehnte) *griss* sind. Engl. dial. *giss*, *gissy* ist also sicher sowie me. *grīs*, ne. dial. *grice* 'a young pig' nordischen Ursprungs. Daneben erwähnt Reinius fin. *kossu* (Kosewort für Ferkel), das er mit norw. *gosse* 'Eber' verbinden will; Engl. dial. *gussie* veranlaßt ihn, eine englische Nebenform **guss* (zu *giss*) anzunehmen und aus dem finnischen *kossu* folgert er, obwohl zögernd, ein nord. **goss*, auch eine Variante von dem Lockworte. Jedenfalls scheint nach Reinius engl. *gussie* mit dem norw. *gosse* 'Eber' zusammenzuhängen. Die Bedeutung von *gosse* 'Knabe' usw. soll nun aus dieser Bedeutung 'Ferkel, Schwein, Eber' entwickelt sein. Reinius weist teils auf schwed. *gris* als Kosename für ein Kind (*mammas lilla gris*), schwed. dial. *kärn-gris* 'das geliebteste oder das jüngste Kind' teils auf einige andere schwedische Wörter hin, die sowohl 'Schwein' oder dgl. als 'Kind', 'Knabe' oder 'Mädchen' bedeuten. Auf einige von diesen werde ich späterhin zurückkommen.

Im Deutschen kommen drei Wörter vor, die sowohl 'Schwein' als 'lebhaftes, unartiges Kind' bezeichnen können: *Range*, *Ranze*, *Sprenger*; siehe Reinius S. 423.

Seinen Aufsatz schließt Reinius mit den folgenden Worten: "Ich halte es also für möglich, daß schwed. und norw. *gosse* eigentlich 'Schwein, Ferkel' bedeutet hat, aber als Kosewort an kleine Knaben und als bildliche Bezeichnung für einen kräftigen lebhaften Jungen seine gegenwärtigen Bedeutungen angenommen hat, wonach die ursprüngliche Bedeutung vollständig mit Ausnahme eines norwegischen Dialekts verdrängt wurde.

Der 'gewählte', 'feine' Klang des schwed. *gosse* scheint sich freilich schwerlich mit dieser Erklärung vereinigen zu lassen. Jedoch scheinen die Ursachen solcher Stilverbesserungen im Ganzen nicht ganz aufgeklärt. Die Bedeutung 'kräftiger, rüstiger Mann', die im Norwegischen vorkommt, ist wohl auch im Schwedischen verbreitet gewesen, denn fin. *kossi* 'tüchtiger Kerl'

('en buss till karl') stammt wohl aus dem Schwedischen, wenn es überhaupt ein Lehnwort ist. Auf jeden Fall bin ich der Meinung, daß sowohl dem norw. *gosse* in seinen beiden Bedeutungen als den oben angeführten finnischen und englischen Wörtern bei einem Versuch schwed. *gosse* zu etymologisieren, Rechnung getragen werden soll."

II.

Soweit Reinius; ich werde im Folgenden Gelegenheit haben, auf seinen Aufsatz zurückzukommen und auf ihn bezug zu nehmen.

Bevor ich meine eigene Ansicht über das vielerörterte Wort darlege, muß ich zwei sehr wichtige prinzipielle Fragen — eine semasiologische und eine formelle — näher ins Auge fassen.

Zuerst die semasiologische Frage: "Es ist eine häufig bewahrheitete Tatsache, daß die Benennungen lebender Wesen, besonders die der Kinder und gewisser Tiere (vor allem der Jungen) von gewissen toten Gegenständen geholt sind, die für die äußere Anschauung entweder als runde, gerundete, klumpige oder abgestutzte Figuren hervortreten, wie z. B. 'Klumpen, Knolle, Kloß, Stück, Stock, Stamm'. Besonders häufig ist dieser Bedeutungswechsel in etwas niedrigerer Sprache, in der gemeinen Umgangssprache. Oft haben diese Wörter einen komischen Anstrich." So hat K. F. Johansson KZ. 36, 373¹⁾, die von mir hier weiter zu besprechende Erscheinung sehr glücklich charakterisiert. Ähnlich spricht Brugmann von dem Kreis jener volkstümlichen mehr oder minder drastischen z. T. aber ihrer besonderen Begriffsschattierung mit der Zeit verlustig gegangenen Bezeichnungen von Personen und Tieren, die von gewissen leblosen Gegenständen geholt sind, wie 'Knopf, Knirps, Stopfel, Stift, Balg' (Berichte über die Verh. der Kgl. Sächs. Gesellsch. d. Wissensch. 1906 (58) 173, wo auch Beispiele aus indischen Sprachen angeführt werden). Vor Johansson, der seiner Darstellung eine wertvolle Sammlung von Beweismaterial beifügt, war die Natur der Erscheinung auch von anderen schwedischen Gelehrten erkannt worden, die Johansson a. a. O. gebührend zitiert. Das wichtigste Material findet sich in der sehr wertvollen Arbeit von Otto v. Friesen, *De germanska mediageminatorna*, Uppsala (Jahres-

1) Dieser Aufsatz ist den 1. Mai 1898 datiert; wann das betreffende Heft, worin er erschien, ausgegeben wurde, kann ich nicht feststellen. Auf dem Titelblatt steht die Jahreszahl 1900.

schrift der Universität) 1897. Einiges Material hat auch Holt-
hausen Archiv 105, 365f. veröffentlicht¹⁾.

Aus der Fülle von Beweismaterial das sich aus den ver-
schiedenen germanischen Sprachen zusammentragen läßt, will
ich hier zunächst eine Auswahl zur Sprache bringen, und zwar
solche Wörter, die alle drei Bedeutungen haben: 1. das mit
den betreffenden Eigenschaften ausgerüstete Ding, 2. Das Tier,
bzw. das Tierjunge, 3. das menschliche Wesen, bzw. das Kind.
Anhangsweise werde ich auch einige andere Fälle behandeln.

Zu unserer Frage gehören selbstverständlich nicht solche
Fälle, in welchen ein menschliches Wesen mit einem Tiere
verglichen und nach ihm benannt wird. Die von Holthausen
S. 366 herangezogenen *Backfisch*, *Drache*, *Gans*, *Kammerkätzchen*,
Eule, *Schnepfe* sind also fern zu halten. Hierher gehören auch
nicht Fälle wie wenn eine schwedische Mutter ihr Kind 'mein
Ferkelchen' (*min lilla gris*) nennt; ebensowenig schwed. dial. *sork*
'Knabe' (urspr. und 'Schermaus, Wasserratte') oder engl. *urchin*,
kid 'Kind'²⁾.

In den hier zu besprechenden Fällen ist das mit den be-
treffenden Eigenschaften ausgerüstete Ding, oder vielmehr die
dem Ding anhaftenden Eigenschaften selbst, das Primäre,
der Ausgangspunkt für die weitere Bedeutungsentwicklung. Das
Wort kann also sekundär entweder ein Tier oder ein mensch-
liches Wesen bezeichnen, sehr oft beides. Der normale Prozeß
ist meines Erachtens der Folgende:

1) Das Ding bzw. seine Eigenschaften → 2) das Tier
→ 3) das menschliche Wesen;
nicht etwa: 1) Das Ding usw. → 2) Das Tier → 3) Das mensch-
liche Wesen.

Daß letzteres (2 zu 3) bisweilen auch der Fall gewesen sein
kann, zeigen die oben angeführten *Backfisch*, *Drache* usw. Das
sind aber meines Erachtens nur Ausnahmefälle, die hier äußerst

1) Gegen diesen Aufsatz ließen sich manche Einwendungen erheben;
auf einige Punkte werde ich im Folgenden eingehen können. Nebenbei:
es hat mich manchmal gewundert, daß Holthausen, dessen Aufsatz drei
Jahre nach der v. Friesenschen Arbeit erschien, weder v. Friesen noch
sonst einen von seinen Vorgängern mit einem Wort erwähnt. Neue Prin-
zipien und Leitfäden in der Wissenschaft verdienen doch in noch höherem
Grade als einzelne Etymologien zitiert zu werden.

2) Mit dem *d* (statt erwartetem *th*) in ne. *kid* ist nschwed. dial. *kidde*
'Zicklein' (Hellquist Nord. Tidsskr. f. Filol. 3 R. 12, 65) zu vergleichen.

wenig ins Gewicht fallen und die mit unserem Hauptproblem fast nichts zu tun haben.

Wörter, die alle drei Bedeutungen (Ding, Tier, Mensch) haben, sind:

Westfl. *babbe* 'Geschwulst': schwed. *babba* 'Insekt': nschwed. dial. *babbe* 'kleiner Knabe, Kind', *bäbba* 'kleines Mädchen'¹⁾.

Altwestn. *baggi* 'Bündel', norw. dial. *bagge* 'dicke und plumpe Figur' (sehr oft von Tieren), ne. *bag* 'pouch, sack': norw. dial. *bagge* 'einjähriges Kalb', nschwed. *bagge* 'Widder', schwed. dial. *bagge* 'altes Pferd', *skal-bagge* 'Käfer', mndl. *bagge* 'Bigge, jong, klein Varken': nschw. dial. *bagge* 'Knabe, Jüngling', schwed., dän. *bagge* (Schimpfname auf die Norweger). Siehe die ausführliche Materialsammlung bei v. Friesen (S. 97 ff.), dessen Auseinandersetzungen in semasiologischer Hinsicht durchaus einleuchtend sind²⁾. Vgl. auch Persson Nordiska Studier tillegnade Adolf Noreen, S. 60.

Isl. *bobbi* 'Schneckengehäuse', schwed. *bobba* 'Finne, Geschwulst', *bobba* 'Trollblume', schweiz. *bübbi* 'weibliche Brustwarze', me. *bobbe* 'a bunch or cluster, a rounded mass or lump': schwed. *bobb(a)* 'ein kurzes und dickes Insekt, Wanze', engl. *bob* 'an insect, the grub or larva of a beetle used as a bait for fish, a beetle', ne. dial. *bob* 'a small insect, a louse': nschwed. dial. *bobb(e)* 'kurzer und dicker Mensch, ein Tölpel'. Vgl. v. Friesen S. 24 f.³⁾.

Nisl. *budda* 'a purse', nschwed. dial. *bodd* 'Kopf', me. *budde* 'Knospe', mhd. *butte* 'Hagebutte': norw. dial. *budda* 'neugeborenes Haustier', me. *bodde* 'Käfer', me. *sharnbudde* 'Mistkäfer', nhd. *budde* 'Laus, jeder Wurm, der im Acker gefunden wird': nhd. dial. *bott, butt* 'Person, Tier oder Pflanze von kleiner, kurzer

1) v. Friesen S. 22 f. Absolut sicher scheint mir diese Zusammenstellung nicht.

2) Zu den Sammlungen bei v. Friesen habe ich nachzutragen: schwed. *flatbagge* 'Filzlaus', ne. dial. *bag* 'the longtailed titmouse (Parus caudatus)', *bag* auch 'an epithet applied to a child, playfully or as a term of reproach'; ne. dial. *baggy* 'a corpulent person' schließt sich direkt an engl. *bag* 'stomach' an. Dagegen gehört vielleicht ne. dial. *baggie* 'the large minnow, the stickleback' hierher.

3) Hinzuzufügen habe ich: ne. dial. *bob* 'a very young calf before it has found its legs; a very young child' (E. D. D.); vielleicht auch amer. engl. *bubby* 'a familiar name for a little boy' (Reinius, Transferred appellations of human beings, Göteborg 1903, S. 191).

und dicker Gestalt'. Vgl. v. Friesen S. 89 f.; einiges auch bei Skeat Notes on Engl. Et. S. 20 f.¹⁾

Norw. dial. *dabb(e)* 'eine kleine, dicke Figur', nschwed. dial. *dabbe* 'zäher Klumpen von Schleim oder dgl.' (v. Friesen S. 27 f.), ne. *dab* 'a flattish mass of some soft or moist substance, a wet or dirty clout': ne. *dab* 'a species of small flat-fish, Pleuronectes limanda, nearly resembling the flounder, common on the sandy parts of the British coast' (N. E. D.)²⁾: norw. dial. *dab* 'kleiner dicker Knecht', schwed. dial. *dabb(e)* 'fahrlässiger, dummer und saumseliger Mensch', ne. dial. *dab* 'an insignificant person, a chit, also used playfully of a child', mhd. *tappe* 'ungeschickter, täppischer Mensch'.

Hierher gehört meines Erachtens auch die folgende bis jetzt unerklärte Wortgruppe, die ich hier ganz besonders hervorheben muß: A. Ne. dial. *gurr* 'a rough, knotty stick or tree' (E. D. D.)³⁾. B. Norw. dial. (Sogn) *gurre* 'Lamm' ('wohl hauptsächlich Kosename'; Roß), norw. dial. (Søndmøre) *gorre* 'Widder' ('wohl hauptsächlich Kosename', Roß), finnisch *korri* 'Lappentaucher' (Lönnot), mnd. *gorre*, *gurre* 'Stute' (Schiller und Lübben), mhd. *gurre* 'schlechte Stute, schlechtes Pferd', nhd. *gurre* 'schlechte Stute' (noch oberdeutsch und hessisch; Weigand), ndl. *gorre* 'paard, merrie, doch insonderheid: oud paard, guil', ne. *gorr* 'an unfledged bird' (N. E. D., anno 1683)⁴⁾, ne. dial. (Suss.) *gore* 'the seapike' (E. D. D.; vielleicht nicht hierher gehörig), ne. dial. *gor* 'the red grouse', ne. *gor* 'a sea-gull' (M. E. D., anno 1697)⁵⁾, ne. dial. *gurr* 'the fish shanny'; aus dem Germanischen, wahrscheinlich dem Nordischen, stammt meiner Ansicht nach afrz. (norm.) *gore*, *gorre*, *gourre* 'Sau' (Cotgrave; Moisy Glossaire comparatif anglo-normand; Scheler Dict. d'étym; Diez Et. Wb.; Go-

1) Zu dem von v. Friesen gegebenen Material möchte ich hinzufügen: ne. dial. *bud* 'a weaned calf of the first year, a yearling calf' (N. E. D., E. D. D.), *bod* 'a person of small size' (E. D. D.), *buddy* 'foolish, stupid'.

2) Das N. E. D. sagt von diesem Wort "Origin unknown. Cf. however *dab* sb¹ 3" (d. h. *dab* = 'a flattish mass of some soft or moist substance dabbed or dropped on anything'). Daß der Fischname hierher gehört, halte ich für sicher. Er fehlt bei v. Friesen.

3) Ne. dial. *gorlins* 'the testicles of a ram' ist sehr schlecht bezeugt und dunkel; siehe E. D. D.

4) Vielleicht eher mit *gorb* 'an unfledged bird' zusammenzustellen. Vgl. ne. *gor(b)lin* 'an unfledged bird, a nestling, a very young person'.

5) Wenn hier nicht *gore* 'dung, dirt' vorliegt; vgl. *gormaw* 'the cormorant'.

defroy), das eine ganz besondere Lebenskraft besessen haben muß, da es mit mehreren Suffixen erweitert wurde; vgl. afrz. *gorel*, *gorreau* 'cochon' (La Curne, Godefroy), frz. *goret* 'Ferkel', *goreton* 'petit cochon de lait' (Godefroy), norm. *gorin* (= *goret*; Moisy Dict. de patois normand), afrz. *goron* 'cochon' (Bonnard und Salmon). Aus dem Französischen stammt ne. dial. *gorrel*, *gorral* 'a young pig' (E. D. D.). C. Schwed. dial. (Dalarne) *gorre*, *gurre* 'Knabe' (Rietz)¹⁾, norw. dial. (Romsdalen) *gorre* 'kleiner Knabe' (Aasen; nach Ross auch in Nordmøre, Søndmøre, Nordfjord), 'langer, fauler Lümmel' (Lister), 'Vielfraß, Freßsack' (Mandal; Roß)²⁾, ne. dial. *gurr* 'a strong, thick-set person' (E. D. D.)³⁾, ne. dial. *gor* 'a clownish fellow' (E. D. D.; unsicher ob hierher gehörig)⁴⁾, schweiz. dial. *gurre* 'a depreciatory term for a girl'. Aus dem Französischen stammt (vgl. *gorrel* 'a young pig' oben) : me. und ne. *gorrel* 'a fat-paunched person; a youth, lad, boy' (N. E. D.), auch 'a glutton, gormand' (E. D. D.).

Ne. *hob*, *hub* u. a. 'Holzpflöck, Nabe' (N. E. D. s. v. *hub* : if the various senses belong to the same word, the common notion would appear to be 'boss', ['rounded] protuberance'), schwed. dial. *hobbe*, *hubbe* 'fruchtbarer Fleck auf einem Acker (z. B. wo der Roggen dicker wächst) oder auf einer Wiese' (Rietz), norw. dial. *hubb* 'Gipfel, Buckel', nnd. *hobbe* 'ein kopf-, höcker-, oder hügelartig aus dem Wasser hervorragendes usw. Stück lockerer, mooriger, mit Sumpfg Gras be- und durchwachsener Erde' (Doornkaat Koolman), dazu nnd. *hubbel* 'Unebenheit, Höcker, Erhöhung' (ebenda), ndl. *hobbel* 'Höcker, Beule, Knoten' : ne. *hob* 'a male ferret' (N. E. D., E. D. D.), nach dem E. D. D. auch 'a male rat, a hog-sheep' : ne. dial. *hob* 'a clown, a stupid, silly person; a greenhorn'. Das Wort läßt sich bisweilen nicht ohne Schwierigkeiten von *hob* (= *Rob*, *Robert*, *Robin*) unterscheiden.

Ne. *hog* 'a heap of potatoes or turnips covered with straw

1) Rietz schreibt statt *gorre* das gleichwertige *gärrä*. Noreen Ordlista öfver dalmålet (Svenska landsmälen 4, 2) S. 66 hat *gorre* 'Knabe'. Die Form *gurre* bei Rietz soll wohl die später von Noreen angegebene Aussprache (in Älfdalen) *guære* bezeichnen, dem ein schriftsprachliches **gorre* entsprechen würde.

2) Bemerkenswert ist die Aussprache *gore*, die Ross anführt.

3) Mit Suffix: schott. *gurk* 'a stout person, a fine, well-conditioned young fellow; also used as a term of address', *gurkin* 'a very fat, short person', *gurk* 'the young of any live stock, when thriving and large for their age'.

4) Ebenso unsicher ist ne. dial. *girlopp* 'a great clumsy lout' (E. D. D.).

and soil, a mound or heap of earth in which potatoes etc. are stored to keep out the frost¹⁾, ne. dial. *hog-backed* 'round-backed', mhd. *hocker*, *hogger* 'Höcker, Buckel': me. *hogge*, ne. *hog* 'a swine reared for slaughter; a name given to a sheep of a certain age; in Scotland and many parts of England a young sheep from the time it ceases to be a lamb till its first shearing; applied to various domestic animals of a year old' (N. E. D.: "The evidence afforded by the word itself and by its derivatives makes it probable that the word originally had reference to the age or condition of the animal, rather than to either pig or sheep distinctively"), ne. dial. *hog* 'a young sheep of about a year old before it has been shorn, a horse of a year old, any animal of a year old', *hog-colt* 'a colt or filly of a year old' (E. D. D.): me. *hogge* ne. *hog* 'a coarse, self-indulgent, gluttonous, or filthy person' (N. E. D.). Hier ist aber der Tiernamen deutlich maßgebend gewesen. Nichtsdestoweniger glaube ich kaum, daß jemand, der meine Sammlungen aufmerksam prüft, an der Richtigkeit meiner Zusammenstellung von *hog* 'junges Haustier' mit *hog* 'a heap' zweifeln kann. Vgl. z. B. *cut* 'das Junge von gewissen Tieren': engl. dial. *cut* 'a lump or heap of anything', schwed., norw. *kubb(e)* 'Klotz', unten.

Norw. dial. *kabbe* 'Baumstumpf, Klotz', schwed. dial. *kabb* 'dicker Baumstamm, Klotz', ne. dial. *cab* 'a sticky mass, anything dirty, wet, or clammy, anything slovenly or untidy' (E. D. D.): mndl. *kabbe* 'Ferkel, junges Schwein' (vgl. v. Friesen S. 53 f., Johansson KZ. 36. 375): ne. dial. *cab* 'a clumsy person'.

Ne. *cag* 'a mall cask', schwed. *kagge* 'Täschen, Sensengriff': schwed. *kagg* 'kastrierter Stier': dss. 'jähzorniger Mensch'. Siehe v. Friesen S. 102 f.²⁾.

Norw. dial. *knabbe* 'knollen', schwed. dial. *knabb* 'Klotz': schwed. dial. *knabbe* 'dicker, fetter Ochs, Stier': Norw. dial. *knabbe* 'wohlgewachsener, starker und kräftiger Kerl', schwed. dial. *knabbe* 'kleiner, untersetzter, starker Kerl'; wahrscheinlich ist auch ahd. *knappo*, mhd. *knappe* 'Knabe, Jüngling' usw. hierher zu ziehen. Siehe v. Friesen S. 57 ff., Falk u. Torp s. v. *knabb*.

Norw. schwed. *knatt* 'Bergkuppe, Bergspitze', dän. dial. *knatt* 'Felsspitze, Sandhügel': schwed. dial. *knatte* 'kleines Tier von

1) Vgl. mit anderem Konsonantismus nhd. nnd. *Hocke* (*Hucke*) 'Getreide- oder Heuhaufen'.

2) Vgl. ne. dial. *cag* 'any old wrinkled female, as an old woman, cow, ewe', das vielleicht hierher gehört.

untersetzter Statur': schwed. dial. *knatte* 'kleiner Knabe'. Vgl. aber Falk u. Torp s. v. *knatt* und *knott* usw. unten.

Nschwed. *knubb* 'kurzer Klotz', norw. *knubb* dass., mnd. *knobbe* 'Knorren, Erhöhung' (Knoten auf der Haut), me. *knobbe*, ne. *knub* 'a small lump or protuberance; esp. a small swelling on the body, a boil', ne. *knob* 'a small rounded lump or mass, esp. at the extremity or on the surface of something, a rounded protuberance or swelling on the skin': schwed. -*knubb* in '*oks-knubb*' 'kleiner Ochs', engl. dial. *knob* 'the bullfinch (*Pyrrhula europaea*), the chub (*Leuciscus cephalus*)', ne. *knub* 'a stag of the second year', *knobber* 'a male deer in its second year'; ne. dial. *nob* 'a young colt' (aus *knob*?), schwed. dial. *knubbe* 'dicker untersetzter Mensch', norw. dial. *knubb* 'unfreundlicher Mensch', ne. dial. *knob* 'a big, stout child'.

Altwestn. *knollr* 'Bergkuppe', ae. *cnoll* 'hill-top, hill', mnd. *knolle* 'clod, ball, turnip', ne. *knoll*, mhd. *knolle* 'Erdscholle': ndl. *knoll* 'Schindpferd': ndl. *knoll* 'Tölpel', mhd. *knolle* 'grober, plumper Mensch, Bauer', dän.-norw. *knold* 'ungeschlechter Mensch'.

Schwed. dial. *knott* 'etwas kleines', norw. dial. *knott* 'dicker und kurzer Körper', ae. *cnotta*, ne. *knot* 'Knoten': schwed., norw. dial. *knott* 'Kriebelmücke' (auch von dem dicken und kurzen Körper gewisser Tiere): schwed. dial. *knott* Kosewort an Kinder, norw. *knott* 'kleiner Knabe', ne. dial. *knot* 'a short, strong, thickset person or animal' (E. D. D.). — Die norwegischen Wörter gehören vielleicht teilweise nicht hierher, da sie auch aus *knøttr* (aus **knattu-*) erklärt werden können.

Ne. *cob* 'a round lump or knob' usw., norw. dial. *kubbe*, *kubb* 'Klotz', schwed. *kubbe*, *kubb* 'Klotz', nisl. *kubbi* 'Stummel, Klotz', westfläm. *kobbe* F. 'Kuif, Vederbos op het Hoofd van eenen Vogel' (siehe v. Friesen S. 62f., Falk u. Torp s. v. *kopp*): altwestn. *kobbi* 'Robbe', ne. *cob* 'a fish; a shortlegged, stout variety of horse; a name given to species of gull; a male swan; a spider', westfläm. *kobbe* 'Spinne', ndd. *kobbe* 'Silbermöwe, Häringsmöwe' (Doornkaat Koolman)¹⁾, ne. *cub* 'a young fox, the young of the bear and of other wild beasts, also of the whale': ne. *cob* 'a huge, lumpish person', ne. *cub* 'an undeveloped, uncouth, unpolished youth'. Vgl. Björkman Archiv 119, 189²⁾.

1) Vgl. Persson Nordiska Studier S. 60.

2) Vgl. ne. dial. *chub* 'a log of wood': ne. *chub* 'a river-fish of the carp family; also called the chevin': ne. dial. *chub* 'a chubby child, a lazy, spiritless person'.

Nschwed. *kodd* 'Hodensack', altwestn. *koddi* 'Kissen', schwed. *kudde* 'Kissen', me. *codde*, *cod* 'Schote, Hülse; Balg, Wanst, Sack, Kissen, Bettkissen', mndl. *kodde* 'Keule, Hode': mndl. *kudde* 'Ferkel' mnd. *kudde*, *kodde* 'Ferkel', ndd. *kodde* 'Schweinchen', ne. *cod* 'a wellknown sea-fish, Gadus Morrhuu': nschwed. dial. *kudd* 'kleiner Knabe; kleines Geschöpf (von erwachsenen aber kleinen Personen)', ne. *cod*. 'a slang appellation applied to persons, with various forces'. Vgl. v. Friesen S. 93f., Johansson KZ. 36, 354.

Awestn. *kollr* 'abgerundeter Gipfel, Kopf', schwed. dial. *koll* 'Oberteil des Kopfes, Kopf eines Hutes, Spitze eines Kohlenmeilers', schwed. *kulle* 'Hügel, Kopf eines Hutes', schwed. *kulla* 'Blume' in mehreren Pflanzennamen (Fries Kritisk ordbok öfver svenska växtnamn, Stockholm 1880 S. 63), mnd. *kolle* 'Kopf, der oberste Teil von Pflanzen', ne. *coll* 'a cock of hay': nschwed. dial. *kulla* 'weibliches Schaf': schwed. *kulla* 'Mädchen' ¹⁾, altwestn. *kollr* 'Mann', *kollr mīnn!* 'mein Junge! ²⁾ Vielleicht gehört auch ne. dial. *cull* 'a fool, a stupid, simple fellow, also slang = a fellow, a man' hierher.

Norw. dial. *kult* 'Klotz, Baumstumpf, Knollen, Bergkuppe, eine dicke und runde Figur': schwed. dial. *kult*, *kulting*, dän. dial. *koltring* 'Ferkel', schwed. *griskult* 'beinahe einjähriges Ferkel', ae. *colt* 'young ass, young camel', ne. *colt* 'the young of the horse, or of animals of the horse kind': dän. dial. *koltring* 'kleiner Knabe', nschwed. dial. *kult* 'kleiner Knabe', schwed. dial. *kulta* 'kleines, rundes Mädchen' (Rydqvist 3, 278), ne. dial. *colt* 'a petted child, a term of contempt applied to a man, a man of strength, stature, and activity'. Vgl. Björkman Archiv 118, 389. Weiteres Material bei Reinius Nordiska Studier S. 422.

Dän. *kurre* 'Knoten', schwed., norw. dial. *kurra* 'Flegelband, Knoten, Unebenheit an hartgezwirntem Garn': mndl. *korre* 'canis villaticus seu domesticus', me. *curre*, ne. *cur* 'a dog; a fish; a species of duck', norw. dial. *kurr* 'Lamm oder kleines Schaf', schwed. dial. *kurre* 'Hund', schwed. *kurre* in *lustig-kurre* 'lustiger Patron', *rummel-kurre* 'Zechbruder', *underlig kurre* 'sonderbarer Kauz'. Mehrere Wörter (darunter auch lautnachahmende Bildungen) scheinen hier aber zusammengeflossen zu sein.

1) Vgl. Noreen Svenska etymologier 55; anders Kock Från filologiska föreningen i Lund 1897 S. 1 ff.; siehe auch Kahle Arkiv f. nord. fil. 27, 381.

2) Über nschwed. *kolla* 'hornlose Kuh' usw. siehe Falk u. Torp s. v. *kollet*.

Schwed. *kotte* 'Tannen-, Kieferzapfen', me. *cutt(e)* 'Lot' (to drawen c.), kymr. *cwt* 'a little piece, a cut, a gobbet, a lot' (germanisches Lehnwort), schwed. *kutting* 'Fäßchen'¹⁾: schwed. dial. *kotte* 'kleines Ferkel' (Rietz S. 348): schwed. dial. *kutte* 'kleiner Knabe', schwed. dial. *kutting* 'kleiner, fetter und dicker Knabe', schwed. dial. *kytta* (aus **kuttiön-*) 'Mädchen'.

Nschwed. dial. *kvabb* 'etwas dickes und fettes, beuteliger Auswuchs', ndl. *quabbe* 'eine Wamme, die hangende Haut an der Kehle des Rindviehes, ein Stück fettes Fleisch', nhd. *kwabbe* 'alles was aufgequollen und weich, elastisch und nachgiebig ist und durch Berührung leicht in eine zitternde Bewegung gerät', (Doornk. Koolman): dän. *kvabbe* 'Aalquappe und andere Fische' (Kalkar): schwed. dial. *kvabb* 'dicker, fetter, aufgedunsener Kerl', schwed. dial. *kvabba* 'dickes Frauenzimmer'. — Vgl. v. Friesen S. 65 ff.

Engl. dial. *quant* 'a long pole with which to propel barges or punts; an oak sapling; a walking-stick', schwed. dial. *kvatt* 'unreifes Holz': schwed. dial. *kvatt* 'Ferkel': schwed. dial. *kvant*, *kvatt* 'kleiner Knabe' (Rietz s. v. *kudd* S. 362), nhd. *kwant* 'ein schlauer, pffiffiger, geriebener Patron, Schelm, Schalk, Spaßvogel', ndl. *kwant* 'sluwe gast; gezel, medespeler; koopman'.

Norw. dial. *lubb*, *lubba* 'runde Figur', nschwed. *lobba* 'Kehrwisch aus Tannenreisern', altwestn. *lubb* 'dicker Haarzopf', mndd. *lobbe* 'Manschette, dicke Hand- oder Halskrause, dicke hängende Lippe', nhd. *lobbe* 'eine weiche schwammige und schlaff niederhängende, dick aufgeschwollene Fleisch- oder Fettmasse', *lob*, *lub* 'niederhängender Halskragen, wulstige Hals- oder Handkrause, krause Manschette', ne. dial. *lob* 'a lump, a large amount, the part of a tree where it first divides into branches': awestn. *lubba* 'ungewöhnlich großer Schellfisch', *lubb* 'a shaggy long-haired dog', norw. dial. *lubbe* 'gemeinsame Benennung für Kalb und Lamm', dän. *lubbe* 'Schellfisch, fetter Hund', mndd. *lubbe* 'Bezeichnung eines großen Hundes und des Stockfisches', ae. *lobbe* 'a spider', me. *lobbe* 'canis villosus', *lobbekeling* 'großer Stockfisch': altwestn. *lubb* 'Schlingel', schwed. *lubba* 'träges und plumpes Frauenzimmer', ne. *lob* 'Schlingel, Grobian, Tölpel'. — Vgl. v. Friesen S. 69 f.

Ndl. *lomp* 'Lumpen, Lappen', ne. *lump* 'Masse, Klumpen, Stück': ne. dial. *lump* 'a fat pig': nhd. *lump* 'verächtlicher

1) Vgl. Persson Nordiska Studier S. 61 f., v. Friesen S. 94 f.

Mensch', ne. *lump* 'dummer, plumper Mensch', ne. dial. *lump* 'a good-sized child'.

Awestn. *lurkr* 'dicke Stange', norw. dial. *lurk* 'Stock, Knüppel, dicker Stab': nhd. *Lorch*, *Lurch* 'Kröte (und andere Amphibien)', *Lurchfisch* 'Molchfisch': nhd. *lorck*, *lörck* 'Schelm, Schuft, Schurke' ¹⁾, norw. dial. *lurk* 'schwerer und grober, dicker und starker Mensch', aschwed. *lurker* 'Taugenichts', schwed. *lurk* 'Flegel', schwed. dial. *lurk* 'träger und untauglicher Mensch', schwed. *bondlurk* 'Bauerntölpel'.

Norw. dial. *mugga* 'Kornhocke', ae. *mucza* 'Haufen' mnd. *mocki* 'Klumpen, Brocken': ne. dial. *mug* 'a breed of sheep, having a great deal of wool', nhd. dial. *mocke* 'weibliches Schwein' (Kaufmann PBrB. 12, 523, v. Friesen S. 99); nschwed. *mugga* 'kleines mageres und häßliches Frauenzimmer'.

Norw. dial. *nagge* 'Stumpf, Spitze', *nagg* 'spitzer Stein in der Erde' ²⁾, schwed. *nagg* 'Brotprickel': norw. dial. *nagge* 'kleiner Widder' ³⁾, me. *nagge*, engl. *nag* 'Pferd, Klepper', ndl. *neg*, *negge* 'kleines Pferd', nhd. *niggel* 'kleines Pferd': nhd. *niggel* 'kleiner Mensch' (Franck s. v. *neg*, *negge*) ⁴⁾. Daß das bisher unerklärte engl. *nag* 'Pferd' mit norw. *nagge* 'kleiner Widder' zusammenzustellen ist, scheint mir keinem Zweifel zu unterliegen. Dagegen ist wohl ne. dial. *nag* 'a wooden ball used at various games' (E. D. D.) aus *knaag* (siehe N. E. D.) entstanden.

Ne. dial. *nugget* 1) 'a lump' 2) 'a short thickset animal' 3) 'a short thickset person'.

Norw. *pigg* 'Stachel, Spitze', aschwed. *pigger*, schwed. *pigg* 'Zapfen, Stachel' ⁵⁾, schwed. dial. *pigg* 'kleines Geschwür', ndl. *pig*, *pigge* 'stokje aan het eene einde gepunt' (Molema), me. *pigg*, ne. *pig* 'an earthenware pot, pitcher, jar, or other vessel; esp. one that has no specific name; a crock; rarely a vessel of tin or wood': me. *pigge*, ne. *pig* 'the young of swine' (erster Beleg in der Ancren Riwe), ndl. *pigge* 'a pig' (Hexham): ne. *pig* (applied, usually contemptuously or opprobriously, to a person) ist selbstverständlich der Tiername. Vgl. ne. *peg* 'a wooden pin', ndl. *peg* 'plug, peg', engl. dial. *peg* (Brks. Dev.) 'a pig' (E. D. D.).

1) Daß nhd. *lorck* 'Schelm' sich aus dem Tiernamen entwickelt hat, wie Holthausen Archiv 105, 366 annimmt, ist mir wenig wahrscheinlich.

2) Vgl. K. F. Johansson KZ. 36, 375, v. Friesen S. 98.

3) Aasen S. 974.

4) Diese Zusammenstellung ist selbstverständlich sehr unsicher.

5) Vgl. Falk und Torp s. v. *pig*.

4, 494)¹⁾; hierher gehört vielleicht auch der Ortsname Peczesford Cart. Sax. 3, 223 (Nr. 1023)²⁾; siehe doch Jordan Die altengl. Säugetiernamen S. 197 f.

Mit *pigg* usw. verwandt sind: ae. *pīc* 'point, pike', altwestn. *pīk* 'Spitze', norw. *pik* 'Stachel, dünne Spitze', aschwed. *piker* 'Spitze, Zacke': ne. *pike* 'Hecht': altwestn. *pīka*, norw. dial. *pika* 'Mädchen', norw. *pige* 'Mädchen', aschwed. *pika* 'Mädchen', schwed. *piga* 'Dienstmädchen'; die ursprüngliche Bedeutung war 'lang aufgeschossenes Kind weiblichen Geschlechts'. Vgl. Falk u. Torp s. v. *pige*, K. F. Johansson KZ. 36, 381 (u. Anm.). Ganz verfehlt ist die Vermutung Holthausens Archiv 105, 366³⁾. — Erwähnenswert ist auch norw. dial. *piakk* 'kleiner Lachs' (Falk u. Torp s. v. *pig*).

Ne. dial. *pin* 'a small, neat person or animal, a person of small stature'; hier zeigt sich der semasiologische Vorgang gerade vor unseren Augen.

Schwed. *plagg* (auch altwestn., norw. *plagg*) 'Kleidungsstück', mnd. *plagge* 'Fetzen, Lappen', ndl. *plag*, *plagge* 'Rasen, Wasen', schwed. *plagg* 'Prügel': dän. *plag* 'junges Pferd', schwed. dial. *plagg* 'Füllen im ersten oder zweiten Jahr': schwed. dial. *plagg* 'Schlingel', siehe K. F. Johansson KZ. 36, 386, Falk und Torp s. v. *plag*, *plagg*.

Ne. *pod* 'a husk': ne. dial. *pod* 'a louse; any animal, small and neat of its kind': ne. dial. *pod* 'a little person', *pud* 'a plump, healthy child' (E. D. D.).

Ndd. *pogge*, *pugge* 'Geschwulst, das Aufblähen der Kühe' (v. Grienberger ZfdPh. 27, 459 Anm. 2, K. F. Johansson KZ. 36, 358 Anm. 2), engl. dial. *pug* 'anything short, thick and irregularly obicular': schwed. dial. *pugga*, *pogga* 'Frosch; Sau'⁴⁾, dän. *pogge* 'Frosch' (Kalkar), ndd. *pogge* 'Frosch, Kröte', ndl. *pogge* 'Ferkel' (Woordenb. d. nederl. Taal s. v. *big*), engl. dial. *pug* 'a monkey;

1) Vgl. *to peg away*: norw. *pigga af* 'to hurry on'. — Ob *peg* mit *pig* verwandt ist, muß ich dahingestellt sein lassen; vgl. K. F. Johansson KZ. 36, 383.

2) Unverwandt sind: ndl. *big* 'Ferkel' (siehe Franck), ndd. *bigge* 'ein Ferkel', mndl. *bigge*, mndl. *bigghe* (Franck s. v. *big* Brem. Wb.), mndl. *bagghe* (worüber siehe oben), hd. *bick* 'verres castratus' (D. Wb. 1, 1808), ndl. *pogge* (Woordenb. d. nederl. Taal s. v. *big*).

3) Finn. *piika* 'Mädchen' ist nordisches Lehnwort. Vgl. Johansson a. a. O.

4) Wahrscheinlich Lehnwort.

a lamb six months old; a fox; a hare; a ferret; a young salmon', ne. *pug* 'Äffchen, Möpschen, Hündchen' *pug-dog* 'Mops'. Schwed. dial. *pugga* 'eine klotzige und schmutzige Weibsperson; auch Hure', schwed. dial. *pugg* 'Knabe', ne. *pug* (für Personen) 'Püppchen, Täubchen'. Hellquist Tidsskr. f. Fil. 3 R. 12, 63 findet es mit Recht unwahrscheinlich, daß der Tiername hier das primäre sei.

Ne. *rump* 'Hinterteil, Steiß', schwed. *rumpa* 'Schwanz', nhd. *rumpf*, ndl. *romp*: ne. dial. *rump* 'an ugly, rawboned animal, esp. a cow', 'a young rabbit': 'also used contemptuously of a person'.

Aschwed. *skrubba* 'Höhle, Grotte': dän. *skrub* 'eine Art Flunder' (siehe v. Friesen S. 89 ff.): ne. dial. *scrub* 'a mean grasping person; a low worthless fellow; a dirty person'.

Nschw. dial. *skvabb* 'lose Fettigkeit', norw. dial. *skvabb* 'weiche, feuchte Masse', ne. dial. *squab* 'a wooden settle, generally with a cushioned seat; a rude, old-fashioned sofa¹⁾): ne. dial. *squab* 'a young unfledged bird; the young of any animals before the hair appears; the weakest bird of a brood, the youngest or weakest pig of a litter': nschw. dial. *skvabba* 'fette Weibsperson', ne. dial. *squab* 'a fat, squat person, esp. a woman, an akward person' (E. D. D.)²⁾.

Ne. *slab* 'a thin slip of timber or stone': ne. dial. *slab* 'the wryneck, der Wendehals' (ein Vogel): ne. dial. *slab* 'a thin small person'.

Nschw. dial. *stagg* 'scharfes Gerstenspreu' (Rietz), schwed. *stagg* 'Borstengras', dän. *stagg* 'Spitze' (vgl. Falk u. Torp. s. v. *stegg*): schwed. *stagg* 'Stechbüttel', ae. *stagg*a 'männlicher Hirsch', ne. *stag* 'Hirsch, verschnittener Stier', ne. dial. *stag* 'a young horse from one to three years old, esp. a young unbroken stallion; a colt; a castrated bull; a young ox, applied also to any male animal castrated after maturity; a boar, a boar castrated when past maturity; a young cock, esp. a young game-cock; a young turkey-cock; a gander; the wren; the male of the stag-beetle' (vgl. norw.-dän. *stegg* 'das Männchen von Ente, Gans u. anderen Vögeln', nisl. *steggr* 'männliche Katze'): ne. dial. *stag* 'a youth, a country youth; a rude, awkward person; a romping girl'.

Nhd. *stotz* 'Stamm, Stumpf, Klotz, abgestumpfter oder gestutzter Baum', mhd. *stotze* 'Stamm, Klotz': ae. *stott* 'equus vilis',

1) Unsicher, ob hierher gehörig.

2) Ne. *squab* 'a young unfledged bird; a fat, squat person' ist sicher nordisches Lehnwort.

me. *stot* 'Pferd', me. *stotte* 'bucculus', ne. dial. *stot* 'a young bull or ox, esp. one three years old, a bull of any age, gen. one that has been castrated, a heifer, a young horse': ne. *stot* 'a stupid clumsy person'. (Björkman Archiv 117, 366; 118, 389 f. Vgl. *stut* usw. unten).

Ndd. *stubbe* 'Baumstumpf', norw. schwed. *stubbe* 'Baumstumpf' (v. Friesen S. 84 f.), ne. dial. *stüb* 'the stump of a tree or shrub': ne. dial. *stüb* 'an ox, esp. a castrated bull' (E. D. D.): ndd. *stubbe* 'alter abgelebter Greis' (v. Friesen, S. 59), schwed. dial. *stubbi* 'alter Mann'.

Nisl. *stútr* 'a stumpy thing', *drykkiustútr* 'a kind of can', norw. dial. *stut* 'Horn, besonders für Öl und Salbe, ein kurzes Tuthorn, Flachsdocke', schwed. dial. *stut* 'hölzernes Tuthorn, Tute; Angelica silvestris; kleine Düte aus Birkenrinde': schwed. *stut* 'junger Ochs', ae. *stut* 'Mücke, Schnake' (vgl. Björkman Archiv 117, 365 f.): schwed. *stut* 'junger Mann', *gubbstut* 'Tapergreis, kindischer Greis, alter Geck', norw. *stut* 'Benennung einer mürri-schen und verdrießlichen Person'. Vgl. Björkman a. a. O., Johansson KZ. 36, 375; siehe *stot* usw. oben.

Aschwed. *taggr* 'Stachel', nschwed. *tagg* 'Stachel', mnd. *tagge* 'Ast, Zweig, Zacke' (v. Friesen S. 107 f.), ne. dial. *tag* 'any small object hanging loosely from a larger one, a tip, a tail': ne. dial. *tag* 'a one-year-old sheep', *teg* 'a yearling sheep before it has been shorn': ne. dial. *tag* 'a wild romping girl'.

Ne. *tit* 'Zitze', isl. *tittr* 'kleiner Pflock': isl. *tittr* 'Meise', ne. *titmouse* 'a kind of small bird', ne. *tit* 'a small horse, a nag, hackney; a cat' (vgl. norw. *tita* 'Name mehrerer kleiner Fische'; Falk u. Torp s. o. *tite*): norw. dial. *titta* 'kleines Mädchen', ne. *tit* 'a child', ne. dial. *tit* 'a very small person'.

Awnord. *toddi* 'Stückchen', schwed. dial. *todd* 'Zusammengeballte Masse', nhd. *Zotte*, ndd. *todde* 'Bündel, Packen, Haufe, kleine Frucht von Etwas', ne. *tod* Busch, Gebüsch: the head of a pollard tree': nisl. *tuddi* 'halberwachsener Stier', ne. *tod* 'Fuchs', ne. dial. *tod* 'a small species of crab': ne. dial. (Shetl.) *tud* 'a very small person or child', nisl. *tuddi* 'ungebildeter Mensch'. Vgl. v. Friesen S. 95.

Schwed. *topp* 'Gipfel', schwed. dial. *tuppa* 'Blume', ne. *top* 'oberster Teil, Spitze, Höhe, Gipfel usw.', ahd. *zopf* 'Ende, Zipfel, Zopf', altwestn. *toppr* 'Haarbüschel': schwed. *tupp* 'Hahn', schwed. dial. *tuppur* Plur. 'Schmeichelname für Ziegen', schwed. dial. *topp* 'Hahn, Auerhahn', *tuppa* 'Henne', ne. dial. *tops* 'the best sheep or

lambs of a flock', ne. *tup* 'a ram' : schwed. dial. *topp* 'hitziger Mensch, Jüngling', ne. dial. *top* 'a term of endearment for a child'.

Das Material spricht, glaube ich, für sich selbst. Daß jede Einzelheit nicht in derselben Weise beurteilt werden darf, ist ja selbstklar; mehrere der angeführten Wörter bieten sogar recht komplizierte Schwierigkeiten, welche zu erörtern hier nicht der Platz ist. Aber trotz der eventuellen Fehlerquellen, die ja nicht zu vermeiden waren, bleibt doch das Grundprinzip feststehen.

Es würde mich zu weit führen, die Prinzipienfrage hier weiter zu besprechen; es genüge, noch einmal auf die Arbeit v. Friesens hinzuweisen; beachtenswerte Einwände gegen gewisse von den von v. Friesen ausgesprochenen Ansichten macht Hellquist *Tidsskr. f. Fil.* 3 Række 12, 53 ff. und in seinem Aufsatz *Några anmärkningar om de nordiska verben med mediageminata*, Göteborgs Högskolas Årsskrift 1908; vgl. auch Kauffmann *ZfdPh.* 32, 256. Für die semasiologische Frage sind sie aber von wenigem oder keinem Belang.

Es ist eine unverkennbare Tatsache, daß der Stamm der meisten der oben verzeichneten Wörter auf Geminata ausgeht. Mit Hellquist glaube ich, daß diese Geminata das Produkt eines Neuschöpfungs- bzw. Wortbildungsprinzips ist und unmittelbar mit der Bedeutung der betreffenden Wörter zusammenhängt; sie ist deshalb mit gewissen germanischen Kurznamen auf eine Linie zu stellen. Die Geminata darf wohl also im allgemeinen nicht auf urgermanische oder indoeuropäische Lautgesetze zurückgeführt werden, sondern ist mit Hellquist vielmehr als Ausdruck für eine Steigerung des Gefühls oder Interesses beim Sprechenden aufzufassen.

Wie dieses Prinzip entstanden ist, bleibt eine andere Frage, und darüber will ich mit v. Friesen nicht rechten.

Gegen Hellquist will ich aber bemerken, daß er der Kindersprache eine zu wichtige Rolle bei der Bildung dieser Wörter zuschreibt. Es ist zwar wahrscheinlich, daß das Prinzip selbst und die von Hellquist und v. Friesen behandelten Wörter teilweise ihre Wurzeln in der Kinderstube haben. Aber es ist ganz sicher — und dafür sprechen noch in unserer Zeit die Verhältnisse auf skandinavischem Gebiet, wo solche Bildungen besonders lebenskräftig wuchern — daß auch den Erwachsenen die Neuschöpfung solcher malenden Wörter Spaß machte¹⁾.

1) Einige Wörter, die nicht alle drei Bedeutungen (Sache : Tier : Mensch) haben, mögen hier erwähnt werden :

Wenn wir uns die Sache näher ansehen, werden wir finden, daß auch schwed. *gosse* zu der oben behandelten Kategorie von Wörtern gezählt werden kann, wie aus der folgenden Zusammenstellung hervorgeht:

Finnisch *kossi* (*kössi*) 'Bündel, Bürde': norw. dial. *gosse* 'Eber', finnisch (Lehnwort) *kössi* 'Ferkel, Schwein' (Kallio), *kossu* (Kosewort

- ne. *bat* 'a cudgel': ne. *bat* 'a winged mammal, vesperitilo'. Unsicher.
 nhd., ndl. *bengel* 'Prügel': nhd. *bengel* 'roher Mensch', dän., ndl. *bengel*, schwed. *bängel*.
 norw. dial. *bikse* 'Pflock': norw. dial. *bikse* 'großer Mann'.
 ne. dial. *blad* 'a large fragment or portion': ne. dial. *blad* 'a person of weak, flabby constitution'.
 altwestn. *bolr*, *bulr* 'Baumstumpf': altwestn. *boli* 'Stier'.
 Shetl. *bolt* 'etwas Dickes, Klotziges', auch 'dickes und rundes Tier'.
 schwed. *böna* 'Bohne': schwed. (slang) *böna* 'Mädchen'.
 ne. *brat* 'a cloak, rough mantle': ne. *brat* 'a child'; vgl. ae. *dōc* 'nothus'.
 ae. *dremil* 'Balken, Riegel': nhd. dial. *dremml* 'derber, großer Mensch' (v. Friesen S. 59).
 altwestn. *drengr* 'dicker Stamm, Stock': altwestn. *drengr* 'tüchtiger Mensch, Kerl, junger Mensch', aschwed. *drænger* 'Mann, tapferer und tüchtiger Mann, junger Mann, Knabe, Diener' (v. Friesen S. 59, Johansson KZ. 36, 374).
 mnd. *drummel* 'Trümmer, Baumstumpf': mnd. *drummel* 'kleiner, gedrungenere Mensch', schwed. *drummel* 'Flegel'.
 nschwed. *dubb* 'Zapfen, Spitze': schwed. dial. *dobb* 'elriza' (v. Friesen S. 32).
 nschwed. *flabb* 'Maul, großer und breiter Mund', norw. *flab*: nschwed. *flabb* 'unverschämter, prahlender Mensch', norw. *flab*.
 nhd. *flegel* 'Dreschflegel': nhd. *flegel* (Scheltwort).
 mnd. *flicke* 'abgetrenntes Stück': schwed. *flicka* 'Mädchen' (Tamm Etymol. sv. ordb. S. 151 f., Holthausen Archiv 105, 365).
 nhd. *kegel* 'conus': nhd. *kegel* 'uneheliches Kind' (Holthausen a. a. O.).
 nschwed. *klabb* 'Klotz': *klabb* 'dicker Knabe, schwerfälliger Mensch' (v. Friesen S. 54).
 ne. *clout* 'Lappen, Flicker': ne. dial. *clout* 'a foolish and ignorant person'.
 schwed. dial. *klubb* 'Klumpen, Menschenhaufen': schwed. dial. *klubb* 'schwerfälliger Mensch', ne. dial. *club* 'a booby, a stupid fellow'.
 ne. dial. *clump* 'a lump, mass': ne. dial. *clump* 'a heavy inactive person'.
 schwed. *kluns* 'Klumpchen': schwed. *kluns* 'schwerfälliger Mensch, Fläz'.
 dän. *klunt* 'Klotz': dän. *klunt* 'klotziger Mensch'.
 nschwed. *knagge* 'Knorren, Knagge', ne. *knag*, mnd. *knagge*: nschwed. dial. *knagge* 'starker Mensch' (v. Friesen S. 103 f.).
 dän., nhd. *knast* 'Knast, Knorren, Knoten': dän. *gammel knast*, nhd. *alter knast*.
 nhd. *knebel* 'Stock, Knüttel': nhd. *knebel* 'derber, grober Kerl', schwed. *knäfveln* 'der Teufel' (in Flüchen).
 schwed. *knöl* 'Höcker, Knollen': schwed. *knöl* 'Laffe, Flegel'.

für Ferkel; Reinius a. a. O. S. 419), *kossi* 'kleiner Lachs, Forelle': schwed. *gosse* 'Knabe, junger Mann, Diener, Bursche', finnisch *kossi* 'kleiner Junge, Kerlchen; tüchtiger Kerl', norw. dial. *gosse* 'Kerl, bes.

schwed. dial. *knös* 'kleiner Hügel, Knollen, Knorren': schwed. dial. *knös* (in z. B. *en rik knös* 'ein reicher Knast'), *knös* 'der Teufel', norw. *knös* 'junger Mann'.

ne. dial. *knurl* 'a lump, knob': ne. dial. *knurl* 'a dwarf, hunchback, a short thick-set, stumpy person; a term of contempt'.

ä. ne. *knurre* 'knot or hardened excrescence on the trunk of a tree', ne. dial. *knur(r)* 'a knot of wood': ne. dial. *knur(r)* 'a rough, hard man; a dwarf'.

norw. dial. *ladd* 'Socke, Pantoffel, Filzschuh', schwed. dial. *ladder* 'alte Schuhe, Pantoffeln' *läddor* 'Socken' (vgl. Aasen, Falk u. Torp, Rietz): norw. dial. *ladd* auch von Personen (vielleicht = 'einer, der plump geht'; vgl. *ladda* Verb 'mit Socken oder Pantoffeln gehen'), norw. dial. *tusseladd* 'Stümper, Narr', *oskeladd* 'der jüngste von mehreren Brüdern (der noch zu Hause in der Asche wühlt, während die andern auf Arbeit gehen), Aschenbrödel, Aschenputtel', me. *ladde* 'a serving-man, attendant, a man of low birth and position', ne. *lad* vgl. Björkman Journal of Engl. and Germ. philology 5, 503. Meine Erklärung von me. *ladde*, ne. *lad* ist selbstverständlich unsicher; anders Ritter Anglia 33, 473 f.

dän.-norw. *las* 'Lumpen, Fetzen', mnd. *las* (*lasche*) 'Keil oder zwickelförmiger Streifen' (vgl. Falk u. Torp): me. *lasce*, ne. *lass* 'a girl'. Anders Ritter Anglia 33, 478; vgl. schwed. *flicka* oben.

norw. *nadd* 'kleine Spitze', auch 'kleiner Fisch', schwed. dial. *nadd* 'eine Robbenart'.

norw. dial. *nubb* 'Eisenzapfen', schwed. *nubb* 'Drahtstift': norw. dial. *nubb* 'kurze und klotzige Person', schwed. dial. *nobba* 'kleine Weibsperson'.

schwed. *påk* 'Knüttel': schwed. dial. *påk*, *påg* 'Knabe', westfäl. *påk* 'kleines Kind'; siehe Johansson KZ. 36, 359, Holthausen Arch. 105, 365.

schwed. norw. *pilt* 'kleiner Knabe'; ursprünglich wahrscheinlich = 'Stück, etwas Abgestumpftes' Johansson KZ. 36, 377; anders Falk u. Torp s. v. *pilt*.

schwed. *ptugg* 'Pflock', engl. *plug*: schwed. dial. *plugg* 'dicker und kurzer Mensch', engl. dial. *plug* 'an undersized person'.

mnd. *schalk* 'die kleine Stütze, worauf ein Sparren oder Backen ruht', dän. *skalk* 'Stück Bauholz oder kurzer Sparren': got. *skalks* 'Diener' usw.; weiteres bei Johansson a. a. O. S. 374, v. Friesen a. a. O. S. 59; vgl. jedoch Brugmann IF. 19, 385.

schwed. dial. *snärt* 'Peitschenschnur': schwed. *snärta* 'Mädchen', ne. dial. *snirt* 'an insignificant, diminutive person'; aber schwed. *snärta* ist wohl zu dem adj. *snärt* 'schlank, niedlich' gebildet; vgl. schwed. *stinta*, *stunta* 'Mädchen' zu *stunt* 'kurz'.

ne. dial. *snip* 'a small piece', auch 'a diminutive person'.

schwed. *spole* 'Spule': schwed. dial. *spole* 'langer und schlanker Knabe, unerfahrener Jüngling', *spoling* 'Gelbschnabel'.

schwed. dial. *spragge* 'Büschel, Quast', engl. *sprag* 'branch or bough': ne. dial. *sprag* 'a young salmon, a young codfish'.

großer, starker und rüstiger Kerl; prächtiger Kerl; großer und fetter Kerl¹⁾).

Diese Tatsache darf bei einer Erklärung des Wortes nicht aus dem Auge gelassen werden.

III.

In dem Vorhergehenden habe ich die semasiologische Frage, die bei meiner im Folgenden vorzubringenden Erklärung von *gosse* von großem Gewicht sein wird, näher beleuchtet. Ehe ich meine Erklärung zur Sprache bringe, wird es aber — wie oben schon angedeutet — notwendig sein, auch eine formale Prinzipienfrage näher ins Auge zu fassen.

Wie bekannt, entstehen in den germanischen Sprachen sehr oft hypokoristische Bildungen dadurch, daß der Stamm des Grundwortes gekürzt oder verstümmelt wird; in vielen Fällen könnte man auch davon sprechen, daß das hypokoristische Suffix nur einem Teil des Grundwortes angehängt wird. Beispiele finden sich in beträchtlicher Zahl bei Stark Die Kosenamen der Germanen, worauf in erster Linie hinzuweisen ist.

Ich will hier einige Beispiele geben, die außerhalb des von Stark behandelten Gebietes liegen.

Lehrreich sind die englischen Bildungen auf *-y* (*-ie*, *-ey*); die Fälle, in denen der Stamm des Grundwortes bei der Hin-

ne. dial. *spreet* 'a pole, long staff' : ne. dial. *spreet* 'a mischievous young person'.

schwed. dial. *stabbe* 'dicker Pfahl, Stumpf' : nschwed. dial. *stabbe* 'kurzer und dicker Kerl', *stabba* 'plumpe, klotzige Weibsperson'.

schwed. *stake* 'Stecken, Pfahl, Stange' : schwed. dial. *stake* 'langer Mensch'.

nschwed. dial. *stulk*, *stolk* 'Stumpf, Stück, Stengel' : norw. dial. *stulk* 'schwache, unbeholfene Person; Kerl, Bursche', schwed. dial. *stulker* 'halb-erwachsener Bursch'; schwed. dial. *stulka* 'ungefähr 15jähriges Mädchen'.

schwed. *stump* 'Stummel' : schwed. dial. *stump* 'Kerlchen', *stumpa* 'kleines Mädchen', nhd. *stump* 'kleines Kind', engl. dial. *stump* 'a short, stout or thickset person, an old person, a stupid person, a blockhead', *stumpy* 'a short, thickset person, a small good natured person; also used as a term of endearment to a child' (so auch schwed. *stump*, *stumpa*).

md. *tacke* 'Ast, Zweig, Zacke' : 'ein tüchtiger Kerl' (vgl. v. Friesen S. 59).

schwed. *tott*, *totte* 'Wickel' : schwed. dial. *tutte* 'kleiner Knabe', *tutta* 'kleines Mädchen'.

Über Fischnamen, dessen ursprüngliche Bedeutung war 'Stecken, Stock, Pflock, Pfahl' oder dergl. siehe Lidén Uppsalastudier S. 90 f., Hellquist Språkvetenskapliga sällskapets förhandlingar 1891—1894 S. 85 f.

1) Ist frz. *gosse* 'Kind, Junge' germanisches Lehnwort?

zufügung des Suffixes verstümmelt wird, sind unzählig; das Prinzip ist noch produktiv, und neue Bildungen dieser Art werden noch jeden Augenblick ins Leben gerufen. Beispiele finden sich zum Überfluß bei Sundén Contributions to the study of elliptical words in Modern English (Uppsala 1904); auch möge auf Sundén On the origin of the hypocoristic suffix *-y* (*-ie, -ey*) in English (Sertum philologicum Carolo Ferdinando Johansson oblatum, Göteborg 1910 S. 131 ff.) und Eva Rotzoll Die Deminutivbildungen im Neuenglischen (Heidelberg 1910) hingewiesen werden.

Z. B. *cappy* 'captain, used facetiously in colloquial address', *coachy* 'coachman', *bookie* 'book-maker', *gamie* 'game-keeper', *hangie* 'hangman', *Addy* 'Adam' auch 'Adelaide', *Aggie* 'Agatha', *Artie, Atty* 'Arthur', *Biddy* 'Bridget', *Carrie* 'Caroline', *Christy* 'Christopher' usw.

Ähnlich liegen die Verhältnisse z. B. bei dem schwedischen burschikosen oder familiären Suffixe *-is*, z. B. *Uppsis* 'Uppsala', *kondis* 'Konditorei', *maskis* 'Maskerade', *lantis* 'Landwirt' usw.

Bemerkenswert ist nebenbei der häufige Schwund von *r* in hypokoristischen Bildungen, z. B. engl. *Abby* 'Arabella', *Biddy* 'Bridget', *Fanny* 'Frances' (Sundén S. 217), *Floss* 'Florence' (Sundén S. 138), *giffy* 'Giraff' (Sundén S. 140), *Kit* 'Christopher', *Tina* 'Caterina' (Sundén S. 139), womit Fälle wie *Bab(s)* 'Barbara', *Gatty* 'Gertrude', *Madge* 'Margery', *Maggie, Mag, Meg* 'Margaret', *Mattie, Mat* 'Martha', *Atty* 'Arthur', *Conny* 'Cornelius' (Sundén S. 85), *Hebby* 'Herbert' (Sundén S. 92), obgleich nicht ganz analog doch verglichen werden können. Andere Beispiele sind deutsch *Lenz* 'Lorenz', *Mieke, Mimi* 'Maria', schwed. *Mia, Mimi* 'Maria'¹⁾, *Figge* 'Fredrik'. Es ist zu vermuten, daß solche Formen in sehr vielen Fällen aus der Kindersprache stammen, da die Kinder erst spät lernen *r* auszusprechen²⁾.

1) Vgl. Noreen Orddubletter i nysvenskan (Språkvetenskapliga sällskapets förhandlingar 1882—1885) S. 108.

2) Aus der Kindersprache stammen auch Formen, wo *r* zu *l* oder *j* geworden ist, da Kinder öfter *l* oder *j* für *r* substituieren, z. B. engl. *Hal* 'Harry', *Sally* 'Sarah', *Lolly* 'Aurora', *Molly, Polly* 'Mary', schwed. *Eje* 'Erik', *Lalla* 'Laura', *Tojan* 'Thora', *Moje* 'Maurits', *Kajsa* (aus *Karin* aus *Katarina*), vielleicht auch schwed. *goja* 'dummes Zeug' (zu *gor*), *moja sig* 'sich gütlich tun' (vgl. dän. *more sig*). Aus der Kindersprache stammt sicher auch schwed. *Maja* [*majja*] 'Maria', obgleich nicht sicher ist, ob es aus einem älteren *Marja* oder **Majta* entstanden ist. Auch schwed. *Bojan* [*bojjan*] 'Ingeborg' gehört hierher.

Wie oben schon hervorgehoben, gibt es in den germanischen Sprachen eine große Menge Wörter, die eine Geminata (bes. Mediageminata) nach dem Stammvokal enthalten und die den Eindruck machen, eine gewisse Art von hypokoristischen Bildungen zu sein. Nun lassen sich tatsächlich solche Bildungen mit Geminata nachweisen, in welchen eine Verstümmelung des Stammwortes stattgefunden hat. Das folgende Material möge zur Genüge die Frage beleuchten¹⁾:

Isl. *assa* 'Kosename für den Adler': isl. *grn*, gen. *arnar* 'Adler', *ari* 'Adler'; siehe Falk u. Torp Et. Ordb. S. 40 (s. v. *basse*).

Norw. *basse* 'großes männliches Tier, starker beliebter Mann', *bassa* (F.) 'große Figur, z. B. von einer Kuh, Stute oder einem Baum', awestn. (selten) *bassi* 'Bär', *valbassi* (selten) 'wilder Eber', aschwed. adän. *basse*, *villebasse* 'Wildschwein, wilder Eber', schwed. dial. *basse* 'Ferkel, männliches Ferkel, großer, grober und unmanierlicher Kerl, Töpel, Grobian, Bauernlummel (auch *bondbasse*) großer Ochs, großes Tier, penis', dän. dial. *basse* 'Kosename für Schwein, Name verschiedener Käfer (z. B. *skarnbasse*), ein dicker, wohlgenährter Mensch', shetl. *bas* 'großer, fatter und klumpiger Mensch' (Jakobsen). Hier lassen sich mehrere Grundwörter annehmen. *bassi* 'Bär' kann ja in einiger Weise mit *björn* 'Bär' zusammenhängen²⁾. Die Bedeutung 'Wildschwein' wollen Tamm, Falk u. Torp mit germ. **baira-* (ae. *bār*, ahd. *bēr*) zusammenbringen; ebensowohl wäre doch an germ. **barzu-* oder **barzwa-* 'Eber' (vgl. ae. *bearg*, ahd. *barug* usw.), von welchem schwed. und norw. dial. *barre* 'Widder' — wohl mit hypokoristischer Umformung — herzuleiten sein dürfte³⁾.

Schwed. schulslang *Basse* 'Balthasar' (Berg Skolpojks- och studentslang S. 6).

Awestn. *bessi* 'männlicher Bär', norw. dial. *besse* 'großer und grober Kerl': awestn. *björn* 'Bär', *bera* 'Bärin'.

1) Es lassen sich, wie ich glaube, zwei Kategorien unterscheiden, die aber hier zusammen aufgeführt werden: entweder ist die Geminata ein suffixähnlicher Zusatz ohne Entsprechung im Grundwort oder sie ist durch Dehnung aus einem im Grundwort vorhandenen Konsonanten entstanden. — Ist schwed. *sugga* 'Sau' (vgl. ae. *suza*) so zu erklären?

2) Jedoch ist auch auf dän. und norw. *bamse* 'Bär', dän. dial. *bams* 'dicker, wohlgenährter Mensch' usw. (worüber s. Lidén Studier i nord. filol. 1, 11 ff.) hinzuweisen.

3) Das von Hellquist Arkiv f. nord. fil. 7, 155, Murray N.E.D. s. v. *barrow* sb. 2 u. a. angeführte isl. *þorgr* (*börgr*) 'Eber' kann ich nicht belegen.

Schwed. *bjässe* (aus älterem **biasse*) 'riesiger Kerl, Riese, tüchtiger Kerl, großer und starker Kerl', schwed. dial. *bjässe* 'Bär, großer und fetter Ochs, großer, grober und starker Kerl, mächtiger Mann, der Teufel': awestn. *bjorn* (gen. *bjarnar*), aschwed. *biorn*, *biörn*. Vgl. *basse* oben.

Schwed. slang *Bralle* = *Brattström* (Familiennamen).

Schwed. Vulgärspr. *drulle* = *drummel* 'Flegel'.

Ae. *frozza* 'Frosch': ae. **frosc*, *forse*; vgl. Hellquist Nordisk Tidsskrift f. Filol. 3 Række 12, 62.

Norw. dial. *gasse* 'Gänserich, ein bösertiger Kobold', awestn. *gassi* 'übereilter, unbesonnener Mensch', schwed. dial. *gasse* 'Gänserich, fetter Eber, fetter Mann' gehört eigentlich nicht hierher, da nach dem Stammvokal des Grundwortes kein Konsonant geschwunden ist. Das Wort ist zu *gás* 'Gans' gebildet. An. *gasse* 'übereilter, unbesonnener Mensch' dürfte jedoch mit an. *garpr* 'unerschrockener, streitbarer Mensch', norw. dial. *garpr* 'großsprecherischer, rücksichtsloser Mensch' (an. *garpr* war auch Spottname für die Deutschen in Bergen) assoziiert worden sein¹).

Norw. dial. *gnasse* 'kühner, abgehärteter Kerl, unruhiger und dreister Knabe; mächtiger, reicher Mann' dürfte auch hierher gehören. Ich verzichte hier aber auf eine Darstellung der verschiedenen Erklärungsmöglichkeiten des Wortes, das sicher mit mehreren Wörtern assoziiert wurde. Erwähnt sei hier nur norw. dial. *gnadd* 'harter, ungelehriger und unbeeinflussbarer Mensch'.

Schwed. schulslang *Guffe* 'Gustav' (Berg a. a. O. S. 16).

Schwed. schulslang *Gugge* 'Gustav' (Berg a. a. O. S. 16).

Schwed. dial. *Gukk* 'Gustava' (Nordlinder Svenska landsmälen 6, 3, S. 4).

Schwed. schulslang *Hakkan* 'Hallström' (Familiennamen), s. Berg S. 16.

Schwed. *Hasse* = *Harald*.

Norw. dial. *jasse* 'kraft- und willenloser Mensch; halbverrückter Mensch': norw. dial. *jare* 'klotziger Mensch, der im Wege steht, verwirrter, steif starrender Mensch', *jarre* 'halbverrückter Mensch' (wohl Nebenform zu *jare* mit hypokoristischer Geminatio).

Schwed. dial. *Jodd* 'Johanna' (Nordlinder a. a. O.).

Schwed. dial. *Jödde* 'Johann, John', ein richtig *jödde* 'Flegel' (auch = schwed. *baddare*, von einem großen Bartsch); siehe Hellquist Nord. Tidsskrift 3 Række 12, 60.

¹) Schwed. slang. *gasse* 'Straßenjunge' (Berg a. a. O. S. 14) ist wohl eine hypokoristische Bildung zu *gatpojke* 'Straßenjunge'.

Schwed. slang *Joppe* 'Josephsson'.

Schwed. *Jösse* aus *Jöns* aus *Johannes*; ob schwed. *jösse* 'Hase' dessen Prototypus wohl ein dem norw. dial. *jase* 'Hase' entsprechendes Wort war, eine hierher gehörige Bildung ist, muß ich dahingestellt sein lassen.

Schwed. *Kalle* 'Karl' ¹⁾.

Schwed. dial. *Krikk* 'Kristina' (Nordlinder a. a. O.).

Schwed. dial. *kusse* '(kleiner) Hund'; vgl. schwed. *kurre*, ne. *cur* 'Hund'. Vgl. altdän. *korri* 'Stier': schwed. dial. *kosse* 'junger Stier'.

Schwed. dial. *Låbb* (= *Lovisa*) 'Louise'; Nordlinder a. a. O.

Schwed. *Lasse* (= *Lars* aus *Laurentius*) 'Lorenz'; schwed. dial. *lasse* 'Schwein, Eber' gehört wohl hierher.

Schwed. slang. *Lulle* = *Ludwig*.

Schwed. dial. *Mägg* 'Maria' Nordlinder a. a. O.

Schwed. *Masse* = *Mattias*; vgl. Noreen Orddubletter S. 108, dessen Erklärung mir nicht einleuchtet.

Schwed. *Mässe* = *Måns* 'Magnus', schwed. *Nalle* = *Nathanael* (auch Name des Bären); vgl. Reinius Transferred appellations S. 144.

Schwed. *nasse* 'Ferkel, Name des Schweines' gehört vielleicht hierher.

Schwed. *Nisse* = *Nils* 'Nikolaus'; schwed., norw. *nisse* 'Kobold'; vgl. Falk und Torp s. v. *nisse* Subst.

Schwed. *Pelle* = *Per* 'Peter'.

Schwed. vulgärspr. *pille* = *pick* 'membrum virile'.

Schwed. familiärspr. *prisse* 'Kauz, eigenes Kraut'; *hedersprisse* 'altes Haus'; vielleicht zu schwed. *prins* 'Prinz' oder zu *prick* 'Tüpfel'?

Schwed. *Rasse* = *Ragnar*; Hellquist Arkiv f. nord. fil. 7, 154 Anm. 2.

Schwed. *Rulle* = *Rudolf*.

Schwed. slang. *Sasse* = *Samzelius* (Familiename).

Schwed. dial. *tasse* 'kleiner Baum'; vgl. schwed. dial. *tarre* 'von einem Baumstumpf emporgewachsener Strauch oder Baum'.

Schwed. slang. *Tusse* = *Torsten*; Berg S. 45.

Schwed. slang. *Tutte* = *Theodor* ²⁾.

1) Es ist nicht ganz notwendig, *Kalle* aus einer dialektischen Aussprache *kal* zu erklären; so Noreen Orddubletter S. 111. Wenn aber Noreen Recht hat, erklärt sich *Kalle* wie schwed. *Pälle* 'Paul', *Knutte* 'Knut', *Olle* 'Olof', *Malla* (aus *Malin* aus *Magdalena*), was ja ganz möglich ist.

2) [Korrekturnote: Die hypokoristischen Bildungen im Schwedischen behandelt Noreen Vårt Språk 5, 390—404, wo ein sehr reiches und wertvolles Material zusammengestellt ist.]

Ich kehre jetzt zu *gosse* zurück. Ich erblicke in diesem Worte das hypokoristische Element *-ss-*, wovon oben Beispiele gegeben sind: *assa*, *basse*, *bessi*, *bjässe*, *gasse*, *gnasse*, *jasse*, *kusse*, *tasse*(?).

Ich verbinde *gosse* 'Bündel, Bürde, Eber, Ferkel, Lachs, Forelle, Knabe, junger Mann, Diener, Bursche, tüchtiger Kerl, starker und rüstiger Kerl, prächtiger Kerl, großer und fetter Kerl' (siehe oben) direkt mit dem oben behandelten germ. *gorre* (*gurre*) 'knotiger Baum, Lamm, Widder, Lappentaucher, unflügler Vogel, Stute, schlechtes Pferd, Sau, Ferkel, Knabe, kleiner Knabe, langer fauler Lümmel, Dirne'. Über die Grundbedeutung dieses Wortes habe ich oben genügend gehandelt.

gosse verhält sich zu *gorre* wie *assa* zu *orn* (*ari*), *basse* zu **barg* (*barre*), *bessi*, *bjässe* zu *björn*, *jasse* zu *jare*, *kusse* zu *kurre* (vielleicht auch wie *tasse* zu *tarre*).

Das hypokoristische Suffix *-ss-* stammt wahrscheinlich aus dem von Hellquist Arkiv f. nord. fil. 7, 154 ff. behandelten nord. Suffix *-se* (*-sa*). Da die schwedische Schriftsprache keinen Lautwandel *rs* zu *ss* in dieser Stellung kennt, kann *gosse* nicht aus **gorse* entstanden sein. Deshalb ist auch die öfters gegebene Erklärung von *basse*, *bjässe* aus **barsi*, *bjarsi*¹⁾ hinfällig. Das zeigen schon die von Hellquist a. a. O. angeführten schwed. *Karsi* (zu Karl, n. pr.) *burse* 'Bauer', *bärse* 'Widder', die mit dem alten Suffix *-s-* erweitert sind.

Mit *gosse* möchte ich auch das von Reinius behandelte schott. *gussie* 'a swine, pig' zusammenstellen. Es enthält wohl denselben Vokal als norw. dial. *gurre* 'Lamm' und nhd. *gurre* 'schlechte Stute'. Zusammenhang mit *giss* 'Ferkel' (aus *gris* mit hypokoristischem *r*-Schwund und hypokoristischer Geminata) ist mir durchaus unwahrscheinlich.

Die Geminata in *gorre*, *gurre* deutet darauf hin, daß auch dieses Wort in gewissem Sinn eine hypokoristische Formation ist. Das einfache *r* der englischen und französischen Wörter ist selbstverständlich sekundär.

Über den Ursprung von *gorre*, *gurre* möchte ich mich nur mit Vorbehalt äußern. Es könnte natürlich ganz gut mit ne. *girl*²⁾, nhd. *gür* zusammenhängen.

Göteborg.

Erik Björkman.

1) So z. B. Hellquist Arkiv f. nord. fil. 7, 155 Anm. 3, Tamm Et. Ordb. s. v. *bjässe*.

2) Interessant ist engl. *girl* 'a roebuck in its second year' (N. E. D.). — Mit griech. παρθένος hat *girl* nichts zu tun; siehe über das griech. Wort Brugmann Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1906 (58), 175.

SCEPEN in Caedmons Hymnus Hs. N.

Die nur hier überlieferte Form — für die alle anderen Handschriften *-pp-* *-nd* bieten (Wüst HZ. 48, 221, Note) — weist bekanntlich zwei Abnormen auf, das Fehlen der westgermanischen Konsonantengemination und den Ausgang auf *-n*. Während für ersteres bei Ableitung von *skapjan* sich keine andere Erklärung als durch Schreiberversehen bietet, hat für substantivische Präsenspartizipe auf *-n* Bülbring Parallelen erbracht, die als Vokative auftreten und als solche ganz lautgesetzlich ihren absolut auslautenden Dental im Germanischen verloren haben (Bülbring IF. 6, 140, Cosijn IF. 10, 112, Streitberg UG. § 182). Bei der sonstigen Gleichheit des Nominativs und Vokativs aller anderen Klassen bietet nominative Verwendung wie hier als analogischer Ausgleich keinerlei Schwierigkeit.

Wüst (a. a. O.) glaubt zwar in einem kleinen nach oben gewölbten Bogen hinter *scepen* verwischte Reste eines *d* zu erkennen, da sonst Satzzeichen in N nicht vorkommen, doch entspricht das Zeichen, worauf Viëtor HZ. Anz. 30, 235 aufmerksam macht, einer auch sonst belegbaren Punktmarke, was immer den Schreiber veranlaßt haben mag, hier eine solche zu setzen. Vielleicht darf man auch an einen unausgeführten Federansatz denken. In der Form des kleinen Bogens liegt (nach dem Faksimile bei Wülker, auf dem Wüsts Bemerkung fußt) jedenfalls nichts, was gerade auf ein *d* deutete; auch das fotogr. Faksimile der Palæogr. Soc. weist ganz klar einen Punkt auf. Die Überlieferung *scepen* in Hs. N kann daher nicht bezweifelt werden.

Im letzten Hefte der Engl. Stud. (44, 155—157) schlägt Schücking eine neue Deutung vor. Die Erklärung Bülbrings für den Dentalschwund lehnt er (mit Kluge IF. 6, 341) ab und will in den kentischen Formen *walden*, *wrēhten* usw. "weiter nichts als auffällig frühe Beispiele einer mittlengl. Partizipialform" erblicken, unter Hinweis auf einige Fälle, wo in me. Präsenspartizipien (nicht-substantivischer Natur) das auslautende *-d* graphisch oder phonetisch geschwunden ist. — In den nicht ganz ungewöhnlichen me. Schreibungen von finalem *-nd* als *-n* wird man wohl Anzeichen für die Reduktion der Absatzbildung erkennen dürfen, die zwar schriftsprachlich nur ausnahmsweise (Jespersen Mod. Engl. Gr. S. 218), in Dialekten jedoch weitgehend zu völligem Verstummen des *-d* geführt hat. Nach dem Verhalten

des modernen Südschottischen, wo der *-d*-Schwund nur die Konjunktion *and*, die Präsenspartizipia, sowie die Präterita und Prät.-Partiz. starker Verba mit *-nd*-Ausgang im Präsens trifft (Wright Engl. Dial. Grammar § 307), wäre es nicht undenkbar, daß im Me. gerade Präsenspartizipien besonders dazu neigten, doch beschränkt sich weder in anderen modernen Dialekten noch bei den gelegentlichen me. Schreibungen die Erscheinung auf diese Formkategorie (vgl. z. B. Laȝamon 13192 *lon* : *Teruagant*, Havelok 1342 *hon* : *lond*, 340 *lon* im Versinnern vor Vokal, Patience 147 *roun* im Zäusurschluß, vor Vokal). Ob man aber die Neigung zur Reduktion von finalem *-nd* zu *-n* schon für das Ae. voraussetzen kann (*on* aus *ond* in vortoniger Silbe wie *onfōn* fällt unter eine andere Kategorie) ist sehr zweifelhaft; es scheint im Gegenteil, daß im Ae. stimmhafte Konsonanten überhaupt ihren Stimmton im Auslaut einbüßten und die normale Erhaltung der finalen Media in der Schreibung auf dem analogischen Einfluß des Inlauts beruht, s. Sievers Ags. Gr.³ § 224 (*lamp*, *felt*, *sint* u. a. m.), Bülbring § 566 (mit Hinweis auf Sweet Hist. of Engl. Sounds § 533) : *cyninc*, *hēafut*, *hālsent*, *elpent* u. a. m. Die "me. Partiz." beweisen also nichts für das Ae.

Dem einen kent. Beleg: *forȝef mē, sceppen mīn* (Ps. 51, 46) weist Schücking eine Sonderstellung zu wegen des *scepen* der north. Hs. (8. Jahrh.), das zu alt überliefert ist, um sich seiner Auffassung der kent. Formen zu fügen. In ihm vermutet Schücking ein Substantiv vom Typus des got. *þiudans* (zu *þiuda*), *kindins* (zu **kind*) : **skapinaz* (zu *ȝe-sceap* 'Geschöpf'), mit der Bedeutung 'Schöpfungsherr'. Als weitere Belege werden aufgefaßt das kent. *sceppen*, und Beow. 106 *scyppen* mit einem von fremder Hand nachgetragenen *d*; die Geminata der beiden letzteren sei aus der Analogie des Verbums zu erklären.

Die Möglichkeit, daß ein archaisch-unverständliches Wort **scepen* bei zwei voneinander unabhängigen Schreibern durch Assoziation mit *sceppend* Geminata erhalten habe, ist gewiß naheliegend, kommt aber, da *pp* zunächst auf *pj* weist, nicht in Betracht, so lange der einzige Beleg für das postulierte **skapinaz* nicht gesichert ist. Daß aber die theoretische Möglichkeit, ein north. *scepen* auf **skapinaz* zurückzuführen, auf unseren Beleg nicht anwendbar ist, geht aus zwei Erwägungen hervor, die auch einen ähnlichen (von Schücking übersehenen) Deutungsversuch Viëtors HZ. Anz. 30, 235 (: zu ahd. *scaffin*,

*sceffin*¹⁾, mit schwacher Weiterbildung *sceffino* andd. *sceppino* 'Schöffe', "in ursprünglicher [?] Bedeutung") ausschließen.

Erstens verlangt der Halbvers *hale3 scepen* zwei lange Ictussilben (—x—x); Kürze der zweiten ist normalerweise nur bei nebetoniger erster Senkung möglich (*zūdrinc moni3*, A2k, Sievers Altgerm. Metrik S. 33). Ein Nebenton auf *hale3* ist nicht herstellbar, selbst wenn man einer Silbe *-i3* aus *-ī3* einen solchen zugestehen wollte, da der Mangel des Umlauts und die Schreibung (s. u.) beweisen, daß das etymologische *-a3* (altengl. *æ3*, *e3*) hier vorliegt. Wo Metrum, Lautgesetz (bei normaler Ableitung) und alle sonstigen Belege übereinstimmend Geminata verlangen, liegt der Schreibfehler so evident auf der Hand, daß man den Vers schwerlich einer erst postulierten Etymologie zuliebe den unaufgeklärten seltenen Restfällen von A2k ohne Nebenton zuschlagen darf. Daß der Schreiber wiederholt falsch ansetzte, beweisen *dryctin* aus *drintin*, *middun* aus *mindun*, *herzan* aus *herzen*. Wir haben wohl eine Abschrift vor uns, die Lesung des Originals scheint dem Schreiber Schwierigkeiten bereitet zu haben. Zur Existenz eines gemeinsamen X für N wie für die anderen Hss. s. Wüst a. a. O. S. 225.

Zweitens könnte ein **skapinaz* in der Schreibung der Hs. N nur als **scepin* erscheinen, da alle *i* sonst erhalten sind (*maecti*, *modzidanc*, *zihuaes*, *eci* 2 mal, *dryctin* 2 mal, *astelidæ*, *aerist*, *allmecti3*), die *e* oder *æ* der Nebensilben aber in keinem Falle auf *-i* zurückgehen (*ricaes*, *metudæes*, *cynnæs*, *astelidæ*, *tiadæ*, *hefaen* + *heben*, *hale3*, *æfter*).

Somit bliebe nur Ableitung mit *-an-* oder *-en-*Suffix übrig — keine von beiden erklärt das *e* des Stammes; denn auch ein *skapenoz*, vorausgesetzt daß *e* + Cons. + *o* erhalten bleibt (Bülbring § 369, 1), ergäbe nur Tonerhöhung *scæpen* und frühurengl. Diphthongierung von *scæ* zu *scea* (neben erhaltenem *æ*), auch im Northumbrischen (Bülbring § 154, 155). Wests. (hauptsächlich spätws.) jüngerer Palatalumlaut von *scea* zu *sce* (Bülbring § 314) kommt natürlich nicht in Frage.

Daß die Schreibung *scepen* ein *scæpen* darstellen könnte — um noch diese letzte Eventualität nicht unbeachtet zu lassen

1) V.'s Ansatz got. **skapeins* wäre durch **skapins* zu ersetzen (vgl. Kluge Nominale Stammbildungslehre § 20), da die got. Überlieferung nur feminine Verbalabstrakta auf *-eins* (*laiseins*, *galaubeins* usw.) kennt. Formell ist also der Ausgangspunkt beider Deutungen identisch.

— ist aber ausgeschlossen: in Stammsilben zeigt die Hs. eine ganz klare etymologische Scheidung von *æ* und *e*, sowohl für Längen (*ēci* aus **ejjici-ajuki* s. Bülbring 217, 458, *hē* für auslautgelängtes *e*, *swē* Tonerhöhung von frühgedehntem *swā*, Bülbring 101, Anm. 1, — aber *ārist* für *ai + i*) als für Kürzen: *e* für wg. *e* (*hefaen*, *metudæs*, *werc* — mit urangl. Ebnung des Brechungsproduktes) und für Umlaut-*e* (*herzan*, *end*¹), *astelidæ*, *allmectiz*), *æ* für Tonerhöhung (*æfter*, *zihuæs* aus **χyasō*), für den Umlaut des im Angl. erhaltenen *a* (*aelda*, Bülbring § 175 — die Längung vor *-ld-* ist für die Zeit Caedmons und der Hs. noch nicht anzunehmen), und für die urangl. Ebnung von *æa* vor *χ* (*maecti*, s. Bülbring § 205, 180 Anm. 3). Daß trotz *i* hier umlautlose Form vorliegt, lehrt der Gegensatz zu *mectiz* und die auch ws. neben *miht* auftretende Doublette *meaht* (Sievers Ags. Gr.³ § 261). Sie repräsentiert wohl, wie altnord. *mōttr* (Noreen Aisl. Gramm.³ § 385), ein *mahtuz*, dessen analogischer Einfluß erklären mag, daß selbst bei Übertritt in die Flexion der *mahtiz*-Doublette der Umlaut gehemmt werden konnte (wie bei *Seaxe* wegen *Saxones-Seaxan*); wahrscheinlich jedoch ist dieser Übertritt überhaupt erst nach Abschluß des *i*-Umlauts erfolgt, dessen Wirksamkeit nach Pogatscher PBrB. 18, 474, hauptsächlich ins 6. Jahrh. fällt und im Laufe des 7. Jahrhs. erloschen zu sein scheint (die spätere Verengung von antenasalem Umlauts-*æ* zu *e* geht vom Nasal aus, Bülbring § 170). Die Schreibung *mehti* der Pariser und Dijoner Hs. (bzw. ihrer Vorlage Y) kann daher nicht (wie Wüst S. 220 annimmt) für Gleichwertigkeit der beiden Schreibungen sprechen, vielmehr liegt in Y die *mahtiz*-Doublette vor, wie umgekehrt die Umlautform *mectiz* nicht identisch ist mit den anderweitig belegten Doubletten *meahtiz*, north. *mæhtiz* (mit urangl. Ebnung von *eaht* zu *aht*, Bülbring § 210). Der Mangel des *i*-Umlautes deutet wieder auf altes *u*-Suffix (vgl. nord. *mōttoḡr*) mit jüngerem Suffixwechsel, sofern nicht Analogieeinfluß von *meaht*, *mæht* im Spiele ist; aber alte Suffixvertauschung — vor Abschluß des *i*-Umlautes — würde wohl Umlaut erregt haben, vgl. die Doubletten *hæliḡ* mit altem und *hæliḡ* mit jungem Suffixwechsel (Bülbring § 366 Anm. 3).

Würzburg.

Otto L. Jiriczek.

1) Das *e* ist sicher nicht Schreibung für (älteres) *ænd* (aus **andi*), sondern Laut; die Verengung des Umlauts-*æ* durch *n* ist bereits vor der Zeit des Schreibers erfolgt, auch die Cambridger Hs. des Beda hat keine antenasalen Umlauts-*æ* mehr, s. Sievers Anglia 13, 17.

Zur Stellung des Attributes im Urgermanischen. (Ein Beitrag zur Geschichte des suffigierten Artikels im Alt-nordischen und der germanischen Kasuskomposita.)

I. Zur Geschichte des suffigierten Artikels.

Jüngst sind zwei Arbeiten erschienen, die sich mit dem suffigierten Artikel im Altwestnordischen beschäftigen, einerseits der Aufsatz von Flom *The Journal of English and Germanic Philology* 9, 193 ff. (The Scope of the Post-positive Article in Olafs saga hins helga), andererseits der von Delbrück *PBrB.* 36, 355 ff. (Beiträge zur germanischen Syntax. I. Der altisländische Artikel). Flom sucht in seiner dankenswerten Arbeit das Anwendungsgebiet des suffigierten Artikels abzugrenzen. Die Entstehungsfrage wird bei ihm nur in der Einleitung gestreift, während sie bei Delbrück im Mittelpunkt der Darstellung steht. Über das Aufkommen der Suffigierung sagt Flom (S. 193): "the coalition of the noun and the article as a suffixal element being made possible by the Old Scandinavian order of words, according to which the article and adjective quite generally followed the noun; e. g., *konongr enn góðe, fjall et stóra*. The writing of *konongrenn* and *fjallet* was merely representing graphically that joining of noun and article, which already existed in the spoken language (Anm. 2: Cf. the suffixed pronoun in modern speech: *han sló'n, jeg har'n ikke*), the two being easily combined because of the unstressed nature of the article, but especially because the initial sound of the latter was a vowel". Ich führe nun auch die Ansicht Delbrücks an (S. 355): "Im Nordischen, von dem hier nur das Altisländische behandelt werden soll, erscheint der Artikel *enn en et* in folgenden Typen: 1) *enn gamle maþr* 'der alte Mann', 2) *maþr enn gamle*, 3) *maþrenn*, was aber in der Edda erst ganz selten ist. Der Typus *enn maþr*, den man nach den anderen Dialekten erwarten könnte, liegt überhaupt nicht vor. Es leuchtet unmittelbar ein (?), daß *maþrenn* aus *maþr enn gamle* abzuleiten sei, und das ist auch wohl die allgemeine Ansicht. Auch ich habe sie *IF.* 26, 197 ausgesprochen in den Worten: «aus einer Wendung wie *maþr enn unge* 'der junge Mann' konnte sich leicht *maþr enn* [*maþrenn*] loslösen, indem das Pronomen, das ursprünglich zum Adjektivum gehörte, zum Substantivum gezogen wurde »". Dazu vergleiche man noch

S. 358 f.: "Ich komme zu der im Anfang gestellten Frage, wie die Entstehung des Typus *maþrenn* im einzelnen zu denken sei. Man muß anknüpfen an Ausdrücke wie *Aun enn gamle*, also die Verbindung eines Eigennamens mit einem artikulierten nachgesetzten Adjektivum, einem Komplex, in dem die älteste Anwendung des schwachen Adjektivums im Germanischen vorliegen dürfte (vgl. IF. 26, 197). War man bei Eigennamen an diese Ausdrucksweise gewohnt, so wandte man sie auch bei anderen Personbezeichnungen an, wie sie in der Edda zahlreich vorliegen, z. B. *sveinn enn hvite* 'der blonde Knabe' Ls. 20; *skate enn unge* 'der junge Häuptling' Hdl. 9. An die Personbezeichnungen schlossen sich dann Sachbezeichnungen, welche in der Edda noch sehr in der Minderheit sind. So war also in dem Sprachgefühl erstens der Typus *konungr enn gamle* vorhanden, welcher das Gefühl der Bestimmtheit mit sich führte, und sodann das bloße *konungr*, das man in bestimmtem und in unbestimmtem Sinne gebrauchen konnte. Wollte nun jemand 'der König' ausdrücken, so fiel ihm der mit dem Bestimmtheitsgefühl versehene Komplex *konungr enn gamle* ein (!?), und es entstand ihm *konungronn*. Man kann fragen, warum nicht in Anlehnung an den anderen vorhandenen Komplex *enn gamle konungr* der Ausdruck *enn konungr* entstand, wodurch dann das Nordische einen voranstehenden Artikel wie die übrigen Dialekte erhalten hätte. Darauf ist zu erwidern, daß *konungr* mit dem Komplex *konungr enn gamle*, in dem *konungr* voran stand, enger assoziiert war, als mit *enn gamle konungr*." (!?)

Daß die Suffigierung des Artikels aus Verbindungen wie *konungr enn gamle* hervorgegangen sei, scheint, wie die angeführten Stellen zeigen, heute schon als unumstößliche Tatsache zu gelten; — ob mit Recht oder nicht, das wollen wir nun nochmals untersuchen.

Delbrück spricht von einem Typus *maþr enn gamle*, in Übereinstimmung damit bezeichnet Flom diese Wortfolge als ganz gewöhnlich (quite generally). Demgegenüber muß festgestellt werden, daß der Typus *maþr enn gamle* keineswegs ganz gewöhnlich ist, ja daß er in der Prosa vielleicht überhaupt nicht existiert¹⁾. Mir wenigstens sind Beispiele dieser Art nicht in Erinnerung. Delbrück hat seiner Arbeit eine

1) Dagegen sei beiläufig darauf hingewiesen, daß ein Typus von Delbrück übergangen wurde, nämlich die Verbindung von Artikel + Adjektiv (Numerale). Ein Substantiv läßt sich meist ergänzen. Z. B. *enn þrír*.

Untersuchung des Artikelgebrauches in der *Islendingabók* zugrunde gelegt. Aus seiner Materialsammlung entnehmen wir, daß seine Typen 1) und 3) reichlich belegt sind. Dagegen findet sich in der ganzen *Islendingabók* keine einzige Verbindung nach dem Schema *maþr enn gamle*, sondern nur Fälle wie *Hálfðan enn svarte* und außerdem die beiden Phrasen *þat sumar et sama* und *ā þvī āre eno sama*, die natürlich eine ganz andere Struktur zeigen. Delbrücks Resultat steht demnach mit seiner eigenen Materialsammlung in Widerspruch; denn wir sehen, daß die Wortfolge: Appellativum + Artikel + Adjektiv von Ari gar nicht verwendet wird. Auch Flom scheint es beim Studium der *Olafs saga hins helga* entgangen zu sein, daß sie sich bezüglich des Typus *maþr enn gamle* ähnlich verhält wie die *Islendingabók*. Ich fand wenigstens bei der Durchsicht der ersten Kapitel nicht einen einzigen Beleg für diesen. (Der suffigiierte Artikel ist dagegen häufig vertreten, auch für den Typus *Hálfðan enn svarte* gibt es viele Belege.) Ich untersuchte noch eine der ältesten *Islendingasögur*, die *Bjarnar saga Hítðlakappa*. Sie lieferte mir einige 100 Beispiele für den suffigiierten Artikel, Belege für Delbrücks Typus 1) z. B. *enn skörulegsti maðr* S. 2¹), *enn röskvasti maðr* S. 6, ferner einige Beispiele für den Typus *Hálfðan enn svarte* z. B. *þorkell, son Dufgusar ens auðga* S. 2, *Hrói enn auðgi* S. 5, *með Knúti enum ríka* S. 13; aber für die Verbindung: Appellativum + Artikel + Adjektiv fand ich nur das Beispiel *hermaðr enn mesti* S. 10. Dies ist offenbar ein Fall ganz besonderer Art. Wollte man nämlich mit dem Superlativ nur einen sehr hohen Grad bezeichnen, so wurde bekanntlich der Artikel vorausgesetzt. Bei Vorausnahme des Appellativums ergab sich dann naturgemäß die Wortfolge: Appellativum + Artikel + Superlativ. In dieser wirkte jedoch die Verbindung Artikel + Superlativ wie eine Apposition. Eine Verwachsung des Appellativums mit dem Artikel scheint mir in diesen Fällen schon darum ausgeschlossen zu sein, weil hinter das Substantiv wohl eine Pause fiel: "Ein Kämpe, (u. z.) ein sehr großer." Ganz ähnlich ist natürlich auch die satzphonetische Wirkung des nachgestellten artikulierten Komparativs zu beurteilen.

Sehen wir nun, wie die Verhältnisse in der *Edda* liegen²).

1) Ich benutzte die Ausgabe von Ásmundarson, Reykjavík, 1898.

2) Die Grundlage meiner Untersuchung bildet Gerings Glossar; ich zitiere jedoch nach der Ausgabe von Sophus Bugge. Die dort wiedergegebene Orthographie der Handschriften habe ich beibehalten, nur die Ligatur von *a + u* wurde durch *ø* bzw. *au* ersetzt.

Zunächst betrachten wir die Beispiele für den Typus Substantiv + Artikel + Adjektiv in den Prosastellen. Die Heldenlieder liefern uns eine Reihe von Liedertiteln nach dem Muster von *Hampissmál in forno* Hm. 31, pr. 1, u. z. abgesehen von diesem Beispiel selbst: *Volsungarvíþó inni forno* H. H. II 13, pr. 19, *Goðrvnarvíþó inni forno* Br. 19, pr. 9f., *Sigurdar víþó inni scommo* Gþr. 27, pr. 9 und *Atlamalom enom grönlenzcom* Akv. 43, pr. 1f. Es ist wohl klar, daß hier Apposition vorliegt. Zuerst wird der Titel des Liedes schlechtweg genannt, dann folgt eine Beifügung, die zur Unterscheidung dieses Liedes von einem anderen, gleich oder ähnlich bezeichneten, dient. Zu diesen Beispielen kommt noch ein Fall anderer Art aus den Götterliedern: *ketil inn micla* Ls. pr. 3. An dieser (nachweislich aus später Zeit stammenden¹⁾) Stelle fungiert *ketill* wie ein Eigenname: 'unseren Kessel, den wir (aus der *Hýmiskviða*) gut kennen'; *inn micla* 'jenen großen' wird appositiv hinzugefügt. Eine engere Assoziation zwischen Substantivum und Artikel ist hier nicht gut denkbar. Aber auch von einem typischen Auftreten der Verbindung: Appellativum + Artikel + Adjektiv (im Positiv) kann man auf Grund dieser singulären Stelle nicht sprechen. Einen solchen Typus gibt es, wie gesagt, in der nordischen Prosa nicht.

Untersuchen wir nun auch die Belege für unsere Verbindung in den Eddaliedern!

Ich scheidet zunächst die Fälle aus, in denen das Adjektiv im Komparativ oder Superlativ steht: *mann inn hardara* Hrbl. 14, 3; *handar ennar hogri* Ls. 38, 4; *hendi inni hogri* Ls. 61, 4; *afl it metra* Sg. 33, 8; *mal íþ efsta* Od. 15, 2; auf die Stelle HHv. 1, 3, wo *meyna fegrsto* in der Handschrift steht, komme ich noch zurück.

Anhangsweise erwähne ich die Fälle *hris þat íþ mōra* Akv. 5, 7, ferner *ecce (. . .) orþ et fyrra* Od. 8, 8 und Grt. 7, 2. Dazu käme eventuell der Fall Hrbl. 3, 4, wo R jedoch *verþra matrinn betri* schreibt. Vgl. Bugges Anmerkung zu dieser Stelle und Gering Glossar 214, 26 ff. — An der Stelle Gþr. 10, 4—8:

*fann ec hvs-guma
hvergi in betra,
enn hvsfreijio
hvergi verri*

liegt natürlich das Adverbium *in* 'noch' vor, während Delbrück diese Form irrtümlich für den Akkusativ des maskulinen Artikels *inn* (*enn*) hält.

1) Vgl. Bugges Anmerkung.

Nun notiere ich 20 Beispiele für die Verbindung: Eigenname + Artikel + Adjektiv: *Aalfr enn gamli* Hdl. 18, 8; *Blindr inn þólvisi* HH. II 1, pr. 7; *Atli inn ríki* Akv. 29, 1; *Hampir inn hvgomstóri* Ghv. 4, 1 f.; 8, 1 f.; Hm. 6, 1 f.; 24, 1 f.; 26, 1 f.; *Hárbarþr inn rafi* Hrbl. 27, 1; 51, 1; *Hrolfs ens gamla* Hdl. 25, 4; *Hialla ins bláuþa* Akv. 23, 4; 25, 6; *Hogna ins fröcna* Akv. 23, 6; 25, 4; *Aalfui enum gamla* Hdl. 12, 4; *Alf enom gamla* HH. I, 52, 4; *Suan enum rauda* Hdl. 12, 8; *Iormonreck enom rikia* Ghv. pr. 10; *Helga inn hvgom stora* HH. I 1, 4 f.

Die Sprache der Poesie erlaubt es auch, Appellativa als Stellvertreter von Eigennamen zu verwenden. Dabei können wir zwei Möglichkeiten unterscheiden:

1. Der Eigenname wird gar nicht genannt, das Appellativum fungiert gleichsam als Eigenname. So sagt Loki zur Göttin Gefion Ls. 20:

“þegi þv, Gefion!
þess mun ec nu geta,
er þic glapþi at geði
sveinn inn hvíti,
er þer sigli gaf
oc þv lagdir ler yfir.”

Sveinn bedeutet hier ‘jener junge Mann, der gewisse junge Mann (wir wollen ihn nicht nennen)’; *enn hvíti* wird appositiv (fast prädikativ) nachgestellt.

2. Der Eigenname wurde bereits genannt, das Appellativum dient nun zu seiner Wiederaufnahme, z. B.:

*Nóatv ero en ellipto
enn þar Niorþr hefir
ser vm gorva sali;
manna þengill
enn meinsvani
hatimbrotom horgi reðr.* Grm. 16.

Dieser Fall leitet zur Verwendung unserer ganzen Wortgruppe als Apposition über. Vgl. Hrbl. 8, 1—4:

“Hildolfr sa heitir,
er mic halda þaþ,
reccr inn ráðsvinni,
er býr i Raþseyiarsundi . . .”

Innerhalb dieser Apposition *reccr inn ráðsvinni* fungiert *inn ráðsvinni* wieder als Apposition zu *reccr*.

Außer den eben zitierten drei Beispielen finde ich für die Verbindung: appell. Personsbezeichnung + Artikel + Adjektiv noch folgende:

skati enn vngi Hdl. 9, 6; *seggr inn snarrafi* Rm. (Sigurðarkviða Fáfnisbana II) 13, 3; *seggr inn svdrøni* Akv. 2, 7; *konvngur inn hñnsi* Sg. 8, 9; *gvmi inn gvnnhelgi* Hm. 28, 7; *halr enn hugblaupi* Hrbl. 49, 3; *seggr enn vngi* Sk. 4, 2; *halr inn ámatki* HHv. 14, 2; *seggr inn ori* Akv. 6, 3; *fianda inn folcscá* Fm. 37, 3; *fliþs ens fagrgloa* Alv. 5, 3; *nifs ins negliga* Am. 58, 3; auf die Stelle *meyna bráhvito* Vk. 39, 4 kommen wir noch zurück; die Stelle *varr inn víþ frøni* Hm. 28, 5 ist strittig; nach Finnur Jónsson's Konjektur (Jónsson ergänzt *ræser*) gehört auch Hm. 25, 1f. hierher:

*þa hraut víþ ræser
inn reginkvngi.*

Wir haben bisher nur Personsbezeichnungen angeführt. Auch Fafnir wird in der Grípisspá (vielleicht dem allerjüngsten Eddaliede) als Person behandelt (*orm inn frána* 11, 2). Dieselbe Konstruktion kommt in der Atlakviða und in der Guðrunarhvöt auch bei *marr* bzw. *hestr* vor. Hier wird eben auch das Pferd als Person gedacht: *mar inom melgreypa* Akv. 3, 3; *hest inn hraþfora* Ghv. 18, 5; die Stelle *marina melgreypo* Akv. 13, 2 werden wir später besprechen.

Wie mit Personennamen konnte der Dichter gelegentlich auch mit anderen Eigennamen (Burgnamen) verfahren:

*Land sa þeir Atla
oc lipscialfar diþpa,
Bicca greppar standa
a borg inni há* Akv. 14, 1—4;

i borg inni ha Hm. 22, 10.

Abgesehen von den beiden fraglichen Stellen *viþr enn vñ þerri* Vkv. 9, 5 (F. Jónsson hält die Stelle für unecht; vgl. die Anmerkung bei Sijmons) und *vommin vár* Ls. 52, 7, wo ich übrigens mit Sijmons *vomm en vör* lesen möchte, findet sich die Wortfolge von Substantiv + Artikel + Adjektiv in der Edda sonst nur mehr zweimal:

aup inn fagra Grp. 13, 4 und
*ván quap hann mendo
veþrs ens micla
grára geira
oc gremi Opins* H. H. I 12, 5—8.

In beiden Fällen handelt es sich um poetische Freiheit in der Wortstellung. Das Kunstmäßige im Ausdrucke tritt besonders an der zweiten Stelle stark hervor. — Übrigens wäre es nicht ganz ausgeschlossen, daß der Artikel mitunter auch zu dem Zwecke (vielleicht nicht ursprünglich?) eingeschoben wurde, um dem Verse die nötige metrische Fülle zu verleihen; vgl. *Is.* 20, 4; *Grm.* 16, 5; *Sk.* 4, 2; *Akv.* 6, 3; *Akv.* 14, 4; *Hm.* 22, 10; *H. H.* I 12, 6¹⁾.

Es erübrigt noch, die oben erwähnten Stellen *meyna fegrsto* *H. Hv.* 1, 3, *meyna bráhvito* *Vk.* 39, 4 und *marina melgreypo* *Akv.* 13, 2 zu besprechen, die keineswegs einen Anhaltspunkt für die Auffassung Delbrücks, Floms und anderer bieten. Ganz im Gegenteil! Dem Schreiber von R aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts — oder dem Schreiber [der Vorlage] aus der Wende des 12. oder 13. Jahrhunderts — war der suffigierte Artikel schon sehr geläufig, eine Wendung des Typus: Appellativum + Artikel + Adjektiv dagegen ziemlich fremd. Kein Wunder, daß ihm unwillkürlich *meyna* in die Feder kam, wenn er die Wortfolge *mey ena* . . . schreiben sollte!²⁾ 3).

1) Die Fälle *born þau in blíþo* *Od.* 8, 3; *broþir occarr inn þodþrocni* *Hm.* 28, 3, *þrell minn inn beztí* *Vkv.* 39, 2, *ormi þeim enom frána* *Vkv.* 17, 2 bedürfen hier ebensowenig einer Erörterung wie

greti alfa
in glýstomo *Hm.* 1, 3—4.

Nicht hierher zu rechnen ist auch die Stelle *Bör er sa inn þrídí* *Grimm.* 6, 1. Es verschlägt nichts, daß sich in derartigen Konstruktionen auch Appellativa anderer Bedeutung finden, vgl. *Höv.* 80, 2—3:

er þv ai rvnom spvrr
enom reginkvnom,

Ghv. 4, 7—8 und *Hm.* 7, 1—2: *þecr váro þinar*
enar bláhvito.

In all diesen Beispielen ist der appositionelle Charakter des nachgestellten artikulierten Adjektivs ganz besonders deutlich.

2) Der suffigierte Artikel ist in der Edda an weit über 100 Prosastellen und bekanntlich auch an vielen Stellen der Hrbl. belegt.

3) Die mir in Wien zur Verfügung stehenden Hilfsmittel ermöglichen es mir nicht, die Skaldensprache in meine Untersuchung einzubeziehen. Doch halte ich dies bei der Freiheit, die diese Sprache meist beherrscht, für unnötig. Meines Wissens liegen übrigens die Verhältnisse in der Kunstsprache ähnlich wie in den jüngeren Eddaliedern: der Typus *Hálfðan enn svarte* ist häufig, der Eigename kann durch Appellativa wie *konungr*, *gramr*, *sveinn* vertreten werden; die Verwendung anders gearteter Appellativa ist in dieser Verbindung selten.

Fassen wir nun das Gesagte zusammen: Die verhältnismäßig spärlichen Beispiele für die Verbindung: Appellativum + Artikel + Adjektivum gehören mit Ausnahme der jungen Prosastelle *ketil inn micla* Ls. pros. 3 ausschließlich der freien Dichtersprache an. Die Mehrzahl der alten Eddalieder kennt die Verbindung ebensowenig wie die Prosa.

Demnach hoffe ich dargetan zu haben, daß die bisherige Erklärung des suffigierten Artikels vollkommen unzureichend ist. Wir müssen zurück aus der Sackgasse, um einen neuen Weg einzuschlagen. Zunächst aber muß eine Frage aufgeworfen werden, die mit der eben erörterten scheinbar gar nicht zusammenhängt.

II. Zur Geschichte der germanischen Kasuskomposita.

Die beste Darstellung der germanischen Kasuskomposita findet sich im zweiten Bande der Grimmschen Grammatik. Doch es scheint mir notwendig, die Entstehungsfrage dieser Zusammensetzungen heute nochmals aufzuwerfen, da wir nun manches schärfer fassen können, als dies von Jakob Grimm geschah.

Als in indogermanischer Urzeit die Stammkomposition aufkam, wurde die kasuelle Abhängigkeit des Vordergliedes deutlich gefühlt, ein Gefühl, das später in demselben Maße schwinden mußte, als die Entwicklung der Flexionsformen zunahm. In dem Zeitpunkte, da es nicht mehr möglich war, 'Stämme' als Kasus zu verwenden, war auch die Auffassung der Vorderglieder als Kasus vollständig verloren gegangen. Dennoch wurde die alte Bildungsweise auf dem Wege der Analogie immer wieder von neuem angewandt. Die Stämme erhielten sich in den Anfangsgliedern als jene Lautkomplexe, die allen oder wenigstens einigen Formen desselben Paradigmas gemeinsam waren und demnach die Wortbedeutung an sich am reinsten repräsentierten. Wie aber das Gefühl ihrer kasuellen Abhängigkeit geschwunden war, blieb nur ein dunkles Bewußtsein ihrer Unterordnung zurück. Die so geartete Stammkomposition hat sich bis zum heutigen Tage lebendig erhalten. Da jedoch in germanischer Zeit die Stammkomposition nicht mehr zum Ausdruck bestimmter streng umgrenzter Kasusverhältnisse (z. B. des Genetivs des Besitzes) verwendet werden konnte, mußte die Sprache diese Verhältnisse durch andere Mittel darstellen. Das einfachste Mittel war meist das Attribut. Ebenso wie in indogermanischer Urzeit die häufige

Voranstellung eines attributiven Kasus vor das Substantiv zur Entstehung der Stammkomposita führte, rief diese Stellung in germanischer Zeit die ganz analoge Bildung der Kasuskomposita hervor. Wir sehen hier ein glänzendes Beispiel für die Tatsache, daß die Sprache, vor gleiche Bedingungen gestellt, zu allen Zeiten denselben Weg einzuschlagen vermag. In die urgermanische Zeit dürfen wir das Aufkommen der Kasuskomposita noch nicht verlegen¹⁾, wohl aber in die gemeingermanische.

Als älteste nachweisbare Kasuskomposita wurden meist die germanischen Übersetzungen der römischen Wochentagsnamen angeführt. Jakob Grimm verlegte ihre Entstehung in das vierte oder fünfte Jahrhundert n. Chr. In diesen Übersetzungen jedoch die ersten germanischen Kasuskomposita überhaupt zu sehen, geht natürlich nicht an; denn sie müssen sich an Vorbilder angelehnt haben. In der Tat gibt es verschiedene Anhaltspunkte für das Bestehen von Kasuskomposita in vorliterarischer Zeit.

1. In einigen sehr alten Denkmälern finden sich bereits Kasuskomposita, die nicht den Eindruck neuer Bildungen machen, z. B. got. *baurgs-waddjus* τείχος, awn. *Nóa-tún* (Grm. 16, 1; Þrk. 22, 8 u. ö.), ahd. *Hiltifrides-burg*, *Hunzes-bah*, *Eltinges-brunno* (Hamelburger Markbeschreibung); *Ótuuines-brunno*, *Rabanes-brunno*; *Heitinges-veld*, *Ebures-berg* (Würzburger Markbeschreibung) u. a. m. ²⁾.

2. In den Vordergliedern mancher Kasuskomposita sind Wörter erhalten, die die Literatursprache gar nicht mehr kennt, z. B. awn. *Ŷku-þórr*.

3. Die Bewahrung uralter Genetivformen im Vordergliede von Kasuskomposita weist ebenfalls darauf hin, daß diese Komposita lange vor dem Einsetzen der Überlieferung in Gebrauch waren. Man vgl. awn. *hialps-maþr*, *Hising-búar* (siehe Noreen Altn. Gr. I³, § 380, 2), *ána-sótt* (ebdt. § 394, Anm. 2, § 398, 1 Anm. 2 u. § 412 Anm. 4); ahd. *Kelbiris-bach*, *Pletirs-bahc* (siehe Braune Ahd. Gr. ² § 197 Anm. 1).

In literarischer Zeit gewann die Kasuskomposition immer mehr an Bedeutung und eröffnete schließlich auf allen Linien den Kampf gegen die Stammkomposition. Dabei hatte die neue

1) Die Kasuskomposita der anderen indogermanischen Sprachen sind unabhängig von den germanischen entstanden.

2) Vgl. auch die bei Lindquist PBrB. 35, 385 f. angeführten Beispiele.

Zusammensetzungsart gegenüber der alten den Vorteil, daß sie je nach Belieben und Bedarf prägnant gefaßt werden konnte oder nicht. Äußerst scharf wurde sie gefaßt, wenn man z. B. zu einem Singular awn. *manns-kona* einen Plural *manna-konur* bildete. Dagegen werden in einer Reihe von Fällen bald Stamm-, bald Kasuskomposita in ganz gleichem Sinne gebraucht. Im folgenden gebe ich eine kleine Beispielsammlung aus dem Altwestnordischen, jenem unter den altgermanischen Dialekten, in welchem die Wortbildung durch Zusammensetzung den größten Umfang angenommen hat:

borg-staðr : *borgar-staðr*, *borg-veggr* : *borgar-veggr*, *dur-vorðr* : *dura-vorðr*, *erm-lauss* : *erma-lauss*, *Finn-konungr* : *Finna-konungr*, *Húin-land* : *Húina-land*, *hús-lauss* : *húsa-lauss*, *konung-dómr* : *konungs-dómr*, *konung-lauss* : *konungs-lauss*, *kost-lauss* : *kosta-lauss*, *kverna-berg* : *kverna-berg*, *kyndil-messa* : *kyndils-messa*, *lax-veiðr* : *laxa-veiðr*, *lif(s)-dagr*, *lík(a)-ferð*, *-færsla*, *mann(a)-*, *-daudi*, *-eldi*, *-fundr*, *-for*, *-hús*, *mann(s)-frelsi*, *mat(ar)-fang*, *-gerð*, *-kaup*, *-lauss*, *mei(n)(a)-fullr*, *-lauss*, *sal(a)-kynni*, *skóg(ar)-björn*, *-tré*, *skrök(s)-maðr*, *son-lauss* : *sonar-lauss*, *son-lauss* : *sons-lauss*, *sorg(a)-fullr*, *vatn-fall*, *-karl*, *-sótt* : *vaz-fall*, *-karl*, *-sótt*, *vatn(a)-gangr*, *verk(a)-kaup*, *-kona*, *-maðr*, *þing(s)-maðr* u. v. a.

Der neue Typus konnte aber nicht nur überall für den alten eintreten, er eroberte auch Gebiete, die dem alten ganz verschlossen waren. Während man früher z. B. Patronymika durch Suffixe bildete, geschah dies nun durch Komposita des Typus *Egilsson*; denn zum Ausdrucke von persönlichen Verhältnissen (oder z. B. von Landschaftsbezeichnungen) war die neue Bildungsweise ganz besonders geeignet (vgl. Grimm Gr.² 2, S. 592, 595, 597).

Doch die Analogie trieb ihr zügelloses Spiel noch weiter. Sogar Finaldeterminativa, in deren Vordergliede eine Partikel stand, wurden den Kasuskomposita angeglichen, vgl. awn. *medals-dagr* (neben *medal-dagr*).

Über Berührungen zwischen den Stamm- und den Kasuskomposita im Hochdeutschen vgl. Wilmanns 2, 514 ff.

Ich glaube nun, Aufkommen und Verbreitung der Kasuskomposita in groben Zügen dargetan zu haben¹⁾. Ein Punkt

1) Daß im Vordergliede der Kasuskomposita auch ein Dativ stehen kann, muß ich hier wohl nicht erwähnen.

bleibt aber noch dunkel. Wie schon erwähnt, konnte nur die häufige Voranstellung des attributiven Genetivs zur Entstehung der germanischen Kasuskomposita führen¹⁾. Gerade im Altwestnordischen jedoch, wo die Kasuskomposition am meisten überhand genommen hatte, war bekanntlich Nachsetzung des Genetivs an der Tagesordnung (vgl. Mc. Knight *The Journal of Germanic Philology* 1, 171). Die Verhältnisse scheinen demnach noch ein wenig ungeklärt zu sein und die folgenden Ausführungen sind wohl nicht überflüssig.

III. Zur Stellung des Attributes im Urgermanischen.

Die Frage nach der Stellung des Attributs im Urgermanischen ist, wie ich glaube, bis nun noch nicht vollständig gelöst worden. Beachtenswert ist es, daß Hellwig (*Die Stellung des attributiven Adjektivs im Deutschen*, S. 44) die Nachsetzungen des Adjektivs als "Archaismen, d. h. Reste der älteren Freiheit der Setzung des Attributs" bezeichnet, "die im Idg. gewiß gegeben war". Doch die Verschiedenheit der Stellung muß bestimmte Gründe gehabt haben.

Das vorliegende Material, vor allem aber die Erscheinung des suffigierten Artikels im Nordischen und die Gestalt der germanischen Kasuskomposita führt zur Aufstellung folgender Regel:

Die Stellung des Attributes war im Urgermanischen in gewissem Sinne frei, d. h. es lag im Belieben des Sprechenden, das Attribut vor oder hinter das Beziehungswort zu setzen, je nach dem, ob er das Attribut hervorheben wollte oder nicht. Doch wurde das Attribut auch immer dann nachgesetzt, wenn es sich dem Wesen einer Apposition oder einer prädikativen Bestimmung näherte²⁾.

Das vorausgesetzte Wort mußte bekanntlich im allgemeinen den stärkeren Ton tragen. Nur wenn ausgesprochene Apposition

1) In einer Sprache, die den attributiven Genetiv nachzusetzen pflegt, kann leicht der umgekehrte Kompositionstypus (*Mutter-Gottes*) fest werden, namentlich dann, wenn die betreffende Sprache keine Kasusendungen mehr besitzt, vgl. cymr. *melin wynt* 'Windmühle', *Llanfair* 'Hof der Maria', *Llanbedr* 'Hof des Peter'.

2) Dieser Satz ist die Verallgemeinerung einer Beobachtung, die Delbrück (*Syntaktische Forschungen* 3, 36) gemacht hat. Vgl. auch Hellwig (a. a. O. S. 44f.).

vorlag, gab es zwei selbständige Sprechakte, von denen mitunter vielleicht jeder einen gleichstarken Hauptakzent besaß.

Unsere Regel umfaßt alle wie immer gearteten Attribute: Adjektiva, Numeralia, Pronomina und Substantiva; affektische und logisch distinguierende, quantitative und qualitative Bestimmungen usw. Gewiß hatten manche Arten der Beifügung auch eine feste Stellung; so wird das den Gegensatz markierende Attribut regulär vorausgesetzt. Aber da handelt es sich ja nur um einen Spezialfall von Hervorhebung.

Die Frage, ob es für den partitiven Genitiv auch im Urgermanischen eine ähnliche Regel gab wie im Baltisch-Slavischen, zufolge derer es nachgesetzt wurde, wage ich nicht zu entscheiden. Gegen das Bestehen einer solchen Regel sprechen Fälle wie *enti sínero degano filu* Hildebr. 19, *armaro manno filu* Heliand 1223, *missadede ainazos* Skeir. III b 41 (vgl. Lenk PBrB. 36, 272) u. v. a. Nur eine umfangreiche Materialsammlung könnte diese Frage spruchreif machen.

Wenden wir uns nun der Erörterung unserer Regel zu! Sie scheint aus zwei ungleichartigen Teilen zu bestehen: 1. das hervorgehobene Attribut wird vorangestellt, das nicht hervorgehobene nachgestellt, 2. auch das hervorgehobene Attribut wird nachgestellt, wenn es appositiven oder prädikativen Charakter hat. Die Ungleichartigkeit dieser beiden Teilregeln ist aber leicht zu beheben, denn in Wirklichkeit stellt die zweite, wie wir gleich sehen werden, nur einen komplizierten Fall der ersten dar. War nämlich ein Begriff weder durch den Zusammenhang noch durch die Situation gegeben, so verlangt oft die Deutlichkeit der Rede seine Hervorhebung. Andererseits konnte auch ein dem Sprechenden bereits ins Bewußtsein gerufener Begriff hervorgehoben werden. So lange es sich nun lediglich darum handelte, entweder das Substantiv oder das Attribut hervorzuheben, war die Sache einfach. Schwierigkeiten erwachsen erst, wenn beide Begriffe hervorgehoben werden sollten. Da stellte man eben den Ausdruck des grammatikalisch wichtigeren, das Substantivum, voraus, machte hierauf eine Pause und ließ dann das Attribut in einem neuen Sprechakte folgen. Ein ähnliches Phonem entstand, wenn einem, während man das Substantiv aussprach, noch ein Attribut einfiel.

Analogie und Konvention haben die Wirksamkeit unserer Regel naturgemäß eingeschränkt. Auf Grund der äußerlich¹⁾

1) Ein psychologischer Zwang herrscht natürlich meist.

freien Stellung konnte in verschiedenen Sprachen und zu verschiedenen Zeiten einerseits die Voranstellung, andererseits die Nachstellung zur Regel werden. Da jedoch das Attribut meist hervorgehoben werden sollte, wurde gewöhnlich die Voranstellung zum Gesetz.

Wir besprechen im folgenden nach Delbrücks Vorgang (Grundriß 5, 88 ff.) nacheinander die Pronomina, die Zahlwörter, die Adjektiva und den attributiven Genitiv.

Das deiktische Pronomen hatte im Urgermanischen gewöhnlich seinen Platz vor dem Substantiv. Als jedoch im Nordischen das Demonstrativum (*h*)*inn*, *enn* mitunter nur mehr in anknüpfendem Sinne verwendet wurde, stellte man es in diesen Fällen in Übereinstimmung mit der fortwirkenden urgermanischen Regel hinter das Beziehungswort. So entstand der suffigiierte Artikel. *Maþr* bedeutete 'Mann' oder 'der Mann', *maþr (h)inn* dagegen "der Mann, den wir schon kennen, den wir bereits erwähnt haben". Wie wir schon oben bemerkt haben, mußte das voranstehende Substantiv stärker betont sein als das folgende Attribut. Der Bau des Sprechtaktes *maþr (h)inn* konnte aber naturgemäß leicht zur Entwicklung des Kompositums *maþrinn* führen. Ein vollkommenes Gegenstück zu diesem Vorgange bildet die Entstehung des Adverbiums *hinnig (hinig, hinneg, hinnug, hinnog)* 'hierher' aus *hi'n'n vèg*; vgl. *annenig* aus *annan vèg*, *einnig (einnug)* aus *einn vèg*, *þannig (þannug)* aus *þann vèg*.

Während jedoch im Altnordischen beim Aufkommen des Artikels unsere urgermanische Stellungsregel noch Geltung hatte, war in anderen germanischen Sprachen zu der Zeit, als der Artikel entstand, die Voransetzung des Pronomens bereits zur unumstößlichen Regel geworden. Die Sprachen halfen sich jedoch durch Akzentumsprung. Darum schreibt Notker z. B. *ter chining*, *temo chininge*, *daz únrecht*, *des ámbahtes*, *dero dingo*, *dero ménniskôn sálighéit*, *der iúngesto tág*.

Es ist auffallend, daß Delbrück die Suffigierung des Artikels im Nordischen PBrB. 36, 355 ff.¹⁾ so merkwürdig erklärt, derselbe Gelehrte, der Gr. III S. 91 folgendes ausgesprochen hat: "Auch der Artikel war ursprünglich ein hinweisendes Pronomen, das (wenigstens in vielen Fällen) stärker betont gewesen sein wird,

1) Siehe S. 283 f.

als das Substantivum. Als sich nun aber die hinweisende Kraft des Demonstrativums verringerte, indem es sich zum Artikel entwickelte . . . , erhielt das Substantivum den stärkeren Ton. Infolgedessen rückte es nach dem okkasionellen Grundgesetz nach vorn, und der Artikel wurde hinten angehängt. Das geschah innerhalb des Slavischen (Bulgarisch, volkstümlich Russisch). Aber in anderen Sprachen war der Artikel bereits mit dem Substantivum zu einer Gruppe zusammengewachsen, deshalb konnte nicht mehr eine Umstellung der Glieder erfolgen, sondern es vollzog sich innerhalb der Gruppe eine Verschiebung des Akzentes. So sehen wir im Hochdeutschen den Artikel zuerst in einigen Fällen, dann allgemein proklitisch werden, und ebenso wird es im Griechischen gewesen sein, für das es uns an genaueren Nachrichten fehlt“.

Das Pronomen possessivum steht bei Wulfila im Gegensatz zur griechischen Vorlage oft hinter dem Substantiv. Die Zahl der Fälle, in denen Wulfila das Possessivum unabhängig von der Vorlage voraussetzt, ist sehr gering (s. Hellwig a. a. O. S. 17 ff.). Dagegen wird in der Skeireins das Possessivpronomen nur ein einziges Mal nachgestellt (s. Lenk a. a. O. S. 269). In der Urkunde von Neapel aber erscheint es stets an zweiter Stelle (*handau meinai* 4 mal, *diakuna Alamoda unsaramma* 4 mal, *gahlai-b(a)im unsaraim* 4 mal). In der altwestnordischen Prosa überwiegt die Zahl der Nachsetzungen (s. Flom a. a. O. S. 203 f.). Dagegen sind in den westgermanischen Sprachen die Voranstellungen in der Majorität (s. Hellwig S. 22 ff.). Auch diese Tatsachen sind leicht mit unserer Regel in Einklang zu bringen. Ursprünglich wurde das Pronomen possessivum wohl meist nachgestellt. Der Vorantritt war zunächst nur durch Hervorhebung begründet. Später aber wurde (namentlich im Westgerm.) die Voranstellung nach Analogie der Adjektiva verallgemeinert. Die ursprünglichen Verhältnisse sind in der *Þrymskviða* sehr gut bewahrt. Dort heißt es: *greyiom sinom* 6, 3, *mōrom sinom* 6, 5, *astir minar* 29, 8 und 29, 9; dagegen *sins hamars* 1, 3, *minn hamar* 3, 7, *þinn hamar* 11, 3 und 18, 7, denn es ist von großer Bedeutung, daß es sich gerade um den Hammer Thors handelt (nicht nur wegen des Eigentumsstreites, sondern auch wegen der besonderen Qualitäten des Hammers).

Zahlwörter werden meist vorausgestellt, doch es sind Nachsetzungen reichlich belegt, z. B. *ana þaim hlaibam ainaim*

Skeir. VII c 50 (s. Lenk a. a. O. S. 268), awn. *bræðr tweir* passim, *dogrs eins gamall* HH. I 6, 3; ags. *māþmas XII* Beow. (herausg. v. Holthausen) 1867; as. *mid iro folmon tuuêm* Heli. 380; ahd. *untar heriun tuêm* Hildebr. 3.

In einer Anzahl von Fällen wurde das Numerale nachgestellt, weil es nicht hervorgehoben werden sollte, z. B. Heli. 380. (An dieser Stelle sollte weder betont werden, daß Maria Jesus mit zwei Armen faßte, noch auch, daß Maria zwei Arme hatte). Dagegen ist *twelfe* Beowulf 1867 als Nachtrag hinzugefügt, das Wort nähert sich in seinen Funktionen einer Apposition:

*Dā-gīt him ěorla hleo inne gesælde,
mago Hēalfdenes māþmas XII.*

Wenn auch die Voranstellung des Adjektivs vorherrscht, so finden wir doch in allen germanischen Dialekten genug Beispiele für die Nachstellung (vgl. Hellwig a. a. O.). Diese scheint mehr appositiven (mitunter prädikativen) Charakter zu haben in Beispielen wie: got. *naudibandjon eisarneinain* ἀλύσει Mc. 5, 3 u. 4, awn. *Haraldr hárfagri*, ags. *sunne swegl-wered sūþan scīned* Beow. 606, as. *himiltungal huít* Heli. 590, ahd. *barn unwahsan* Hildebr. 21. Dagegen dürfte die Veranlassung für die Nachstellung in einem Mangel an Hervorhebung zu suchen sein in Fällen wie: awn. *ok um nóttina heyrðu men brok mikit* Grts. (Holthausen Elementarb. II S. 79 Z. 17 f.) (es soll hervorgehoben werden, daß man in der Nacht Lärm hörte, — und zwar großen Lärm), ags. *fæder alwalda* Beow. 316, as. *god mahtig* Heli. 357, *cot heilac* Wess. Geb. 9. Wie die letzten Beispiele zeigen, eigneten sich formelhafte Adjektiva mitunter sehr für die Nachsetzung.

Die Voranstellung des betonten Adjektivs führte im Altwestnordischen auf mechanischem Wege zur Entstehung von finaldeterminativen Komposita mit flektiertem Adjektiv im Vordergliede, z. B. *rauda-gull*, *hvíta-björn*, *lausa-fé*, *ungaldur* u. v. a. Einige dieser Zusammensetzungen dürften schon in sehr alte Zeit zurückreichen, so *Breidablik* Grm. 12, 1.

Der Apposition näherten sich auch alle eben besprochenen awn. Wortgruppen von Artikel + Adjektiv in Verbindungen wie *sveinn enn hvíti*, soweit sie nicht geradezu Appositionen waren. Diese Verbindungen haben genau denselben Bau wie die griechische Wortgruppe \acute{o} ἀνήρ ὁ ἀγαθός; denn die artikulierte Form

ὁ ἀνὴρ entspricht vollkommen dem artikellosen *sveinn* 'der junge Mann'. Zu unseren awn. Verbindungen gibt es übrigens Analogien in anderen altgermanischen Dialekten, z. B. as. *Joseph the godo* Heli. 357, *Mariun thera gōdun* ebd. 361, *Davidess thes gōdon* ebd. 363, ags. *on sele þām hean* Beow. 1016, *in sele þām hean* ebd. 1984, *thesemo cunne themo wirsisten* = *generationi huic pessimae* Tatian 134, 38, *sín óra thaz zesewa* 'auriculam eius dextram' ebd. 307, 39 (s. Hellwig S. 63), vgl. auch got. *Johanne þamma dauþjandin* 'ἰωάννου τοῦ βαπτιστοῦ' Lc. VII, 28 und *Johanne þamma faurrinnandin* Skeir. III b 41 (s. Lenk a. a. O. S. 270).

Ebenso wie die Stellung des Adjektivs war auch die des attributiven Genitivs geregelt. Voraussetzungen kamen naturgemäß auch hier häufiger vor als Nachsetzungen (vgl. Mc Knight *The Journal of Germanic Philology* 1, 148 ff.). Im Bibelgotischen herrscht meist Voraussetzung. Beispiele für Nachsetzungen: *ni ainhun waurde* οὐδὲ ἐν ῥῆμα Mt. 27, 14, *filu manageins* ὄχλον πολύν Mc. 9, 14. In der Skeireins halten die beiden Stellungsarten, wie man aus Lenks Materialsammlung (a. a. O. S. 271 f.) ersieht, einander die Wage. Im Altwestnordischen jedoch nahm in literarischer Zeit im Gegensatze zum Westgermanischen (siehe darüber Mc Knight) die Nachsetzung des attributiven Genitivs überhand. Aber die ältesten Denkmäler zeigen noch mehr Voranstellungen als Nachstellungen. So heißt es in der þrymskviða: *Iarþar berr* 1, 7, *Freyio trna* 3, 2, *Laufeyiar sonr* 18, 2; 20, 2; *Niarþar dottvr* 22, 7; *Opins sonr* 21, 7; 32, 9; *Várar hendi* 30, 8; *asa garða* 5, 4; 9, 6; *iotna heima* 5, 6; 9, 6; *þvrsa drottinn* 6, 2; 11, 4; 22, 2; 25, 2; 30, 2; 31, 6; *brvdar (brvþar) líni* 12, 6; 15, 6; 17, 6; 19, 2; *ása salr* 13, 3; *iotvns máli* 26, 4; 28, 4; *iotna systir* 29, 2; *iotna systvr* 32, 2; *meyiar kne* 30, 6; *hringa fiolf* 32, 8; *allz fyrst* 3, 4; 9, 10; 12, 4. Dagegen *augo Freyio* 27, 6 (wohl Genitiv), *men Brisinga* 13, 6; 15, 8; *meni Brisinga* 19, 4; *ett iotvns* 31, 7; *hogg hamars* 32, 7; *hvitastr ása* 15, 2; *þat orða (orða)* 2, 1; 3, 3; 9, 9; 12, 3. (32 Voraussetzungen: 11 Nachsetzungen des Genitivs).

Das Überwiegen der Voranstellungen, ursprünglich auch im Altwestnordischen, erklärt den Bau der germanischen Kasuskomposita. Nur der hervorgehobene und darum vorausgestellte Genitiv konnte mit dem Beziehungsworte zur Zusammensetzung verwachsen. Die Bildung der Genitivkomposita und der awn. Zusammensetzungen des Typus

hvita-björn bildet ein Gegenstück zur Entstehung des suffigierten Artikels im Nordischen.

Zweck der bisherigen Untersuchung war es, den Zusammenhang zwischen der urgermanischen Attributstellung einerseits, der Suffigierung des Artikels im Nordischen und dem Baue der germanischen Kasuskomposita andererseits darzutun. Eine Abgrenzung der Bedeutungen des Attributs oder eine Behandlung der germanischen Wortstellung in syntaktischen Sonderfällen, z. B. bei Attributhäufung, lag keineswegs in meiner Absicht. Von diesen Gesichtspunkten aus möge meine bescheidene Untersuchung beurteilt werden.

IV. Zur Stellung des Attributs im Indogermanischen.

Über das Verhältnis der urgermanischen Attributstellung zur indogermanischen wage ich noch nichts allzu Bestimmtes zu sagen. Ich glaube jedoch, daß unsere Stellungenregel schon in indogermanischer Zeit Geltung hatte. (Die Betonung war allerdings anders, die Abgrenzung der Sprechakte aber vielleicht ähnlich.) Zu dieser Vermutung führt mich das Verhalten der anderen indogermanischen Sprachen. Gehen wir einmal Delbrücks Ausführungen über Stellung und Satzbetonung der Attributiva (Gr. 5, 88 ff.) durch!

Zunächst spricht Delbrück von den demonstrativen Pronomina. Diese, insbesondere der Artikel, stünden vor dem Substantiv (S. 89). Delbrück muß aber zugeben, daß sich auch Nachstellung des Demonstrativums findet, u. z. selten im Lateinischen, sehr häufig im Griechischen, regelmäßig im Altrussischen. Der Artikel wird im Bulgarischen nachgestellt, und in gewissen Fällen kommt auch im volkstümlichen Russisch ein suffigierter Artikel zur Anwendung. [Ergänzend sei bemerkt, daß auch im Litauischen ein suffigiertes Pronomen erscheint und flektiert wird, wobei das Nomen seine Flexion behält (ebenso wie beim Antritte des Artikels im Nordischen). Artikelsuffigierung liegt bekanntlich auch im Rumänischen vor.] Nach einem Abschnitte über die Betonung des Artikels bei Notker kommt Delbrück (S. 91) zu folgendem Schluß: "Hiernach sind wir im Stande, uns die Gründe für die Stellung und Betonung des Artikels in den indogermanischen Sprachen einigermaßen klarzumachen. Die adjektivischen demonstrativen Pronomina standen ursprünglich vor dem Substantivum. Nur wenn dieses besonders

hervorgehoben werden sollte, rückte es nach vorn, wie wir an dem Beispiel von *hic* gesehen haben." Demgegenüber meine ich, daß wir in der Nachstellung nichts Unursprüngliches zu erblicken brauchen. Auch scheint mir nicht just im Griechischen "die idg. Regel, abgesehen vom Artikel, gelockert" zu sein, wie Delbrück (S. 89) meint. Gerade für die indogermanische Ursprache müssen wir wohl eine größere Freiheit in der Wortstellung voraussetzen als für die Einzelsprachen, in denen Analogie und Konvention, später Stilgefühl und schließlich auch Grammatik oder Logik bindende Gesetze schufen. Gewiß waren die Fälle, in denen das Demonstrativum dem Substantiv folgte, von altersher in der Minderzahl, aber darum muß diese Stellung nicht weniger ursprünglich sein als die umgekehrte. Das Gotische steht nicht auf einem älteren Standpunkte, wie Delbrück (S. 89) meint, "wenn es einem griechischen ἐν τῇ ὥρᾳ ἐκείνῃ Matth. 8, 13 in *jainai hveilai* gegenüberstellt". Die Übersetzung beweist vielmehr nur, daß sich das Gotische einer anderen Ausdrucksweise bedient als das Griechische. Im Griechischen wird ἐκείνός nach dem artikulierten Substantiv in fast appositiver Bedeutung verwendet: "in der Stunde, ich meine jene (um die es sich damals handelte)". Das gotische *jainai* hingegen, das nicht nur die Übersetzung von ἐκείνῃ, sondern auch die von τῇ enthält, ist einfach attributiv gebraucht.

Die Possessivpronomina werden in den alten indogermanischen Sprachen meist nachgestellt. Sie können aber, wenn ein besonderer Ton auf ihnen ruht, auch vor dem Substantiv stehen (vgl. Delbrück S. 91 f.). Alles spricht dafür, daß dieser Zustand schon beim Aufkommen der possessiven Pronomina in indogermanischer Urzeit vorlag. Die umständliche Erklärung Delbrücks für die Nachstellung der Possessiva (S. 93) ist vollkommen unnötig.

Daß die Zahlwörter in den einzelnen idg. Sprachen meist vor dem Substantivum stehen, mitunter aber auch nachfolgen können, steht gleichfalls im Einklange mit unserer Regel. Auch in diesem Punkte dürften sich indogermanische Verhältnisse einfach bewahrt haben.

Wenn Delbrück seinen Abschnitt über die einfachen Eigenschaftswörter (S. 94) mit dem Satze beginnt: "Das einfache Eigenschaftswort steht vor dem Substantivum", so stimmt dies nur für die große Mehrzahl der Fälle, nicht für

alle. Deshalb ist es Delbrück nicht recht verständlich, warum im Altrussischen "die gewöhnlichsten Adjektiva, welche im Lateinischen voranstehen, wie 'groß, klein, viel'" gewohnheitsmäßig nachstehen. (Betonte Adjektiva stehen eben vor dem Subst.) Ich denke, daß das Altrussische in diesem Falle unmittelbar an indogermanische Verhältnisse anknüpft. Die neurussische Volkssprache, in der Voranstellung Regel ist, hat eben gleich den anderen indogermanischen Sprachen die Stellung des betonten Adjektivs verallgemeinert. Über die Nachstellung der spezialisierenden Adjektiva im Lateinischen und Indischen sagt Delbrück (S. 96): "Ich nehme an, daß hierin eine uralte Erscheinung vorliegt, und glaube die Regel so fassen zu dürfen: ständige Adjektiva gehen dem Substantivum voraus, wechselnde (spezialisierende) folgen ihm nach. Ich denke, daß *āsvah śvētāh* ursprünglich hieß 'ein Pferd, und zwar ein weißes'. Man nennt zuerst den allgemeinen Begriff 'Pferd' und schickt sodann das Adjektivum 'weiß' hinterher, durch welches eine besondere Art des Pferdes angegeben wird. Solche spezialisierende Adjektiva sind z. B. unser 'groß' in 'Friedrich der große', oder 'der Große', wie wir schreiben, weil wir das Wort als Apposition ansehen. Man vergleiche hierzu, was Delbrück Syntaktische Forschungen 3, 36 gesagt hat: "Wo das" (altindische) "Adjectivum" (im *Çatapathabrāhmaṇa*) "nach dem Substantivum steht, da hat es oft den Sinn der Apposition, d. h. das Adjektiv und Substantiv werden nicht in einem Athem ausgesprochen, sondern es findet nach dem Substantivum ein Abschnitt des Sinnes und also auch der Aussprache statt, sodaß das Adjektivum eine selbständigere Stellung einnimmt, sei es, daß es einem Substantivum ähnlich wird, sei es, daß es wie ein Participium eine Nebenhandlung auszudrücken bestimmt ist". Diese Äußerungen in den Synt. Forsch. treffen unbedingt zu. Dagegen glaube ich, daß nicht der spezialisierende Charakter gewisser Adjektiva zu deren Nachstellung führte, sondern daß sowohl spezialisierende als auch nicht spezialisierende Adjektiva in gleicher Weise immer dann nachgestellt wurden, wenn man sie appositiv oder prädikativ auffaßte. Die Begriffe 'Apposition' und 'Spezialisierung' schließen einander keineswegs aus. Darum ist die nun verbreitete Auffassung von 'der Große' in der Verbindung 'Friedrich der Große' als Apposition durchaus nichts Irriges; sie bringt nur ein Verhältnis etwas verstärkt zum Ausdruck, das im Wesen von vornherein

bestanden hat, ohne daß hiedurch die spezialisierende Bedeutung von 'der Große' tangiert worden wäre.

Daß die abgeleiteten und zusammengesetzten Adjektiva öfter nachgestellt wurden als die einfachen, scheint mir nicht darin seinen Grund zu haben, daß sie oft spezialisierenden Sinn hatten, sondern vielmehr darin, daß sie als appositive oder prädikative Bestimmungen nachgestellt wurden (wie es Delbrück Gr. 5, 100 von den indischen Adjektiva vermutet). Dies konnte umso eher der Fall sein, als eine große Anzahl komponierter Adjektiva, die Bahuvrīhi, auf selbständige Äußerungen zurückgehen (vgl. Neckel IF. 19, 149 ff.), also etwa die Stelle eines Relativsatzes einnehmen. Mitunter kann wohl auch das Adjektiv nachstehen, wenn es "so viel Raum einnimmt, daß man es vorzieht, ihm das Substantivum voranzuschicken, auf welches man sonst zu lange warten müßte" (Delbrück Syntakt. Forsch. 3, 39).

Der attributive Genitiv pflegt, wie aus Delbrücks Darstellung (Gr. 5, 102 f.) hervorgeht, im Arischen, Ost- und Westgermanischen vorangestellt zu werden, im Altnordischen dagegen sei die Nachstellung das Gewöhnliche. "Im Griechischen und Lateinischen scheint große Freiheit zu herrschen." Auch im Slavischen schwankt die Stellung der Genitive stark. "Im Litauischen" endlich "steht der Genitivus qualitatis und der positive Genitiv gewohnheitsmäßig voran". [Nach Vondrák Vgl. Slav. Gramm. 2, 527 stand der attributive Genitiv (und zwar insbesondere seine passive Abart) "im Urslavischen — abgesehen von bestimmten Fällen — wohl vorwiegend vor dem Substantiv, also wie im Litauischen (der partitive dagegen nach dem Substantiv)". Vgl. auch S. 528: "Der partitive Genitiv stand ursprünglich im Slavischen wie im Litauischen postpositiv.] Vielleicht spiegeln gerade die baltisch-slavischen Sprachen den ursprünglichen Zustand am besten wieder.

Der Anwendbarkeit unserer Regel auf das Indogermanische steht nach all dem wohl nichts im Wege¹).

Wien.

Hans W. Pollak.

¹) Während der Drucklegung dieser Arbeit hat sich die Notwendigkeit einer Nachschrift ergeben. Diese wird an einer späteren Stelle des vorliegenden Bandes untergebracht werden.

Friesisches.

1. Die haupttonigen Vokale im Wortauslaut und Hiatus im Altfriesischen.

Es ist wohl eine allgemein anerkannte Tatsache, daß im Altenglischen und Altfriesischen ein westgermanisches haupttoniges auslautendes \bar{o} zu \bar{u} geworden ist, und man ist wohl auch darüber einig, daß die Erklärung dieser Entwicklung in der Verengung der Artikulation und der dadurch entstandenen Tonerhöhung liegt, die die friesisch-englische Sprachgruppe gegenüber dem Althochdeutschen und Altsächsischen kennzeichnet und die im Auslaut noch weiter gegangen ist als im Inlaut, s. Bülbring Altengl. Elementarbuch 1 §§ 90, 102. Freilich gehen betreffs eines von den bei Bülbring zitierten Beispielen die Ansichten auseinander, indem einige Forscher [Walde Die german. Auslautgesetze S. 81 f. und van Wijk IF. 19, 393 ff.] bei dem Wechsel angels.-fries. *cú* : ahd. *kuo*, as. *kō* für die erste Form einen ursprünglichen Nominativ, für die letzte einen alten Akkusativ voraussetzen. Aber auch angenommen, daß dieses richtig ist, bleibt wohl [wie auch van Wijk a. a. O. S. 398 meint] das Lautgesetz bestehen bei den Wörtern ags. *tú* 'zwei', *bú* 'beide', *hú* 'wie'. Im folgenden hoffe ich darzulegen, daß es im Friesischen noch andere Lauterscheinungen gibt, die nur durch dasselbe Lautgesetz ihre Erklärung finden. Besonders möchte ich jetzt schon hervorheben, daß der bekannte, bisher nicht erklärte friesische Übergang von \bar{e} , \bar{o} in \bar{i} , \bar{u} vor dunklem Vokal [z. B. *tīān* 'zehn' aus **tīan* aus **tehan*, Siebs Gesch. der fries. Sprache im Grundriß² § 22, **mīā* 'mähen' aus **mīa* aus **mē(w)an*, *ibid.* § 39, *duā* 'tun' aus **dūa* aus **dōan* *ibid.* § 49] m. E. durch dieselbe Tonerhöhung entstanden sind, daß also haupttonige Vokale im Hiatus von demselben Lautgesetz getroffen wurden. Schließlich muß betreffs der Chronologie des Lautgesetzes erwähnt werden, daß es während langer Zeit lebendig gewesen ist: wie die anglofriesischen Beispiele mit dem Übergang \bar{o} zu \bar{u} zeigen, hat es schon vor der Übersiedelung der Angelsachsen nach England seinen Anfang genommen, andererseits scheint aber in einigen der unten genannten Fälle [z. B. der speziell friesischen Entwicklung von angels.-fries. *cú*, Siebs § 52, 1] die Tonerhöhung erst später eingetreten zu sein.

Die altfriesische Entsprechung des ahd. *frao*, *frō* 'froh' ist das in Richthofens Altfries. Wörterbuch nicht beachtete, aber von van Helten (PBrB. 14, 248f.) ins rechte Licht gestellte *frē* [den Beleg findet man bei Richthofen Fries. Rechtsquellen 130, 11]¹⁾. Bei Siebs [Geschichte der friesischen Sprache in Pauls Grundriß²⁾] sucht man vergebens nach einer Erwähnung des Wortes. Der einzige, der m. W. eine Erklärung versucht hat, ist van Helten, der a. a. O. und in seiner Altostfries. Gramm. § 26 *frē* aus einer Instrumentalform **frewi*, ursprüngl. **frawī* mit synkopiertem *-w-* und Zusammenziehung des *-ei* in *ē* herleitet. Die Unwahrscheinlichkeit dieser Erklärung liegt natürlich auf der Hand, und van Helten selbst sucht sie auch nicht mehr aufrechtzuhalten, sondern schlägt [Zur Lexicologie des Altostfries.²⁾ S. 117f.] die folgende vor.

Der adjektivische *wa*-Stamm 'grau' begegnet im Friesischen als *grē* und *grāw*. Die Form *grē* wäre nach van Helten aus *grā* entstanden [wie gewöhnlich dem westgerm. *ā*, got. *ē* im Fries. ein *ē* entspricht] und zwar zu einer Zeit, wo das aus urspr. auslautendem *-w* entstandene *-u* synkopiert wäre; im Inlaut hätte dagegen das *-w-* hindernd auf die Entwicklung von westg. *ā* zu fries. *ē* gewirkt, weshalb dort *ā* geblieben wäre. In Anlehnung an diese Doppelheit *grē* : *grāw* wäre zunächst ein Wechsel **fre* : **fraw*- eingetreten, woraus 'durch Dehnung von absolut auslautendem Tonsilbenvokal' *frē*. In derselben Weise wäre fries. *fē* (an den Belegstellen Plural, vgl. ags. *fēa* aus **fa(w)u*) 'wenig' entstanden.

Die Unwahrscheinlichkeit dieser Erklärung leuchtet beim ersten Blick ein. Erstens sieht man die Ursache dieser Anlehnung des friesischen Wortes für 'froh' [mit kurzem Vokal!] an *grē* nicht ein, da ja die Bedeutungen so verschieden sind. Zweitens ist, wenn *frē* wirklich nach *grē* gebildet wäre, die Anlehnung des Plurals *fē* an die Einzahl *grē* doch sicher undenkbar. Vielmehr sollte der Plural **grauwe*, *-a* auf das ursprüngliche *a* erhaltend wirken. Weiter ist Einfluß des Adjektivums *grē* auf die unten zu besprechenden Substantiva *clē* 'Klaue' und **strē* 'Stroh' unmöglich.

1) Schon im Jahre 1888 hatte Buitenrust Hetteema in These II zu seiner Utrechter Dissertation *Bijdragen tot het oudfriesch woordenboek* auf das Wort aufmerksam gemacht, jedoch ohne auf eine Erklärung einzugehen.

2) Verhandelingen der koninkl. Akad. van Wetenschappen, Afd. Letterkunde 9 (zitiert Aofr. Lex.).

M. E. ist die Sache folgendermaßen zu fassen: **fraw*-wurde im Auslaut zu *frau*, und in dieser Form fiel das *au* mit dem ursprünglichen Diphthongen *au* zusammen [vgl. für das Althochdeutsche Braune § 114 a, für das Altenglische Bülbring 1, § 120], was in **frā* resultierte. Im Wortauslaut setzte dann die oben erwähnte Artikulationsverengung mit Erhöhung zu *ē* ein, und das Resultat wird *frē*¹⁾.

In derselben Weise wird got. *fawai* mit Synkope des intervokalischen *-w-* vor *ai* [s. Siebs § 92, 2] über **faai*, **fai*, **fā* zu *fē* und Nom. Akk. Plur. N. **fawu* [da trotz Siebs a. a. O. im Friesischen wie im Altenglischen zwischenvokalisches *-w-* sicher auch vor *-u* geschwunden ist] über **fau* und **fā* zu *fē* [vgl. ae. *fēa* aus **fau*, s. Bülbring a. a. O.].

Dem ags. *clēa* 'Klaue' aus **kla(w)u* [Bülbring *ibid.*] entspricht ebenso ein *clē* (in *clēwendene* Rechtsq. S. 391, 19; über diese Lesung, s. van Helten im Aufsatz von Fruin Tijdschr. voor nederlandse taal- en letterkunde 11, 309) aus **clā* aus **kla(w)u*.

Weitere altfriesische Beispiele desselben Vorganges lassen sich aus dem Wortvorrat der neufriesischen Mundarten herausuchen. Einem altfries. **rē* aus *(*h*)*rā* aus **hrau* aus **hraw* (ags. *hrēa(w)*) muß das auf der Insel Sylt belegte Adj. *ræ* 'roh' entsprechen [die neufries. Form bei Siebs S. 1401].

Ein altfries. **strē* 'Stroh' lassen mehrere neufriesische Mundarten erschließen. [S. die Aufzählung bei Siebs S. 1233]. Diese Form sucht Siebs durch Annahme einer Ableitung mit *-ja* zu erklären. Angesichts der Tatsache aber, daß mit einziger Ausnahme des mittelhochdeutschen, nach *ströuwen* 'streuen' postverbal gebildeten *strōu*, nhd. *Streu*, m. W. alle germanischen Dialekte umlautslose Formen dieses Wortes zeigen, wird es wohl zu gewagt sein, für das Friesische eine für sich allein dastehende Form mit *-ja*-Ableitung vorauszusetzen, und Siebs wird wohl auch diese Ableitung nur als Notbehelf angesetzt haben. Sämtliche friesische Formen erklären sich aber sehr gut durch die aus **strā* aus

1) Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die Entwicklung des *au* nicht bis zu *ā* fortgeschritten, sondern die Tonerhöhungstendenz hat wohl schon auf einer Zwischenstufe zwischen *au* und *ā* angefangen [etwa bei *æa* oder ähnl., vgl. für die altenglischen Stufen Bülbring § 107], ebenso wie bei urspr. *ai* die Entwicklung zu *ā* etwa bei *æ* durchbrochen worden ist, der Einfachheit wegen gehe ich aber von der Bezeichnung *ā* aus.

**strau* aus **straw* [vgl. ahd. *strao*, später *strō*] erhöhte Form **strē* oder für die Küste von Nordfriesland **strei* [vgl. unten *frey* 'froh'].

Andere Fälle der Tonerhöhung bieten ein paar Wörter mit urgerm. *-ai* im Auslaut. Dieses sollte, wie wir unten sehen werden, unbeeinflusst fries. *-ā* ergeben, die betreffenden Wörter, *wē* 'Weh', aus den neueren Mundarten zu erschließendes **snē* 'Schnee' und noch ein paar andere mit Doppelformen [s. unten], müssen ihr *ē* der Artikulationsverengung verdanken. Die gewöhnliche Entsprechung des got. *aincs* im Friesischen, ein durch Umlaut entstandenes [durch spätere westfriesische Zusammensetzungen *ēhēra* usw. bezeugtes] **ē*, *ēwe*, macht es wohl klar, daß wir in der alten Zusammensetzung *āsega* 'Richter' [ahd. *ēsago*, as. *eosago*] eine Form ohne umlautswirkende Ableitungssilbe sehen müssen: **aiw-*, die regelrecht *ā-* ergibt. In Übereinstimmung hiermit hätte man auch als friesische Entsprechungen des ahd. as. *wē*, *wēwes* und des got. *snaincs* **wā* und **snā* erwarten sollen. Die Entwicklung *ai* (über *ā*) zu *ā* [s. unten] ist aber durch die Tonerhöhungstendenz durchbrochen worden, und das Resultat wird *wē* und **snē*.

In diesem Zusammenhang fragt es sich auch, ob die Doppelformen *hā* : *hē* 'Heu', *gā* : *gē* 'Gau' ausschließlich durch die von Siebs [S. 1232f.] und van Helten [Aofr. Lex. S. 160] aufgestellten Formengruppen [die verschiedenen Typen seien nach ihnen aus verschiedenen Flektionsformen **ga(u)wi*, **gauja-*, **gawja-* entstanden] zu erklären sind, oder ob die hier erläuterte Artikulationsverengung auch an dieser Lautgestaltung Teil gehabt hat, in welchem Falle natürlich die Formen mit *ē* aus dem Nominativ, diejenigen mit *ā* aus den anderen Kasus stammen. Für Beeinflussung der Tonerhöhungstendenz spricht wohl die Tatsache, daß in der Kompositionsfuge m. W. nur *ā* begegnet: *hātūd*, *hāwerp*; *gāfolk*, *-liode*, *-mēch*, *-prēstere*, *-sthereke* [vgl. oben *āsega* 'Richter' : **ē* 'Gesetz'].

Die bisher erörterten Fälle sind alle solche, die den Übergang eines altfries. *ā* zu *ē* bieten. Ehe ich Beispiele der Erhöhung anderer Vokale anführe, muß ich ein paar Worte über diesen *ē*-Laut sagen. Dessen Lautwert war naturgemäß anfangs ein offener, aber die Tonerhöhungstendenz scheint so lange wirksam gewesen zu sein, daß aus diesem offenen *ē* ein geschlossenes entstanden ist, das seinerseits, wenigstens bei

einzelnen Wörtern, von der Artikulationsverengung getroffen wurde und am Schlusse der Artikulation in ein *i* übergang. Den Beweis für diese Entwicklung liefern wohl das neben *frē* 'froh' belegte *frey* und das oben erwähnte für die nordfriesische Küstenmundart vorauszusetzende **strei* 'Stroh'. Ob dieses *-ei* auf derselben Stufe mit dem eben zu besprechenden *nei*, *nī* 'nahe' stand, oder ob dieses um eine Nuance heller gesprochen wurde als jenes [fries. *ē* aus westgerm. *ā* war geschlossen, s. Siebs § 38], läßt sich nicht erweisen.

Ich gehe nun zur Besprechung der Tonerhöhung bei hellen Vokalen über. Für das fries. *ē* = westgerm. *ā* gibt es m. W. nur ein Beispiel, wo der Vokal im Auslaut stand, das soeben erwähnte *nei*, R. *nī* 'nahe'. Eine Erklärung dieses *nei* findet sich bei Siebs ebensowenig wie der beiden Wörter *fē*, *frē*, dagegen setzt er für den Komparativ *nīar* eine merkwürdige Doppelentwicklung voraus. S. 1214 behauptet er nämlich, die regelrechte Entsprechung des altfries. *nīar* sei in den neufriesischen Dialekten durch komparativische Neubildungen zu [dem von ihm unerklärt gelassenen] *nei* verdrängt worden, während er S. 1304 für das in R belegte *nī* das Umgekehrte, d. h. Analogiebildung nach dem Komparativ *nīar* [aus *nē(h)ar*] annimmt. Hierzu ist aber zu bemerken, daß eine derartige Anlehnung an den Komparativ, wenn auch nicht von vornherein zu leugnen, doch ziemlich auffällig ist. Erklärlicher wäre der umgekehrte Vorgang, den Siebs ja auch für die anderen neufriesischen Dialekte annimmt. Es wird wohl also die Erklärung vorzuziehen sein, die auch für das Rüstringische keine von den anderen Mundarten verschiedene Entwicklung [über den Übergang *ei* zu *ī* s. unten] voraussetzt, und soviel ich sehe, knüpft auch bei diesem Worte unser Tonerhöhungsgesetz sämtliche friesische Dialekte eng zusammen: als das westgerm. *ā* im Fries.-Engl. zu *ē* geworden war, ist die Entwicklung, dank der Artikulationsverengung, im Auslaut noch weiter fortgeschritten und hat für die meisten Dialekte zunächst wohl in einem langen *ē* mit nachklingendem *i* resultiert, woraus später mit Verteilung der Moren der Diphthong *ei* entstand¹⁾. Aus diesem *nei* läßt sich die Rüstringische Form *nī* erklären, ganz wie das *ī*

1) Dieses *ei* ist nämlich in den meisten Dialekten nicht mit dem Langdiphthongen *ēi* zusammengefallen.

in *dī* 'Tag', *mī* 'mag' usw. [wo in nicht-Rüstring. Dialekten *dei*, *mei* usw.]¹⁾).

Beispiele der Erhöhung des *ē* und *e* im Hiatus finden sich bei Siebs §§ 39 und 22.

Durch unser Lautgesetz erhält auch eine vielbesprochene Form ihre Erklärung, nämlich das neben *frī* 'frei' vorkommende *frei* mit Zusammensetzungen [Belege in PBrB. 14, 249]. Siebs [S. 1199] sucht diese merkwürdige Nebenform durch Annahme einer Beeinflussung von **frēi* 'schön' [mnl. *fraai*] zu erklären. Hiergegen macht van Helten [Aofr. Lex. S. 142] geltend, erstens, daß ein Wort **frēi* 'schön' im Friesischen nicht belegt ist, zweitens, daß dieser Einfluß in semantischer Hinsicht unbefriedigend ist. Selbst sucht er [ibid.] die Form als ursprüngliches *frei* 'froh' zu deuten, was durch den innigen Zusammenhang der Begriffe 'froh' und 'frei' zu erklären wäre, und zur Stütze seiner Annahme führt er verschiedene Verbindungen [*frank und froh*, *vrī unde vroelich* usw.] aus dem Mittelhochdeutschen und Niederländischen an. Hiergegen läßt sich aber bemerken, daß trotz dieser Verbindungen [die ja übrigens im Friesischen nicht belegt sind] dieser Einfluß von Seiten des Wortes 'froh' in Bedeutungshinsicht kaum mehr befriedigt als die von van Helten selbst gerügte Zusammenstellung mit 'schön'. Weiter wäre es auffallend, wenn in dem Sinne von 'frei' nur die Nebenform *frei* 'froh', aber nicht die ursprüngliche *frē* [s. oben] gebraucht wäre. Dann kommt noch hinzu, daß jene Verbindungen wohl vorzugsweise der literären Sprache gehören, während sich in den neueren Mundarten Formen finden [z. B. *frēi* bei Ten Doornkaat-Koolman und *frēi* im Saterländischen, s. Grundriß 1, 1387], die auf ein altfriesisches volkstümliches *frei* 'frei' zurückgehen und die wohl nur durch eine lautgesetzliche Entwicklung des Wortes *frī* zu deuten sind. Diese läßt sich auch sehr leicht durch die Tonerhöhung denken: aus *frī* wurde **frīj*, d. h. der

1) Dieser letzte Teil meiner Erklärung fällt mit der von van Helten [Aofr. Lex. S. 248] zusammen. Seine Ansicht über die Entstehung des *nei* kann ich aber nicht billigen. Er nimmt seine Zuflucht zu einigen sporadischen ahd., mhd. und aniederfr. Adverbformen, die er auf eine Grundform **nehie* zurückführt. Es kann doch nicht prinzipiell richtig sein, für die Erklärung eines so geläufigen Wortes Formen aufzusuchen, die auch in den angeführten Dialekten [worunter ja nicht das dem Friesischen am nächsten stehende Angelsächsische] selten und deshalb wohl nur als sekundäre Nebenformen anzusehen sind.

letzte Teil des Vokals ging durch die Artikulationsverengung in die Spirans über; in dieser Gestalt wurde das *i* in ein *e* dissimiliert, und das Resultat war *frei*.

In derselben Weise sind offenbar auch die anderen neben *frēi* im Saterländischen belegten Formen mit *ēi* aus *ī* im Auslaut oder Hiatus: *brēi* 'Brei', *nēi* 'neu', *spēiə* 'speien', *lēə* 'gestehen' usw.¹⁾ [Siebs S. 1387]. Besonders erwähne ich hier das Saterländische *fēind* 'Feind', weil Siebs [a. a. O.] es als plattdeutsches Lehnwort faßt; dieses aber sicher mit Unrecht. Es ist gewiß eine Fortsetzung des altfries. *fīand*, *fīund*, das langes *ī* in der Stammsilbe gehabt hat [vgl. ahd. *fiant*, asächs. *fīand* gegenüber ahd. *friunt*, asächs. *friund*²⁾], und dieses *ī* ist, nach den neueren friesischen Mundarten zu beurteilen, nicht mit dem folgenden *a*, *u* zum Diphthongen *ja* worden, sondern der Hiatus muß geblieben sein [vgl. das Verhältnis im Altsächsischen, Holthausen Asächs. Elementarbuch § 108]. In dieser Stellung entwickelte sich, dank der Artikulationsverengung, der spirantische Nebenlaut, etwa **fīant*, woraus durch Dissimilation **feiant* [vgl. *fejendt* im Wurster Glossar] und im modernen Saterländ. *fēind*³⁾.

Beispiele einer mit dem Übergang *ī* zu *ei* analogen Entwicklung *ū* zu *ou* wüßte ich aus dem Altfriesischen nicht beizubringen. Daß aber das Lautgesetz auch hier seine Gültigkeit gehabt hat, zeigen die von Siebs § 52, 1 erwähnten neufriesischen Formen mit *ō^u* oder *óō* aus *ū*.

Schließlich findet noch eine von Siebs [§ 53] auffällig gefundene Form ihre Erklärung. Der Plural von altfries. *kū* 'Kuh' heißt im Altwestfriesischen *kȳ* [was wohl als **kī* aufzufassen], und

1) Auch die vorauszusetzende Nebenform des Wortes 'drei': **threi* [s. Siebs § 46]?

2) Auch im Altenglischen muß lange ein Unterschied zwischen den beiden Wörtern geblieben sein: vgl. das Northh. *fréond*, *friond* aber nur *fiond*, s. Sievers Angels. Gramm. § 166 a. 6.

3) Wie sich wohl nach dem oben über *nei*, R. *nī* Erörterten von selbst versteht, ist diese Tonerhöhung des *ī* dem Rüstring. fremd. Sowohl aus den mittelalterlichen Formen wie aus dem heutigen wangeroogischen Lautstand läßt sich *ī* erschließen. Es kann sogar die entgegengesetzte Tendenz festgestellt werden: *ei* aus fries. *-eg* [urspr. oder aus *-ag*] wird im Rüstr. zu *ī*, freilich nicht nur im Auslaut, sondern auch im Inlaut [Beispiele bei Siebs S. 1301]. Diese Erscheinung fällt also nicht unter unser Gesetz, sondern ist als eine Art sekundärer Umlaut anzusehen.

nach den neueren Mundarten ist auch für das Altostfriesische eine Form *kī* anzusetzen. Siebs' Erklärung, dieses *ī* statt zu erwartendes *ē* [vgl. *kēse* 'Backenzahn' aus **kūsjon-*] sei dadurch entstanden, "daß sowohl anlautendes *k* als folgendes *i* verhindert haben, daß in dem Lautkomplexe **kȳi* aus **kūi* das *ȳ* wie in anderen Fällen in *ē* übergang", kann ich kaum wahrscheinlich finden, und Siebs selbst wird sie wohl nur als Notbehelf betrachten. Die richtige Deutung der Form liegt ohne Zweifel in der durch die Artikulationsverengung hervorgerufenen Tonerhöhung, welche die Tendenz des aus *ū* umgelauteten *ȳ*, in *ē* überzugehen, durchbrach und den Übergang in *ī* bewirkte. Auf welcher Entwicklungsstufe zwischen *ȳ* und *ē* dies geschah, läßt sich natürlich nicht entscheiden¹⁾.

Die Ausnahmen unsres Lautgesetzes erklären sich sämtlich durch größere oder kleinere Unbetontheit oder Systemzwang. Zuweilen erscheinen Doppelformen: so findet sich neben dem orthotonierten *nē* 'nein' auch *nā*, das wohl das Resultat einer relativen Unbetontheit ist. Nicht immer haupttonig waren o. *thā*, w. *dā(e)* [Demonstr. Pron.], *wī*, *hī* und andere Pers. Pron.²⁾. Auch die Adverbia *ā* 'immer' und *nā* 'nimmer' sind [trotz der entgegengesetzten Behauptung van Heltens IF. 19, 186] zu den unter Umständen nicht hochbetonten Wörtern zu zählen; zum Beweis genügt es, darauf hinzuweisen, daß solche Adverbia in der Alliterationspoesie immer enklitisch behandelt werden [s. Sievers Altgerm. Metrik § 26, 3 und Holthausen Altsächs. Elementarbuch § 75, 4]. Über *tuā* 'zwei', *thre* 'drei' s. van Heltens IF. 18, 89 f., 93. Systemzwang ist bei den Infinitiven *fā* 'fangen' usw. wirksam gewesen, wo die Endung der anderen Infinitive auf das *ā* erhaltend gewirkt haben. Über *mā* : *mē* 'mehr' s. unten S. 330.

1) Das Wort *bē* 'Ernte' bildet keine Ausnahme von unserem Lautgesetz, da es sicher mit van Heltens [Awfr. Lex. S. 4 f. und PBrB. 23, 232] mit dem asächs. *beo* 'Ernte' gleichzustellen ist. Wenn Siebs' Etymologie [Grundriß² §§ 53, 92: aus *bū(w)i*, vgl. ags. *bū*, *bȳ* 'Bau'] richtig gewesen wäre, hätte man ja [in Übereinstimmung mit *kī*] **bī* erwarten sollen.

2) In neufriesischen Mundarten begegnen neben Formen, die einem altfries. nicht haupttonigen Pronomen entsprechen, auch solche, die einen orthotonierten Vokal zeigen und also unserem Lautgesetz ausgesetzt gewesen sind; s. Siebs § 162 zu **thū*, *mī*, *wī*, *iū*, *hī*.

2. Zur Entwicklung des urgermanischen *ai* im Friesischen.

Die Entwicklung des urgerm. *ai* im Friesischen ist bekanntlich eine Frage, die mehrere Forscher zu lösen versucht haben. Der erste war m. W. van Helten, der in seiner *Altostfries. Gramm.* § 22 den fries. \bar{e} und \bar{a} aus urgerm. *ai* dadurch beizukommen meinte, daß er im \bar{a} die regelrechte von anderen Faktoren unbeeinflusste Entwicklung dieses *ai* sah, \bar{e} dagegen überall durch *i*-Umlaut erklärte. Für einen großen Teil der Substantiva mußte er aber dann Verallgemeinerung von dem Vokal des Instrumental-Lokativs annehmen, für die Adjektiva Einfluß des Komparativs und Superlativs mit *-iz*, *-ist* usw. Die Unwahrscheinlichkeit dieser Ansicht liegt auf der Hand, und sein Vorschlag ist auch — wie van Helten selbst zugibt, mit Recht — von Bremer im Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 1890 beanstandet worden. Aber auch Bremers eigene Erklärung [*ai* in offener Silbe zu \bar{e} , in geschlossener zu \bar{a} , bzw. mit Kürzung *a*] trifft, wie van Helten [IF. 7, 339, 19, 185] dargelegt hat, nicht das Richtige. Van Heltens zweiter Vorschlag [IF. 7, 340ff.: *ai* normal zu \bar{e} , aber zu \bar{a} 1) in schwachtoniger Silbe, 2) vor folgendem *o*, *u*, 3) vor tautosyllabischem Labial, labialisiertem Konsonant oder gutturaler Spirans, 4) vor tautosyllabischer oder auf zwei Silben verteilter zwei- oder mehrfacher Konsonanz, 5) vor Geminata] wurde Gegenstand der Kritik von Walde [IF. 12, 372ff.], und diese Kritik ist noch weiter geführt worden von van Helten selbst [IF. 19, 186]. Waldes eigener Erklärungsversuch [zwei Entwicklungsperioden: eine frühere für offene Silben zu \bar{a}^e , woraus \bar{a} , durch Umlaut \bar{e} , und eine spätere für geschlossene zu \bar{a}^e , woraus \bar{a} vor *ch*, Labial und Geminata, sonst \bar{e}] führte auch nicht zum Ziel [s. die Kritik van Heltens IF. 19, 188ff.]. Inzwischen war Siebs' Geschichte der friesischen Sprache [Pauls Grundriß² 1] erschienen, worin er versucht, für *ai* folgende Sätze aufzustellen: *ai* zu \bar{a} 1) in offener Silbe vor dunklem Vokal oder *w* in der Folgesilbe, 2) nach einem *w*, wenn kein *i*-Umlaut wirkte, 3a) vor kürzender Doppelkonsonanz, 3b) in minderbetonten Einsilblern; sonst wird *ai* zu \bar{e} . Über das Ungenügende in dieser Erklärung s. van Helten, IF. 19, 187f., wo er allerdings, wie wir sehen werden, in einem Falle seine Kritik zu weit getrieben hat.

Es wird nicht nötig sein, noch weiter zur Kritik der aufgezählten Erklärungsversuche beizusteuern; sie dürfen wohl alle unwiderruflich aus der Welt gebracht sein. Hier werde ich mich nur gegen die einzige bisher unbeanstandet gebliebene Erklärung wenden, van Heltens dritten Versuch zur Lösung der strittigen Frage [IF. 19, 190ff.] Er stellt folgende Regeln auf:

“Aus *ai* kontrahiertes \bar{a}^e wird zu \bar{a}

1. vor tautosyllabischem Labial bzw. Labio-velar oder gutturalen Spiranten, vor durch ehemals folgendes *u* labialisiertem und infolge von Syn- oder Apokope dieses *u* in den Auslaut der voranstehenden Silbe getretenen Konsonanten, sowie vor *u* [aus altem *-ua* oder *ui*], das, mit dem \bar{a}^e tautosyllabisch verbunden, zum Element eines Langdiphthongs geworden war (vorangehendes *i* aber oder *ī* der Folgesilbe hebt die Wirkung des *u* auf);

2. vor *a* enthaltender End- oder Mittelsilbe (außer wenn vor diesem *a* ein *j* steht);

3. vor Geminata, dreifacher Konsonanz und vor tautosyllabischem *sk*, *st*, *ts*.

In allen anderen Fällen sowie in den unter 1 und 2 erwähnten Ausnahmefällen wird das \bar{a}^e erhöht”.

Van Heltens scheint also behaupten zu wollen, daß bei regelrechter, unbeeinflusster Entwicklung das germanische *ai* im Friesischen zu \bar{e} geworden sei; nur bei gewissen, ich möchte sagen, verdumpfenden Verbindungen sei *ai* zu \bar{a} übergegangen. Folgende Erwägungen machen wohl aber eine derartige Ansicht, gelindestens gesagt, auffällig. Die Schicksale des urgerm. *ai* im Friesischen und Altenglischen stimmen bekanntlich darin überein, daß der Diphthong in beiden Sprachen zweierlei Wege gegangen ist: einerseits ist daraus \bar{a} , andererseits \bar{e} geworden. Für das Altenglische liegt die Sache ganz klar: unbeeinflusst ging *ai* in \bar{a} über, nur vor einem folgenden Umlautsfaktor trat Erhöhung zu \acute{e} ein. Meiner Meinung nach darf man nicht ohne dringenden Grund für die friesischen Verhältnisse einen anderen Ausgangspunkt suchen als für die altenglischen, oder m. a. W., man muß zur Erklärung der friesischen Formen von der bekannten angelsächsischen Entwicklung ausgehen und dann die Umstände erwägen, welche die friesischen Eigentümlichkeiten mögen verursacht haben. Wenn ich schon in diesem Zusammenhang erwähne, daß sämtlichen

friesischen Wörtern, die sicheres [unverkürztes] \bar{a} haben, angelsächsische Formen mit \bar{a} zur Seite stehen, gewinnt wohl diese Ansicht eine neue Stütze, und von den friesischen Wörtern mit gekürztem a abgesehen, bleibt es also nun zu untersuchen, welche Ursachen im Friesischen Erhöhung zu \bar{e} hervorgerufen haben in den Fällen, wo die entsprechenden angelsächsischen Formen \bar{a} bieten.

Der wichtigste Erhöhungsfaktor [im Altenglischen der einzige] war im Friesischen der Umlaut. Derselben Ansicht sind Siebs und Walde, und auch van Helten stand früher auf demselben Standpunkt: erklärte er ja in seiner *Altostfries. Gramm.* alle friesischen Formen mit \bar{e} durch einen oft schwer zu begründenden i -Umlaut. In seinem letzten Aufsatz leugnet er aber durchaus den Einfluß eines i bzw. j auf ai unter Hervorhebung, daß z. B. *wē, twēne, sēle* auf "ohne Mithilfe eines Umlautsfaktors entwickelte \bar{e} hinweisen" [IF. 19, 188]. Er geht hier von der Vorstellung aus, daß, wenn man i -Umlaut von ai annimmt, sämtliche \bar{e} dann dadurch erklärt werden müssen, und es scheint überhaupt noch keiner auf den Gedanken gekommen zu sein zu untersuchen, ob neben dem i -Umlaut noch andere Erhöhungsfaktoren vorhanden sein können. Die von van Helten zitierten Wörter sind, wie wir unten sehen werden, solche, bei denen andere Faktoren wirksam gewesen sind. Mit der Erkenntnis dieser Tatsache wird aber auch van Heltens Einwand gegen den Einfluß des i -Umlauts hinfällig. Übrigens ist zu bemerken, daß seine Ablehnung des i -Umlauts in diesem Falle nicht konsequent ist, da er annimmt, daß ai vor einem a der Folgesilbe \bar{a} ergibt, vor einem ja aber zu \bar{e} wird, oder meint, daß ein i die Wirkung eines labialisirten u aufhebt, wodurch Erhöhung zu \bar{e} eintritt. Streng genommen muß doch dieses als eine Art Umlaut betrachtet werden, und man versteht schwerlich, warum das i, j nur unter diesen Umständen wirksam sein sollte, sonst aber ohne jeden Einfluß¹⁾.

Auch in einem anderen Punkt wendet sich van Helten, m. E. mit Unrecht, gegen Siebs und Walde: in der Frage von

1) Eine weitere Stütze für den Einfluß des i -Umlauts auch auf ai liefert wohl die Tatsache, daß in angrenzenden niederdeutschen Mundarten $-ai-$ und $-ai-i$ verschiedene Wege gegangen sind [vgl. Holthausen *Soester Ma.* §§ 71, 72, Schönhoff *Emsländische Gramm.* §§ 78, 2, 82 und *Verf. Niederd. Jahrbuch* 37, 147 ff.]; für das Mittelniederländische s. van Helten *Middelnederl. Spraakkunst* § 59 c.

dem Einfluß kürzender Konsonantenverbindungen auf die Entwicklung des *ai*. Auch hier scheint er früher eine andere Meinung als jetzt gehabt zu haben, wenigstens stand er, nach der Anmerkung IF. 7, 343 zu schließen, nicht ganz und gar auf einem negativen Standpunkt. In seinem letzten Aufsatz [IF. 19, 187 f.] weist er freilich nicht kurzweg das Vorhandensein einer Vokalkürzung ab, aber er leugnet den direkten Zusammenhang zwischen der quantitativen und der qualitativen Entwicklung des *ai* in den betreffenden Stellungen, d. h. er nimmt an: das *ai* sei zunächst zu *ā* geworden, und erst später sei die Kürzung eingetreten. Wie oben gesagt, trifft er auch hier nicht das Richtige, wenigstens sind seine Gründe gegen die Annahme der Kürzung vor Geminaten nicht hinreichend. Für seine Ansicht baut er auf die westfriesischen Formen der Verba *hēta* 'heißen', *lēda* 'leiten', *scēda* 'scheiden': 3. Sing. Präs. *haet* [neben *heet*], *schaet*; Prät. *laet*, *laten*, *schaet(e)* [neben *lat(te)*, *schatte*]. Aber er vergißt dabei, daß alle diese Formen im Laufe der Zeit [zwischen unserer Entwicklungsperiode und den überlieferten Texten liegen ja Jahrhunderte] dem analogischen Einfluß des Infinitivs ausgesetzt waren [vgl. das obengenannte *heet* und das Prät. *berēet* aus **berēda* mit demselben Vokal wie der Infin.], und daß deshalb die Länge dieser Form sehr gut auf das Präs., Prät. und Part. übertragen werden konnte. Daß dies auch der Fall ist, wird mir zur Gewißheit, wenn ich bedenke, daß von solchen Wörtern, die keine Formen mit Länge neben sich haben, auch keine Schreibungen mit *ae* begegnen: Westfriesisch nur *att(h)a* 'Geschworener' [aus **giaipido*] und *fat* 'fett' [aus **faitit*], wo ebensogut wie bei *laet* usw. **faet* usw. zu erwarten wäre, wenn van Heltens Ansicht richtig wäre. In sämtlichen diesen Formen setzt van Heltens *ā* an, wohl dadurch andeutend, daß er nicht entscheiden will, ob für die altfries. Zeit Kürze oder Länge vorliegt; meiner Meinung nach darf man getrost [natürlich von den obengenannten sekundären westfries. Formen abgesehen] kurzes *a* ansetzen.

Neben den Geminaten gibt es andere Konsonantenverbindungen, bei denen auch sicher Kürze anzusetzen ist. So erstens im altostfries. *andlova* 'elf', *andlofta* 'elfter', wo Kürzung zur vollen Evidenz durch das epenthetische *d* erwiesen wird [ähnliches im Altenglischen, s. Bülbring Altengl. Elementarbuch 1 § 347]. Weiter begegnet gekürzter Vokal vor der Verbindung

cht, wo auch van Heltens frühe Kürzung nicht leugnen wird, da eben diese die Voraussetzung ist für seine [m. E. übrigens, wie ich an anderem Orte darzulegen hoffe, unrichtige] Erklärung des Verbuns *wiaka* 'weichen' [PBrB. 14, 277]. Also kurz: *racht* 'reicht', *rachte* 'reichte', *racht* 'gereicht' aus *rēka* 'reichen' [daneben mit zweierlei Analogiebildung *rakt* und *recht* 'reicht'].

Nun zu van Heltens Behauptung, daß kein direkter Zusammenhang zwischen der quantitativen und der qualitativen Entwicklung des *ai* in diesen Fällen bestehe. Den Beweis, daß diese Ansicht falsch ist, liefern wohl folgende Erwägungen. Da der *i*-Umlaut auch im Friesischen, wie oben ausgeführt worden ist, die Gestaltung des betreffenden Lautes beeinflusste, müßten den gotischen Formen **laidjan*, **laideiþ* im Urfriesischen **lāda(n)*, **lād(i)þ* mit durch *i*-Umlaut affiziertem Vokal entsprechen. Wenn nun die vor *-t(t)* aus *-dþ* [s. Siebs § 123] eintretende Kürzung nicht auch auf die qualitative Gestaltung des Vokals Einfluß geübt hätte, wäre ja aus **lāet(t)* eine friesische Form *let*¹⁾ zu erwarten, und die Formen mit *a* blieben unerklärt. Ebenso steht es mit dem Part. und dem Prät. [mit *-tt-* nach dem Präs. und Part. statt zu erwartendes *-dd-*, vgl. ags. *lédde*]. Es läßt sich also kaum leugnen, daß die Kürzungsfaktoren nebst und gleichzeitig mit ihrem quantitativen Einfluß auch einen qualitativen gehabt haben müssen, wodurch sie nicht nur die Tendenz des Vokals in *e* überzugehen verhinderte, sondern durch ihre verdampfende Wirkung sogar den Übergang zu *a* herbeiführte.

Einen anderen Beweis liefern die Verben mit umgelautetem *o* vor Geminaten: die Entwicklung des Part. Perf. *birat* 'überführt' aus *birēda* [got. *rōdjan* 'sprechen'] darf man nicht von derjenigen des Part. Perf. *birat* aus **birēda* 'bereiten' scheiden. Van Heltens Erklärung [Aofries. Lex. S. 313] des ersten *birat* als Analogiebildung nach den Formen der Verba *lēda* 'leiten' und **birēda* 'bereiten' scheidet daran, daß die für diese Anlehnung nötige Lautähnlichkeit der Stammvokale wenigstens im Ost- und Nordfriesischen fehlte, da in diesen Dialekten *ē* aus *ō-i* nicht mit dem *ē* aus *ai* zusammenfiel [Siebs § 51], *birēda* 'überführen' also von **birēda* 'bereiten' lautlich verschieden war. Dagegen läßt sich sehr leicht denken, daß bei der verdampfenden Wir-

1) Diese Form (*let* u. a.) findet sich wirklich in den Texten. Sie muß aber nach dem Infinitiv gebildet, also sekundär sein; s. unten S. 329.

kung der kürzenden Doppelkonsonanten beide Vokale ein \bar{a} ergeben haben.

In Betracht der Erörterungen über die beiden *birêda* lassen sich vielleicht auch die Formen *nat* [Sing. Präs.] aus *nêda* 'notzüchtigen' und *stat* [Sing. Präs., neben *stet*], (*e*)*stat* [Part. Perf., neben *stet*] aus *stêta* 'stoßen' als Beweise für den sowohl qualitativen als quantitativen Einfluß der Geminata verwerthen. Freilich ließe sich hier Analogie nach *lêda* usw. denken, da \bar{e} aus *ai* und \bar{e} aus *au-i* überall im Friesischen zusammengefallen sind.

Über den Parallelismus *skeltata* 'Schulze': *hêta* 'heißen' s. unten.

In einigen Fällen scheint fakultative Verkürzung möglich gewesen zu sein. Siehe hierüber weiter unten. Hier möchte ich nur die Formen mit *-st* erwähnen: westfries. *gaest*: *geest* 'hohes, trockenes Land', ostfries. **gäst* [in *gästlik*] 'Geist', westfries. *gaest*: ostfries. *iêstlic*¹⁾, ostfries. *măster*, westfries. *maester* 'Meister': ostfries. *mêster*. Wenn wir berechtigt sind [woran ich nicht zweifle], mit Siebs in diesen Wörtern nach Ausweis der neueren Mundarten Vokalkürzung anzunehmen, lassen sich die Formen mit \bar{e} aus der Flexion erklären: *-st/(-)* ergab mit Kürzung \bar{a} , *-s/t-* dagegen \bar{e} [über die Voraussetzung für diese Erhöhung s. weiter unten]. Hierdurch entstanden Doppelformen, wonach in allen Kasus Ausgleichung eintrat, und endlich konnte die Länge des beibehaltenen \bar{e} auf die Formen mit *a* übertragen werden [vgl. oben *laet* usw.], wodurch *gaest*, *maester* usw.

Das schon Gesagte wird wohl genügen, um einen neuen Versuch zur Lösung des komplizierten Problems zu rechtfertigen. Ehe ich aber die Ergebnisse meiner Prüfung des Materials mitteile, will ich noch in einem Punkt die Unrichtigkeit der van Heltenschen Erklärung darlegen. Es gilt die Behauptung in Punkt 2, daß *ai* "vor *a* enthaltender End- oder Mittelsilbe (außer wenn vor diesem *a* ein *j* steht)" zu \bar{a} werde. Wie wir unten sehen werden, hat diese Ansicht vielleicht eine beschränkte Gültigkeit, daß der Satz aber in van Heltens Formulierung falsch ist, geht aus den beiden Wörtern *hêta* 'heißen' und *skelta(ta)*²⁾ 'Schulze'

1) Liegt hier vielleicht Umlaut durch *-lic* vor? Vgl. wangeroog. *wōwk* 'weich': *wēk/k* 'weichlich' bei Siebs Zur Gesch. der Engl.-Fries. Sprache 1, 272. Oder verschiedenes Stammersuffix wie im angels. *gäst*: *gāst*?

2) Van Heltens Versuch [Aofr. Lex. S. 299], die im Ostfriesischen nur einmal belegte kürzere Form *skelta* aus **skeltta* zu *skeltata* zu verdäch-

hervor. Das *ē* in *hēta*, welches ja nicht zu seiner Regel stimmt, sucht van Helten [S. 195] durch Einfluß von der 1. Sing. Präs. Ind., dem Opt. Präs., Imper. Sing. und Part. Prät. zu erklären. Was zunächst das Part. Prät. betrifft, läßt sich ja nicht sicher nachweisen, ob nicht in dieser Form das Suffix *-an* neben *-in* gestanden hat, vgl. die anderen reduplizierenden Verben *gunga* 'gehen', Part. *gangen* : *genszen*, *ginzen*; *fā* 'fangen', Part. *fangen* : *fenszen*, *finzen*; *hrōpa* 'rufen', Part. *hrōpen* : *hrēpen* usw. Aber auch angenommen, daß in *hēta* das *-in*-Suffix das vorherrschende gewesen ist [s. Kock PBrB. 23, 498], will es mir nicht einleuchten, daß drei Formen [denn von dem in gewöhnlicher Rede sicher seltenen Opt. Präs. darf man wohl absehen] über den Infin., die drei Personen des Plur. Ind. Präs., den Imp. Plur. und das Gerundium gesiegt hätten. Also hätte man, wenn van Helten's Punkt 2 richtig wäre, in diesem Worte *ā* erwarten müssen, und die Regel wird in seiner Hauptformulierung hinfällig. Daß aber auch die Ausnahme [wenn vor dem *a* ein *j* steht Übergang zu *ē*] nicht Stich hält, zeigt *skelta(ta)*. Merkwürdigerweise hat van Helten hier nicht gesehen, daß diesem Worte als *ja*-Stamm [aus got. *-haitja*, s. Kluge, Etymol. Wörterbuch s. v. Schultheiß] nach seiner Regel kein *a* sondern *e* zukäme. Schon dieses einzige Wort genügt also, um die Unrichtigkeit des genannten Punkts 2 darzulegen. — Aber noch mehr. In den Gegensatz zu *hēta* 'heißen' gestellt, liefert es noch eine Stütze für die Richtigkeit des oben besprochenen Einflusses der Kürzung auf die Lautgestalt des *ai*.

* * *

Das Material zum vorliegenden Aufsatz habe ich fast ausschließlich aus den früheren Aufsätzen über germ. *ai* geschöpft, vor allem aus den reichhaltigen Sammlungen in van Helten's trotz verschiedener Mißgriffe für das Friesische überaus fördernden Arbeiten: Altostfries. Grammatik [zit. Aofr. Gr.], Zur Lexicologie des Altostfries. [in Verhandlungen d. koninkl. Akad. te Amsterdam, zit. Aofr. Lex.], Zur Lexicologie des Altwestfries. [ibid., zit. Awfr. Lex.] und besonders in den beiden oben zitierten Aufsätzen IF. 7 und 19. Diese Sammlungen sind aber nicht ganz ein-

tigen, ist verfehlt. Die Form wird genügend gestützt, teils durch das im Ostfriesischen belegte *drusta* 'Truchseß' [ahd. *truhsazzo*], teils durch das im Westfriesischen öfters belegte *schelta*.

wandfrei. Für den vorliegenden Fall sind folgende Wörter zu streichen oder anders aufzufassen¹⁾:

fiamanda 'Geldgemeinschaft' [E^I 68, 7] gehört nicht unter die hier zu besprechenden Fälle. Gegen van Heltens Ansetzen von *ā* aus *ai* in diesem Wort sprechen zwei Gründe: erstens, daß es kaum zu vermuten ist, daß dem Schreiber von E^I in den Sätzen: *sa huer sa thi mon otherum an hond iesta helde recht sines sikera godes, sa istet riucht allera Fresena, thettet god and thi fiamonda mit riuchte and mith triuuem gader stonde, thi ther mith triuucem gader eset se, waret berstet eider euen fir otherum. Ac ieuet te nene fiamanda sette ne se, sa ach hi etc.* mit *fiamonda* und *fiamanda* zwei verschiedene Wörter in die Feder geflossen sind; wahrscheinlicher ist mir, daß auch *fiamanda* nur eine [vielleicht der nicht-haupttonigen Stellung des -an- zuzuschreibende] Schreibung für gewöhnliches *fiamonda* ist [vgl. in derselben Hschr. nicht-haupttoniges *hwande* und daneben *landriucht*]. Zweitens ist eine Bildung wie die von van Helten vermutete [Aofr. Gr. S. 150: -(a)han, Kluge Nominale Stammbild. §§ 118—119] wohl undenkbar bei dem got. ja-Stamm *gamains*; das regelrechte Suffix wäre *-ipa*, das auch im fries. *mēnte* 'Gemeinde' begegnet. Diese Erwägungen machen es wohl sicher, daß *fiamanda* wie *fiamonda* Weiterbildungen des got. *gaman* 'Gemeinschaft' ist.

Der erste Teil des Namens der Insel *Adawerth* fasse ich als eine Entsprechung von ahd. *Ato* auf [s. van Helten IF. 19, 194].

lēde : *lāda*. Diese beiden Wörter faßt Richthofen [Wörterb. S. 887 f.] und nach ihm van Helten als mit dem Verbum *lēda* 'leiten', dann 'den Beweis erbringen' zusammenhörig, und sie stellen sie mit ags. *lād* 1) 'Reinigung', 2) 'Führung, Weg' zusammen. Auf das Unrichtige in der Zusammenstellung von fries. *lēde* und *lāda* hat zuerst His [Strafrecht der Friesen] S. 65 f.] aufmerksam gemacht, indem er zeigte, daß *lēde* [wie auch die Zusammensetzung *lēd-eth*] nichts mit dem Reinigungs-*eid* zu tun hat, sondern mit ostfries. *oftēdene* zusammenhängt, d. h. mit der eigentümlichen friesischen Institution, wodurch ein Führer seinem Gefolge gegenüber die eventuell auf die

1) Van Heltens Hierherziehen des Wortes *swēs* 'verwandt' [IF. 19, 187 und 195] ist natürlich ein reiner Lapsus. Es hat bekanntlich kein *ē* aus *ai*, sondern *ē* aus westgerm. *a*, got. *ē*.

‘Leitung’ folgende Strafe auf sich nahm; diese Haftung für alle Folgen wird durch den *lêd-êth* übernommen. Ein anderer Grund gegen Übereinstimmung mit ags. *lād* ‘Reinigungseid’ ist der Umstand, daß *lād* in diesem Sinne erst ziemlich spät im Angelsächsischen begegnet [vgl. Bosworth-Toller 1, 605: *The term lād . . . does not . . . occur in the laws before Ethelred's time, canne and andsæc being used previously*; Ethelred lebte zwischen 978—1016], woraus man wohl schließen darf, daß diese Bedeutung sich nicht schon auf dem Kontinent, sondern erst in England aus dem Sinne ‘Führung’, ‘Leitung’ entwickelt hat. Ein dritter Grund gegen Zusammenhang der *lāda* mit dem Verbum *lēda* ist die von van Helten [Aofr. Lex. S. 77 N. 2] hervorgehobene Tatsache, daß die *lāde* auch als Eineid geschworen wurde, daß also die ‘Leitung’ der Mitschwörenden nicht für den betreffenden Vorgang notwendig war. — Ich fasse *lāda* oder richtiger *lātha* [im Westfriesischen wechseln bekanntlich die Schreibungen *th* und *d* für germ. *þ*] als Plural zu dem einmal belegten *lāthe* [von Richthofen in seinem Wörterbuch S. 895 unrichtig als Dativ von *lêth* ‘Leid’ aufgefaßt] und führe dieses zu dem ahd. *leida*, *leitha*, das ursprünglich mit *accusatio* glossiert wurde [Graff 2, 172], durch die auf diese folgende Reinigung aber auch den Sinn von *excusatio* erhielt [so in den Glossen Pa und K, s. Sievers-Steinmeyer Althochd. Glossen 1, 48]. Das Wort hängt natürlich mit dem Adjektiv ‘leid’ zusammen, hat also ursprünglich *þ*.

**wēlia*. Dieses im Part. Präs. [*wēlande*] und wohl auch im Part. Perf. [*wilat*, s. Aofr. Lex. S. 319 s. v. *swilia*] belegte Verbum führt van Helten [a. a. O.] zum ahd. *welhēn* ‘emarcescere’, setzt es also mit kurzem *e* an; dieses aber mit Unrecht, denn ganz wie mhd. *welchen* [neben *welken*] ist ahd. *welhēn* nur eine Nebenform von dem gewöhnlichen *welkēn*; die Verschiebung *k* zu *ch* dankt wohl *welhēn* dem Einfluß des Adj. *welh*¹⁾ [neben *welk*]. Die von van Helten vorgeschlagene Etymologie ist also zurückzuweisen, und vielmehr ist *wēlia* zu schreiben und das Wort mit ags. *wélan* [mit *é* aus *ai-i*] [‘to vex, torment, afflict’, Bosworth-Toller] zusammenstellen. Nur ist, wie uns die Form *wilat* lehrt, das Verbum im Altfrisischen mit anderer Ableitung (-*ôjon*) gebildet.

1) Für die Erklärung dieser Form s. Heusler Der alemannische Konsonantismus S. 60.

Schließlich muß ich noch, ehe ich zu meiner Erklärung übergehe, hervorheben, daß einerseits friesische Wörter mit \bar{a} aus ai sehr wohl angelsächsischen Ursprungs sein können, durch angelsächsische Missionare unter und nach Willibrord und Winfrid im Friesischen eingebürgert, andererseits aber einzelne Wörter mit \bar{e} aus ai als Entlehnungen aus dem Niederdeutschen oder dem Niederländischen angesehen werden müssen. So fragt es sich, ob sich nicht verschiedene Doppelformen [wie z. B. oben vor $-st$] am besten durch diesen Doppelursprung erklären. Bei der Unmöglichkeit aber, dieses bei jedem einzelnen Worte zu entscheiden, habe ich versucht, alle Formen vom friesischen Standpunkt aus zu erklären und nur in ein paar Fällen, wo besondere Gründe dafür zu sprechen scheinen, Entlehnung angenommen.

Und nun zu meiner Erklärung.

Da das Friesische, wie wir oben sahen, was das Ergebnis betrifft, im großen und ganzen mit dem Altenglischen übereinstimmt [ai teils zu \bar{a} , teils zu \bar{e} , ae. $\bar{æ}$], muß die erste Affizierung des ai den beiden Sprachen gemeinsam gewesen sein. Die erste Stufe, schematisch genommen, war wohl $a\bar{e}$ [s. Bülbring 1 § 106], später wurde wohl daraus ein sehr offenes, einem \bar{a} nahestehendes $\bar{æ}$ (vgl. die Form *æschiad* in den mit dem Friesischen nahe verwandten Merseburger Glossen), woraus vor kürzenden Konsonantenverbindungen $\bar{æ}$, mit demselben a -ähnlichen Klang.

a) Das lange offene $\bar{æ}$ hatte wohl naturgemäß eine Neigung zu \bar{a} zu werden und ist auch unbeeinflußt dieser Neigung gefolgt.

b) Nur vor erhöhenden Faktoren ist aus dem $\bar{æ}$ ein \bar{e} geworden. Diese Erhöhungsfaktoren waren 1) umlauterzeugendes i, j ; 2) die reinen Dentale d, t, l, n, r, s . Das th [β] wurde deutlicherweise verschieden ausgesprochen, je nachdem es vor hellen oder dunklen Vokalen stand, und ebenso scheinen auch r und s durch folgenden Vokal beeinflußt zu werden [s. weiter unten]; 3) absoluter, haupttoniger Auslaut.

c) Das kurze offene $\bar{æ}$ resultierte in einem kurzen a .

Diese Regeln werden aber nicht ausnahmslos durchgeführt. Besonders konnte die erhöhende Wirkung der Dentale dadurch aufgehoben werden, daß ein labialer oder

gutturaler Konsonant auf den dentalen folgte, und andererseits gibt es auch Beispiele, wo ein auf einen labialen oder gutturalen Konsonanten folgender Dental die Erhöhung zu *ē* bewirken konnte. Meistens entstehen in solchen Fällen Doppelformen, so besonders in den Wörtern, wo die beiden Konsonanten ursprünglich durch einen Vokal getrennt waren.

Beispiele zu a): *ai* zu *ā* vor nicht erhöhenden Lauten¹⁾: o. *sīlrāp* 'Seil', o. *unelāf* 'ohne Nachkommen', o. *wrāk* 'krumm' [got. *wraiqs*], o. w. *āch* 'habe, hat', *āgon* 'haben', o. *waech*, w. *waegh* 'Wand' [ags. *wāg* neben *wæg*], o. [un]fāch '(nicht) straffällig' [ags. *fāh*], w. *tākor* 'Mannsbruder', o. w. *tāne* [s. unten S. 325] 'Zehe', o. **spāke* 'Speiche' [zu folgern aus *niughenspātze* 'neunspeichig' neben regelrechtem *-spētzi(i)e*], o. *lāwa* (Plur.) 'Nachlaß', **lāwia* [*lāwiane*] 'Erblasser sein', o. **blācia* [*blācanda*] 'bleichen', *āin* 'eigen' [aus **aigan*, daneben *ēin*, *ēgin* aus **aigin*, vgl. ahd. *eigin*: *eigan*, ags. *ézen*: *āzen*; doch s. auch unten S. 334f.], o. *thām*, w. *daem* [Dem. Pron. Dat.], o. w. *twām* ['zwei', Dat. Plur.] und aus den neueren Mundarten zu folgerndes **wāk* 'weich'.

In Wörtern, wo durch Eintreten oder Nicht-Eintreten der Vokalsynkope zwei Formen entstehen konnten, eine mit labialem oder gutt. Kons. + Vokal, die andere mit demselben Kons. + Dental, entstanden Doppelformen, dadurch daß der Vokal in jenem Falle *ā* wurde, in diesem aber unter dem Einfluß des Dentals erhöht wurde: o. *sāver* 'Seifer' aus **saifur*: o. w. *sēver* aus **saifr-*; o. w. *fād* 'Falschmünzerei' aus **faihod-*: w. *fēd* aus **faihd-*. Zwei Wörter bleiben noch zu erörtern: o. w. *tēkan* 'Zeichen' [mit dem Verbum o. w. *bitēcnia*] könnte aus Formen mit *taikn-* erklärt werden; richtiger ist wohl aber in dieser Form *i*-Umlaut zu sehen [vgl. den got. *i*-Stamm *taikns* und ahd. *zeihhin* und wohl noch wichtiger as. *tēcean*, in welcher Form ich, anbetachts derselben Schreibung in V, nicht mit Holthausen, § 242 Anm. 1, 'umgekehrte Schreibung' sehen kann; s. hierüber weiter unten S. 322, Note); o. *sēla* 'Seele' stammt vielleicht aus **saiwla* oder sogar **saila* mit frühzeitigem Schwund des *w* [vgl. ahd. *sēla*]; möglich ist aber auch Entlehnung aus dem Niederdeutschen oder Niederländischen²⁾.

1) Ich bezeichne im Folgenden die ostfriesischen Formen mit *o.*, die westfriesischen mit *w.*

2) Vgl. das Nordische, wo auch Formen des Wortes 'Seele' begegnen, die man als Lehnformen erklärt. Siehe hierüber Brate in Uppsala-

Andererseits kann die Erhöhung von urfries. *ǣ* zu *ē* vor Dentalen durch einen unmittelbar folgenden labialen Laut verhindert werden: o. *gād* = got. *gaidw*.

Als mittelniederländisches Lehnwort betrachte ich w. *fyuchtleek* 'Kampfspiel, Turnier'. Auch im Mittelhochdeutschen finden sich bekanntlich Wörter des Rittertums, die mittelniederländische Gestalt haben (s. z. B. Martin Wolfram von Eschenbachs Parzifal 2, Anm. zu 9, 7).

Beispiele zu b, 1) (*ai* zu *ē* vor Umlautsfaktoren) sind sehr zahlreich: o. w. *dēla* 'teilen', *urdēla* 'urteilen', o. **sēla* [3. Sing. Präs. *sēlt*] 'binden', w. **hēla* [*to hēlane*] 'heilen', o. w. *kēra* 'kehren', o. w. *lēra* 'lehren', o. w. *rēka*, o. daneben auch *rētsa* 'reichen', o. *lēwa* 'zurücklassen', w. *mēna* 'meinen', o. *ētha* 'eidlich bekräftigen' (ahd. (*gi*)*eiden*), o. w. *lēna* 'lehnen, leihen' (ags. *lēnan*; andererseits ahd. *lēhanōn*) w. **fēma* (*foerfeemd*) 'verurteilen', o. *-hēmed* [in *in-*, *uthēmed* 'in-, ausländisch'], o. w. *lēsta* 'leisten' [über die Nebenform o. w. *lāsta* s. unten S. 331].

Dagegen wird für o. *skētha*, w. *schēda* 'scheiden' nicht mit van Helten IF. 19, 195 eine germanische Form **skaiþjan* anzusetzen sein; s. weiter unten S. 329.

o. *frētha* 'Friedloser' [ahd. *freideo*], o. w. *wēsa*, F. *wēse* 'Waise' [für die *j*-Ableitung dieses Wortes s. Kluge Et. Wb. s. v. Waise], o. *spēkle* 'Speichel' [ahd. *speihhila*], o. *ivinētha* 'Eideshelfer' [*jan*-Stamm, vgl. mhd. *geeide* und s. Aofr. Gramm. § 22 b], o. *brēde* 'Breite' mit Zusammensetzungen *heli-*, *hondbrēde* [ahd. *breitī*, ags. *brād*], o. *mūlabrēdene* 'Mundeserweiterung durch Verletzung', o. w. *ēk* 'Eiche' [mit Übergang von den Konsonantstämmen zu einem *i*-Stamm, vgl. ahd. *eih*¹⁾], Braune Ahd. Gramm. § 219 a. 1] mit dem Adj. o. *ētszen* 'eichen', o. *stēnen* 'steinern', o. *mēne* 'Vor-

studier tillägnade Sophus Bugge S. 6 ff. und Reinius Språkvetenskapliga sällsk. i Uppsala förhandl. 1897—1900 S. 53. — Vgl. auch das Altwestfriesische, das stets aus dem Niederländischen [*ziēle*] entlehntes *siele* hat [s. Siebs S. 1230 f.].

1) In einigen niederdeutschen Dialekten, die *ai* und *ai-i* verschieden behandeln, wird auch das Wort 'Eiche' zur letzten Gruppe geführt, so z. B. im Münsterländischen [Schönhoff Emsländ. Gramm. § 78], in der Mundart von Prenden und in der Priegnitz [s. Niederd. Jahrbuch 34, 12]. Ebenso verhält es sich mit dem oben besprochenen Wort 'Zeichen'. Vgl. jetzt auch Verf. im Niederd. Jahrbuch 37, 148.

satz', w. *lēde*, o. *oflēdene* [s. oben S. 318], o. w. *mēne* 'gemein', *mēnte* 'Gemeinde', o. w. *ēwe* 'Gesetz' mit den Adj. *ēwen*, *ēwig*, *ēwelik*, in Zusammensetzungen und Ableitungen *ē*: w. *ēhēra* 'Richter', *eehēr(e)* 'Anhören der Rechtsverhandlung', o. *ēfte* [oder *ēfte* mit sekundärer Kürzung; daneben o. *äfte*, w. *aefte*, vgl. oben *āsega* S. 306] 'gesetzlich', o. *klēne*, w. *cleen* 'klein', o. *rēde*, *rēthe* 'bereit', o. *bēthe*, w. *bēde* 'beide' (as. *bēdio*), w. *skēthe*, *skeed* 'Scheide' (as. *skēdia*, ags. *scáþ*), w. *steente* 'steinernes Haus', o. w. *hēt(t)e* 'Hitze', o. *wēden* 'blau' (ahd. *weitin*) mit den Ableitungen *wēdling*, *wēdnelsa*, o. *twēde* 'zwei Drittel betragend' (ags. *twáede*), o. *bēnen* 'beinern', o. w. *lēn* 'Lehn' (ags. *lén*, auch ahd. *lēhin* Ahd. Glossen 2, 379 Anm. 10), o. *hlēder* 'Leiter' (ags. *hláder*; über o. *hladder* s. unten), o. w. *slék* 'Schlag' [über die Etymologie dieses *i*-Stamms s. Aofr. Gramm. § 170], Suff. *-hēd(e)* '-heit', w. *inrēthe* s. Awfr. Lex. S. 36, *sē* 'See', (*h*)*rē* 'Leichnam' mit Zusammensetzungen o. *rērāf*, w. *reesrāf* 'Leichenraub', o. *hrēlic* 'Leichnam' (ags. *hrá(w)* neben *hrá(w)*), *mēre* 'Band' (? s. KZ. 37, 121), o. w. *ēr* 'eher' (got. *airis*), o. *ērost*, *ērest* 'erst' (über die Nebenformen o. *ārist*, w. *aerst* s. unten S. 331), *fēmne* 'Frau, Mädchen' (über o. w. *fämme* s. unten), o. *fleesc* 'Fleisch' (ags. *flāesc*; über o. w. *flāsk*, *flāsch* s. unten), **sēpe* 'Seife' (saterl. *sēpa*, Siebs S. 1386), wenn nicht altes Lehnwort.

In o. w. *lēssa* 'weniger' (ags. *lássa*) und o. *lēsta* Superlativ (ags. *lást*) ist vielleicht wenigstens fakultative Verkürzung anzunehmen. Ob auch in *lēs* (ags. *lés*)?

Das Wort *hēm* in den Zusammensetzungen o. *hēmsēkinge*, w. *heemstede* muß wohl als eine Entsprechung des got. *i*-Stamms *haims* betrachtet werden, ist also in seiner Alttertümlichkeit ein Gegenstück zum oben besprochenen *tēkan* 'Zeichen'. Über *hēme* s. Aofr. Lex. S. 171.

Ob *ham* in *hamreke* 'Dorfmark' auch zu got. *haims* gehört [mit *ā* wegen Verkürzung] ist schwierig zu entscheiden, da es in der Schrift nicht von *ham*, *hem* 'eingehegtes Land' unterschieden wird (s. Bremer PBrB. 17, 317 und Sievers ebenda, Note). Die vielen Nebenformen (*hemrike*, *hemmertse*, *himrik* usw.) sprechen wohl eher für Zusammenhang mit dem letzteren.

Das Subst. *dēl* 'Teil' (mit Zusammensetzungen *dā(d)dēl*, *swēsdēl*, *ur-*, *ordēl*) ist teils neutraler *a*-Stamm, teils mask. *i*-Stamm (ags. *dál*); beides müßte im Friesischen *ē* ergeben.

Hēra 'Herr' fasse ich mit Walde (IF. 12, 381) und van Helten (IF. 19, 197) als mnd. Lehnwort auf (vgl. das Angelsächsische, wo das entsprechende Wort nordisches Lehnwort ist, Kluge im Grundriß 1², 933). Das echt friesische Wort hätte **har(r)a* lauten müssen, vgl. o. *arra*, w. *āra* aus **airiro*. Ebenso ist w. *lēka* 'laicus' aus dem Niederdeutschen [van Helten IF. 19, 194) oder Niederl. ins Fries. gedungen; auch o. *lēia* (ahd. *leijo*) wird wohl mit Walde (IF. 12, 385) und Siebs S. 1289 als Lehnwort aufzufassen sein, fraglich bleibt nur, ob es überhaupt wirklich als *lēia* (über den Langdiphthongen *ēi* s. weiter unten) anzusetzen ist; wahrscheinlicher scheint es mir, daß es als *leia* auf eine Stufe mit unten zu erwähnenden *weigaria*, *weinia* zu stellen ist [s. unten S. 335, Note 2].

In solchen Wörtern, wo der *i*-Umlaut durch Konsonantenverbindungen verhindert wurde, ist natürlich die Neigung zu *ā* durchgedrungen: w. *hā(e)ste* 'heftig' (aus **haifsti*, vgl. ahd. *heisti*, ags. *hēste*), w. *haest* 'Eile, Böswilligkeit' (got. *haifsts* 'Streit, Zank') mit Ableitungen w. *haestig*, *hāstelik*.

Erwähnt sei hier schließlich noch ein Wort: *wēkande* Part. Präs. Dieses in der Formel *bēn wēkande and wēlande, kortra and crumbra, fiftine skillinga wicht goldis* öfters belegte Verbum [außer den Fällen bei Richthofen noch in den jüngeren Wurster Bußtaxen bei Borchling Die niederd. Rechtsquellen Ostfrieslands 1, S. 206: *benes wikinde oft wilindie*] stellt van Helten mit ahd. *weichēn*, ags. *wācian* 'weich werden' zusammen [*wēkande* statt zu erwartendes **wēkiande* wäre nach Aofr. Gr. § 304 die dem Rühringer Dialekt regelrecht zukommende Form], was wohl auch sehr gut zum Sinn paßt. Woher aber das *ē* statt regelrechtes *ā* [vgl. oben aus den neueren Mundarten erschlossenes **wāk*] ? Meines Erachtens läßt sich das *ē* nur durch Vorwegnahme des Vokals des in derselben Formel begegnenden *wēla* erklären: aus **wākande and wēlande* ist durch häufigen Gebrauch *wēkande and w.* geworden¹⁾. Möglicherweise hat das Vorhandensein eines trans. **wēka* aus **wāikjan* auf diese Entwicklung Einfluß geübt.

1) Dr. Emil Olson macht mich auf eine ähnliche Erscheinung im Altschwedischen aufmerksam: statt regelrechtem *föderne ok möderne* 'Vater- und mütterseits' begegnet bisweilen ein *föderne ok möderne*. Andere Beispiele derselben Erscheinung findet man verzeichnet von Lidén im Arkiv för nord. Filol. 27, 263, Note 2.

b, 2) Vor Dentalen. Zunächst die Beispiele, nach den verschiedenen Konsonanten geordnet:

Vor *d*: o. *brēd*, w. *breed* 'breit', Suffix *-hēd* '-heit', w. *hermscheed* [vgl. ags. *zescēad*] 'kirchliche Buße', o. *spēdel* (ags. *spād*) 'Speichel' mit der schwachen Nebenform o. *spēdla*, w. *wēd* (ags. *wād*) 'Waid' [davon das oben genannte Adj. *wēden* 'waidfarben, blau'].

Über die Ausnahme *gād* s. oben S. 322.

Vor *t*: o. w. *hēt* 'heiß', o. *swēt* 'Schweiß', o. w. *hēta* 'heißen', o. w. *wēt* 'weiß' (Verbum) mit dem sekundären Infin. **wēta* (*wētande*).

Vor *n*: *ēn* 'ein' [über *ān* s. unten], o. *mēn*, w. *meen* 'falsch', o. w. *stēn* 'Stein', o. *twēne*, w. *tween* 'zwei', w. *neen* 'nein', o. w. *bēn* 'Bein', o. *schēnia* 'sichtbar machen', o. *tēnter* [wenn die van Heltensche Etymologie, Aofr. Lex. S. 322, richtig ist].

Das ost- und westfriesische *tāne* 'Zehe' bildet keine Ausnahme, da es auf einen Stamm **taih(w)ōn* zurückgeht. Für die Form *tāne* gibt Siebs keine andere Erklärung als das Ansetzen einer sonst nicht wiederzufindenden Grundform **taihnōn* (§ 156, aber § 55 **taihōn*), van Helten scheint (IF. 19, 189 Note) auf einem richtigeren Weg zu sein, trifft aber auch nicht das Richtige. Nach ihm soll wegen der Gleichförmigkeit des Singulars (Nom. *tā* aus **tāhe*, Gen. Dat. Akk. *tā* aus **tāha*¹⁾ bzw. *-an*) und des Nom. Akk. Plur. (*tā* aus **tāha*¹⁾ bzw. *-an*) der Gen. Plur. (*tāna* aus **tāhōna*) gelegentlich als Gen. Sing. gefaßt worden, was die Neubildung eines Nom. Sing. *tāne* veranlaßte. Ob aber der Gen. Plur. häufig genug in der Sprache vorkam, um in der Art die ganze Flektion beeinflussen zu können? Ich glaube mit dem Folgenden eine wahrscheinlichere Erklärung bieten zu können. Dem ursprünglichen Nom. **taih(w)ōn* mußte im Urfriesischen eine Form **tā(h)e* (vgl. das ags. *tāhæ*), den obliquen Kasus **taih(w)ōn-*ein **tā(h)an* (vgl. im Ags. *tā(a)n*) entsprechen. Ebenso hieß der Nom. Akk. Plur. **tā(h)an* aus **taih(w)ōn-*. Durch Kontraktion wurde **tā(h)an* zu **tān*, in welcher Form das Schluß-*n* durch die Einsilbigkeit vor dem im späteren Friesisch eintretenden Wegfall des Endungs-*n* geschützt war. In Analogie nach den anderen *ōn*-Stämmen, die in den obliquen Kasus des Sing. und

1) Warum van Helten das Wort als einen *ū*-Stamm auffaßt, ist mir nicht ersichtlich. Es wird doch sonst überall zu den *ōn*-Stämmen geführt.

im Nom. Akk. Plur. auf *-a* ausgingen, wurde in diesen Kasus ein *-a* hinzugefügt, und zu diesem *tāna* trat dann ein Nom. Sing. *tāne*.

Vor *l*: o. w. *hēl* 'heil, ganz', o. *sēl* 'Seil', das oben S. 319 genannte **wēlia*, o. w. *hēlig* 'heilig' [die westfriesischen Nebenformen *helg*, *hilg*, *hellig* entstammen der späteren Verkürzung von **hēlg-*]. Ob *felich* 'sicher' hierher gehört oder durch einen *-ig*-Suffix bewirkten Umlaut zeigt, kann ich nicht entscheiden¹⁾.

Über *dēl* mit Zusammensetzungen s. oben.

Vor *r*: o. *sēre*, w. *seer* 'sehr', o. **sēria* [Prät. *sērade*] 'schmerzen', o. *gēr* [o. *etgēr*, w. *etkēr*] 'Spieß', o. w. *ēre* 'Ehre' mit dem Verbum o. w. *ēria* [über die Nebenform *āria* s. unten] 'ehren' und den Ableitungen w. *eerlich*, *eersam*, o. w. *mēr* 'mehr' (über dessen Doppelformen s. unten).

Vor *s* gibt es eigentlich nur ein Beispiel mit *ē*: w. *frees* 'Gefahr' mit *freeslik* 'gefährlich'.

Über die Doppelform *frāse*, *fraes* s. unten S. 330, und für den Wechsel *māster* : *mēster* usw. vgl. oben S. 316f.

Zu dieser Gruppe gehören auch die vielen Präterita der ersten Ablautsreihe, wo der Vokal *ē* durchgehend ist. Belegt sind im Altfriesischen nur: o. *bilēf*, *grēp*, *skrēf*, *stēg*, w. *screef*, *scheen* und vielleicht noch ein paar, aber diese nebst den Formen der neueren Mundarten genügen, um zu zeigen, daß hier überall *ē* stand. Die Ursache ist in dem Systemzwang zu suchen. Die meisten der betreffenden Verba hatten stammauslautenden Dental: *d*, *t*, *n*, *s*, [*th*]: *bīda*, *glīda*, *rīda*, *skrīda*, *strīda*; *bīta*, *drīta*, *hnīta*, *krīta*, *slīta*, *smīta*, *splīta*, *forwīta*, *urīta*; *thīna*, *rīna*, *skīna*; *rīsa*; [*lītha*, *mītha*, *snītha*], und das diesen regelrecht zukommende *ē* wurde auf die anderen Verba, die in der Minderzahl waren, übertragen.

Dieser erhöhende Einfluß von den Dentalen auf den vorhergehenden Vokal hat eine Entsprechung in den von Morsbach [Mittelengl. Gramm. § 109] erwähnten mittelenglischen Formen mit *i* statt *e* vor 'reinen Dentalen und Dentalnasalen', z. B. *ridden* 'befreien', *bitter* 'besser' usw. Eine lautphysiologische Erklärung dieser Erscheinung versucht Bülbring in den 'Englischen Studien' 27, 83 ff., eine Erklärung, der ich aber nicht beipflichten kann. Er nimmt nämlich an, daß die dorsal ge-

1) Auch in *hēlig* wäre natürlich Suffixvertauschung möglich.

bildeten Dentale "durch das vorhergehende *e* bis ins hintere Alveolar- und vielleicht teilweise bis ins Praepalatalgebiet zurück verschoben wurden, worauf dann die hierdurch mouillierte Aussprache Umlaut des *e* zu *i* veranlaßte", und in der Tat rechnet er mit palatalisierten Konsonanten. Hiergegen läßt sich einwenden, erstens, daß er zur Stütze seiner Annahme ziemlich fern liegende Analogien aufsuchen muß, für das palatale *r* muß er sogar bis zum Russischen gehen, und zweitens, daß man mit seinem Lautgesetz wohl häufigere Beispiele hätte erwarten sollen, während die mittelenglischen Belege tatsächlich nur sporadisch sind. M. E. braucht man für die Erklärung nicht so weit zu gehen, die Artikulation der Dentale bis ins hintere Alveolargebiet zu verschieben, geschweige denn eine palatale Aussprache vorauszusetzen. Nach Trautmann Sprachlaute S. 282 und 302 gibt es in Deutschland drei verschiedene Artikulationsarten des *d* und *t*, eine 'obere', eine 'mittlere' und eine 'untere', und ähnlich sind die Verhältnisse bei *l* (S. 289), *r* (S. 293) und *n* (S. 290). Die erste Artikulation gilt eben für die Nordwestecke Deutschlands, d. h. für das ehemalige Friesland, und wird wohl ungefähr dieselbe sein wie die englische, nach Viotor (Elemente der Phonetik⁴ § 111, Anm. 1) fast zerebral d. h. mit zurückgebogener Zungenspitze am Vordergaumen gebildete Aussprache der englischen Dentale. Diese Artikulation bewirkt aber notwendig eine Erhöhung der Vorderzunge, die sich leicht auf den vorhergehenden Vokal erstrecken und diesen mehr oder weniger palatalisieren kann. Vor allem ist diese Palatalisierung bei den Fällen denkbar, wo ein Zwitterlaut wie das offene aus *ai* entstandene *æ* vorlag, der danach strebte, sich den in der Sprache häufiger vorkommenden Nachbarlauten anzupassen¹).

1) Auch von den gewöhnlichen *e*-Lauten begegnet indessen die durch die Dentale hervorgerufene Erhöhung, aber, ganz wie im Englischen, nur sporadisch. Die Fälle sind: *ē* zu *ī* in *hīlia* 'heilen' [Fivelg. Recht 92], *wīlia* [Aofr. Lex. S. 319]; *e* zu *i* in *irthe* 'Erde', *hirte* 'Herz', *hirthstidi* 'Heerdstätte', *stirt* 'Schwanz', *wirtha* 'werden', *birg* 'Berg', *wirk* 'Werk', *hīlpa* 'helfen', *birn* 'Kind', *hille* 'Hölle' und noch andere [s. Siebs S. 1191f.], die neben den Formen mit *e* auftreten. — Vielleicht lassen sich auch die vielen von van Helten IF. 7, 348 aufgezählten westfriesischen Formen mit *ei*, *ey* statt *ē* aus *ai* durch diese Artikulation erklären. Auch hier folgt nämlich in den meisten Fällen auf den Vokal ein dentaler Konsonant: *heilig*, *feylich*, *heyl*, *heyden*, *breid*, *reysia*, *tweintich* usw.

Einer besonderen Besprechung bedürfen die Beispiele, wo *ai* vor *þ* stand. Auch hier gibt es Fälle, wo Erhöhung zu *ē* eintrat und also auch für *þ* die obengenannte Artikulation anzunehmen ist, aber daneben kommen Formen vor, die *ā* haben. Dieser Wechsel scheint von dem auf *þ* folgenden Vokal abhängig zu sein: nur vor einem [im Altfriesischen] hellen Vokal [und vor auslautendem *þ* ?] trat die betreffende Artikulation ein, vor allen dunklen Vokalen aber [also nicht, wie van Helten meint, nur vor *a*] trat Verdampfung ein, was wohl auf eine von der zerebralen verschiedene [inter- oder postdentale] Artikulation hindeutet. Nur auf diese Weise erklärt sich der Wechsel o. w. *ēth* : w. *āth* 'Eid', o. *klēth* : o. w. *klāth* 'Kleid'; die erste Form stammt aus dem Sing., die zweite aus dem Plural [man beachte für das letzte Wort, daß im Plural, wo das *þ* ausschließlich vor dunklem Vokal stand, nur Formen mit *ā* belegt sind, und daß es noch Dialekte gibt, wo der ursprüngliche Wechsel bewahrt ist, z. B. das Wanger., Siebs Grundriß² § 159 und das Helgol., Siebs Helgoland und seine Sprache S. 182]. Die Singularformen *klāth* und *āth* erklären sich ja leicht durch Ausgleichung. — Ebenso stammt der Vokal des oben S. 318f. besprochenen *lāthe* aus dem überwiegenden Gebrauch dieses Wortes im Plural. Von den zahlreichen Belegen findet man nur eine einzige Stelle [Richt-hofen S. 308, 27], wo das Wort im Singular belegt ist, und unter diesen Umständen kann es nicht Wunder nehmen, daß es auch hier mit dem Vokal des Plurals erscheint. — Von dem Subst. 'Eidam' begegnet nur die Form *āthum*, was leicht verständlich ist, wenn man bedenkt, daß *þ* hier bei unsynkopierten Formen immer vor dunklem Vokal und bei Synkope des *u* vor dem [die Erhöhung hindernden] Labial *m* stand. — Nur Formen mit *ē* begegnen von o. *lēth*, w. *leed* 'Leid'; wahrscheinlich kam dieses Wort im Plural äußerst selten, vielleicht gar nicht, vor. Das entsprechende Adjektivum 'leid' hat auch nur die Form mit *ē* : w. *leed*. Auf dessen Gestaltung hat ohne Zweifel das Substantiv Einfluß geübt, da sonst auch **lāth* zu erwarten wäre, genau wie man neben w. *wrēt(h)*, *wreedheet*, o. **wrēth* [zu folgern aus wangeroog. *wræt*, Grundr.² 1, 1252] nach neuwestfriesischen Mundarten ein **wrāth* ansetzen muß; jenes entstammt den Formen mit hellem Vokal in den Endungen, dieses denen mit dunklem Vokal.

Für o. *skētha*, w. *schēda* 'scheiden' setzt van Helten IF. 19, 195 eine Grundform **skaiþjan* voraus. Dies aber mit Unrecht. Freilich gibt es im Mittelenglischen eine Form *schēden*, die auf umgelauteten Vokal, also auf eine *ja*-Ableitung hindeutet [Bülbring Anglia Beiblatt 9, 98], wegen des bei einer ähnlichen Ableitung im Friesischen zu erwartenden *d* ist diese Erklärung wenigstens für das rüstringische *skētha* zurückzuweisen, da man in R niemals die Schreibung *th* für *d* findet (Siebs Grundr. 1², 1275). Das *ē* statt des zu erwartenden *ā* vor diesem *th* läßt sich aber sehr leicht erklären durch Beeinflussung der anderen reduplizierenden Verba mit einfachem Konsonanten und *ē*-Prät.: *hēta* [mit *ē* aus *ai* + *t*]; *rēda* 'raten', *lēta* 'lassen', *slēpa* 'schlafen', *brēda* 'braten' [mit *ē* aus westgerm. *ā*]. Der Übergang dieses *skētha* in die schwache Flexion muß sekundär sein: die Übereinstimmung in der Flexion zwischen *skētha*, *schēda* [Infin.]: *schät* [3. Sing. Präs.] und *lēda* [Infin.] 'leiten': *lāt* [3. Sing. Präs.] u. a. verursachte auch die Bildung eines schwachen Partizips und Prät. *schät* und *schätte*¹⁾.

Es scheint indessen *þ* nicht der einzige Dental gewesen zu sein, dessen Artikulation nicht immer fest war; auch *r* und *s* sind von einem folgenden dunklen Vokal beeinflusst worden. Es entspricht dem got. *maiza* 'mehr' im Fries. *māra*, und neben dem Wort *gēr* 'Spieß' begegnet davon abgeleitetes *gāra* [ahd. *gēro*, ags. *gāra*] 'keilförmiges Acker- oder Zeugstück', davon 'Rockschoß' [Aofr. Lex. S. 151]. Ebenso erscheint *ā* in *lāre* 'Lehre', wohl wegen des aus der Überlieferung hervorgehenden Umstandes, daß dieses Wort vorzugsweise im Plural gebraucht wurde (van Helten IF. 19, 189), also gewöhnlich dunklen Vokal in der Endung hatte. Endlich sei hier das einmal belegte w. *āria* statt des gewöhnlichen o. w. *ēria* 'ehren' erwähnt. Regelrecht wäre hier nach dem soeben Gesagten *ā* zu erwarten, *ēria* dankt natürlich sein *ē* dem Substantiv *ēre*. Angesichts ihrer Häufigkeit muß auch die Form *ēria* als die echt friesische Form anzusehen sein, und wenn *āria* kein Schreibfehler ist, wird es wohl am wahrscheinlichsten angelsächsisches Lehnwort sein, durch angelsächsische Missionare im Friesischen eingebürgert. Eine Stütze dieser letzten Möglichkeit liegt wohl darin, daß an der Stelle, wo es belegt ist [W. 410, 3: *ende alter ārade*],

1) Eine ähnliche Erklärung schon bei Walde IF. 12, 385.

das Wort sich auf kirchliche Verhältnisse bezieht und zwar in übertragenem Sinne: 'den Altar beschenkte'¹⁾).

Die Beispiele, wo ein auf das *s* folgender dunkler Vokal Verdampfung des *ai* zu *ā* eintreten ließ, sind die folgenden: o. *āskia*, w. *aeschia* 'fragen', o. w. *āsche* 'Frage', o. *wāsanda* 'Luft-röhre' [ahd. *weisont* 'arteria']²⁾, o. *wāse* 'Schlamm' [isl. *weisa*] mit dem Adj. *wāsich*, die Nebenformen des obengenannten w. *frees(lik)*: o. w. *frāse*, w. *fraes* mit *fraeslik*, *fraesheed*. Die Formen mit *ā* des letzten Wortes stammen wohl aus dem Plural [beachte die von van Helten IF. 19, 189 hervorgehobene Tatsache, daß das Wort auch im Plural gebraucht wird], diejenigen mit *ē* aus dem Singular. Über die Doppelformen mit *ā* und *ē* vor *-st*, s. oben S. 316. Zu den dort erwähnten Beispielen kommt noch o. *māst*, w. *maest*: o. *mēst*, das sein *ē* der Analogie von *mē(r)* verdanken kann. Über *lēsta*: *lāsta* 'leisten' s. unten.

b, 3) Die hier in Betracht kommenden Fälle und Ausnahmen sind schon oben S. 306 erledigt. Hinzuzufügen ist noch o. *mē* 'mehr', für dessen Erklärung man sowohl an Erhöhung des auslautenden Vokals bei orthotonierter Aussprache wie an Einfluß der Form *mēr* denken könnte. Sicher verdankt o. *mā* (wie o. *mār*, w. *maer*) sein *ā* der Form *māra*.

c) Die Fälle, wo ein aus kurzem, offenem *æ* entstandenes *ā* begegnet, sind die folgenden: o. w. *rächt* 'reicht', *rächte* 'reichte', *rächt* 'gereicht' [zu *rēka*; daneben mit dem Vokal des Infin., aber wohl gekürzt, o. *rēcht* 'reicht' und mit dem Kons. des Infin. o. *rākt* 'reicht']; w. *lāt* 'leitet', o. w. *lāt(te)* 'leitete', o. w. *lāt* 'geleitet' [zu *lēda*; über die westfriesischen sekundären Nebenformen mit nach dem Infin. langem Vokal *laet* 'leitete', *laten* 'leiteten' s. oben S. 314; daneben mit dem Vokal des Infin., aber gekürzt, o. *lēt* 'leitet', *lētte* 'leitete', (*elēt* 'geleitet')]; o. *schāt* 'scheidet', o. *schāt* 'geschieden', w. *-schätte* 'schied' [zu o. *skētha*, w. *schēda*; über die westfriesische sekundäre Verlängerung in *schuet* 'scheidet' s. oben S. 314; daneben mit dem Vokal des Infin. o. *scheet* 'schied', *skēth* 'geschieden']; o. *birāt* 'bereitet' (Präs.)

1) Beachtenswert ist aber andererseits die Form *aere* 'Ehre' im Wurster Glossar (504), PBrB. 13, 543.

2) Diese Zusammenstellung war schon vor Walde IF. 12, 378 gemacht von Bugge PBrB. 24, 450.

[zu **birēda*; daneben mit dem Vokal des Infin. w. *bereet* Part.]; o. *hät(h)* 'heißt' [zu *hēta*; daneben o. *hēt*, *heeth*]; o. *läst* 'leistet', o. *eläst*, w. *läst* 'geleistet' [zu *lēsta*; für das Westfriesische sind wohl aus dem sekundären Inf. *laesta* Nebenformen mit langem *ā* im Präs., Prät. und Part. zu erschließen; ob die ostfriesische Nebenform *lasta* auch langes *ā* (nach *lēsta*) hat, oder die Kürze hier eingeführt ist, kann ich nicht entscheiden], o. *skelta(ta)*, w. *schelta* 'Schulze', o. *āththa*, w. *ätt(h)a* 'Geschworener', o. **fāt*, w. *fāt* 'fett', o. (n)*ammon* 'niemand, jemand', (n)*ammer* 'nimmer' [über Nebenformen mit -e-, -i- s. van Helten IF. 19, 197], o. *ändlova*, *āllewene*, *āllewa* 'elf', o. *ändlofta*, *āllefta*, w. *äl(le)fta* 'elfter' [daneben o. *e(l)lewa* usw. mit, wie van Helten richtig erklärt, Anlehnung an *twelef*, *twelefta*], o. w. *anne(n)* 'einen' [zu *ēn*; danach Neubildung o. w. *ān*, Nom. Sing. Mask. mit dem Akk. o. *āne*, w. *āne(n)*; andererseits *ēne* Akk. Sing. Mask.], o. *āngne* 'einigen' [zu *ēnich* wohl unter Einfluß von *ānne*; Neubildung danach o. *ānich*], o. *ārra* [ahd. *ēvero*, *ēroro*; davon mit dem Vokal des oben besprochenen *ēr*: *ēr*ra und mit der Länge von *ēr*: w. *āra*, o. *ārist*, w. *aerst* 'erst' neben regelrechtem o. *ērost*].

Doppelformen mit bald gekürztem, bald lang gebliebenem Vokal begegnen bei o. *hlādder* 'Leiter': o. *hlēdere*, o. w. *fämne* 'Frau': o. *fēmne* [oder mit sekundärer Kürzung *fēmne*?], o. w. *flāsk*, *flāsch* 'Fleisch' [und mit sekundärer Dehnung w. *flaesc*, vgl. *gaēst* usw. oben S. 316]: o. *fleesc* und noch anderen, oben bei den betreffenden Wörtern verzeichneten Fällen.

Endlich wäre das Wort *mār* 'Graben' zu besprechen. Awfr. Lex. S. 38 nimmt van Helten Zusammenhang an mit dem von Bruckner Sprache der Longobarden S. 106 erschlossenen Stamm **maur-* 'Moor'. Statt dieser unwahrscheinlichen Etymologie schlägt Franck [KZ. 37, 124 Note 2] einen Stamm **mairo-* vor, der mit lat. *mūrus* aus **moiros* in Zusammenhang stehen sollte. Diese Annahme weist van Helten [Aofr. Lex. S. 228] zurück, unter Hervorhebung, daß ein urgermanischer *a*-Stamm **mairo-* im Fries. **mēr* hätte ergeben müssen. Ganz richtig, aber trotzdem glaube ich, daß man eher an der in den germanischen Sprachen mehrmals bezeugten Wurzel **mair-* [vgl. z. B. nord. -*māre*] festhalten muß, als zu dem zweifelhaften **maur-* Zuflucht zu nehmen, und ich glaube auch, daß sich die friesische Form erklären läßt. Das Wort begegnet nämlich vor allem als letztes Glied in Zusammensetzungen: *hemmerikmar*,

hofmar, *thorpmar* und zeigt also den in dieser nicht hochtonigen Silbe entstandenen Vokal. Damit paßt auch, wie Franck a. a. O. hervorhebt, sehr gut die Bedeutung. Der ursprüngliche Sinn des Wortes war 'Grenze', im Friesischen kommt es aber nur als 'Graben' vor, und dieser Übergang erklärt sich doch wohl am besten aus den Zusammensetzungen: der *hemmerikmar*, 'die Grenze einer *hemmerik*', war tatsächlich ein Graben.

3. Zur Entwicklung von urgermanischem *a + j̄j* im Friesischen.

In seinen früheren Besprechungen des *ai* im Friesischen machte van Helten keinen Unterschied zwischen ursprünglichem und sekundärem [aus *a + j̄j* entstandenem] *ai*, in seinem letzten Aufsatz [IF. 19, 198 ff.] scheidet er aber mit Recht die Wörter mit westgerm. *ai + i* aus *a + j̄j* aus und behandelt die betreffenden Fälle für sich. Auch Siebs im Grundriß² widmet ihnen einen besonderen Paragraphen [§ 59], jedoch ohne darüber Auskunft zu geben, welche der in Frage kommenden Formen [*ēi* und *āi*] er für die ursprüngliche hält. Für die folgende Erörterung ist also Siebs' Darstellung nur insofern von Belang, als er ebenso wie ich auch für die Wörter mit germ. *ai + g* im Friesischen eine ähnliche Entwicklung wie die mit *a + j̄j* voraussetzt. Der Aufsatz von van Helten behandelt dagegen nur die Entwicklung des letzteren Lautkomplexes [die Fälle mit *ai + g* bespricht er unter den anderen Wörtern mit *ai*], und zwar sind die von ihm angeführten Beispiele die folgenden: o. *kēi*, w. *kā(e)y* 'Schlüssel' [ags. *céz*], o. **kāya* [Prät. *kāyde*] 'unter Verschuß halten', o. *clāy*, w. *klæi* 'Lehm' [ags. *cléz*], w. *laeyda* 'schiefern' [vgl. as. *leia* 'Fels'], w. *scrāya* 'schreien', w. *aei* 'Ei' und der Name w. *Hāye* [ags. *Heio*]. Die neufriesischen Entsprechungen der altfriesischen Formen zeigen sämtlich *āi* oder *ōi*. Nach van Helten sind nun die Formen mit *āi* die regelrecht aus *a + j̄j* entstandenen [-*j̄j* soll nach ihm keinen Umlaut gewirkt haben], während *kēi* seinen umgelauteten Vokal dem Instrumental (!) und dem zu dem Substantivum gehörenden *ja*-Verbum [**kaj̄ji*-] verdanken soll. Abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit der letzten Annahme, kann ich auch den von van Helten angenommenen Lautprozessen bei der Entwicklung *-aj̄j* zu *-āi* nicht beipflichten. Freilich kommt es hier hauptsächlich auf

unsere auseinandergelassenen Ansichten betreffs des *i*-Umlauts von *ai* im Friesischen an, s. oben S. 312 f. Nach dem dort Erörterten sehe ich keinen Grund, weshalb auch das aus *-ajj* regelrecht entstandene *-aij* nicht genau wie das oben besprochene *ai-i* umgelautet werden und also [über *æi*] *ēi* ergeben sollte. Das in den Hunsingoer Gesetzen öfters belegte *kēi* repräsentiert demnach in der Tat wenigstens in der Schreibung die regelrechte Entwicklung der Lautverbindung, und das in den anderen Texten herrschende *āi* stellt eine spätere Stufe des Lautprozesses dar. Es handelt sich also bei der Entwicklung des Langdiphthongen *ēi* zu *āi* aller Wahrscheinlichkeit nach lediglich um ein Dissimilationsgesetz.

Daß die Entwicklung wirklich von *ēi* nach *āi* [eventuell später zu *ōi*] wird obendrein durch noch ein paar Wörter bestätigt, die im Altfriesischen *ēi* gehabt haben müssen, in den neueren Mundarten aber entweder *āi* oder *ōi* [*ôi*] zeigen. Das eine ist das von Siebs § 40 besprochene altfries. *hwēi* 'Serum, Wasser', das er in der Bedeutung 'Molken' aus sämtlichen neufriesischen Dialekten belegt und mit dem ags. *hwēz* identifiziert. Das *ēi* ist in diesem Worte aus westgerm. *ā*, urfries. *ē* + *palat. Spirans* entstanden. Das altfriesische Wort für 'zähe' muß als **tēi* [aus **tāhi* aus **tanh-*, Siebs S. 1210] angesetzt werden, und dessen Entsprechungen in den neueren Mundarten zeigen auch den Diphthongen *āi* oder *ōi*. Der neufriesische Vokalstand in diesen Formen läßt sich, soviel ich sehe, nur durch Dissimilation erklären, und durch dasselbe Lautgesetz findet, wie gesagt, auch das *āi* in *kāy*, *scrāya* usw. seine Erklärung. Die in H begegnende Schreibung *kēi* ist so wenig befremdend, daß es, wie wir unten sehen werden, im Gegenteil sehr merkwürdig gewesen wäre, wenn wir in dieser Handschrift eine Schreibung mit *āi* getroffen hätten. Jene Schreibung mit *ēi* zeigt ebenso wie die Formen der jetzigen Dialekte, daß in einigen Mundarten die Dissimilation weiter fortgeschritten war als in anderen: wie z. B. im wangeroogischen und nordfriesischen *wōi* die betreffende Entwicklung weiter gegangen ist als im saterländischen *wāi*, so hat man in *kēi* wie in den unten zu erwähnenden Formen mit *-ēi-* nur die Formen der Dialekte zu sehen, die in altfriesischer Zeit die Dissimilation nicht weiter getrieben hatten, als daß ein Schreiber den betreffenden Laut noch mit *ēi* bezeichnen konnte.

Durch unser Lautgesetz erhalten auch einige andere Doppel-
formen ihre Erklärung, für die van Helten sehr gesuchte Analogie-
einflüsse annehmen muß. Es kommen hier in Betracht die
beiden von Siebs § 59 hierhergezogenen Wörter: o. *fēithe* : o.
fāythe, w. *fait(h)e* 'Blutrache' [ags. *fǣzð*] mit w. *fāy* 'dem Tode
verfallen' und o. *ēider* : o. *āider*, w. *āyder* 'jeder', wozu noch die
folgenden hinzutreten: o. *lēyna* : o. *lāyna*, urspr. 'läugnen' [got.
laugnjan, as. *lōgnian*], o. *dēia* : o. *dāia*, urspr. 'erdulden' [as.
adōgian; für die Belegstellen und Bedeutungen dieser beiden
Wörter s. van Helten Aofr. Lex. S. 75 und 137] und die Formen
des Verbums 'wehen'¹⁾: Pres. Sing. w. *wāy(e)th*, *wāyd*, Prät. o.
wēide [F 38, 42] : w. *wāijde* (Siebs Grundr. 1^a S. 1321). Zur
Erklärung des *āi* in *fāithe* muß van Helten [IF. 19, 192] ein
anderes Wort *fāch* 'angeklagt, verfehmt' heranziehen, was von
Siebs a. a. O. mit Recht zurückgewiesen wird. Für *āider* nimmt
van Helten [IF. 19, 193] Anlehnung an das Adv. *ā* 'immer' an,
was auch schwer verständlich wäre, für *lāyna* muß er [Aofr.
Lex. S. 213] Beeinflussung eines erschlossenen Nomens **lagne*
voraussetzen, und endlich erklärt er *dāia* [ibid. S. 75 und Aofr.
Gramm. § 299, S. 230] als die regelrechte Entsprechung eines
schwachen Verbums der zweiten Klasse: **daugōjon*-²⁾. Wie
viel einfacher als diese für jedes Wort verschiedenen Er-
klärungen ist die obige: die Formen mit *ēi* sind die älteren
[mit regelrecht durch *i*-Umlaut entstandenem *ē*, und *i* aus dem
vokalisierten *g*], diejenigen mit *āi* die lautgesetzlich daraus
dissimilierten.

Nicht ganz so klar liegt die Sache bei dem Wechsel o. w.
ēin: o. w. *āin* 'eigen', 'Eigentum'. Hier ließen sich ja die beiden
Formen ungesucht durch verschiedene Suffixe erklären: *āin*
aus **aigan* [ags. *ázen*, ahd. *eigan*], *ēin* aus **aigin* [got. *aigins* und
vgl. die selteneren Nebenformen ags. *ázen*, ahd. *eigin*], wobei

1) Es ist für unsern Zweck von keinem Belang, ob der Infinitiv
dieses Verbums mit van Helten (Aofr. Lex. S. 155) als **wēia* [und wohl
auch **wāia*] oder mit Siebs (a. O.) als **wiā* anzusetzen ist. Nach den
von van Helten angezogenen Formen (wanger. *wēi*, saterl. *wēie*) scheint
mir **wēia*, **wāia* am wahrscheinlichsten (vgl. ahd. *wājan*, mhd. *wājen*,
niederl. *waaien*, mnd. *wēi(g)en*).

2) Über den Wechsel *ēi* : *āi* in 'wehen' äußert sich van Helten
nicht, da er in Aofr. Lex. nur ausnahmsweise die westfriesischen Formen
berücksichtigt.

es sich natürlich denken ließe, daß *ēin* auch durch Dissimilation die Zahl der Formen mit *āi* hätte vermehren können. Hier ist aber noch ein Umstand in Erwägung zu nehmen. Wie wir oben sahen, hat das Friesische in ein paar Wörtern [*tēcan*, *ēk*] *i*-Umlaut, wo das verwandte Angelsächsische die umlautslosen Formen vorzieht, und es zeigt in dieser Hinsicht eine merkwürdige Übereinstimmung mit einigen niederdeutschen Mundarten, Prenden, Priegnitz und sicher noch anderen. Nun findet man eben in diesen beiden Dialekten in dem Wort 'eigen' *i*-Umlaut [s. E. Seelmann *Niederd. Jahrbuch* 34, 12], und daher ist es nicht unmöglich, daß wir in dem fries. *ēin*, *āin* ausschließlich Ergebnisse eines **aigin* zu sehen haben. In diesem Zusammenhang darf auch nicht unerwähnt bleiben, daß von sämtlichen Wörtern mit Wechsel zwischen den beiden Langdiphthongen *ēi* : *āi* [*weinia*, *wainia* ziehe ich nicht hierher; s. unten¹⁾] *ēin* die einzige *ēi*-Form ist, die m. W. im Altwestfriesischen belegt ist, was doch wohl Einfluß von einer anderen Form voraussetzt, und man denkt dann am nächsten an ein **ēgin*, **ēgen* mit beibehaltenem Suffixvokal aus **aigin* [vgl. o. *ēgin*, *ēgen* in H.], während dagegen ein **āgen* aus **aigan* nur befördernd auf die Dissimilation gewirkt hätte.

Zum Schluß will ich noch einige Worte über das Erscheinen der *-ēi-* oder der *-āi-*Formen in den altfriesischen Handschriften sagen, da Kenntnis davon z. B. bei der Beurteilung des oben besprochenen *kēi* von Wichtigkeit ist. Die Verhältnisse im Altwestfriesischen habe ich schon berührt: überall *āi*, von *ēin* abgesehen²⁾. Wechselnder sind die Fälle im Altostfriesischen: ausschließlich *ēi* zeigen R^I, E^I [*fēithe*, *ēider*, *ēin*], B [*ēider*, *ēin*], H [*kēi*, *fēithe*, *ēider*, *ēin*, *lēyna*]; ausschließlich *āi* E^{III} [*fāithe*, *āider*, *āin*]; überwiegend *ēi* R^{II} [*āider* dreimal]; überwiegend *āi* E^{II} [*ēin* einmal 240, 19, wenn nicht Druck- oder Lesefehler], alles nach Richthofens Wörterbuch berechnet. F zeigt Wechsel, doch mit ausgesprochener Bevorzugung des *āi*. Wie zu erwarten

1) Das in der späten ostfriesischen Handschrift E^{III} und im Westfriesischen überlieferte *weigaria* 'weigern' ist natürlich Lehnwort. Das echt friesische Wort heißt *werna*.

2) Im Westfriesischen begegnet (neben *lēka*) *leia*, aber kein *laia*, was wohl sicher darauf hindeutet, daß wir in diesem Worte keinen Langdiphthongen haben. Es wird wohl einem fremden Dialekt entlehnt sein, der in diesem Worte *-ei-* hat.

war, zeigt diese Aufzählung deutlich, daß wir mit einer ziemlich jungen Erscheinung zu tun haben, die vor unsern Augen zustande kommt: die älteren Handschriften R^I, B und H [sämtliche mit Ausnahme von B^{II} aus dem 13. Jahrh.] haben noch den alten Lautstand bewahrt, während die jüngeren E^{II} III und die westfriesischen [alle aus dem 15. Jahrh. stammend] die jüngere Lautstufe zeigen¹⁾. Die minderzahligen *ēi* in F entstammen wohl der Vorlage. Dies erklärt genügend, warum solche Wörter, die nur in den alten Handschriften belegt sind, nur *ēi* zeigen. Wenn *gēia* 'Buße zahlen' [aus **gaiqjan*, s. Siebs PBrB. 21, 228] mit dem Subst. *gēie* 'Buße' in anderen jüngeren Handschriften als B belegt wäre, hätte es sicher auch eine Form **gāia* gegeben.

Anhang: Dissimilation des Kurzdiphthongen *ei* zu *ai* im Friesischen.

Die neufriesischen Mundarten mit Ausnahme der Wangerogischen [wo sich das Rüstringische *i* aus *ei* wiederfindet] zeigen sämtlich auch Dissimilation des Kurzdiphthongen *ei*, der in ein *æi*, *ai* oder *āi* resultiert [s. Siebs im Grundr.² S. 1188]. In den altfriesischen Texten finden sich gewöhnlich noch keine Spuren dieser Lautentwicklung: zu *neil* [R *nīl*] 'Nagel', *dei* [R *dī*] 'Tag', *mei* [R *mī*] 'mag', *brein* [R *brīn*] 'Gehirn', *wei* [R *wī*] 'Weg', *tein* 'gezogen', *drein* 'getragen' usw. finden sich keine Nebenformen mit *ai*. Nur von dem Verbum *slā* 'schlagen' begegnet neben *slēit(h)* 'schlägt' auch *slait(h)*, worin Siebs § 17 Anm. 1 mit Recht Anlehnung an den Infinitiv sieht, was wohl auch für das neben *slēin* 'geschlagen' begegnende *slain* anzunehmen ist²⁾. Für *wein* : *wain* 'Wagen' nimmt Siebs § 17, 3 gegenseitige Beeinflussung von **wegin* und **wagan* an. Hiergegen läßt sich aber einwenden, daß m. W. eine Form mit dem Svarabhaktivokal *-i-* in dem Wort 'Wagen' sich in keinem germanischen Dialekte belegen läßt. Es läßt sich daher die Möglichkeit nicht ablehnen, daß *wein* allein die regelmäßige

1) Merkwürdig bleibt freilich das durchgehende *ēi* in E^I [15. Jahrh.], was natürlich auf die Rechnung der Vorlage zu schreiben ist.

2) Siebs § 17, 3 erklärt den Wechsel *slēin* : *slain* aus den Doppelformen *slēgin* : **slagan*. Warum aber diese doppelte Erklärung von *slait(h)* und *slain*?

Entsprechung eines westgerm. **wagns* darstellt, während die Form *wain* ein frühes Beispiel der in den neueren Mundarten erscheinenden Dissimilation liefert. Der Grund, weshalb eben bei diesem Worte die Dissimilationserscheinung so früh zum Ausdruck in der Schrift gelangt ist, läßt sich leicht finden: das vorangehende *w* konnte nicht [wie z. B. in *was* 'war'] die Erhöhung des *a* zu *e* vollständig hindern, da der folgende Palatal den verdampfenden Einfluß des *w* aufwog, so viel konnte aber der Labial bewirken, daß das aus *a* entstandene *e* in *wein* offener blieb als in den anderen Wörtern mit *e* aus *a* oder mit ursprünglichem *e* [vgl. z. B. einerseits wanger. *dī* 'Tag', *wī* 'Weg' und andererseits wanger. *wain* 'Wagen'] und also auch leichter der Dissimilierung ausgesetzt war.

Durch die Annahme eines die Dissimilation *ei* zu *ai* beschleunigenden Einflusses eines vorangehenden *w* erhielt auch ein anderes Wort seine Erklärung. Neben o. *wēnia* 'weinen' begegnen auch Formen mit *ei* und *ai*: o. w. *weinia*: o. *wainia*. Für die letzten Formen hat van Helten verschiedene Etymologien vorgeschlagen, die letzte in IF. 19, 192 [Zusammensetzung von *wai* 'Weh' und einem mit got. *gaunōn* 'klagen' in Ablautsverhältnis stehenden **gunōjan-*], keine davon will mir aber einleuchten: die in sämtlichen germanischen Sprachen übereinstimmende Bildung [ahd. *weinōn*, ags. *wánian*, anord. *veina*, mnd. mnl. *weinen*, *wēnen*] verbietet uns, für das friesische Wort eine andere Bildungsweise vorauszusetzen. Die Erklärung wird wohl darin zu suchen sein, daß das Wort nicht einheimisch friesisch war [der Begriff wurde durch *wēpa*, engl. *weep* ausgedrückt, und noch heute finden sich in den Dialekten verschiedene Wörter für 'weinen'; s. Siebs im Grundriß an den im Register zu 'weinen' angeführten Stellen], sondern den benachbarten Dialekten entlehnt. Im Mittelniederdeutschen begegnet sowohl *wēnen* als *weinen* [mit wirklich diphthongischer Aussprache, wie uns die niederdeutschen Lehnwörter im Schwedischen lehren; s. hierüber meine Dissertation: Die mittelniederd. Version des Bienenbuches von Thomas von Chantimpré S. 53], und dasselbe war im Mittelniederländischen der Fall [s. van Helten Middelned. Spraakkunst S. 92]. *Weinia* zeigt also den Stammvokal einer niederdeutschen oder niederländischen Mundart mit *-ei-*, und *wainia* hat nur den daraus dissimilierten Vokal. Für *wēnia* läßt sich Entlehnung aus einer fremden Mundart mit *-ē-* an-

nehmen, richtiger ist vielleicht aber Vereinfachung des Diphthongen zu \bar{e} unter Einfluß des Substantivs *wē* 'Weh' voraussetzen [vgl. ahd. *wēnag* statt **weinag*, das Holthausen PBrB. 13, 370 auf dieselbe Weise erklärt].

Lund.

N. Otto Heinertz.

Der Ursprung des lateinischen Konjunktivus Imperfekt und Konjunktivus Plusquamperfekt.

1.

Es soll die Herkunft des sogen. Konjunktivus Imperfekt und Konjunktivus Plusquamperfekt des Lateinischen untersucht werden. Die erstere Bildung besaßen nachweislich auch das Oskische und das Pälignische, die letztere war, so viel sich aus der Überlieferung ersehen läßt, auf das Lateinische beschränkt.

Die wenigen Belege für den Konj. Imperf., die jene dem Lateinischen nächstverwandten Mundarten aufweisen, zeigen im Gebrauch nichts, was vom Gebrauch im Lateinischen abweiche. Im Lateinischen aber erscheint der Konj. Imperf. — um kurz daran zu erinnern — seit Beginn der Überlieferung in folgenden vier Fällen: 1) Als sogen. Potentialis der Vergangenheit, z. B. *diceres* 'du hättest sagen können' oder 'sagen sollen'. 2) Im Zusammenhang hiermit in Nebensätzen nach Maßgabe der sogen. *Consecutio temporum*, z. B. *cogitavi, quidnam causae esset*. 3) In Wunschsätzen mit Bezug auf die Vergangenheit, wie *utinam te di prius perderent* ('vernichtet hätten') *quam periisti e patria* (Plaut.), sowie mit Bezug auf die Gegenwart mit dem Nebengedanken der Unerfüllbarkeit, wie *utinam lex esset* ('wäre') *eadem quae uxoris viro* (Plaut.). Der Gebrauch für die Gegenwart war sekundär. 4) In Bedingungsperioden mit vorgestellter Irrealität, wiederum sowohl für die Vergangenheit, als auch sekundär für die Gegenwart, z. B. *deos credo voluisse: nam ni vellent, non fieret* ('wäre es nicht geschehen'), *scio* (Plaut.) und *si haberem, darem* ('gäbe ich'). Im allgemeinen gilt für den Konj. Imperf., daß er im älteren Latein noch in größerem Umfang Präteritalsinn aufweist als später.

Was die altitalischen Schwestermundarten betrifft, so mag das Fehlen einer dem lat. Konj. Imperf. gleichen Formation im Umbrischen auf der Dürftigkeit der Überlieferung beruhen. Es kommen hier keine Satzformen vor, in denen man einen Konj. Imperf. nach Art des Gebrauchs in den andern altitalischen Sprachen erwarten müßte.

Die osk. und pälign. Belege sind die folgenden. Osk. *fusíd*, *patensíns*, *herríns* auf dem Cippus Abellanus; sie hängen von einem historischen Perfekt, von *ekss kúmbened* 'sic convēnit' ab. Zunächst Z. 17 *puz ídík sakara[klúm] íním ídík terúm múíní[kúm] muíníkeí tereí fusíd [íním] ... fruktatiuf ... múíníkú pútúrú[mpíd fus]íd* 'ut id templum et id territorium commune in communi territorio esset et ... usio ... communis utrorumque esset'. Dann ein gutes Stück weiter, nach verschiedenen Sätzen, die nicht in grammatischer Abhängigkeit von *kúmbened* sind, von *kúmbened* wieder abhängig gedacht (Z. 48): *avt thesavrum púd eseí tereí íst, pún patensíns, múíníkad ta[n]ginúd patensíns íním píđ e[íseí] thesavreí púkkapíd ee[stit] [a]íttíúm alttram altr[ús] [h]erríns oder [f]erríns* 'at thesaurum, qui in eo territorio est, cum aperirent, communi sententia aperirent, et quidquid in eo thesauro quandoque exstat, portionum alteram alteri caperent'. Dabei ist *patensíns* in *pún patensíns* einfach Modus der indirekten Rede. Ferner päl. *upsaseter* in n. 253 v. Pl.: *herec. fesn upsaseter coisatens*, wahrscheinlich 'Herculi fanum operaretur (d. i. fieret)¹⁾ curaverunt'.

Von diesen Formen bedürfen osk. *fusíd* = lat. *foret* aus **fusēd* und päl. *upsaseter* in formaler und sonstiger Hinsicht keiner weiteren Erläuterung. Dagegen muß zu osk. *[h]erríns* oder *[f]erríns* und zu *patensíns* noch einiges bemerkt werden.

[h]erríns, um mit dieser Ergänzung der Verbalform zu beginnen, wäre wahrscheinlich, gleichwie *heriiad* 'capiat' (n. 129), mit lat. *co-hors*, ai. *hára-ti* 'schafft herbei, nimmt', griech. *εὖ-χερός, χείρ* zu verbinden, und da *heriiad* eine Form wie *fakiiad*

1) Eventuell ist 3. Plur. anzunehmen, worauf für unser Thema nichts ankommt.

'faciat' zu sein scheint, so wäre [h]erríns auf **her(i)zēns* zurückzuführen; Synkope des *i* wie in *factud* 'facito' aus **facitōd*. **herizē-* mit uridg. *i* wie in lat. *facere-*, *caperē-* aus **facizē-*, **capizē-*. [f]erríns, das, zuerst von Huschke vorgeschlagen, jetzt auch von Skutsch Glotta 3, 101 befürwortet wird und dem Sinne nach ebenfalls paßte, wäre zu umbr. *ferest* 'feret' fertu 'ferto' *ferar* 'feratur' zu stellen und auf **ferezē-* zurückzuführen, eine Form wie lat. *agerem* aus **agezē-*¹⁾. *patensíns* stellt sich zu lat. *pateo* und mag, wenn wir der üblichen Auffassung der Form als eines mit dem lat. transitiven *pando* (dieses mit uridg. Media wie *pango* neben *pac-* u. dgl.) zu vergleichenden Nasalpräsens folgen, zu einem Präsensstamm auf *-no-* gehören, zu dem sich osk. *Patanaí* (wozu als Deminutivum umbr. *Padellar*, lat. *Patella*) ebenso verhielte, wie griech. *θηράνη θήρανον* zu *θηράνω*, lit. *kūpinas* 'gehäuft' zu *kūpinu* 'häufe', ai. *kypaná-h* 'jämmerlich' zu *kypana-tē* 'tut jämmerlich, erbittet'. Der osk. Präsensstamm wäre hiernach von Haus aus dreisilbig gewesen. Man kann aber auch ein urital. Präsens **patnō* (wie *li-no*, *con-tem-no*, *sper-no*) voraussetzen, dem das griech. *πίτημι* nahe stünde. Nur müßte dann wegen osk.-umbr. **akno-* 'annus' (osk. *aken ef* 'in anno' usw.), das lautgesetzlich aus **atno-* entstanden ist (IF. 17, 492), angenommen werden, daß der Wandel von *t* vor *n* in *k* mit Rücksicht auf andere Formen des Verbalstamms *pat-*, in denen auf *t* kein *n* folgte, unterblieben oder wieder rückgängig gemacht worden war²⁾. In jedem von beiden Fällen wäre auch *patensíns* eine Bildung auf *-ezē-* gewesen. Was den Ausgang *-íns* betrifft, so ist die Zurückführung auf urosk. *-ēns* ebenso in Ordnung wie bei der wegen sakraffr als *ē-*Konjunktiv, nicht als Optativ, zu betrachtenden 3. Plur. *tríbarakattíns* 'aedificaverint'. Im Uritalischen wurden lange Vokale vor *n* + Konsonant gekürzt, und daß kurzer Vokal vor der Endung der 3. Plur. *-ns* im Oskischen lautgesetzlich kurz blieb, zeigen die Indikativformen *uupsens* (zur 3. Sing. *upsed*), *teremnattens* usw. Für *-íns* aber kommt in Betracht, daß die andern Personen des Paradigmas seit urital. Zeit langen Vokal hatten: dieser ist analogisch der 3. Plur. wieder zugeführt

1) Ob lat. *ferrem* älteres **ferzē-* oder **ferezē-* gewesen ist, kann uns hier gleichgiltig sein. Vgl. Sommer Lat. Laut- u. Flexionsl. 588.

2) Wegen einer Äußerung von Skutsch a. a. O. S. 100 ist es wohl nicht überflüssig, zu bemerken, daß *pando* heutzutage kaum noch jemand durch lateinische Metathese aus **patnō* entsprungen sein läßt.

worden. Bestätigt wird diese Auffassung durch *osi[ns]* 'adsint' Tab. Bant. 4. Nicht etwa, daß hier *ii* für *i* geschrieben wäre. *-si[ns]* war vielmehr älteres **-siēns*, und da das nach lat. *si-ent* vorauszusetzende **siens* entsprechend als **si-ens* zu analysieren ist (d. h. *e* gehörte zur Personalendung, nicht zum Optativstamm), so muß der lange Vokal aus dem Singular (**siid* = alat. inschriftlich *sied*, d. i. *siēd*) übertragen sein.

Nun denkt allerdings Skutsch a. a. O. über *·erríns*, in dem er, wie oben gesagt, *ferríns* sieht, und *patensíns* ganz anders. Die Formen sollen keine Konj. Imperf. auf *-sē-* sein, sondern *ferríns* eine Bildung wie lat. *faxint*, *ad-axint*, also eine Optativform, und *patensíns* eine Zusammensetzung **patensíns*, ein Gebilde wie lat. *prohibessint*, welches = *prohibens sint* sei, also ein Kompositum mit Optativ als Schlußglied. Ich gebe gerne zu, daß an unserer Inschriftstelle die Rückkehr zum Konj. Imperf., im Gedanken an das die verschiedenen Vertragsbestimmungen einleitende *ekss kúmbened*, nach so vielen von diesem unabhängig gegebenen Bestimmungen auffallend ist. Aber so anstößig, wie Skutsch sie findet, ist sie doch wohl nicht¹⁾. Jedenfalls muß ich den Versuch von Skutsch, die Ver-

1) Die Stelle aus einer att. Inschrift, die Bücheler Comment. Mommsen. 237f. vergleicht, ist nicht beweiskräftig, und etwas genau Vergleichbares ist mir nicht zur Hand. Aber es darf immerhin darauf hingewiesen werden, daß auch anderwärts nicht nur — was eine überall vorfindliche Erscheinung ist — abhängige Rede in direkte Rede übergeführt wird, wobei dieser Übergang in beliebig großer Entfernung von dem die ganze Mitteilung einleitenden Hauptverbum geschehen kann. Sondern auch umgekehrt, aber sicher selten, findet ein Hinübergleiten von einer an ein Verbum des Sagens ('er sagte') angeschlossenen Mitteilung in gerader Rede zur Oratio obliqua statt. Wobei an den Stellen, die mir zur Hand sind (s. Kühner-Gerth Ausf. Gramm. d. griech. Spr. 2, 2, 556f., Behaghel Der Gebrauch der Zeitformen 166), zwischen dem einführenden Hauptverbum und der später einsetzenden abhängigen Rede allerdings nicht so viele Zwischenglieder sind, wie man sie in unserer oskischen Stelle hat. Überdies muß aber daran erinnert werden, daß man an Inschrifttexte von der Art des vorliegenden nicht immer mit den Forderungen einer sorgfältigen Stilistik herantreten darf, namentlich wo es sich um eine Reihe von Beschlüssen und Bestimmungen handelt, die zu einem längeren Aktenstück zusammengearbeitet worden sind. Die Ausmachung, welche die Zeilen 48—54 einnimmt, mag zunächst in Abhängigkeit von einem *kúmbened* konzipiert und dann ohne die gehörige Rücksicht auf die Form der ihr unmittelbar vorhergehenden Bestimmungen eingefügt worden sein.

balformen in dem Sinne zu deuten, daß auch die Stelle Z. 50 ff. das, was laut dem Vertrag geschehen soll, in direkter Form gäbe, als nicht gelungen bezeichnen. Um -íns gleich dem -int von lat. *faxint* und *sint* als Optativausgang nehmen zu können, erklärt er es für ein -íns, dessen *ĩ* die uritalische Kürzung von *ĩ* vor *n* + Konsonant sei. Dem ist das soeben besprochene *osiĩ[ns]* ebenso ungünstig, wie es die Auffassung von *erríns*, *patensíns* als Formen eines *ē*-Stammes stützt. Ferner wäre [f]erríns der einzige Beleg für eine dem lat. *faxim* entsprechende Optativbildung des s-Aorists im Oskisch-Umbrischen, während sein *ĩ* dazu auffordert, es dem *fusíd* zuzugesellen. Der Erklärung aber von *patensíns* als *patens sint* (eigentlich *patentes sint*) widersetzt sich zunächst die Tatsache, daß lat. *patēre* intransitiv, nicht transitiv, ist. Freilich soll für ein transitives *patēre* das davon gebildete *patibulum* sprechen. *patibulum*, meint Skutsch, sei nicht ein Ding zum *patēre*, dieses Verbum im intransitiven Sinne genommen, wohl aber ein Instrument zum *pandere*, nämlich zum Ausspannen der Arme, das Querholz des Kreuzes; daher sei *patibulum* von einem transitiven *patēre* abzuleiten. Nun, wie *patibulum* von *pateo*, so *latibulum* von *lateo*, und *latibulum* ist etwas, was dazu dient, daß etwas verborgen ist. Ist denn nun etwa *latibulum*, wo damit ein Versteck bezeichnet wird, worin man sich nicht freiwillig verbirgt, sondern unfreiwillig verborgen wird, auf ein transitives *lateo* zurückzuführen? Mit dem lateinischen transitiven *pateo* ist es augenscheinlich nichts. Weiter aber ist auch die Meinung, daß *patensíns* Zusammensetzung eines Partizips mit dem Verbum substantivum sei, an sich gar nicht einleuchtend¹⁾.

1) Skutsch setzt sein *patensíns* in engste Beziehung zu den lat. *ss*-Formen wie *prohibessint*, *amassit*. Diese läßt er aus *prohibens sint*, *amans sit* entstanden sein, und dabei verweist er, wie zu erwarten war, auf seine bekannte Deutung von *habēbam*, *amābam* als **habens fām*, **amans fām*. Diese letztere Hypothese ist mir immer noch unannehmbar, obwohl Skutsch bemerkt: "Vom Widerspruch brauche ich heute glücklicherweise nicht mehr zu reden; die Gleichung *amābam* = *amans fām* fängt ja (!) bereits an Bestandteil unserer Handbücher zu werden". Denn erstlich wage ich zu bezweifeln, daß Aufnahme in ein Handbuch Richtigkeit verbürgt, und zweitens ist uns Skutsch immer noch den Beweis schuldig geblieben, wie seine Meinung lautgesetzlich zu rechtfertigen ist. Er wird mirs nicht übelnehmen dürfen, daß ich immer noch der Meinung bin, daß jede Formdeutung auch nach der lautgeschichtlichen Seite hin möglichst reinlich sein muß. Auf Skutschs *amassim* = **amans sim* aber (eine un-

Glücklicherweise ist übrigens für die Frage, auf deren Lösung wir ausgehen, wie der *sē*-Konjunktiv des Lateinischen zustande gekommen ist, nicht allzu viel an *errins* und *patensins* gelegen. *fusid* und das pälign. *upsaseter* genügen, um behaupten zu dürfen, daß jener Modus nicht auf den Bezirk des Lateinischen beschränkt gewesen ist.

Sehen wir nun zu, wie weit man in der Frage des Ursprungs des *sē*-Modus bis heute gekommen ist.

2.

Weite Verbreitung hat die von Thurneysen BB. 8, 275 f. vorgetragene Ansicht gefunden, die Formen wie *darem*, *forem*, *agerem*, *amārem* seien der *ē*-Konjunktiv eines *s*-Aorists. Während ich in der 1. Auflage meines Grundrisses dieser Deutung mich angeschlossen habe (2, 1184 f., 1195 f., 1292 f.), bin ich in der Kurzen vergl. Gramm. 587 f. von ihr abgegangen mit der Begründung, daß man bei ihr erstens nicht verstehe, wie auf italischem Boden nach der Verschmelzung des Konjunktivs mit dem Optativ eine Konjunktivbildung ungemischt optativischen Sinnes neu sollte aufgekommen sein, und zweitens nicht verstehe, wie diese Konjunktivformation die präteritale Bedeutung erhalten haben sollte, die ein wesentliches Bedeutungselement unserer *sē*-Formen ist. Bald darauf hat Rodenbusch IF. 20, 358 ff. eingehender über die semasiologische Seite des Problems gehandelt, und indem er mir in allem Wesentlichen beistimmte, das Hauptgewicht auf den zweiten der von mir gegen die Thurneysensche Ansicht geltend gemachten Gründe legen zu müssen

sichere, von Skutsch nicht erwähnte Vermutung über *amassim* habe ich IF. 15, 17 f. geäußert) brauche ich hier schon darum nicht einzugeben, weil diese Ansicht vorläufig noch der näheren Begründung und Rechtfertigung ermangelt, deren sie augenscheinlich dringend bedarf. Skutsch sagt zwar S. 103 Fußn. 2: "Über das Semasiologische lasse ich mich hier nicht weiter aus. Wer will, kann es sich ohne weiteres klar machen". Ich muß aber, vielleicht zu meiner Schande, gestehen, daß zur Klarheit zu kommen mir nicht gelungen ist. Soll die aoristische Bedeutung, die *amassim* hat, ihm durch analogische Einwirkung von *faxim* und Genossen zugeflossen und *amasso* nach dem Muster von *faxo* geschaffen sein? Oder soll nun etwa auch *faxim* aus **fax sim* (vgl. *arti-fex*) hervorgegangen sein? Woher dann der Aoristsinn überhaupt und der Modus auf *-sē*? Hoffentlich werden meine Zweifel durch die von Skutsch in Aussicht gestellte Arbeit seines Schülers Pladek, die das einschlägige Semasiologische klar stellen soll, behoben werden.

geglaubt; wie mir scheint, mit Recht. Er sagt, der Konj. Imperf. sei nicht nach Analogie des im Griechischen zu beobachtenden Vorgangs (ἔργωσ ἄν auf Grund von ῥωίης ἄν usw.) ein in die Vergangenheit versetzter Optativ, sondern müsse ein präteritaler Modus der Erwartung gewesen sein, der sich zum Irrealis entwickelte. Das ist im Einklang mit der von mir versuchten Formanalyse. Denn ich trat zwar der herkömmlichen Ansicht bei, daß lat. *foret* osk. *fusíd* = urital. **fusēd*, älter **bhusēt*, engstens mit dem im Oskisch-Umbrischen als Indik. Fut. erscheinenden kurzvokalischen Konj. Aor. *fust* 'erit' aus **fuseti* zusammenhänge, nahm jedoch an, man habe zu diesem Indik. Fut. ein Präteritum mittels *-ē-* gebildet. Das wäre im wesentlichen derselbe Weg gewesen, auf dem man im Altindischen zu einem 'Konj. Imperf.' oder 'Kondizionalis' gekommen ist: man hat hier zum Ausdruck dieser Bedeutung z. B. zu *bhaviṣyáti* ein *ābhaviṣyat* geschaffen. Ich verwies, um die *ē*-Stambildung des ital. Präteritum Futuri zu rechtfertigen, auf die *ē*-Präterita anderer idg. Sprachen, insbesondere auf aksl. *bě* = **bhuē-*; man möchte, sagte ich, nach dem Verhältnis etwa von **bh(u)uē-t* zu **bh(u)uē-ti* (lat. *-bit*) zu **bhuse-ti* (osk. *fust*) ein **bhusēt* (lat. *foret* osk. *fusíd*) gebildet haben.

Ein schwacher Punkt an dieser Hypothese ist, was mir natürlich nicht entgangen war, daß derartige *ē*-Präterita, welche für **fusēt* usw. Vorbild gewesen sein konnten, im Italischen sonst nicht vorliegen. Sie müßten in uritalischer Zeit vorhanden gewesen und später, nachdem sie die neue Formkategorie ins Leben gerufen hätten, wieder untergegangen sein. Dazu kommt, daß so das Verhältnis zwischen *forem*, *ferrem*, *agerem* usw. und den Infinitiven *fore*, *ferre*, *agere* usw. (ingleichen zwischen *tutūdissem*, *amāvisssem* usw. und *tutūdisse*, *amāvisse* usw.), das gewiß nicht rein zufällig entstanden ist, keinerlei Aufklärung findet.

Sehen wir also zu, ob sich Besseres findet!

3.

Einen 'Konj. Imperf.' (Kondizionalis, Irrealis) haben sich die älteren und jüngeren idg. Sprachen mit verschiedenen Mitteln, dabei aber doch mehrfach in Übereinstimmung untereinander, von der gleichartigen Grundlage ausgehend, verschafft. Betrachten wir diese Mittel, so weit sie aufgeklärt sind, und sehen wir zu, ob nicht so von irgendwoher Licht auf die Entstehung der italischen *sē*-Formation fällt. Jede einzelne Sprache dabei mit ihrer

Ausdrucksweise vorzuführen, ist nicht erforderlich; es kommt nur auf die Bildungstypen an.

1. Unwahrscheinlich ist, wie schon erwähnt wurde, daß die Uritaliker den Weg eingeschlagen haben, den die Inder einschlugen, die *ábhaviṣyat* zu *bhaviṣyáti*, *ádāsyat* zu *dāsyáti* usw. schufen.

2. Ausgeschlossen ist ferner (was nicht näher begründet zu werden braucht), daß in Italien so verfahren worden sei, wie die Griechen verfahren sind. Diese setzten z. B. εἶθ' ἔχοιμι 'hätte ich doch gehabt!' und γνοίης ἄν 'du würdest erkannt haben', die in der älteren Zeit noch in Gebrauch waren, um in εἶθ' εἶχον und ἔγνωσ ἄν. Indikative, die an sich selbst ein auf die Zukunft gerichtetes Bedeutungselement nicht enthielten, konnte man darum verwenden, weil durch die Herübernahme der Wunschpartikel und der Partikel ἄν dem Satz sein modaler (optativischer) Charakter gewahrt blieb.

3. Die Germanen gebrauchten den Optativ des Präteritums, der als Irrealis auch auf die Gegenwart bezogen wurde. So got. Mtth. 11, 21 *untē iþ wairþeina in Twrē jah Seidōnē landa mahteis þōs wairþanōs, airis þau in sakkau jah azgōn idreiþōdēdeina* 'ὅτι εἰ ἐν Τύρω καὶ Σιδῶνι ἐγένοντο αἱ δυνάμεις αἱ γενόμεναι ἐν ὑμῖν, πάλαι ἂν ἐν κάκκω καὶ σποδῶ μετενόησαν' (Vergangenheit), Joh. 8, 42 *jabai guþ atta izwar wēsi, friōdēdeiþ þau mik* 'εἰ ὁ θεὸς πατὴρ ὑμῶν ἦν, ἠγαπάτε ἂν ἐμέ' (Gegenwart), 1. Kor. 7, 14 *aiþþau barna izwara unhrainja wēseina, iþ nu weiha sind* 'ἐπεὶ ἄρα τὰ τέκνα ὑμῶν ἀκάθαρτά ἐστιν (sonst wären eure Kinder unrein), νῦν δὲ ἅγια ἐστίν', 2. Kor. 11, 1 *ei wainei usþulaidēdeiþ meinaizōs leitil þa unfrōdeins* 'ὄφελον ἀνείχεσθέ μου μικρόν τι ἀφροσύνης, utinam sustineretis'. Ahd. O. 3, 24, 51 *wārīst thū hiar, druhtin krist, ni thultin wir nū thesa quist* 'wärest du hier gewesen, so würden wir jetzt nicht dieses Leid erdulden', 2, 6, 29 *theiz widorort irwunti! ioh thaz er iz firleipti, iz awur thara kleipti in then boum, thār si iz nam! ni missigiangin wir sō fram* 'hätte er es (Adam das Apfelstück) doch zurückgewandt! hätte er es unterlassen, es wieder an den Baum geklebt! dann würden wir nicht so in das Unheil gekommen sein' (vgl. Erdmann Synt. der Spr. Ofr. 1, 20 ff.). Die präteritale Bedeutung dieses Modus ist auch im Mhd. noch nicht erloschen, s. Paul Mhd. Gramm.⁸ 129.

An diesen Opt. Prät. hat man wohl vorzugsweise gedacht, wenn man *forem* usw. für den *ē*-Konjunktiv (mit optativischem

Sinne) eines *s*-Aorists ausgab. Aber die Verhältnisse liegen im Germanischen wesentlich anders als im Italischen. Die Vergangenheitsbedeutung war im Germanischen durch alles, was zu dem auf dem uridg. Perfekt beruhenden Präteritalstamm gehörte, nicht bloß durch dessen Indikativ, gegeben; die schwachen Präterita fügten sich in dieser Hinsicht schon in urgerm. Zeit den älteren starken Präterita. Der *s*-Aorist hingegen hatte von alters her ja nur im Indikativ Präteritalsinn.

Freilich erscheinen im Lateinischen genug *s*-Aoriste aus alte Perfekt angeschlossen, Stammformen wie *dix-*, *vēr-* (*dixit*, *vērit*) und *vidis-* (*vidisti*, *viderim* aus **-isī-m* usw.), und diese haben durch diese Angliederung auch in den Modi teilbekommen an der Vergangenheitsbedeutung (*nescio*, *quid dixerit* usw.). Aber gerade diejenigen *s*-Stämme, die dem Konj. Imperf. zugrunde liegen sollen, wie *fus-*, *das-*, *ages-*, *capis-*, *vidēs-*, *amās-*, spielen ja im Perfektsystem der Römer gar keine Rolle¹⁾. Und daß sie nicht etwa in uralischer Zeit dem Perfekt zugeteilt waren und in der Folge von den Römern aus diesem Tempus wieder zurückgezogen worden sind, zeigt das Oskisch-Umbrische, wenn es richtig ist, daß das *s*-Futurum dieser Mundarten auf dem kurzvokalischen Konjunktiv von *s*-Aoristen beruht. Denn Formen wie osk.-umbr. *fust*, osk. *pert-emest*, *didest*, *deiuast*, umbr. *ferest*, *purtuvies*, *pru-pehast* sind nur einfache Futura, nicht Futura exacta, so wie lat. *videro*, *dixero* usw. Dazu kommt, daß die semantische Angliederung von *s*-Aoristen an das altüberkommene Perfektsystem im Lateinischen noch nicht einmal in der historischen Periode durchgeführt war, da ja z. B. *dixerim* in *ne dixeris*, *dixerit quispiam* noch rein aoristisch war.

Also auch hier findet der italische Konj. Imperf. kein Unterkommen, und Erwägungen, wie sie z. B. Behaghel Der Gebrauch der Zeitformen S. 192 anstellt, um über die Schwierigkeit hinwegzukommen, beruhen nur auf einem Zirkelschluß.

4. Periphrastische Ausdrücke mit sogen. Hilfszeitwörtern. Hier bietet sich eine ziemlich große Mannigfaltigkeit dar. Eine Auswahl wird für unsern Zweck genügen.

Aus dem Lateinischen selbst läßt sich eine Wendung bringen, die ich schon in der Kurzen vergl. Gramm. a. a. O. ver-

1) Man beachte den Gegensatz, der in der Gestaltung der Wurzelsilbe zwischen *caperem*, *facerem* und *cēperim*, *fēcerim* besteht, und die Formen wie *capsim*, *faxim*, die sich nie auf die Vergangenheit bezogen, sondern lediglich aoristisch waren.

glichen habe. Ich sagte dort, so weit osk. *fust* dem lat. *futurus est* entspricht, müsse man annehmen, daß *fusid foret* ursprünglich ein *futurus erat* (bzw. *fuit*) gewesen sei, und verwies auf Sätze wie: (Plaut.) *quod si tacuisset, tamen ego eram dicturus*, (Liv.) *quos ego, si tribuni me triumphare prohiberent, testes citaturus fui rerum a me gestarum* (vgl. Thielmann Wölfflins Archiv 2, 187 ff., Blase in Landgrafs Hist. Gramm. 3, 1, 160. 261).

Weiter die romanischen Sprachen. Hier dienen der Bildung des Futurums sechs zeitlich und räumlich getrennte Typen, die, ins Lateinische übersetzt, lauten würden: *cantare habeo, habeo cantare, volo cantare, habeo ad cantare, debeo cantare, venio ad cantare*; der Typus *cantare habeo* war schon in der späteren Latinität geläufig und gewann die weiteste Verbreitung im romanischen Sprachgebiet. Der Indikativus Prät. zu diesen Wendungen, vor allem *cantare habebam* oder *cantare habui*, ergab den 'Kondizionalis' (italien. *canter-ia* und *canter-ei* usw.), für den auszugehen ist von spätlat. Ausdrücken wie (Gregor. Tur.) *in Gallias habui iam redire = rediturus fui*, (Servius) *quibus temporibus Caesar habuit occidi* 'als C. getötet werden sollte' (Schmalz Lat. Gramm.⁴ 422). Wie im Lat. der Konj. Imperf. schon früh zum Irrealis in Bezug auf die Gegenwart geworden ist, so geschah dieser Bedeutungswandel auch bei diesen periphrastischen Präterita, z. B. schon in einer etwa dem 5. Jahrh. angehörigen Predigt Migne Bd. 39, Kol. 2214, 6 *sanare te habebat deus, si confitereris* 'Gott würde dich heilen, wenn du bekenntest' (Thielmann Wölfflins Arch. 2, 187), italien. *se avessi, darei*. Sieh Meyer-Lübke Gramm. der roman. Spr. 2, 138 f., 364 ff. 3, 144. 733 ff. 1).

Im Neugriechischen erscheint als Ausdruck des 'Kondizionalis' der Ind. Prät. ἤθελα mit einer davon abhängigen starren Verbalform auf -ει (vom Präsens- oder Aoriststamm), die Hatzi-dakis Einleit. 141 f. als einen Infin. auf ursprünglich -ειν erklärt, z. B. ἤθελα δένει (bzw. ἤθελα δέκει) 'ich würde binden', 2. Sing. ἤθελες δένει (δέκει) usw., passivisch ἤθελα δεθεῖ 'ich würde gebunden werden', 2. Sing. ἤθελες δεθεῖ usw. Dazu in gleicher

1) Mit Recht bemerkt Thielmann a. a. O. S. 190, daß es sich bei der Entstehung des romanischen Kondizionalis *cantare habebam* nur um eine Substitution dieser Wendung für das ältere *cantaturus eram* handle, nicht nur in der Bedeutung 'ich war willens zu singen', sondern auch in dem Sinne 'ich hätte gesungen' im Nachsatz eines irrealen Kondizionalisatzes.

Bedeutung allerlei Varianten, wie ἤθελα δένω (δέσω), ἤθελες δένης (δέσης) usw. Sieh Thumb Handb. d. neugriech. Volksspr.² 156. 158.

Gemeinsam dem Litauisch-Lettischen und dem Slavischen und höchst wahrscheinlich aus urbaltisch-slavischer Zeit stammend ist die Umschreibung mittels eines zur Wz. *bhe-* gehörigen Hilfsverbums. Im Litauischen ist dieses univertbiert mit dem vorausgestellten Infinitiv auf *-tum*: 1. Sing. *-biau*¹⁾, 2. Sing. *-bei*, 1. 2. Plur. *-bime*, *-bite*, 1. 2. Dual. *-biva* *-bita*, z. B. *sùktum-biau sùktum-bei* usw. Die 3. Sing. Plur. Du., gewöhnlich *sùktù sùktù*, beruht wohl auf Weglassung des Hilfszeitworts, entweder **-bé* oder **-bi*; die Gestaltung aber des Auslauts, *-tù* aus *-tum*, weist auf eine Zeit zurück, wo die beiden Bestandteile der Verbindung noch nicht ihre Selbständigkeit als Einzelwort ganz verloren hatten²⁾. Im Aksl. ist das Hilfszeitwort teils *bimò bi bi*, *bimò biste bišè* oder *bq*, teils der s-Aorist *bychò by by*, *bychomò byste byšè* in lockerer Verbindung mit dem sogen. Part. Prät. Akt. II auf *-b*. Der lit. Ausdruck erscheint in seiner ältesten Verwendung als Irrealis, aber nur mehr für die Gegenwart, in Bedingungs- und Wunschsätzen, z. B. *kàd (jéi) óras szeñdèn gražùs bìtù, taì mēs rugiùs kirstumbim* 'wenn es heute schönes Wetter wäre, würden wir den Roggen hauen' (dazu für die Vergangenheit: *kàd szù nebùtu szikès, taì bìtu zuikj sugàves* 'hätte der Hund nicht geschissen, so hätte er den Hasen gefangen'), *kàd mēs turètumbim nòrs motinèlè* 'hätten wir wenigstens ein Mütterlein!'. Im Slav. aber geht die Wendung auch noch auf die Vergangenheit, z. B. aksl. *ašte bi sòde bylò, ne bi bratò mojò umròlò* 'wenn du hier gewesen wärest, wäre mein Bruder nicht gestorben'. Aber zugleich auch schon auf die Gegenwart als Irrealis, z. B. *ašte bo biste vèrą imali Moscovi, vèrą biste jèli i monè* 'wenn ihr Moses glaubtet, so glaubtet ihr auch mir', *jaru i togo da bychò ne vèdèlò* 'εἴθε μὴ τοῦτο ἐγίνωσκον'. Sieh Delbrück Vergl. Synt. 2, 409 ff., Vondrák Altkirch. Gramm. 323 ff. 341. 345. Bezüglich der Gestaltung des Hilfszeitworts ist nun zu bemerken, daß nicht nur

1) Diese Endung der 1. Sing. erscheint nur bei den Grammatikern, sie ist aber gewiß nicht bloß (nach *-bei*) konstruiert.

2) Auf die Entstehung der erstaunlich zahlreichen dialektischen Varianten dieses Modus einzugehen, ist hier nicht erforderlich. Ich verweise außer auf die in meinem Grundr. 2¹, 1271 genannte Literatur auf Poržezinskij K istorii form sprjaženija v baltijskich jazykach (Moskau 1901) S. 56 ff., Berneker Arch. f. slav. Phil. 25, 485 ff., Zubatý IF. Anz. 16, 55 f., Endzelin KZ. 44, 50 ff. 57, Schulze ebend. 130 f.

aksl. *bychъ*, sondern auch alle andern Formen des Slavischen und die des Litauschen (augmentlose) Ind. Prät. waren. Die Stämme slav. *bi-*, lit. *bi-* (wie auch lit. *bit(i)* 'er war') gehören zu lat. *fīo fīs* usw. und hatten von Haus aus die Bedeutung 'fiebam, ich wurde' (Kurze vergl. Gramm. 502 f.)¹⁾, aksl. *bq* war **bhuānt* = lat. *-bant*²⁾, und lit. *-biau -bei* aus **bē + u*, **bē + i* gesellt sich zu preuß. *bēi bei be* 'er war', aksl. *bě* 'eras, erat' aus **bhuē-* (ebend. 501. 587). Wegen der Verbindung von 'werden' und 'sein' mit dem Infinitiv (Supinum) im Baltischen und der Verbindung derselben Verba mit dem Partizipium im Slavischen kann auf die gleichartigen Verbindungen verwiesen werden, in die unsere deutschen Verba *werden* und *sein* eingegangen sind, wobei besonders der auch unserm *werden* von Haus aus anhaftende gleichsam modale Sinn zu beachten ist (vgl. die Ausführungen Wilmanns', Deutsche Gramm. 3, 1, 171 ff. 176 ff.). Wie im Deutschen *werden* mit dem Partizip die ursprüngliche Fügung war und der Infinitiv an die Stelle des Partizips getreten ist, so steht mit seinem Partizip das Slavische auf einer älteren Stufe als die baltischen Sprachen mit ihrem 'Supinum'. Als die Supinalform hier für das Partizipium eintrat, hatte sie noch eine ausgedehntere Gebrauchssphäre als heute, wo sie fast nur noch bei den Verben des Gehens, Gebens u. dgl. gebräuchlich ist, z. B. *eīksz vālgytū* 'komm essen', *āsz tāu dūsiu gertū* 'ich werde dir zu trinken geben'. Wäre die Verdrängung der Partizipialform im Lit.-Lett. erst neuerdings erfolgt, so wäre vermutlich die jetzt herrschende Infinitivform auf *-ti* an ihre Stelle gekommen.

4.

Sollte nun nicht unser ital. Konjunktivus Imperfekti seiner Entstehung nach zu dem vierten der soeben besprochenen Bildungstypen gehören?

Dieser Auffassung, die ich nirgends bisher erwogen sehe, sind von vorn herein zwei Umstände günstig.

1. Schon von uritalischer Zeit her wirtschafteten die Italiker gern mit Hilfsverba. Uritalisch war bereits die Zusammensetzung mit **-fām* aus **-bhuā-m*, wie lat. *amā-bam*, osk. *fu-fans* 'erant', uritalisch auch der Ersatz der medial-passivischen Form des

1) 1. Sing. *bimō* mit unursprünglicher Primärendung. 2. 3. Plur. *bistē bisē* Neuerung nach *byste byšē*.

2) So nach Leskien Gramm. der altbulg. Spr. 214.

uridg. Perfekts durch die Umschreibung mit *sum* und dem *to*-Partizip, wie lat. *ortus sum*, osk. *prúftúset* 'posita sunt', umbr. *pesetomest* 'peccatum est', *screihtor sent* 'scripti sunt'. Und vielleicht stammte auch noch diese und jene andere von den lat. Auxiliärverbindungen aus so alter Zeit und ist uns nur zufällig aus den osk.-umbr. Schwesterdialekten nicht überliefert.

2. Woher rührt der so enge formale Zusammenhang des Konj. Imperf. mit dem Inf. Präs., *forem* : *fore*, *vellem* : *velle*, *agerem* : *agere*, *amārem* : *amāre* usw., und des Konj. Plusqu. mit dem Inf. Perf., *tutudissem* : *tutudisse* usw.? Ist irgend wahrscheinlich, daß, wenn in der einen oder andern verbalen Bildungs-kategorie nur zufälligerweise alte *s*-aoristische Gebilde des Verbum finitum mit Infinitiven, die ebenfalls ein *s* als altes Stammformans hatten, lautungsähnlich geworden sind, dies zu einem so völligen Hand-in-Handgehen durch sämtliche Verbalklassen hindurch geführt habe, wie es tatsächlich vorliegt? Von einer besonders engen grammatisch-semantischen Beziehung zwischen den beiderseitigen Formen, die die äußerliche Übereinstimmung hinreichend zu erklären vermöchte, kann nicht die Rede sein.

Natürlich hat man diesen Zusammenklang an und für sich bisher nicht übersehen. Aber aufgeklärt hat ihn noch niemand. Fick Gött. Anz. 1883 S. 586 sagt, die Bildungsbeziehung des Konj. Prät. zum Infin. sei ganz außer Frage, und die Formen *dīrem*, *essem*, *forem*, *vellem*, *ferrem*, *dārem*, *stārem*, *legerem*, *amārem*, *monērem*, *audīrem* seien eben "nichts anderes als die entsprechenden flektierten Infinitive" *dīre* usw. Daß das keine Erklärung ist, bei der man sich beruhigen könnte, braucht um so weniger auseinandergesetzt zu werden, als es meines Wissens bis jetzt von niemandem dafür genommen worden ist. Aber doch mag in Ficks Behauptung ein Teilchen des Richtigen stecken. Ob sich nicht in den Ausgängen *-ēm* *-ēs* usw. ein Hilfszeitwort verbirgt, das sich in uritalischer Zeit an ein vorausgehendes Infinitivgebilde angeschlossen und mit ihm univertiert hat? Dies Hilfsverbum müßte nach dem, was oben dargelegt worden ist, ein Ind. Prät. gewesen sein.

5.

Ich hoffe nun nicht auf einem Holzweg zu sein, wenn ich unsern Ausgang *-ēm* mit *eo ire* zusammenbringe.

Zunächst das Formale. Da es im Uritalischen noch das

uridg. einfache Imperfekt zu *esse* gegeben hat, von dem das lat. *eram* ausgegangen ist — *eram* wird mit Recht für eine Umbildung von **erem* (vgl. hom. ἦρα) oder **erom* (vgl. hom. ἔοῦ) nach **f(u)uā-m* gehalten —, und da damals auch noch (unaugmentierte) Indikative von starken Aoristen bestanden — sie sind, gleich vielen s-Aoristen, im Perfektsystem aufgegangen, wie lat. *fidit*, *scidit*, osk. **diced* 'dixit', **ēmed* '(ad)-ēmit' (diese osk. Formen werden durch Fut. ex. *dicust*, *per-emust* vorausgesetzt) —, so darf man annehmen, daß in jener Zeit auch noch das einfache Präteritum zu *eo* lebendig war. Zu den themavokalischen Präsensformen *eo eunt* (Konj. *eam*) würden gehört haben unaugmentiert **ejom* **ejes* **ejet* usw., woraus lautgesetzlich geworden wären **eom* **ēs* **ēd* usw., vgl. lat. *trēs* osk. *trís* aus **tre[ɨ]es* = ai. *tráyah*, lat. *pontēs* = aksl. *pątje*, umbr. *puntes* 'quiniones'. Zu den themavokallosten Präsensformen *is it* usw. aber hätten gehört **ejem* **eis* **eit* usw., woraus lautgesetzlich **ēm* **eis* **eid* usw. Wollte man statt der unaugmentierten Formen Formen mit Augment ansetzen, **ējom* **ējes* und **ējem* **ēis*, so würde das für das, worauf es hier ankommt, keinen Unterschied machen. Jedenfalls konnte sich auf Grund der altererbten Imperfektformen leicht ein Paradigma **ēm* **ēs* **ēd* entwickeln. Wenn dies aber einer Infinitivform angeschlossen war, konnte es mit der Zeit um so leichter nur mehr als eine Verbalendung empfunden werden, als man Modi mit einem Formans *-ē-* besaß, die konjunktivische oder optativische Bedeutung hatten, wie osk. *deiuaid* 'iuret' = **deiuā[ɨ]ēt*, lat. *amēs* = **amā[ɨ]ēs*. Man darf diesen auch die lat. Futura wie *agēs*, *faciēs* zurechnen. Der Übergang zu einem nur formantischen Wortteil wäre grundsätzlich dieselbe Erscheinung wie der Übergang von **-fuā-m* zu einer Imperfektendung, von *cantare habeo* zu franz. *chanterai* u. dgl. Und was insbesondere die Anlehnung des Schlußteils der Verbindung an eine schon vorhandene lautungsgleiche Endung betrifft, so sind nicht nur ebensolche periphrastische Wendungen in unverbierter Form zu vergleichen, sondern auch Präpositionalkomposita, deren verbale Schlußteile sich in Flexionsendungen verwandelt haben, z. B. lat. *amb-īs -it*, wozu man *ambio* statt **amb-eō* geschaffen hat nach *farcio* neben *farciēs -it*, griech. καθ-ίζω (Wz. *sed-*), wozu sich das Fut. καθιῶ eingestellt hat nach νομιῶ neben νομίζω.

Was weiter die Form des Infinitivs anlangt, so ist zunächst zu erwägen, ob z. B. in den Verbindungen **amāzi* (= lat. *amāre*)

+ *ēm*, **dāzi* (= lat. *dare*)¹⁾ + *ēm* der Schlußvokal frühzeitig verloren gegangen sei. Die Auslautgesetze stehen kaum im Weg; man denke an den frühzeitig erfolgten Wegfall von *i* in den Formen der 3. Sing. und Plur., wie lat. *agit agunt, est sunt*, osk. *faamat, est, se[n]t, censaze[n]t*, umbr. *tiçit, est, furfant, sent*, im Schluß von Präpositionen, wie lat. *amb-edo* umbr. *amb-oltu* 'ambulato', lat. *per-eo* osk. *per-emust* 'perceperit', lat. *ob-eo, ob oculōs*, osk. *op eizois* 'apud eos', und beim Infinitiv selbst in *instar* (Wölfflin in seinem Arch. 2, 597). Diese Verkürzung des Infinitivs hätte sich eingestellt zu einer Zeit, da **ēm* noch nicht ganz zum Formans degradiert war, sondern noch als zu *eo* gehörig empfunden wurde. Aber es ist auch noch etwas anderes wohl möglich. Die Infinitive auf *-re* waren Lokative auf uridg. urital. *-i* von *s*-Stämmen, und neben dem Lokativ auf *-i* hatten die *s*-Stämme, gleichwie andere konsonantische Stämme, seit uridg. Zeit einen Lokativ ohne *-i*, vgl. lat. *penes*, zu *penus -oris*, griech. *αἰέκ.* wie *αἰέν* (Verf. Grundr. 2², 2, 174 ff.). Ein solcher endungsloser Lokativ als Infinitiv scheint im Lateinischen in *fās* vorzuliegen. Ansprechend nimmt nämlich E. Vetter Wien. Stud. 24, 531 ff. an, das indeklinable *fās* sei als ein Infinitiv ursprünglich nur in der Verbindung *ne fās est*, 'es ist nicht auszusprechen, man darf es nicht aussprechen' (religiöse Scheu vor dem *δυσφημίον*), zu Hause gewesen²⁾. Nur dürfen wir *fās* wohl nicht mit Vetter auf **fāsi* zurückführen, sondern haben es eben als Form ohne Kasusformans, wie *penes*, zu betrachten (Verf. a. a. O. 179). So lassen sich denn auch für *fār-ētur, amār-et* usw. *i*-lose Lokative zugrunde legen. Dabei wäre es jedoch nicht zu entscheiden, ob das *r = z* lautgesetzlich in der engen Verbindung mit **ēm* eingetreten oder nur analogisch aus den Nebenformen auf **-zi* (*amāre*) und **-zai* oder **-zei* (*amāri*) herübergenommen war: für den letzteren Fall vergleiche sich etwa *honor* für *honōs* nach *honōris* usw. Natürlich kann aber der Hergang auch der gewesen sein, daß sich infinitivische Formen auf **-si* und solche auf **-s* in unserer periphrastischen Wendung mit-

1) Über die gelegentliche Langmessung des *e* des Infinitivausgangs *-re* s. Lindsay-Nohl Die lat. Spr. S. 616 f.

2) In gleicher Weise sieht Vetter in *damnās* in *damnās estō* einen Infinitiv: 'man soll zur Zahlung verhalten' (Programm des Staatsgymn. im 17. Bez. von Wien, 1903).

einander vermischten. In dieser Richtung ist zu Klarheit nicht mehr zu kommen¹⁾.

Weiter nun das Semantische. Daß *īre* schon früh in der vorhistorischen Periode der italischen Sprachen als Hilfszeitwort eine Rolle gespielt hat, dafür sind genug Beweise vorhanden.

īre mit dem sogen. Supinum auf *-tum* erscheint seit Plautus als periphrastischer Ausdruck für die Zukunft und zwar so, daß die Bedeutung des Gehens schon mehr oder weniger verblaßt ist, und bei der Übersetzung ins Deutsche, wenn wir nicht unser völlig unmodales, nur noch rein temporales nhd. *werden* gebrauchen wollen, etwa 'darauf aus sein, wollen' am Platze ist, z. B. Plaut. *ires consultum male*, Sall. *hortor ne ignoscendo malis bonos perditum eatis*. S. Neue-Wagener 3³, 175 f. Hieran schließt sich die Bildung des Infin. Fut. Pass. mit *īrī* an, die seit Terenz belegt ist, und bei welcher der nur noch formantische Charakter des Verbuns *īrī* auch in der häufigen Schreibung *-uirī* für *-um iri* hervortritt (Neue-Wagener a. a. O. 177, wo auch zwei aktivische Verbindungen, *nuptuire, ustuire* = *nuptum ire, ustum ire*, beigebracht werden). In *rumor venit datum iri gladiatores* (Ter.) war *gladiatores* natürlich ursprünglich Objekt zu *datum*: 'daß man Gladiatoren vorführen wird'. Dieser Typus *datum eo* erscheint ebenso im Umbrischen: VIa 1 *poei angla aseriatō eest* 'qui oscines observatum ibit', 6 *porsi angla anseriatō iust* 'qui oscines observatum ierit'.

Der Vereinigung von *eo* mit dem 'Supinum' ging in der Volkssprache der Römer parallel die Verbindung desselben Verbuns mit dem 'Infinitiv' auf *-re*, wie bei Plaut. *turbare it, it visere, iit videre*, Ennius *ibant viere* (Bennett Synt. of early Lat. 419, Schmalz Lat. Gramm.⁴ 420 f.). Nach dem Untergang des Supinums in der Volkssprache herrschte hier diese Wendung mit *eo* allein, nur daß *eo* in der bekannten Weise meist durch *venio, vado* u. dgl. ersetzt wurde (vgl. Meyer-Lübke Gramm. der roman. Spr.

1) So weit die Präsens Infinitive auf *-rī* hatten, wie *darī, fārī, amārī, vidērī, farcīrī*, könnten auch noch diese für unsere periphrastische Wendung in Betracht kommen. Sie gehören bezüglich der Kasusbildung mit den ai. Infinitiven auf *-sē* wie *jišē* 'zu siegen', *stušē* 'zu preisen' zusammen und waren somit Dative. Sollte nun **-sei* der uritalische Ausgang gewesen sein (vgl. Solmsen KZ. 44, 168), so ließe sich Übergang von **-sei* vor Vokal in **-sē* und weiterhin Kontraktion des *-ē* mit dem nachfolgenden *e*-Vokal denken. Vgl. osk. *húrtín* 'in horto' aus **horte[i] en*.

3, 343 f.). Ob nun zwischen diesem *turbāre eo* und unserm urital. Typus *turbār-em* noch ein direkter historischer Zusammenhang war, läßt sich nicht wissen, ist aber an sich keineswegs ungläubhaft.

Schließlich ist wegen der verschiedenen Begriffsschattierungen, die das 'modale' Element von *amārem* umfaßt, noch *queo* zu erwähnen, das mit dem Infinitiv verbunden 'ich bin in der Lage, vermag etwas zu tun' bedeutet und *eo* enthält. *queo* beruht auf **neque-eō*, wobei *neque*, wie sonst im Altlateinischen, die Bedeutung einer verstärkten Negation ('οὐδέ') hatte. Dem starr gewordenen *nequeo* stellten die Römer *queo* an die Seite nach *scio* : *ne-scio*. S. Osthoff IF. 6, 20 ff. 9, 179 ff., Verf. Demonstrativpr. 64, Walde Lat. et. Wb.² 631 f.

6.

Wo an die Stelle einer einfachen modalen Verbalform — dazu darf man auch die Futura mit ihrer Bedeutung der Erwartung u. dgl. rechnen — ein periphrastischer Ausdruck mit einem sogen. Hilfszeitwort tritt, findet man in der Regel zunächst mehrere Hilfszeitwörter im Wettstreit nebeneinander. Von ihnen drückt jedes nur eine von den verschiedenen begrifflichen Seiten aus, die die alte einfache Verbalform je nach der Situation hatte, spezialisiert also den Sinn der einfachen Verbalform. Das eine von den Hilfszeitwörtern kann dann, indem es seinen ursprünglichen Begriff erweitert und so zu sagen von einem Inhaltsverbum zu einem Modalverbum heruntersinkt, die Mitbewerber aus dem Feld schlagen. So hat sich im späteren Latein, im Übergang dieser Sprache zum Romanischen, *habeo habebam* usw. in der Verbindung *cantare habeo* die konkurrierenden Verba *possum, debeo, volo, incipio, eo* (vgl. Thielmann a. a. O. 164 ff.) mehr und mehr verdrängt in Frankreich, Spanien und Portugal und Mittelitalien, während anderwärts alte Konkurrenten, *volo* u. a., geblieben oder wieder neu aufgetreten sind, um dann in engerem Bezirk sich selbst wieder zu verallgemeinern (Meyer-Lübke a. a. O. 3, 138 f. 336 ff.). Im Germanischen gingen teils von urgermanischer Zeit her, teils später in den einzelnen Sprachen und Mundarten die Präteritopräsentia *mag, kann, soll, darf, muß* und andere Verba, wie *will, lasse*, Verbindungen mit Infinitiven ein, in denen ihre ursprüngliche Bedeutung sich veränderte und so zurücktrat. Wodurch nach mehreren Seiten hin periphrastische Wendungen an die Stelle von alten einfachen Verbalformen kamen. So ist

z. B. *soll* in westgermanischen und nordischen Sprachen das stehende und herrschende Mittel der Futurbildung geworden, so weit nicht noch das einfache Präsens zugleich als Futurum gilt. Im Hd. hat sich, auf einem Umweg, *werde* zu diesem Mittel emporgearbeitet¹⁾. Doch sind wir die alten Konkurrenten immer noch nicht los geworden; denn wir sagen auch z. B. *was soll* oder *will daraus werden?*, *das feuer will ausgehen*, wobei freilich oft noch feine, aber schwer faßbare Nebenvorstellungen mitschwingen, wie sie *werden* nicht mehr hervorzurufen vermag. Vgl. Wilmanns D. Gr. 3, 1, 173 ff. Mitten in einem solchen Prozeß, daß bestimmte periphrastische Wendungen eine alte einfache Modalform zurückdrängen wollen, stehen wir im Hd. bezüglich der Wunschsätze mit dem Opt. Prät. Zwar sagen wir noch z. B. *wüßte ich doch!*, *hätte ich doch!*, *lebte er doch noch!* Aber schon seit ahd. Zeit erscheinen daneben die Umschreibungen mit *wollte*, *sollte*, *möchte*, *müßte*, von denen jetzt noch die mit *wollte* und die mit *möchte* weiter um sich greifen, z. B. *wollte es doch regnen!*, *möchte es doch regnen!*²⁾. Vgl. Wilmanns a. a. O. 230 ff.

So wird demnach auch unser **ēm* in uritalischer Zeit Konkurrenten gehabt haben, bevor es obsiegte. Es hat wenig Zweck, darüber Betrachtungen anzustellen, welche andern Hilfszeitwörter das gewesen sein mögen. Aber eines muß hierzu doch noch bemerkt werden. **ēm* mußte sich nicht nur, wie schon S. 351 hervorgehoben wurde, durch seine Lautgestaltung besonders eignen, sondern hatte wohl auch durch seine Bedeutung von vorn herein einen gewissen Vorrang. Es ist nämlich nicht unwahrscheinlich, daß das Verbum *eo* schon damals nicht bloß das selbstwillige Losgehen auf ein Ziel bedeutet hat, sondern auch — wie in lat. *nequ-eo qu-eo* — 'in der Lage, imstande sein' (vgl. nhd. *es geht, der deckel geht nicht zuzumachen*, ai. *na yānti vaktum* 'dici nequeunt' u. a., IF. 6, 26 ff. 9, 179 f.), so daß es als Hilfsverbum in einer größeren Anzahl von gedanklichen Situationen verwendbar war

1) Zunächst diene, wie schon S. 349 bemerkt ist, *werden* mit dem Part. Präs. zur Bezeichnung des Eintritts der Handlung. Unter dem Einfluß der synonymen Verba ahd. *biginnan*, *gistantan* u. a. trat der Infinitiv für das Partizipium ein.

2) Ein Hemmnis für das Durchdringen der umschreibenden Ausdrucksweise ist die Kompliziertheit und Schwerfälligkeit, welche sich ergeben, wenn man *möchte*, *wollte* auf verbale Ausdrücke überträgt, die selbst schon periphrastisch sind, z. B. *möchte er dir das doch nicht gesagt haben!* für *hätte er dir das doch nicht gesagt!*

als der eine oder andere von den Mitbewerbern. Die erstere, die finale Bedeutung darf man sehen in Fällen wie (Plaut.) *utinam te di prius perderent*, 'daß sie dazu schritten, darauf aus waren, zu vernichten', die Bedeutung der Fügigkeit und Möglichkeit aber im eigentlichen Potentialis, wie *videres, cerneres, crederes, diceres*, 'du warst in der Lage zu sehen, konntest sehen' usw., und in Bedingungskonstruktionen, wie (Plaut.) *deos credo voluisse: nam ni vellent, non fieret scio* 'ging es nicht, daß es geschah'.

7.

S. 338 wurde bemerkt, daß eine dem lat. Konj. Plusqu., den Formen auf *-issem*, entsprechende Form im oskisch-umbri-schen Dialektgebiet nicht überliefert ist. Wahrscheinlich ist das kein Zufall, sondern ist diese Modusbildung diesen Mundarten immer fremd gewesen, wie ihnen auch die Formation des lat. Ind. Plusqu. auf *-eram* aus **-isām* immer gefehlt zu haben scheint.

Die Form auf *-issem* (*vidissem*) konnte leicht im Anschluß an die Form auf *-sem* (*vidērem*) aufkommen. Nachdem der Infinitiv auf *-isse*, ein aoristisches Gebilde, mit den andern *is*-Formen an das aus uridg. Zeit ererbte Perfekt angehängt worden war und von ihm den Vergangenheitssinn überkommen hatte, drängte das Verhältnis von *vidēre* zu *vidērem* dazu, zu *vidisse* eine gleichartige Modusform zu bilden. Es ist möglich, daß Formen wie *vidissem* schon zu einer Zeit geschaffen worden sind, als die Infinitive auf *-isse* noch ausschließlich aoristische Bedeutung hatten. Dann wäre der begriffliche Gegensatz zwischen *vidērem* und *vidissem* zunächst derselbe gewesen wie der zwischen griech. *λείπομεν* *λείπωμεν* und *λείψαμεν* *λείψωμεν* und im Lateinischen selbst der zwischen *ne facias* und *ne feceris*. Doch ist in den Gebrauchsweisen von *vidissem* und seinen Genossen nichts, was zu dieser Annahme nötigte¹⁾. Die Formen *meminisssem, ödisssem* mit ihrer Funktion als Konj. Imperf. — entsprechend der Funktion von *meminī, ödī* als Ind. Präs., von *meminerim, öderim* als Konj. Präs. usw. — können hier natürlich nichts beweisen; die *is-*

1) Daß der Begriff der Vergangenheit mit Beziehung auf einen andern vergangenen Vorgang nicht an dem Hilfszeitwort **ēm* zum Ausdruck gebracht wurde, sondern an dem Infinitiv, dürfte selbst für den Fall nicht auffallen, daß **ēm* noch nicht vollständig zu einer Flexionsendung für die Sprechenden geworden war. Vgl. nhd. *ich würde getan haben* für *ich hätte getan* und *möchte er dir das doch nicht gesagt haben!* für *hätte er dir das doch nicht gesagt!*

Formen dieser Präteritopräsentia werden ja überhaupt die jüngste Schicht der *is*-Formen im Perfektsystem sein und überhaupt nur dem flexivischen Systemzwang ihr Dasein verdanken; hat sich hier doch in *mementō* noch eine alte echt perfektische Imperativform erhalten, wie sie sonst in den lat. Perfektsystemen nicht mehr erscheint. *vīdissem* kann demnach auch sofort mit Vorvergangenheitsbedeutung entsprungen sein.

8.

Wenn wir die lat. Konjunktivi Imperf. wie *forem* nebst osk. *fusíd*, *patensíns*, *·erríns*, päl. *upsaseter* und die lat. Konjunktivi Plusqu. wie *fuisse* richtig gedeutet haben, so hatten alle diese Bildungen mit dem mit *-so-* gebildeten 'Ind. Fut.' der altitalischen Sprachen wie lat. *faxo*, osk.-umbr. *fust* 'erit' überall keinen oder nur einen ganz entfernten Zusammenhang, vorausgesetzt daß die Ansicht überhaupt richtig ist, daß dieser Ind. Fut. der kurzvokalische Konj. des *s*-Aorists war¹⁾; eine hohe Wahrscheinlichkeit hat diese Ansicht jedenfalls.

Es fragt sich aber nun noch, ob nicht vielleicht zwischen dem Konj. Imperf. und diesem Ind. Fut. in den oskisch-umbrischen Mundarten (nur diese, nicht das Lateinische, kommen hier in Betracht) so eigenartige formale Beziehungen obwalten, daß es ebenso untunlich erscheint, für diese beiden Formensysteme verschiedenen Ursprung anzunehmen, wie wir es für untunlich erklärt haben, lat. *forem* von *fore*, *fuisse* von *fuisse* zu trennen und sie aus verschiedenen Quellen herzuleiten.

Leider ist die Zahl der überlieferten einschlägigen Formen der osk.-umbr. Dialekte nur klein, auch wenn man die Formen mitzählt, die nur unter Vorbehalt hierher zu ziehen und vielleicht ganz anders zu deuten sind als man sie gedeutet hat. Immerhin ergibt sich zunächst so viel klar, daß von einer durchgehenden formalen Übereinstimmung, wie sie zwischen dem Konj. Imperf. und dem *s*-Infinitiv im Lateinischen bestand, hier nicht die Rede sein kann.

1) Ein entfernter Zusammenhang könnte bestehen, falls das *s* der sigmatischen Aoriste und das *s* derjenigen nominalen *s*-Stämme, aus denen die lat. Infinitive wie *fore*, *agere* hervorgegangen sind, etymologisch dasselbe Element waren. Dieser Zusammenhang würde uns aber in nebelgraue Vorzeiten der idg. Urgemeinschaft führen und braucht uns hier nichts weiter anzugehen.

Päl. *upsaseter* stimmt zu osk. *censazet* 'censebunt', *deiuast* 'iurabit', umbr. (pru-)pehast 'piabit'. Ferner harmonisieren *patensíns* und das zu *ferríns* ergänzte *erríns*, falls sie Stämme auf *-*ezē-* enthielten (S. 340), mit osk. *pert-ernest* 'perimet', *didest* 'dabit', umbr. *ferest* 'feret'. Auch wäre das aus *erríns* entnommene *herríns*, auf **herizē-* zurückgeführt (S. 340), mit osk. *sakrvist* 'sacrabit' (neben Präs. *sakruvit* 'sacrat') insofern im Einklang, als *sakrvist* dem lat. *finirem* zu entsprechen scheint, der Unterschied aber in der Quantität des *i* zwischen lat. *finirem*, *facivrem* usw. und osk. **herizē-*, lat. *caperem*, *facerem* usw. aus *-*isēm* eine für unsere Frage unwesentliche Verschiedenheit wäre.

Ob umbr. *eest est* 'ibit' aus **eieseti* (vgl. lat. *eo* aus **eijō*) oder aus **eiseti* (vgl. ai. unbelegt *adhy-āišta*) hervorgegangen ist, läßt sich nicht entscheiden (vgl. v. Planta 2, 322). Im letzteren Falle stimmte es zu lat. *irem*.

Daß osk. *fusíd* und lat. *foret* in gleicher Weise ein **fuzēd* mit *ū* fortsetzten, darf als sicher gelten¹⁾. Dagegen bleibt die Quantität des *u* von osk.-umbr. *fust* 'erit', umbr. *furent* 'erunt' und der davon nicht zu trennenden Futura exacta wie osk. *fefacust* 'fecerit' *tríbarakattuset* 'aedificaverint', umbr. *benust* 'venerit' *benurent* 'venerint' (van Wijk IF. 17, 476 f.) zweifelhaft. Für *ū* soll sprechen, daß *ū* im Umbrischen zu *i* (*ū*) geworden sei; doch ist dieser Lautwandel nur für ein paar Einsilbler erwiesen (*frif*, *sim sif*, wohl auch *pir*). Andererseits kann für *ū* geltend gemacht werden, daß man wegen *ō* aus *ū* in umbr. *somo* 'summum', *sopam* 'suppam', *sorsom* 'suillum' in diesem Dialekt, wenn *fust*, *benust* usw. kurzes *u* hatten, wenigstens ab und zu die Schreibung *o* für *u* zu erwarten hätte. Dazu kommt nun noch die schwierige Frage, ob umbr. *futu* *futu* 'esto' altes **fūtōd* (ai. *á-bhūt* griech. $\xi\text{-}\phi\upsilon\ \phi\upsilon\tau\omega$) oder **fuetōd* (ai. *bhūva-t*) gewesen ist. Für *fust* *furent* liegt, wenn dieses Futurum zum sigmatischen Aorist gehört, a priori *ū* näher als *ū* wegen griech. $\xi\phi\upsilon\alpha$, aksl. *bychŕ*. Daß man *ū* ansetzt, beruht eben in erster Linie auf dem Glauben, daß es formantisch mit osk. *fusíd* = lat. *foret* engstens zu verbinden sei und daß dieses von einem Aoriststamm *fūs-* komme. Dies müßte aber erst bewiesen sein.

Was noch übrig ist von osk.-umbr. Futurformen, kann nur an den lat. Formen des Konj. Imperf. gemessen werden.

1) Mit *ū* auch lat. *fu-tūrus* und vermutlich auch osk. *fu-fans* 'erant'. Vgl. lat. *dāre* *dārem*, *dātūrus*, *dābam*.

Und hier gehen nun diese beiden Sprachen sichtlich auseinander. Umbr. *heriest* 'volet' zu Präs. *heri* 'vult', Part. *heritu hereitu* 'optato, consulto'; pur-tuvies 'porricies' zu *pur-douitu pur-tuvitu* 'porricito' (*pur-ditom pur-titu* 'porrectum'); *habiest* osk. *hafiest* 'habebit' zu umbr. *habe* habe 'habet', *habia* 'habeat', *habitu* *habetu* 'habeto': dagegen lat. *faciērem* = urital. **-izēm*, *habērem* = urital. **-ēzēm*¹⁾. Man darf mit diesen osk.-umbr. Futura nicht etwa lat. *fiērem fierem* vergleichen wollen. Denn diese Konjunktivform war, gleichwie der Infin. *fiērī* (alat. *fiere*), dadurch bedingt, daß man *fī-* in *fio* usw. als Wurzelsilbe angeschaut hat.

An grundsätzlichen Bildungsunterschieden, d. h. Unterschieden, die über den von *-o-* *-e-* im Ind. Fut. bei primärer Personalendung und *-ē-* im Konj. Imperf. bei sekundärer Personalendung hinausgehen, fehlt es also nicht.

Wenn aber die Gemeinsamkeiten überwiegen, so ist nun weiter folgendes zu bedenken. Sowohl der *s*-Infinitiv als auch der *s*-Aorist haben von voritalischer Zeit her an und für sich außerhalb der Sphäre des charakterisierten Präsensstamms gestanden, und die besonderen formalen Übereinstimmungen, die in der historischen Zeit zwischen dem *s*-Infinitiv und dem Konjunktivus Imperf. einerseits und dem *so*-Futurum andererseits sich zeigen, beruhen zumteil nur darauf, daß jene beiden Formationen in gleicher Weise in immer engere Beziehung zu den mannigfach charakterisierten Präsentiis gebracht worden sind.

Die *s*-Infinitive sind im Oskisch-Umbrischen schon in vorhistorischer Zeit durch andersgeartete Formen verdrängt worden. Wie sie in diesem Dialektgebiet im allgemeinen einst ausgesehen haben, ließe sich nach den wenigen hier erhaltenen Konjunktiven des Imperfekts kaum noch ermitteln. Aber es steht nichts der Annahme entgegen, daß der formale Anschluß ans Präsens in größerem Umfang schon in uritalischer Zeit stattgefunden hat, namentlich der Anschluß der Infinitivformen mit *-es-* an das themavokalische Präsens des Typus **ueghe-ti* lat. *vehit*. Anbildung der *s*-Infinitive ans Präsens zeigen auch die ar. Sprachen, wo nicht nur z. B. ai. *avasē* aw. *avanhe* neben dem

1) Umbr. *fuiest* 'fiat' hat von *heriest*, *habiest* den Ausgang *-iest* bezogen, gleichwie *fuiā* 'fiat', *feia* 'faciat', *portaiā* 'portet', *kuraiā* 'curet' ihr *-iā* von Formen wie *fačia*, *habia* bekommen haben. Man beachte hierbei das Fehlen von *v* hinter *u* in *fuiest*, *fuiā* im Gegensatz zu *kastruvuf* (*castruo*), *vatuva* (*uatu*) u. dgl.

Präsens ai. *áva-ti* gthaw. *avāmi* erscheint, sondern auch ai. *pušyāsē* neben *pūšya-ti*, *vŕŕjāsē* neben *vŕŕŕŕkti vŕŕŕktē* u. dgl.

Für die *so*-Futura andererseits ist, wie van Wijk IF. 17, 472 f. mit Recht hervorhebt, die Aufnahme ins Präsenssystem für die uralische Periode nicht nur nicht erweislich, sondern sogar recht unwahrscheinlich. Denn im Lateinischen stehen die *so*-Formen wie *faxo*, *capso*, *iusso* formal und semantisch dem Präsens fern; als alte Aoriste haben sie perfektive Aktionsart. Sind also die *so*-Futura des Oskisch-Umbrischen wirklich aus dem kurzvokalischen Konjunktiv des *s*-Aorists hervorgegangen, so wird ihre präsensische Formung eine Neuerung dieser Dialektgruppe gewesen sein. Etwa nach dem Verhältnis von **fūseti* (osk.-umbr. *fast*) zu Imper. **fūtōd* 'esto' (umbr. *futu*), von **deiuāseti* (osk. *deiuast*) zum Ind. Präs. **deiuāti* (osk. **deiuat*), eventuell auch von **eiseti* (umbr. *eest est*) zu Imper. **eitōd* (umbr. *eetu etu*) u. dgl. schuf man **emeseti* (osk. *-emest*) zu **emeti* (osk. **emet*) usw. Das setzt natürlich voraus, daß, durch grammatisch-semantische Berührung mit alten Präsensstämme, die perfektive Bedeutung der *s*-Formen in diesen Mundarten sich verwischt hatte, ein Vorgang, der genug Parallelen hat¹⁾, und der eine Art Gegenstück dazu bildet, daß zahlreiche *s*-Aoriste im Lateinischen perfektisch geworden sind (*dixi* usw.). Präsensische Formung tritt besonders klar hervor an osk. *dīdest* 'dabit' (zu vest. *didet* 'dat', päl. *dida* 'det'), umbr. *staheren* 'stabunt' (zu *stahu* 'sto'), *heriest* 'volet' (zu *heri* 'vult') u. ähnl.

Beruhet hiernach die formale Ähnlichkeit zwischen dem osk.-umbr. *so*-Futurum einerseits und andererseits dem lat.-osk.-umbr. Konj. Imperf. und dem lat. Infin. größtenteils auf dieser unabhängig von einander eingeleiteten Angliederung an die Präsensstämme, so brauchen wir um so weniger Bedenken zu tragen, die formantische Gestaltung z. B. von osk. *-emest* und lat. *emeret emere* auf verschiedenen Ursprung zurückzuführen.

Leipzig.

Karl Brugmann.

1) Mit *fu-* in den periphrastischen umbr. *pihos fast* 'piatus erit', çersnatur *furent* 'cenati erunt' vergleicht sich unser *werden* als Hilfszeitwort in der Passivbildung. Denn dieses war ursprünglich ebenfalls Perfektivum und erscheint z. B. in *er wurde geliebt* 'amabatur' als Durativum.

Zum Accusativus limitationis im Griechischen.

Der Accusativus limitationis ist nach Delbrück Grundriß 3, 387 ff. aus einer anderen Gebrauchsweise des Akkusativs entstanden. Delbrück führt a. a. O. aus, daß im Avestischen der Akkusativ der Beziehung *naṃa* 'mit Namen' in einem Satze wie *spānəm siždrəm urvišarəm yim vaθhāparəm, yim mašyāka avi dužvačarhō dužakəm naṃa aojaitē* "den scheuen spitzschnautzigen Hund, den Igel, den die bösedredenden Menschen Dužaka mit Namen nennen" V. 13, 2 ursprünglich als Apposition zu *dužakəm* zu denken sei, daß man also wörtlich und eigentlich zu übersetzen habe, "den sie D. als Namen nennen". Andererseits aber läßt es Delbrück a. a. O. S. 388 dahingestellt, ob in der bekannten Iliasstelle Σ 487 ἄρκτον θ' ἦν καὶ ἄμαξαν ἐπίκλησιν καλέουσιν der Akkusativ ἐπίκλησιν auch als Apposition zu ἄμαξαν oder aber als Akkusativ des Inhalts zu fassen ist.

Während mir nun aber Delbrücks Erklärung betreffs des adverbialen Akkusativs (Grundriß 3, 601 f.), daß dieser sich zum Teil aus der appositionellen Stellung entwickelt habe, wie griech. πρόφασιν ursprünglich 'als Vorwand', χάριν ἐμῆν usw. 'als Gefälligkeit gegen mich usw.', δωρεάν, δωτίνην, προίκα eigentlich 'als Geschenk', dann 'umsonst', durchaus einleuchtend ist, erscheint mir seine Herleitung des Accusativus limitationis aus dem appositionellen Akkusativ, auch was das Avestische betrifft, weniger ansprechend. Eher, glaube ich, kommt man mit dem Akkusativ des Inhalts durch, den Delbrück wenigstens fürs Griechische anlässlich jener Iliasstelle zweifelnd in Erwägung zieht. Man muß wohl von der Verbindung ὄνομα ὀνομάζειν oder καλεῖν, worin ὄνομα einen Akkusativus des Inhalts repräsentiert, ausgehen. Es trat zunächst zu dieser Konstruktion noch ein Akkusativ des äußeren Objekts hinzu, wie z. B. auch zu der Figura etymologica φιλεῖν παντοίην φιλότητα (ὄν περὶ κῆρι φίλει Ζεὺς τ' αἰγίοχος καὶ Ἀπόλλων | παντοίην φιλότητα). Vgl. z. B. ὄνομα δὲ ποῖον αὐτὸν ὀνομάζει πατήρ; Eur. Ion. 800. οὐκοῦν καὶ τοῖς ἄλλοις ἀνθρώποις πᾶσιν, ὅπερ καλοῦμεν ὄνομα ἕκαστον, τοῦτ' ἔστι ἐκάστῳ ὄνομα; Plato Cratyl. 383 B. τοὺς ἀδελφοὺς δὴ αὐτοῦ λέγωμεν, τὸν τε Ποσειδῶ καὶ τὸν Πλούτωνα καὶ τὸ ἕτερον ὄνομα, ὃ ὀνομάζουσιν αὐτόν ibid. 402 D. ἀνακαλοῦντες ταῦτα τὰ ὀνόματα ἑαυτοῦς Civ. 471 D. ἀλλ' εἰ μὲν

ὅταν σοι διαλέγωνται περὶ ἐμοῦ τινες καλοῦσί με τοῦτο τὸ ὄνομα οὐκ οἶδα Xen. oec. 7, 3. Vgl. auch εἶπ' ὄνομ' ὅτι σε κείθι κάλεον μήτηρ τε πατήρ τε ο 550. Passivisch ὄνομα δ' ὠνομάζετο Ἐλενος Soph. Phil. 605. Die Verba des Nennens konnten aber ferner auch mit dem doppelten Akkusativ des äußeren Objekts verbunden werden, von denen der eine prädikativ war. So μακρὸν Ὀλυμπον, ὃν Βριάρεων καλέουσι θεοί, ἄνδρες δέ τε πάντες Αἰγαίωνα A 402 ff. τὸν ῥ' Ἐκτωρ καλέεσκε Σκαμάνδριον, αὐτὰρ οἱ ἄλλοι Ἄκτυάνακτα(α). Z 402. Οὐτὶν δέ με κικλήσκουσι μήτηρ ἠδὲ πατήρ ἠδ' ἄλλοι πάντες ἑταῖροι ι 366 f. τὸν . . . ὀνόμαζε Κένταυρον Pind. Pyth. 2, 82. τὴν γὰρ κύνα καλέουσι σπάκα Μῆδοι Herod. 1, 110. Passivisch z. B. οἱ καλέονται Παραλάται Herod. 4, 6. ὀνομάζεται δὲ Σκυθιστὶ Ἰκτίη μὲν Ταβιτί . . . 4, 59. Die beiden Konstruktionen konnten nun auch vereinigt erscheinen; und wir haben so den Fall, daß sogar ein dreifacher Akkusativ bei einem Verbum des Nennens steht, nämlich zwei Akkusative des äußeren Objekts, von denen der eine prädikativ ist, und ein Akkusativ, der seinem Ursprunge nach ein Akkusativ des Inhalts ist. Ein solcher Fall liegt in der schon oben angeführten Iliasstelle Σ 487 vor, nur daß statt ὄνομα dort ἐπίκλησιν steht. Ferner z. B. ὁ καλοῦσι μὲν σφόδρα γελοῖον ὄνομα γεωμετρίαν Ps.-Plato Epin. 990 D. Passivisch . . . καταφρόνησιν . . . ἢ ἐκ τοῦ πολλοὺς σφάλλιν τὸ ἐναντίον ὄνομα ἀφροσύνη μετωνόμαται Thuc. I 122, 4. Vgl. IV 64, 3. ὄνομα τί σε καλεῖν ἡμᾶς χρέων; Eur. Ion. 259. Aus späterer Zeit ξτι δ' ἐναντίαν ἄλλην ταύτη κατασκευάζουσι γῆν, ἣν ἀντίθονα ὄνομα καλοῦσιν Aristot. de coelo 293a. In Sätzen dieser letzten Art fand nun eine neue Gruppierung der Satzglieder statt. Die alten Akkusative des Inhalts ὄνομα, ἐπίκλησιν wurden vom Verbum des Nennens losgelöst und enger mit dem prädikativen Objektsakkusativ verbunden. Damit war dann der eigentliche Accusativus limitationis geschaffen. Es waren also auch in jenen 'Mustersätzen' ὄνομα und ἐπίκλησιν adnominal. Auch fürs Avestische wird man mit dieser Erklärung durchkommen. Vgl. z. B. über *vak-* 'nennen' mit dem doppelten Akkusativ Bartholomae Altiranisches Wörterbuch Spalte 1331. Der dreifache Akkusativ, genau wie im Griechischen, findet sich außer der bereits angeführten Stelle V. 13, 2 z. B. noch: *paivikayāi . . . yā dužyairya yam mašyāka avi dužvačəwō hyayiryam nama sojaitē* 'die Mißwachs bringende Hexe, welche die bösenden Menschen die 'gute Ernte spendende' mit Namen

nennen. Jt. 8, 51 *daēum yim zairimyaōurəm nāma . . . yim mašyāka dužvačānō zairimyākəm nāma aojaite* 'den Dämonen Z. mit Namen, den die übelredenden Menschen Z. mit Namen' nennen V. 13, 6. Passivisch z. B. *aētayā urvarayā yā vaoče hapərəsi nāma, aētəm aēsməm, yō vaoče nəmaška nāma* von der Pflanze, welche H. mit Namen genannt wird, und das Brennholz, welches N. (= Reisig) mit Namen genannt wird. Jt. 4, 55. Wahrscheinlich repräsentiert dieser Akkusativus av. *nāma* griech. ὄνομα (nebst bedeutungsverwandtem ἐπίκλησιν) 'mit Namen' überhaupt den ältesten Accusativus limitationis. Im Altindischen ist bekanntlich *nāma* 'mit Namen' der einzige Vertreter dieser Gebrauchssphäre, während das Avestische wenigstens die adnominale Verwendung um einige Fälle bereichert hat; siehe Reichelt Avestisches Elementarbuch S. 229 f., doch ist dessen Bezeichnung 'adverbiell' für *nāma* meines Ermessens unzutreffend. Das Griechische ging bekanntlich noch weiter als das Avestische; im Griechischen gelangte der Akkusativ der Beziehung auch zu Verben. Diese adverbale Entwicklung im Griechischen erklärt Brugmann Griech. Gramm.³ S. 381 dadurch, daß Participia, welche durch ihre Bedeutung zu Adjektiven in näherer Beziehung standen, den Vermittler zwischen Nomina und Verba gespielt habe. Nach ὄμματα καὶ κεφαλὴν ἵκελος Διὶ τερπικεραύνῳ B 478, χελιδόνι εἰκέλη αὐδὴν φ 411 wurde zunächst δέμας ἐικυῖα θεῆσιν θ 305 oder Μέντορι εἰδομένη ἡμὲν δέπας ἤδὲ καὶ αὐδὴν β 268 gebildet. Daran schloß sich dann an: ἦ τε ἔοικε δέμας βασιλῆι ἄνακτι υ 194, αἰνῶς μὲν κεφαλὴν τε καὶ ὄμματα καλὰ ἔοικας κείνῳ α 208 f., εἶτατο δὲ φθογγὴν οὐ Πριάμοιο Πολίτη B 791, οὐίε δὲ Πριάμοιο Λυκάονι εἶτατο φωνήν Υ 81. Fernerhin kam der Akkusativ der Beziehung auch zu anderen Verben. Diese scharfsinnige Erklärung Brugmanns leuchtet ohne weiteres ein; aber ich glaube, daß neben dem von ihm gedeuteten Entwicklungsgang noch ein zweiter stattfand. Es kommt ja oft genug im Sprachleben vor, daß zwei verschiedene Triebkräfte dasselbe Ergebnis gezeitigt haben. An den adnominalen Akkusativ der Beziehung ὄνομα schloß sich, wie Delbrück a. a. O. S. 388 richtig bemerkt, bei Homer wohl zunächst γένος und γενεήν an. γενεήν war nun noch adnominal an einer Stelle wie Ψ 470 δοκέει δέ μοι ἔμμεναι ἀνὴρ Αἰτωλὸς γενεήν. Ferner γένος und γενεήν: φῆσθα σὺ μὲν ποταμοῦ γένος ἔμμεναι εὐρὺ ρέοντος αὐτὰρ ἐγὼ γενεήν μεγάλου Διὸς εὖχομαι εἶναι. Φ 186 f. Aber

in einem Belege wie dem letzteren konnte eine Verschiebung in der Zusammengehörigkeit der Satzglieder stattfinden, indem γένος sich von ποταμοῦ, wozu es ursprünglich gehörte, losriß und eine engere Verbindung mit εἶναι einging. Aus dem adnominalen Akkusativ der Beziehung wurde so ein adverbaler. γένος scheint mir schon zum Verbum substantivum zu gehören in der Stelle ἔξ Ἰθάκης γένος εἰμί ο 267; noch deutlicher sind πατρός δ' ἔξ ἀγαθοῦ καὶ ἐγὼ γένος εὐχομαι εἶναι Τυδέος Ξ 113. πατρός δ' ἔξ ἀγαθοῦ γένος εὐχεται ἔμμεναι υἱός φ 335. ἐκ γὰρ ἐμεῦ γένος ἐστί E 896. γένος ἔμμεναι bildet an dieser Stelle einen Begriff und ist fast soviel wie γίνεσθαι 'abstammen' 1). Hier möchte ich noch darauf hinweisen, daß Delbrück a. a. O. zweifelt, ob an einer Stelle wie Ἀρήτη δ' ὄνομ' ἐστὶν ἐπώνυμον η 54 ὄνομ' ἐπώνυμον Nominativ oder Akkusativ ist. Ich glaube, letzteres trifft zu, so daß wir wörtlich übersetzen müssen 'Arete ist sie dem Namen nach'. Ebenso beurteile ich Ἀρναῖος δ' ὄνομ' ἔσκε ε 5. Εὐρυβάτης δ' ὄνομ' ἔσκε τ 247. Κτήσιππος δ' ὄνομ' ἔσκε υ 288. Θεοκλύμενος δ' ὄνομ' ἦεν ο 256. Auch hier wurde ὄνομα vom Eigennamen losgelöst und mit ἔμμεναι näher zusammengebracht, so daß ein Begriff 'dem Namen nach sein' entstand, der einem ὀνομάζεσθαι 'heißen' sehr nahe kam. So wird auch die Stelle Thuc. VI 4, 5 aufzufassen sein, wo es heißt ὄνομα τὸ μὲν πρῶτον Ζάγκλη ἦν, ὑπὸ τῶν Σικελῶν κληθεῖσα 'zuerst hieß sie (wörtlich: 'war sie hinsichtlich des Namens', wobei ὄνομα als betonter Begriff an den Anfang des Satzes getreten ist, während gleichfalls betontes τὸ πρῶτον mit Hülfe von μὲν hervorgehoben wurde), von den Siziliern benannt, Z.' Für meine akkusativische Auffassung will ich den betreffs der Echtheit strittigen Vers Κύκλωπες δ' ὄνομ' ἦσαν ἐπώνυμον Hes. theog. 144 nicht anführen, wiewohl mir der Verfasser dieses Verses jedenfalls ὄνομ' ἐπώνυμον an der genannten Odysseestelle grammatisch richtig verstanden zu haben scheint; ich stütze mich vielmehr auf folgende Tatsache. Wenn ὄνομα Nominativ sein sollte, so müßten wir im Griechischen eine Konstruktion erwarten, die der deutschen 'Arete ist ihr Name' entspräche, d. h. es müßte der Dativ des Personalpronomens dabeistehen. Diese

1) Vgl. καὶ ἐκ τοῦ φημί γενέσθαι Z 206. Unentschieden mögen Stellen bleiben wie Κλεάνδρος γένος ἑὼν Φιγαλεὺς ἀπ' Ἀρκαδίας Herod. 6, 83. Doch scheint mir hier die Wortstellung dafür zu sprechen, daß γένος ἑὼν zusammengehören.

Konstruktion kommt ja tatsächlich neben der eben erörterten Ausdrucksweise vor; so Οὔτις ἐμοί γ' ὄνομα ι 366. ἐμοὶ δ' ὄνομα κλυτὸν Αἴθων τ 183. τῷ δ' Ὀδυσσεὺς δ' ὄνομ' ἔστω ἐπώνυμον τ 409. So ja auch anderwärts; ich nenne noch Κρέουσα μὲν μοι τοῦνομ' Eurip. Ion. 260. Δαρείω ἦν ἵπποκόμος, τῷ οὔνομα ἦν Οἰβάρης Herod. 3, 85, ἐνταῦθα ἦν πόλις μεγάλη, ὄνομα δ' αὐτῇ Κορσωτή Xen. Cyr. exp. 1, 5, 4. Δίων ὄνομα αὐτῷ Isae. 6, 20 (in einer Parenthese). Wo aber kein Pronomen im Dativ vorhanden ist, fasse ich, wie gesagt, ὄνομα als Akkusativ der Beziehung. Wurde er aber in den zitierten Belegen als zum Verbum ζῆμεναι gehörig empfunden, so konnte er fernerhin auch zu andern Verben hinzutreten.

Eine andere Erklärungsweise hinsichtlich der Entstehung des Akkusativs der Beziehung gibt Brugmann in seinem Aufsätze "Der sogenannte Akkusativ der Beziehung im Arischen, Griechischen, Lateinischen, Germanischen" IF. 27, 121 ff., wobei für uns besonders S. 143 ff. in Betracht kommt. Brugmann verzeichnet dort auch an verschiedenen Stellen, besonders S. 124 unten die ältere Literatur. Die Brugmannsche Erklärung kommt mir im Großen und Ganzen als durchaus möglich vor. Wenn ich trotzdem meinen Deutungsversuch hier veröffentliche, so geschieht das aus zwei Gründen; einmal weil mir von maßgebender Seite erklärt wurde, daß sich auch meine Erklärungsweise wohl hören lasse, ferner aus folgender Erwägung. Wenn man die Brugmannsche Deutung betreffs griech. ὄνομα ai. *nāma* 'mit Namen' S. 43 ff. billigt, daß nämlich in Sätzen wie διὰ μέγης τῆς πόλεως ρεῖ ποταμὸς Κύδνος ὄνομα und *paršur ha nāma mānavī sākā sasūva višatīm* 'die Manutochter, Paršu mit Namen, hat zwanzig auf einmal geboren' Κύδνος ὄνομα und *paršur ha nāma* ursprünglich selbständige Sätze gewesen seien [Kydnos (ist) der (sein) Name; Par'u (ist) der (ihr) Name¹⁾], so sieht man, falls man nicht mit einem blinden Zufall rechnen will, nicht recht ein, weshalb im Altindischen nur *nāma* 'mit Namen' als Akkusativ der Beziehung vorkommt. Derartige kurze selbständige Sätze wären doch auch bei anderem Prädikatsnomen gerade in der ältesten Zeit wohl möglich gewesen; und wir würden dann auch im Altindischen solche Akkusative auch von anderen Substantiven vorfinden. Jene Merkwürdigkeit des Alt-

1) Siehe aber auch unsere Abhandlung S. 364.

indischen erklärt sich aber leicht bei unserer Auffassung, indem eben ai. *nāma* av. *naṃa* griech. ὄνομα (nebst verwandtem ἐπίκλησις) die ältesten Akkusative der Beziehung waren. Das Altindische blieb bei *nāma* 'mit Namen' stehen und bildete diese Gebrauchssphäre des Akkusativs nicht weiter aus, wohl aber das Avestische und besonders das Griechische. Die Belege des Accusativus limitationis im homerischen Griechisch widersprechen unser Anschauung nicht.

Freiburg Br.

E. Kieckers.

Sanskrit *mutkala*.

Es ist bekannt, daß unsere Sanskritwörterbücher eine nicht geringe Anzahl von Wörtern und Bedeutungen enthalten, die ihr Dasein einzig und allein falschen Lesarten verdanken. Es gibt z. B. kein Sanskritwort *viñjoli* 'Reihe' (Böhtlingk; Apte). Man lese: *viñcholi*; ein Wort, das im Sanskrit wohl selten¹⁾, im Prakrit ziemlich häufig vorkommt²⁾. Es gibt kein Sanskritwort *udvāhana* mit der Bedeutung 'Angst, Besorgnis' (anxiety, anxious regret; Wilson und Apte); falsch ist auch die Bedeutung 'die Arme erhebend', die Böhtlingk dem Worte *udbāhulaka* zuschreibt³⁾.

So hat sich denn Hertel (oben 29, 215—221) dadurch ein Verdienst erworben, daß er die Wortfamilie *utkalay*, *utkalāpay*, *utkalāpana* beleuchtet hat; daß er dem Wort *mutkala* zu seinem Recht verholfen und gezeigt hat, wie oft *mutkala* mit seinen Ableitungen von den Herausgebern der Sanskrittexte verkannt worden ist. Noch im Jahre 1902 schrieb Pischel: "Ein Sktwort *mutkala* ist bisher nicht bekannt, aber als Eigenname⁴⁾ belegt"

1) Devavimalagaṇi, Hiraśaubhāgya XV, 47 *bhṛngariñcholikābhiḥ*; Kommentar: *viñcholikābhir deśibhāgayā śreṇībhiḥ*.

2) Siehe BB. 10, 132 f.

3) Über *udvāhula* (Prakr. *uvvāhula*) und *udbāhulaka* habe ich gehandelt in BB. 10, 130 f. und in den Gött. Gel. Anz. 1885, 391 ff. Die von Richard Morris von *uvvāhula* gegebene Etymologie befriedigt nicht (Transactions of the ninth Congress of Orientalists I, 492). Ich trage einen Beleg für *udbāhulaka* nach. Nach dem Śabdakalpadruma u. d. W. *utkaṇṭhā* hat Madhu dieses Wort mit '*udbāhulakena smarāṇam*' erklärt.

4) Pischel meint den Eigennamen *Mutkala* in der Rājatarāṅgiṇī VI, 218. Hier liest aber Steins Ausgabe: *Mukula*.

(Materialien zur Kenntnis des Apabhraṃśa S.15). Und doch hatte Jacobi bereits 1891 in seiner Schrift *Upamitabhavaprapañcae kathae Specimen* S. 4 auf das Wort *mutkala* 'liber, liberatus' hingewiesen.

Ich gestatte mir im folgenden einige Ergänzungen zu Hertels Aufsatz zu geben.

Zunächst noch ein paar Belege für das Vorkommen von *mutkala*, *mutkalita* usw. Öfters gebraucht das Wort Siddharṣi (um 900 n. Chr.) in seinem großen Werke *Upamitabhavaprapañcā Kathā*. So in dem von Jacobi veröffentlichten *Specimen* auf S. 18 v. 250. Aus der von Peterson und Jacobi besorgten Ausgabe führt Ambrogio Ballini Stellen an in den *Rendiconti della R. Accademia dei Lincei, Classe di scienze morali, storiche e filologiche, Serie quinta, vol. XV, Roma 1906, p. 633.* — Malayagiri im Kommentar zum *Nandīśutta*, Calcutta 1880, S. 294, 2 *tasmād ahaṃ mutkalah* und S. 310, 6 (wo man *mutkalāpya* statt *mutkalāyya* lese). — Unter den eigentümlichen Wörtern des *Kathakośa* erwähnt Tawney in der Vorrede zu seiner Übersetzung dieses Werkes (London 1895 S. XXII) die Formen *mutkalāpya* 'having taken leave of' und *mutkalita* 'sent, impelled'. In seiner Übersetzung von *Merutungas Prabandhacintāmaṇi* (Calcutta 1901) S. 9 Anm. 2 notiert Tawney die Lesung *mutkalāpayaśāmi* (für *mutkalāpayiśyāmi*?). — Im *Pañcaśatīprabodhasambandha* Nr. 16 erscheint *mutkala* 'frei, beweglich' im Gegensatz zu *stambhita* 'unbeweglich' (*Studi italiani di filologia Indo-iranica* VI, p. 11). — Im *Dharmakalpadruma* I, 1, 317 steht *mutkalāpya* neben *anujñāpya* (siehe Hertel *ZDMG.* 65, 433).

Auch die Zahl der Stellen, in denen, wie Hertel gezeigt hat, *mutkala* mit seinen Ableitungen von den Herausgebern gewisser Texte verkannt worden ist, läßt sich vermehren. Ich will hier nur auf vier Stellen in der *Vetālapañcaviṃśatikā* (ed. H. Uhle, Leipzig 1881) aufmerksam machen.

Zu *Vetālap.* 28, 22 teilt Uhle auf S. 144 aus Handschrift b die Variante mit: '*tato 'ham enāṃ na bhuñjāmi* (sic) *iti tena utkalitā* (geschr. *mutk^o*). — Man lese *iti tena mutkalitā* und übersetze: 'Mit diesen Worten wurde sie von ihm entlassen'.

Vetālap. 30, 24 *rājānam utkalāpaya. iti śrutvā tena rājā utkalāpitah*. Es liegt auf der Hand, daß *rājānam mutkalāpaya* und *rājā mutkalāpitah* gelesen werden muß.

Vetālap. 36, 35 *vadhūm utkalāpaya. Man* lese *vadhūm mutkalāpaya*. Für das in Zeile 34 bei Uhle vorangehende

vadhūsamānayanāya gibt Benfey, GGA. 1860, 736 die Variante *vadhūtkaḷāpanāya*. Man korrigiere *vadhūmtkaḷāpanāya*.

Vetālap. 60, 40 *tadā rājñā tūlikām utkaḷayya sthūlavālo drṣṭah*. Wie Uhle auf S. 202 angibt, ist *utkaḷayya* nur Konjekture. Die Handschrift a, der er hier folgt, hat *utkāya*. Dagegen hat die beste von Uhle sonst bevorzugte Handschrift A: *tūlikām* (so) *utkalitā*. Man ziehe das *m* von *tūlikām* zum folgenden Worte und schreibe: *tūlikā mutkalitā*.

Wir fassen jetzt das Wort *mutkala* näher ins Auge und versuchen die namentlich für Sprachforscher interessante Frage nach dem Ursprung und der Beschaffenheit des Wortes zu beantworten.

Zunächst ist zu bemerken, daß *mutkala* auch im Prakrit existiert. Ins Prakrit umgesetzt muß das Wort *mukkala* lauten. Ein solches Wort überliefert Dhanapāla, Pāiyalachī 13, in einer Strophe, die neun Synonyma für 'ein freies, zügelloses Weib', die sogenannte *svairinī*, enthält:

*sacchaṃdā uddāmā niraggalā mukkālā viṣaṃkhalayā |
niravagghā ya saivā niraṃkusā huṃti appavasā*¹⁾ ||

Im Hinblick auf die nachher zu gebende Etymologie von *mukkala* will ich schon hier bemerken, daß Skr. *muktā* von Yādavaprakāśa in der Vaijayantī 222, 57 und von Hemacandra in Anekārthasaṃgraha 2, 184 mit *pumścali* 'eine die den Männern nachläuft' erklärt wird.

Ferner erscheint *mukkala* als deśīśabda, wie zuerst A. Ballini hervorgehoben hat²⁾, in Hemacandras Deśīnāmamālā 6, 147 mit zwei Bedeutungen: *mukkalam* (v. l. *mokkalam*) *ucie saire* d. h. *mukkalam* bedeutet *ucitam* und *svairam*. Mit der ersten Bedeutung weiß ich nichts anzufangen; die zweite aber stimmt einigermaßen zu der Angabe Dhanapālas und zu dem Gebrauche von *mutkala* in der Literatur.

In der Prakritliteratur kann ich *mukkala* nur belegen aus Gauḍavaho 732, wo das Wort in der Ableitung *mukkaliḅjanta*

1) *appavasā* gibt Bühler im Glossar zur Pāiyalachī mit *alpavasā* wieder. Ich würde *appavasā* auf *ātmavasā* zurückführen (vgl. Hāla 265, wo *appavasa* und *paravasa* einander gegenüberstehen).

2) Studi italiani di fil. Indo-iranica VI, 11; Giornale della Soc. As. Italiana 18, 238. Übrigens hat schon Shankar Paṇḍurang Paṇḍit in seiner Ausgabe des Gauḍavaho (1887), Index s. v. *mukkala* auf H. D. VI, 147 verwiesen.

(Part. praes. passivi) erscheint. Der Kommentator Haripāla erklärt die Form mit **prakalpyamāna*(?) und *apasāryamāna*; Shankar Pāṇdurang Paṇḍit setzt im Wortverzeichnis zum Gauḍavaho S. 461 *mukkalijanta* = *svairikriyamāṇa* im Anschluß an Hem. Des. 6, 147.

In Betracht kommt noch das Apabhraṃśawort *mōkkalaḍa* in einer Strophe bei Hemacandra, Prakritgrammatik 4, 366, ein Wort, das von Udayasaubhāgyagaṇi wie nicht anders zu erwarten mit *mutkala*¹⁾, von Pischel mit 'freigebig' übersetzt wird. Von Interesse sind die Wörter der neuindischen Sprachen²⁾, die Pischel bei der Erklärung von *mōkkalaḍa* heranzieht: Marāṭhī *mokaḷ* Adv. 'loosely, freely, at large'; Gujarāṭī *mokaḷu* Adj. 'free, unrestrained'; Sindhī *mokaḷ* F. 'leave, permission'. Man wolle namentlich die Bedeutung des Sindhīwortes³⁾ beachten; sie erinnert an den Gebrauch von *mutkalāpya* 'nachdem er sich verabschiedet hatte'.

Eine wie mir scheint befriedigende Etymologie von *mukkala* (*mōkkala*) ist bereits von Bühler und Pischel gegeben worden. Bühler leitet das Wort *mukkalā* 'self willed woman' im Glossar zur Päyālacchī (BB. 4, 154) von Skr. *mukta* ab; Pischel setzt im Wortverzeichnis zu seiner Abhandlung Materialien zur Kenntnis des Apabhraṃśa S. 80 das Wort *mōkkalaḍa* = Skr. **muktalaḍa* und verweist zugleich auf seine Prakritgrammatik §§ 125. 566. 595. 599. Danach ist *mukka* die aus **mukna* entstandene Prakritform⁴⁾ von Skr. *mukta*, und an *mukka* ist das Suffix *la* getreten (*lah svārthe* Hem. II, 173. Vgl. Whitney § 1227 Bollensen zur Urvaṣī S. 400. Speyer ZDMG. 65, 321 f.). Da vor

1) Pischel Materialien zur Kenntnis des Apabhraṃśa, Berlin 1902, S. 15.

2) Dem was Pischel aus den neuindischen Sprachen mitteilt, habe ich kaum etwas hinzuzufügen. Über das Marāṭhīwort ist Molesworths Dictionary zu vergleichen. Das Adjektiv *mokaḷa* 'free, unbound, unconfined, unrestrained' leitet Molesworth von Skr. *mokṣa* her. Herrn T. K. Laddu verdanke ich die Mitteilung, daß *mokaḷ* öfters in der Dnyāneśvarī, einem der ältesten Denkmäler der Marāṭhīsprache, vorkommt; z. B. I, 157 *devāṃ mokaḷavādī jāhālī*; XIII, 273 *mokaḷiyā*.

3) Vgl. Marāṭhī *mokaḷik* liberty or leave (granted to do) bei Molesworth.

4) Das Part. praet. pass. von *muc* lautet im Prakrit immer *mukka*. Das in den Handschriften zuweilen erscheinende *mutta* ist mit Pischel als fehlerhaft zu bezeichnen. Hemacandra II, 2 gestattet freilich *mutta* neben *mukka*, und er selbst gebraucht demgemäß *āparimutta* in seinem Kumārapālacarita II, 82.

einer Doppelkonsonanz *u* zu *ō* werden kann (vgl. z. B. *mōttā* = *muttā* 'Perle'), so erscheint neben *mukkala* auch *mōkkala* oder, um das Suffix *ḍa* vermehrt, *mōkkalaḍa*.

Ist die von Pischel für *mukkala* gegebene Etymologie richtig, so versteht es sich von selbst, daß *mutkala* kein echtes Sanskritwort sein kann. *Mutkala* ist eine gelehrte Rückbildung aus Prakrit *mukkala*; es gehört zu der Klasse von Wörtern, die falsch sanskritisiert worden sind (Beispiele bei Wackernagel Altindische Grammatik I S. LIII). Man wird Ballini nicht beistimmen können, wenn er schreibt: '*mutkala* è forma più antiquata di *mukkalām*, vocabolo deśī significante *scairam*' (Studi italiani di filologia Indo-iranica VI, 11, n. 2). *Mukkala* ist die ältere, *mutkala* die jüngere Form; *mukkala* ist nicht aus *mutkala*, sondern *mutkala* ist aus *mukkala* entstanden. Warum man bei der Rückübersetzung gerade die Form *mutkala* gewählt hat, läßt sich nicht ausmachen¹⁾. Denn Skr. *tk* ist nicht die einzige Gruppe, die der Prakritgruppe *kk* entspricht. Indessen ist die Gleichung *kk* = *tk* häufig genug, vgl. Prakr. *ukkaṃthā*, *ukkampa*, *ukkara* = Skr. *utkaṃthā*, *utkampa*, *utkara*. Auch vergesse man nicht, daß *mutkala* in zwei Sanskritwörter, *mud* und *kala*, aufgelöst werden kann²⁾. Ein indischer Grammatiker würde übrigens wahrscheinlich *kala* als Suffix betrachten; vgl. die Ableitung von *puṣkala*, *vakala* Uṇādisūtra IV, 5; Hemacandra, Uṇādigaṇasūtra 496.

Auch in anderen Fällen scheint bei dem Rückbildungsprozeß fälschlich *tk* für *kk* eingetreten zu sein. Ich gebe zwei Beispiele; bemerke jedoch ausdrücklich, daß ich mir bis jetzt kein sicheres Urteil über die fraglichen Wörter habe bilden können.

Das erste Wort ist *utkuruṭa* 'Kehrichthausen' Hem. Uṇādigaṇasūtra 155, *utkuruṭikā* Mahendrasūri im Kommentar zu Hemacandras Anekārthasaṃgraha IV, 293. Man vergleiche den deśīśabda *ukkurudī* Deśīnāmāla I, 110. Das Wort lautet *uku-*

1) Vgl. Heinrich Lüders, Sanskrit *muktā*, *muktāphala*, *phala*, KZ. 42, 193—206. Lüders, der Skr. *muktā* für eine falsche Sanskritisierung des mittelindischen *muttā* 'Perle' hält, sagt auf S. 197: Weshalb *muttā* fälschlich durch *muktā* wiedergegeben wurde, ist schwer zu sagen.

2) Der von Hertel oben 29, 219 angeführte Satz *mutkalitaḥ śeṣa-grāmalokaḥ* 'die übrigen Dorfbewohner wurden entlassen' wird von Pullè folgendermaßen wiedergegeben: tutto il resto del villaggio se ne tornò contento' (Un progenitore Indiano del Bertoldo, Venezia 1888, p. 21). Ist es nicht, als hätte Pullè *mutkalita* in *mud* + *kalita* zerlegt?

raṭikā bei Dārila zu Kauśikasūtra 28, 2; bei Keśava ebendasselbst: *ukariḍikā*¹⁾; im Marāṭhī nach Molesworth: *ukaraḍā* A dunghill or rubbish-heap. Zugrunde liegt entweder Skr. *utkara* (s. Morris Academy 43, 246) oder, was fast wahrscheinlicher, Skr. *avakara*, *avaskara*²⁾.

Das zweite Wort ist *matkoṭaka* bei Hemacandra, Paṛiśiṣṭa-parvan 8, 342, das nach Böhtlingk 'Termite', nach Hertel³⁾ 'Wanze' bedeutet; augenscheinlich eine Rückbildung aus einem Prakritworte *makkodaka*, vgl. *makkodā* = *ūrṇāpipilikā* Deśināmamālā 6, 142. Die Vaijayantī (151, 73 ed. Oppert) kennt ein Wort *markotapipilikā* 'eine kleine schwarze Ameise'. Aus dem Gujarātī notiere ich *makoḍī* 'A small ant' und *makoḍo* 'A large black ant' (nach Shāpurjī Edalji).

Halle a. d. S.

Theodor Zachariae.

Wortgeschichtliche Miscellen.

1. Gortynisch *νύναμαι*.

Im Sinne des allgemeingriechischen *δύναμαι* finden sich auf den gortynischen Inschriften die Formen 3. Sing. Plur. Konj. *νύναται* *νύνανται*, Verbaladjekt. *νυνατός* (im ganzen sechs Belege). Man kann annehmen, daß es in dieser Mundart ein ganzes Verbalsystem *νύναμαι* gegeben habe, das sich lautlich nur hinsichtlich des anlautenden Konsonanten von dem von *δύναμαι* unterschied und in der Bedeutung völlig mit diesem Verbum übereinstimmte. Nach J. und Th. Baunack Inschr. von Gort. S. 43 ist *νύναμαι* durch Fernassimilation aus *δύναμαι* entstanden, und dies ist die landläufige Auffassung von *νύναμαι* geworden (sich z. B. neuestens Brause Lautl. der kret. Dialekte 193).

Hinter diese Erklärung der Form, auf die ja wohl jeder a prima vista verfällt, hat Bücheler (Das Recht von Gortyn S. 8) ein Fragezeichen gesetzt, und entsprechend dem, was Bücheler im Auge gehabt zu haben scheint, habe ich Grundr. 2¹, 976

1) Siehe Kauśikasūtra ed. Bloomfield, S. XLV.

2) Nach einer brieflichen Mitteilung Wackernagels. Vgl. sonst meine Bemerkungen in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen 1898, S. 469.

3) Siehe Hertel Ausgewählte Erzählungen aus Hēmacandras Paṛiśiṣṭaparvan, Leipzig 1908, S. 202.

(vgl. auch meine Griech. Gramm.³ 287) gefragt, ob nicht *νόναμαι* von *δύναμαι* etymologisch zu trennen sei. Auch heute noch scheint mir diese Frage berechtigt und mehr als dies.

Für die Griechen der historischen Zeit war in der Formensippe von *δύναμαι* der Lautkomplex *δυν-* das, was man Wurzel nennt. Daß aber bei Wurzeln, die mit einem Verschluslaut beginnen und konsonantisch schließen, dieser Anlaut ohne assoziative Einmischung von Formen einer andern Wurzel an den wurzelauslautenden Konsonanten assimiliert worden sei, dafür kenne ich im Griechischen kein weiteres Beispiel und wird es in allen idg. Sprachen zusammen nur ganz wenige Belege geben¹⁾. Da liegt denn die Frage nicht ferne, ob nicht *νόναμαι* mit der Wurzel *nu- nou-* zu verbinden sei, die im Griechischen vertreten ist durch *πι-νυμένην · συνετήν, πί-νυσις · σύνεσις* Hesych (*πι-* = *ἐπι-* wie in *πι-έζω* u. a.), *νόος* 'Verstand', *νοεῖν, νοήμων* u. a. (IF. 19, 213 f.). Dazu mag ein Präsens *νόναμαι* gehört haben, das ursprünglich 'ich habe Verständnis und Geschick für etwas', mit dem Infinitiv verbunden 'ich verstehe etwas zu tun, kann' bedeutete.

Hierbei braucht man — um mit dem Formalen zu beginnen — nicht etwa die Bildungsgleichheit von *νό-να-μαι* und *δύ-να-μαι* als zufällig zu betrachten. Öfters zeigen ja Wörter, die derselben engeren Begriffssphäre angehören, infolge von dem, was ich exkursive Verbreitung eines formantischen Mittels genannt habe (vgl. Verf. Grundr.² 2, 1, 589), dieselbe formantische Gestaltung. Und gerade bei den sogenannten Hilfszeitwörtern, die meist begrifflich näher miteinander assoziiert sind, kommt das nicht selten vor. Daß z. B. im Griechischen *ἐθέλω, βούλομαι, μέλλω, δύναμαι* in außerpräsentischen Tempora in gleicher Weise ein formantisches *-η-* zeigen (*ἐθελήσω ἠθέλησα, βουλήσομαι ἐβουλήθη, μελλήσω ἐμέλλησα, δυνήσομαι ἐδυνήσασθαι ἐδυνήθη*)²⁾, gehört ebenso hierher, wie das gleichmäßige Auftreten der Augmentform *η-* in dieser Gruppe von Verba von *ἤθελον, ἤβουλόμην, ἤμελλον, ἠδυνάμην*). Daß im Rheinfränkischen von dem Hilfsverbum *brauchen* die 3. Sing. Präs. *er brauch* statt *er braucht* heißt, z. B.

1) Über aksl. *žegq* (urslav. **gegq*) gegenüber lit. *degù ai. dáha-ti* s. Meillet Mém. 14, 334 f., über das von Meillet in die Frage der Art der Entstehung von *žegq* hereingezogene slav. **džza* aber Berneker Slav. etym. Wb. 198.

2) Vgl. auch *ἐπιστήσομαι ἠπιστήθη* : *ἐπίσταμαι* (mit dem Infinitiv 'ich verstehe, kann') = *δυνήσομαι ἐδυνήθη* : *δύναμαι*.

er brauch nit zu komme, ist eine Neuerung nach der Analogie von *er darf, kann, weiß* usw. Die westgermanische Ablautung des Verbums *ich mag*, nämlich *mag mugun mohta* (vgl. dagegen got. *mag magum mahta*), ist durch die Ablautsverhältnisse *scal sculun scolta, darf durfun dorfta* usw. hervorgerufen worden (Osthoff PBrB. 15, 215). Daß im Hochdeutschen *ich will* jetzt ebenso konjugiert wird wie die Präteritopräsentia — ursprünglich, im Althochdeutschen, hieß es *willu wili wili, wellemēs wellet wellent* —, beruht ebenfalls auf der nahen Bedeutungs- und Konstruktionsverwandtschaft mit einem Teil von diesen (Wilmanns Deutsche Gramm. 3, 1, 67 ff. 95). Im Gotischen ist, wie Meillet gesehen hat (Mém. 16, 200 ff.), zu *laisjan* 'lehren' (dieselbe Wurzel in *lubja-leis* 'giftkundig') nach der Analogie von *wait* 'ich weiß', *kann* 'ich kann' u. dgl. das Präteritopräsens *lais* 'ich verstehe, kann' (mit dem Infinitiv Phil. 4, 12 *lais jah haunjan mik, lais jah ufarassu haban* 'οἶδα γὰρ ταπεινοῦσθαι, οἶδα καὶ περισεύειν') geschaffen worden. Und gehen wir in die urgermanische Zeit hinauf, so ist für diese Periode *kann* (got. *kann*, ahd. *kan*, aisl. *kann*) ein Beleg. Die Formen mit schwacher Wurzelstufe *kunnum* usw. (Wz. *gen-*) gehören nämlich wie ai. *jānā-ti jānī-māh* zu einem Präsens mit Nasalformans, und hier hatten auch die Formen des Sing. Ind. im Urgermanischen einmal *kunn-*. Der Singular got. *kann kant kann* kam nach der Weise der Präteritopräsentia neu hinzu, das wirksamste Muster aber hiefür haben ohne Zweifel die begrifflich nächststehenden unter diesen abgegeben. S. Verf. Grundr. 2¹, 973. 1013, Kurze vergl. Gramm. 517, Loewe KZ. 40, 312, Wilmanns a. a. O. 93.

Diese Beispiele werden genügen, um zu zeigen, daß die formantische Gleichheit von *δύναμαι* und *νύναμαι*, wenn wir letzteres mit *πινύμεν*, *νόος* usw. zusammenbringen, nicht auffallen darf. Und auffallen darf auch nicht die Gleichheit der Bedeutung bei Ursprungsverschiedenheit. Denn im Gebiet der sogen. Hilfszeitwörter haben oft, wie formale, so auch semantische Annäherungen und Ausgleichungen stattgefunden. *δύναμαι* gehört derjenigen Klasse von Hilfszeitwörtern an, die man als die modalen — dieses Wort in seinem weitesten Sinne genommen — bezeichnen kann: 'können', 'mögen', 'sollen', 'dürfen', 'wollen' u. dgl. Sie finden sich vielfach in periphrastischen Wendungen, die dem nahe stehen, was von Haus aus einē einfache Modusform besagt hat. Bei ihnen hat sich denn meist die Grund-

bedeutung mehr oder weniger verändert und verwischt, wie z. B. bei unserm *mögen*, dessen Grundsinn 'imstande sein, können' war, und das von diesem nach verschiedenen Richtungen hin weit abgekommen ist. Was wir so für *ύόναμαι* als Verwandten von *ύόο* anzunehmen haben, nämlich daß es ursprünglich nur 'ich verstehe etwas zu tun' bedeutet hat und von da aus zu dem Sinn 'possum' gekommen ist, ist dieselbe Begriffsentwicklung, die unser mit *kunst*, *kennen*, *kund*, lat. (*gnō*)*scō*, griech. *γινώσκω* usw. zusammenhängendes *können* durchgemacht hat. Ursprünglich nur von einem auf eine Tätigkeit bezogenen Verstehen und Wissen gebraucht (so noch in *ein gedicht auswendig können*), hat *können* mehr und mehr von diesem Begriff eingebüßt, indem allmählich die Vorstellung des Imstandeseins das dominierende Element geworden ist. Ein *können* kann jetzt auch durch die verschiedensten rein äußeren Umstände, z. B. durch rein physische Kraft, bedingt sein.

Wie sich *können* in die Rolle des mhd. *mügen* eingelebt und dieses in dem Sinne 'possum' ersetzt hat, so hätte hiernach im Kretischen *ύόναμαι* das urgriechische *δύναμαι* abgelöst.

Um einen bündigen Beweis für diese Auffassung liefern zu können, müßten wir natürlich viel ältere Denkmäler der gortynischen Mundart haben als wir haben. Aber das, was ich ausgeführt habe, dürfte wenigstens so viel klar beweisen, daß man *ύόναμαι* fürder nicht mehr zu den sicheren oder nahezu sicheren Beispielen für konsonantische Fernassimilation stellen darf.

Mit welchen Wörtern anderer indogermanischer Sprachen *ύόο*, *πι-υυμένην*, *πι-υυ-τό-ο* etymologisch zusammenhängen, darauf kommt für unsre Frage wenig an. Ich möchte jedoch bei der hier sich bietenden Gelegenheit zu dem, was ich IF. 19, 213 f. über diese griechische Wortsippe gesagt habe, noch zweierlei hinzufügen. Meillet's Anknüpfung von *πίυυμαι* an die in aksl. *čuti* vorliegende Wurzel *quieu-*, zu deren Rechtfertigung er sich auf das zu Wurzel *kley-* gehörende ai. *šynó-ti* beruft (Mém. 13, 39), scheint mir unhaltbar, Meillet wird aber mittlerweile diese Etymologie von *πίυυμαι* selber aufgegeben haben, da er im Bull. de la Soc. de l., n. 58 (1910) p. CCCXLV die Zurückführung von *šynó-ti* auf ein uridg. **k̑neu-ti* nicht mehr aufrecht hält. Das andre ist, daß mir die Ansicht von Kieckers IF. 23, 362 ff., wonach *ύόο* von *ύέω* 'schwimme' herzuleiten sei und ursprünglich das 'Hinundherschwimmen', 'Aufundabwogen', 'Sichhinund-

herbewegen', weiter 'Gefühl' und schließlich 'Verstand' bedeutet habe, nicht einleuchtet. Ich bleibe bei dem von Leo Meyer u. a. angenommenen Zusammenhang mit got. *snutrs* ahd. *snottar* aisl. *snotr* 'klug, weise'.

2. Umbrisch *mandraelo*.

Umbr. *mandraelo* (VI b 4), mantrahklu (II a 19), mantraku (II b 16) entspricht der Bedeutung nach, in seinem Anfangsteil *man-* sicher auch etymologisch dem lat. *man-tēle*; dieses führt man allgemein und mit Recht auf **man-tergsl-* (das Schlußglied zu *tergo tergeo*, vgl. das späte *manutergium*) zurück; die jüngere Lautung *mantile* beruht auf Anlehnung an die Nomina auf *-ilis* (Solmsen KZ. 34, 16 f.).

Von v. Planta Osk.-umbr. Gramm. 1, 321, dem sich Buck Grammar 63 und Walde Lat. et. Wb.² 462 angeschlossen haben, wird dem *-draelo*, das zunächst aus **trāklo-m* entstanden ist (vgl. umbr. *hondra* 'infra' mit *d* aus *t*), ein **trāg-clo-m* = **tṛg-ḡlo-m* zugrunde gelegt. Dies nötigt, ein Präsens 3. Sing. **tṛgĕ-t(i)* neben lat. *tergit* voranzusetzen, die sich wie ags. *būzan* und got. *biugan* zueinander verhalten würden. Das leuchtet mir nicht ein. Ist es an sich schon gewagt, eine solche Doppelheit wie **tergō* : **tṛgō* der uritalischen Periode zuzuschreiben, so ist es weiter recht zweifelhaft, ob lat. *tergo* überhaupt in uritalischer Zeit schon als **tergō* bestanden hat. Auf die im Griechischen erst im 2. Jahrh. n. Chr. neben *τερρις* *τρεγγίς* und *τεργίς* 'Schabeisen, Striegel' auftretende Form *τεργίς* (Artemidor Oneirokr 1, 66) darf man sich für vorlateinisches **tergō* nicht berufen. *tergo* hängt engstens mit *stringere* 'abstreifen, berühren, streichen' (dazu aksl. *striqa strišti* 'scheren', ahd. *strihhan* 'streichen', auch griech. *τρίβω* 'reibe, reibe ab') zusammen. Das führt darauf, als uritalische Form **trīgō* anzusetzen (vgl. *cerno* aus **crīnō* usw.), was schon Osthoff MU. 4, 1 f. getan hat. Dann schwebt aber ein **tṛgō* als Nebenform von *tergo* völlig in der Luft.

Ich analysiere das umbrische Wort als urumbrischoskisch **man-trā-klo-m* und stelle den zweiten Bestandteil zu lat. *terere* 'reiben, abreiben, reinigend reiben, putzen, glätten', aksl. *trā trēti* (**terti*) 'reiben' *otrēti* 'abreiben, abtrocknen'. *-trā-* mit Formans *-ā-* war durch die Komposition bedingt. Es ist die bekannte verbale *ā-*Bildung, der in den altitalischen Sprachen so oft Komposita verfielen, wenn das Simplex ein primäres Verbum mit *-o-*, *-iō-*,

-no- oder auch ein sogen. Wurzelverbum war. Man vergleiche zunächst lateinische Formenpaare wie *prō-fligat* : *fligo fligit*, *oc-ocupat* : *capio capit*, *aspernātur* : *sperno spernit*, sowie umbr. *conegos* kunikaz 'genu nixus' (gleichsam lat. **cōnigātus* oder **cōnivātus*) neben lat. *cōnivo cōniveo* und *nitor* aus **nīvitōr* von Wz. *kneigh-* (über das unregelmäßige *g* von *conegos* s. v. *Planta* Osk.-umbr. Gram. 1, 339, Walde Lat. et. Wb.² 186). Dann die zu Wz. *dō-* lat. *dare* gehörigen *-did-ā-* (zu dem reduplizierten Präsens vest. *didet* 'dat' umbr. *dirsa* 'det') und *-d-ā-*: umbr. *an-dirsafust* 'circumdederit'; urital. **man-dā-*, ursprünglich etwa 'in manum dare', in lat. *mandāre*, osk. aa-manaffed 'mandavit' (-n = -nn-, älter -nd-¹); osk. aīkdafed 'decrevit' aus **aiko-dā-* mit einem etwa 'Verfügung' bedeutenden, zu got. *aih aig ai. iš-* gehörigen Substantiv als Vorderglied²). Diese kompositionelle *ā*-Stamm-bildung hing innerlich engstens zusammen mit der *ā*-Stamm-bildung von solchen Denominativa wie lat. *mancupat* zu *man-ceps* (vgl. oben *occupat*), *rēmigat* zu *rēm-ex*, *jūdicat* zu *jūdex*, osk. trībarakavūm 'aedificare' zu **trēb-ark-* 'aedificans', umbr. aviekate 'auspicatae' zu **avi-ēk-* 'augurium administrans' (*avi-* zu *auie* Dat. 'augurio', -*ēk-* zu dem eben besprochenen osk. aīkdafed).

Da diese *ā*-Erweiterung im Schlußteil von Komposita, wie die genannten Beispiele schließen lassen, gerade in dem osk.-umbrischen Gebiet ein recht lebendiges Bildungsprinzip gewesen ist, so sind wir um so eher berechtigt, sie auch für unser *mandracto* anzunehmen. Übrigens muß dabei dahingestellt bleiben, ob *-dra-* altes **-trā-* oder **-terā-* gewesen ist.

3. Griech. εὐρίσκω und aksl. obręstq.

Seit langem verbindet man nach Wh. Stokes (Remarks on the Celtic Additions to Curtius' Greek Etymology etc., Calcutta 1875, p. 43) griech. εὐρίσκω oder εὐρίσκω 'finde, erlange, verschaffe mir, erwerbe', εὐρήσω εὐρημαί, εὐρον (εὐρεῖν) εὐρέθην εὐρεής mit ir. *-fuar* 'ich fand' (3. Sing. *-fuair*, 3. Plur. *-fuatar*), Pass. *-frith* 'inventum est', die suppletivisch das Präteritum zum

1) Vielleicht war as. *mundon* ahd. *muntōn* 'Schutz gewähren' ein gleichartiges Kompositum, mit **-dh-ā-* (zu Wz. *dhē-* 'ponere') als Schlußteil.

2) Möglich ist übrigens, daß *manda-* und *aīkda-* einst, wie umbr. *an-dirsa-*, das reduplizierte *-did-ā-* gehabt haben und durch alte Synkope von da zu *-dā-* gekommen sind.

Präsens *fo-gabim* 'finde' bilden. *-fuar* führt man auf redupliziertes **ue-ur-* zurück, aus dem zunächst **uour-*, weiter *för-*, *fuar-* geworden sei (vgl. *tuath* aus **teutā*). *-frīth* aber soll uridg. **urē-to-* sein. So ergäbe sich auf Grund von *-frīth* und griech. *εῦρι-* oder *εῦρι-* und *εῦρη-* eine Ablautbasis **uerē-* zur Wurzel *uer-*. Neuerdings stellt Lidén Armen. Stud. 107 f. dazu noch arm. *gerem*, Aor. *-eci*, 'gefangen nehmen, rauben', *geri*, Gen. *gervoy*, 'Gefangener, Sklave'; die ursprüngliche Bedeutung von *gerel* sei 'nehmen, ergreifen' gewesen, vgl. ir. *fo-gabim* 'finde' zu *gabim* 'nehme, ergreife'.

Das alles leuchtet ein. Nur möchte man wissen, wie die griechische Wortsippe zu ihrem Anlaut *hε-* gekommen ist. In keinem Dialekt ist ein *Feup-* — an welches ir. *-fuar* zunächst denken läßt — überliefert, und der homerische Vers spricht deutlich gegen *F-*. Überall, wo Spiritus asper erwartet werden darf, erscheint dieser (entsprechend *εφευrickw* mit *φ*). So ergibt sich *εῦρ-* als die nächsterreichbare urgriechische Lautung.

Daß in *εῦρ-* ein verdunkeltes Präfix, das mit *s-* oder *z-* anlautete, stecke, ist nicht wahrscheinlich. Daher erfordert der Anschluß von *εῦρ-* an eine Wz. *uer-* die Annahme, daß *h-* von einem oder mehreren sinnverwandten Wörtern entlehnt worden ist. Auf diesem Wege haben bekanntlich nicht wenige Wörter, die von Haus aus den Spiritus lenis hatten, den Spiritus asper erhalten, und für solches *εῦρ-* aus **εῦρ-* kommen etwa in Betracht *ἐλεῖν* (zu ir. *sellaim*, got. *saljan*), das auch dem Verbum *ἀλίσκομαι* (thessal. *βαλ-*) sein *h-* zugeführt hat (Sommer Griech. Lautstud. 101), *ἰκέσθαι ἐφικέσθαι* (zu lit. *šėkiu*), vielleicht auch *ἀμαρτάνω*, das begriffliche Oppositum von *εὔρικω* (Sommer a. a. O. 30 ff., Boisacq Dict. 50).

Aber auch das so erschlossene **εῦρ-* bedarf weiter noch der Aufklärung, da es, auf eine Wurzel *uer-* bezogen, nicht eindeutig ist.

Windisch bei Curtius Grundz.⁵ 742 fragt, ob *εῦρ-* nicht ein erstarrtes redupliziertes **ue-ur-* sei. Bei dieser Urform müßte das vordere *F* dissimilatorisch geschwunden sein, so wie Solmsen Unters. 188 ff. 237 das aus homer. *εῖρος* zu erschließende **ε̄p̄Foc* aus **Fep̄Foc*, und das aus homer. *ἄικω* att. *ἄπτω* zu erschließende **αῑFικω* aus **Fαῑ-Fικω* durch Dissimilation hervorgegangen sein läßt. Und zwar wäre dieser Vorgang in eine Zeit des Urgriechischen zu verlegen, in der das zweite *F* von **Fep̄o-* **Fep̄η-* noch

Silbenanlaut war. Denn, wie $\text{Fe}\pi\text{o-}$ aus $*\text{Fe}\text{F}\pi\text{o-}$ und $\acute{\alpha}\epsilon\acute{\iota}\delta\omega$ aus $*\acute{\alpha}\text{Fe}\text{F}\delta\omega$ zeigen (s. Solmsen a. a. O.)¹⁾, wäre ein $*\acute{\alpha}\text{ue}\text{u}\text{r}\text{o-}$ mit der Silbentrennung $*\acute{\alpha}\text{ue}\text{u}/\text{r}\text{o-}$ zu $*\acute{\alpha}\text{ue}\text{z}/\text{r}\text{o-}$ ($*\text{Fe}\text{u}\text{r}\text{o-}$) geworden²⁾. Ferner wäre dabei anzunehmen, daß in der Zeit, als so das anlautende F- wegfiel, keine unreduplizierten Formen derselben Wurzel $\acute{\alpha}\text{ue}\text{r-}$ mehr daneben standen, die deutlich und stark genug waren, um das Gefühl für den Charakter von $*\text{Fe}\text{F}\rho\text{o-}$, $*\text{Fe}\text{F}\rho\eta\text{-}$ als Formen mit Reduplikation wach zu halten. Denn sonst hätten sich die Lautverhältnisse unseres Verbuns doch wohl in derselben Weise entwickelt, wie bei Wz. $\text{F}\epsilon\text{p-}$ 'sprechen', vgl. $\epsilon\acute{\iota}\rho\eta\mu\alpha\text{i}$ myken. $\text{Fe}\text{F}\rho\eta\text{-}\mu\acute{\epsilon}\nu\alpha$ usw.

Nun erfordern aber die griechischen Wortbildungsregeln nicht, daß man zur Erklärung der Sippe $\epsilon\acute{\upsilon}\rho\acute{\iota}\sigma\kappa\omega$ von der reduplizierten Wurzel $\acute{\alpha}\text{ue}\text{r-}$ ausgehe. Das postulierte $\epsilon\acute{\upsilon}\rho\text{-}$ läßt sich leicht auch als unreduplizierte Form verstehen, und zwar in doppelter Weise.

1. Das $\acute{\epsilon}\text{-}$ von $*\acute{\epsilon}\text{F}\rho\text{o-}$ usw. kann 'Vorschlagvokal' gewesen sein. Solmsen a. a. O. 168 f. 258 bespricht solche Vokalentwicklung vor den Lautgruppen $\text{F}\rho\text{-}$, $\text{F}\lambda\text{-}$ und bringt für $\epsilon\text{-}$ Prothese bei: $\epsilon\acute{\upsilon}\rho\acute{\omega}\varsigma$ 'Moder, Schimmel', zu Wz. $\acute{\alpha}\text{ue}\text{r-}$ 'umhüllen, bedecken'; äol. $\text{E}\acute{\upsilon}\rho\upsilon\sigma\acute{\iota}\lambda\alpha\omicron\varsigma$ aus $*\acute{\epsilon}\text{F}\rho\upsilon\sigma\text{-}$, zu ai. $\text{var}\acute{\alpha}\text{t}\acute{\alpha}\text{r-}$ 'Abwehler, Beschirmer'; $\epsilon\acute{\upsilon}\lambda\acute{\alpha}\kappa\alpha$ 'Pflug', zu lit. $\text{velk}\acute{\alpha}$ 'ziehe'; $\epsilon\acute{\upsilon}\lambda\eta\rho\upsilon\upsilon$ 'Strick, Riemen, Zügel', zu lat. $\text{l}\acute{o}\text{r}\text{u}\text{m}$ aus $*\acute{\alpha}\text{u}\acute{\lambda}\acute{o}\text{r}\text{om}$. Ich füge noch $\epsilon\acute{\upsilon}\rho\acute{\omega}\varsigma$ 'breit' hinzu, das identisch ist mit aw. uru- aus $*\text{vru-}$, der Kompositionsform ($\text{ur}\text{v-}\acute{\alpha}\text{p-}$ 'dessen Wasser sich weit ausdehnt') neben $\text{v}\acute{o}\text{r}\text{ru-}$, welches mit ai. $\text{ur}\acute{\upsilon}\text{-}$ (aus $*\text{vuru-}$) auf $*\acute{\alpha}\text{gr}\text{ru-}$ zurückgeht; aw. uru- : $\text{v}\acute{o}\text{r}\text{ru-}$ = ai. gru- ($\text{gru-}\mu\acute{\upsilon}\acute{\sigma}\text{t}\text{-h}$): $\text{gur}\acute{\upsilon}\text{-}$. Über diese arischen Formen zuletzt Bartholomae Altiran. Wb. 404. $\epsilon\acute{\upsilon}\rho\text{u-}$ = $*\acute{\epsilon}\text{F}\rho\text{u-}$ wäre hiernach aus den Komposita (homer. $\epsilon\acute{\upsilon}\rho\text{u-}\mu\upsilon\lambda\acute{\eta}\varsigma$ usw.) verselbständigt worden, natürlich erst nachdem es durch den Vorschlagvokal zweisilbig geworden war, und $\epsilon\acute{\upsilon}\rho\acute{\omega}\varsigma$ wäre hin-

1) Anders über $\epsilon\text{i}\pi\acute{\epsilon}\text{i}\nu$, $\acute{\alpha}\epsilon\acute{\iota}\delta\omega$, aber mich nicht überzeugend, Bezzenberger KZ. 42, 316.

2) Wohl nur in den unaugmentierten Formen konnte F- dissimilatorisch wegfallen, nicht in den augmentierten, z. B. in $*\acute{\epsilon}\text{Fe}\text{F}\rho\upsilon\upsilon$, wo F zwischen Vokalen stand. Zu $*[\text{F}]\epsilon\text{F}\rho\upsilon\upsilon$, Konjunktiv $*[\text{F}]\epsilon\text{F}\rho\omega$ usw. hätte man später eventuell einen Indikativ $*\acute{\eta}\text{F}\rho\upsilon\upsilon$ mit temporalem Augment hinzugeschaffen, dessen η noch in urgriechischer Zeit Kürzung erfahren mußte (vgl. $\text{Z}\epsilon\acute{\upsilon}\varsigma$ aus $*\text{Z}\eta\acute{\upsilon}\varsigma$ usw.). Die gleiche Annahme macht sich für die Augmentformen von $\acute{\alpha}\text{i}\text{cc}\omega$ nötig, wenn dessen Grundform wirklich $*\text{Fai-}\text{Fi}\kappa\acute{\iota}\omega$ gewesen ist, vgl. homer. $\eta\acute{\iota}\text{cc}\omega\upsilon$ $\eta\acute{\iota}\epsilon$.

zugeschaffen worden, so wie sich βάθος (neben βένθος) zu βαθύς gesellt hat¹⁾. Führt man εύρ- auf ein solches ἐ-φρ- zurück, so vergleicht sich das Verhältnis von εύρέϊν zu εύρήσω εύρημα mit dem von ὄσ-φρέσθαι zu ὄσ-φρήσομαι ὄσ-φρησις (wie ai. *jt-ghra-ti* : *ghrā-ti ghrā-tā-h ghrā-ti-h*), von ἐγρέσθαι zu ἐγρή-ccw (εύρίσκω entspricht dann dem lat. *expergiscor* aus **ex-prō-griscōr*), von cχείν zu cχή-cw (dem cχε-θῆναι : cχέ-cθαι entspricht εύρε-θῆναι : εύρέ-cθαι) u. dgl. mehr. Im Indikativ war eventuell zu augmentiertem *ἐφρw eine Augmentform *ἤφρw hinzugekommen (vgl. S. 378 Fußn. 2).

2. *εύρο- kann als ursprüngliches *e-uro- oder *ē-uro- das Präfix e-, ē- enthalten, das in ἐ-θέλω, ἡ-βαιοός u. a. vorliegt (Grundr. 2², 2, 816 ff.). Von seiten der Bedeutung von εύρίσκω steht hier nichts im Wege.

Die beiden letzten Auffassungen dürften mehr für sich haben als die Zurückführung auf ein redupliziertes *ue-ur-. Welcher von ihnen selbst aber wieder der Vorzug vor der andern zu geben sei, ist schwer zu sagen. Die Annahme des Präfixes *e oder *ē, also eines Kompositums, hat aus dem Grunde mehr für sich, weil sich so am einfachsten die Tatsache erklärt, daß im Griechischen in unserer Wortsippe durchgängig nur die schwächste Stufe der ersten Silbe der zweisilbigen Basis erscheint, nämlich *ur-, nicht *urr-. Denn diese Art schwächster Stufe war gerade die, die den Komposita seit urindogermanischer Zeit zukam.

An dieselbe Basis *uerē(i)- möchte ich weiter aksl. *ob-reštā* 'finde', *so-reštā* 'treffe an, begegne' anschließen: Aor. *-rětz* Plur. *-rětomъ*, Part. Prät. Akt. *-rětz* und *-rělv* Pass. *-rětenъ*, Inf. *-rěsti* nebst den Nominalbildungen aksl. *ob-rešta* 'inventio', *so-rešta* 'occursus'; das dem letzteren entsprechende serb. *su-s-reća* 'Begegnung' hat, worauf mich Berneker aufmerksam macht, ein *su-s-ret* = **sq-so-rětz* 'Begegnung' neben sich in *na-su-s-ret* Adv. 'entgegen'. Die nichtnasaliernten Formen beruhen alle auf *-urēt(o)-. Wollte man nun annehmen, von demselben *-urēt(o)- aus sei mit -iō- ein Präsens *urētīō- gebildet worden (vgl. etwa *trepěštā* 'zittere' zu *trepětz* 'das Zittern' u. dgl., oder griech. ἐπέccw 'rudere', mit ἐπετμόν 'Ruder' zu ἐπέτης 'Ruderer'), und dann

1) Von einer zweisilbigen Wurzel *euer- auszugehen (Hirt Ablaut S. 133, wo ai. *urū-* unrichtig als uridg. *uru- betrachtet wird), ist mithin entbehrlich.

erst sei die Nasalierung hinzugekommen, so wüßte ich nicht, nach welchem Vorbild letzteres geschehen sein sollte; denn das Formenpaar *sedq*, *leġq* neben Inf. *sěsti*, *lešti* kann unmöglich das Muster abgegeben haben. Aksl. *-reštq* : *-rěto* *-rěsti* ist formantisch ein Unikum im Slavischen, und es drängt sich die Vermutung auf, daß es mit ihm eine ähnliche Bewandnis habe, wie im Germanischen mit got. *standan* : *stōþ* zu Wz. *stā-* 'stehen'. Ich meine daher, es hat im Slavischen eine doppelte Art der formantischen Erweiterung von **urē-* gegeben, entsprechend der Doppelheit der formantischen Erweiterung von **uē-* 'wehen', ai. *vāta-h*, griech. ἀήτης, lit. *vėtyti* und ai. *vānt-* (Part.), lat. *ventus* got. *winds*. Das Präsens *-reštq* neben dem Nomen **-rěto* vergleicht sich mit got. *winþjan* in *dis-winþjan* 'auseinanderwerfen' (*winþi-skaurō* 'Worfschaufel'), ahd. *wintōn* 'worfeln' neben got. *winds*. Das aus dem Part. Präs. **urēnt-* (**urēnto-*) entstandene Nomen actionis gehört bezüglich seiner Bedeutung zu dem in allen indogermanischen Sprachen oftmals begegnenden Fall, daß ein Nomen agentis infolge davon zur Bezeichnung des Vorgangs selbst geworden ist, daß man diesen in sich vergegenständlicht und gewissermaßen aus sich selbst heraus personifiziert hat, wie nhd. *treffer*, *seufzer*, ai. *ghaná-h* 'Erschluger' und 'Erschlagung' usw. (Grundr. 2², 1, 612 f.). Durch das Fem. *-rěsta* = **-rětja* ist das Nomen auch äußerlich, durch das Formans, zu einem Nomen actionis geworden. Ob nun bei der Einschränkung der auf dem Partizipium **urēnt-* beruhenden Verbalbildung auf das Präsens oder — was auf dasselbe hinauskommt — bei der Gruppierung dieses Präsens mit den aus **urēt(o)-* hervorgegangenen Formen Aor. *-rěto* usw. zu einem vollen Verbalsystem das System *sedq* : *sědo* *sělo* *sěsti* einen vorbildlichen Einfluß ausgeübt hat, mag dahin gestellt bleiben¹⁾.

Daß der Übergang von **ur-* in *r-* in Ordnung ist, bedarf heute, nach Lidéns bekannter Schrift über diese Lautgruppe im Baltisch-Slavischen, wohl kaum noch besonderer Hervorhebung.

Schon Wiedemann hat im Arch. für slav. Phil. 10, 653 angenommen, das *t* von *ob-reštq* sei eine Wurzelerweiterung. Er vermutet Zusammenhang mit aksl. *rěġa rijati* (*rějati*) und *rinq rinati* 'stoßen, drängen'. Aber die Bedeutung des Gewaltamen der Tätigkeit, die diese Verba haben, und ihr unverkennbarer

1) Bei der Gruppierung got. *standan* : *stōþ* hat sicher nicht ein derartiger analogischer Einfluß gewaltet.

Zusammenhang mit *na-rojō* 'impetus' widerraten diese Verbindung (vgl. Miklosich Lex. Pal. 800. 813, Etym. Wb. 278). Vielleicht ist *rějā* zu ags. *rōwan* mhd. *rūejen* aisl. *róa* 'rudern', ir. *raíð* 'rudert' und weiterhin zu griech. ἐρέτης 'Ruderer' zu stellen.

Ebensowenig wie Wiedemanns Etymologie (der ich Grundr. 2¹, 1045 bedingungsweise zugestimmt hatte) befriedigt Bezenbergers (BB. 26, 168) Zusammenstellung von aksl. *sr-rěsti* mit einem (in den Wörterbüchern nicht verzeichneten) lit. *su-rėsti* (Prät. *su-rėczau*) 'erwischen, abfassen', dessen Fundorte er Lit. Forsch. S. 163 nennt. Denn es müßte erst sicher gestellt sein, ob nicht hier, wie so oft, für *ė* vielmehr *ė̃* zu schreiben ist¹). Und wenn wir auch *ė̃*, d. h. altes *ē*, gelten lassen, so stimmen die Bedeutungen schlecht zusammen. Weiter aber ist auch noch zu bemerken, daß, wenn man das *t* von *-rėt-* als alten Wurzel- auslaut betrachtet, schwerlich eine angemessene Erklärung für das urslav. *ř* von serb. *-s-ret*, aksl. *-rěšta* und *-rěštā* zu finden ist.

Mit *ob-rėsti* haben J. Schmidt Vocalismus 1, 36. 61, Fick Wb. 2³, 444. 641 f. u. andre lit. *randū radaū rāsti* 'finden', *rāsti-s* 'sich einfinden, eintreffen, entstehen' (z. B. *vėjas rādos* 'es entstand Wind') zusammengebracht. Ein wesentliches Hindernis für diese Vereinigung besteht nicht. Für die Art des Zusammenhangs kann man sich wieder auf *uē-* 'wehen' beziehen und berufen. Wie nämlich Solmsen a. a. O. 280 f. 284 f. ausführt, hat es neben **uē-t-* **uə-t-* (**uə-t-* in ahd. *wadal wedil* 'Werkzeug zum Wehen, Wedel') ein **uē-d-* **uə-d-* gegeben, vertreten durch mhd. *wāz* 'das Wehen, Geruch, Duft' und griech. ἀάζω 'hauche' (allerdings erst bei Aristoteles auftretend) = *ἀφαδ-ιω. Lat. *vannus* 'Getreide-, Futterschwinge', das zur selben Wurzel und zwar ebenfalls zur Stufe *uə-* gehört, kann nach den lateinischen Lautgesetzen ebenso gut aus urital. **uad-no-s* wie aus urital. **uat-no-s* erklärt werden. Da der urindogerm. Anlaut *ur-* in den baltischen gleichwie in den slavischen Sprachen als *r-* erscheint, so ließe sich demnach lit. *rad-* auf ein **urə-d-* beziehen. Oder auch auf ein **urə-dh-*. *d-* und daneben *dh-*Erweiterungen von Wurzeln sind im baltisch-slavischen Gebiet besonders häufig (im Baltisch-Slavischen selbst sind sie wegen des Übergangs von *dh* zu *d* freilich nicht mehr

1) Leskien (briefliche Mitteilung) vermutet, daß mit dem von Bezenberger notierten Verbum das bekannte *su-rėsti* 'zusammenwickeln, zusammenrollen' gemeint ist und eine ähnliche Übertragung vorliegt wie in unserm volkstümlichen Ausdruck *einen (ordentlich) einwickeln = betrügen*.

zu trennen), s. meinen Grundr. 2¹, 1052 ff. Die Nasalierung im Präs. *randù* (lett. *rūdu*) hätte mit dem Nasal in aksl. *-ręstą* nichts zu tun, sie wäre vielmehr nach dem im Lit.-Lett. bekanntlich in weitem Umfang für Präsentia produktiven Bildungsprinzip (*rankù rąkti, kankù kąkti* usw.) neu hinzugekommen. Eine andere, lautlich ebenfalls zulässige, aber der Bedeutung nach weniger angemessene Erklärung von *randù* hat Trautmann BB. 29, 308 f. gegeben. Er vergleicht got. *wratōn* 'reisen, wandern' aisl. *rata* 'umherwandern, reisen', hom. *ῥαδιώς* 'schwank, biegsam', *περι-ρρηόης* 'hintaumelnd, umstürzend'. Man wäre hiernach im Baltischen von 'sich bewegen' über 'gehen, kommen, gelangen' zu 'finden' fortgeschritten (vgl. lat. *in-venio*). Jedenfalls ist das Fragezeichen, das Feist Etym. got. Wb. 321 hinter diese Erklärung von *rąsti* setzt, nicht unberechtigt.

Leipzig.

Karl Brugmann.

Abg. *inъ, jedъnъ, otъnъdъ.*

In den letzten Jahren dringt die Meinung immer mehr durch, daß slav. *inъ* 'unus' (womit slav. *inъ* 'alius' identisch ist; vgl. Berneker Slav. etymol. Wb. 432 und die dort zitierte Literatur) nicht auf idg. **oino-s* oder etwa **joino-s*, sondern auf **ino-s* zurückgehe: vgl. Berneker a. a. O., der selber auch diese Ansicht vertritt. Wenn wir das Wort *inъ* bloß für sich betrachten, ist diese Deutung sehr unwahrscheinlich; denn: 1. das idg. Zahlwort **oino-s* 'unus', worauf got. *ains*, ahd. *ein*, an. *einn*, ir. *oen*, lat. *ānus* 'ds.', griech. *οἷός, οἷή* 'Eins auf dem Würfel' zurückgehen, ist auch ins Balt.-Slav. hereingekommen, wie aus apr. *ains* — und lit. *vėnas*, lett. *wins* mit sekundärem *v, w* — 'unus' hervorgeht. Wenn nun im Slav. ein Wort mit der Bedeutung 'unus' existiert, das formell mit apr. *ains* usw. identisch sein kann, ist diese Kombination a priori sehr wahrscheinlich. Und tatsächlich kann slav. *inъ*, an sich betrachtet, dem apr. *ains*, idg. **oino-s* genau entsprechen: vgl. abg. *iskati* = ahd. *eiscōn*, as. *ēskon*, ags. *āscian*: die Zwischenstufe war wohl urslav. **j-oino-s* bzw. **j-aino-s, *j-ěnъ*; vgl. ksl. *jelъcha* 'Erle', dessen *je-* über *j-a-* auf idg. *a-* zurückgeht; — 2. eine irgendwie wahrscheinliche Etymologie ist für urslav. **j-ъnъ*, idg. **ino-s* nicht gefunden; die

von Pedersen Les pronoms démonstratifs de l'ancien arménien 20 (322) vorgeschlagene Verknüpfung mit arm. *in* 'particule enclitique . . . marquant l'identité' ist eine unsichere Vermutung, die weitere Anreihung [a. a. O. 25 (327)] von arm. *ink̄n* 'ipse' (**inom q̄e inom*) ist noch weniger überzeugend. Auch die bei Berneker a. a. O. zu findende Ableitung des slav. *(*j*)*n̄* vom Pronominalstamm **i-* schwebt trotz der Heranziehung von griech. ἴα 'una', hom. kret. ἰός 'unus; ille' ganz in der Luft, nicht weniger als die von B. im Anschluß an Meillet abgelehnte Ansicht, daß idg. **oi-no-s* und **i-no-s* ablautende Formationen seien; — 3. wenn wir *in̄* aus **oino-s* erklären, ergibt sich weiter die Identität des abg. *inok̄* 'μοναχός; μονιός' mit lat. *unicus*, got. *ainaha*, an. *einga*, ahd. *einac*, as. *ēnag*, ags. *ánga* 'einzig': nach Walde Lat. etymol. Wb.² 852 wäre *inok̄* eine ähnliche Ableitung wie dieses it.-germ. Wort, aber von einem anderen Stamm, was a priori weniger wahrscheinlich ist. Weiter ist ksl. *inoḡ*, *ineḡ* 'μονιός; γρύψ' ('nach dem Leben außer aller Gesellschaft' Miklosich-Berneker) wohl dasselbe Wort wie das germ. **ainaka-*, das sowohl dem got. *ainakls* 'einzeln, vereinsamt' wie dem mnl. mnd. *enkel* 'einzeln, einfach' zugrunde liegt und das unverlängert noch in mnl. *ēnec* 'ullus' (in den 'Limburgsche Sermoenen', aus dem 14. Jahrh.), *ejnek* (*ejneker saken* 'quodammodo' im altostmnl. Berner Glossar), an. *einka* 'besonders' vorliegt; weiteres aus dem Nordgerm. bei Falk und Torp Norw.-dän. etymol. Wb. 194 f.

Das bis jetzt Erörterte spricht für die Herleitung von *in̄* aus **oino-s*. Welche Tatsachen sprechen aber dagegen? Sind sie so gewichtig, daß sie den Ausschlag geben müssen? Bei Berneker finde ich bloß zwei Formen angeführt, die auf **ino-s* weisen sollen, und soviel ich weiß, sind keine weiteren Gründe für diese Annahme geltend gemacht worden: es sind das die abg. Formen *jed̄n̄* 'unus' und *ot̄nq̄d̄* 'διὰ παντός; εἰς τὸ παντελές' mit seinen russischen Varianten.

Abg. *jed̄n̄*, das gemeinslav. Zahlwort 'einer' wird gewöhnlich — auch von Berneker — als eine Zusammenrückung von einem neutralen Pronomen (idg. **ed* oder **jod*) und dem ältern Zahlwort **n̄*, idg. **ino-s* betrachtet. Das erste Glied soll in dieser Verbindung 'nur, gerade' bedeutet haben. *Jedin̄*, die Nebenform von *jed̄n̄*, wird dem Einfluß von *in̄* (aus **j-n̄*) zugeschrieben, das noch längere Zeit neben *jed̄n̄* mit derselben

Bedeutung fortbestanden haben kann und das auch in der historischen Periode noch in bestimmten Redensarten und in Komposita diese Bedeutung aufweist. Diese letzte Annahme — *jedǫnъ* nach *inъ* — halte auch ich für richtig: wenn zwei Wörter mit der Bedeutung 'unus' nebeneinander existieren, deren eines *jedǫnъ*, das andere *inъ* lautet, so kann leicht durch Kontamination eine dritte Form *jedǫnъ* entstehen (die dann ihrerseits wieder dazu mitwirken kann, daß das alte *inъ* außer Gebrauch gerät): ob aber die Deutung von *jedǫnъ* aus **ed* oder **jed* (aus **jod*) + **ǫnъ* richtig ist, das bezweifle ich. Allerdings wäre ein neutrales Pronomen **ed*, **jed* mit der Bedeutung 'nur, gerade' möglich, aber eben *jedǫnъ* ist das einzige Wort, worauf diese Vermutung beruht¹⁾. Nun würde dieses Wort genügen, die Vermutung wahrscheinlich zu machen, wenn sein zweites Glied unzweideutig erklärt wäre. Das ist aber nicht der Fall: wenn man es als urslav. **ǫnъ* = abg. *inъ* auffaßt, operiert man mit einer bloß wegen *jedǫnъ* und *otǫnqđb* angenommenen Form. Daß *otǫnqđb* besser anders erklärt wird, hoffe ich weiter unten zu zeigen; und auch *jedǫnъ* kann nach meiner Ansicht die Existenz von **ǫnъ* nicht beweisen, wenn diese aus einer Zerlegung des genannten Wortes in zwei von keiner andern Form postulierte Wörter hervorgehen soll. M. a. W.: Wir bekommen zwar eine formell und semasiologisch mögliche Erklärung der Form *jedǫnъ*, wenn wir dieselbe in zwei sonst nicht nachgewiesene Wörter zerlegen: eine solche Hypothese ist aber sehr unsicher und sie vermag die wirkliche Existenz dieser zwei Wörter nicht zu beweisen.

Aus obigen Ausführungen geht hervor, daß die jetzt übliche Deutung des slav. *jedǫnъ* sehr unsicher ist: sie ist es, und sie bleibt es, auch wenn wir sie durch keine bessere ersetzen können. Ich bin nicht imstande, eine vollständig befriedigende Etymologie zu geben, immerhin aber kommt es mir vor, als ob die von Uhlenbeck Etym. Wb. der ai. Sprache 21 vorgeschlagene Verknüpfung mit ai. *adī-ṣ* 'Anfang' sehr wohl das Richtige treffen kann; allerdings aber würde eine verwandte Form aus einem

1) Über abg. *jed(ǫ)ra*, in dessen erstem Gliede Pedersen a. a. O. dasselbe *jed-* erblicken möchte, vgl. Berneker s. v. Auch ist es nicht zu beweisen, daß die ksl. Partikel *jede* (*jede kyjъ* 'quidam' usw.) das idg. Neutrum **ed* enthalte: auf jeden Fall aber wäre dieses hier nicht in der Bedeutung 'nur, gerade' gebraucht.

dritten Sprachzweige eine sehr willkommene Stütze für diese Etymologie sein. Wie Berneker dazu kommt, a. a. O. 263 dieselbe 'total verfehlt' zu nennen, kann ich nicht verstehen, zumal weil die einzige Autorität, worauf er sich beruft, Brugmann IF. 15, 103 ist: nun würde man erwarten, dort eine abschließende Behandlung des ai. Wortes zu finden; wenn wir aber die zitierte Stelle aufschlagen, so finden wir bloß zwei unsichere Hypothesen, die auch von Brugmann selber nur als Möglichkeiten mitgeteilt werden: 1. die im großen Petersburger Wb. und im Anschluß daran von Whitney vorgeschlagene Herleitung des Subst. *ādi-š* vom ai. Zeitwort *ā dā-*, 2. die von Brugmann selber aufgestellte Deutung von *ādi-* als **ā-zdi-* zu *ā sad-* 'hintreten zu, herantreten'. In einer Note wird auf Uhlenbeck verwiesen und mitgeteilt, daß diesem die sub 1 genannte, von Brugmann für möglich, aber nicht für überzeugend gehaltene Ansicht nicht eingeleuchtet haben müsse, weil er sie gar nicht erwähne. Welche Erklärung von *ādi-* akzeptiert nun Berneker? Wohl nicht die Herleitung aus **ā-zdi-*: in dem Falle hätte er sie a. a. O. 451, wo die sonstigen von Brugmann besprochenen Zusammensetzungen mit der Schwundstufe der Wurzel *sed-* aufgezählt werden, erwähnt, — aber auch wohl nicht die Verknüpfung mit *ā dā-*: dann würde er sich doch Uhlenbeck gegenüber nicht auf Brugmann berufen haben. Ich gestehe, nicht zu begreifen, was Berneker eigentlich sagen will, und sein kurzes, aber kräftiges 'total verfehlt' entbehrt nach meiner Meinung der nötigen Begründung. Trotz dieser apodiktischen Worte kommt es mir vor, daß die Zusammenstellung von abg. *jednš* mit ai. *ādi-š* sehr wohl möglich ist, und zwar nicht bloß was die Formen, aber auch was die Bedeutungen betrifft: aus der Bedeutung 'der am Anfang auftretende, der vorne befindliche, der erste' kann sich die Bedeutung 'unus' ebensogut entwickelt haben, wie aus 'gerade dér, gerade dieser, gerade jener' (vgl. Brugmann Die Demonstrativpronomina der idg. Sprachen 109). Allerdings aber wird die Uhlenbecksche Etymologie erst dann zur Evidenz erhoben werden, wenn einerseits verwandte Formen aus einem dritten Sprachzweige nachgewiesen worden sind, die uns das Recht geben, im ai. *ādi-š* 'Anfang' die Fortsetzung eines idg. Wortes mit einer ähnlichen Bedeutung zu erblicken, und wenn andererseits die ältere Bedeutung des slav. (*jednš*) festgestellt sein wird: es hat wohl erst allmählich die Bedeutung ange-

nommen, die früher dem Worte *oino-s, (j)inō zukam; welche Bedeutung es aber vordem hatte, ist kaum zu ermitteln.

Wir kommen jetzt zu *ot-nqđđ*. In allen abg. Texten, die das Wort aufweisen, kommt es unveränderlich in dieser selben Gestalt vor. Lucas XIII, 11 übersetzt es in den Codices Zogr. Mar. Ass. das griech. 'εἰς τὸ παντελές', Matth. V, 34 Zogr. Mar. das griech. ὄλωσ (μὴ δυναμένη ἀνακύψαι εἰς τὸ παντελές bzw. λέγω ὑμῖν μὴ ὀμόσαι ὄλωσ), an beiden Orten verstärkt es also die Negationspartikel: hd. 'durchaus nicht', lat. 'omnino non', wie die Vulgata tatsächlich an beiden Stellen übersetzt. An einem dritten Orte, Ps. LXVIII, 24 übersetzt *ot-nqđđ* das griech. διὰ παντός (καὶ τὸν νῶτον αὐτῶν διὰ παντός κύκαμψον), das nicht eine einfach verstärkende Funktion hat ('omnino'), sondern das Fortdauern der Handlung bezeichnet ('semper').

Daß dieses *ot-nqđđ* aus **ot-nqđđ* durch Entpalatalisierung des *đ* entstanden sei und daß **nqđđ* zum Pronominalstamm **no-*gehöre, hat soviel ich weiß zuerst Meillet *Etudes sur l'étymologie et le vocabulaire du vieux slave I* (1902), 158f. behauptet. Er meint a. a. O. die Miklosichsche Verknüpfung mit *nqđiti* sei "nullement satisfaisant pour le sens et n'explique pas la forme". Diese nicht näher begründeten Wörter haben mich nicht überzeugt. Von einem Pronominalstamm **no-* wäre ein Adverb **nqđu*, **nqđě* zu erwarten und nicht **nqđđ*: eine solche Form wäre 'unique en son genre', wie Meillet selber zugesteht. Dagegen steht *ot-nqđđ*, wenn wir es als *ot-nqđđ* auffassen, in einer Linie mit *po-slěđđ* 'nachher, zuletzt', *ot-vrōđđ* 'ἀντικρόφωσ' usw.: mehr Beispiele gibt Leskien *Gramm. der abg. (aksl.) Sprache* (1909), 158f., der auch *ot-nqđđ*, das er mit 'gänzlich' übersetzt und zu *nqđda* 'Zwang, Not', *nqđiti* 'zwingen' stellt, in diesem Zusammenhang erwähnt. Leskien scheint also auch darin mit Meillet nicht einverstanden zu sein, daß die Bedeutung sich dieser formell so einleuchtenden Deutung widersetze, und ich glaube, daß Leskien Recht hat. Die Grundbedeutung von *ot-nqđđ* war 'aus Not' daher 'notwendigerweise'. Daß sich hieraus die Bedeutungen 'durchaus, gänzlich; allenfalls; immer, fortwährend' entwickeln können, braucht ja kaum einer näheren Begründung¹⁾. Wer eine ähnliche Bedeutungsentwicklung auf einem ganz

1) [Vgl. jetzt auch Al. Doritsch im 16. Jahresbericht des Inst. f. rum. Sprache zu Leipzig, Leipzig 1910, S. 146. K.-N.]

andern Sprachgebiete beobachten will, der durchmustere in Verdam's Middelnederlandsch woordenboek 4, 2499f. die Beispiele der mnl. adverbialen Ausdrücke *van node, bi node*. Ich zitiere einige davon: *Al . . . dat van manne ende van wive gheborn es, dat moet van noode ghehoorsam sijn . . . onder die wet Gods* 'Alles, was von einem Manne und von einem Weibe geboren ist, das soll notwendigerweise (oder etwa : unbedingt, durchaus) dem Gesetze Gottes gehorchen'; — *soo wie behouden wil sijn, hem is van noode noot, dat hi . . . behoude . . . kersten geloove* 'wer gerettet sein will, für den ist es durchaus notwendig (lat. *huic omnino necessarium est*), daß er den christlichen Glauben bewahre'; — *iegewelc goet werc moet van noode hebben vier eigenscape* 'jedes gute Werk muß notwendigerweise oder auf jeden Fall oder immer vier Eigenschaften haben'; — *so dat si moesten bi donkere riden bi node vorwart toten tiden dat si die mane saghen risen*: Verdam faßt hier *bi node* als 'notgezwungen' auf, also: 'daß sie notgezwungen in der Finsternis weiter reiten mußten (= daß sie gezwungen waren, weiter zu reiten) usw.'; wäre es nicht besser zu übersetzen: 'daß sie immer weiter reiten mußten'? Ein schönes Beispiel für *bi node niet* 'omnino non, *otъnъqъdъ ne*' ist: (*Doe*) *was G. sic so dat hi den paues ontboot . . . mit brieven, dat hy van node niet comen en mochte* '(damals) war G. krank, sodaß er dem Pabst brieflich mitteilte, daß er durchaus nicht kommen könne'.

Aus dem Vorhergehenden ergibt sich, daß die Miklosichsche Auffassung des abg. *otъnъqъdъ* sowohl von formeller wie von semasiologischer Seite tadellos ist. Das Russische hat freilich abweichende Formen, die man gegen dieselbe mit ins Feld geführt hat: russ.-ksl. *otinudъ* in derselben Bedeutung wie abg. *otъnъqъdъ* und russ. *otn'ud' ne* 'keineswegs, ganz und gar nicht'. *Otinudъ* beweist aber höchstens, daß das Sprachgefühl *otъnъqъdъ* mit dem Stamm *ino-* in Zusammenhang gebracht hat, was in Anbetracht des abg. *въ inq* 'in einem fort, immer, διὰ παντός', aruss. *voinu* 'immer' sehr wohl möglich war. Ich möchte aber nicht zu apodiktisch behaupten, daß diese Erklärung richtig sei. Das Auftreten des Wortes in mehreren abg. Quellen und außerdem bloß in der aruss. kirchlichen Literatur und in einem russ. Ausdruck macht es wahrscheinlich, daß dasselbe von Haus aus abg. gewesen und mit der abg. kirchlichen Literatur nach Rußland übergesiedelt ist. Über die abg. Gestalt des Wortes ist kein

Zweifel möglich: im Russischen ist es offenbar umgestaltet worden und zwar auf zwei verschiedene Weisen: 1. zu *otn'úd'*, dessen Herleitung aus *ot'nud'* aus *otinądb* (Berneker) auf dem Papier schöner aussieht, als wenn wir die lautliche Veränderung zu verstehen suchen, 2. zu *otinądb*. Bei dgl. Umgestaltungen von entlehnten Wörtern ist das Wie aber oft schwer zu bestimmen.

In der vorhergehenden Untersuchung hat sich uns ergeben, daß weder abg. *jedzns*, noch abg. *otinądb* ein urslav. **ino-* 'unus' beweise, oder sogar wahrscheinlich mache. Das einmal im Psalt. Sinait. vorkommende *voinq* 'διὰ παντός' neben sonstigem abg. *v̋ inq*, *vynq* soll nach Meillet a. a. O. 159 ein älteres **v̋ jinq* voraussetzen. Auch wenn keine andere Auffassung möglich wäre, würde es zu kühn sein, bloß wegen dieser einen Form ein abg. *(j)*zns* anzunehmen. Aber *voinq* geht wohl vielmehr auf *v̋ inq*, gesprochen *v̋ jinq*, zurück. Auch auf den von Meillet erwähnten Formen poln. *nog* 'γρόψ', čech. *noh* dürfen wohl keine Hypothesen bezüglich der urslav. Gestalt des abg. *inz* gegründet werden.

In der von mir bearbeiteten zweiten Auflage des Franckschen etymologischen Wörterbuches der ndl. Sprache s. v. *een* habe ich die Herleitung von abg. *ino-* aus slav. **jino-* als unnötig und deshalb unwahrscheinlich verworfen. Zur Begründung dieser kurzgefaßten Ablehnung einer jetzt sehr verbreiteten Ansicht diene dieses Aufsätzchen. Ich hoffe, daß es mir gelungen ist, nachzuweisen, daß die Gründe die für '*inz* aus **oino-s*' angeführt werden können, schwerer wiegen als die für '*inz* aus **ino-s*' ins Feld geführten.

Haag.

N. van Wijk.

Συκοφάντης.

Das Wort *συκοφάντης* wird gewöhnlich mit den Alten erklärt, daß es einen Menschen bezeichnet der Übertretungen des Verbotes, Feigen aus Attika auszuführen, aufspürt und gerichtlich anhängig macht, vgl. Istros bei Athenaios III S. 74 D: Ἴστρος δ' ἐν τοῖς Ἀττικοῖς οὐδ' ἐξάγεσθαι φησι τῆς Ἀττικῆς τὰς ἀπ' αὐτῶν γινομένας ἰσχάδας, ἵνα μόνοι ἀπολαύοιεν οἱ κατοικοῦντες· καὶ ἐπεὶ πολλοὶ ἐνεφαινίζοντο διακλέπτοντες, οἱ τούτους μηνύοντες τοῖς

δικασταῖς ἐκλήθησαν τότε πρῶτον συκοφάνται, und auch Plut. Solon c. 24. Daß das Volksetymologie schlimmster Sorte ist, liegt auf der Hand. Vorteilhafter als diese Erklärung hört sich die andere an (Schol. Aristoph. Plut. 31), wo erzählt wird, daß einst zur Zeit einer Hungersnot die heiligen Feigenbäume geplündert, und davon die Angeber der Verbrecher Sykophanten genannt worden seien (λιμοῦ γενομένου ἐν τῇ Ἀττικῇ τινες λάθρα τὰς συκάς τὰς ἀφιερωμένας τοῖς θεοῖς ἐκαρπούντο · μετὰ δὲ ταῦτα εὐθηνίας γενομένης κατηγοροῦν τούτων τινές · ἐκέθην οὖν συκοφάντης λέγεται), denn diese Erzählung ist doch etwas mehr glaubhaft, da sie wenigstens in der Unantastbarkeit der heiligen Ölbäume eine Analogie hat. Aber auch diese Erklärung ist nichts als Volksetymologie, und es ist klar, daß eine andere Deutung gesucht werden muß.

Bei vielen Völkern ist der Brauch 'die Feige zu weisen' bekannt, so bei den Deutschen, vgl. "das man auch ihr dazu spottet und lachtet . . . kurz, man weiset ihn die Feigen" Luther d. Proph. Habac. 1526, "so werden sie mir zu Cöln die Feige weisen" Simpl. 1, 341; bei den Franzosen (faire la figue), den Spaniern (hacer una higa), den Italienern (far, mostrar le fiche) und auch bei uns Kroaten (kazati smokvu, figu). Auch bei den Griechen und Römern war der Gebrauch sehr ausgebreitet, vgl. Ovid Fasten V, 433 in der Beschreibung der Lemuria:

nox ubi iam media est, somnoque silentia praebent,
 430 et canis et uariae conticuistis aues,
 ille memor ueteris ritus timidusque deorum
 surgit (habent gemini uincola nulla pedes)
 signaque dat digitis medio cum pollice iunctis,
 occurrat tacito ne leuis umbra sibi.

Diese Gebärde stellt bekanntlich die weibliche Scham dar, und soll ursprünglich in den Dämonen das sie abschreckende Gefühl des Abscheus hervorrufen, um sie auf diese Weise von den Menschen abzuwehren (im Spanischen bedeutet la higa geradezu 'Amulett', während die Frucht des Feigenbaumes el higo genannt wird). Auch die schädliche Einwirkung anderer Menschen wehrt sie ab, und wird dann überhaupt zum Zeichen der Verachtung und Verhöhnung. (Statt aller anderen Literatur vgl. Gruppe, Griechische Mythologie und Religionsgeschichte S. 896 und Anm. 1 im Hand-

buch der klassischen Altertumswissenschaft von I. v. Müller, Bd. 5, 2. Abteilung).

Selbstverständlich erfreute sich der obszöne Gest besonders bei den Ungebildeten der Beliebtheit, und ebenso verständlich ist es dann, daß der Name für den 'Feigenweiser' bei den sich durch feines Benehmen auszeichnenden Gebildeten, den Aristokraten, aufkam, und zwar als Spottname für das Volk, die Nichtaristokraten. Der Name hatte demnach immer einen verächtlichen, spöttischen Nebensinn und bedeutet nichts anderes als "Mann aus dem Volke, Proletarier, ungebildeter, pöbelhafter Mensch".

Zur Zeit der Demokratie blieb dem Worte die verächtliche Gefühlswertung, aber eben deshalb mußte es sich eine Verschiebung seiner eigentlichen Bedeutung gefallen lassen; im Munde des Volkes konnte das verächtliche Wort nicht einen Mann aus dem Volke, auch nicht einen ungebildeten Menschen, sondern nur einen sich durch sein auch dem Volke pöbelhaftes Betragen und durch seinen sittlichen Tiefstand unliebsam bemerkbar machenden Menschen bedeuten, und diese Bedeutung hat das Wort tatsächlich an so manchen der erhaltenen Stellen. So wurde dann das Wort speziell zur Bezeichnung der vielleicht nicht allerunehrenhaftesten, aber doch jedenfalls der allerverächtlichsten Beschäftigung, der Sykophantie, der gewerbsmäßigen Denunziation, gebraucht und dementsprechend etymologisch gedeutet.

Interessant wäre es nun, die erhaltenen Stellen daraufhin nachzuprüfen, ob das Wort nicht auch in seiner ursprünglichen Bedeutung irgendwo noch anzutreffen ist, eine Arbeit der ich mich aber leider hier wegen Mangel an entsprechenden Hilfsmitteln nicht unterziehen kann.

Osijek (Kroatien).

Vladimir Riffer.

Nochmals zur Stellung des Attributes im Urgermanischen.

Erst während der Drucklegung des Aufsatzes "Zur Stellung des Attributes im Urgermanischen" gelangte ich in Besitz von Nygaards Norrøn Syntax (Kristiania 1905), wo, wie ich sehe, die Entwicklung des suffigierten Artikels im Altwestnordischen be-

reits in derselben Weise erklärt worden ist wie von mir. Es heißt bei Nygaard (§ 39, S. 33 f.): "Den efterhængte artikel er opstaaet af det dem. pron. inn (hinn) derved, at dette, ligesom de andre dem. pron. (sá, þessi), gjerne fik plads efter det subst., hvortil det hørte, naar det ikke med eftertryk skulde udhæves. Paa grund af sit lette lydstof og den vokaliske forlyd kom det da naturligen til i udtalen at slutte sig nær op til substantivet og til som et enklitikon at udtales under samme ordbetoning. Hvor let dette kunde gaa for sig, sees af de tilfælde, hvor artiklen, skjønt den nærmest hører til et følgende adj., alligevel knyttes sammen med det forudgaaende subst. (*ormrinn langi*, se 44 Anm. 2). Artiklens betydning er derfor oprindeligt alene paapegende og henvisende, men idet den ophører at være et selvstændigt ord, træder denne rent demonstrative anvendelse efterhaanden tilbage, og den gaar over til i almindelighed at betegne gjenstanden som bekjendt eller bestemt" ¹⁾). Wir sehen also, daß Nygaard die Suffigierung des Artikels ebenfalls aus den Fällen erklärt, wo das Demonstrativpronomen seine hinweisende Kraft bereits eingebüßt hatte und darum hinter das Substantivum trat.

Wie aber aus der zitierten Stelle hervorgeht, kennt Nygaard Fälle, wo der Artikel, obgleich er eigentlich zum folgenden Adjektiv gehört, dennoch mit dem vorausgehenden Substantiv verbunden wird. Außer *ormrinn langi* zitiert er (§ 44, Anm. 2, S. 50) noch die Beispiele: *hann strauk með fingrunum vátum augum sjálf* (OH. 224, 27), *þá sofnaði prestrinn sári* (OH. 250, 35),

1) "Der suffigierte Artikel ist aus dem Demonstrativpron. inn (hinn) dadurch entstanden, daß dieses ebenso wie die anderen Demonstrativpron. gerne hinter das Subst. gestellt wurde, zu dem es gehörte, wenn es nicht mit Nachdruck hervorgehoben werden sollte. Zufolge seines geringen Lautgehaltes und des vokalischen Anlautes mußte es sich natürlich in der Aussprache eng an das Substantiv anschließen und schließlich wie ein Enklitikon mit demselben Wortakzent ausgesprochen werden. Wie leicht dies vor sich gehen konnte, sieht man aus den Fällen, wo der Artikel zwar eng zu einem folgenden Adj. gehört, aber dennoch mit dem vorausgehenden Subst. verbunden wird (*ormrinn langi*, siehe § 44, Anm. 2). Der Artikel hat daher ursprünglich nur hinweisende Bedeutung, wie er aber aufhört, ein selbständiges Wort zu sein, tritt diese rein demonstrative Verwendungsweise nach und nach in den Hintergrund und der Artikel übernimmt die Funktion, einen Gegenstand im allgemeinen als bekannt oder bestimmt zu bezeichnen."

með megni ok styrk hinnar helgu þrinningar, fǫður ok sonar ok andanshelga (Hom. 151, 27), *nóttina næstu eptir* (Hom. 159, 34), *hafit mykla* (Kgs. 54, 15) *undir hondina vinstri* (Hkr. 42, 26), *i eyinni miklu* (Hkr. 43, 13), *á Orminum langa* (Hkr. 198, 20). Ob Nygaard Belege für den Typus Appellativum + Artikel + Adjektivum aus der Prosa kennt, teilt er uns leider nicht mit. Den angeführten spärlichen Beispielen scheint dieser allerdings zugrunde zu liegen. Aber sie beweisen nichts für das Aufkommen der Artikelsuffigierung. Sie sind vielmehr — und darum führt sie ja auch Nygaard an — zu einer Zeit entstanden, als die Suffigierung des Artikels schon allgemein verbreitet war. Vielleicht sind sie auch zum Teil auf Rechnung der Überlieferung zu setzen, wie ich für die auf S. 289 behandelten Beispiele vermutet habe.

Wien.

Hans W. Pollak.

Zum indogermanischen Personalpronomen.

Der Nominativstamm des Duals hat beim Pronomen der ersten Person, wie im Plural, mit *u-* angelautet. Das läßt sich mit Sicherheit konstatieren trotz den mehr als mannigfaltigen Umgestaltungen, denen gerade die Personalpronomina als Tummelplatz sowohl lautlicher Verstümmelungen wie aller nur denkbaren Kreuz- und Quergänge der Analogiewirkung zu allen Zeiten und auf allen Sprachgebieten ausgesetzt gewesen sind. Abg. *vė* lit. *vėdu* nebst germ.-got. *wit* sind zuverlässige Zeugen, und man wird ihnen mit Roth im PW. das einmalige vedische *vām* anreihen dürfen, wie auch Brugmann BSGW. 1908 S. 19 f. richtig ausführt. Wenigstens verdient diese Annahme vor Delbrücks Vermutung einer Textverderbnis (*vām* für *mām* Ved. Chrestom. S. 24) den entschiedenen Vorzug, schon deswegen, weil D.'s Konjektur die Verdrängung einer in jeder Beziehung durchsichtigen Form durch etwas sonst völlig Unbekanntes und Unklares zur Voraussetzung hätte¹⁾. — Daß *vām* nur an der einen Stelle RV 6, 55, 1 erscheint, hat um so weniger zu besagen als im ganzen Ṛgveda weiter überhaupt kein Nominativ der 1. du. (und kein orthotonierter Casus obliquus) vorkommt, weder das *āvam* der älteren noch das *āvām* der späteren Sprachperiode. Mithin hat gerade *vām*, dessen Anlaut durch die Formen der Schwestersprachen gestützt wird, besonderen Anspruch auf Bewertung als alte Bildung.

Für die übrigen Kasus kann man, namentlich mit Hilfe des slavischen Paradigmas, einen Stamm **nō-* reklamieren, zu dem sich ohne weiteres der altindische, ausschließlich enklitische AGD. *nau* (avest. *nā*) stellt. Im Griechischen ist er auch in den Nom. eingedrungen, das Germanische zeigt die Tiefstufe mit Nasalis sonans in got. *ugkara*, *ugkis*, *ugk* (gegenüber Nom. *wit*), deren *k* von dem nach dem Sing. *mik* geformten Akk. *ugk* aus in die anderen Kasus verschleppt worden ist.

Wenn in den betonten Casus obliqui nur des Indoiranischen ein Stamm *āva-* erscheint (gaw. *šāāvā*), der seit der Brāhmaṇa-

1) Anders urteilt Wackernagel (brieflich vom 10. VIII. 1909), der sich Delbrücks Auffassung insofern nähert, als er phonetische Umgestaltung von *mām vimuco* in *vām vimuco* nicht für ausgeschlossen hält. Für die Lesung *vām* tritt gegen Delbrück auch Oldenberg ein (Gött. Abh. N. F. 11 Nr. 5 S. 404).

Periode auch den ai. Nominativ erobert, so hat angesichts des geschilderten Tatbestandes Brugmann Grundr. 2, 2 S. 384 sicher ein Recht zu versuchen, ihn als arische Neuerung zu erklären. Etymologisch deutet er den NA. *āvām* BSGW. 1908 S. 19 ff. im Anschluß an einen Gedanken Torps als Zusammenrückung des NA. du. **ā(u)* 'ῥώδε' mit dem vorhin erwähnten *vām* 'vó'. — So wenig ich prinzipiell gegen eine solche Möglichkeit einzuwenden habe, so stark sind meine Bedenken in diesem konkreten Fall:

Einmal ist höchst unsicher, ob jemals in urarischer Zeit ein NA. du. **ā(u)* 'ῥώδε' existiert hat. Eine sich möglichst eng an die überlieferten Tatsachen haltende Betrachtung der Flexionsverhältnisse scheint mir zu ergeben, daß ein ursprachlicher demonstrativer Pronominalstamm *e-* im Nom. und Akk. keine Formen gebildet hat; wenigstens ist alles, was Brugmann a. a. O. S. 66f. anführt, meist problematisch, keinesfalls aber für die Rekonstruktion des ursprünglichen Zustandes in Anspruch zu nehmen: Überall unterliegen die Formen dem Verdacht, in einzelsprachlicher Zeit unter dem Druck der Casus obliqui geprägt zu sein, so die osk.-umbrischen (osk. *es-ídum* usw.), wenn nicht gar einfach lautlicher Übergang von *i* zu *e* vorliegt; zum Germanischen speziell Thurneysen KZ. 35, 198, zu ir. (*h*)*é* denselben, Handb. d. Altir. S. 269, von dessen Auffassung ich insofern abweiche, als ich **ei-s* zugrunde lege; darüber bei anderer Gelegenheit. — Gaw. *as-*, *š*, falls wirklich sicher, versteht sich gerade im Singular leicht als Analogieschöpfung nach *ahyā*, *ahmāi*, *ahmāṭ*, *ahmī*. — Über lat. *em*, *em-em* und ai. *im-am* werde ich mich ebenfalls anderswo aussprechen. — Brugmanns Vermutungen über lat. *erus* und *ecce, ecquis* sind eben bloße Vermutungen, über die sich nicht diskutieren läßt. — Daß der alte Stamm des Nom. und Akk. **i-*, **ei-* gewesen ist, darf man als feststehend betrachten, und wenn dessen dualische Form in ihrer ursprachlichen Gestalt nicht zu belegen ist, so liefert andererseits das urarische Eindringen des vom Akk. Sing. aus neu geschaffenen Stammes *ima-* gerade ausschließlich in den Nom. und Akk. des Duals und Plurals (ai. *imau*, aw. *ima*, Plur. ai. NA. *ime*, Akk. *imān* usw.) den indirekten Beweis dafür, daß hier nicht ein regelmäßiges Paradigma, etwa du. **āu*, **ayauš* (aw. Gen. *ayā*), **ābhyām*, Plur. **ai*, **aišām*, **ān* usw. erst durch fremde Eindringlinge zugrunde gerichtet wurde; vielmehr sind im

NA. du. Plur. Formen verdrängt worden, deren Stamm selbst schon von den übrigen Kasus abwich. Es waren auch hier die einfachen regelrechten Formen von **i-*, dessen Erbe sein Sprößling *ima-* antrat, mit anderen Worten, es herrschte einmal dasselbe Stammverhältnis, wie es sich im Singular des idg. Paradigmas, etwa Nom. **is* und **ei*, Gen. **ešjo*, Dat. **esmōi*, Akk. **im*, widerspiegelt; ein Verhältnis, das mutatis mutandis in der Flexion des Interrogativ- und Indefinitpronomens die denkbar beste Parallele findet: homer. Nom. $\tau\iota\varsigma$, Gen. $\tau\epsilon\omicron$, Dat. $\tau\upsilon$, Akk. $\tau\iota\nu\alpha$ (für $\tau\iota\nu$), lat. Nom. *quis* und *quoi* (air. *cia* aus **q^hei* wie oben **ei*), Gen. *quoius*, Dat. *quoiiei*, Akk. *quem* (für **quim*). —

Schließlich mag man sich aber auch über diese Einwendungen hinwegsetzen: Es könnte ja immerhin, entsprechend dem gaw. Nom. Sing. *as-* schon urarisch die Neubildung eines NA. du. **ā(u)* vorhanden gewesen sein. Trotzdem dürfte dieser, glaube ich, nicht zur Erklärung von *āvām* herangezogen werden: Das Resultat einer Zusammenschweißung von **ā* 'rūde' mit dem Nom. du. *vām* konnte nur *āvām* lauten; in der älteren Sprache aber kommt diese Form im Nom. nicht vor, er lautet *āvām*, und *āvām* ist lediglich Akkusativ; so im Śatap. Brāhm. Brugmann a. a. O. S. 24 betrachtet dies Verhältnis als sekundär nach dem entsprechenden der 2. Person (Nom. *yuvām*, Akk. *yuvām*) geschaffen, wo es sicher alt ist. Abgesehen davon, daß ich seiner Erklärung der Differenz *yuvām*—*yuvām* nicht beitreten kann (vgl. unten), ist auch in der ersten Person der Verlauf der historischen Entwicklung für Brugmanns Auffassung nicht günstig. Sieht man deutlich, wie bei der zweiten Person die akkusativische *am*-Bildung die ältere Form *-ām* des Nom. bis zur klassischen Periode ganz verdrängt hat, und wie nun auch in der ersten die klassische Sprache der zunächst noch vorhandenen Differenz *āvām*—*āvām* nur die eine Form *āvām* entgegensetzt, so kann man sich doch kaum dem Gedanken entziehen, daß der (zuerst im Aitareya-Brāhm. belegte) Nom. *āvām* auch hier den jüngeren Zustand gegenüber *āvām* repräsentiert¹⁾. — Brugmanns zweite Vermutung endlich, daß *āvām* und *āvām* morphologisch ganz von einander zu trennen seien, hat wiederum angesichts der Verhältnisse bei der zweiten Person zu wenig innere Wahrscheinlichkeit für sich. —

1) Vgl. auch Wackernagel Altind. Gramm. S. XXX.

Wenn das Gāthā-Awestische im Akk. *əəāvā*, der vedische Nom. *vām* jedoch noch den für diesen Kasus seit Urzeit reservierten, mit *u*- anlautenden Stamm, erst das spätere Indische *āvām* hat, so liegt die Vermutung sehr nahe, daß der Stamm *āva*- seinen Ausgangspunkt gerade außerhalb des Nominativs gehabt hat. In der Tat ist kein Grund vorhanden, von einer früheren Erklärung abzugehen, die auch in der ersten Auflage von Brugmanns Grundriss¹ 2, 831 steht: Das anlautende *ā* läßt sich ohne weiteres auf **ṝ*- zurückführen, die regelrechte Tiefstufe des in griech. *vú* usw. vorliegenden Stammes¹). Ebenso kann und wird auch got. *ug-k* die lange Nasalis sonans enthalten (über deren germanische Vertretung durch *un* s. Streitberg IF. 6, 141). —

Verrät *ug-k* in seinem Ausgang deutlich den Einfluß des Sing. *mi-k*, so ar. *ā-va*- nicht minder deutlich den von *yu-va*-. Nichts steht im Wege, für den idg. Akk. du. einfach ein **ṝ* anzusetzen, entsprechend dem Plural **ṝs* germ. *uns* (neben ai. *nah*). [**ṝ* und *ṝs* werden — darauf deutet ihr schwachtoniger Vokalismus hin — zunächst die enklitischen Formen gewesen sein; das hinderte sie nicht im Verlauf der einzelsprachlichen Entwicklung auch orthotonierten Formen als Grundlage zu dienen, wie das in germ. *uns* deutlich genug zutage tritt.] —

So fügt sich der aus *ā* = *ṝ* nach *yuva*- weitergebildete arische Stamm *ā-va*- in das ein, was uns die übrigen Zweige über die Stammgestalt des Duals lehren. Der weitere Ausbau des arischen Paradigmas erfordert allerdings noch einige Bemerkungen, denn bei einem Gebilde vom Schlage des Personalpronomens genügt nicht die Aufstellung der abstrakten Formel eines 'Stammes', vielmehr heißt es deren Berechtigung so gut wie möglich aus den vorhandenen Flexionsformen herleiten. Dazu muß hier in erster Linie die Gestalt der zweiten Person herangezogen werden, die ja für die Umformung der ersten maßgebend geworden ist.

1) Man wird hoffentlich nicht einwenden, daß das *ō* von **nō* 'Endung' des Duals sei, also mit dem 'n- des Stammes' zusammen keinen Ablautskomplex bilden könne. Bei pronominalem Dual der Personalpronomina ist das *ō* überall 'stammhaft'. Wenn man es mit der Dualendung der Nomina identifiziert, so kann das nur in dem Sinne geschehen, daß das Pronomen einen der Ausgangspunkte für die nominale Dualbildung geliefert hat.

Wie ist der 'Stamm' *yuva-* selbst aufgekommen? — Brugmann BSGW. 1908 S. 21 erblickt darin eine Verschränkung des durch ai. *vām* (enklit. GDA. der 2. du.) repräsentierten Elementes mit dem in *yuvam* vorliegenden Nominativ. Auch das geht theoretisch sehr wohl an. Was dagegen spricht, ist, daß, wie wir nachher sehen werden, hinreichender Grund vorliegt, die Erweiterung des ursprünglichen Nom. du. **jū* durch *-am* als etwas speziell Indisches, nicht Arisches, zu betrachten; der Stamm *yuva-* aber ist wegen aw. Gen. du. *yavākəm* als bereits indo-iranisch anzusetzen, ganz abgesehen von dem Beweismittel, das die unter seinem Zwang erfolgte urarische Entstehung von *āva-* in der 1. du. in die Hand gibt. Das Kontaminationsprodukt *yuvam* müßte also aufgekommen sein, als der Nominativ noch nicht durch *-am* erweitert war, und dann hätten wir *yāva-*, nicht *yuva-* zu erwarten, denn **jū-* mit Länge war das Charakteristikum im Nominativ der 2. Plur. du., wie es für den Plural zur Evidenz durch gew. *yūš*, lit. *jūs*, preuß. *ious*, mittelbar wohl auch durch abg. *vy* erwiesen wird. Im Dual eine andere Quantität anzunehmen, sind wir durch nichts berechtigt: lit. *jū-du* ist aus **jū* gekürzt (vgl. Bezzenberger BB. 10, 203 f.), und die germanischen Formen geben weder für die Qualität noch für die Quantität des Vokals etwas aus. —

Es bietet sich denn auch ein anderer, ebenso bequemer Weg zur Erklärung von *yuva-*: aw. *āvā* bei der ersten Person setzt einen Akk. **yuvā* bei der zweiten voraus, und dieser ist zum Nom. **yū* geschaffen nach dem Singular: Nom. *tū*, Akk. *tuvā*. Der gleiche Vokalauslaut *-ā* begünstigte diese Ausgleichung außerordentlich. — Mit dem Akk. **yuvā* war der 'Stamm *yuva-*', der am Anlaut des pluralischen *yušma-* eine weitere Stütze fand, ins Leben gerufen und konnte nun die Vorlage für *āva-* abgeben. —

Sehr lehrreich ist die Ausbreitungsgeschichte der 'Partikel' *-am* beim indoiranischen Personalpronomen, nicht nur für den Dual. Die vorhandenen Tatsachen verraten, richtig gelesen, daß das scheinbar so einheitliche Bild, wie es der Zustand des Altindischen darbietet, in Wahrheit das Produkt einer Entwicklung in Etappen darstellt, für deren Reihenfolge die innere Begründung noch im einzelnen Fall nachweisbar ist. Dem nachzugehen, verlohnt sich der Mühe, weil auch diese prähistorische Betrachtung wiederum auf den einzelsprachlichen Befund in mehreren Punkten Licht fallen läßt:

Wie Johannes Schmidt KZ. 36, 408f. mit Recht hervor-
gehoben hat, kommt ein Ausgang *-om* für ursprachliche Zeit
nur dem Nom. Sing. der ersten Person **eġ(h)om* zu. Für die
zwischen dem ursprachlichen und dem altindischen Tatbestand
liegende Entwicklung läßt sich durch Heranziehung der iranischen
Sprachen zunächst ermitteln, daß in der urarischen Periode
die analogische Wucherung eines *-am* (= idg. *-om*) sich in ganz
bestimmten Grenzen gehalten hat¹⁾. Urarisch ist sie nämlich:

1. Im Nom. Sing. auch der 2. und 3. Person: Von
**aġham* aus auch **tū-am*, d. i. *tuam*, das seiner Herkunft nach
zunächst nur in orthotonierter Stellung zu Hause war; daher
awest. in schwachtoniger Verwendung noch das unerweiterte *tū*
neben *tūm* = *tuwəm*. — 3. Person urar. M. **aġ-am*, F. **iġ-am*,
danach auch das N. *id-am*. —

2. Im Nom. Plur. zeigt nur die im unmittelbarsten Zu-
sammenhang mit dem Singular **aġham* stehende erste Person
eine gemeinarische *am*-Bildung: ai. *vayam* = aw. *vaem*, ap. *vayam*;
dagegen lagen damals die 2. und 3. Person Plur. noch außer-
halb der Einflußsphäre von **aġham*. Während dann die 3. Person
überhaupt nie ein *-am* angenommen hat, zeigt bei 'ihr' die
lautliche Diskrepanz zwischen ai. *yūyam* und aw. *yūzəm*, daß hier
einzelsprachliche Schöpfungen vorliegen (das Altind. mit
seinem *-y-* weist deutliche direkte Einwirkung des Nom. Plur.
1. Pers. *vayam* auf, das Gawest. kennt noch das unerweiterte *yūš*).

3. Die Verhältnisse im Akkusativ sind besonders inter-
essant: der Plural hat keine Spur eines *-am*, auch nicht in
der ersten Person, dessen älteste Gestalt wohl durch aw. *ahma*
(= lesb. ἄμμε) vertreten ist, während ai. *asmān* nominale Endung
angenommen hat. Solche Einwirkung nominaler Flexionsweise
hat aber in einem anderen Numerus deutlich schon in ur-
arischer Zeit stattgefunden: Die 'Partikel' *-am* ging bereits in
dieser Sprachperiode auch auf die Akkusativformen im Singular
über, aber auch nur im Singular, ganz offenkundig, weil ein
akkusativischer Pronominalausgang *-am* an der Übereinstimmung
mit dem Akk. Sing. der Nomina auf *-(a)m* Halt hatte: *mām* aus
**mā-am*, *tuām* aus **tuā-am* und entsprechend *im-am*, wozu dann
das Fem. *imām* neu gebildet wird. — Analog dem Nom. (vgl.
oben über **tū-am*) behält aber auch der urar. Akk. des unge-
schlechtigen Pronomens *mām* und *tuām* der Orthotonese vor, das

1) Über Ähnliches im Italischen wieder anderswo.

unerweiterte *mā*, *tuā* existiert in enklitischer Funktion wie der aw. Nom. *tū* fort. — Die balt.-slavischen Formen abg. *mę*, preuß. *mien* usw. zeigen ebenfalls nominale Endungen, sind aber jedenfalls unabhängig von den indoiranischen entstanden.

Betrachtet man auf Grund der geschilderten Sachlage den Dual, so ergibt sich hier mangels einer ausreichenden Kontrolle durch die iranischen Sprachen die Notwendigkeit, mit Hilfe theoretischer Erwägungen den urarischen Zustand wieder aufzubauen. Es stimmt zu dem bisher Festgestellten, wenn die ältest erreichbare Form des Nom. der ersten Person, ai. *vām*, entsprechend dem Nom. der ersten pluralis das *m*-Suffix zeigt, und man darf dies unbedenklich der urarischen Zeit zuschreiben. (Dabei mag einstweilen die Frage unerörtert bleiben, ob *vām* gerade mit diesem Vokalismus wirklich die ältest erreichbare arische Form darstellt; vgl. unten S. 406 f.). — Ebenso gut stimmt es, daß nach Ausweis des gew. *āāvā* der Akkusativ des Duals, wiederum wie im Plural, jenes Elementes noch entbehrt und erst in einzelsprachlicher, indischer Zeit (*āvām*) sich in diesem Punkt dem Singular angeschlossen hat. — Wie kommt es aber, daß hier der Dual überhaupt der Bevormundung durch den Singular doch noch auch im Akkusativ erlag, während der Plural ihr entgangen ist? — Darüber kann uns die zweite Person Aufschluß geben: Im Hinblick auf *yūyam* im Plural wird man auch die *am*-Erweiterung des Nom. dualis **yū* zu *yuvām*, die des Akk. **yuvā* zu *yuvām* (so die alte Flexion des Indischen) der einzelsprachlichen Periode zuschreiben, vom Akk. darf man das nach den Verhältnissen des Plurals und der ersten Person du. sogar mit ziemlicher Sicherheit behaupten. Wie nun schon einmal in urarischer Zeit der Gleichklang des dualischen **yū* mit dem singularischen *tū* schöpferisch gewirkt hat (s. S. 397), so auf indischem Boden ein zweites Mal: Die jüngeren singularischen Nebenformen Nom. *tuwām*, Akk. *tuwām* neben *tū*, *tuwā* färbten unmittelbar auf den Dual ab und schufen auch hier ein *yuvam*, *yuvām*. (Ob, wie aw. *tū*, auch im Nom. dualis noch das alte **yū* neben der Neubildung *yuvam* in einzelsprachlicher Zeit existiert hat, läßt sich ohne Beleg nicht entscheiden. An und für sich besteht kein Grund, es zu bezweifeln.) So setzte die speziell indische Umformung des Akk. dualis nach dem Singular zunächst bei der zweiten Person ein, auf Grund besonderer Bedingungen, die in der ersten nicht vorhanden waren; endlich

aber erstreckte sich die Ansteckung von der zweiten aus auch auf diese: An Stelle des Nom. *vām*, Akk. **āvā* (= *gaw. āāvā*) ist nach *yuvam—yuvām* ein *āvam—āvām* getreten. Man begreift nunmehr, warum der altindische Dual speziell auch im Akk. einen Ausgang *-ām* zeigt, der mit dem Singular harmoniert, im Plural aber fehlt. — Der letzte Ausgleich, das Eindringen von *āvām* und *yuvām* in den Nominativ, hat sich infolge der formellen Gleichheit der beiden Dual-Kasus bei sämtlichen anderen Pronomina und Nomina eingestellt. —

Und es liegt noch ein anderer Grund vor, sich den Entwicklungsgang des Duals so zu denken, wie er oben geschildert wurde: Nimmt man nämlich an, daß in der zweiten Person ein Akk. *yuvām* bereits vorhanden war, als der der ersten noch **āvā* hieß, so gelangt man auf diesem Wege zur Erklärung eines bisher noch ungedeuteten Phänomens: Warum lautet der enklitische AGD. altind. in der 1. Person *nau*, in der 2. aber *vām*? — Man scheint darauf noch wenig geachtet zu haben, und doch ist die Tatsache eigentümlich genug. Man könnte versucht sein, in dieser Differenz, wie bei so vielen 'Unregelmäßigkeiten' der Pronomina, etwas Uraltes zu erblicken. Dahin scheint Brugmann Grundr.² 2, 2 S. 380 zu neigen. Vorsicht ist aber jedenfalls am Platze, da wir ja genugsam wissen, daß die eigenartige Gestaltung der pronominalen Paradigmata oft auch gerade in analogischen Wirkungen einzelsprachlichen Charakters wurzelt. Die von Brugmann a. a. O. zitierte Differenz aw. *vaem*, aber *yūš* verfängt nach den Erörterungen von S. 398 nicht mehr. — Thumb Handb. S. 243 deutet dagegen *vām* richtig als beeinflusst durch den orthotonierten Akk. *yuvām*, unterläßt es aber uns darüber aufzuklären, einmal, warum derselbe Prozeß sich nicht auch in der ersten Person abgespielt hat, und ferner, wie dann gerade hier die orthotonierte Form auf die enklitische einwirken konnte, ein Vorgang, der doch sonst beim arischen Personalpronomen nicht zu beobachten ist.

Der erste Punkt erledigt sich sofort nach unsern bisher gewonnenen Ergebnissen; die ursprüngliche Form **vau*, die wir nach *nau* im Hinblick auf die analogen Verhältnisse des Slavischen und Griechischen anzusetzen haben, unterzog sich der Umbildung zu *vām* nach *yuvām* zu eben jener Zeit, als in der ersten dualis der Akk. noch **āvā* lautete, mithin zu einer Bildung von **nām* gar keine Gelegenheit vorhanden war, während *vām* sich

noch besonders dadurch empfahl, daß es wie eine 'Kurzform' von *yuvām* aussah. —

Daß aber *yuvām* überhaupt auf die enklitische Form seine Anziehungskraft ausübte, lag an der Eigenartigkeit seiner 'Endung'. *yuvām* war damals im gesamten Paradigma der Pronomina und Nomina der einzige Dualakkusativ auf *-ām*. Kein Wunder, daß eine derart markante Bildung auf eine in der Bedeutung an und für sich gleiche, nur durch schwächere Betonung unterschiedene Form Einfluß gewann, kein Wunder auch, daß dieser Einfluß sich nur auf diese erstreckte. —

Wollte man endlich die Frage aufwerfen, warum bei der sonstigen unverkennbar starken Einwirkung des Singulars auf den Dual gerade bei der zweiten Person nicht einfach nach dem Vorbild *tuvām* : *tuvā* sich ein Verhältnis: *yuvām* orthotoniert — *yuvā* enklitisch herausgebildet habe, so ist daran zu erinnern, daß der mit *yu-* anlautende Stamm im Plural wie im Dual den mit *v-* anlautenden Formen gegenüber geradezu als Exponent der Orthotonese galt: ein enklitisches **yuvā* wäre vollkommen aus dem Rahmen der übrigen Formen herausgefallen, während das Stammverhältnis orthot. *yuvām*, enkl. *vām* an dem ähnlich gearteten des Plurals *yusma-* : *vah* noch in historischer Zeit seinen Anhalt hatte. —

Daß *vām* in enklitischer Funktion dann nicht nur als Akk., sondern auch als Dat. und Gen. vorkommt, versteht sich, wenn man bedenkt, daß es im Akk. an Stelle eines älteren **vau* getreten ist, das wie *nau* noch in historischer Zeit, für alle drei Kasus galt. Hatte einmal der Akk. **vau* eine Konkurrenzform *vām* erhalten, so trat diese nun auch für genitivisches und dativisches **vau* ein. — Die Bildung der orthotonierten übrigen Kasus bietet nichts, was einer neuerlichen Besprechung bedürfte. —

Der reziproke Einfluß der besprochenen arischen Pronominalformen hat sich nach unseren Darlegungen nicht in der Gestalt einer einheitlichen Umwälzung, sondern in mehreren, formal und zeitlich oft ganz verschiedenen Einzelprozessen geltend gemacht. Es scheint mir daher geraten, zum Schluß die Phasen des vorhistorischen Entwicklungsganges, von allem Beiwerk gesäubert, in kurzer Zusammenfassung so darzustellen, daß der historische Tatbestand als Endresultat sich klar daraus ergibt:

Singular. Urar. Nom. Sing. der 1. Person **aḡham*. Danach kommt in der zweiten Person auch ein **tā-am* = **tuḡam*

neben **tū*, entsprechend in der dritten ein **ai-am*, F. *ī-am*, N. *id-am* auf. — Im Anschluß an die Nominalflexion bürgern sich auch im Akk. Sing. die orthotonierten *am*-Formen **mām*, **t(u)uām*, danach weiter auch **im-am* (F. **imām*) ein. —

Plural. Nach dem Sing. **aḡham* urarisch nur in der ersten Person Nom. **uai-am*. — Nach *vayam* einzelsprachlich ai. *yū-yam*; unabhängig davon wird im Awestischen das alte *yūš* (gaw.) nach der 1. Person zu *yūž-am* erweitert.

Der Akkusativ bleibt urarisch unangetastet: aw. *aḥma* (enklit. 1. Pers. **nas*, 2. Pers. **uas*). In den orthotonierten Formen des Altindischen tritt dann nach dem durch den Singular gegebenen Muster nominale Flexion ein: 1. Pers. *asmān*, 2. Pers. *yuṣmān*.

Dual. Im Nominativ der ersten Person, wie im Plural, unter Einfluß des Sing. **aḡham* Neuschöpfung **vām* aus **va-am* (?; zum Vokalismus vgl. S. 406f.). — Der in der zweiten Person als Reimbildung nach dem Sing. Nom. **tū* : Akk. **tuuā* zum Nom. du. **yū* hinzutretende Akk. **yucā* dient der ersten Person als Vorlage zur Prägung eines Akkusativs **ā-uā*, deren erster Bestandteil der alte Akk. **ā* aus idg. **ǵ* (got. *ug-k*) ist.

In der Sonderentwicklung des Indischen erfolgt zunächst nur in der zweiten Person, wiederum unter dem Druck des singularischen Nom. **tū* und **tuuam*, die urindische Umformung des Nom. dualis **īū* zu **īuuam*; entsprechend Akk. *īuuā* zu **īuuām* nach **tuuām*.

Danach später auch in der ersten dualis Akk. *āuām* für *āuā* und Nom. *āuam* an Stelle des älteren *uām*.

Endlich Zusammenfall beider Kasus zu *āuām*, *īuuām*, weil sonst überall Nom. und Akk. du. gleich waren. —

Die aus ursprachlicher Zeit als enklitischer A(GD). der ersten Person ererbte Form **nā(u)* wurde auch urarisch für den enklitischen Gebrauch reserviert, während seine Ablautsdublette **ā* aus **ǵ* (wie im Plural **ns* neben **nes*) in der neuen Form **āuā* (nach **īuuā*) aufgegangen war. — In der zweiten Person wurde, wieder erst auf indischem Boden, zu einer Zeit, als der betonte Akk. der 1. du. noch **āuā*, der der 2. dagegen unter dem Einfluß des Sing. bereits *īuuām* lautete, nach dem Muster dieser einzigartigen Dualform ein ursprüngliches enklitisches **uāu* durch **uām* ersetzt, zunächst nur in

akkusativischer Verwendung, dann aber als Substitut von **yāu* auch in der Funktion als Gen. und Dat. gebraucht.

Daß in diesen Aufstellungen das meiste Hypothese sein muß, liegt in dem zum größten Teil vorgeschichtlichen Charakter der Entwicklung begründet. Aber auch solche Hypothesen sind notwendig und m. E. dann von wirklichem Nutzen, sobald sie, an sich möglich, dem in geschichtlicher Zeit vorliegenden, aber aus dieser heraus nicht mehr deutbaren Tatbestand bis in komplizierte Einzelheiten liebevoll nachspüren, ohne etwas Wichtiges aus den Augen zu lassen, und diese Einzelheiten befriedigend erklären; das glaube ich von dem Vorgebrachten behaupten zu dürfen.

Die griechischen Dualformen zeigen insofern eine veränderte Situation, als hier der von Haus aus nur den obliquen Kasus zukommende Stamm *vω-* (ebenso *cφω-*) seit Homer auch durchweg im Nominativ erscheint. Eine stammhafte Unterscheidung enklitischer und betonter Formen ferner existiert auch im griechischen GDA. so wenig wie im Slavischen. Sie ist eine sekundäre Neuerung des Arischen. —

Der Übergang von *vω-* in den Nominativ findet an dem *ἦμεῖς* des Plurals seine vollkommene Parallele; beim Dual ist er um so weniger auffallend, als die Gleichheit des Nom. du. mit dem Akk. bei den geschlechtigen Pronomina und Nomina stets eine bequeme Handhabe bot, auch beim Personalpronomen eine Form für beide einzuführen; im Griechischen hat der Stamm des Akkusativs gesiegt. —

Es scheint demnach, als ob der alte, mit *y* anlautende Stamm des Nom. der 1. du. dem Griechischen fehle. — Vielleicht doch nicht ganz:

In der Analyse der ältesten Form, des homerischen NA. *vōi*, hat Brugmann BSGW. 1908, S. 25 ff. insofern einen entscheidenden Schritt vorwärts getan, als er unzweifelhaft richtig eine Vorstufe **vωf₁* erschlossen hat. Nur in der etymologischen Interpellation des Elementes *f₁* kann ich nicht beitreten: Er erblickt darin einen alten Ausdruck für 'beide, zwei'. Gewiß gibt das zweite Element von lit. *vè-du*, germ. *wi-t* ein Recht, an eine derartige Zusammenrückung zu denken. Etwas Gleichgeartetes aber in der griechischen Form zu suchen, hindert mich die Skepsis, mit der ich den in letzter Zeit sehr beliebten idg.

Stamm **ui-* 'zwei' betrachte. So viel wird man mir von vornherein zugestehen müssen: Wäre das idg. Wort für 'zwanzig' nicht, so würde ein **ui-* 'zwei' kaum jemals das Licht der Welt erblickt haben, denn was sonst beigebracht worden ist — auf eine eingehendere Besprechung darf ich verzichten — ist so geartet, daß es im besten Falle auf einen ursprünglichen Sinn 'zwei' zurückgeführt werden kann, ebensogut aber auch auf einen anderen, etwa mit der Bedeutung 'getrennt, auseinander' oder gar 'gegen'; vgl. got. *wīpra* (und ai. *vi-mātr-* 'ἀντι μητρός'?). — Nicht viel besser steht es mit seinem Kumpan *u-* 'zwei': bei lat. *uter* steckt jedenfalls der Sinn der Zweiheit nicht in der 'Wurzel', wie πότερος usw. lehrt; dasselbe gilt von abg. *vītorъ*, sobald man lat. *alter* neben *alius* vergleicht. — Ai. *ubhau* darf man vielleicht jetzt, nachdem Wackernagel KZ. 41, 314 ff. uns über *Kubera* aufgeklärt hat, auf **abhau* (aus **ῥbhōu*) zurückführen und so mit *ἄμω* — *ambo* näher zusammenstellen als bisher möglich war¹⁾. — Liegt aber die Bedeutung 'zwei' klipp und klar nur in idg. *uikṃti* 'zwanzig' vor, während sonst im Zahlensystem überall nur der mit *du-* anlautende Stamm erscheint, so ist eine Hypothese vielleicht nicht ganz unberechtigt, die auch **uikṃti* auf ihn zurückführt und es durch einen einfachen Dissimilationsprozeß aus der leicht zu erschließenden Vorform **dui-dḱṃti* oder irgend einer noch älteren Lautphase entstanden sein läßt; das hat auch schon Meringer Beitr. z. Gesch. d. idg. Deklination = Wiener Sitzungsber. 125 Heft 2 S. 53 vermutet; eine Andeutung in gleicher Richtung bei Hirt IF. Anz. 9, 28. — Vgl. auch Fay Cl. Rev. 11, 93 f. ²⁾.

Will man jedoch trotz alledem an einem idg. **ui-* 'zwei' festhalten: das griech. **vōfi* hat gewiß nichts damit zu tun. Denn es würde voraussetzen, daß dies *fi* 'zwei' noch in die einzelsprachliche Entwicklung des Griechischen als selbständiges Wort hinübergelangen sei. Das ist, von aller sonstigen Unwahrscheinlichkeit abgesehen, ausgeschlossen, weil auch die Verfechter des **ui-* zugestehen müssen, daß schon für die indogermanische Urzeit dieser Stamm nur als erstes Glied von Komposita und

1) Die Heranziehung von Flexionsendungen zur Stütze dieses *u-* 'zwei' vermag ich ebensowenig mitzumachen wie die des idg. Stammes von 'wir' (s. z. B. die Zusammenstellungen bei Brugmann Grundr. ² 2, 2 S. 11). Sie zeigt erst recht, auf welchem schwankendem Boden der ganze Ansatz aufgebaut ist.

2) [Ebenso urteilt jetzt Meillet MSL. 17, 285. Korrekturnote.]

in Ableitungen sich 'nachweisen' läßt. — Als ursprachlich aber wird niemand den Bildungstypus von *vōf₁ in Anspruch nehmen: die Vergleichung des Arischen, Baltisch-Slavischen und Germanischen gibt uns ein wenn auch nicht in allen Punkten, so doch in seinen Grundzügen klares Bild davon, wie es im Dual des Personalpronomens ausgesehen hat; für ein *nō ūi 'wir zwei beide' ist kein Platz darin. Etwa auf Grund des Griechischen allein eine 'Nebenform' der Art zu konstruieren, würde uns des Elementes vω- wegen in die Zwangslage versetzen anzunehmen, daß die Zusammenrückung mit *ūi 'zwei' zunächst in den Casus obliqui erfolgt und erst im Griechischen auf den Nominativ übertragen worden sei. — Ob das wahrscheinlich ist, ermesse man an dem Verhältnis des germanischen *wi-t* zu *ugk*, *ugkis*, *ugkara*. —

Dennoch bleibt Brugmanns Grundform *vō-f₁ zurecht bestehen¹⁾: ihr zweiter Bestandteil findet meines Erachtens eine noch viel leichtere Anknüpfung als bei Brugmann, wenn man darin etymologisch das sucht, was man der Bedeutung nach zu suchen berechtigt ist, nämlich die erste dualis des Personalpronomens. Mit anderen Worten: Ich erblicke in dem *f₁ von *vōf₁ denselben 'Stamm', der dem Nom. du. schon seit indogerm. Zeit zukommt; es ist im Grunde nichts anderes als aw. *vām*, abg. *vě*, lit. *vè-du*, germ. *wi-t*. Daß ein Paradigma Nom. *f₁, Casus obliqui vω- sich zu einem vωf₁- verwoben hat, ist ebensowenig seltsam wie daß die Form der zweiten Person ihre Flexion analogisch vollkommen nach dem Muster der ersten gestaltete. —

Nur eines bedarf dabei der Erläuterung: der Vokalismus. Das Griechische steht mit seinem -ι im Gegensatz zu den anderen Sprachzweigen, die, soweit sie eine Entscheidung zulassen, auf -e hinzudeuten scheinen. Welche von beiden Färbungen den Anspruch auf größere Altertümlichkeit hat, läßt sich nicht a priori bestimmen: die Majorität schlechthin als Beweismittel betrachten, hieße nach dem Stand unserer heutigen Arbeitsmethode recht naiv verfahren. Die Frage ist nur, ob sich entweder das -e oder das -i als sekundäre Entwicklung auslegen läßt. Ganz ausgeschlossen ist es gewiß nicht, daß im Griechischen das ι des obliquen Kasus vōiv auf den Nom. eingewirkt

1) Daß -ι für das griechische Sprachgefühl stammhaft war, lehrt die Schöpfung von *vōiv*τερος, *cpōiv*τερος.

haben könnte, wenn auch nicht gerade wahrscheinlich [vgl. Brugmann a. a. O. S. 26 f., der wohl auch richtig das $\nu\omega\epsilon$ Korinnas (und die Homervariante $\epsilon\phi\omega\epsilon$) als für die Vorgeschichte irrelevant ausscheidet; wenigstens müßten wir mehr und Positiveres über derartige Formen wissen, ehe wir sie im 'vergleichenden' Sinn verwenden dürften (s. unten S. 414)]. — Wie steht's nun mit dem *-e* der anderen Sprachen? —

Das Germanische zunächst sagt uns nichts: got. *wit* und die meisten Formen der anderen Dialekte können ebenso gut mit dem griech. *-fi* wie mit dem lit. *vè-du* harmonieren, auch nordfries. *wat* (2. Person *jat*) geht auf urfries. **wit* (**jit*) zurück (Siebs, Pauls Grundr. 2 1, 353). Und wenn anorw. *vet* neben *vit*, indirekt auch bair. *eg* in der 2. Person auf *e*-Vokalismus hinweisen, woraus man einen urgermanischen Zustand: betont **vet*, unbetont *vit* herleiten könnte, so braucht dieser keineswegs ursprünglich zu sein, da er ebenso leicht ein Analogieprodukt nach den Dubletten anderer Formen darstellen kann (*ek* neben *ik*, speziell anorw. *mek*, *jek*, *sek* neben *mik*, *jik*, *sik*), und man kann dann sogar zweifeln, ob in der 1. du. diese Differenzierung wirklich schon urgermanisch gewesen sein muß. —

Die baltisch-slavischen Formen stehen unter dem Einfluß des Plurals: **uei* (?) war hier nach dem Muster der konsonantischen Nominalstämme zu **ues* geworden, der Einfluß der Nomina genau so auf den Nominativ beschränkt wie in urgriech. **ᾗquec* 'wir' gegenüber den nach wie vor 'unregelmäßigen' Casus obliqui. — Später erhielt, ebenfalls noch in urbalt.-slav. Zeit, der Nom. Plur. bekanntlich den Anlaut *m-* an Stelle des altererbten *u-*. Zuvor aber war nach der Proportion der 2. Plur. du. **jūs* : **jū* in der ersten Person neben **ves* ein dualisches **ve* aufgekommen. Slav. *vě* zeigt Dehnung nach *vy* wie *jazv*, *ja* aus **ē-* für **ě-* nach *ty*. Ob sie gemein-baltisch-slavisch ist, darüber kann lit. *vè-du* nichts Bestimmtes aussagen. —

Ganz ähnlich kann ai. *vām* beurteilt werden, die Richtigkeit seiner Interpretation als 'wir beide' immer als gegeben angenommen: Das Verhältnis *yūyam* : *vayam* im Plural ließ im Dual zu der noch unerweiterten Dualform **yū*, mit deren Weiterexistenz im einzelgeschichtlichen Leben wir vorhin (S. 399) zu rechnen hatten, analogisch ein **va* in der ersten Person aufkommen, das zur selben Zeit, als **yū + am = yuvam* sich durchkämpfte, zu **va + am = vām* erweitert wurde und, die Priorität

des *i*-Vokalismus vorausgesetzt, eine schon vorhandene urarische Bildung mit *-am* (S. 399) aus dem Felde schlug, die **vi-am* gelautet haben könnte. —

Läßt sich bei der Beschaffenheit des Materials eine endgültige Entscheidung über den idg. Vokalismus, ob **ui* oder **ue*, nicht fällen, so neige ich nach dem Gesagten doch eher dazu, die scheinbare Minderheit, das isoliert stehende griech. F_1 , als ausschlaggebend zu betrachten, und das empfiehlt sich vielleicht auch schon allein dadurch, daß der idg. Nom. du. **ui* nunmehr zum Plural **uei* (ai. *vay-am*, got. *wei-s*) in ein regelrechtes Ablautsverhältnis tritt. —

Unsere Behauptung aber, daß das Element -F_1 den alten Nominativ der 1. dualis darstellt, erhält eine nicht unwesentliche Stütze durch den homerischen Tatbestand: Das Epos kennt neben $\text{v}\omega\text{i}$ und $\text{c}\varphi\omega\text{i}$ auch die kürzeren Formen $\text{v}\omega$ und $\text{c}\varphi\omega$. Sie sind bei weitem seltener und stehen an Plätzen, die von den Homer-Aiolikern strengster Observanz nicht mehr den ursprünglichsten Bestandteilen des Heldengesanges zugerechnet werden (der älteste Beleg wäre $\text{v}\omega$ E 219). Wie weit man diese Art chronologischer Homeranalyse mitmachen will, ist zum guten Teil leider immer noch Geschmacksache. Für unseren Fall mag man sich getrost auf den alleraiolischsten Standpunkt stellen, um behaupten zu können, daß $\text{v}\omega$ und $\text{c}\varphi\omega$ auch unter der Voraussetzung, daß sie im Epos jüngeren Datums sind, sicher nicht aus $\text{v}\omega\text{i}$ und $\text{c}\varphi\omega\text{i}$ hervorgegangen sind. (Auf eine Kritik des Versteckenspielens, das mit Hilfe der modernen Schreibung $\text{v}\varphi$ getrieben wird, brauche ich mich nicht tiefer einzulassen. Wer so verfährt, übertüncht eine Schwierigkeit bei Homer, die im Attischen doch wieder an die Oberfläche kommt.) Den Sprachvergleich muß schon die genaue Übereinstimmung des Akk. $\text{v}\omega$ mit abg. *na aw. nā* (ai. *nau*) gegen die Herleitung aus $\text{v}\omega\text{i}$ bedenklich stimmen; aber auch das Griechische selbst legt sein Veto ein durch die genugsam bezeugte Akzentuation $\text{v}\omega$, $\text{c}\varphi\omega$, nicht **v\omega*, **c\varphi\omega*. Wer nach dem Vorgange der Alten (vgl. Apollonios Dysk. pron. 112) eine analogische Umgestaltung des Tones nach dem Muster der Nomina ($\theta\epsilon\acute{\omega}$) gelten lassen möchte, steht vor der Frage, warum dann nicht auch im GD. nominal gebildete Formen (**voiv*, **c\varphioiv*) Eingang gefunden haben. Und die Hauptschwierigkeit bildet die Erklärung der restlosen Elision von $\text{v}\omega\text{i}$, $\text{c}\varphi\omega\text{i}$ zu $\text{v}\omega'$, $\text{c}\varphi\omega'$; denn die Grundlage, auf der sich

-οις zu -οις im Dat. Plur. entwickelt hat, fehlt diesen Pronominalformen ganz. Schreibt man, teilweise in Übereinstimmung mit der handschriftlichen Überlieferung, ο 475 νῶ' ἀναβηράμενοι, A 574 φῶ' ἔνεκα, O 146 φῶ' εἰς, so schafft man eben nur für die drei antevokalischen Fälle Remedur, nicht aber für die drei antekonsonantischen, denen gerade das erwähnte älteste Beispiel angehört (E 219 νῶ τῶδ' ἀνδρῖ), wenn man nicht in Gestalt der schon hinreichend gewürdigten Unform νῶ ein Pflaster aufklebt¹⁾. Die vor Vokalen elidierten Formen hatten nichts, was ihnen Macht verleihen konnte, ihre Lautgestalt allgemein durchzudrücken.

Besteht man trotzdem auf Grund der Homeranalyse darauf, νῶ und φῶ gegenüber νῶϊ, φῶϊ als 'jünger' zu betrachten, so kann das nur in dem Sinne geschehen, daß nicht νῶ, φῶ aus νῶϊ, φῶϊ entstanden sind, sondern daß sie einer für die sprachliche Komposition des epischen Dialekts späteren Schicht angehören. Reklamiert man sie dann meinetwegen als 'Ionismen', so dürfen sie vom sprachgeschichtlichen Gesichtspunkt aus zum mindesten als ebenso 'alt' bezeichnet werden wie die Parallelformen mit -ι.

Dem sei wie ihm wolle, eine Tatsache ergibt sich aus der Betrachtung des Materials: Die kürzeren Formen νῶ und φῶ neben νῶϊ und φῶϊ kommen bei Homer nur vor im Akkusativ der ersten Person (E 219, ο 475²⁾); bei der zweiten im Nom. (A 574, Λ 782, N 47) und im Akk. (O 146). Dagegen fehlt im ganzen Epos ein Nom. νῶ; der heißt immer νῶϊ. So im Diomedeslied E 34, das in E 219 den Akk. νῶ darbot (neben νῶϊ 224, φῶϊ 287). In Λ hat Nestors Erzählung neben dem Nom. φῶϊ (776) das kürzere φῶ (782), der Nom. der 1. Person heißt zweimal νῶϊ (767, 776). — Der einzige Akk. νῶ der Odyssee ο 475 in der Erzählung des Eumaios hat in der Einleitung derselben ο 398 den Nom. νῶϊ zur Seite. Es ist nicht wahrscheinlich, daß das Fehlen eines Nom. νῶ auf Zufall beruht, wo doch die Doppelheit νῶϊ : νῶ für den .oder

1) Willkürlich Fick Ilias S. 296, 374, der νῶϊ τῶι ἀνδρῖ seinem aiolischen Text einverleibt.

2) π 306 wird man kaum auf das alleinige Zeugnis des Laur. 52 hin (νῶ) die Lesung τῖς νῶ τῖς in den Text setzen, sondern νῶϊ den Vorzug geben, wenn auch Dronkes Argument Rh. M. 9, 106, daß die 3. Sing. τῖς nur mit kurzem ι vorkomme, angesichts der sonstigen Quantitätsschwankungen bei diesem Verbum nicht ins Gewicht fällt.

die Dichter metrisch zu bequem gewesen wäre, als daß sie niemals in der Weise hätten Gebrauch davon machen sollen, wie es im Akk. der 1. und NA. der 2. Person tatsächlich geschehen ist. War aber das -ι im Nom. der ersten Person notwendig, so ist der Schluß nicht allzu gewagt, daß hier auch sein ihm erb- und eigentümlicher Sitz gewesen ist, daß mithin der historische Tatbestand auf eine alte Flexion

1. Pers. Nom. vω-Fi,	2. Person Nom. cφω
Akk. vω	Akk. cφω

hinweist. — Die im Epos vorliegenden Verhältnisse zeigen dann nur insofern eine Verschiebung, als die ι-Form fakultativ sich auch den anderen Kasus mitgeteilt hat. Leider sind wir nicht mehr in der Lage zu konstatieren, ob diese Übertragung vielleicht von Haus aus nur 'aiolisch' war. Leicht möglich, daß das epische Ionisch am alten Zustand festgehalten hat, und daß Akk. vωι, NA. cφωι in jüngeren Stücken aiolische Hinterlassenschaft darstellen. — Der Zustand des Attischen, das nach der guten Tradition nur vω und cφω kennt, vom -ι im NA. überhaupt nichts weiß, erklärt sich um so leichter, je größer die Domäne ist, die man den kürzeren ω-Formen als ursprüngliches Gebiet zuweist; sie haben hier auch den Nom. der ersten Person erobert (vgl. Soph. OR. 1504, Ph. 1079; über Platon vgl. Schanz zu Euthyd. praef. XI). —

Läßt sich so das Verhältnis eines Nom. vωfi zum Akk. vω als alt-ionisch in Anspruch nehmen, so ist der Schritt zu dem noch älteren Verhältnis Nom. *Fi, Akk. vω leicht getan. Die verwandten Sprachen drängen dazu; es sind die indogermanischen Grundformen, die uns der homerische Bestand hat erschließen helfen. —

Über die Etymologie des infolge analogischer Einwirkung in der Flexion mit vω- parallel gehenden Stammes cφω- der 2. du. weiß ich nichts wesentlich Neues zu sagen. Von Kluges Erklärungsversuch (ZfdWortf. 10, 65), der den Stamm von got. *izwis* unter Zugrundelegung eines **ezgʷhe-* heranzieht, bin ich ebensowenig befriedigt wie Brugmann Grundr.² 2, 2 S. 385 m. Anm. Über das Lautliche mag man hinwegkommen, der Umstand aber, daß die germanischen Formen Plural, die griechischen Dual und nur Dual sind, macht im Hinblick darauf, daß gerade beim Personalpronomen das Germanische den Dual noch lebendig erhalten hat, diese Erklärung so unwahrscheinlich wie nur möglich. Man sieht nicht ein, warum hier die alten Dualformen in den

Plural übergeführt worden sein sollten, um einerseits hier die alte Flexion zu verdrängen, andererseits im Dual einer höchst überflüssigen Neubildung Platz zu machen. — Mir scheint von allen Deutungsversuchen immer noch derjenige Brugmanns der beste zu sein (s. jetzt a. a. O. 385 f.), der die Doppelheit *cʰe- und cʰe- bei der 3. Person auf die Entstehung eines cʰw neben *cʰw im Dual der zweiten befruchtend wirken läßt. Nur möchte ich einen etwas anderen Weg gehen: Ich habe Bedenken gegen den Ansatz eines idg. anl. *s_y- neben *y- im Pronomen der 2. Person. Die Gewähr, die das Keltische dafür zu bieten scheint, ist mehr als schwach; die Verhältnisse bei der 1. Person des Irischen *sní*, die niemand für ein idg. *sn- neben *n- wird verwenden wollen, lassen auch bei der zweiten die Annahme einzelsprachlicher Entstehung gerechtfertigt erscheinen (vgl. Thurneysen Handb. d. Altir. S. 268, dessen Vermutung an nord. *þér* für *ér* usw. eine vortreffliche Stütze findet). — Was got. *izwis* ist, wissen wir nicht; der Ansatz einer dritten Stammform *es_ye- ist wenig verlockend, auch wenn man in letzterem den Anlaut von ai. *a-sau* wiedererkennen will (so Brugmann a. a. O.). Ich habe gegen solche 'deiktische Partikeln' eine gelinde Abneigung, wenn sie als einzige Retter in der Not erscheinen. — Man kann für cʰw auf dem Boden des Griechischen bleiben, wenn man folgendes annimmt: Als der Plur. *uc_ye- seinen Spiritus asper im Anlaut bekommen hatte (Verf. Gr. Lautl. 150 ff.), ging die Aspiration von *huc_ye- auf den Dual *Fw (= abg. *ra*) über; es entstand *hFw, dessen Anlaut mit dem Stamm der 3. Personen (hier *hʰe- aus *cʰe-) zusammenfiel. Von diesem Punkt an gehe ich dann mit Brugmann zusammen.

Die Bildung des GD. der beiden dualischen Personalnomina bietet weiter keine Schwierigkeiten: Brugmanns neue Auffassung von *v_w-Fiv, wonach Fiv einen Kasus des Zahlwortes *yi- enthalten soll (BSGW. 1908, S. 29) kann ich, wie ich über jenes *yi- denke, nicht akzeptieren¹⁾. Vielmehr schließe ich mich seiner früheren Ansicht an, die in dem -iv Nachbildungen nach

1) Wie es mit dem Nasal von ai. *vimśati* usw., den Brugmann heranzieht, steht, weiß ich nicht. Sollte sich nicht zu einer Zeit, da man im Arischen noch **vikṣti* oder *vikṣti* mit Nasalis sonans sprach, ein Hinüberspringen des Nasals in die erste Silbe vollzogen haben, ganz ähnlich dem, das sich in spätlat. *septem*, *vinginti*, *triginta* (Schuchardt Vok. d. Vulgärl. 1, 113) beobachten läßt, (falls diese Formen, von denen das Romanische nichts weiß, mehr sind als bloße Schreibfehler)?

ǎμμ-iv, ůμμ-iv, ěμ-iv usw. erblickt (Distr. Numeral. S. 63 Anm.), ebenso wie ich weiter mit ihm bezüglich der Entstehung des nominalen -ouv harmoniere (BSGW. 1908, S. 29). — Wenn hier eine Dativform die Funktion des Gen. mit übernimmt, so liegt das einerseits wohl daran, daß, als *vŵFiv aufkam, vŵ nach idg. Weise für GDA. fungierte, mithin ein für den Dat. neugeschaffenes *vŵFiv analog der Vorform vŵ auch in den Gen. übergehen konnte (vgl. den ähnlichen Prozeß in ai. *vām* oben S. 401). Die Reservierung des kürzeren vŵ für den Akk. ist dann dem Einfluß der Nomina (θεώ) zuzuschreiben. Zweitens aber kommt in Betracht, daß eben auch bei den Nomina, bevor hier die Neubildung auf -iv durchdrang, im Gen. und Dat. Formen gestanden haben, die einander ganz ähnlich oder gar gleich waren, je nachdem man die Tatsachen des Awestischen (das Litauische ist weniger klar) oder des Altindischen im Gen.-Lok. als ausschlaggebend für die Ursprache betrachtet. Mag sein, daß die größere Wahrscheinlichkeit für ursprüngliche Differenzierung der beiden Kasus spricht, das Ai. zeigt jedenfalls, wie leicht sich ein Nivellierungsprozeß abspielen konnte, der analog auch fürs Urgriechische angesetzt werden darf. *δουι-Fiv ist somit Umbildung eines urgriech. Genitiv und Dativ du. *δουι-ουc (ai. GL. *dvay-oh*, abg. *dvaj-u*) von *vŵ-Fiv aus. Daß die Gleichheit der Form bei den Nomina ihrerseits auf die Syntax von *vŵFiv gewirkt hat, liegt auf der Hand¹⁾.

Ein paar Worte noch über das Durcheinander, das die Überlieferung des Epos mit ihrem Schwanken zwischen Formen mit und ohne -v in den einzelnen Kasus des Dualsystems aufweist²⁾.

Leicht abtun lassen sich die Beispiele, wo vŵi, cφŵi als GD. hie und da auftauchen. Was unkundige Abschreiber hier

1) vŵF-iv zu trennen und den ersten Bestandteil direkt mit ad. *nau* zu identifizieren, woran ich eine Zeitlang gedacht habe, wird man sich doch kaum entschließen, da in diesem Fall der Dat. vŵFiv vom Nom. vŵFi morphologisch losgerissen würde. Auch ist sonst im Griechischen keine Spur von idg. -ŵu im Dual enthalten; der Akk. vŵ entbehrt ja gleichfalls des u-Elementes.

2) Auf die Dissertation von A. Brandes *De formis dualis homericis*, Göttingen 1907, wurde ich erst nach Niederschrift des Obigen aufmerksam. Er behandelt auf S. 55 ff. im ganzen umsichtig das gleiche Thema wie ich im folgenden. Wo unsere Auffassungen in unwesentlichen Einzelheiten auseinandergehen, habe ich keinen Anlaß gefunden, Änderungen in meinem Text vorzunehmen.

auf dem Gewissen haben, fällt, da sie mit dem ursprünglichen Verhältnis von -i und -iv selbstverständlich nicht mehr Bescheid wußten, nicht schwerer ins Gewicht als die Hunderte von Fehlern derselben Art, die ihnen mit dem $\nu\tilde{\omega}$ ἐφέλκυτικόν passiert sind. Auch wer, wie ich, an die Möglichkeit eines trochaeus propondeo im ersten Fuße glaubt, wird auf Stellen wie Θ 452¹⁾, N 55, 326, P 451, 511, wo vereinzelt, zum Teil ganz minderwertige Handschriften $\nu\tilde{\omega}$, $\sigma\tilde{\omega}$ als GD. haben, ebenso verzichten wir auf Θ 413, O 217, π 257 als Belege für legitimen Hiatus von der Zäsur κατὰ τρ. τρ., doppelt gerne, wo Ξ 273 das nur vom Laur. 32, 3 gebotene $\nu\tilde{\omega}$ direkt unmetrisch ist. Ohne Gewicht auch X 88. — In K 478 kommt der Schreibung $\nu\tilde{\omega}$ der Aristonikoscholien (zu K 447) und des Eustathios nicht mehr Wert zu als den paar Codices, die dieselbe Form zeigen. — Wenn Δ 341, von wertlosen handschriftlichen Fehlern abgesehen, auch bei Apollonios Soph. 147, 14 als $\sigma\tilde{\omega}$ μὲν τ' ἐπέοικεν zitiert wird, so verrät die Fassung der ganzen Stelle eine derartige Konfusion, daß ein Schluß von hier auf die Gestalt des Homer-textes sich von selbst verbietet. — Endlich las Zenodot Θ 139: ἄγε $\nu\tilde{\omega}$ φόβονδ' ἔχε μώνυχας ἵππους; das ist nur wiederum für seine sprachliche Unsicherheit, speziell auf dem Gebiet der Pronomina, charakteristisch.

Etwas mehr ist über $\nu\tilde{\omega}$, $\sigma\tilde{\omega}$ im NA. zu sagen. Freilich kann auch hier eine ganze Anzahl von 'Belegen' als Abschreiberirrtum ausgeschieden werden, so Θ 109, 352, P 238, 489, δ 33 (doch vgl. unten), ψ 108. Direkt gegen das Metrum verstößt das -v einiger Handschriften in Δ 286, N 68, Y 115, Ψ 403, λ 465, χ 173. Auch diese Schreibungen stehen nicht höher als die zahllosen Beispiele, in denen Flexionsformen fehlerhaft mit dem $\nu\tilde{\omega}$ ἐφέλκυτικόν im Text stehen. — Belanglos ist auch die Variante $\nu\tilde{\omega}$ δ(ε) für $\nu\tilde{\omega}$ δὲ Λ 767. — Ob jedoch in den metrisch möglichen Fällen das -iv immer bloßer Schreibfehler ist, bleibt etwas unsicher, da es zum Teil zwar nicht homerische Sprachform, wohl aber antike Tradition fortsetzen kann:

A 336 zeigt ein Teil der Überlieferung die Lesung Zenodots:

δ $\sigma\tilde{\omega}$ πρῶι.

Bringt man seine grammatischen Unarten in Anrechnung, so steht dieser Fall in Parallele mit der Vorliebe für den Gebrauch des $\nu\tilde{\omega}$ ἐφέλκυτικόν vor anlautender Doppelkonsonanz, gegen den

1) Doch s. Brandes a. a. O. S. 63.

später Aristarch Front gemacht hat. Ein analoger Fall ist Θ 377. — Ist so vielleicht das $\nu\omega\acute{\iota}\nu$ des Parisinus in δ 33 mehr als Irrtum des Schreibers? —

Zenodot hat sich ferner erlaubt, in X 216 den Digammahiatus $\nu\omega\acute{\iota}$ $\epsilon\omicron\lambda\pi\alpha$ durch Einsatz von $\nu\omega\acute{\iota}\nu$ zu beseitigen, während Aristarch in richtiger Würdigung des grammatischen Tatbestandes es vorzog, $\nu\omega\acute{\iota}$ γ' zu schreiben. — So wird wohl auch Θ 428 die Variante $\nu\omega\acute{\iota}\nu$ auf Zenodot zurückgehen (vgl. La Roche Homer. Textkritik S. 319); die Aristarcheer ließen den unregelmäßigen Hiat $\nu\omega\acute{\iota}$ $\epsilon\omega$ im 1. Fuß unangetastet, der sich vereinzelt auch sonst bei Homer findet (vgl. I 319, T 194, Φ 569).

Man kann danach wirklich zweifeln, ob nicht die schwierige Stelle ψ 52 f.:

ἀλλ' ἔπευ, ὄφρα $\sigma\phi\omega\acute{\iota}\nu$ $\epsilon\upsilon\phi\omicron\omicron\sigma\acute{\upsilon}\nu\eta\varsigma$ ἐπίβητον
ἀμφοτέρω(ν) φίλον ἦτορ

am besten dadurch ihre Erledigung findet, daß man in dem von den Handschriften übereinstimmend dargebotenen $\sigma\phi\omega\acute{\iota}\nu$ eine Schreibung à la Zenodot zur Vermeidung des (nach homerischer Verstechnik allerdings ganz unanstößigen) Hiats $\sigma\phi\omega\acute{\iota}$ | $\epsilon\upsilon\phi\omicron\omicron\sigma\acute{\upsilon}\nu\eta\varsigma$ sieht¹⁾, wenn auch die Möglichkeit einer syntaktischen Rechtfertigung des $\sigma\phi\omega\acute{\iota}\nu$ nicht ganz von der Hand gewiesen werden kann.

Es ist müßig zu fragen, warum sich Zenodot berechtigt glaubte, die Formen auf $-\acute{\iota}\nu$ auch außerhalb des GD. zu verwenden. Doch läßt sich darauf hinweisen, daß für den naiven Interpreten der Homertext selbst die Handhabe liefern konnte: ψ 211 f.

οἱ $\nu\omega\acute{\iota}\nu$ ἀράσαντο παρ' ἀλλήλοισι μένοντε
ἦβης ταρπήναι

mochte im Hinblick auf das folgende μένοντε schon eine mißverständliche Auffassung des $\nu\omega\acute{\iota}\nu$ als Akk. hervorrufen. In Wirklichkeit findet die scheinbare Inkongruenz ihre Aufklärung durch Stellen wie ζ 60 f., θ 506 ff., π 465 f. —

Endlich die bekannte crux von Π 97 ff.:

αἶ γάρ, Ζεῦ τε μάτερ καὶ Ἀθηναίῃ καὶ Ἄπολλον,
μήτε τις οὖν Τρώων θάνατον φύγοι, ὄσσοι ἕασιν,
μήτε τις Ἀργείων, $\nu\omega\acute{\iota}\nu$ δ' ἐκδύμεν ὄλεθρον,

wo bis in die Neuzeit vielfach $\nu\omega\acute{\iota}\nu$ als Nom. und konsequenterweise ἐκδύμεν als 1. Plur. opt. gefaßt wird. Da es in der 4. Hebung

1) Vgl. noch Brandes a. a. O. S. 57f.

nicht angeht, nach einigen unwichtigen Handschriften $\nu\acute{\omega}i$ mit metrisch gedehntem Schlußvokal in den Text zu setzen, s. Knös *De digammo homerico* (Ups. Un. Årsskr. 1872) S. 23 f., muß man mit $\nu\acute{\omega}\nu$ fertig werden. So glaubt Cauer *Curt. Stud.* 7, 111 darin lediglich ungenaue Sprachkenntnis des späteren Interpolators annehmen zu dürfen, auf dessen Konto die berüchtigten Verse zu setzen sind. Aber sind sie wohl wirklich so jung, daß sie einer Zeit entstammen, deren Sprachgefühl für den Unterschied von $\nu\acute{\omega}i$ und $\nu\acute{\omega}\nu$ nicht einmal mehr am Verhältnis des attischen $\nu\acute{\omega}$ — $\nu\acute{\omega}\nu$ seine Stütze hätte finden können? — Ich ziehe das Alte vor, in Übereinstimmung mit der überwiegenden Zahl der Quellen die Verbalform als Infinitiv und $\nu\acute{\omega}\nu$ als Dativ zu betrachten, beides abhängig von einem aus dem Vorhergehenden hinzuzudenkenden Verbum: "uns aber <sei es vergönnt> zu entkommen". Schön ist die Entgleisung gewiß nicht, aber nicht ohne Grundlage; denn sie stellt nichts weiter dar als einen wilden Ausläufer der in η 311 ff., ω 376 ff. vorliegenden Konstruktion.

Die Formen $\nu\acute{\omega}\epsilon$ und $\varphi\acute{\omega}\epsilon$, die Brugmann BSGW. 1908, 26 als Umbildungen von $\nu\acute{\omega}i$, $\varphi\acute{\omega}i$ oder als Erweiterungen von $\nu\acute{\omega}$ und $\varphi\acute{\omega}$ nach nominalem Muster betrachtet, verdanken ihre Existenz wohl eher dem Einfluß des Akk. du. der 3. Person $\varphi\acute{\omega}\epsilon^1$), der seinerseits nach dem Nebeneinander von $\varphi\acute{\omega}i$: $\varphi\acute{\omega}\epsilon$ im Plural zum Dat. $\varphi\acute{\omega}i\nu$ geschaffen worden war. Einwirkung des Plurals auf die Gestalt des Duals ist gerade in der 3. Person besonders leicht begreiflich, da die beiderseitigen Stammformen identisch sind. — $\varphi\acute{\omega}i\nu$ selbst²) ist Analogieschöpfung nach dem $\nu\acute{\omega}\nu$ und $\varphi\acute{\omega}\nu$ der 1. und 2. Person auf Grundlage des Dat. Plur. $\varphi\acute{\omega}i\nu$. Daher blieb $\varphi\acute{\omega}i\nu$ im syntaktischen Gebrauch auch auf den Dat. beschränkt und kommt nicht als Gen. vor. Nun hat aber das Vorhandensein von $\varphi\acute{\omega}i\nu$: $\varphi\acute{\omega}\epsilon$ bei der 3. seine Rückwirkung auf die beiden ersten Personen geäußert und deren Akk. zuweilen die Endung $-\epsilon$ zugeführt. Da $\nu\acute{\omega}\epsilon$ bei Korinna ausdrücklich bezeugt ist (Ap. pron. 113), kann es sich nicht um ein Produkt gelehrter Reflexion handeln, ein Verdacht, der bei dem $\nu\acute{\omega}\epsilon$ des Antimachos von Kolophon (Ap. pron. a. a. O.) durchaus gerechtfertigt wäre³). — Wohl aber hat sich später

1) So auch Brandes a. a. O. 65 f.

2) Handschriftliches $\varphi\acute{\omega}i$ (A 338, Λ 628, Ψ 281) ebenso wertlos wie Entsprechendes bei der 1. und 2. Person. S. oben.

3) Derselbe Antimachos hat im Anschluß an $\nu\acute{\omega}$, $\varphi\acute{\omega}$ der 1. und 2. Person sich auch ein (enklitisches) $\varphi\acute{\omega}$ in der 3. gebildet.

gelehrte Arbeit der Formen bemächtigt: Wie Apollonios a. a. O. berichtet, wollte Demetrios Ixion (unter dem Applaus des Tryphon), anschließend an das ihm von andersher bekannte $\nu\omega\epsilon$, in $\acute{\alpha}\mu\phi\omicron\tau\acute{\epsilon}\rho\omega \gamma\acute{\alpha}\rho \sigma\phi\omega\acute{\iota} \phi\iota\lambda\acute{\epsilon}\iota$ (H 280, K 552) $\sigma\phi\omega\epsilon$ einsetzen, von dem auch die handschriftliche Überlieferung Spuren aufweist. Und Zenodot hat wieder den Vogel abgeschossen, als er M 366 $\sigma\phi\omega\epsilon$ sogar im Nom. empfahl. — Ob man den Versuch gemacht hat, auch in der 1. Person $\nu\omega\epsilon$ für $\nu\omega\acute{\iota}$ in den Text zu bringen, ist nicht mehr zu erkennen. Des Marc. 459 $\nu\omega\acute{\iota} \Delta$ 418, $\nu\omega\epsilon$ id. 2. Hand E 219 (unmetrisch), $\nu\omega\epsilon$ Gen. 44 Ξ 344 fallen der Ignoranz der Abschreiber zur Last, denen dabei bestenfalls die Form $\sigma\phi\omega\epsilon$ der 3. Person im Kopfe herumspukte.

Wie endlich die bis auf den Akzent formale Gleichheit des Dat. $\sigma\phi\omega\acute{\iota}\nu$ der 2. Person mit dem $\sigma\phi\omega\acute{\iota}\nu$ der 3. schuld daran werden konnte, daß bisweilen umgekehrt auch in der 3. Person ein Akk. $\sigma\phi\omega\acute{\iota}$ für $\sigma\phi\omega\epsilon$ dem Homertext aufgebürdet wurde (A 8, K 546)¹), ist ausführlich bei Ap. synt. 167 zu lesen. Auch hier hat Zenodot den Reigen eröffnet.

Exkurs:

Über die Quantität der homerischen Pronominaldative auf -iv.

Die vorgetragene Deutung von $\nu\omega\acute{\iota}\nu$, $\sigma\phi\omega\acute{\iota}\nu$ erheischt die Annahme meiner Glotta 1, 219 ff. ausgesprochenen Behauptung, daß auch die pronominalen Plural- (und Singular-)Dative auf -iv ursprünglich kurzes $\acute{\iota}$ besessen haben. Sie ist für die homerische Epoche von Witte ebenda 2, 8 ff. ziemlich heftig zurückgewiesen worden. Was ich im folgenden darauf zu antworten habe, ist, wie der vorhergehende Aufsatz, bereits am 24. Juli 1909 druckfertig gewesen; beides — entgegen meiner ursprünglichen Absicht — schon jetzt zu veröffentlichen, nötigt mich der Umstand, daß Solmsen in seiner nachgelassenen Arbeit KZ. 44, 214 ff. sich ganz auf den Boden von Wittes Ausführungen, soweit sie eine Kritik der meinigen betreffen, stellt. Ich begnüge mich auch jetzt damit, nur das zu geben, was ich seinerzeit gegen Witte niedergeschrieben habe. Daß ich auf jede Erwiderung gegen das von Solmsen neu Aufgestellte verzichte, möge man mir zugute halten: Gerade weil ich viel, sogar sehr viel zu sagen

1) Wertlos das $\sigma\phi\omega\acute{\iota}$ einer Handschrift θ 317.

hätte, widerstrebt es mir, als dem unmittelbar Angegriffenen, eine ins einzelne gehende Polemik wider den Toten zu führen; stehen wir doch noch alle unter dem erschütternden Eindruck seines Endes, das der Sprachwissenschaft einen ihrer Besten geraubt hat.

Wittes Betrachtungsweise, die "nicht die einzelne Form, sondern im allgemeinen die homerische Verstechnik zur Grundlage hat" — das könnte man sich nur gefallen lassen —, geht von der Theorie aus, "daß die in daktylischen Hexametern schreibenden Dichter ihr Hauptaugenmerk darauf gerichtet haben, ihre Verse möglichst aus Daktylen zu bauen". — Wir wollen das einmal zugeben, obgleich die Behauptung in dieser Allgemeinheit unrichtig ist. — Die weitere Konsequenz ist für W. einmal, daß die spondeischen Worte und Wortformen mit Vorliebe dahin gestellt wurden, wo sie dem daktylischen Rhythmus am wenigsten schaden, an den Versschluß. Dafür bringt er eine Anzahl Beispiele bei, die tatsächlich einen gewaltigen Überschuß zugunsten des Versendes zeigen, nebenbei aber auch, daß der erste Fuß oder überhaupt der Anfang des Hexameters der Verwendung spondeischer Formen geneigt ist, eine Tatsache, die mit der angeblichen Daktylomanie der alten Dichter in einem für Witte unerklärlichen Kontrast steht. — Das Gegenstück bildet Wittes Regel: "Trochäische Wortformen werden von den epischen Dichtern mit Vorliebe im Hexameter so untergebracht, daß sie bei Hinzutritt einer Kürze einen Daktylus ergeben".¹⁾ Eine Prüfung des Vorkommens von ἤμιν und ὀμιν auf Grund dieser Regeln führt nun nach W. unabweislich dazu, diese — mit alleiniger Ausnahme eines achtmal im 3. Fuß belegten ἤμιν — ihrer ganzen Verwendung im Verse nach den spondeischen Formen zuzuteilen. —

1) Ich mache auch im folgenden die Konzession, nach der von Witte angewandten Terminologie Wörter wie δῆμος usw. mit langer erster Silbe und kurzem Vokal + Konsonant in der zweiten schlechtweg 'trochäisch' zu benennen, obwohl sie es in Wahrheit nicht 'natura', sondern nur vor vokalischem Anlaut des nächsten Wortes sind. Auch von einer ausführlichen Betrachtung der Frage sehe ich ab, wieweit 'trochäische' Wörter mit Vorliebe in der von Witte postulierten Weise plaziert werden, um für die im Hexameter sehr begrenzte Anwendung eines folgenden, iambisch anlautenden Wortes Gelegenheit zu geben, und nicht um ihres eigenen Rhythmus willen. Mir scheint dieser Gesichtspunkt nicht ganz unwichtig zu sein.

Die Absicht, den Worhythmus in seinem Verhältnis zum Versrhythmus zu erforschen, halte ich für sehr nützlich und bin überzeugt, daß eine richtig geführte Untersuchung hier wertvolle Resultate zeitigen kann und wird. Zu meinem Bedauern aber kann ich Wittes Methode nicht für geeignet halten, uns Aufschluß zu geben, weil sie mit unzulänglichen Mitteln wirtschaftet. Mir wenigstens scheint es unstatthaft, uns und der homerischen Verstechnik auf Grund einiger Pröbchen Regeln von dem Umfang und dem Gewicht aufzuoktroyieren, wie es Witte unternimmt, auf einem Gebiete, wo nur eine erschöpfende Behandlung alles Einschlägigen maßgebend sein darf. —

Ich richte nun meinen Angriff bzw. meine Verteidigung nicht auf Wittes Regel über den auffallend häufigen Gebrauch spondeischer Wörter am Versende (und im Versanfang), da es mir ganz allein darauf ankommen muß zu erfahren, ob wirklich die trochäischen Wörter sich so verhalten wie W. behauptet. Ist es richtig, daß sie mit Vorliebe auch im Hexameter trochäischen Rhythmus aufweisen, spondeischer Verwendung abhold sind, so ist allerdings meine Behauptung über die Quantität der Schlußsilbe von ἦμι und ὕμιν einigermaßen gefährdet. Stellt es sich aber heraus, daß trochäische Wortformen genau unter denselben Bedingungen wie 'natura' spondeische auftreten, so kann selbstverständlich auch etwa die Übereinstimmung von ἦμι und ὕμιν mit Wörtern wie μήτηρ, αὐτῶν usw. nichts für Länge des ι beweisen. —

Nun gründet sich Wittes 'Regel' auf eine Untersuchung von drei Wortformen: χεῖρας, κύδος, δῆμον, wobei schon δῆμον sich als etwas widerspenstig erweist, indem es unter 50 Belegen doch fünfzehnmal im 6. Fuße steht, also an einer Stelle, die spondeische Wörter besonders gerne einnehmen sollen. Hier hat nun nach W. das neunmalige κατὰ δῆμον am Versende, das "einen so ausgezeichneten Versschluß" bildete, sich als maßgebend erwiesen. Ganz gut; aber paßt denn κατὰ δῆμον ins Versinnere nicht, bestand irgend ein Zwang, diese Phrase mit dem trochäischen Ausgang gerade ans Ende zu setzen, und war der Dichter jedesmal so übel daran, daß κατὰ δῆμον für ihn der einzigmögliche 'schöne' Versschluß war, so schön, daß er ihn sogar zur Verletzung einer rhythmischen Regel begeisterte? — Wir wollen uns bei dieser Kleinigkeit nicht weiter aufhalten. — Wittes drei Beweismittel sind die 'ersten besten', die ihm 'gerade

einfielen'. — Mir sind leider auch ein paar 'eingefallen', freilich nicht die 'ersten besten', sondern solche, bei deren Auswahl bestimmte Erwägungen als Unterlage dienten, Erwägungen, deren Veröffentlichung ich allerdings einstweilen noch unterlassen möchte, da ich sie noch nicht für spruchreif halte¹⁾. Was sich mir ergeben hat, ist eine ganz außerordentlich große Mannigfaltigkeit im rhythmischen Gebrauch trochäischer Wörter: zum Teil scheinen sie Wittes Regel zur Bestätigung zu dienen, zum Teil aber zeigen sie derartige Abweichungen, daß die Unrichtigkeit seiner allgemeinen Behauptung sich daraus zur Evidenz ergibt. Ich nenne einiges:

In αὐτίκ überwiegt zwar die trochäische Messung, von 127 Belegen zeigen 74 diese, 53 die spondeische (darunter 10 im 1. Fuß, 22 im 1./2., 1 im 2., 20 im 6. Fuß, also dieselben Versstellen begünstigt wie bei echt spondeischen Wörtern). Immerhin, wie man sieht, ein starker Prozentsatz der Spondeen, der mit dem Gebrauch von χεῖρα und κῶδος nicht recht harmoniert.

Bei δηρόν sind von 36 Belegen 21 trochäisch, 15 spondeisch (davon diesmal nur 2 am Versende, 2 im 1. Fuß, also wesentlich anders als bei αὐτίκ).

τοῦτον kommt 24 mal trochäisch, 12 mal spondeisch vor; letzteres überhaupt nur in der ersten Vershälfte.

Das adverbelle πρῶτον zeigt 40 trochäische, 31 spondeische Messungen. —

Ein ganz anderes Bild — und damit wendet sich das Blatt endgiltig zuungunsten Wittes — weist das adjektivische πρῶτον auf: Von 19 Belegen sind überhaupt nur 3 trochäisch, die anderen 16 spondeisch. Also genau das umgekehrte Verhältnis, als man es nach Wittes Regel erwarten sollte.

Andere, häufiger belegte Wörter zeigen gleichfalls ein bedeutendes Überwiegen des spondeischen Gebrauchs:

αὐτόν (116 mal): 43 mal trochäisch, 73 mal spondeisch; davon 22 Beispiele im ersten Fuß, in summa 39 in der ersten Vershälfte, 27 im letzten Fuß (also wiederum wie nach W. bei echt spondeischen Wörtern).

Von κείνον sind 13 Beispiele trochäisch, 16 spondeisch (keines im letzten Fuß).

1) Die Art meiner Statistik im folgenden mußte dieselbe mechanische sein wie die Wittes. Auf Wiederholung gleicher Phrasen und ähnliches habe ich also keine Rücksicht genommen.

ἐνθεν 18 mal trochäisch, 27 mal spondeisch (nicht im letzten Fuß).

Endlich ἄλλον 24 mal trochäisch, 48 mal spondeisch (11 mal im 1., 26 mal im 6. Fuß). —

Homer hat sich also doch öfters, als Witte glaubt, "die Gelegenheit entgehen lassen, von einem von Natur vorhandenen Trochäus Gebrauch zu machen".

Wittes Regel hat die Belastungsprobe nicht vertragen, sie mußte bei der Anhäufung weiteren Materials zusammenbrechen: Von einer prinzipiellen Vorliebe trochäischer Wörter für trochäischen Gebrauch im Verse kann keine Rede sein, so verschieden sich die einzelnen verhalten mögen. Auf ein paar in die Augen springende Differenzen habe ich gleich oben hingewiesen: Eine Anzahl der untersuchten Wörter fand sich beispielsweise gar nicht, andere mit Vorliebe am Versschluß. Ob das etwas zu bedeuten hat, läßt sich nicht sagen, so lange kein vollständiger Überblick ermöglicht ist. Für einen solchen zu sorgen, ist hier nicht meine Aufgabe, da ich nur die Absicht verfolgen konnte, eine ungenügend gestützte Behauptung für meine speziellen Zwecke zu widerlegen. Auf eine Betrachtungsweise aber, die bei Witte nicht zu ihrem Recht kommt, möchte ich gelegentlich dieser Statistik noch aufmerksam machen:

Ob ein Wort, das sowohl trochäischer als spondeischer Messung an und für sich fähig ist, eine von beiden bevorzugt, läßt sich doch eigentlich nur dann konstatieren, wenn man insbesondere jene Versstellen untersucht, wo theoretisch beide Messungen zugänglich waren; in allen anderen Fällen könnte ja bei dem Kompromiß zwischen natürlichem Wortrhythmus und metrischem Bedürfnis das letztere übermächtig gewesen sein. Man hat bei einer solchen Untersuchung also auszuschalten bei trochäischer Verwendung den 3. und 5. Fuß, bei spondeischer sämtliche Stellen, wo Senkung + Hebung zweier aufeinanderfolgender Füße durch ein zweisilbiges Wort ausgefüllt werden. Der 6. Fuß, der bei der bisherigen Betrachtung im Anschluß an Witte selbst (S. 11) dem Material gegen dessen Regel beizuzählen war, mag nun als neutral ebenfalls bei Seite bleiben. — Sieht man sich darauf etwa den 1. Fuß an, so ergibt sich, daß von den eben untersuchten Wörtern nur αὔτις und δηρόν trochäische Messung bevorzugen (bei ersterem 24 trochäische gegen 10 spondeische Beispiele, bei δηρόν 12 gegen 2). Mit

den anderen aber steht es so: Beim adverbialen πρώτον wie beim adjektivischen wägen die Fälle einander auf (8 : 8 und 2 : 2), die übrigen zeigen deutlich 'Vorliebe' für spondeische Messung: ἔνθεν tr. 6, sp. 18, τοῦτον 2 : 4, κείνον 2 : 5, ἄλλον 2 : 11 und αὐτόν gar 1 : 22. — Etwas günstiger für den Trochäus stellt sich die Sachlage im 2. Fuß: αὖτις 10 : 1, τοῦτον 6 : 1, αὐτόν 5 : 3, ἄλλον 4 : 3, ἔνθεν 2 : 2. — Im 4. Fuß ist nicht viel Material zu erwarten, da einmal die Wortgrenze nach dem 4. Trochäus selten ist, andererseits die in der zweiten Vershälfte stärker auftretende Abneigung gegen Wortfugenposition hier hemmend wirkte. Die fünf Beispiele aber, die von unseren Wörtern überhaupt vorkommen (2 αὐτόν, 3 ἄλλον), sind — spondeisch. Wer beim 1. Fuß speziell dessen Neigung für den Spondeus überhaupt ins Feld führt, hat ganz recht. Das für uns Lehrreiche ist aber, daß die phonetische Form des Sprachelementes selbst kein Hindernis bildet: man braucht nicht Wörter herzusetzen, die 'natura' spondeisch sind, trochäische tun mit Hilfe der Wortfugenposition ganz denselben Dienst. — Und sieht man andererseits, mit welcher übergroßen Häufigkeit die trochäische Messung trochäischer Wörter vielfach im 3. und 5. Fuß auftritt¹⁾, also da, wo aus Gründen des Versrhythmus nur diese Quantitierung möglich ist, so hat es doch sicher den Anschein, daß der Dichter sich nicht von vornherein durch den Rhythmus des Wortes Vorschriften machen läßt über dessen Verwendung und Plazierung im Verse; vielmehr schaltet er nach Gutdünken mit ihm: Wo der natürliche Rhythmus von Nutzen ist, wie bei der Stellung eines trochäischen Wortes vor der Zäsur κατὰ τρίτον τροχαῖον, bringt er ihn selbstverständlich an und richtet das folgende entsprechend ein. Kann er ihn nicht brauchen, so trägt er kein Bedenken, ihn mit den zu Gebote stehenden Mitteln zu verändern und etwa ein trochäisches Wort mit Hilfe des nächsten Wortanlauts für spondeische Messung einzurenken. Ob dieser Schluß in seiner Allgemeinheit berechtigt ist, oder ob er sich gewisse Einschränkungen gefallen lassen muß, können nicht beliebig herausgegriffene Exempel, sondern nur vollzählige Zusammenstellungen zeigen. —

1) Bei αὐτόν von 42 Fällen 27 + 9, bei κείνον von 13: 9 + 2, bei τοῦτον (24) 13 + 3, αὖτις (74) 35 + 5, Adverb πρώτον (40) 30 + 2, ἄλλον (24) 13 + 5; aber bei ἔνθεν von 18 Trochäen nur einer im 3., 9 im 5. (6 im 1., 2 im 2.), und bei δηρόν 9 Fälle im 3., keiner im 5., dagegen 12 im 1. Fuß.

Wenden wir nun unsere Betrachtung speziell ἡμιν und ὕμιν zu, so muß ich mir zunächst mein Recht wahren, die ante-vokalischen Fälle, die scheinbar Länge der Schlußsilbe zeigen, nach wie vor beiseite zu lassen: Das eine ἡμιν und die zwei ὕμιν, die nach meiner Auffassung Iktusdehnung zeigen (S. 221), geben in Anbetracht ihrer Seltenheit gewiß kein größeres Rätsel auf als etwa fünfmaliges οἶός (in 2. Hebung), ein Wort übrigens, bei dem sich sonst trochäische und spondeische Messung die Wagschale halten, zweimaliges αὐτός in 2. Hebung (hat auch sonst vorwiegend nicht trochäische Messung); oder in der 4. Hebung das seinerzeit schon genannte θούριν, nebst μῆτιν, das siebenmal an dieser Stelle vorkommt, darunter sechsmal in Verbindung mit ἀτάλαντος. (Im ganzen μῆτιν 26mal belegt, darunter 16 Trochäen.) — Vgl. noch λευκῶν Γ 103. — Bei dieser Aufzählung von Iktusdehnungen habe ich nur 'trochäische' Wortformen gewählt, um auf alle Fälle korrekt zu sein. —

Daß ἡμιν fünfmal und ὕμιν einmal scheinbar mit Wernickes Gesetz in Konflikt geraten, wiegt gewiß nicht schwerer als die zwei αὐτόν, drei ἄλλον nebst einmaligem ἄλλος, die dasselbe Verhalten zeigen (a. a. O. S. 152), mag man sich im übrigen zu meiner Bearbeitung der ganzen 'Positionsfrage' stellen wie man will. —

Bleiben also die κρίχοι λαγαροί. Wer sie auch nach meinen Erörterungen S. 198 ff. überhaupt nicht anerkennt, muß natürlich auch meine Quantitätsbestimmung von ἡμιν und ὕμιν von vornherein ablehnen. Noch ein Wort zur Stütze der λαγαροί zu sagen, bin ich nicht in der Lage, da ich von der Richtigkeit meiner Behauptungen nach wie vor fest überzeugt bin und, so wie die Sachen einstweilen liegen, keinen Schritt breit zurückweichen kann. Da aber Witte selbst (wenigstens für den 4. Fuß?) die Möglichkeit solcher κρίχοι λαγαροί zugibt (S. 15), so darf ich sie auch für die Beispiele mit ἡμιν und ὕμιν in Anspruch nehmen. Und wenn W. die große Zahl der Belege gerade für ἡμιν und ὕμιν mit so viel Nachdruck unterstreicht, so kann ich hier nur nochmals mit demselben Nachdruck auf meine Ausführungen S. 221 hinweisen, in denen ich deutlich genug gezeigt zu haben glaube, daß daran die Überlieferung des Homertextes, nicht Homer schuld ist, der, wie wir getrost annehmen dürfen, an anderen Wörtern ebensolche 'Verskunststückchen' probiert hat, allerdings ohne damit vor den Augen der gestrengen Nachwelt

Gnade zu finden, die ihm ἡμῖν und ὑμῖν nur darum hingehen ließ, weil sie hier von dem 'Verskunststückchen' keine Ahnung haben konnte. —

Auch in der folgenden Untersuchung der übrigen Belege unserer Pronominalformen wollen wir von der 'besten Überlieferung' ausgehen; wir nehmen nach Wittes Vorgang — die Chancen müssen ja gleich bleiben —, die Pluraldative so, wie sie der Homertext darbietet, und verzichten zunächst auf jede Kritik von einem höheren Standpunkt aus. Es geht auch so. Dabei erlaube ich mir nun allerdings, im Gegensatz zu Witte, die erste und zweite Person getrennt zu behandeln; denn wenn die beiden Dative auch in der Endung bildungsgleich sind, so bedeuten sie doch etwas Verschiedenes, und es liegt nicht mehr Grund vor, sie in einheitlicher Summe zu betrachten wie etwa τοῦτον und κείνον, αὐτόν und ἄλλον usw. bei unsrer Statistik von vorhin. Warum es sich im Interesse des Materials empfiehlt, die Sonderung vorzunehmen, wird sich später ergeben (vgl. speziell S. 424, S. 427 f.).

Daß bei der 1. Person die Fälle, wo ἡμῖν trochäisch gemessen werden muß, verhältnismäßig selten sind, streitet gewiß niemand ab, es sind, in Prozenten ausgedrückt, nur 12,7. Ob diese Tatsache aber wirklich sich striete so verwenden läßt, wie Witte es gerne möchte, daß man nämlich für die Masse der übrigen Beispiele auf spondeische Messung zu schließen hätte? Betragen z. B. bei ἄλλον die 'spondeischen' Fälle 66,7, die 'trochäischen' nur 33,3 % der Gesamtsumme, so sind einige Zweifel an der Richtigkeit von W.'s Schlußfolgerung wohl nicht ganz unberechtigt. Wie groß oder wie klein muß schließlich die Differenz im Prozentsatz sein, um in dieser Richtung etwas 'beweisen' zu können? — Ich gestehe, daß ich es nicht wagen kann, hier eine Grenze zu ziehen. — Und wenn von den 55 'spondeischen' ἡμῖν 12 den 1. Fuß ausfüllen (5 die 1. Senkung und 2. Hebung), 20 am Versende stehen, sind das wesentlich andere Verhältnisse als bei anderen 'trochäischen' Wörtern?: Von den 48 'spondeischen' ἄλλον stehen 11 im 1. Fuß, 26 im 6., von 73 αὐτόν 22 im 1., 6 beim Übergang vom 1. zum 2., 27 im 6. Fuß. — Ich denke, die Beweiskraft dieser Verstellen, die nach Witte so gern von spondeischen Wörtern eingenommen werden, ist doch nicht ganz so schlagend mehr. — Nicht unwichtig ist endlich (vgl. oben S. 419), daß von den 55 ἡμῖν nicht

weniger als 31 an Stellen sich finden, wo trochäische Messung ausgeschlossen war, nur in 24 hätte das Metrum diese an und für sich verstatet. (Von 36 ἤμιν sind es gar nur 9, die an rhythmisch indifferenten Versstellen auftreten.)

Wem trotzdem das spärliche Vorkommen eines positiv trochäischen ἤμιν auffällt, der übersieht noch eines: Dasselbe trifft ja auch die gleichbedeutende aiolische Form ἄμμιν, an deren natura trochäischen Rhythmus niemand zweifelt. — Witte hilft freilich von vornherein in diesem Punkt der Statistik dadurch sehr auf, daß er die *v*-lose Form ἄμμι mit hereinzieht. Um einen Gegensatz in der rhythmischen Verwendung der ionischen und aiolischen Formen darzutun, ruft er also noch eine Schwesterbildung der letzteren zu Hilfe, die im Ionischen überhaupt kein Analogon findet und einfach deswegen ausscheidet, weil infolge ihres vokalischen Auslauts die Bedingungen, unter die ihre rhythmische Bewertung im Vers fällt, ganz andere sind als bei ἤμιν. Es versteht sich von selbst, daß die Schlußsilbe -ι in den 14 Fällen, wo sie im Versinnern vorkommt, 'als Kürze behandelt' wurde (dazu noch das einmalige elidierte ἄμμι¹⁾), denn Gelegenheit, es nicht-trochäisch anzuwenden, bot sich ja nur, wenn entweder im Versinnern das nächste Wort mit zwei Konsonanten begann — nicht gerade der gewöhnliche Fall, über dessen Nichtvorkommen unter 14 Beispielen sich niemand wundern wird — oder am Versende; hier steht aber ἄμμι wirklich dreimal. [Also selbst das ach so trochäische ἄμμι läßt sich wenigstens in 3 Fällen gegen 14 die Gelegenheit entgehen, auch im Vers einen Trochäus zu bilden, wo doch ganz gewiß das 'spondeische' ἤμιν gerne bereit gewesen wäre, den ihm zukommenden Ehrenplatz einzunehmen¹⁾.]

Nur ἄμμιν, das vor beliebiger Anlautskonsonanz ebenso wie vor Vokal, genau entsprechend dem ionischen ἤμιν, verwendbar war und also ein Anrecht darauf hätte, mindestens ebenso oft vorzukommen wie seine Doublette ἄμμι, könnte kraft seiner Belege beweisen, daß im Gebrauch der ionischen und aiolischen Form wirklich ein Kontrast vorhanden war. Und wie

1) Ich habe natürlich auch hier nach Wittes, nicht nach meinem System gearbeitet und einfach das *v*-lose ἄμμι als die 'best-überlieferte' Form hingenommen. Wie es in Wahrheit mit der Beweiskraft unserer παράδοξις in Sachen des *v* ἑφελευκτικόν am Versende steht, brauche ich nicht zu sagen.

steht's hier? — ἄμμιν erscheint ganze dreimal, davon zweimal mit kurz behandelter Endsilbe, einmal am Versende, dem Lieblingseckchen spondeischer Formen! — Wo ist hier ein Gegensatz? — Wenn wirklich die Leidenschaft für Daktylen den epischen Dichtern beim Bau ihrer Hexameter Leitstern war, wie kommt es dann in aller Welt, daß sie das 'spondeische' ἦμιν gar so sehr bevorzugten und nicht öfters sich des trochäischen ἄμμιν, das ihnen jederzeit zur Verfügung stand, (oder meinetwegen auch des nach Witte erst in jüngerer Zeit erfundenen ἦμῖν) bedienten? — (Der 'Aiolismus' ἄμμιν hat den ionischen Sängern, nach ihrer sonstigen Praxis zu urteilen, sicher keine Gewissensbisse gemacht.)

Nebenbei konstatiere ich noch, daß auch ἄμμιν, wie ἦμιν, im Versinnern wiederum nur dort vorkommt, wo ein Trochäus stehen mußte, nämlich einmal im 3. Fuß, der Domäne von ἦμῖν, und einmal im 5. — In Stellungen, die die Messung freigaben, findet sich ein trochäisches ἄμμιν ebensowenig wie ἦμιν. [Dasselbe gilt übrigens von ἄμμι, das trochäisch nur im 3. und 5. Fuße steht.] Dazu vergleiche man, was oben S. 420 m. Anm. über αὐτόν usw. bemerkt ist.

Daß ἄμμιν sich unter den in summa drei Belegen keimlich als innerer Spondeus findet, ist wohl nicht allzu befremdlich — bei ὕμμιν haben wir tatsächlich einen solchen (K 380; vgl. unten). Andererseits entkräftet das überhaupt so seltene Vorkommen des aiolischen ἄμμιν nunmehr alle Bedenken, die sich auf die geringe Menge trochäischer Messungen bei der ionischen Form richten könnten. Am rhythmischen Bau kann das ganz gewiß nicht liegen.

In der zweiten Person zeigt die 'aiolische' Form wenigstens wieder so viel, daß ihre Anwendung als Trochäus auf den 3. und 5. Fuß beschränkt ist (4 + 1). [Entsprechend ὕμμι (3 + 2), das im übrigen nach dem soeben über ἄμμι Bemerkten wegzulassen ist.] — Einmal steht ὕμμιν wie ἄμμιν am Versende, einmal aber ist es sogar (K 380 in 1. Senkung und 2. Hebung) vor folgender Konsonanz 'spondeisch' gebraucht. Nach dem Vorausgegangenen weist auch dies Bild keine irgendwie charakteristischen Züge auf, und dasselbe darf man wohl umgekehrt für das ionische ὕμιν behaupten: Von seinen 36 Belegen steht genau die Hälfte (5 + 13) im ersten und letzten Fuß, was jetzt niemand mehr für die Quantitätsbestimmung in die Wagschale

werfen darf. Wahr ist nun allerdings, daß die weiteren 18 Stellen sämtlich 'spondeische' Rhythmisierung zeigen, während ἤμιν unter den entsprechenden 31 Fällen wenigstens 8 Zeugnisse für den Trochäus aufweist. Dieser Tatsache gegenüber begnüge ich mich einstweilen, darauf aufmerksam zu machen, daß unter den vorhin beigezogenen trochäischen Wortformen das adjektivisch gebrauchte πῶτον unter 15 Belegen im Innern des Verses nur einmal (im 3. Fuße) trochäische Quantitierung zeigt, und doch ist πῶτον gewiß so gut 'trochäisch' wie irgend ein Wort. — Wollte man etwa gegen diesen Zeugen einwenden, daß seine Stellung im Verse ja vielleicht durch den zweikonsonantischen Anlaut gewissen Beschränkungen unterworfen gewesen wäre, so brauche ich nicht erst auf meine Erörterungen über die Wortfugenposition bei muta cum liquida Glotta 1, 179f. zu verweisen, sondern lediglich auf das Auftreten des adverbialen πῶτον, das nicht weniger als 32 mal im Versinnern einen Trochäus bildet. Mag dieser Gegensatz Zufall sein oder nicht, jedenfalls ist auch hier wieder nicht die natürliche Quantität des Wortes maßgebend, und was dem trochäischen Adjectivum πῶτον recht ist, darf ὅμιν billig sein.

Muß ich so Wittes Behauptungen über das Verhältnis von Wort- und Versrhythmus für den einen konkreten Fall als in ihrer allgemeinen Fassung irreführend bezeichnen, so habe ich doch schon S. 417 ausdrücklich betont, daß ich eine Untersuchung in dieser Richtung durchaus nicht a priori für falsch oder auch nur für nebensächlich halte. Teilt man diese Ansicht, so könnte ja immer noch darauf verwiesen werden, daß doch summa summarum die Anzahl der 91 nicht-trochäischen ἤμιν und ὅμιν gegenüber nur achtmaligem ἤμιν allzugroß sei, um auch in eben jenen 91 die Möglichkeit natura trochäischer Quantität zu gestatten. Man könnte einwerfen, daß unter den übrigen behandelten Wörtern sich keines findet, das unter allen Verhältnissen eine gleiche Häufigkeit der nicht-trochäischen Verwendung konstatieren läßt, sondern daß die Behandlung des einen oder anderen Wortes mit der von ἤμιν, ὅμιν sich nur jeweils in einem oder mehreren Punkten deckt. Es liegt nicht in meinem Interesse, die Bedeutung dieses Tatbestandes irgendwie herabzumindern, ich erkenne sie rundweg an. Ehe man sie aber unbesehen im Sinne Wittes verwertet, kann ich es als ein Gebot der Gerechtigkeit und Notwendigkeit verlangen, daß

zuvor die eine Frage beantwortet wird: Wie sind überhaupt die Bedingungen geartet, unter denen der natürliche Wortrhythmus für den Bau des Verses von Wichtigkeit ist oder nicht? Wie ich mich vorhin dagegen wehren mußte, den antevokalischen ἤμῦ und ὤμῦ eine positive Rolle für die Quantitätsbestimmung der Schlußsilbe zuzuweisen, wie sich vielmehr herausstellte, daß hier ein ungünstiger äußerer Umstand den Wert dieser Fälle für die Erkenntnis des Richtigen annullierte, so muß ich jetzt, der Differenzen wegen, die sich bei den von mir untersuchten Beispielen gegenüber denjenigen Wittes herausgestellt haben, die Forderung stellen, daß uns erst einmal eine eingehende Spezialuntersuchung auf Grund vollständigen Materials über Inhalt und Umfang der Erscheinung hinreichenden Aufschluß gibt. Und wenn das geschehen, so lautet die zweite Frage: Sind nicht etwa die Bedingungen, unter denen der Wortrhythmus vernachlässigt wird oder werden kann, dergestalt, daß Wörter vom Schlage ἤμῦ und ὤμῦ besonders oft darunter fallen? — Was für Gesichtspunkte hier in Betracht gezogen werden müssen, läßt sich bei unserer lückenhaften Tatsachenkenntnis kaum andeuten. Erinnerung sei beispielsweise an die natürliche Stellung der Wörter im Satze (vgl. auch Witte S. 14 Anm. 1), und zwar, beim Zusammentreffen zweier Wörter im Vers, sowohl des ersten als des ihm folgenden, an die prosodische Besonderheit der Versstellen, an die lautliche Komposition der Wörter selbst (Gestalt des Anlauts), an den Rhythmus des folgenden Wortes (s. oben S. 416 Anm.) u. dgl. Vielleicht ist, und das möchte ich etwas stärker betonen, auch für dies Gebiet der syntaktische und tonische Zusammenschluß der Wörter nicht ohne Wichtigkeit: so könnte, wenn ein Wort eng mit dem Folgenden zusammenhängt, die Bedeutung seines eigensten Rhythmus abgeschwächt werden oder ganz verloren gehen. Wie gewaltig die Wortheinung in diesem Sinne auf das Zustandekommen der 'Wortfugenposition' wirkte, haben meine Darlegungen Glotta 1, 145 ff. hoffentlich gezeigt. Unter dies Gebiet fallen bei unseren trochäischen Wörtern schon all die Beispiele, in denen die Schlußsilbe die Senkung ausfüllt, und ich habe hier nichts weiter hinzuzufügen. Ob aber diese Abhängigkeit vom Wortzusammenhang nicht noch weiter ging und sich eventuell auch auf das Gebiet der Hebungen erstreckt, ist eine Frage, die ich im Rahmen dieser Auseinandersetzung nicht

zu entscheiden vermag. Tatsache ist z. B., daß sich bei allen 'spondeischen' αὐτόν, κείνον, ἄλλον, auch wo die Schlußsilbe in der Hebung steht, insgesamt nur ein einziges findet, bei dem der syntaktische Zusammenhang mit dem folgenden ganz unterbrochen ist (θ 506 αὐτόν vor der Hauptzäsur). Sehr häufig folgt das regierende Verbum oder Nomen, häufig auch eine Enklitika oder Quasienklitika, beispielsweise in allen fünf Versen, wo die Schlußsilbe von αὐτόν in der 5. Hebung steht, die Partikel τε. — Ist wirklich in dieser Richtung zu suchen, so liegt auf der Hand, daß dann das häufige spondeische Vorkommen von ἡμιν und ὑμιν all und jedes Seltsame verliert: Zwei Pronominalformen, die durch ihre Bedeutung von vornherein in den allermeisten Fällen zu enger syntaktischer, zum großen Teil auch tonischer Verschmelzung mit ihrer Umgebung im Satze neigen mußten, setzten einer Vernachlässigung ihres selbständigen Rhythmus naturgemäß keinen großen Widerstand entgegen.

Jedenfalls aber muß, wer auf diesem Gebiet die Geheimnisse homerischer Vers- und Sprachkunst ergründen will, mit etwas feinerem Tastsinn begabt sein als ihn Wittes einseitige Problemstellung und robuste Arbeitsmethode einstweilen verrät. 'Gesetze' und 'Regeln' lassen sich auch hier nicht aus dem Ärmel schütteln. —

Es bleibt dabei: Die Kürze des ι darf in den beiden pronominalen Pluraldativen als die fürs Epos allein wirklich beweisbare Quantität betrachtet werden. Und wenn ich oben zwischen 'ionischem' ἡμιν und 'aiolischem' ἄμμιν, ὕμμιν in meiner Statistik geschieden habe, so muß hier doch noch ausgesprochen werden, daß diese Differenzung für unseren Fall irrelevant ist. Wie weit ἄμμιν oder ἡμιν, ὕμμιν oder ὑμιν dem ursprünglichsten 'Homer' zuzuweisen ist, läßt sich bekanntlich an der Hand des überlieferten Textes überhaupt nicht ermitteln; das muß man zugestehen, auch wenn man, wie ich dies von mir bekenne, in Sachen der sprachlichen Textgestaltung auf konservativem Standpunkt steht. Wir wissen genugsam, durch wieviele und durch was für Hände das Epos gegangen ist, bis es zu uns gelangte. Von einem Herausgeber des Homer erwartet man mit Recht, daß er bei unseren Pronominalformen den Text so bietet, wie er durch die 'beste Überlieferung' gewährleistet wird. Wenn sich dabei herausstellt, daß in der 1. Person, bei Kurzmessung des -iv, ἄμμιν und ἡμιν mit einander wechseln (2 + 8), die fünf

Belege der 2. aber alle ὄμμιν als 'bessere' Lesart bieten, so kann hier von 'Richtigkeit' eben nur nach texthistorischem, nicht aber nach sprachhistorischem Gesichtspunkt die Rede sein; insoweit man überhaupt, in Anbetracht der in summa fünf Beispiele, davon sprechen darf. Wenn irgendwo, so ist in einer derartig minutiösen orthographischen Angelegenheit — denn eine solche ist es für die Zeiten der handschriftlichen παράδοσις — der Begriff 'beste Überlieferung' ein relativer. Legt man einerseits keinen Wert darauf, daß bei den trochäischen Belegen bisweilen auch wertvollere Quellen die Schreibung mit einfachem μ bieten, wie β 320 der Parisinus 2403 (ὄμμιν), λ 336 derselbe im Verein mit dem guten Vind. 133 und der ersten Niederschrift des Laur. 52 (ὄμιν), so würde andererseits die konsequente Orthographie ὄμμιν doch nur dann möglicherweise etwas für die Quantitätsfrage zu bedeuten haben, wenn diese Form nur bei kurzer Messung aufträte. Sis erscheint aber bekanntlich auch K 380 und υ 367 nach 'bester' Tradition an metrisch indifferenten Stellen, um von anderen Versen zu schweigen, wo nur ein Teil der Quellen, und oft der minderwertigste, das -μμ- bietet (beispielsweise Ξ 482, δ 415). Wie ja auch ἄμμιν(ν) metrisch indifferent steht¹⁾. — Und selbst wenn die Sache so läge, daß die aiol. Formen nur dort aufträten, wo das Metrum Kürze erfordert, müßte man darauf gefaßt sein, daß hier nicht bewußte Formen-selektion des Dichters zu prosodischen Zwecken, sondern Normalisierung des Textes auf Grund späterer Grammatikertheorie vorläge, die durch eine Schreibung ὄμμιν die Quantitätsverhältnisse der Schlußsilbe von vornherein deutlich charakterisiert hätte. Was schließlich philologisches Gelehrtentum, was Abschreiberlaune oder -Torheit im einzelnen Fall hier gesündigt hat, können wir nicht mehr wissen, aber rechnen müssen wir damit, auch für die metrisch indifferenten Fälle natürlich. Es empfiehlt sich also auch für diejenigen Vorsicht, die als Anhänger eines aiolischen Homer gerade den letztgenannten Stellen für die Konstituierung der ursprünglichen Dialektform Gewicht beilegen möchten.

Der homerischen Sprachperiode ὄμμιν zu abdizieren, verleiht somit die Überlieferung kein Recht. Es darf so gut für sie in Anspruch genommen werden, wie das tatsächlich auf uns gekommene ἤμμιν. — Warum dies nur im 3. Fuß auftritt, weiß ich ebensowenig als warum auch trochäisches ἄμμιν sich überhaupt

1) Auch der Nom. ὄμμεσς Ξ 481, Ω 242.

nur einmal (μ 275) außerhalb des 3. Fußes findet. [Das eine Mal, wo es im 3. Fuße steht (Ξ 85), folgt $\text{Favvac}\acute{\epsilon}\mu\epsilon\nu$, es kann hier also ursprünglich $\acute{\alpha}\mu\mu$ gestanden haben.] Mit welchem Recht aber Witte diese Tatsache benutzt, um a. a. O. S. 16 f. die Kürze beim ionischen $\eta\mu\acute{\iota}\nu$ einfach als 'Anlehnung der ionischen Form an die aiolische' zu deuten, ist mir unklar. Ich verstehe einmal nicht, warum die Epiker, wenn ihnen das aiol. $\acute{\alpha}\mu\mu\nu$, das unser Homertext bietet, vertraut war, sich erst noch eine Bastardform $\eta\mu\acute{\iota}\nu$ aus $\eta\mu\acute{\iota}\nu$ und $\acute{\alpha}\mu\mu\nu$ zusammenschustern mußten, die weder Fisch noch Fleisch war¹⁾. Und warum hat dann dies $\eta\mu\acute{\iota}\nu$, einmal entstanden, eine so ängstliche Scheu, das Gebiet des 3. Fußes zu verlassen, warum steht es nicht wenigstens einmal auch im 5. Fuß, wo doch nach Wittes Zusammenstellungen die aiol. Formen ebenso beliebt waren wie im 3.? Warum haben die Dichter, die so gerne Daktylen machten, nicht überhaupt nach der erlösenden Geburt ihres trochäischen $\eta\mu\acute{\iota}\nu$ dies an allen möglichen Stellen des Verses angewandt? — Man sieht, was Witte gegen meine Auffassung geltend macht, fällt auf seine eigene zurück. Daß die letztbesprochene Frage mit der Ursprünglichkeit und Unursprünglichkeit der Quantität von $\eta\mu\acute{\iota}\nu$ nichts zu tun hat, lehrt das oben von mir S. 420 aufgezeigte Verhalten anderer trochäischer Wörter, deren natürlicher Rhythmus ganz überwiegend eben auch im 3. (und 5.) Fuße zur Geltung kommt. —

Wer der Ansicht ist, daß sich aus der Sprache des Apollonios Rhodios für das ältere Epos Nutzen ziehen läßt²⁾, sei schließlich noch auf dessen Praxis den Pronominalformen gegenüber aufmerksam gemacht: Auch er verwendet gern die aiolischen Dative: $\acute{\alpha}\mu\mu$ 19 mal, $\acute{\alpha}\mu\mu\nu$ 4 mal, beide stets trochäisch; $\acute{\upsilon}\mu\mu$ 13 mal, $\acute{\upsilon}\mu\mu\nu$ 7 mal, trochäisch mit Ausnahme von Γ 562 (vor Konsonant). — Trochäisches $\eta\mu\acute{\iota}\nu$ 10 mal im 3. und 5. Fuße, $\acute{\upsilon}\mu\acute{\iota}\nu$ einmal (Γ 314 L, $\acute{\upsilon}\mu\acute{\iota}\nu$ G; 5. Fuß). — Außerdem steht $\eta\mu\nu$ zweimal vor Konsonanten (B 414, 882), einmal am Versende (Δ 1378), $\acute{\upsilon}\mu\nu$ einmal vor Konsonant (A 440). — Apollonios also,

1) Ein merkwürdig lebensfrisches Kunstprodukt der epischen Sprache übrigens, das über die ionische Lyrik und attische Tragödie hinaus sich bis in den Dialog der Komödie hinein fortgepflanzt hat (Verf. a. a. O. S. 231).

2) Daß auch Witte diese Meinung teilt, darf man vielleicht aus seinem treffenden Urteil über das sprachliche Verhältnis des Apollonios zu Homer (Singular und Plural S. 246 f.) folgern. Vgl. noch G. Boesch De Apollonii Rhodii elocutione, Diss. Berlin 1908, speziell S. 10 ff.

der in seiner Umgangssprache ἡμῖν und ὑμῖν selbst täglich gebraucht, hat sich sorglich gehütet, auch nur ein einziges Mal diese Formen mit unzweideutiger Länge in seinem Riesenepos anzuwenden. Warum wohl? —

Ich bedauere, durch Wittes Angriff zu diesem weitschweifigen Nachspiel genötigt worden zu sein und tröste mich damit, daß ich vielleicht durch meine Antikritik hie und da wenigstens einen Fingerzeig in positiver Richtung habe geben können. Hoffentlich darf ich nun wenigstens ἡμῖν und ὑμῖν als die älteste Quantitierung betrachten. Damit steht der Gebrauch von νόωι und σφῶιμι im Einklang. Daß in ψ 211, π 171 metrische Dehnung anzunehmen ist, brauche ich nun kaum zu erwähnen. — Dasselbe ψ 229, wenn nicht digammatischer Anlaut des folgenden εἴρωτο mit im Spiel ist (Solmsen Untersuch. z. griech. Laut- u. Versl. S. 229 m. Anm. 3.).

Rostock.

Ferdinand Sommer.

Zur griechischen Etymologie.

1. ἀγαός.

W. Schulze Quaest. epp. 64 erklärt, daß die nicht selten ausgesprochene Auffassung von ἀγαός als *ἀγαός mit 'vokalisiertem' F schon deshalb unmöglich sei, weil die vorletzte Silbe des Wortes stets gedehnt erscheine, eine Beständigkeit, die sich in Fällen wie ἀνάται (Pindar), ἀνειρόμεναι (Alkman), ἔρχεῖε (Alkaios) nicht finde; er selbst deutet ἀγαός aus *ἀγαός, einer Bildung, die sich, abgesehen vom Unterschied in der Ablautstufe des Suffixes, zu einem alten Neutr. *ἄγα-φoc verhalte wie ai. *tamas-á-* zu *tamas-*.

Schulzes Einwand erscheint um so berechtigter, als es sich nicht etwa nur um ein ἄπαξ oder δις λεγόμενον handelt; ἀγαός tritt an nahezu 50 Stellen der homerischen Gedichte auf. Es hat aber damit eine eigene Bewandnis. Wer das Material nach Gehrings Index zusammenstellt, erhält von selbst zwei Gruppen.

I.

- Δ 534 οἱ ξ, μέγαν περ ἔοντα καὶ ἴφθιμον καὶ ἀγαυόν = E 625
 Ω 251 Δηίφοβόν τε καὶ Ἰππόθοον καὶ Δίον ἀγαυόν
 Γ 268 ἄν δ' Ὀδυσσεύς πολύμητις ἄτάρ κήρυκες ἀγαυοί (der gleiche Versschluß θ 418)

- H 386 ἠνώγει Πριάμος τε καὶ ἄλλοι Τρῶες ἀγαυοί (der gleiche Versschluß K 563 Π 103)
- T 281 ἵππους δ'εἰς ἀγέλην ἔλασαν θεράποντες ἀγαυοί
- β 209 Εὐρύμαχ' ἠδὲ καὶ ἄλλοι ὄσοι μνηστήρες ἀγαυοί (der gleiche Versschluß δ 681 ξ 190 c 99 φ 174. 232)
- ζ 55 ἐς βουλὴν, ἵνα μιν κάλεον Φαίηκες ἀγαυοί (der gleiche Versschluß ν 120. 320)
- γ 71 αἶψα τὰ γ' ἐν νηὶ γλαφυρῇ πομπῆς ἀγαυοί
- β 247 δαινωμένους κατὰ δῶμα ἐδόν μνηστήρας ἀγαυούς (der gleiche Versschluß ρ 325 τ 488. 496 φ 58. 213 χ 171 ψ 63)
- ν 272 αὐτίκ' ἐγὼν ἐπὶ νῆα κιῶν Φοίνικας ἀγαυούς
- Σ 42 καὶ Μελίτη καὶ Ἰαίρα καὶ Ἀμφιθόη καὶ Ἀγαυή

II.

- E 277 καρτερόθυμε δαΐφρον ἀγαυοῦ Τυδέος υἱέ
- E 649 ἀνέρος ἀφραδίησιν ἀγαυοῦ Λαομέδοντος (der gleiche Versschluß Z 23)
- K 392 ὅς μοι Πηλείωνος ἀγαυοῦ μώνυχας ἵππους
- Λ 1 Ἦως δ'ἔκ λεχέων παρ' ἀγαυοῦ Τιθωνοῖο = ε 1
- M 117 ἔγχει Ἰδομενῆος ἀγαυοῦ Δευκαλίδας
- Ξ 501 εἰπέμενά μοι Τρῶες ἀγαυοῦ Ἰλιονῆος
- O 446 Πουλυδάμαντος ἐταῖρον ἀγαυοῦ Πανθοῖδα
- P 284 ὡς υἱὸς Τελαμώνος ἀγαυοῦ φαίδιμος Αἴας
- P 557 ἔσσεται εἰ κ' Ἀχιλλῆος ἀγαυοῦ πιστὸν ἐταῖρον
- Σ 16 τόφρα οἱ ἐγγύθεν ἦλθεν ἀγαυοῦ Νέκτορος υἱός
- Φ 579 ὡς Ἀντήνορος υἱὸς ἀγαυοῦ δίος Ἀγήνωρ
- β 308 ἐς Πύλον ἠγαθέην μετ' ἀγαυοῦ πατρὸς ἀκουήν
- λ 492 ἄλλ' ἄγε μοι τοῦ παιδὸς ἀγαυοῦ μῦθον ἐνίσπεες
- λ 213 ἦ τί μοι εἶδωλον τόδ' ἀγαυῆ Περσεφόνηια (der gleiche Versschluß λ 226. 635)
- ο 229 Νηλέα τε μεγάλθυμον ἀγαυότατον ζῶντων.

Man sieht, das Wort, das beinahe nur als Epitheton ornans erscheint (in freierem Gebrauche nur Δ 534 = E 625 und o 229) ist zudem auf bestimmte Stellen des Verses beschränkt: -au- bildet entweder die Arsis des 6. oder die Arsis des 4. Fußes (und zwar überall außer o 229 bei bukolischer Diärese). Bei der Menge der Beispiele fällt es schwer, an einen Zufall zu glauben. Daß der 6. Fuß des Hexameters ein *κτίχος μείθυρος* sein kann, dessen Arsis durch eine etymologische Kürze gebildet wird, zeigt W. Schulze Quaest. epp. 430 ff., vgl. auch meine Ausführungen über *κονίη* IF. 10, 204 ff., wozu Weiteres bei

Bechtel Vocalcontraction S. 101. 134. Daß die Arsis des 4. Fußes, die Arsis vor der bukolischen Diärese, ähnliche Freiheiten zeigt, ist der Grundgedanke des ersten Kapitels von Solmsens Untersuchungen zur griech. Laut- und Verslehre (vgl. auch Sommer Glotta 1, 201 ff.).

Bestehen die eben mitgeteilten Anschauungen zu recht, hindert nichts, ἀγαυός als metrische Form für *ἀγαφός zu fassen; die Bezeichnung der metrischen Dehnung durch υ wäre die gleiche wie in αὔιαχοι = ἄ-φίαχοι N 41 nach Solmsens Ausführungen Untersuchungen 171 (wenn αὔιαχοι als Compositum nur auf eine Zeit deutet, die F im Anlaut noch sprach, so bewiese ἀγαυός für inlautendes F).

Eine besondere Bemerkung verlangen noch die Fälle unter II. An allen Stellen mit Ausnahme der vier letzten erscheint der Genetiv ἀγαυοῦ, der sich nach bekannter Analogie überall durch *ἀγαυόο ersetzen läßt (vgl. K. Reichelt KZ. 43, 71 ff.). Diese Annahme böte den Vorteil, daß die Dehnung eines *ἀγαφόο zu *ἀγαφφόο, *ἀγαυόο, einer Wortform also, die aus vier Kürzen besteht, zahlreiche Parallelen hätte; ἀγαυή ließe sich dann leicht als jüngere Nachbildung zu dem bereits festeingewurzelten *ἀγαυόο ἀγαυοί (am Versende) auffassen, eine Annahme die für ἀγαυότατος notwendig ist, falls man von ursprünglichem *ἀγαφός ausgeht: von diesem wäre ja *ἀγαφώτατος zu erwarten. Da es sich an den vier Stellen der Odyssee mit ἀγαυή und ἀγαυότατος sicher nicht um sehr alte Partien des Epos handelt, stünde dieser Auffassung nichts im Wege. Aber andererseits wäre auch Dehnung der Wortformen *ἀγαφή und *ἀγαφού nicht ohne Beispiele (vgl. ὀλοή für ὀλόη u. ä. bei Solmsen Untersuchungen 114).

Noch vor einigen Jahren wären diese Darlegungen weitgehender Zustimmung sicher gewesen. Seitdem hat aber Bolling Am. Journ. of Phil. 28 (1907), 401 ff. gezeigt, daß Wörter und Wortgruppen der Form υ-υ-υ beinahe regelmäßig vor der bukolischen Diärese stehen, und auch Solmsen, den Bolling bekämpft, gibt Rh. Mus. 66, 141 Anm. 1 zu, daß allein aus der Stellung vor der bukolischen Diärese der Beweis für metrische Dehnung oder durch das Metrum bedingte Umbildung (wie z. B. νεήφατον für *νεόφατον) nicht zu führen sei.

Bollings Nachweis hat für die gegenwärtige Untersuchung die Folge, daß der eingenommene Standpunkt um nichts sicherer wird, wenn mit einer Form *ἀγαυόο (*ἀγαφόο) operiert wird;

es ergeben sich aber dabei noch weitere Konsequenzen. Es ist längst beobachtet, daß am Ende des Hexameters mit Vorliebe dreisilbige Wörter, also Wörter von der Form $\cup-\cup$, erscheinen (Bekker, Homer. Blätter 1, 148; Christ, Metrik² 187 f.). Bollings Untersuchung legt die Frage nahe, an welchen Stellen des Hexameters Wörter von der Form $\cup-\cup$ überhaupt auftreten.

Die zweisilbigen Formen von $\gamma\upsilon\eta$ ergeben folgendes Bild:

Die Mittelsilbe steht in der Hebung des	2.	3.	4.	5.	6. Fußes
$\gamma\upsilon\eta\alpha\iota\kappa\omega\upsilon\upsilon$			6		28
$\gamma\upsilon\eta\alpha\iota\kappa\acute{o}\varsigma$	2	1	2		10
$\gamma\upsilon\eta\alpha\iota\kappa\epsilon\varsigma$		7			21
$\gamma\upsilon\eta\alpha\iota\kappa\alpha\varsigma$	2	13			19
$\gamma\upsilon\eta\alpha\iota\kappa\acute{\iota}$		1	2		11
$\gamma\upsilon\eta\alpha\iota\acute{\xi}$		8	1		22
$\gamma\upsilon\eta\alpha\iota\kappa\alpha$	3 ¹⁾	8	8 ²⁾		12
Summe	7	38	19		123

Prüfen wir eine zusammenhängende Textstelle, so ergibt sich ein ähnliches Verhältnis. In A endigt mehr als die Hälfte (361 von 611 Versen) auf ein dreisilbiges Wort von der Form $\cup-\cup$. Ein höheres Interesse können die übrigen in Betracht kommenden Füße beanspruchen, über welche die folgende Tabelle Auskunft gibt.

Die Mittelsilbe steht in der Hebung des	2.	3.	4.	5. Fußes
bei Wörtern von der Form $\cup--$			14 ³⁾	
$\cup-\cup$	12 ⁴⁾	46 ⁵⁾	6 ⁶⁾	2 ⁷⁾
Summe	12	46	20	2

1) An einer Stelle mit Elision des $-\alpha$ (θ 291).

2) An zwei Stellen mit Elision des $-\alpha$ (Γ 48 Ψ 704).

3) 2 Ἀχαιοῖς 44 καρήνων 71 Ἀχαιῶν (so auch 244. 371. 384. 412) 89 βαρείας 121 ποδάρκης 278 ὁμοίης 430 ἀπηύρων 567 ἀάπτοις , dazu 551. 568 βοῶπις .

4) 1 ἄειδε 171 ἄτιμος 274 πίθεσθε 341 ἐμείο 426 ἔπειτα 575 θεοῖσι 607 ἐκάρω , mit Elision 312. 440. 478 ἔπειτ' 500 πάροιθ' 611 καθεὸδ' .

5) 13 θύγατρα (so auch 95. 372) 14 μάλιτα (so auch 374) 36 ἄνακτι 46 διστοί 70 έόντα 83 έοίσι 91 ἄριστος 96 έδωκεν 121 ἔπειτα (so auch 172. 387. 413. 449. 544. 551) 141 μέλαιναν (so auch 485) 148 ὕπόδρα 158 ἀναιδές 162 μόγηρα 174 ἐμείο 180 ἀνασσε 244 ἄριστον (so auch 412) 298 ἔγωγε 303 κελαινόν 341 γένηται 353 σφελλεν 397 ἔφησθα 420 Ὀλυμπον 442 ἔπεμψεν 448 ἔστησαν 532 βαθείαν 550 ἔκατα 565 κάθησο 569 καθήστο 575 κολῳόν 587 έοσαν 599 ένῶρτο 604 ἄειδον , dazu mit Elision 536 καθέζετ' 537 ἰδοῦς' 583 ἔπειτ' .

6) 157 θάλασσα 175 μάλιτα 263 Δρύαντα 390 ἄγουσι 416 μίνυνθα , mit Elision 546 ἔσονται .

7) 20 ἄποινα 174 ἔμοιγε .

Kehren wir wieder zu den Formen von ἀγαός zurück, so ergibt sich aus der zwar nicht umfassenden, aber doch wohl für unsern Zweck ausreichenden Statistik, daß die Formen ἀγαοῦ, ἀγαυή, deren Mittelsilbe die Hebung des 4. Fußes bildet, nur hier oder am Versschluß stehen können; aus ihrer Stellung ist also weiter nichts zu schließen. Und auch die am Versschlusse stehenden Formen unterscheiden sich in nichts von Wörtern von der Form υ-υ, in welchen die Mittelsilbe eine über jeden Zweifel erhabene ursprüngliche Länge enthält.

So hätte sich also bestätigt, was anfangs zweifelhaft erschien, ursprünglicher Diphthong in ἀγαός? Ich möchte diese Frage doch nicht bejahen. Wie erklärt sich, wenn man αυ als ursprünglich annimmt, die Beschränkung des Wortes auf den 4. und 6. Fuß? Warum brauchten die Dichter Formen wie ἀγαός, ἀγαοί nicht auch im 2. oder dann doch im 3. Fuß, in welchem Wörter dieser Form, vom Versschluß abgesehen, am häufigsten auftreten? Dieser Tatsache wird, wie mich bedünken will, besser die Annahme gerecht, ἀγαός sei ursprünglich in dieser Messung auf den letzten Fuß beschränkt gewesen und erst von da aus auch ins Versinnere vorgedrungen, aber nicht über den 4. Fuß hinaus. Im letzten Fuß ist aber die Möglichkeit der Entstehung aus *ἀγαφόε nicht bestritten. Daß ἀγαφόε nicht mehr vorkommt, erklärt sich aus der Altertümlichkeit und Formelhaftigkeit des Wortes genügend. Daß ἀγαός schon bei Homer formelhaft war, zeigt der Gebrauch ohne weiteres. Auch die jüngere epische Poesie ist dafür beweisend; sie bewahrt auch die homerische Stellung des Wortes (h. Merc. 343 οἶά τ' ἀγᾶ-
 cαcθαὶ καὶ ἀγαοῦ δαίμονος ἔργα, mit Etymologie; h. Cer. 348 ἀγαυὴν Περσεφόνειαν; Hes. Th. 246 . . . Ἄγαυή 461 . . ἀγαῶν Οὐρανώων 632 . . Τιτῆνες ἀγαοί 976 . . Ἄγαυὴν καλλιπάρηον fr. 4 Rz. . . ἀγαοῦ Δευκαλίωνος). Mit einer Ausnahme freilich, die dadurch charakteristisch ist, daß sich der Dichter das alte Wort zugleich in einer neuen Bedeutung (glänzend, von einer Sache, bei Homer nur von Personen) und in einer im ganzen alten Epos nicht vorkommenden Stellung zu brauchen erlaubt:

δῶρον ἀγαὸν ἔδωκε καὶ ἔφρασε θέcπιν αἰοδῆν h. Merc. 442.

2. κατ' ἀντηctiv.

Daß υ 387 κατ' ἀντηctiv zu lesen ist, kann keinem ernsthaften Zweifel unterliegen, wenn auch die Bezeugung nicht sehr

stark ist (Im. M^a, Et. M. 112, 17, κατ' ἀντητίον J, κατ' ἀντητίον H). Es spricht jedoch für κατ' ἀντητίον auch das davon nur graphisch verschiedene, reichlicher bezeugte κατάντητίον (Apoll. Soph. 96, 31, Eust. 1896, 59. 1897, 23, καταντίον FZ). In einer Anzahl von anderen Handschriften fehlt das schließende ν: κατ' ἀντητί D (ex ἀντί- cr. D) LW (γράφ' ἀντητίον W im.), κατ' ἀντητί U, καταντητή P; hierher auch κατ' ἀντης τιθεμένη J im., wo das schließende -τι zu dem im Text folgenden θεμένη gezogen ist. Diese Gruppe deutet auf eine Lesart καταντητί, aus der sich vielleicht auch die Oxytonese im H und J erklärt. Gar keine handschriftliche Gewähr hat nach Ludwigs Apparat, dem die eben mitgeteilten Angaben entnommen sind, κατ' ἀντητίον, das nur in der Ausgabe von Micyllus und Camerarius von 1541 steht. Endlich κατ' ἀντικύ, das die zweite Hand von U als Verbesserung präsentiert, ist gar keine Lesart, sondern eine — übrigens richtige — Glosse, die als solche durch M^a Υ X geboten wird.

Die landläufigen Hilfsmittel für das homerische Lexikon schlagen den Weg ein, welchen die Korrektur des sechszehnten Jahrhunderts, κατ' ἀντητίον, weist: sie beziehen das aus κατ' ἀντητίον 'gegenüber' zu entnehmende Substantiv ἀντητίον, dem sie die Bedeutung 'Begegnung' beilegen, auf ἀντάν und berufen sich zur Rechtfertigung der Bildung auf κνήτιον und μνήτιον. Es ist aber augenscheinlich, daß dies nicht genügt. κνήτιον gehört zu κνήθειν, das freilich erst in hellenistischer Zeit belegt ist, nicht zu κνή A 639 (vgl. Bechtel Glotta 1, 72; Wackernagel Glotta 2, 1), μνήτιον enthält das c von μνησθῆναι. Für ἀντητίον läßt sich eine Möglichkeit ähnlicher analogischer Beeinflussung nicht absehen. ἀντητίον wäre denominativen Ursprungs; in denominative Verbalstämme oder Ableitungen von solchen ist c nur ab und zu einmal unter besonderen Bedingungen eingedrungen; solche sind nachweisbar oder doch zu vermuten namentlich für μνηστός μνηστήρ μνητύς von μνάσθαι, dem Denominativ zu γυνή nach Osthoffs bekannter Etymologie (vgl. schwzd. *wība* "sich eine Frau nehmen", das Gegenstück zu *mannā* "einen Mann nehmen, heiraten von der Frau") und ὄρχητιός; siehe darüber zuletzt Fraenkel, Nom. agentis auf τηρ usw. 1, 10. 28ff. (mit Literatur)¹.

1) Fraenkel nimmt an, c sei auf das nom. ag. von ὄρχεσθαι von Wörtern aus übertragen, die eine gewisse Bedeutungsverwandtschaft zeigen, wie (homer.) παλαίτις, (theban.) ἐγκονιστάς, die alle Leute bezeichnen,

Die Beziehung von ἄντηctic (für ein zu erwartendes ἄντηctic) auf ἀντάν ist aber geschichtlich geradezu unmöglich. Bei Homer und im übrigen Epos erscheinen Vorgangsbezeichnungen auf -tic oder -cic nur von primären Verbalstämmen, nie von denominativen. Wir finden von konsonantischen Stämmen ὄψις; ἔπαλις ὑπάλυις φύξις; κνήctic κύctic, von einsilbigen vokalischen Stämmen μνήctic; μήtic ῥήtic πρότμηctic; βρώcic; πρό-βασic τάcic φάtic (charakteristisch unterschieden von παράφασic (πάρφασic) πρόφασic); κύνεic ἐπίcηcic ὑπόcηcic; βόcic δόcic πόcic; τίcic; φύcic χύcic; ἀνάπνευcic; von zweisilbigen vokalischen Stämmen ὄνηcic; κέδαcic; γένεic νέμεic und, mit durchgeführtem Präsensstamm, ἄνυcic. Und daß der gänzliche Mangel von entsprechenden Bildungen von denominativen Verben nicht etwa nur in Stoff oder Stil des Epos begründet ist oder auf Zufall beruht, sondern den damaligen Zustand der Sprache wiedergibt, wird dadurch bewiesen, daß die konkurrierende Bildung auf -τυc gegen denominative Stämme durchaus keine Abneigung zeigt. Wir haben hier ἀρτύc (in ἀρτύω) γραπτύc ἐντύc (in ἐντύω); ἐδητύc ἐπητύc ἐρητύc (in ἐρητύω) μνητύc; κλιτύc; βρωτύc; ὄτρυντύc; τανυτύc, aber auch ῥυστακτύc; κρεμβαλιακτύc; ἀκοντικτύc κθαριστύc θαριστύc und schließlich auch ἀγορητύc βοητύc; ἐλεητύc ὄρχηκτύc; ἀλαωτύc.

Eine einwandfreie Deutung scheint sich mir für ἄντηctic zu ergeben, wenn die bekannte Schwächung des zweiten Kompositionsgliedes, namentlich Fälle wie ai. *bhāga-tti-* 'Glücksgabe' neben *dāti-* 'Gabe' herangezogen werden (vgl. z. B. Brugmann Grdr.² 1, 500 f. 2, 1, 431. kvGramm. 143; Wackernagel Ai. Gramm. 1 § 75 c Anm. 2 § 42 a, mit Literatur; Fraenkel KZ. 42, 244). Und zwar kommt aus dem Griech. hier besonders J. Schmidts Deutung von ξῆastic 'aus dem Gewebe hervorstehende Fäden' aus *ἔξ-α(v)-ct-ι-c: Wz. *cta* (Kritik 90 Anm.) in Betracht, die

die Leibesübungen vornehmen. Nicht erwähnt hat er ὄρχηκτύc, das neben ἀγορητύc βοητύc ἐλεητύc usw. ebenso auffällig ist wie ὄρχηκτής neben den übrigen von Denominativa ausgehenden nom. ag. auf -της. Sicher besteht zwischen dem c der beiden Bildungen ein Zusammenhang, und ich meine, daß die Annahme, das c sei von ὄρχηκτύc aus auf das nom. ag. übergegangen, ebenso wahrscheinlich, ja noch wahrscheinlicher ist als die umgekehrte. Wir finden unter den Bildungen auf -τύc Wörter, die zur Sphäre von ὀρχεῖσθαι noch engere Beziehungen aufweisen als die beiden von Fraenkel angeführten nom. ag., nämlich κθαριστύc 'Zitherspiel' B 600 und κρεμβαλιακτύc "das Klappern mit Kastagnetten, Tanz" hymn. in Ap. 162.

Boisacq Dict. ét. s. v. m. E. ohne Grund ablehnt¹⁾. Die gleiche Bildung sehe ich in ἄντητις. Der erste Teil der Zusammensetzung ist der Stamm ἄντη-, in urgriech. Lautform ἄντα-, zu dem als Akkusativ das homer. Adv. ἄντην gehört; der Kompositions-vokal -α- (-η-) stellt die Bildungsweise dar, die bei den ā-Stämmen als die älteste zu gelten hat (vgl. besonders Τιμηκράτης, Δικηκράτης usw. bei W. Schulze Quaest. epp. 508 add. zu 24, ferner Solmsen Untersuchungen 22/34; Brugmann Grdr.² 2, 1, 81. 90). Daß ἄντητις nicht die Stammform urgriech. *ἄντα-, sondern das Adv. *ἄνταν selbst enthalte, ist deshalb unwahrscheinlich, weil man annehmen muß, ein urgriech. *ἄνταντις wäre nicht anders als *γυνωντ- (woraus γυνοντ-) behandelt worden, (vgl. Brugmanns Ansatz *ξ-μεντ[-τ] aus *ξ-μηντ[-τ] 2. Sing. des sigmatischen Aorists von μένω griech. Gramm.³ 316): es wäre also daraus *ἄνταττις geworden; allerdings scheinen sichere Beispiele für die Entwicklung der Gruppe langer Vokal + -nst- zu fehlen, so daß die Möglichkeit einer Sonderbehandlung doch nicht ganz ausgeschlossen ist. Das Schlußglied von ἔξατις analysiert J. Schmidt als -ττ-ι-ς unter Verweisung auf ai. *ni-dh-i*-m. 'Aufbewahrung, Schatz', *prati-ṣṭh-i*-f. 'Widerstand', in denen vor dem nominalbildenden -i- der lange Vokal der Wurzel geschwunden ist (so für die beiden ai. Wörter auch Brugmann Grdr.² 2, 1, 167, während Macdonell, Ved. Gramm. § 131 c zwischen den Annahmen, *i* sei die schwache Gestalt des langen Vokals der Wurzel oder der Wurzelvokal sei durch das häufige Suffix *i* ersetzt worden, schwankt). Für die griech. Wörter ἄντητις ἔξατις kommt jedoch noch eine andere Analyse in Frage, und zwar ist sie mir wahrscheinlicher, weil der Typus ai. *ni-dh-i*- (mit ableitendem *i*) sonst im Griech. nicht vertreten ist; -τις- kann auf altes -st^sti- (Reduktion von sta-ti- = τσάτι- wie -t^sti- aus -dti- neben da-ti-) zurückgehen, das übrigens schon ursprachlich zu -sti- erleichtert worden sein dürfte²⁾.

1) Boisacq verweist auf ἄρτοι 'ein Gewebe anzetteln', das er mit G. Meyer Alb. Stud. 3, 24 zu alb. *ent*, *int* 'weben', ai. *dtka*- 'Gewand' und zweifelnd weiter zu air. *ētim* 'ich bekleide' stellt; G. Meyer hat aber seine Etymologie später selbst aufgegeben (Et. Wb. d. alb. Spr. 95 läßt er *ent* unerklärt), offenbar weil ττ und das gleichbedeutende διαζομαι nicht auf eine Wurzel auf -t weisen.

2) Für ai. *pratiṣṭh-i*-f. ist dieser Weg nicht gangbar, man müßte denn vermuten, ein älteres **pratiṣṭhi*- (vgl. *pratiṣṭhiti*-) habe sich in der Betonung an *pratiṣṭh*d f. angeschlossen.

ἄντησις bedeutet also von Haus aus 'das Gegenüberstehen, der Gegenüberstand im Sinne von der gegenüber befindliche Standort, Platz', κατ' ἄντησιν (gleichsam ein späteres *κατ' ἀντίστασιν) heißt 'am gegenüber befindlichen Standort, gegenüber'; vgl. auch die homerische Verbindung ἄντην ἵστασθαι. Die zu Anfang mitgeteilte Lesart κατανησί kann auf ein durch κατά tautologisch verdeutlichtes Adv. ἄντησί deuten (vgl. κατανικρύ), das wieder zwei Deutungen zuläßt. ἄντησί könnte ein alter Instrumental zu ἄντησις sein (vgl. ai. ved. *matí*), doch ist dieser Typus im Griech. nicht sicher nachgewiesen. Oder — was mich weit wahrscheinlicher dünkt — κατ' ἄντησιν, als einheitliches κατάνησιν gefaßt, wurde in einem Teil der Überlieferung an den bekannten Adverbialtypus ἀγελασί μελεισί¹⁾ bzw. ἀκονίει usw. angelehnt und darnach umgebildet. Es liegt also kein Grund vor, κατανησί der Vulgata κατ' ἄντησιν vorzuziehen.

3. γάλα.

Es mag verwegen erscheinen, ein Wort, das gerade in den letzten Jahren wieder von so vielen Hypothesen heimgesucht worden ist (vgl. die Literatur bei Curtius⁵ 173. Boisacq Dict. étym. 139. Walde Lat. Et. Wb.² 403), von neuem zu behandeln; ich möchte auch gar nicht über die Etymologie des Wortes sprechen, sondern nur einen Versuch vorbringen, die griechischen Formen des Wortes zu verstehen. Sicher erscheint mir nur die Gleichung griech. γλακτ- = lat. *lact-* (mit dissimilatorischem Verlust des anlautenden *g* nach Solmsen IF. 19, Anz. 31). Daß *-t* ursprünglich ein wortbildendes Element gewesen ist, bestreite ich nicht, aber ich halte es für wohl möglich, die griechischen Formen, die kein τ enthalten, aus dem Griechischen heraus zu erklären, und glaube auch nicht, daß das Griechische, zur Annahme einer ursprünglichen stammabstufenden Deklination des Wortes, die es immerhin einmal gegeben haben mag, zwingt. Hier meine Auffassung, die ebensowenig bewiesen werden kann, wie eine der andern vorgebrachten Hypothesen, aber wenigstens mir auch nicht unbegründeter erscheint. Aus vorgriechischem Nom. Akk. Sing. *glakt* (Gen. *glaktós*) wurde im Griechischen zu-

1) μελεισί zu einem *μελιζω zu μέλε-ος deutet auf die alte Bildungsweise von Verben auf *-ίζω* zu *s*-Stämmen (für die spätere vgl. μερίζω); damit bestätigt sich Solmsens Auffassung von βλεμεαίνω μενεαίνω (Beiträge 51 Anm. 2).

nächst *γλάκ (Gen. *γλακτός vgl. γλακτοφάρος γλακῶντες γλακκόν, die beiden letzten hierher nach Ehrlichs Beurteilung, s. unten Fußnote). Der Nom.-Akk. *γλάκ wurde in einzelnen Mundarten durch Anlehnung an die Neutra auf -oc an ein geläufiges Deklinationsschema angeschlossen; aus *γλάκος entstand einerseits "durch Angleichung der Silbenanlaute" (Solmsen) hom. γλάτος (περιγλαγής, in späterer Poesie γλαγάω), andererseits kret. κλάτος. Es standen also jetzt neben einander *γλάκ (*γλακτός) und *γλάκος (*γλάκεος). Nun fiel auch -κ; die Form *γλά wurde, indem sich zwischen dem anlautenden γ und λ ein Sekundärvokal entwickelte, *γαλά (wozu Gen. *γλακτός). Indem der Sekundärvokal auch in die obliquen Kasus eingeführt wurde, entstand ein Paradigma *γαλά *γαλακτός *γαλακτί, aus welchem durch Verschiebung des Akzentos γάλα γάλακτος γάλακτι resultierte.

Die wortschließende Gruppe κτ ist im historischen Griechisch allerdings vollständig verschwunden, aber es ist doch wahrscheinlich, daß nicht die ganze Gruppe auf einmal, sondern erst τ wegfiel. Die Verwendung von -oc zur Erweiterung von Wurzelnomina hat Parallelen; vgl. ai. *tvac-*: griech. *cáκος φερεccακής*. Daß die Formen mit κ statt κτ nicht unbedingt älter sein müssen, zeigt die neben *νυκτ-* liegende Stammgestalt *νυχ-* in *νύχα (έν)νύχιος είνάνυχες* usw., die "als der Neubildung dringend verdächtig zur Aufstellung indogermanischer *t*-loser Formen durchaus nicht genügen" (J. Schmidt Pluralbild. 257)¹). Für die Entwicklung von *γλά zu *γαλά kann ich freilich nur im allgemeinen auf die Beispiele für Vokalentfaltung verweisen, die bei G. Meyer, griech. Gramm.³ 157 zusammengestellt sind; es leuchtet aber ein, daß sich in dem einsilbigen *γλά mit seiner Folge von drei velaren Lauten sehr leicht ein Sekundärvokal

1) Über lat. *dēlicus*, *dēliculus* handelt jetzt ausführlich Ehrlich Zur indogermanischen Sprachgeschichte. Osterprogramm des altstädtischen Gymnasiums zu Königsberg 1910 S. 65—68, nach dem beide Adjektiva (das erstere in der aus der glossographischen Überlieferung sich ergebenden Form *delictus*) zu *delinquere* gehören. Ebd. 69 auch über γλακῶντες [nicht γλακῶνες]. μεστοί γάλακτος. Hes. und γλακκόν γαλαθηνόν Hes. Die von Ehrlich vertretene Trennung von γάλα und *lac* leuchtet mir jedoch nicht ein. "Daß ein Substantiv für die 'Milch' mit dem Verbalstamm für 'melken' etymologisch zusammengehöre, ist eine an sich höchst naheliegende Annahme" (Ehrlich S. 64), gewiß; daß sie aber nicht unter allen Umständen nötig ist, zeigen Ausdrücke für Milch wie ai. *dadhi* (saure Milch), *páyas-* (Saft, Milch), ahd. *biost* (Biestmilch); nfrz. steht neben dem Subst. *lait* das Verb *traire*.

einstellen konnte. Gegen die angenommene Akzentverschiebung (*γαλακτός zu γάλακτος) scheint schließlich γυνή γυναικός usw. zu sprechen. Doch ist dabei der Unterschied im Geschlecht zu beachten; γάλα γάλακτος fand eine Stütze an den verbreiteten neutralen Typen auf -αρ-ατος -μα-ματος. Daß γάλα in der Tat an diese Typen sich anlehnte, mag die freilich nur von Grammatikern überlieferte Deklination γάλα γάλατος zeigen (vgl. Kühner-Blass I 456), die durch neugriech. γάλα γαλάτου wie πρᾶμα πραμάτων (vgl. Thumb Handb.² § 103 Anm. 2) bestätigt wird¹⁾.

4. ξναρα ξντεα ξντύω.

Daß sich das dem Verb ξντύω ξντόνω zugrundeliegende *ξν-τύς zu dem zu ξντεα vorauszusetzenden Sing. ξν-τος (belegt nur bei Archilochos ξντος ἀμώμητον, von seiner ἀπίς fr. 5, 3 Anth. lyr. ed. Hiller-Crusius) verhält wie ἀρ-τύς zu dem durch ἐπαρτής vorausgesetzten *ἄρτος hat W. Schulze Quaest. epp. 337 erkannt und Fraenkel Denominativa 32 Anm. 8 weiter ausgeführt. Die weitere Verwandtschaft ergibt sich aus einer Bemerkung Lobecks Rhem. 121, die bisher nicht genügend gewürdigt worden ist. W. Schulze a. a. O. 158 Anm. 3 bemerkt zu dem Zitat 'συνέντης · συνεργός Hes.' bloß "ad quod Lobeck Rhem. 121 ξντεα = ὄργανα adscripsit" und Boisacq Diet. étym. 258 sagt zu ξντος nur "Éty. obscure; a été rapprochée par Lobeck Rhem. 121 de αὐθέντης αὐτοέντης et συνέντης · συνεργός Hes., rapport caduc si l'on rattache avec Fröhde BB. 14, 109 sq. (et Brugmann Grdr. 2², 1, 455 n. [vielmehr 456 Anm. 1]) αὐθέντης à lat. *sonticus* . . ." Aber nach der eingehenden Darlegung von Fraenkel Nom. ag. auf τήρ usw. 1, 237 ff. kann es nicht länger zweifelhaft sein, daß αὐθέντης (αὐτοέντης) συνέντης wirklich, wie schon W. Schulze an der zuletzt genannten Stelle bemerkte, zu (att.) ἀνύειν, ai. *sanómi*, Wz. *sen* gehören²⁾.

1) Ganz spät sind ὀρνιθόγαλον, Vogelmilch, ein Kraut Diosk. 2, 174, bei Plin. nh. 21, 17, 62 in der Form *ornithogale* (ein griechisches *ὀρνιθογάλη voraussetzend?), bei Nik. fr. 5, 5 Schn. ὀρνιθος γάλα. In ὀρνιθόγαλον liegt wohl der gleiche Typus vor wie in neugriech. εὐνόγαλο(ν) 'saure Milch' (altgriech. εὐγόγαλα), vgl. παλιόπαιδο (Lausbube) παλιόσπιτο (schlechte Hütte) bei Thumb Handb.² § 41a 1 b neben unkomponierten παιδί, σπίτι. — Homer. γαλαθρόνς geht von der Verbindung γάλα θήσθαι aus, ist also mit Fällen wie βουεχής zu vergleichen.

2) [Doch siehe jetzt auch Kretschmer Glotta 3, 289 ff. K.-N.].

Gegen die Verknüpfung von ἔντεα mit Wz. *sen* darf nicht mit Boisacq a. a. O. eingewendet werden, daß bei Pindar ἔντεα, nicht *ἔντεα stehe; ἔντεα wie ἐντύω und das nachher zu besprechende ἔναρα können die homerische Psilose aufweisen, und ἔντεα bei Pindar (und Aeschylos) kann aus dem Epos geschöpft sein.

Die Bildung von *ἐντος *ἐντύς zu Wz. *sen* ist durchsichtig; aber auch semasiologisch scheint mir die Deutung wohl begründet. ἀνύω ἄνω bedeuten im Epos 'vollenden, zustandebringen', nicht nur übertragen 'einen Weg zurücklegen' oder von der Zeit (νύξ ἄνεται, läuft zu Ende K 251), sondern auch konkret: ὄππῳ Ἡφαιστός τ' ἐθέλοι καὶ ἔργον ἄνοιτο Σ 473, αὐτὰρ ὁ τάμνετο δοῦρα· θοῶς δέ οἱ ἦνυτο ἔργον; αὐθέντης ist 'qui sua ipsius manu aliquid perficit' (so Fraenkel). *ἐντύς ist daher 'die Ausführung, Vollendung'; ἐντύ(ν)εῖν bedeutet 'fertig machen, zurüsten, bereiten'; ἔντος aber ist 'das Ausgeführte, Vollendete, Bereitete'. ἔντεα bedeutet freilich meist 'die Waffen, Waffenrüstung, besonders den Panzer'; an zwei Stellen der epischen Literatur erscheint jedoch die Bedeutung 'Gerät, Geschirr': ἔντεα δαιτός η 232, ἔντεα νηός hymn. in Ap. 489¹). Man braucht kaum die Frage aufzuwerfen, welche Bedeutung die ältere sei; von der Bedeutung 'Waffen' führt kein gangbarer Weg zu 'Gerät'; dagegen fehlt es für die Bedeutungsentwicklung von 'Gerät' zu 'Waffen' nicht an Analogien. So erscheint das homerische zu τεύχειν 'bereiten, zustande bringen, fertigen' gehörige τεύχεα (Sing. τεύχος erst nachhomerisch, bei Homer nur noch an den Stellen ἐγκομείτε τὰ τεύχε', ἑταῖροι, νηὶ μελαίνῃ ο 218 und τεύχεα δέ σφ' ἀπένεικαν ὑπέρθυμοι θεράποντες π 326 in allgemeinerer Bedeutung (Geräte), während es sonst immer 'Rüstzeug, Rüstung, Waffen' heißt; die nachhomerische Bedeutung 'Gefäß, Behälter' kann unmöglich von der gewöhnlichen homerischen Bedeutung ausgehen. Auch an ὄπλα 'Gerät, Handwerkszeug, Takelwerk, Rüstung', lat. *arma* 'Gerätschaften, Rüstzeug, Waffen', deutsch 'Rüstung' (zu rüsten, zurüsten) sei erinnert.

1) Hauptsächlich in dieser im Epos spärlich vertretenen Bedeutung lebt das Wort in der nachepischen Poesie fort: χαλκεία ἐν ἔντεσι Pind. Ol. IV 35, aber ἔντεα ναός Nem. IV 115, ἔντεα ἵππεια, βόεια, Geschirr für Pferde, Rinder Ol. XIII 127 Pyth. IV 418, ἔντη δίφρου, Wagengeschirr Äsch. Pers. 194, ἐν ἔντεσιν αὐλῶν Pind. Ol. VII 21, wofür nur σὺν ἔντεσι Pyth. XII 36. In beiden Bedeutungen ἦ κίθαριν ἦ τόξα, Λυκωρέος ἔντεα Φοῖβου Kallimachos in Apoll. 19.

Weiter möchte ich auch *ἐναρα* in diesen Zusammenhang einreihen, das schon Curtius Verb 2³ 14 mit ai. ved. *sánara* 'Gewinn, Beute' (von Wz. *san*) und Prellwitz Et. Wb.² 142 mit ai. *san* 'gewinnen', *sana-s* 'Erwerbung' Wz. *seno* 'vollende, gewinne', *ἄνυμ* verglichen haben¹⁾. Doch möchte ich nicht von der im Griechischen nicht bezeugten Bedeutung 'gewinnen, erbeuten' ausgehen, sondern für *ἐναρα* die gleiche Bedeutungsentwicklung wie für *ἐντεα τεύχεα* usw. annehmen; nur ist sie bei *ἐναρα* bereits so weit vorgeschritten, daß uns von der älteren Bedeutung keine Spur mehr geblieben ist; außerdem ist *ἐναρα* auf die dem erschlagenen Feinde abgenommene Rüstung spezialisiert, in welcher Bedeutung übrigens — okkasionell — auch *ἐντεα, τεύχεα* erscheinen. Morphologisch ist *ἐναρα* nach meiner Auffassung eine Bildung wie *ἄλκαρ, θέναρ* usw., die aber in die *o*-Flexion übergeführt wurde wie z. B. *ἄλευρα* (: *ἄλεφαρ*). Daß *ἐναρα* schon früh der kriegerischen Sphäre angehörte, zeigen die zugehörigen Ableitungen: *ἐναρίζω, ἄπ-, ἐξεναρίζω, ἐναίρω*. Die naheliegende Annahme, *ἐναρίζω* sei erst durch Weglassung der Präverbien aus *ἄπ-, ἐξεναρίζω* entstanden, ist unnötig, da nach den Ausführungen von Skutsch Glotta 3, 202 f. "das einfache denominative Verb von vornherein privativen Sinn haben kann". Daß neben *ἐναίρω* kein **ἄπ-, *ἐξεναίρω* erscheint, könnte freilich Zufall sein, da bei *ἐναίρω* die ältere Bedeutung 'die Waffen ausziehen' völlig der jüngeren 'erschlagen, töten' gewichen ist (daher auch *κατηήρατο χαλκῶ λ 519* nach *κατέκτα*). Dagegen zeigt diese semasiologische Präzession, daß *ἐναίρω* die ältere Bildung ist, die erst, als der Zusammenhang mit dem Grundwort gelockert war, durch das durchsichtigere *ἐναρίζω* ersetzt wurde. Das Verhältnis von *ἐναίρω* zu **ἐναρ (ἐναρα)* ist nicht ohne Parallelen. Zuerst sei *τεκμαίρομαι* neben *τέκμων τέκμαρ* genannt. Es scheint mir weiter, daß nach diesen Analogien sich auch die Bildungsweise von zwei anderen homerischen Verben aufhellt, die noch für Debrunner IF. 21, 202 morphologisch nicht durchsichtig waren: *ἐλεαίρω* und *ἐλεφαίρομαι*. Hier nur so viel, daß diese beiden Verba meiner Ansicht nach Denominativa sind zu verlorenen neutralen Substantiven **ἐλεφαρ* (neben *ἐλεφος*), **ἐλεφαρ* (zu einem **ἐλέφω*, vgl. *ὀλοφώσιος* Fick⁴ 2, 552. Prellwitz² 138).

1) Ganz anders und mir nicht wahrscheinlich Pedersen Vgl. Gramm. der kelt. Sprachen 1, 178, dem Boisacq a. a. O. 249 folgt (zu ir. *inar* 'Leibrock' *anart* 'Hemd').

5. ἐcθήc. ἐcθίw.

1. Von den zwei Erklärungen der Bildung von ποτήc, die Brugmann Grdr.² 2, 1, 452 als möglich anführt, dünkt mich die zweite, daß nämlich ποτήc aus *ποτο-τατ- entstanden sei, wahrscheinlicher als die erste, nach der ποτήc älteres *ποτά ersetzt. ποτήc ist dann genau, was man in der deutschen Schweiz 'Tranksame' nennt; das zugrunde liegende 'tranksam' ist der Bedeutung nach das griech. ποτόc.

Die gleiche Bildung möchte ich in ἐcθήc vermuten, das in der jüngsten Skizze der Geschichte des Wortes als morphologisch unklar bezeichnet wird (Fraenkel, Nom. ag. 1, 106). Von einem *Fectóc (: ἐννυμι) konnte ein *Fecto-τατ- 'Kleidsame', Kleidung gebildet und, analog ποτήc aus *ποτοτατ-, haplogisch gekürzt werden. Es ergibt sich dabei freilich eine Form *Fectητ-, *ἐctητ-, für die man sich nicht etwa auf das von Solmsen, Beiträge 1, 192 besprochene ὑποεcτής (Cod. -έctης) χιτών Hes. berufen darf. Die Annahme, ein *ἐctής sei durch Metathese der Aspiration zu dem bekannten ἐcθήc geworden, hat nichts für sich, ist geradezu ausgeschlossen, wenn der Zusammenhang mit ἐννυμι noch lebendig empfunden wurde. Dagegen geben ἐcθoc ἐcθείν (vgl. über diese Wörter Fraenkel a. a. O. 106 f.) eine Möglichkeit der Erklärung an die Hand: *ἐctής wurde durch Anlehnung an das synonyme ἐcθoc zu *ἐcθήc und verlor dann regelrecht die Aspiration des Anlauts.

2. ἐcθίw braucht nicht, wie Brugmann Griech. Gramm.³ 298 zweifelnd annimmt, den Bildungstypus von lit *smĩrdime*, slav. *smrdĩmĩ* darzustellen. Entsprechend der eben gegebenen Erklärung von ἐcθήc möchte ich ἐcθίw als das Ergebnis einer Kontamination betrachten, aus dem überlieferten ἐcθw und einem vorauszusetzenden *ἐctίw (zu dem, wie Fraenkel a. a. O. 47 darlegt, in νήctιc enthaltenen Verbalsubstantiv *ἐctιc 'das Essen' gebildet wie μητίωμαι μηνίw δηρίωμαι zu μηctιc μήνιc δήριc, vgl. Brugmann a. a. O. 305 § 366).

6. παίw :[ἐπαictα = παύw :] ἔπαυctα und Verwandte.

Kypr. παfίw auf dem von R. Meister (Abh. d. sächs. Gesellschaft der Wissensch. phil.-hist. Kl. 27, Nr. 9) behandelten Ostrakon aus dem Heiligtum des Zeus Epikoinĩos im kyprischen Salamis an der Stelle ἐχθρῶc δὲ πυρὶ παfίw "die Feinde aber schlage ich mit dem Blitz" (nach Meisters Lesung und Deutung

S. 7 f. = 309 f.) zeigt, daß es nicht mehr angeht, $\pi\alpha\acute{\iota}\omega$ auf * $\pi\alpha\acute{\iota}\omega$ zurückzuführen (so L. Meyer Handb. 2, 472; Sommer Griech. Lautstudien 78; Prellwitz² 348), sondern daß, wie schon Meister S. 18 = 320 bemerkt, die etymologische Identität mit lat. *pavio* zurecht besteht. Zu lat. *pavio* stellt jedoch Prellwitz² 354, allerdings mit Fragezeichen, schon das griech. $\pi\alpha\acute{\upsilon}\omega$. Hat also diese Etymologie der Gleichung kypr. $\pi\alpha\acute{\iota}\omega$ = lat. *pavio* das Feld zu räumen? Ich glaube dies nicht, sondern bin der Ansicht, daß beide Etymologien zurecht bestehen. Unklar ist dabei aber zunächst das morphologische Verhältnis zwischen $\pi\alpha\acute{\iota}\omega$ und $\pi\alpha\acute{\upsilon}\omega$. Wie ich mir die Lösung denke, habe ich in der Überschrift dieses Artikels angedeutet. Es gab einmal ein einheitliches Paradigma $\pi\alpha\acute{\iota}\omega$ ($\pi\alpha\acute{\iota}\omega$): $\xi\pi\alpha\upsilon\alpha$, das später in zwei getrennte Verba auseinanderfiel. Zu $\pi\alpha\acute{\iota}\omega$ entstand ein neuer Aorist ($\xi\pi\alpha\iota\alpha$), zu $\xi\pi\alpha\upsilon\alpha$ ein neues Präsens ($\pi\alpha\acute{\upsilon}\omega$). Die Erklärung für diesen Vorgang bietet die Bedeutungsentwicklung. Daß eine Bedeutung 'aufhören machen' auf eine ältere sinnlichere zurückgeht, ist ohne weiteres anzunehmen; dieser Forderung wird eben die Verbindung von $\pi\alpha\acute{\upsilon}\omega$ mit $\pi\alpha\acute{\iota}\omega$ gerecht. $\pi\alpha\acute{\iota}\omega$ hat die ältere Bedeutung 'schlagen', die auch das Lateinische in *pavio* bietet, bewahrt, $\pi\alpha\acute{\upsilon}\omega$ zeigt eine Bedeutung, deren Entstehung aus 'schlagen' sich leicht begreift. Es wird dabei auch der Genetiv bei $\pi\alpha\acute{\upsilon}\omega$ verständlich: $\pi\alpha\acute{\upsilon}\omega$ $\tau\acute{\iota}\nu\acute{\alpha}$ $\tau\acute{\iota}\nu\omicron\varsigma$ bedeutete einmal 'ich schlage einen von etwas weg': sobald das Etwas ein Vorgang ist, ist die neue Bedeutung da. Es bestätigt sich also die ablativische Auffassung des Genetivs bei $\pi\alpha\acute{\upsilon}\omega$, $\pi\alpha\acute{\upsilon}\omicron\mu\alpha\iota$ (Delbrück Grdr. 3, 203). Daß Homer nur $\pi\alpha\acute{\upsilon}\omega$, $\pi\alpha\acute{\upsilon}\omicron\mu\alpha\iota$, nicht aber $\pi\alpha\acute{\iota}\omega$ kennt, muß besondere, vielleicht nicht rein sprachliche Gründe haben. Daß das Verb in homerischer Zeit vorhanden war, wird im Hinblick auf die Tatsache, daß es bei Herodot und im Attischen, auf Thasos und in Thessalien (Fick-Bechtel Griech. Personennamen 228) wie auch auf Kypros erscheint — und hier sicherlich ist an Entlehnung nicht zu denken — doch höchst wahrscheinlich.

Semasiologisch oder besser sachlich würden zu $\pi\alpha\acute{\iota}$ 'schlagen' sehr gut $\pi\acute{\eta}\mu\alpha$ als *'Schlag' und $\pi\eta\rho\acute{\omicron}\varsigma$ als *'geschlagen' passen, (vgl. dazu die Ausführungen von Havers IF. 25, 375 ff. 28, 190 ff. KZ. 43, 225 ff. über die Bedeutsamkeit des 'Schlagens'); formell läge eine Ablautform mit langem Vokal und Schwund des wurzel-schließenden μ vor. Doch verlangen die lautlichen Verhältnisse

von $\pi\eta\mu\alpha$ und $\pi\eta\rho\acute{o}\varsigma$ entweder völlige Trennung von $\pi\alpha\text{F}$ oder Ausdehnung der Verwandtschaft nur auf eines der beiden Wörter, wobei $\pi\eta\rho\acute{o}\varsigma$ wohl vor $\pi\eta\mu\alpha$ in Frage käme; $\pi\eta\mu\alpha$ hat auch im Dorischen η und neben $\pi\eta\rho\acute{o}\varsigma$ stehen im Aeolischen und Kretischen Formen mit α : kretisch $\pi\alpha\rho\omega\theta\acute{\epsilon}\nu$ GSDL 4998, 8, worauf Prellwitz² 367 hinweist, und $\pi\acute{\alpha}\rho\omicron\varsigma$ n. bei Alkaios (Hdn. I 392, 10. II 941, 15 Ltz). Zuversichtlicher möchte ich dagegen an die Sippe von $\pi\alpha\text{F}$ ein Wort anknüpfen, das als Göttername höhere Bedeutung hat: $\pi\alpha\iota\acute{\eta}\omega\nu$, das weder bei L. Meyer Handb. 2, 473 noch bei Prellwitz² 348 erklärt ist, um nur die letzten zusammenfassenden Werke zu nennen¹). Mit Prellwitz betrachte ich $\pi\alpha\iota\acute{\alpha}\nu\text{-}\acute{\alpha}\nu\omicron\varsigma$ (so auch in Ableitungen) als dorische Form, die aber auch ins Attische und damit in die spätere Sprache eingedrungen ist; $\pi\alpha\iota\acute{\eta}\omega\nu$ ist ionisch, echt attisch $\pi\alpha\iota\acute{\omega}\nu$ $\pi\alpha\iota\acute{\omega}\nu\omicron\varsigma$ (eigentlich $*\pi\alpha\iota\acute{\omega}\nu$ $\pi\alpha\iota\acute{\omega}\nu\omicron\varsigma$, mit akzentueller Ausgleichung nach den andern auf $-\acute{\omega}\nu\text{-}\acute{\omega}\nu\omicron\varsigma$ wie $\chi\epsilon\iota\mu\acute{\omega}\nu$ $\lambda\epsilon\iota\mu\acute{\omega}\nu$); als urgriechische Form des Wortausgangs ist also $-\acute{\alpha}\text{F}\omega\nu$ anzusetzen. Weiter halte ich es für ausgemacht, daß die sachliche und die persönliche Bedeutung des Wortes zusammengehören, und zwar gehört die persönliche Bedeutung (Götterarzt, Arzt) an die Spitze, die sachliche (Lobgesang) ist aus der persönlichen abgeleitet: $\pi\alpha\iota\acute{\eta}\omega\nu$ ist ein Lied, dessen wichtigsten Bestandteil der Anfang $\iota\eta$ $\pi\alpha\iota\acute{\eta}\omega\nu$ bildet; vgl. Tedeum und besonders $\iota\eta\pi\alpha\iota\acute{\eta}\omega\nu$ h. in Apoll. 500. 517 für das Loblied auf den Gott, der ebd. Vs. 272 $\iota\eta\pi\alpha\iota\acute{\eta}\omega\nu$ geheißen hat. Nach den Ausführungen von Havers IE. 25, 348f., die ich zu vergleichen bitte, wird bei Naturvölkern und wahrscheinlich auch bei den Griechen "Krankheit nicht nur durch einen Schlag verursacht, sondern auch durch einen Schlag geheilt". Ich fasse demnach den $\Pi\alpha\iota\acute{\eta}\omega\nu$ als den 'Schläger', als "den der durch seinen Zauberschlag Krankheiten heilt". Morphologisch sehe ich in $\pi\alpha\iota\alpha\text{F}\omega\nu$ - ein Gebilde wie att. $\acute{\alpha}\pi\alpha\tau\epsilon\acute{\omega}\nu$ $-\acute{\omega}\nu\omicron\varsigma$ 'Verführer, Betrüger' neben $\acute{\alpha}\pi\acute{\alpha}\tau\eta$ (vgl. auch Brugmann Grdr.² 2, 1, 322). $\pi\alpha\iota\alpha\omega\nu$ - geht also zunächst auf ein Substantiv $*\pi\alpha\iota\alpha\text{F}\alpha$ oder $*\pi\alpha\iota\text{F}\acute{\alpha}$ zurück, das zu der oben behandelten Sippe von

1) Fick-Bechtel Griech. Personennamen 460 stellen $\Pi\alpha\iota\acute{\eta}\omega\nu$ mit Fragezeichen zu $\xi\mu\pi\alpha\iota\omicron\varsigma$ 'kundig', eine Bedeutung, die einen zu allgemeinen Sinn gibt, um befriedigen zu können. Die weitere Vermutung der beiden Gelehrten, daß der Vollname in $\iota\eta\pi\alpha\iota\acute{\eta}\omega\nu$ erhalten sein könnte, das als 'Heilkundfreund' zu erklären wäre, hat nichts für sich, da es doch geraten erscheint, in $\iota\eta$ - die als solche bezeugte Interjektion zu sehen.

παίω παύω gehört. Die Kontraktion in att. παιών gegenüber ἀπατεών erklärt sich wie in ἄλιώς Εὐβοίων u. ä. neben βασιλέως, -έων (Brugmann Griech. Gram. 3 63).

7. τάλας.

Daß τάλας (schon bei Homer: Voc. τάλαν c 327 τ 68) zu τλήναι τάλαρος usw. gehört, ist altbekannt und unbezweifelt; solange jedoch die Bildung des Wortes unerklärt ist, ist die Aufgabe der Etymologie nicht vollständig gelöst. Es scheint ja klar zu sein, daß ταλαν- sich in ταλα-ν- zerlegt: doch kennt weder das Griechische noch die verwandten Sprachen ein stamm-bildendes -n-.

Brugmann Grdr. 2, 1, 256 stellt ai. *malinā-s*, 'schmutzig, dunkelfarbig, schwarz', griech. μέλας -ανος 'schwarz', bret. *melen* 'croceus', lett. *melns* 'schwarz' zusammen und bemerkt in der Fußnote zu griech. μέλας: "vermutlich für *μέλανος nach dem F. μέλαινα (vgl. ai. F. *malinī* neben *malinā*, *árjunī* zu *árjuna-s* und die Feminina wie *hárinī* usw. S. 215). Der ursprüngliche o-Stamm noch in μελανό-χρoος". μελανό-χρoος bildet freilich kein untrügliches Zeugnis für einen ursprünglichen o-Stamm; es kann in μελανό-χρoος N 589 μελανό-χρoος (Nom. Sing.) τ 246 gegenüber μελάν-δετα O 713 Μελάμ-ποδος o 225 μελαγ-χροΐης π 175 eine ältere Bildungsweise vorliegen; die homerischen Formen mit -o- können aber ebensogut Vorläufer der späteren o-Formen bilden, die nicht für einen ursprünglichen o-Stamm beweisen, sondern lediglich das bekannte Vordringen des Kompositionsvokals o bezeugen. Die nachhomerische Sprache zeigt allerdings in den Komposita mit μέλας als erstem Glied den konsonantischen Stamm etwas häufiger als den vokalischen — in beiden Fällen handelt es sich übrigens oft um dichterische und spät bezeugte Zusammensetzungen —: vor Guttural in μελάγ-γαιος (usw.), -γυιος, -καρπος, -κερως, -κευθής, -κολπος, -κομος, -κορος, -κορκος, -κόρυφος, -κραιρα, -κρανις, -κρήδεμνος, -κρήπις, -κροκος, -κωπος, -χαΐτης, -χιμος, -χίτων, -χλαινος, -χλωρος, -χολος, -χρής, -χρος, -χρως, -χυλος; vor Labial in μελαμ-βαθής, -βαφής, -βιος, -βοος, βόρειος, -βροτος, -βωλος, -παγής, -πεδος, -πεπλος, -πέταλος, -πετρος, -πόρφυρος, -πτερος, -πῦρος, -πυρον(-ος), -φαής, -φόρος, -φυλλος, -φωνος, -ψήφις; vor Dental in μελάν-δειρος, -δίτης, -δόκος, -δρυον(-ος), -δρῦς, -θέα, -θριξ, -τραγής, vereinzelt vor ρ in μελάρρινος und sogar vor ζ in μελάν-ζοφος, -ζωνος

und vor $\sigma\pi$, $\sigma\tau$ in $\mu\epsilon\lambda\acute{\alpha}\nu$ - $\sigma\pi\epsilon\rho\mu\omicron\nu$, $-\sigma\tau\epsilon\rho\nu\omicron\varsigma$. Auf der andern Seite finden wir aber auch $\mu\epsilon\lambda\alpha\nu\omicron$ - als erstes Kompositionsglied in einer stattlichen Anzahl von Fälln an den gleichen Stellen wie $\mu\epsilon\lambda\alpha\nu$ -: vor Guttural in $\mu\epsilon\lambda\alpha\nu\omicron$ - $\gamma\rho\alpha\mu\mu\omicron\varsigma$, $-\kappa\acute{\alpha}\rho\delta\iota\omicron\varsigma$, $-\kappa\omicron\lambda\pi\omicron\varsigma$, $-\kappa\omicron\mu\eta\varsigma$, $-\kappa\omicron\mu\omicron\varsigma$, $-\kappa\omega\lambda\omicron\varsigma$, $-\chi\lambda\omega\rho\omicron\varsigma$, $-\chi\rho\omega\varsigma$, vor Labial in $\mu\epsilon\lambda\alpha\nu\omicron$ - $\pi\lambda\omicron\kappa\alpha\mu\omicron\varsigma$, $-\pi\omicron\iota\omicron\varsigma$, $-\pi\omicron\upsilon\varsigma$, $-\pi\tau\epsilon\rho\omicron\varsigma$, $-\pi\tau\epsilon\rho\upsilon\Xi$, $-\phi\alpha\iota\omicron\varsigma$, $-\phi\lambda\epsilon\upsilon\psi$, $-\phi\omicron\rho\omicron\varsigma$, $-\phi\upsilon\lambda\lambda\omicron\varsigma$; vor Dental in $\mu\epsilon\lambda\alpha\nu\omicron$ - $\delta\acute{\epsilon}\rho\mu\alpha\tau\omicron\varsigma$, $-\delta\omicron\chi\epsilon\iota\omicron\nu$, $-\delta\omicron\chi\omicron\nu$, $-\theta\rho\iota\Xi$, $-\tau\epsilon\iota\chi\eta\varsigma$, vor ρ in $\mu\epsilon\lambda\alpha\nu\omicron$ - $\rho\rho\acute{\alpha}\beta\delta\omega\tau\omicron\varsigma$, $-\rho\rho\iota\zeta\omicron\varsigma$, vor ζ in $\mu\epsilon\lambda\alpha\nu\omicron$ - $\zeta\upsilon\Xi$, vor $\sigma\tau$ in $\mu\epsilon\lambda\alpha\nu\omicron$ - $\sigma\tau\epsilon\rho\nu\omicron\varsigma$, $-\sigma\tau\epsilon\rho\phi\omicron\varsigma$, $-\sigma\tau\iota\kappa\tau\omicron\varsigma$, $-\sigma\tau\omicron\lambda\omicron\varsigma$, ausschließlich vor einfachem c in $\mu\epsilon\lambda\alpha\nu\omicron$ - $\sigma\alpha\rho\kappa\omicron\varsigma$, $-\sigma\upsilon\rho\mu\acute{\alpha}\iota\omicron\varsigma$, vor Nasal in $\mu\epsilon\lambda\alpha\nu\omicron$ - $\mu\alpha\lambda\lambda\omicron\varsigma$, $-\nu\epsilon\kappa\upsilon\epsilon\iota\mu\omega\nu$, $-\nu\epsilon\phi\eta\varsigma$; einmal vor Vokal: $\mu\epsilon\lambda\alpha\nu\omicron\epsilon\iota\delta\eta\varsigma$; das Eigenschaftsabstraktum lautet $\mu\epsilon\lambda\alpha\nu\omicron\tau\eta\varsigma$; zum o -Typus stellt sich auch $\mu\epsilon\lambda\alpha\nu\eta$ - $\phi\omicron\rho\omicron\varsigma$. Die spätere Sprache kennt aber sogar eine Form $\mu\epsilon\lambda\alpha\nu\omicron$ $-\eta$ $-\omicron\nu$ für $\mu\acute{\epsilon}\lambda\alpha\varsigma$, die vielleicht mit der Kompositionsform $\mu\epsilon\lambda\alpha\nu\omicron$ - zusammenhängt: schon Strabe 16 p. 772 hat einen Superlativ $\mu\epsilon\lambda\alpha\nu\omicron\tau\alpha\tau\omicron\varsigma$ und nennt 12 p. 576 ein Vorgebirge Μέλανος auf Kyzikos; andere Zeugnisse für $\mu\acute{\epsilon}\lambda\alpha\nu\omicron$ und $\mu\epsilon\lambda\alpha\nu\omicron\varsigma$ gibt Lobeck Paralip. 139; die Form $\mu\epsilon\lambda\alpha\nu\omicron\varsigma$ (neben $\mu\acute{\epsilon}\lambda\alpha\varsigma$) braucht die neugriechische Schriftsprache (für vulgäres $\mu\alpha\upsilon\rho\omicron\varsigma$). Daß in $\mu\epsilon\lambda\alpha\nu\omicron$ nichts Altes sich erhalten hat, dafür spricht das unzweifelhaft auf dem F. $\mu\acute{\epsilon}\lambda\alpha\iota\nu\alpha$ beruhende $\mu\epsilon\lambda\alpha\iota\nu\omicron\varsigma$, das Lobeck a. a. O. aus Hippokrates Galen, Hesych Anth. Pal. 11, 68 [$\mu\epsilon\lambda\alpha\iota\nu\omicron\tau\acute{\alpha}\tau\alpha\varsigma$ ($\tau\rho\iota\chi\alpha\varsigma$)] zitiert. Wenn also auch der vordogriechische o -Stamm im Griechischen nirgends mehr sicherzutage tritt, ist Brugmanns Erklärung von $\mu\acute{\epsilon}\lambda\alpha\varsigma$ nicht weniger wahrscheinlich; sie hat durch die vorangegangene Untersuchung insofern eine neue Stütze erhalten, als in der Entwicklung von $\mu\epsilon\lambda\alpha\iota\nu\omicron\varsigma$ aus $\mu\acute{\epsilon}\lambda\alpha\iota\nu\alpha$ ein Fall aufgezeigt worden ist, in welchem sich beim gleichen Wort prinzipiell genau der gleiche Vorgang abgespielt hat, wenn auch das Ergebnis etwas verschieden ist¹⁾.

1) Eine neugriechische Parallele ist $\beta\alpha\theta\iota\omicron\varsigma$ nach $\beta\alpha\theta\iota\delta$ (aus $\beta\alpha\theta\epsilon\iota\alpha$); got. *bērusjōs* beruht auf einem alten F. *bērusi* (Brugmann Grdr. ² 2, 1, 217. 2, 458); angesichts solcher Beispiele fragt es sich doch sehr, ob die Erklärung des lat. Typus *suavis* und der *jo*-Formen in der Deklination des M. und N. des Ptc. praes. des Germanischen und Slavischen wie des Ptc. perf. des Slavischen aus den entsprechenden Feminina auf $-\bar{i}$ in den neuesten zusammenfassenden Darstellungen mit Recht bezweifelt oder übergangen wird; [vgl. dazu Fraenkel KZ. 43, 218, der S. 216 ff. weitere Parallelen für sekundär aus Fem. entstandene Mask. beibringt; vgl. auch $\sigma\tau\epsilon\iota\rho\omicron\varsigma$, aus älterem $\sigma\tau\epsilon\iota\rho\alpha$: $\sigma\tau\epsilon\iota\rho\omicron\varsigma$ $\omicron\upsilon\alpha$ $\mu\omicron\varsigma\chi\omicron\varsigma$ Eur. Andr. 711, $\sigma\tau\epsilon\iota\rho\omicron\varsigma$ $\epsilon\upsilon\nu\omicron\theta\chi\omicron\varsigma$ Man. 1, 125. K.-N.].

Brugmanns Erklärung von μέλας bildet nun auch den Schlüssel für τάλας: nach dem F. τάλαινα trat für ein altes *τάλανος oder wohl besser *ταλανός (vgl. ἀγα-νό-ς, zu ἀγα-π-άω) das konsonantische τάλας ein.

Zürich.

E. Schwyzer.

Neupers. *mēz*.

Neupers. *mēz* 'tabula de qua cibos promunt, mensa escaria'. Vullers zitiert das Wort in dieser Bedeutung aus zwei älteren Wörterbüchern [Boorhani Quatiu, Shums ool loghat], die am Anfang des 19. Jahrhunderts von Europäern auf Grund von Materialien, die Einheimische zusammengebracht hatten, in Calcutta veröffentlicht wurden. Das Wort ist dem heutigen Neupersischen durchaus geläufig. Es hat seine Grenzen über das persische Gebiet hinaus erweitert und ist in neuindische Dialekte eingedrungen. Vgl. Hindost. *mēz*, Sindh. *mēza*, *mēzu*, Panj. u. Gujer. *mēj* (die beiden zuletzt angeführten Dialekte pflegen arab.-pers. *z* allgemein mit *j* wiederzugeben). Das Wort ist 'Kulturwort', von den Portugiesen entlehnt (port. *mesa* = *mensa*). Die Portugiesen kamen von allen europäischen Nationen des Mittelalters am frühesten in diese Gegenden (ihre Ansiedelungen um den persischen Golf datieren aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts). Durch die Berührung mit ihnen lernten die Orientalen das ihnen in dieser Verwendung unbekanntes Gerät kennen. Es ist dies besonders interessant, da das Wort früher als Lehnwort aus dem Lateinischen in den germanisch-keltischen Sprachkreis gedrungen war, und dann zuletzt ebenfalls aus dem Portugiesischen ins Suaheli gelangte.

Göttingen.

Karl Michel.

Sachregister.

Ablaut *ēu -au -u* 35. *ū* als Schwundstufe zu *eu* 88.

Akzent der ind. Desiderativa 81. Akzentverschiebung im Aind. 108. A. im Got. 248, im Urgerm. 248, in Verbalzusammensetzungen 248.

Apollonios Rhodios 429.

Artikel bei Eigennamen im Gr. 147. Suffigierter A. im Anord. 283. 391.

Aussprache der Dentale 327.

Bedeutungswandel: *Klumpen, Knolle, Kloß, Stück, Stock, Stamm* zu *Junges 257. Gerüt zu Waffe 441. Spitze, Tannennadel = Tanne 209. verwirren, tollmachen* aus *zerspalten* 196. Bedeutungsänderungen bei Baumnamen 208.

Deklination. Neupersische Kasus 71. Akkusativ, Neubild. 65. Akk. in neuiranischen Dialekten 72, im Ossetischen 69, im Arm. 66. 67. 68, im Spanischen 73, im Italienischen 74, Altfranz. 74, im Rumänischen 72, Germ. 74, in nicht idg. Sprachen 74 f. Dat. auf *-e* im Altir. 235, auf *-in* im Altir. 235, auf *-taid* im Air. 229, auf *-tu* im Air. 229, lett. Gen. Akk. 66. Vokativ als Nominativ im Germ. 279. Lat. Deklinationstypus *suavis* 447. Kons. *r*-Stämme im Air. 242. Konsonantische Flexion in den Mailänder Glossen 225. Konsonantische Dekl. im Altir., Stämme auf einen lenierten Guttural 226, auf einen lenierten Dental 227, Stämme auf *-t* (aus *-nt*), Stämme auf leniertes

-n 233, Stämme auf unleniertes *-n* 239. Neutrale *es*-Stämme im Air. 242. Schwanken zwischen *ū-* u. *o*-Flexion bei Götternamen 10 Singularformen vom Plural aus gebildet 205.

Dialekte, griechische. Verbreitung der Namen Σιληνός und Σάτυρος im griech. Dialektgebiet 17.

Dissimilation und Assimilation. Dissimilation 404. 438, von Liquiden 97, zweier Nasale 104, von Vokalen 333. Dissimilatorischer Verlust des Zischlautes im Aind. 96. Dissimilation von FF im Griech. 377; Hauchdissimilation 131, Fernassimilation 207, 324, 372.

Die Feige weisen 389.

Fischnamen 273.

Geschlechtswechsel im Alb. 205.

Haplogogie 39.

Hyperurbanisierung 139.

Hypokoristische Bildungen im Germ. 273, im engl. auf *-y* (*-ie, -ey*) 273.

Infinitiv im Lat. 352, auf *-rī* im Lat. 353, *s*-Infinitive im Ital. 359, l. *queo* mit dem Infinitiv 354, Inf. Fut. Pass. mit *rīrī* 353.

Kindersprache 253. 270. 274.

Komposita, Einteilung 58, Dittrichs Einteilung 59. 60, exozentrische K. 55. Schwächung der zweiten Kompositionsglieder 436. Kompositionstypus *εὐθεος* im Germ. 58, Kompositionsvokal *o* im Griech. 446. Zusammensetzung im Ital. zur

Bildung von Verbalformen 349; Komposita mit flektiertem Adjektiv im Vordergliede im Anord. 297; Germanische Kasuskomposita 290; Anord. Kasuskomposita 292.

Konsonantismus. Konsonantengruppen, Erleichterung schwerer im Aind. 93; Schwund von *r* in hypokoristischen Bildungen 274; Konsonantismus der Reduplikation bei den Desiderativen 130; Konsonantenverdoppelung in Kurznamen 6; μ im Aw. geschwunden 204; Spirantenwechsel im Alb. 210; alb. *dr* aus *tr* 207; *dr* für *tr*, *gr* für *kr* in alb. Fremdwörtern 207; alb. *-f*, *-h* aus *-sk-* 195; alb. *rk* zu *r* 197; alb. *rt* zu *rþ* 196; alb. *sk'* vor palatalem Vokal 196; alb. *tš* in Erb- wörtern 192; alb μ geschwunden 204, uralb. *zd* aus idg. *sd(h)*, *zd(h)* 198; Psilosis, hom. 441; l. *s* zu *r* 218; Schwund des μ vor *o* im Lat. 10; *t* vor *n* zu *k* im Umbr.-Osk. 340; Geminatio im Germ. 270; germ. Wörter mit Geminata 275; Lautwert von got. *q* 249; *-w-* im Ags. u. Fries. vor *u* geschwunden 305.

Krankheit durch Schlag ge- heilt 445.

Krater von Caere 29 ff.

Lehnworte 448; des Arm. 203; Griech. Einfluß in Italien 220; Ent- lehn. des Lat. aus dem Griech. 2; Entl. des Fries. aus dem Ags. 329; Entlehnung des Fries. aus dem Mndl. 322; L., fries. aus dem mnd. 324. 337; Entlehnung des Etrusk. aus dem Griech. 3; Makedonisches im thessalischen Namenschatz 21.

Numerus. Dual in lat. In- schriften 219; Singularisierter Plural 204; Pluralbildungen, verschiedene, 79; Plural u. Singular 189.

Namen. Westgriech. Namen 32; Namen der niedern dämoni- schen Mächte als Menschnamen

im Griech. 16f.; Phrygische Her- kunft des Namens Σιλῶνός 22.

Pronomen. Personalpronomen, idg. 393; Flexion 49.

Reduplikation, attische, 128. Sanskritisierung, falsche, 370. Schaltsätze im Hebr. 183; Schaltsätze im Georgischen 189, im Finn. 185.

Silbenschreibung im Griech. 20.

Silene, Form 14. Kahlköpfigkeit 14. Stumpfnase 14.

Stambildung. Stämme auf *-τι* oder *-ci* 436, auf *-rúc* 436.

Stellenverzeichnis.

ai. Vetälap. 28, 22 S. 367.

Vetälap. 30, 24 S. 367.

Vetälap. 36, 35 S. 367.

Vetälap. 60, 40 S. 368.

Π. 97 ff. S. 413.

CIG. 2143 S. 3.

Inschrift Eph. ep. 9 n 619 S. 219.

CIG. 2266 A 28. B 7 f. S. 3.

Lucian Lexiph. 3 S. 6.

Inschrift des Cippus vom Forum Romanum 210.

Cippus Abellanus 48 S. 341.

Suffixe. Indoiran. *-rant* 137; griech. *-avóc*; *-nvóc* 26; *-āvóc*, lat. *-ānus* 11; griech. *-nvóc* aus dem Kleinasiat. 13; *-wv* u. *-αε* 8; Lat. *-iön-* S. 216; lat. *-elo* 212; lat. *-iko-* 216; lat. *-ösus* 139. 218; germ. *-ss-* 278; slaw. *-nikŭ* 203.

Supplierung 377.

Syntax. 3 Akkusative bei Verben des Nennens 362. Gen.-Akk. im Plural im Slaw. 67. Adverbialer Akk. im Griech. 361. Akk. limitationis im Aw. 362, im Griech. 362.

Übersetzungslehnwort im Alb. 198.

Verbum. Desiderativa, aind. 80; Analogiebildungen bei den ind. De- siderativen 115; Ableitungen von Desiderativen 132; Desiderative zu Kausativen 126; Reduplikation der

Desiderativa 126; Die Reduplikation der Desiderativa von der des Aorists beeinflusst 95; Selbständiges Verbal-system der Desiderativa 132; Intensivreduplikation 34; Desiderativa im Pali 132; Desiderativa in andern Sprachen 132; Perfekt des Zustandes im Griech. 186; intensives Perfekt 189; Kondizionalis im Griech. 345, im Germ. 345; Kondizionalis im Ngrisch. 347, im Lit. Slav. 348; Ind. Fut. des Altital. 357; Verben auf *-ā* und *-o* im Lat. 376. Lat. *īre* als Hilfsverb mit dem Supinum 353; lat. Imperf. auf *-bam* 342; ai. Konj. Imperf. 344. 345; Konj. Imperf. u. Plusquamperfekti im Lat. 338; lat. Konj. Plusquamperf 356; lat. *amassim* 342; Bildung des Futurums im Rom. 347; redupl. *s*-Fut. des Air. 133; ir. *s*-Futur 135; Hilfszeitwörter an einander assoziiert 372; Konkurrenz mehrerer Hilfsverben bei umschrieben. Verbformen 354.

Versbau. Homerischer 416; Metrische Dehnung bei Homer 34. 432; *τρίχοι λαγαροί* 421; Worthythmus u. Versrhythmus 417.

Vokalismus. Vokalentfaltung 439; idg. *īey* zu *īu* 113; idg. *ση* im Alb. 198; alb. *a* aus *e* 193; griech. dial. *-u* durch *o* in ionisch-att. Schrift wiedergegeben 33; Prothese vor *F* 378; Verkürzung des *ū* im Griech. 35; *η* u. *ā* bei Pindar u. Bacchylides 12; griech. *υ* zu phryg. *i* 36; lat. *o* = arm. *a* 142; Abfall des *i* im Lat. 352; *ū* zu *ī* im Umbr. 358; Palatalumlaut im Got. 244; got. *ē* zu *ī* 244 f.; got. *ē* zu *ī* vor *i*, *u* 245; got. *ē* zu *ī* nach Konsonantengruppen 249; got. *ē* zu *ī* in unakzentuierter Silbe 246; got. *ē* an Stelle von *ei* 250; die haupttonigen Vokale im Wortauslaut und Hiatus im Altfriesischen 303; urgerm. *a* + *jj* im Fries. 332; afrs. *ā* zu *ē* 306; urfries. *œ* nicht zu *ē*

vor Dental + *w* 322; urgerm. *ai* im Auslaut im Afries. 306; urgerm. *ai* im Fries. 311 f.; frs. *ai* vor *r*, *s* 329; frs. *ai* vor *þ* 328; auslaut. *au* im Fries. zu *ē* 305; fries. *ē*, *ō* zu *ī*, *ū* vor dunklem Vokal 303; *ē* zu *ī*, *e* zu *i* im Fries. vor Dentalen 327; Dissimilation von *ei* zu *ai* im Fries. 336; wgerm. *-ō* zu anglofries. *-ū* 303; *i*-Umlaut im Fries. 333, 335; mengl. *i* statt *e* vor reinen Dentalen und Dentalnasalen 326; slaw. *o* zu alb. *on* 192.

Volksetymologie 221.

Wertunterscheidungen in der Sprache 78.

Wortstellung. Stellung der Adjektiva im Germ. 297; Stellung des Attributs im Idg. 299, der Possesivpronomina 300, der Zahlwörter 300, der einfachen Adjektiva 300 f., des attributiven Genitivs 302; Stellung des Attributs im Ugerm. 284. 293. 390; in altnord. Prosa 285, in der Edda 285 f. (Subst. + Artikel + Adjektiv); Wortverteilung im Griech. 24 f.; Wortstellung im Italien. 167; Subjekt-Prädikat im Lat. 162; Wortfolge Subjekt-Prädikat im Agriech. 150, im Ngrisch. 150; Stellung des attributiven Genitivs im Anord. 298; Eigennamen + Artikel + Adjektiv in der Edda 287; Stellung des partitiven Gen. im Germ. 294; Stellung des Pronomen possessivum im Germ. 296; Stellung des deiktischen Pronomens im Germ. 295; Stellung des Verbs im Arm. 175, im Alban. 175, im Lit. 176, im Awest. 176, im Russ. 176, im Germ. 177, im Altir. 180. In Schaltsätzen nur *segja* 177; Einschlebung des Verbuns des Sagens in die direkte Rede 173, im Lat. 173, im Ital. 174; Wortstellung der Verba des Sagens in Schaltsätzen 145, Schaltsätze nicht beliebt bei Herodot 145; Wortstellung der Verba in Schalt-

sätzen im Ngriech. 147, im Lat. 157. Spaltung der zusammengehörigen Glieder im Griech. 149; habituelle Anfangsstellung des Verbs im Nachsatz 172; im Lat. nur *inquit* und *dicere* eingeschoben, | erst später andere 159; Trennung des Subjekts vom Verbum finitum im Lat. 161. 162; Wortstellung im Rom. 160; Stellung der Zahlwörter im Germ. 296.

Wortregister.

I. Indogermanische Sprachen.

Altindisch.

- ákṣat* 120.
ágdhaḥ 121.
acikitsīḥ 132.
acikṛṣam 95.
aṅghasat 95.
ajṅhasata 95.
atīṅṣāma 95.
átka 437.
adhyaīṣṭa 358.
aniti 128.
aniniṣa- 128.
apanunutsuḥ 89.
apīpiṣat 95.
amīmiṣa- 95.
ārcati 128.
arjihīṣa- 128.
ardūdhīṣa- 128.
arpāya- 128.
ārpīpa- 129.
ārpīpat 97.
ārpīpam 128.
ārhati 128.
avakara- 371.
āvati 360.
āvasē 359.
avaskara 371.
avīvasat 95.
aśīṣa- 127.
aśīṣiṣa- 129.
aśndti 127.
aśndti 90. 120.
asdu 410.
asmān 398. 402.
āhīṃsantiḥ 106.
āda 120.
ādīḥ 384. 385.
- ādhīṣamāṅṅyāḥ* 110.
āndmśa- 90.
āpnōti 110.
ārcicam 128.
ārjīham 128.
ārdīdham 128.
āvam 393. 395.
āvām 393. 394. 395.
āśusukśāpi- 89.
īdam 398. 402.
īnakṣati 90. 120. 130.
īmam 394.
īmān 394.
īmē 394.
īmāu 394.
īyakṣa- 118. 119. 120. 121.
īrtsa 112.
īkṣ- 119.
īkṣa 110.
īkṣatē 107. 111. 115. 128.
īkṣāyat 111.
īcikṣa- 130.
īcikṣiṣa- 128. 129.
īcchati 128.
īpsati 110. 115.
īpsāntaḥ 81.
īrtē 112. 113.
īrtsa- 111. 112. 128.
īrtsīḥ 132.
īrmāḥ 84.
īś 376.
īhati 113.
īhatē 113.
utkara- 371.
utkalay- 366.
utkurufa 370.
- utkurufikā* 370.
utpipatiṣat 124.
udbāhulaka 366.
udvāhana 366.
udvāhula- 366.
undāti 128.
undidiṣa- 128.
undiṣa- 129.
upabārhaṇam 46.
ubjāti 128.
ubjijiṣa- 128.
ubjiṣa- 129.
ubhāu 404.
urū 378.
ūhati 88.
ṛchāti 128.
ṛdhnōti 111. 128.
ēdīdhiṣu- 127.
ēdhati 127.
ēṣiṣiṣa- 128. 129.
āikṣetam 111.
āicikṣam 128.
āubjījam 128. 129.
kaṭaḥ 194.
karōti 116.
kalāyati 198.
kāntāḥ 84.
kārūḥ 191.
kālāyati 198.
kumudvant 138.
kṛkaraḥ 197.
kṛkavākūḥ 197.
kṛṇāti 195.
kṛṇōti 195.
kṛṇāti 125. 196.
kṛṇāntē 340.
kṛṇāṇāḥ 340.

- krakaraḥ* 197.
krīḍati 109. 125.
krīṇḍti 83.
krītāḥ 83.
kṣiṇōti 116.
kṣipāti 87.
kṣāuti 116.
kṣvélati 10.
khādati 125.
khyāti 119.
gadati 125.
gāyati 119.
gup- 125.
gūhati 88.
gṛbhṇāti 90.
ghandḥ 380.
gharṣati 202.
ghḥsati 121.
carati 122.
calati 125.
cikartiṣa 125.
cikartiṣuḥ 125.
cikūtsa- 86.
cikīṣa 116.
cikīṣa- 116.
cikīrṣa- 116.
cikēti 116.
cikramiṣa- 124.
cikrīdiṣa 125.
cikrīṣa 83.
cikṣīṣa- 116.
cikhādiṣa- 125.
cikṣīpsa- 87.
cikhyāsita 119.
cicarṣa- 122. 124.
cicariṣa- 124.
cicaliṣa- 125.
cicīṣati 130.
cicchūtsa- 87.
cinōti 116.
cukṣūṣa- 116.
cucumbiṣa- 125.
cumbati 125.
cuskūṣa- 83.
cētati 86.
chinātti 87.
jakṣ- 131.
jāyati 82.
- jārati* 83.
jāhāti 82. 119.
jānāti 102. 119.
jigadiṣa- 125.
jigāmsa 84.
jigāmiṣa- 124.
jigāsa 119.
jīgīṣa- 82. 117.
jīgīṣati 85.
jīgrahiṣa- 124.
jīghāmsa- 84. 107.
jīghatsa- 121.
jīghatsati 109.
jīghṛkṣa 90. 132.
jījaniṣa- 124.
jījīviṣa- 123. 124.
jījīrṣa- 83.
jījīṇasa- 119.
jījyāsa- 118. 119.
jindāti 118.
jīhāsa- 119.
jījīmsiṣa- 125.
jīhīdate 81.
jīhūtē 80. 81.
jīhīrṣa- 116.
jīhīṣa- 81.
jīhriṣa- 83.
jīhrēti 83.
jīvati 113.
jugukṣa- 88.
jugupiṣa- 125.
jugupsa- 125. 132.
jugupsatē 89.
jujyūṣati 113.
juhūṣa- 83.
jñāta 119.
jñāpayati 102.
jñīpsa 102.
tanōti 122.
tārati 83.
tardayati 90.
tarddḥ 90.
tāvasant 137.
tītāmsa- 122.
tītikṣa- 85.
tītikṣā 86.
tītikṣīṣyatē 132.
tītikṣūḥ 86.
- tītirṣa-* 83. 115.
tītṛtsa 90.
tītṛpsa- 90.
tītyakṣa- 122.
tīṣṭhati 119.
tīṣṭhāsati 119.
tīṣṭhāset 81.
tīstighiṣa 125.
tīstīrṣa- 83.
tūbhya(m) 51. 52.
tumras 33.
tuvī- 37.
tuṣṭūṣa 131.
tuṣṭhyūṣa- 113.
tustūrṣa- 83.
tustūṣita 83.
tūtūrṣati 83. 94. 95.
tṛṇḍati 90.
tṛpyati 90.
tējaḥ 86.
tāuti 35.
tyajati 122.
trdsati 207.
trid- 97.
tvac- 439.
tvā 70.
tvām 398.
tvē 50.
dakṣati 99.
dakṣatē 99.
dakṣaḥ 99.
dattāḥ 103.
daddrṣa 89.
dādāti 102.
dādhati 102. 127.
dādhi 202. 439.
dabhñōti 96.
dāmbhana- 96.
dambhayati 96.
dasayati 99.
dasasyati 99. 100.
dasasyā 100.
dāhati 98. 119. 122. 372.
dāta- 118.
dāti- 436.
dāsati 99.
dāsnōti 99.
daṣṭi 99.

dītsú- 102.
dītsati 102. 118.
dīdasataḥ 118. 137.
dīdasati 118.
didīkṣīṣa- 124.
didīrṣa- 83.
dīdīkṣa- 89.
didīkṣitārah 132.
didīkṣūḥ 89.
didīkṣē(ṣ)yaḥ 89.
didīkṣēnya- 132.
didrāsa 119.
didhākṣa- 119. 122.
didhikṣa- 87.
didhiṣa- 85. 124.
dīdhiṣati 116. 117.
dīdhiṣṭya- 85.
dīdhiṣū- 85. 127.
dīdhiṣūḥ 116.
dīdhīrṣa- 83.
dīdhīrṣā 83. 116.
dīdhīrṣūḥ 116.
dīdhēti 119.
dīdhyāsa 119.
dīpsa- 96. 97.
dīpsavaḥ 96.
dīpsú 96.
dīśāti 87.
dīkṣati 98. 124.
dīkṣā 98.
dīrnāḥ 83.
dīvyati 113.
dūdūkṣa- 88.
dūdyūṣa- 113.
dūdrukṣa- 89.
dūdūrṣa- 116.
dūdūṣa- 83.
dūhitā 102.
dūśayati 88.
dūṣhāti 87. 90.
dūgdhi 98.
dūgdhi 88.
drati 119.
drūhyati 89.
dhāyadvant 138.
dhārāyati 84. 116.
dhārūḥ 190.
dhitsa- 131.

dhitsati 102. 116.
dhītsatē 85.
dhīkṣa- 119. 122.
dhīkṣatē 98. 99. 100.
dhīpsati 97. 100.
dhunōti 83.
dhyāyati 119.
dhvarati 116.
naḍvant 138.
nādati 87.
nādbhyaḥ 101.
napṭyam 101.
nāmati 122.
nāyati 82.
nāsati 104. 105.
nāsyaṭi 104. 105.
nas 70.
nāma 363.
nāsāyati 104.
nīkṣati 103.
nīdrā 119.
nīdhi- 437.
nīnaṃsa- 122.
nīnartiṣā 125.
nīnitsa 86.
nīnītsūḥ 86.
nīnīṣa- 82.
nīndati 86.
nīkṣaṇam 105.
nūddati 89.
nunutsa- 89.
nṛtyati 125.
nēkṣaṇam 105.
nētar 82.
nēnēkti 134.
nēṣa 80.
nēṣi 80.
nāu 393. 400. 407.
pātati 100.
pādyaṭē 100.
payas- 493.
pārdatē 191.
pāyāna- 81.
piṃśāti 108.
piṃśānti 131.
pītsati 100. 101.
pītsant 100.
pītsu 101.

pināṣṭi 200.
pipatīṣa- 100. 123.
pipatīṣati 124.
pīparti 83.
pipāsati 118.
pīpīṣati 81. 118.
pipīkṣa- 90.
pipīkṣūḥ 90.
pipīrchiṣa- 125.
pipīrṣa- 81.
pībati 118. 81.
pisīrṣa- 90.
pīdāyati 199.
pīḍa 199.
pītāḥ 81.
pupūrṣa- 83.
pupūṣa- 83.
puṣyāsē 360.
pūyas 189.
ṛcchāti 90. 125.
peśas- 108.
pratiṣṭh- 437.
pratīkam 110.
pravivikṣūḥ 87.
pravraskah 96.
prīṇāti 81.
prītāḥ 81.
prēmāvati 138.
bapsati 131.
barfahas 46.
barfahyaṃ 46.
barhīṣ 46.
bādhatē 94. 121. 122. 125.
bībādhiṣa- 125.
bībhaṇīṣa- 125.
bībhakṣayīṣati 125.
bībhakṣayīṣā 125.
bībhakṣayīṣūḥ 125.
bībhakṣīṣa- 125.
bībhatṣa 91.
bībhitṣa 86.
bībhiṣa- 83.
bībhetī 83.
bībhatṣa- 94. 95. 100.
 121. 122.
bībhatṣatē 94.
bībhatṣatē 94.
bībhatṣūḥ 94.

bubhukṣatē 89.
bubhukṣā 89.
bubhutsa- 89.
bubhūrṣa- 115. 116.
būbhūṣa- 82.
bōdhati 89.
bhakṣati 125.
bhāga-tti- 436.
bhājati 98.
bhaṇati 125.
bhadnāti 91.
bhādrati 116.
bhāvati 80. 82.
bhīkṣatē 98.
bhīkṣā 98.
bhīkṣu- 98.
bhināti 86.
bhindāmi 193.
bhunākti 89.
bhūṣati 80.
bhēdaḥ 86.
bhōjaḥ 89.
māmhatē 92.
māmhanā 92.
maṃhāyati 92.
māmhiṣṭhaḥ 92.
mañkṣyati 121.
magham 92.
mājati 121.
matkōṣaka 371.
mathnāti 91.
mānthati 91.
manthīvant 138.
māratē 116.
marcāyati 123.
malinās 446.
malinā 446.
malinī 446.
mahayati 91.
mahāḥ 91.
mahiṣmant 138.
mahimāvant 138.
mahīyati 91.
mā 70.
mām 398.
mitsati 103.
mimañkṣa- 121.
mimathīṣa- 91.

mimardiṣa- 125.
mimikṣa- 132.
mīmīkṣati 87. 88.
mīmūtē 103.
miśraḥ 87.
miślaḥ 87.
mihird- 88.
mīḍha- 88.
mīmāṃsa- 84. 100.
mīmāṃsatē 94. 95.
mīmāṃśā 84.
mīmāṃṣa- 100.
mīmṛṣaḥ 95.
mukta- 368.
muktā 368. 370.
muñcāti 88.
mutkala- 366. 367. 370.
mutkalāpya 367.
mutkalita- 367.
mumukṣa- 88.
mumūrṣa- 116.
mṛdnāti 125.
mēhaḥ 88.
mē 50.
mēghaḥ 88.
mēhati 88.
mōkṣa- 368.
mōkṣatē 110.
yajati 118. 120.
yabhati 119.
yam- 122.
yāti 119.
yātumdvant 138.
yiyamṣa- 122.
yiyakṣati 121.
yiyapsa- 119.
yiyāsa 119.
yiyāsāntam 81.
yūdhyati 88.
yunākti 89.
yuyukṣa- 89.
yūyutsa 88.
yūyūṣa- 82.
yuva- 397.
yurāti 82.
yuram 397.
yuvām 400. 401.
yuṣmān 402.

yūyam 398. 399. 402.
yāuti 82.
rākṣati 125.
rādhyati 91.
randhīḥ 91.
rāmatē 122.
rādhnōti 103.
riñchōti 366.
riṇāti 83.
ritsa- 102. 103.
ripsa- 97.
riraṃsa 122.
rirakṣīṣa- 125.
riratsa 91.
rīrikṣa- 86.
rīrikṣūḥ 86.
ririṣa- 83.
rīṣyati 86.
rīriṣat 95.
rujati 89.
ruṇāddhi 89.
rūrukṣa- 88.
rurukṣāni- 89.
ruruciṣa- 124.
rurutsatē 89.
rurudiṣa- 125.
rurudiṣūḥ 125.
rēṣati 86.
rōditi 125.
rōdhati 89.
rōhati 88.
labhatē 97.
laṣati 97.
lipsatē 97.
līṣa- 83.
lihati 134.
līpsa- 97.
līpsatē 100.
līyatē 83.
lundti 82.
lubhyati 196.
lulūṣa- 82.
vañchati 84.
vānanvant 138.
vānitā 82.
vānīyaḥ 82.
vanōti 82.
vāndatē 125.

- vayam* 398. 407.
varūtdr- 378.
-vartatē 89.
vārṣati 125.
vas 70.
vāsati 121.
vātaḥ 82. 84. 380.
vānt 380.
vām 393. 394. 396. 397.
 399. 400. 401. 406.
vāmaḥ 84.
vāmaḥ 84.
viṃśati 410.
viñjōti 366.
vidhṛtsati 102.
vidhṛtsuh 102.
vindāti 87.
vinātṛ 404.
vivakti 119.
vivakṣa- 119.
vivakṣati 122.
vivatsa 121.
vivadiṣa- 124.
vivandiṣā 125.
vivandiṣuh 125.
vivarṣiṣa- 125.
vivasvant 137.
vivdsvant 137.
vivāsa- 82. 84.
vivikṣa- 87.
vivikṣuh 87.
vivitsa 87.
vivitsati 136.
vividiṣa- 125.
vividiṣānti 81.
viviṣa- 83.
vivṛkṣa- 90.
vivṛtsa- 89.
vivēṣti 87.
vivyatsati 122.
vivrajiṣa- 125.
viśāti 87.
vīdāyati 109.
vṛkṣi 96.
vṛñjasē 360.
vṛṇākti 90.
vṛścdati 96.
- vētasvant* 138.
vēti 83.
vēṣati 109.
vyadh- 122.
vṛājati 125.
śaknōti 96.
śalka- 194.
śāsti 124.
śikṣati 96. 105.
śithirah 97.
śiśayiṣa- 125.
śiśariṣa- 125.
śiśāsiṣa- 124.
śiśramiṣa- 125.
śiśrūṣatē 89.
śiślikṣa- 87.
śundhati 89.
śumbhati 87.
śumbhāti 87.
śusōbhiṣa- 125.
śusukṣa- 89.
śusutsa 89.
śuśrūṣa- 116.
śṛṇāti 125.
śṛṇōti 116. 374.
śētē 125.
śōcati 89.
śōbhatē 125.
śramati 125.
śliṣyati 87.
ṣphīvati 113.
sāgdhiḥ 121.
sājāti 121.
sañjayati 121.
san 442.
sānava- 442.
sanas 442.
sanōti 82.
sanōmi 440.
sariṣyāti 83.
sārpati 89.
sādhati 91.
sārin- 83.
sidhyati 105.
sindti 82.
siṣāsa- 82. 131.
siṣnūsuh 119.
- sisanḥkṣa-* 121. 130.
sisarti 83.
sisāsa 131.
sisikṣa- 130.
sisirṣa- 83.
sisīṣa- 82.
sisṛkṣa- 90.
sirjpa- 89.
sīkṣa- 93. 94. 95. 96.
 97. 106.
sīkṣatē 100.
sīkṣanta 105.
sīdāti 93.
sīvā 83.
sīlamāvant 138.
sīvyati 113.
suṣupsā 89.
susūṣa- 83.
susūṣati- 130.
susyūṣa 113.
susrūṣa- 113.
sūtē 83.
śṛjāti 90.
sētsyati 105.
sōmapitsaru- 101.
skhadatē 196.
skāuti 83.
stighnōti 125.
stṛṇōti 83.
stāuti 83.
snāti 119.
sparśah 90.
sprṣāti 90.
syāti 82.
srīvyati 113.
svāpiti 89.
svāpnaḥ 89.
hārati 116.
hānti 106. 339.
harīṇi 446.
harīt 137.
hārīta 137.
hārīteant 137.
has- 131.
hasati 80.
hasānā 80.
hāratē 83.

hāsatē 80.
hāsdyati 80.
hīmsati 106. 107. 131.
 125.
hīmsāna- 106.
hindsti 106. 109. 125.
hinōti 109.
hīḍ 107.
hūtāḥ 83.
hṛṣṭah 202.
hṛṣṭyati 202.
hēḍati 109.
hētih 108.
hēṣantam 109.
hēṣas- 108.
hēṣaḥ 107.
hedyati 83.

Pali.

anusikkhati 132.
icchati 132.
cikicchati 132.
jigimsa- 132.
jighacchati 132.
jugucchati 132.
titikkhati 132.
tikicchati 132.
piṇḍa 132.
bubhukkhati 132.
vīmaṃsa- 132.
sikkhati 132.
sussūsati 132.

Prakrit.

apparasā 368.
ukkuruḍē 370.
uparimutta 368.
uvāhula 366.
makkoḍaka 371.
markoḥapipīlika 371.
mukkala 368.
mukkalo 368.
mutta 368.
mōkkala 370.
mōkkalaḍa 368.
mōttā 370.

Neuindisch.

ukaraḍa 371.
ukariḍika 371.
ukurafika 370.
makoḍi 371.
makoḍo 371.
mēj 448.
mēz 448.
mokaḥ 368.
mokal 368.
mokalīk 368.
mokaḥu 368.

Awestisch.

aicyō 102.
afša- 97.
arawhe 359.
avāmī 360.
arəma- 84.
as- 394.
asixšant 105.
ahma 398. 402.
āz 113.
ərəzar 138.
ərəzarant 138.
ərəzrant 138.
š 394.
šəṇvā 393. 396. 399. 400.
irīrixša 88.
ima 394.
īratū 112.
īzā 113. 115.
uru- 378.
kātō 84.
gaomant 138.
gaomarant 138.-
gaozaiti 88.
gay- 88.
xap- 89.
xafnō 89.
xrəant 138.
xšay 116.
xšnar- 89.
čikay- 116.
čixšnuša- 89.
fijiša- 130.
fijišāiti 82.
fijaḥ 106. 109.

fījīša 130.
fījīšəntī 88.
fjyāiti 113.
tažza- 86.
taibyā 51.
tava 70.
tū 398. 399.
tūm 398.
tūiri 34.
darəz 90.
dažaiti 98.
dārayeiti 84.
diučza- 97. 105.
diučzaidyāi 97.
dīdarəša- 84.
dīdarəža 90.
dīdrazza- 90.
duyḍā 102.
duyḍa- 102.
dranjaiti 90.
ḥca 70.
paesō- 108.
paēmarant 138.
paiti 71.
pəsnəant 138.
pərədən 191.
ban- 122.
bānəant 138.
bərəzarəant 138.
brāsaḥ 84.
nadant 87.
naptya- 101.
naḥšū 101.
nəma 363.
nasu 104.
nasyeiti 104. 105.
nā 393. 407.
nēštar 105.
nō 70.
mažza- 88.
mašəman- 88.
mažzaiti 88.
mana 70.
marək- 123.
mā 70.
mimažza- 123.
mimarəxša 122.
mimažza- 91. 92.

mīpra- 88.
yuvākəm 397.
yūš 397. 398. 400. 402.
yūžəm 398. 402.
vaəm 398. 400.
varəz- 123.
vām 405.
vīvarəša- 123.
vīvəŋgha- 84.
vō 70.
vo^uru- 378.
raēk- 88.
raēzaitē 134.
raēšō 86.
raodaiti 88.
səəhvant 138.
sixša- 105.
susruša- 89.
sraēšyeiti 87.
zazūiti 82.
zəmarəgūz 88.
zixšnāgha- 119.
zōizda- 107.
hanaiti 82.
hāidišta- 91.
hāta- 82.
hixša- 105. 106.
hīšasa- 90. 91.

Altpersisch.

xšnāsātiy 119.
patiy 71.
radiy 71.
vayam 398.
hanj 121.

Pehlevi.

džurtāk 202.
mīhr 88.
pat- 71.
rāi 71.

Neupersisch.

bū- 71.
mārū 72.
mēz 448.
nēš 105.

rū 71.
šumārū 72.
turū 72.

Afghanisch.

nēš 105.

Balutschi.

zurt 202.

Ossetisch.

ānū 70.
cj 70.
ci 70.
dā 70.
dāu 70.
mā 70.
mān 70.
nā 70.
ūā 70.

Armenisch.

aitnul 144.
aken 143.
anurj 144.
atamn 144.
ateal 143.
ateam 142. 144.
gari 202.
gerel 377.
gerem 377.
geri 377.
hot 141. 142.
hotil 142.
in 383.
ink'n 383.
meg 88.
nštir 105.
nštrak 105.
z- 68.

Albanesisch.

bl'ētəzə 208.
brē 209.
brəp 208. 209.
buzə 209.
derp 207.
djaḡə 193.
djaḡtə 193.
drannofite 207.
dredūrit' 206.
dreguar' 207.
drek' 205.
dretš 205.
dreḡ 207.
drəšərə 207.
dridem 206.
dridje 206.
driḡe 202.
driḡərə 203. 205.
driḡmə 206.
driḡnik 203.
drüezə 207.
džede 203. 205.
fšeh 195.
ent 437.
gel' 205.
ḡeḡ 203.
ḡeḡe 205.
ḡeḡi 203.
ḡərštén 207.
ḡəštén 207.
ḡreštə 207.
gri 210.
grihə 210.
griḡ 210.
grüen 197.
gütet 207.
hal' 209.
hal'ə 194. 195.
hap 194.
hapə 193.
hapəs 194.
har 195.
hotə 194.
int 437.
k'el 198.
kəštərə 207.
kos 204.
kra 210.
krah 210.
kreštə 207.
krištərə 207.
kruaḡ 197.
K'udat 207.
kujdés 207.

kujtoñ 207.
k'ütet 207.
l'ak 205.
l'aps 196.
lefta 210.
lehta 210.
l'ek' 205.
lēt 210.
l'eļ 206.
l'uaj 197.
mbāršeliñ 195.
mbārtšēl' 15.
mbefcelē 195.
mbārβēñ 195.
matšef 195.
mātšēl' 195.
mššeh 195.
mjal' 193.
mpšeh 195.
mšēl' 195.
nder 205.
ndera 205.
nē 205.
nejā 205.
ņof 195.
ņoh 195. 207.
nūjā 205.
pāndār 192.
paršk'eñ 196.
parškūčñ 196.
pārtšapem 193.
pārtšk'ēñ 196.
piļ 198. 199. 200.
pšeh 195.
rosāk 197.
rosa 198.
šk'eñ 196.
šk'ep 197. 198.
šk'er 197.
šk'il'tsə 198.
šk'ipoh 198.
šk'irake 197.
šk'irəzə 197.
šk'l'uarə 196.
šk'l'ūej 196.
šk'l'uj 196.
šk'uan' 196.
šk'uarə 196.

škū 197.
šk'uj 196.
šk'ūej 196.
tāršərə 207.
tregoh 207.
treguar' 207.
treļ 207.
trāndafil' 207.
trāšərə 207.
truezə 207.
trüesə 207.
tšaj 196.
tšal'a 192. 194.
tšan 192. 196.
tšap 192. 193. 205.
tšapə 192. 193. 205.
tšapatoñ 192. 193.
tšars 195.
tšartə 196.
tšartəs 196.
tšartochem 196.
tšef 195.
tšēl' 194. 195.
tšēl'əs 124.
tšepə 192. 193.
tšil'ts 194.
tšk'uan' 196.
ujə 202.
þark 205.
þarkə 205.
þangit' 192.
vjedtsāk 198.
vjeļ 198.

Griechisch.

ἀδζω 381.
ἀγαός 430.
ἀείδω 378.
ἀηδών 36.
ἀήτης 380.
Αἰάκης 220.
Αἰακίδης 220.
Αἶα 224.
Αἶας 220.
αἰέλουρος 9. 10.
αἰέν 352.
αἰές 352.
αἰccw 377.

αἰκυμνήτης 24.
Ἀκυῖναι 26.
ἀκμηγός 11.
Ἀκρισιώνης 13.
ἄλευρα 442.
ἀλίσκομαι 377.
ἄλκα 13.
ἄλκαρ 442.
Ἀλκαίων 13.
Ἀλκμάνα 13.
Ἀλκμάν 13.
Ἀλκμήνα 13.
ἄλλον 419. 420.
ἀμαρτάνω 377.
ἄμβροτος 116.
ἀμείβεσθαι 157.
ἀμενηγός 11.
Ἀμίτας 217.
ἄμμε 398.
ἄμμι 423.
ἄμμιν 423. 427. 428.
ἀμύμων 13.
Ἀμυμώνης 13.
ἀμφιλαφής 97.
ἄμφω 404.
ἀναμαι 83.
ἀνάκιλλον 5.
ἀνάκιλλος 3. 5. 28.
ἀνάκιμον 5.
ἀνάκιμος 4.
Ἀνθάνα 26.
Ἀνθανίς 26.
Ἀνθήνη 26.
ἀντηctic 435. 437. 438.
ἄντην 437.
ἀνύειν 440.
ἄνυμι 82. 442.
ἀνύω 82. 441.
ἀνύω 82.
ἄνω 82. 441.
ἀπατέων 445.
ἀποκρίνεσθαι 157.
ἀπομύccw 88.
ἀποσιμοῦν 4.
ἀραρικῶν 45.
ἀράχνη 45.
ἀρνήαδες 39.
ἀρτύς 440.

- Ἄκυλος 21.
 ἀτέμβω 96.
 Ἄτροπος 221.
 ἄττομαι 437.
 ἄττω 377.
 αὐάται 430.
 αὐειρόμενοι 430.
 αὐθέντης 83. 440. 441.
 αὐίαχοι 432.
 αὐτις 418. 419.
 αὐτοέντης 83. 440.
 αὐτόν 418. 420.
 αὐτός 421.
 βδέλυγμα 192.
 βδελυγμία 192.
 βδελυγμός 192.
 βδελυκ- 191.
 Βδελυκλέων 191.
 βδελυκτός 192.
 βδελύκτροπος 192.
 βδελυρεύομαι 191.
 βδελυρία 191.
 βδελυρός 190. 191.
 βδελύττομαι 190. 192.
 βδελυχρός 192.
 βδέω 190.
 βδόλος 190.
 βδύλλω 190. 192.
 Βερεκκάς 21.
 βλαϊτός 2.
 βλεμεαίνω 438.
 βλέννα 25. 26.
 βλεννόν 26.
 βλέννος 26.
 βλεννώδης 26.
 βόστρυχος 205.
 Βουτόρμα 33. 34.
 βύσκος 41.
 βυσσός 41.
 βυτίνη 41.
 βύττος 41.
 γάλα 438.
 γάλα, γάλατος 440.
 γαλαθηνός 440.
 Γαλάτεια 34.
 γέγηθα 189.
 γενεήν 363.
 γένος 363.
 γένος ἔμμεναι 364.
 γιγνώσκω 207.
 γλαγῶν 439.
 γλάγος 439.
 γλακκόν 439.
 γλακτοφάγος 439.
 γλακῶντες 439.
 γυνή 433. 435.
 δάπεδον 43.
 δέδια 189.
 δέδοικα 189.
 δεῖδω 189.
 δείκνυμι 87.
 δέκομαι 99.
 Δεόνυκος 24.
 δέρομαι 89.
 Δεύνυκος 24.
 δεῦτε 189.
 δήκνυμι 99.
 δηρόν 418. 419.
 διασιλλαίνειν 27.
 διδώσειν 136.
 διδώσομεν 136.
 Δικηκράτης 437.
 Διόννυκος 24.
 Διονύσιος 23.
 Διόνυκος 24.
 Διωνύσιος 23.
 Διώνυκος 24.
 δράσσομαι 90.
 δύναμαι 372.
 δυοῖν 411.
 δωρεάν 361.
 δωτήνην 361.
 ἔβην 117.
 ἔγχευε 430.
 ἔγκοντιστάς 435.
 ἔδηδα 120.
 ἐθέλω 379.
 εἰνάδυχες 439.
 εἰπεῖν 122. 156. 378.
 εἶπον ἐγώ 146.
 εἶρημα 378.
 εἶρομαι 44.
 εἶρος 377.
 ἐλαίρω 442.
 ἔλεγεν 157.
 ἐλεῖν 377.
 ἔλεφος 442.
 ἐλεύσομαι 88.
 ἐλεφαίρομαι 442.
 ἐμπαιος 445.
 ἐναίρω 442.
 ἔναρα 442.
 ἐναρίζω 442.
 ἐνθεν 419. 420.
 ἐννύχιος 439.
 ἔντεα 440. 441.
 ἔντος 440.
 ἐντύνην 440.
 ἐντύω 440. 441.
 ἔξαστις 436. 437.
 ἔΞεναρίζω 442.
 ἔξον 351.
 ἐπαρτής 440.
 ἐπέειπον 157.
 ἐπίκλησιν 361.
 ἐπιτσιμοῦν 4.
 Ἐπίκυλος 21.
 ἐρεείνω 44.
 ἐρέτης 381.
 ἐρευνᾶν 44.
 ἐρέω 44.
 ΦεΦρημένα 378.
 Ἐρμάων 12.
 Ἐρμέας 12.
 ἐρμηγεία 12.
 ἐρμηγεύς 12.
 ἐρμηγεύς 12.
 Ἐρμηνοὶ 12.
 Ἐρμῆς 12.
 ἔρω 89.
 ἐρύκακον 129.
 ἐσθεῖν 443.
 ἐσθής 443.
 ἐσθίω 443.
 ἔσθος 443.
 ἔσθω 443.
 ἐσπούδακα 190.
 Εὐάνδρος 31.
 εὐλάκα 378.
 εὐλήρον 378.
 Εὐῶνος 29.
 εὐρεῖν 379.
 εὐρίσκω 376. 377.
 εὐρος 378.

εὐρύς 378.
 Εὐρυσίλαος 378.
 εὐρώς 378.
 Εὐτέρπη 221.
 εὐχερής 116. 339.
 Ἐφιάλτης 17.
 ἐφικέσθαι 377.
 ἐφῶσα 358.
 Ζάκορος 43.
 Ζεύγνυμι 89.
 Ζῆν 113.
 ἦα 351.
 ἦβαιός 379.
 ἦ δ' ὅς 146. 153.
 ἦμεῖς 403.
 ἦμιν 416. 421. 422.
 ἦμιν 416.
 ἦν 146.
 ἦν δ' ἐγὼ 146.
 ἦνίπαπον 129.
 Ἦρα 25. 28.
 θέναρ 442.
 θέσσεσθαι 134.
 θηγάνη 340.
 θήγανον 340.
 θηγάνω 340.
 θήλυς 190.
 θήπων 41.
 θούριν 421.
 θράνος 84.
 θρήνος 84.
 θρήσεσθαι 84.
 Θυ(ί)ων 13.
 Θούνη 13.
 ἴα 383.
 ἱηπατήων 444.
 ἱκέσθαι 377.
 ἰλλός 6.
 ἰνδάλλομαι 87.
 ἰός 383.
 Ἴππουρος 9.
 Ἴστημι 119.
 καθίζω 351.
 κάρῃ 191.
 κατ' ἀντησσι 435.
 κατανησσι 435. 438.
 κατ' ἀντησιν 434. 435.
 κατάνησιν 435.

καταπέρθειν 191.
 Κάφισ 7.
 Κάφων 7.
 κείνον 418. 420.
 κείρω 195. 197.
 κέκραγα 189.
 κέλλω 198.
 κέλομαι 198.
 κεμπός 7.
 κεμφάς 7.
 κέφος 7.
 κεφοῦν 7.
 κερκίς 197.
 κέρκος 197.
 Κεφίνας 7.
 Κέφων 7.
 Κεφώνιχος 7.
 κέχηνα 186.
 κήρυξ 191.
 καθαριστός 436.
 κλάγος 439.
 κλαδαρός 197.
 κλάδος 197.
 κλάξ 220.
 κλύω 116.
 κνήθειν 435.
 κνήστις 435.
 κονίη 431.
 κόνις 189.
 Κονίσαλος 40.
 Κόροιβος 17. 39.
 Κόρραγος 21.
 κόρυζα 25. 26.
 κρεμβαλιαστός 436.
 Κυλλάνα 27.
 κυλλός 27.
 λάζυεσθαι 24. 28.
 λαπαρός 196.
 λάφυρον 97.
 λέγειν 157.
 λείων 134.
 λευγαλέος 89.
 λιχνός 134.
 λυγρός 89.
 μαλέγορος 19.
 Μαρσίας 24.
 Μαρσύας 21. 23. 24.
 μελαγχροίης 446.

μέλαινα 446.
 μελαινός 447.
 Μελάμποδος 446.
 μελαν- im Komp. 446.
 μελάνδετα 446.
 μελανηφόρος 447.
 μελανο- im Komp. 447.
 μέλανος 447.
 μελανός 447.
 Μέλανος 447.
 μελανότης 447.
 μελανόχροος 446.
 μελανώτατος 447.
 μέλας 446.
 μελεῖσσι 438.
 μέλι 193.
 μενεαίων 438.
 Μεσσάνα 27.
 Μέσση 27.
 μήτιν 421.
 μικκός 6.
 μῖκός 6.
 μνάσσομαι 435.
 μνησσι 435.
 μοί 50.
 Μυκάναι 27.
 μύκας 27.
 Μυκηνάιν 13.
 μυκτηῖρ 88.
 μυκτηρίζειν 4.
 μύξα 25. 26.
 μύρμηξ 218.
 νεάνιας 12.
 νεάνικος 12.
 νεάνικος 12.
 νεανός 12.
 νεκρός 104.
 νέκυς 104.
 νέω 374.
 νῆσος 119.
 νῆστις 443.
 νήχω 119.
 νίζω 134.
 νίπτρον 134.
 νοεῖν 372.
 νοήμων 372.
 νόος 372. 374.
 νόναμαι 371.

νύχα 439.
 νω- 403.
 νῶ 396. 407. 408. 411.
 νῶε 406. 414.
 νῶϊ 403. 407. 408. 411.
 νῶϊν 410. 412. 413. 415.
 νωίτερος 405.
 ὀδοῦς 144.
 ὀδύσασθαι 144.
 Ὀδυσσεύς 26.
 ὄζω 142.
 οἶδα 87.
 οἶδαν 144.
 οἶνή 382.
 οἶνός 382.
 οἶος 421.
 οἶτε 80.
 ὀλοῖη 432.
 ὀλοφώιος 442.
 ὀμφαλικός 218.
 ὀμφάλιον 218.
 ὀμίχλη 88.
 Ὀμρικος 29.
 ὄνειδος 86.
 ὄνειρος 144.
 ὄνομα 363.
 ὀνόσσομαι 87.
 ὀξύγαλα 440.
 ὄπλα 441.
 ὀρθαγόρας 39.
 ὀρθάνναι 37.
 Ὀρθάννης 39.
 ὀρθός 39.
 ὀρνιθόγαλον 440.
 ὄρνιξ 220.
 ὄρνις 220.
 ὄρχηστής 435.
 ὄρχηστὺς 436.
 οὔτοςί 217.
 Ὀφέλανδρος 29. 31.
 Ὀφελᾶς 31.
 παιάν 444.
 παιήων 444.
 παῖω 443. 444.
 παΐω 443.
 παιών 444.
 παλαιστής 435.
 παρθένος 278.

πάρος 444.
 παρωθέν 444.
 παύομαι 444.
 παύω 444.
 πενιχρός 192.
 πέρδομαι 191.
 περιγλαγῆς 439.
 περιημεκτέω 91.
 περιρρηδῆς 382.
 περίσαινον 38.
 περισαίνουσι 38.
 πετεηνός 12.
 πετεινός 12.
 πετηνός 12.
 πεύθομαι 89.
 πεφόβημαι 189.
 πέφρικα 189.
 πῆμα 444. 445.
 πηρός 444. 445.
 πιέζω 199.
 πιτυμένην 372. 374.
 πίνυσις 372.
 πινυτός 374.
 πίντημι 340.
 πλάζω 200.
 ποικίλος 108.
 πόσθη 37.
 Πόταϊκος 17.
 ποτηνός 12.
 ποτής 443.
 ποτί 71.
 Πουρεινίδας 21.
 πρᾶος 81.
 προῖκα 361.
 πρόφασις 361.
 πρῶτον 418. 420. 425.
 πυρός 21.
 Πύρριχος 19.
 πυτήνη 41.
 Πωτάλα 32.
 Πώταλος 32.
 Πωτώνη 32.
 ραδινός 382.
 ῥώομαι 83.
 ρα- 37.
 ραβαρίχη 42. 43.
 Σαβατταρᾶς 42.
 Σαβύλινθος 41.

Σαβυλλος 41.
 Σαβύρουν 42.
 Σάβυς 41.
 Σαβύτ(τ)ιος 41.
 κάβυττος 41.
 Σάβων 42.
 καγήνη 42.
 κάγουρον 42.
 Σαγυθινίδας 42.
 Σαγυθίνος 42.
 κάθη 37.
 Σαθῖνος 37.
 κάθων 37.
 Σάθων 37.
 καίνα 38.
 καίνειν 38.
 καίνω 44.
 κάκος 439.
 Σαλαβακχῶ 39.
 καλάβην 42.
 κάλαγξ 40.
 Σάλακος 41.
 καλάκων 40.
 καλαμάνδρα 40.
 Σαλαμβᾶς 42.
 καλάμβη 42.
 Σαλαμβῶ 42.
 κάλαξ 40.
 καλάκω 40.
 καλεῖσθαι 41.
 καλεύω 40.
 κάλη 39.
 κάλος 40.
 καμαρίχη 43.
 καμβρίχη 43.
 καν- 37.
 κανίς 46. 47.
 Κανίων 39.
 κάνα 38.
 καννάδας 39.
 Κανναῖος 38.
 κάνας 38.
 Καννης 38.
 κάννιον 38. 47.
 Κάννιος 38.
 καννίων 38.
 Καννίων 38.
 Κάννορος 38.

- Σαννουριών 38.
 Σαννώ 38.
 σαπόλλειν 41.
 αραβακίδων 43.
 άραβον 42.
 άραβος 42.
 άρκες 189.
 Σατυρικός 20.
 Σάτυρος 19. 21. 32. 36. 43.
 Σατυρός 17.
 Σαυάδαι 22.
 σαυνίον 39.
 σάφα 37.
 Σειλάς 3.
 Σειληνός 1.
 σικηάζω 6.
 σικχαίνω 6.
 σικχός 6.
 σιλαινεί 7.
 Σιλᾶνος 11. 13. 16. 17.
 21. 24.
 σιλαπορδεῖν 28.
 Σιλᾶς 3. 8.
 Σιληνός 1. 16. 17.
 σιληπορδεῖν 8. 28.
 σιληπορδία 8.
 σιλλαίνειν 5. 6. 27.
 σιλλαίνω 8.
 Σίλλαε 8. 9. 36.
 Σιλλέας 8.
 Σίλλεις 8. 9.
 Σιλλεύς 8. 9.
 Σίλλις 8. 9.
 Σίλλοι 28.
 σίλλος 3. 4. 6. 10. 28.
 σιλλός 5.
 σιλλοῦν 5. 27. 28.
 Σίλλων 8. 36.
 σίλουρος 9. 10. 11.
 Σίλων 3. 8. 28.
 σίμαι 4.
 Σιμαίθα 4.
 Σιμαῖος 15.
 Σίμακος 3.
 Σίμαλος 3.
 Σιμάς 3.
 Σιμίας 3.
 Σίμις 15.
 Σιμικός 3.
 Σιμίων 3.
 Σιμμίας 3.
 Σίμιχος 3.
 Σιμίμων 3.
 Σίμος 3.
 σίμος 9.
 σιμός 3. 4.
 Σίμος 3. 15.
 σιμοῦν 4.
 σιμοῦσι 4.
 Σιμούλος 3.
 Σίμων 3. 11.
 Σιμωνίδης 11.
 σιρός 11.
 σκαληνός 12.
 σκεπάζω 195.
 κέπας 195.
 κέπη 195.
 σκηνή 139.
 κήπτρον 139.
 κίουρος 9. 10.
 σκολιός 12. 192. 194.
 σκόλοψ 209.
 κῶλος 193.
 Σμινδύρα 19.
 Σμινδυρίδης 19.
 Σπύρατος 21.
 σπυρός 21.
 στελγίς 375.
 στείρος 447.
 στεργίς 375.
 στεργίς 375.
 στερργίς 375.
 στυνία 12.
 συηνία 12.
 συκοφάντης 388. 389.
 Συλανός 20.
 Συλέα 21.
 Συλεύς 21.
 σύλη 20.
 Σύλιχος 20.
 Συλίων 21.
 σῶλον 20.
 Συλοσῶν 20.
 συνέντης 440.
 σχάζω 192.
 σχίζω 87.
 σφι 54.
 σφός 54.
 σφώ 407. 408.
 σφω 403. 409.
 σφῶε 406. 414.
 σφῶϊ 407. 408. 411.
 σφῶϊν 412. 415.
 σφωίτερος 405.
 τάλарος 446.
 τάλας 446. 448.
 ταρβῶ 189.
 ταῦρος 35.
 Τειτακίδαι 36.
 τεκμαίρομαι 442.
 τέκμαρ 442.
 τέκμωρ 442.
 τελαμῶν 24.
 τέρπω 90.
 τετάρβηκα 189.
 τεύχεα 441.
 τεύχειν 441.
 τζανόνος 38.
 τιλᾶν 8.
 Τιμηκράτης 437.
 Τιτακίδαι 36.
 Τιτακός 36.
 Τίτᾶν 36. 37.
 τίταε 36.
 τίταε 36.
 Τιτήν 36.
 τιτήναι 36.
 Τιτίης 36.
 Τίτορμος 33.
 τίτός 37.
 Τιττακίδης 36.
 Τιτύας 33. 36.
 Τιτυός 33.
 Τίτυος 34.
 Τίτυρε 34.
 Τίτυρμος 33.
 Τίτυρος 32. 34.
 Τίτυς 10. 33.
 τιτίς 36.
 Τιτύων 33.
 Τιτώ 37.
 Τίτων 36.
 τλήναι 446.
 τοῦτον 418. 420.

τράπεζα 207.
 τρέω 207.
 τρίβω 375.
 τύλη 33.
 τύλος 33. 47.
 τύμβος 33. 35.
 τύμος 33. 35.
 τυννός 6.
 Τύριλλος 34.
 Τυρίμμας 34.
 Τυρίνος 34.
 Τυρίχα 34.
 Τυρμειδαί 33. 34.
 Τυρμίδας 33. 34.
 τυρός 34.
 Τυρταίος 35.
 Τύρω 34.
 Τύρων 34.
 Τυρωνίδας 34.
 τυτθός 6.
 ύβνια 12. 26.
 ύηνεΐν 12.
 ύηνεύς 12.
 ύηνια 12.
 ύηνός 12.
 ύμιν 416. 421.
 ύμιν 428.
 ύμμιν 424. 427.
 ύμμιν 424.
 ύμνος 89.
 ύποεστής 443.
 φαλάγγιον 45.
 φαλαγγούν 45.
 φαλαγκτήρια 45.
 φάλαγξ 45.
 φάλης 43. 45.
 φάλλος 35. 43. 45.
 φερεσσακής 439.
 φημί 175.
 φθίνω 116.
 Φιλοκλέων 191.
 φλεύς 35.
 Φλεύς 43.
 φλέψ 43.
 φλέω 35. 43.
 φλέωσ 35.
 φλιδή 43.
 φλόος 35. 43.

φλύω 35. 43.
 φοβοῦμαι 189.
 φρίσσω 189.
 φύλλον 43.
 χαῖος 108.
 χανδάνω 47.
 χάριν ἐμήν 361.
 χείρ 116. 339.
 χέρνιψ 134.
 χῆρος 82.

Neugriechisch.

βαθίος 447.
 γάλα 440.
 ἡθελα 347.
 μαῦρος 447.
 μελανός 447.
 Εὐνογάλο(ν) 440.
 παιδί 440.
 παλιόπαιδο 440.
 παλιόσπιτο 440.
 σπιτί 440.
 τρααντάφυλλον 207.
 τσιληπορδῶ 8.
 τσιληπουρδῶ 8.

Makedonisch.

Ὁφελ(λ)ας 31.

Illyrisch.

Tit(t)o 36.
 Τιτουρ- 35.
 Titursa 35.
 Titus 36.
 Turo 35.
 Turus 35.

Lateinisch.

Aeos 224.
 Aesculapius 221.
 Aiax 220. 224.
 ait 159. 174.
 alius 404.
 alter 404.
 amassit 342.
 ambis 351.
 ambo 404.
 amicus 216.
 amita 217.

Anicius 217.
 Apicius 217.
 aranea 45.
 arma 441.
 aspernatus 376.
 audax 218.
 bardus 2.
 Blaesionius 2.
 Blaesus 2. 3.
 Blaesus 3.
 blaesus 2.
 blennius 2. 26.
 Blesidius 2.
 bliteus 2.
 caeruleum 218.
 Caesario 216.
 caesulum 218.
 capso 360.
 capulus 212.
 coagulum 198.
 cogitare 207.
 cohors 339.
 commenticius 217.
 conveo 376.
 conveo 376.
 corrigia 134.
 creare 116.
 crista 207.
 cunnio 41.
 cunnius 41.
 damnas 352.
 damnum 97.
 dare 376.
 decet 99.
 decus 99.
 delticulus 439.
 delticus 439.
 dexter 193.
 dextra 222.
 dicere 158. 174.
 dividio 122.
 ecce 394.
 equis 394.
 em 394.
 emem 394.
 emingo 88.
 eo 350. 351. 355.
 eram 351.

erus 394.
eum 351.
excipio 198.
exclamo 174.
fabia 212.
faeneratrix 140.
famulus 212.
fānum 212.
fās 352.
Fauna 31.
Faunus 31. 212.
faveo 212.
fazo 360.
febris 212.
ferē 84.
fidit 351.
fiere 359.
fieri 359.
figulus 212.
fio 349.
firmus 84.
fīmen 43.
fīgo 376.
flos 43.
fluo 43.
foedus 122.
folia 204.
folium 43.
forctus 212.
fordus 212.
fore 357.
forem 357.
foret 343. 358.
formīca 218.
frētus 84.
findo 193.
futūrus 358.
galli 205.
gelidus 190.
gelu 190.
gnōscat 119.
haba 212.
haedus 140.
hānulum 212.
haunii 212.
haurīre 139.
havelod 210.
hebes 7.

hebris 212.
hēdus 140.
Hercules 223.
hilar 216.
hordeum 202.
hordus 212.
horrēre 202.
horctus 212.
Iano- 10.
Ianu- 10.
ignōtus 119.
includus 116.
infit 159.
inquit 158.
inquit 157. 158. 161.
 174.
instar 352.
invenio 382.
iouestod 211.
īrem 358.
iusso 360.
Kaesio 216.
lac 438.
laqueus 48.
lectica 217. 218.
lectus 218.
lingo 134.
locuples 141.
loiqviōd 213.
lōrica 217. 218.
lōrum 378.
louci 215.
loucom 215.
louquiōd 215.
lucus 215.
lugēre 89.
mactāre 91.
mactē 91.
mactus 91.
mandāre 376.
mantēle 375.
memento 357.
meminisse 356.
mendax 218.
mendīcus 218.
morus 2.
mūrus 331.
Mutinus 10.

Mutunus 10.
narem 218.
narica 218.
Naricus 218.
nasica 217.
nasum 218.
nasutus 218.
necare 104.
neque 354.
nequeo 354. 355.
nītor 376.
nosco 207.
nota 87.
uuptūre 353.
obtūro 35.
occupat 376.
oculus 143.
ōdi 139. 142.
ōdissem 356.
odium 139. 142. 144.
oppēdere 191.
ornithogole 440.
osticium 217.
ōsus 139.
paedagogus 140.
paeōr 140.
paelex 140.
paene 139.
paenitet 140.
paenula 140.
palanga 45.
pando 340.
Patella 340.
pateo 340.
patēre 342.
patibutum 342.
pario 444.
peciōrus 218.
peciosus 218.
Peculio 216.
pecuosus 218.
pēdere 190.
pēdīco 139.
pendulus 212.
pēne 139.
penes 352.
per 73.
pesna 12.

phalanga 45.
pico- 10.
pingo 108. 198.
pinso 200.
plango 200.
pōdex 190.
Pollux 221.
posco 90.
pōtus 118.
praepūtium 40.
prehendo 47.
prōfligat 376.
prohibessint 342.
Proserpina 221.
puḍicus 218.
pūrus 83.
putillus 40.
putus 40.
quaeso 136.
quaesso 136.
queo 355.
resimns 3.
respondeo 174.
retūro 35.
rubrica 217. 218.
Rusina 218.
salaputium 40.
Sanco- 10.
Sancu- 10.
sanna 38.
sannio 38.
scaena 139. 140.
scaeptrum 139.
scidit 351.
sclōpus 198.
semptem 410.
senario 216.
senarium 216.
senecio 216.
senio 216.
senium 216.
serpo 89.
Sextius 222.
silanus 1.
Silanus 19.
Silicius 2.
Silius 2.
sillius 9.

silo 2.
silūrus 11.
silus 2.
sīlus 28.
simā 4.
sīmāre 3.
simus 2.
somnus 89.
sons 83.
sonticus 440.
sopīre 89.
sperno 376.
Spesina 218.
strabus 2.
strambus 2.
stringere 375.
tabula 47.
tango 134.
taurus 35.
terere 375.
tergeo 375.
tergo 375.
thorax 218.
tibi 51.
Titilius 35.
Titin(n)ius 35.
Titius 35.
Titos 10.
Titurius 35.
Titurnius 35.
Tituronius 35.
Tituros 10.
tītus 36.
Titus 35. 36.
trimensanum 207.
tringinta 410.
tūber 33.
tuneco 33.
tunidus 33.
tumulus 33.
turdus 207.
turdus 35.
turgeo 36.
turio 35.
turtur 36.
turunda 35.
Tutinus 10.
Tutunus 10.

umbilicus 218.
ūnicus 383.
ūnus 382.
urtica 217.
Ustica 217.
usticium 217.
ustuire 353.
uter 404.
vannus 381.
ve(n)sica 218.
ventus 380.
vertere 90.
vinginti 410.
vīsō 136.
vīta 136.
vīvos 113.
vocāre 119. 122.

Oskisch.

aamanaffed 376.
aiḱdafed 376.
akenel 340.
arkia 221.
Blaisius 3.
Blaiḱcoc 3.
censazet 358.
deiuast 346. 358. 360.
destrst 222.
dicust 351.
dūdest 346. 358.
dunte 222.
eltuns 140.
esidum 394.
faamat 141.
famel 212.
fefacust 358.
ferrins 339. 340. 341. 358.
fufans 358.
fustā 339. 343. 344. 358.
fust 343. 346. 358. 360.
hafest 359.
heriad 339.
herrins 339. 340. 358.
malaks 222.
meddis 221.
mēddix 222.
medikeis 221.
osii[ns] 341.

Patanaí 340.
patensíns 339. 340. 341.
 358.
peremust 351.
pertenest 346. 358.
praesentid 222.
sakrvist 358.
santia 221.
 ΣΕΚΤΙΕC 222.
Sille 3.
Silli 3. 9.
teremnatens 340.
tribarakattíns 340.
tribarakattuset 358.
uupsens 340.

Pälignisch.

düla 360.
famel 212.
upsaseter 339. 343. 358.

Umbrisch.

andirsafust 376.
benurent 358.
benust 358.
castruo 359.
conegos 376.
curnaco 222.
dirsa 376.
cest 358. 360.
etetu 360.
est 358. 360.
ctu 360.
façia 359.
feia 359.
ferest 346. 358.
Fiso- 10.
Fisu- 10.
frif 358.
fuia 359.
fuiest 359.
furent 358.
fust 346. 358. 360.
futu 358. 360.
habe 359.
habetu 359.
habia 359.
habiest 359.

habitu 359.
hereitu 359.
heri 359.
heriest 359. 360.
heritu 359.
hondra 376.
kastrucuf 359.
kunikaz 376.
kuraia 359.
mandraçlo 376.
mantrahklu 376.
mantraklu 376.
Padellar 340.
peico- 10.
Picu- 10.
pir 358.
poi 217.
portaia 359.
prupehast 346. 358.
purditom 359.
purdouitu 359.
purtitu 359.
purturics 346. 359.
rerestu 136.
sif 358.
sim 358.
somo 358.
sopam 358.
sorsom 358.
staheren 360.
tefe 51.
Trebo- 10.
Trebu- 10.
uatuo 359.
vatura 359.

Vestinisch.

didet 360. 376.

Französisch.

cerf-volant 59.
feuille 204. 205.
garçon 252. 253.
gore 260.
gorel 261.
goret 261.
goreton 261.
goron 261.

gorre 260.
gorreau 261.
gourre 260.
hêtre 209.
lait 439.
pourboire 59.
traire 439.

Italienisch.

narice 218.

Normannisch.

gorin 261.

Portugiesisch.

alimanha 205.
mesa 448.

Rumänisch.

brad 208.
chiag 198.
pe 73.

Spanisch.

alimaña 205.
cuerna 205.

Irish.

abae 239.
accuis 238.
adcichlus 135.
aicsiu 233.
dighthiu 233.
aíl 226.
ain 134.
ainib 244.
ainm 239.
ainmne 231.
ainmnetach 231.
aire 226.
airechan 226.
airechdae 226.
dirilliud 238.
airitiu 233.
airmidetu 227.
aisndis 238.
aithbeim 240.
aithimfolngitad 227.

- al* 182.
ammair 241.
anart 442.
anech- 134.
anim 238.
apaltu 233.
aphu 233. 236.
ar 181.
ardidsiter 134.
arnenas- 134.
ascae 230.
atbeir 182.
athir 242.
bar 182.
barr 209.
béim 240.
bestatu 227.
bethu 227.
bibdamnacht 231.
bibdu 230.
bibhsa 134.
bolgaim 46.
boltaighetu 227.
bongid 133.
brágae 232.
bráthir 242.
bráur 237.
bréntu 227.
brithem 237.
bró 237.
broinidib 237.
brú 240.
bruinne 240.
cairchaib 226.
cairde 232.
cairdigter 232.
caratrad 232.
care 232.
cathir 226.
céimm 240.
cēla 135.
cessed 134.
cethramthu 237.
cigestar 135.
cín 231.
cindruimm 241.
cingid 134.
cless 109.
clú 242.
corrichtatu 227.
coibsiu 235.
coimdemnacht 231.
coimdinecht 231.
coimdiu 231.
combibustar 133.
cotarsnatu 227.
cré 231.
creodae 244.
crodatu 227.
cú 237.
cutuim 240.
daig 98.
dá 231.
dedárntu 227.
deeth 244.
déicsiu 232.
déitnaigim 232.
devc 89.
derscaighthetaid 227.
dét 232.
díle 240.
dimicdetaid 227.
dimiltataid 227.
dingid 134.
dítu 233.
dǫcnighthetad 227.
doirmamaighthetaid 227.
dommatu 227.
dommetu 230.
dot 232.
dúthracht 239.
eclaim 240.
éola 226.
erchradaitid 227.
erlatu 227.
ermaissiu 233.
ermitiu 233.
ernadman 240.
esbatad 227.
escsiu 233.
etarrogu 244.
étim 437.
éula 226.
farao 241.
féchem 237.
fiadu 237.
fiche 232.
filí 231.
filedacht 231.
flaithem 237.
fochihursa 134.
focicherr 134.
foditiu 234.
fogabim 377.
foglaim 240.
foimtu 234.
foirbhthetu 227.
foisitiu 234.
folilusa 133.
folilussa 134.
foloing 133.
for 182.
fordiuclaimm 240.
fornaidm 240.
forsingmenmnach 237.
fortacht 239.
frescissiu 234.
frisiurr 133.
fritammiorsa 133. 134.
fritatniarsu 133.
fríth 376. 377.
fuair 376.
fulaing 134.
fulōs 134.
gae 108.
gein 240.
gēra 135.
gess- 134.
gigiuis 134.
glenn 242.
glín 242.
gné 242.
goet 109.
goite 109.
greimm 240.
gruad 242.
(h)ē 394.
huailbetaid 229.
huaisletu 229.
hulidetu 229.
iarbunatattu 228.
ilardatu 228.
imblissiu 235.
immaircidetu 228.

imcaisin 236.
imcaisiu 234.
inar 442.
ingrain(m) 240.
ithid 133.
ítu 228.
lecúinn 241.
léo 239.
leth 242.
létiu 234.
lie 227.
ligid 133. 134.
lilsit 133. 134.
litatu 228.
locdatu 228.
lóchet 232.
lóg 243.
lourtu 228.
mag 243.
maidm 241.
mailgea 226.
máthir 242.
mensite 134.
menicc 92.
menmae 237.
mí 244.
mír 241.
moindeinmidetu 228.
morgnethetu 228.
mráithem 238.
mucnatað 228.
ndámtide 232.
ndámtine 232.
ndámtinech 232.
ndámae 232.
nathrach 226.
nem 243.
nephiandatu 228.
ninus 134.
noídiu 238.
noissad 133.
octmoga 232.
oen 382.
oentid 229.
óintu 228.
olteð 228.
ol 181.
olseat 182.

on 87.
or 181.
orbam 238.
orgid 134.
orseat 182.
raíd 381.
remcaissiu 234.
remdéicsiu 234.
rī 226.
rīas 134.
rīchtu 234.
rīgain 226.
rīgan 226.
rīgdae 226.
rīge 226.
rīgsuide 226.
ririssiu 134.
rocechlastar 135.
roftir 135.
rosesaisi 135.
rufiastar 135.
rúndatu 228.
sáidid 134.
sáindilsetaid 228.
sechtmogo 232.
seiss 134.
-sel 135.
sellaim 377.
sémi(g)detu 228.
sentu 228.
siag 135.
silis 134.
slad 135.
slántu 228.
slíab 243.
sligid 134.
snī 410.
solam 238.
sommataid 228.
súanem 238.
taidbsin 236.
taidbsiu 234.
taischidetaid 228.
talam 238.
tech 243.
tecnatu 228.
teidm 241.
teistru 234.

tene 231.
tengae 231.
téntide 231.
tīas 134.
tíchtu 234.
tipirsiu 234.
tír 243.
tithis 134.
títhsat 133.
togairm 241.
toimtiu 235.
tongid 133.
toraissiu 235.
torbatu 229.
tossach 243.
tothaim 241.
treodata(id) 229.
tuistiu 325.
úrdatu 229.
uteclaim 241.

Bretonisch.

melen 446.

Kymrisch.

cwt 265.
hūn 89.
Llanbedr 293.
Llanfair 293.
melincynt 293.

Gotisch.

afleitan 245. 247.
aigins 334.
aih 376.
ainaha 383.
ainakls 383.
ains 382.
airis 323.
aics 306.
akeitis 247.
anasaisleip 247.
andanēms 248.
andniman 248.
arbaidedidjau 247.
azitizo 247.
balgs 46.
baurgscaddjus 291.

beitan 86. 193.
bērusjōs 447.
bireikei 245.
bireikjai 245.
birusjōs 250.
biudan 89.
dalei 246.
digandin 250.
duatsniucun 247.
duginnan 47.
dupei 247.
dwals 116.
faheid 247.
fareisaiei 246.
filufaihs 108.
fraleitan 247.
frawaurhti 246.
gagreitai 247.
gaidw 322.
galagidideina 246.
galaufs 196.
galeikinōn 245.
galeinweiß 250.
gamains 318.
gaman 318.
ganaitjan 86.
gardei 246.
gaweisōn 136.
greitan 245. 249.
haifsts 324.
haims 323.
haiþi 48.
haiþnō 48.
hidrei 246.
hrisjan 109.
inkilþō 58.
iudaiei 246.
izei 246.
izwis 410.
kann 373.
keinan 48.
kindins 280.
lais 373.
laisjan 373.
laugnjan 334.
leikeis 245.
leikinassus 245.
leikinōn 245.

leitaidau 247. 248.
mahtide 246.
maiza 329.
manags 92.
manaseiþs 247.
mēki 245.
naiteins 86.
niþjis 101.
qeins 249. 250.
qiþeina 249. 250.
rōdjan 315.
saljan 377.
sinþan 90.
sinþs 47.
skaidan 48.
skalks 272.
snaiws 306.
sniumundō 83.
snūwan 83.
snutrs 375.
speidizei 249.
spilli 246.
standan, stōþ 380.
swarei 246.
taikns 321.
tandjan 47.
tawidideina 246.
teikais 250.
Theodemir 244.
tundnan 47.
þizei 246.
þizeiei 246.
þiudans 280.
ugk 396.
ugkara 393.
ugkis 393.
uns 396.
usdaudedideina 247.
uskijans 48.
usmeitum 247.
waurdei 246.
waurkjan 123.
weis 407.
weiseis 245. 247.
weisjau 245. 247.
weisun 245. 247.
winds 380.
winþjan 380.

wisseis 246.
wisum 245. 247.
wit 393. 403. 405. 406.
wiþra 404.
wraigs 321.
wratōn 382.
wriþus 249.

Krimgotisch.

mine 244.
schlipen 244.

Althochdeutsch.

anado 87.
Ato 318.
balg 46.
balko 46.
barug 275.
bēr 275.
biginnan 47. 355.
biost 439.
bircha 208.
bīrgan 193.
brart 209.
breit 322.
diwiril 48.
Eburesberg 291.
eigan 334.
eigin 321. 334.
eih 322.
ein 382.
einac 383.
eiscōn 382.
Eltingesbrunno 291.
ēsago 306.
ferzan 191.
fiant 309.
forscōn 90.
freideo 322.
friunt 309.
frumikīdi 48.
gēr 108.
gēro 329.
gersta 202.
gieiden 322.
gistantan 355.
gizengi 134.
heida 48.

heidin 48.
heisti 324.
Heitingesveld 291.
hengist 96.
Hiltifridesburg 291.
holōn 198.
holz 204.
Hunzesbah 291.
Kelbirisbach 291.
kāno 48.
kānan 48.
knappo 262.
knast 271.
kuo 303.
lēhanōn 322.
lēhin 323.
leida 319.
leiĵo 324.
lista 206.
mag, mugun 373.
mocke 266.
muntōn 376.
Otuinesbrunno 29.
Pletirsbahe 291.
questa 204. 205.
Rabanesbrunno 291.
sēla 321.
sinnan 47.
skeidan 48.
sceran 195. 196. 197.
slahan 134.
snottar 375.
speihhila 322.
strao 306.
strīhhan 375.
strō 306.
suntea 83.
sucinan 4.
-twelan 116.
ūmbiscouwōn 248.
umbiscōuwōn 248.
wadal 381.
wājan 334.
wē 306.
wedil 381.
weichēn 324.
weinōn 337.
weisont 330.

weitōn 323.
welh 319.
welhēn 319.
welkēn 319.
wēnag 338.
wintōn 380.
zeihhin 321.
zopf 269.

Mittelhochdeutsch.

bloh 46.
bole 46.
butte 259.
caste 204.
gampel 7.
gampen 7.
gempel 7.
gūmpel 7.
gurre 260.
hocker 262.
kidel 48.
kil 48.
knappe 262.
knoche 49.
knochen 49.
knolle 263.
knūchel 49.
koste 204.
līste 206.
mūgen 374.
quast 204.
queste 204.
ric 134.
rūejen 381.
stotze 268.
strōu 305.
swanz 44.
tappe 260.
wāg 381.
wājen 334.
welchen 319.
welken 319.
zinden 47.
zinnen 47.
zūnden 47.

Neuhochdeutsch.

ahnden 87.

āni 217.
Backfisch 258.
ball 46.
behagen 96.
bengel 271.
bick 267.
bohle 46.
bolle 46.
bott 259.
būbbi 259.
butt 259.
Drache 258.
dremml 271.
Eule 258.
es 406.
fischelech 205.
flegel 271.
Gans 258.
geeiĵe 322.
geersch 203.
giers 203.
giersch 203.
gierts 203.
gimpel 7.
gurre 260. 261. 278.
Gūtchen 31.
Hirschkäfer 59.
Hocke 262.
Hucke 262.
Kammerkätzchen 258.
Kegel 271.
Knebel 271.
kōnnen 374.
Leiste 206.
Lenz 274.
Lorch 266.
lump 265.
lurch 266.
lurchfisch 266.
manno 435.
mōgen 374.
Range 256.
Ranze 256.
rumpf 268.
scheiĵe 48.
schlaf 205.
schlāfe 205.
schneĵe 258.

schwanz 44.
schwarm 48.
seufzer 380.
soll 355.
Sprenger 256.
stotz 268.
Streu 305.
stubbe 269.
Tedeum 444.
Tranksame 443.
treffer 380.
veil 140.
werde 355.
werden 349.
wīb 435.
ich will 373.
zotte 269.

Altsächsisch.

ađōgian 334.
ando 87.
bēdio 323.
biginnan 47.
bihagōn 96.
bitengi 134.
ēnag 383.
eosago 306.
ēskon 382.
fīand 309.
friund 309.
hēdin 48.
kīd 48.
kīmo 48.
kīman 48.
leia 332.
lōgnian 334.
mundōn 376.
skēdan 48.
skēdia 323.
sēcean 321.

Mittelniederdeutsch.

enkel 383.
flicke 271.
gorre 260.
gurre 260.
kei(ge) 48.
klei 49.

knagge 271.
knobbe 263.
knoke 49.
knökel 49.
kodde 264.
kolle 264.
kudde 264.
las(ch)e 272.
lobbe 265.
lubbe 265.
mocki 266.
plagge 267.
schalk 272.
tacke 273.
tagge 269.
wei(g)en 334.
wēnen 337.

Neuniederdeutsch.

babbe 259.
bigge 267.
bille 35.
budde 259.
bulle 35.
drummel 271.
gūr 278.
Gosse 252.
hobbe 261.
hubbel 261.
kleggen 49.
knōken 49.
kobbe 263.
kodde 264.
kwabbe 265.
kwant 265.
lob 265.
lobbe 265.
lorck 266.
lōrk 266.
lub 265.
niggel 266.
pāk 272.
pogge 267.
pugge 267.
saul 47.
stubbe 269.
stump 273.
todde 260.

Mittelniederländisch.

bagge 259. 267.
bigge 267.
bi node 387.
ejnek 383.
ēnec 383.
enkel 383.
fraai 307.
kabbe 262.
kegghe 48.
knolle 263.
kodde 264.
korre 264.
kudde 264.
van node 387.
wienen 337.

Niederländisch.

bengel 271.
big 267.
bigghe 267.
gorre 260.
hobbel 261.
keg 48.
kobbe 263.
knoll 263.
kwant 265.
lomp 265.
neg(ge) 266.
peg 266.
pig(ge) 266.
plog(ge) 267.
pogge 267.
quabbe 265.
romp 268.
waaien 334.

Friesisch.

ā 310. 334.
ūch 321.
Adawerth 318.
aefte 323.
aei 332.
aere 330.
aerst 323. 331.
aeschia 330.
āfte 323.
agon 321.

āider 334. 335.
āin 321. 334. 335.
allefta 331.
allewa 331.
allewene 331.
ān 325. 331.
andlofta 314. 331.
andlova 314. 331.
angne 331.
ānich 331.
anne(n) 331.
āra 324. 331.
āria 326. 329.
ārist 223. 331.
arra 324. 331.
āsega 306. 323.
āsche 330.
āskia 330.
āth 328.
āththa 331.
att(h)a 314.
āthum 328.
āyder 334.
bē 310.
bēde 323.
bēn 325.
bēnen 323.
bereet 314. 331.
bēthe 323.
birat 315. 330.
birēda 315. 316.
birg 327.
birn 327.
bitēcnia 321.
blācanda 321.
brēd 325.
brēde 322.
brēi 309.
breid 327.
brein 336.
brīn 336.
clāy 332.
clē 304. 305.
cleen 323.
clēa 305.
cū 303.
dā(d)dēl 323.
dā(e) 310.

daem 321.
dāia 334.
dei 336.
dēia 334.
dēl 323. 326.
dēla 322.
dī 307. 336. 337.
drein 336.
dūā 303.
ē 306.
eehēr(e) 323.
eerlich 326.
eersam 326.
efte 323.
ēfte 323.
ēgen 335.
ēgin 321. 335.
ēhēra 306. 323.
ēider 334. 335.
ēin 321. 334. 335.
ēk 322.
elāst 331.
(e)let 330.
e(l)lewa 331.
ēn 325.
enne 331.
ēr 323. 331.
ēre 326. 329.
ērero 331.
ērest 323.
ēria 326. 329.
ēroro 331.
ērost 323. 331.
ērra 331.
etgēr 326.
etkēr 326.
ēth 328.
ētha 322.
ētszen 322.
ēwe 306. 323.
ēwelik 323.
ēwen 323.
ēwicg 323.
fā 310.
fāch 334.
fād 321.
fāithe 334. 335.
fāmne 323. 331.

fat 314. 331.
fāg 334.
fāythe 334.
fē 304.
fēd 321.
fēind 309.
fēithe 334. 335.
fejendt 309.
fēlich 326.
fēmne 323. 331.
fejylich 327.
fīand 309.
fīamanda 318.
fīamonda 318.
fīund 309.
fīaesk 331.
fīäsch 323. 331.
fīāsk 323. 331.
fīeesc 323. 331.
foerfeemd 322.
fraes 330.
fraesheed 330.
fraeslik 330.
frāse 330.
frē 304. 305.
frees 326.
freeslik 326. 330.
frēi 307.
frēi 307.
frei 307.
frētha 322.
frey 307.
frī 307.
fyuchtleeck 322.
gā 306.
gād 322. 325.
gaest 316.
gāfolk 306.
gālicde 306.
gāmēch 306.
gāprēstere 306.
gāra 329.
gāsthēreke 306.
gāstlik 316.
gē 306.
geest 316.
gēia 336.
gēr 326. 329.

- grāw* 304.
grē 304.
grēp 326.
hā 306.
haest 324.
hā(e)ste 324.
haestig 324.
haet 314.
ham 323.
hamreke 323.
hāstelik 324.
hāt(h) 331.
hātīd 306.
hāwerp 306.
Hāye 332.
hē 306.
-hēd 325.
-hēd(e) 323.
heemstede 323.
heet 314.
heeth 331.
heilig 327.
hēl 326.
hēlane 322.
hēlig 326.
hellig 326.
helg 326.
hēm 323.
hēme 323.
hēmed 322.
hemmerikmar 331. 332.
hemmertse 323.
hemrike 323.
hēmsēkinge 323.
hēra 324.
hermscheed 325.
hēt 325. 331.
hēta 314. 316. 317. 325.
hēthen 48.
hēt(t)e 323.
heyden 327.
heyl 327.
hī 310.
hilg 326.
hīlia 327.
hille 327.
hīlpa 327.
hīmrik 323.
hirte 327.
hirthstidi 327.
hladder 323. 331.
hlēder 323.
hlēdere 331.
hofmar 332.
hrēlic 323.
hwēi 333.
iēstlic 316.
inrēthe 323.
irthe 327.
ivinētha 322.
kā(e)y 332.
kāy 333.
kāyde 332.
kēi 332. 333. 335.
kei, kay 48.
kēra 322.
kēse 310.
kī 310.
klāei 332.
klāth 328.
klēne 323.
klēth 328.
kō 303.
kū 309.
kŷ 309.
lāda 318.
laesta 331.
laet 314. 330.
laeyda 332.
laia 335.
lāre 329.
lāst 331.
lasta 331.
lāsta 322.
lat 330.
laten 314. 330.
lāthe 319. 328.
lāt(te) 330.
lāwa 321.
lāwiane 321.
lāyna 334.
lēda 314.
lēde 318. 323.
lēdēth 318.
leed 328.
leia 335.
lēia 324.
lēi 309.
lēka 324.
lēn 323.
lēna 322.
lēra 322.
lēs 323.
lēssa 323.
lēsta 322. 323.
let 315. 330.
lēth 328.
lette 330.
lēwa 322.
lēyna 334. 335.
lilēf 326.
mā 310. 330.
maer 330.
maest 330.
maester 316.
mār 330. 331.
māra 329.
māst 330.
māster 316.
mē 310. 330.
mei 336.
mēn 325.
mēna 322.
mēne 322. 323.
mēnte 318. 323.
mēr 326.
mēre 323.
mēster 316.
mēst 330.
mī 307. 336.
mūlabrēdene 322.
nā 310.
(n)ammer 331.
(n)ammon 331.
nat 316.
nē 310.
neen 325.
nei 307. 309.
nēi 309.
neil 336.
nī 307. 309.
nīar 307.
nīl 336.
niugenspātze 321.

oflĕdene 318. 323.
ordĕl 323.
racht 315. 330.
rachte 315. 330.
rakt 315. 330.
ræ 305.
rē 323.
recht 315. 330.
rĕde 323.
reesrāf 323.
rĕka 315. 322.
rĕrāf 323.
rĕthe 323.
rĕtsa 322.
reysia 327.
sāver 321.
scĕda 314.
schaet 314. 330.
schāt 329. 330.
schätte 329. 330.
schĕda 322. 329. 330.
scheen 320.
scheet 330.
schelta 331.
schĕnia 325.
scrāya 332. 333.
screef 326.
sē 323.
seer 326.
sĕl 326.
sĕla 321.
sĕle 313.
sĕlt 322.
sĕp 323.
sĕrade 326.
sĕre 326.
sĕver 321.
siĕle 322.
sĭlrāp 321.
skeed 323.
skelta 316.
skelta(ta) 316. 317. 331.
skeltata 316.
skĕth 330.
skĕtha 48. 322. 329. 330.
skĕthe 323.
skrĕf 326.
slain 336.

slait(h) 336.
slein 336.
sleit(h) 336.
slĕk 323.
snē 306.
spĕdel 325.
spĕdla 325.
spĕis 309.
spĕkle 322.
spĕtz(i)e 321.
stat 316.
steente 323.
stĕg 326.
stĕn 325.
stĕnen 322.
stĕta 316.
stirt 327.
**strē* 305.
**strei* 307.
swēs 318.
swĕsdĕl 323.
swĕt 325.
tākor 321.
tāne 321. 325.
tĕkan 321.
tein 330.
tĕkan 323.
tĕnter 325.
thĕ 310.
thām 321.
thorpmar 332.
thrē 310.
tjān 303.
twā 310.
twām 321.
twĕde 323.
twĕeen 325.
twĕintūh 327.
twĕne 313. 325.
unelāf 321.
unfāh 321.
urdĕl 323.
urdĕla 322.
waech 321.
waegh 321.
wāi 333.
wāik/k 316.
wain 336. 337.

wainia 335. 337.
wāk 321.
wāsanda 330.
wāse 330.
wāsisch 330.
wat 406.
wāyd 334.
wāijde 334.
wāy(e)th 334.
wē 306. 313. 338.
wĕd 325.
wĕden 323. 325.
wĕdling 323.
wĕdnĕlsa 323.
wĕi 334. 336.
wĕide 334.
wĕie 334.
wĕigaria 324. 335.
wĕin 336.
wĕinen 337.
wĕinia 324. 335. 337.
wĕkande 324.
wĕlande 319.
wĕnia 337.
wĕpa 337.
wĕrna 335.
wĕsa 322.
wĕse 322.
wĕt 325.
wĕf 310.
wī 336.
wiaka 315. 337.
wĭlat 319.
wĭlia 327.
wirk 327.
wirtha 327.
wōi 333.
wōuk 316.
wræt 328.
wrāk 321.
wreedheet 328.
wrĕt(h) 328.

Angelsächsisch.

aelda 282.
after 282.
āgen 321. 334.
allmectig 282.

anda 87.
ānga 383.
āscian 382.
astelīde 282.
ægen 321. 334.
bār 375.
bealca 46.
beary 275.
beo 310.
biginnan 47.
bræd 322.
breord 209.
brerd 209.
bū 303. 310.
bȳ 310.
bylg 46.
cæg 332.
cæȝ(e) 48.
cīd 48.
kīnan 48.
cinu 48.
clæg 49. 332.
cnocian 49.
cnoll 263.
cnotta 263.
colt 264.
cū 303.
dæl 323.
dōc 271.
dremil 271.
dwelan 116.
ēci 282.
end 282.
fāh 321.
fæȝð 334.
fēa 304. 305.
fīond 309.
flæsc 323.
frēond 309.
frīond 309.
frogga 276.
gabbian 7.
gār 108.
gāra 329.
gescēad 325.
gihuaes 282.
hē 282.
hefen 282.

hū 303.
hæd 48.
hæden 48.
hæste 324.
Heio 332.
hengest 96.
hergan 282.
hlæder 323.
hrā(w) 323.
hræ(w) 323.
hrȳsjan 109.
hwæȝ 333.
lād 318. 319.
lædde 315.
læl(a) 48.
læn 323.
lænan 322.
læs 323.
læssa 323.
læst 323.
līst 206.
lobbe 265.
maecti 282.
mæht 282.
mæhtig 282.
meaht 282.
meahtig 282.
mectig 282.
metudaes 282.
mīst 88.
mucga 266.
onfōn 280.
onginnan 47.
onhagian 96.
pīc 267.
rōwan 381.
scādan 48.
scāp 323.
scepen 279.
sceppen 280.
scyppen 280.
sōlian 47.
spād 325.
stagger 268.
stott 268.
stut 269.
sugu 275.
swē 282.

tā(a)n 325.
tāhæ 325.
tengan 134.
tinnan 47.
tū 303.
twæde 323.
ƿwære 48.
ƿwearm 48.
ƿwirel 48.
wācian 324.
wād 325.
wāȝ 321.
wānian 337.
wæȝ 321.
wælan 319.
walden 279.
werc 282.
wrehten 279.

Mittelenglisch.

bitter 326.
bobbe 259.
bodde 259.
budde 259.
cod(d)de 264.
curre 264.
cutt(e) 265.
grīs 256.
hogge 262.
knobbe 263.
ladde 272.
lasce 272.
lobbe 265.
lobbekeling 265.
nagge 266.
pigg 266.
pigge 266.
ridden 326.
sharnbudde 259.
schēden 329.
stot(t)e 269.
Teruagant 280.

Neuenglisch.

Abby 274.
Addy 274.
Aggie 274.
Artie 274.

Atty 274.
Bab(s) 274.
bag 259.
baggie 259.
baggy 259.
bat 271.
Biddy 274.
blad 271.
bob 259.
bod 260.
bookie 274.
brat 271.
bubby 259.
bud 260.
buddy 260.
cab 262.
cag 262.
cappy 274.
Carrie 274.
Christy 274.
chub 263.
clay 49.
clout 271.
club 271.
clump 271.
coachy 274.
cob 203.
cod 264.
coll 264.
colt 264.
Conny 274.
cub 262. 263.
cull 264.
cur 264. 277.
dab 260.
Fanny 274.
Floss 274.
gamie 274.
Gatty 274.
giffy 274.
girl 278.
girlopp 261.
giss 256.
gissy 255. 256.
goosy 255.
goosy 255.
gor 260. 261.
gorb 260.

gor(b)lin 260.
gore 260.
gorlins 260.
gormaw 260.
gorr 260.
gorral 261.
gorrel 261.
grice 256.
gurk 261.
gurkin 261.
gurr 260. 261.
gussie 255. 256. 278.
Hal 274.
hangie 274.
Hebby 274.
hob 261.
hog 261. 262.
hogbucket 262.
hogcolt 262.
hub 261.
key 48.
kid 258.
Kit 274.
knag 271.
knob 263.
knobber 263.
knoll 263.
knot 263.
knub 263.
knurl 272.
knur(r) 272.
knurre 272.
lad 272.
lass 272.
list 206.
lob 265.
lod 269.
Lolly 274.
lump 265. 266.
Madge 274.
Mag 274.
Maggie 274.
Mat 274.
Mattie 274.
Meg 274.
Mieke 274.
Mimi 274.
Molly 274.

mug 266.
nag 266.
nob 263.
nugget 266.
peg 266. 267.
pig 266.
pike 267.
pin 267.
plug 272.
pod 267.
Polly 274.
pud 267.
pug 267. 268.
pugdog 268.
quant 265.
rump 268.
Sally 274.
scrub 268.
slab 268.
snip 272.
snirt 272.
sprag 272.
spreet 273.
squab 268.
stag 268.
stot 269.
stub 269.
stump 273.
stumpy 273.
tag 269.
teg 269.
Tina 274.
tit 269.
titmouse 269.
top 269.
tops 269.
tud 269.
tup 270.
urchin 258.
weep 337.

Alt nordisch.

ānasött 291.
baggi 259.
barr 209.
bassi 275.
bera 275.
bessi 275.

bialke 46.
björn 275.
bolgenn 46.
boli 271.
bolr 45. 271.
bulr 271.
drengr 271.
einga 383.
einka 383.
einn 382.
freta 191.
gabb 7.
gabba 7.
garðsveinn 253.
garðsynn 253.
garpr 276.
gassi 276.
geirr 108.
gotnar 255.
gröss 256.
haga 96.
heidinn 48.
heidr 48.
hestr 96.
hialpsmaþr 291.
hinna 196.
Hísingsdúar 291.
holt 204.
hrista 109.
in 286.
kíll 48.
kleggi 49.
klífa 49.
knúkr 49.
knoka 49.
knott 263.
knykíll 49.
kobbi 263.
koddi 264.
kollr 264.
lata 247.
lær 48.
lubba 265.
lubbi 265.
lurkr 266.
medalsdagr 292.
meyna 289.
møttr 282.

Nōatūn 291.
Okupōrr 291.
pīk 267.
pīka 267.
rata 382.
rōa 381.
skera 195.
snotr 375.
sofa 89.
suīna 4.
svefn 89.
targe 90.
toddi 269.
toppr 269.
þēr 410.
þiōrr 35.
þrōstr 207.
þvara 48.
valbassi 275.
veina 337.

Isländisch.

assa 275.
bobbi 259.
þęgr 275.
budda 259.
drykkiustūr 269.
gassi 252.
gosi 252. 253.
kubbi 263.
ęrn 275.
stęgr 268.
stūr 269.
titttr 269.
tuddi 269.
weisa 330.

Altnorwegisch.

vet 406.
vīt 406.

Neunorwegisch.

bagge 259.
lamse 275.
barre 275.
bassa 275.
basse 275.
besse 275.

bikse 271.
bjādnagosse 255.
bradd 209.
budda 259.
dab 260.
dabb(e) 260.
flab 271.
garp 276.
gasse 276.
gis 256.
gnadd 276.
gnasse 276.
gorre 252. 260. 261.
gosse 252. 253. 255. 256.
 257. 271. 272.
got 252. 253.
gurre 260. 278.
gut 255.
hadd 272.
hubb 261.
jare 276.
jarre 276.
jase 277.
jasse 276.
kabbe 262.
knabbe 262.
knatt 262.
knjuka 49.
knoka 49.
knōs 272.
knott 263.
knubb 263.
kubb 263.
kubb(e) 262.
kubbe 263.
kult 264.
kurr 264.
kurra 264.
ladd 272.
ladda 272.
las 272.
lubb(a) 265.
lubbe 265.
lurk 266.
mugga 266.
nęgg 266.
nagge 266.
nubb 272.

oskeladd 272.
 piakk 267.
 pige 267.
 pigg 266.
 pigga 267.
 pik 267.
 pika 267.
 pilt 272.
 plagg 267.
 skvabb 268.
 stubbe 269.
 stulk 273.
 stut 269.
 tita 269.
 titta 269.
 tusseladd 272.

Altschwedisch.

basse 275.
 blak 46.
 drænger 271.
 garsun 252.
 garzun 252.
 giuta 255.
 gudhson 252.
 lurker 266.
 pigger 266.
 piker 267.
 samanlæggia 248.
 sámanlæggia 248.
 skrubba 268.
 taggr 269.

Neuschwedisch.

babba 259.
 babbe 259.
 baddare 276.
 bagge 259.
 barre 275.
 barrträd 209.
 Basse 275.
 bäbba 259.
 bängel 271.
 bärse 278.
 bjässe 276.
 bobb(a) 259.
 bobb(e) 259.
 bodd 259.

Bojan 274.
 bondbasse 275.
 bondluck 266.
 böna 271.
 bralle 276.
 bubba 259.
 burse 278.
 dabb(e) 260.
 dobb 271.
 drulle 276.
 drummel 271.
 dubb 271.
 Eje 274.
 Figge 274.
 flabb 271.
 flatbagge 259.
 flicka 271.
 född 276.
 gasse 252. 253.
 gårsen 252.
 gis 256.
 goja 274.
 gorre 253. 261.
 gorsen 252.
 gossa 253.
 gosse 252. 254. 257. 271.
 272. 278.
 gris 256.
 griskult 264.
 gubbe 252. 253.
 Guffe 276.
 Gugge 276.
 Gukk 276.
 gumma 252. 253.
 gurra 261.
 gyss 256.
 Hakkan 276.
 Hasse 276.
 Hdkan 252.
 hedersprisse 277.
 hobbe 261.
 hubbe 261.
 iföl 58.
 ikalf 58.
 Joppe 277.
 Jödde 276.
 Jösse 277.
 kabb 262.
 kagg 262.
 kage 262.
 Kajsa 274.
 Kalle 277.
 Karsi 278.
 kärngris 256.
 kidde 258.
 klabb 271.
 klubb 271.
 kluns 271.
 knabb 262.
 knabbe 262.
 knagge 271.
 knatte 262. 263.
 knäfvla 271.
 knott 263.
 knöl 271.
 knös 272.
 knubb 263.
 knubbe 263.
 Knutte 277.
 kodd 264.
 koll 264.
 kolla 264.
 kondis 274.
 kosse 277.
 kotte 265.
 Krikk 277.
 kubb(e) 262. 263.
 kudde 264.
 kudel 264.
 kulla 264.
 kulle 264.
 kult 264.
 kulta 264.
 kult(ing) 264.
 kurra 264.
 kurre 264. 277.
 kusse 277.
 kutting 265.
 krabb 265.
 krabba 265.
 kvant 265.
 kvatt 265.
 kvost 204.
 kytta 265.
 ladder 272.
 Lalla 274.

lantís 274.
 Lasse 277.
 läddor 272.
 Låbb 277.
 lår 49.
 lobba 265.
 lubba 265.
 Lulle 277.
 lurk 266.
 lustigkurre 264.
 Maja 274.
 Malla 277.
 maskis 244.
 Masse 277.
 Mägg 277.
 Måsse 277.
 Mia 274.
 Mimi 274.
 moja sig 274.
 Moje 274.
 mugga 266.
 nadd 272.
 nagg 266.
 Nalle 277.
 nasse 277.
 nisse 277.
 nobba 272.
 nubba 272.
 oksknubb 263.
 Olle 277.
 påg 272.
 påk 272.
 Pälle 277.
 Pelle 277.
 piga 267.
 pigg 266.
 pille 277.
 pilt 272.
 plagg 267.
 plugg 272.
 pogga 267.
 pojke 254.
 prisse 277.
 pugg 268.
 pugga 267. 268.
 qvast 204.
 Rasse 277.
 Rulle 277.

rummelkurre 264.
 rumpa 268.
 Sasse 277.
 skalbagge 259.
 skvabb 268.
 skvabba 268.
 snårt 272.
 snårta 272.
 sorik 258.
 spole 272.
 spoling 272.
 spragge 272.
 stabba 273.
 stabbe 273.
 stagg 268.
 stake 273.
 stinta 272.
 stolk 273.
 stubbe 269.
 stubbi 269.
 stulk 273.
 stulka 273.
 stulker 273.
 stump 273.
 stumpa 273.
 stunta 272.
 stut 269.
 sugga 275.
 tarre 277.
 tasse 277.
 todd 269.
 togg 269.
 Tojan 274.
 topp 269. 270.
 tott(e) 273.
 tupp 269.
 tuppä 269.
 tuppur 269.
 Tusse 277.
 tutta 273.
 tutte 273.
 Tutte 277.
 Uppsis 274.

Altdänisch.

basse 275.
 korri 277.
 villebasse 275.

Neudänisch.

bagge 259.
 bams 275.
 bamse 275.
 basse 275.
 bengel 271.
 gyss 256.
 klunt 271.
 knast 271.
 knatt 262.
 knold 263.
 koltring 264.
 kost 204.
 kurre 264.
 kvabbe 265.
 lade 247.
 las 272.
 lubbe 265.
 more sig 274.
 plag 267.
 pogge 267.
 skala 272.
 skarnbasse 275.
 skrubb 268.
 stagg 268.
 stegg 268.

Shetländisch.

bas 275.
 bolt 271.

Litanisch.

balžiena 46.
 balžienas 46.
 béržas 208.
 -biau 349.
 bit(i) 349.
 bodūs 122.
 bódžiūs 122.
 degù 98. 372.
 devēti 84.
 diŗšas 90.
 garšvā 203.
 girsā 203.
 jūdu 397.
 jūs 397.
 kārkti 197.
 kertū 196.

kiŕkti 197.
kūpinas 340.
kūpinu 340.
laūkas 215.
lēžiū 134.
manē 66.
mėgstu 91.
miglā 88.
mirti 116.
mun 54.
munęs 54.
munė 54.
munis 54.
paisyti 200.
peizoti 202.
pėrdžiū 191.
pisti 200.
plakū 200.
pūliai 189.
pyzdā 198. 201.
randū 381. 382.
rāsti 382.
rāstis 381.
sāpnas 89.
savė 66.
sėkiu 377.
skeliū 193. 194.
skėlti 209.
skiaudėti 116.
skiliū 194.
skiriū 195.
skylė 194.
strazdas 207.
surėsti 381.
surėsti 381.
šankinti 96.
šonas 47.
taukaĩ 34.
tauris 35.
tarė 66.
trišū 207.
tunkū 34.
tvainytis 44.
tvainytis 44.
tvānas 43.
tvānkas 44.
tvankūs 44.
tranūs 43.

tvenkiū 44.
tvinkstū 44.
tvistū 43.
vėdu 393. 403. 405.
vėnas 382.
vėtiti 380.
velkū 378.
vįstu 136.
žaidā 109.
žavėti 83.
žeidžiū 109.

Lettisch.

ba'lstis 46.
balzēns 46.
dzirši 203.
gāršas 203.
k'ērcu 197.
lenca 48.
melnis 446.
naids 86.
paba'lstis 46.
pīzda 201.
preede 208.
škaut 116.
šk'edens 196.
šk'ēps 193.
tūks 33.
tūkstu 34.
tūkt 34.
tvana 43.
trans 43.
vin'as 66.
wins 382.

Altpreußisch.

ains 382.
balsinis 46.
be 349.
bēi 349.
iouis 397.
kerko 197.
mangoson 201.
mene 49.
mennei 49.
mien 399.
peisda 198.
peizda 200. 201. 202.

pobalso 46.
salobisquan 201.
souns 201.
subban 54.
supo 54.
tauris 35.
tebbei 51.
tresde 207.

Altbulgarisch.

bq 349.
bē 343. 349.
bimi 349.
brazda 209.
bychū 349. 358.
čuti 374.
drėmati 119.
drozdū 207.
inogū 383.
inogū 383.
inokū 383.
inū 382.
iskati 382.
ja 406.
jazū 406.
jede 384.
jedinū 383. 384.
jedinū 383. 384.
jed(ū)ra 384.
jelicha 382.
kora 197.
kras 204.
lesti 218.
mę 399.
mene 66.
mīgla 88.
minē 49.
mne 53.
m'ne 53.
mūnē 49. 52.
mūnogū 92.
mūnojq 52.
nasojf 381.
nqđiti 386.
nqžda 386.
obrėsti 381.
obręšta 379.
obręstq 376. 379.

otrěti 375.
 otŭnqđi 383. 384. 386.
 otŭorŭni 386.
 pŭhati 200.
 pŭsati 198.
 poslědi 386.
 pŭdari 192.
 rějq 380. 381.
 riŭq 380.
 sebe 66.
 sejq 121.
 stopŭti 192. 193.
 strigq 375.
 sŭnŭ 89.
 sŭpati 89.
 sŭrěsti 381.
 sŭrěsta 379.
 sŭrěstaq 379.
 tebe 52. 66.
 tebě 51.
 tŭrq 375.
 trŭgŭ 207.
 tukŭ 33.
 turŭ 35.
 tyjq 33.
 tylŭ 33.
 vě 393. 405. 406.
 vraska 96.
 voinq 387.
 (v)ŭgli 192.
 vŭ inq 387.
 vŭtorŭ 404.
 vy 397. 406.
 žegq 372.
 živq 113.

Neubulgarisch.

brěza 208.

Tschechisch.

bzditi 190.
 chvoj 209.

chvŭje 209.
 hozd 204.
 hvozđ 204.
 klest 197.
 klestka 197.
 klest' 197.
 mne 53.
 noh 387.
 pŭzda 198.

Kaschubisch.

btozno 46.

Polnisch.

choja 209.
 gozd 204.
 gvozđ 204.
 klag 198.
 mnŭe 53.
 nog 387.

Russisch.

berěza 208.
 bólozeni 46.
 boloznják 46.
 bolozno 46.
 chvoj 209.
 chvojá 209.
 gljakŭ 198.
 jebati 119.
 mene 53.
 mŭně 53.
 mŭnojq 53.
 otinudi 387. 388.
 otn'ud'ne 387. 388.
 perđeti 191.
 sáni 47.
 ščepati 194.
 voinu 387.

Kleinrussisch.

bzd'ity 190.

Serbisch.

blàzinja 46.
 gvozđ 204.
 maně 53.
 mánon 53.
 mēda 206.
 mēŭ 54.
 mēni 53.
 mēni 54.
 mēnom 54.
 mēnōm 53.
 mēnu 53.
 mnōm 53.
 mōncm 52.
 nasusret 379.
 susreća 379.
 tōbom 52.

Slowenisch.

blazina 46.
 chvŭja 209.
 gòzd 204.
 hŭja 209.
 jebati 119.
 mēne 54.
 mēni 54.
 menŭ 54.
 mŭni 53.
 pezděti 190.
 pŭzda 198.
 prđeti 191.

Niedersorbisch.

gòzđ 204.
 mnjo 53.

Obersorbisch.

hòzđ 204.
 mnje 53.

II. Nichtindogermanische Sprachen.**Etruskisch.**

aiwas 220.
 amuce 220.

ap̄rpa 221.
 eaturpa 221.
 heracel<e> 223.
 heracle 223.

kercl 223.
 hercle 223.
 herecal 223.
 herxle 223.

Plaisina 3.
Plesnas 3.
Sillenus 3.
Sillienus 3.
tecrum 221.
tretu 221.
Zili 3.

Zilini 3.
Zilni 3.

Finnisch.

korri 260.
kossi 255. 256. 271. 272.
kossu 256. 271.

kössi 255. 271.
piika 267.

Grusinisch.

qeri 203.

Hebräisch.

אמר 184.

Leipzig-Gohlis.

H. Hirt.

ANZEIGER

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG

DREISSIGSTER BAND

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1912.

M. DuMont Schauberg, Straßburg i. E.

Inhalt.

	Seite
Bücherbesprechungen:	
Wilke, G. Südwesteuropäische Megalithkultur und ihre Beziehungen zum Orient. (M. Hoernes)	1
v. Blankenstein, M. Untersuchungen zu den langen Vokalen in der e-Reihe. Ein Beitrag zur Lehre des indogermanischen Ablauts. (H. Hirt)	2
Bender, Harold H. The Suffixes <i>mant</i> and <i>vant</i> in Sanskrit and Avestan. (Louis H. Gray)	8
Gautier L. La langue de Xénophon. (Hans Meltzer)	11
Bennet, Charles E. Syntax of Early Latin. Vol. I.: The Verb. (W. Havers)	15
Mendell, Clarence W. Sentence Connection in Tacitus. (Hans Meltzer)	21
Bongioanni A. Nomi personali germanici nella formazione di cognomi in Friuli ed altrove (Saggio di un futuro lessico dei cognomi italiani). (M. Schönfeld)	22
Bähnisch A. Die deutschen Personennamen (Aus Natur und Geisteswelt Bd. 296). (M. Schönfeld)	23
Hesselmann Bengt. De korta vokalerna <i>i</i> och <i>y</i> i svenskan. Undersökningar i nordisk ljudhistoria (= Uppsala universitets årsskrift 1909. Filosofi, språkvetenskap och historiska vetenskaper. 5). (Hjalmar Lindroth)	24
Schwela, G. Lehrbuch der Niederwendischen Sprache. Zweiter Teil: Übungsbuch. (E. Mucke)	29
Mitteilungen:	
Die indogermanische Sprachwissenschaft auf dem 16. Orientalistenkongreß zu Athen. (7.—14. April 1912.)	31
Personalien	35



ANZEIGER

FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIHLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG.

DREISSIGSTER BAND.

Wilke G. Südwesteuropäische Megalithkultur und ihre Beziehungen zum Orient. (Mannus-Bibliothek, herausgeg. von Prof. Dr. Gustaf Kossinna. Nr. 7.) Mit 141 Textabbildungen. IV u. 181 S. 8°. Würzburg. Curt Kabitzsch. 1912.

G. Wilke ist heute einer der eifrigsten jener lebhaft angeregten und vielfach anregenden Forscher, die sich auf die Ermittlung geschichtlicher Zusammenhänge zwischen formverwandten prähistorischen Erscheinungen in verschiedenen Länderräumen Europas und der Nachbarkontinente verlegt haben. Diese historische Synthese wird, vorgeschichtlichem Stoffe gegenüber, immer berechtigt sein, aber auch immer einen besonders schwierigen Stand haben. Denn nicht nur, daß ihr schriftliche Zeugnisse nicht zur Seite stehen, scheinen so einfache Kulturformen, wie viele prähistorische, auf Übertragung in weitere räumliche Gebiete überhaupt nicht angewiesen zu sein, und selbst bei ganz sicheren Entlehnungen kann die Heimat der Formen, also der Weg und die Richtung ihrer Ausbreitung, kontrovers bleiben, indem die Unterscheidung zwischen primären und sekundären Verbreitungsgebieten sich schließlich als undurchführbar erweist. Zu solchem Ergebnisse führt, teilweise wenigstens, auch die vorliegende verdienstliche Untersuchung. Verf. hat zunächst das Material derselben mit dem löblichsten Fleiße aus weiterstreuten Quellen gesammelt und reproduziert es in reichlich bemessenen guten Abbildungen. So bringt er, mit steter Rücksicht auf die westöstlichen Beziehungen im Mittelmeerkreise, Megalithgräber, Menhirs, Steinreihen und Steinkreise zur Anschauung, behandelt das Inventar und die Chronologie der Steinkammergräber, die keramischen und sonstigen Parallelen, in einem besonderen Abschnitte die analogen figuralen Gebilde religiösen oder ähnlichen Sinnes, und dehnt die Vergleichung auf die verschiedensten Zweige der archäologischen Überlieferung aus: Schriftzeichen, Knochen- und Steingeräte, Körperschmuck, Wohn- und Bauformen, Hausrat, Maße und Gewicht. Die vielen Einzelheiten lassen sich hier nicht verfolgen. Manche Zusammenstellung ist nicht neu, manche auch nicht gerade schlagend; aber im Ganzen entsteht doch der Eindruck eines vielfältigen Kulturzusammenhanges zwischen all den Gebieten, aus denen die Parallelen herkommen. Daß hier geschichtliche Beziehungen gewaltig haben, geht aus vielem klar hervor und sollte, wegen des verhältnismäßig doch kleinen Schauplatzes, nicht bezweifelt werden. Das Letztere geschieht ohnedies selten und mehr theoretisch,

zu Gunsten der nie ganz aus dem Auge zu verlierenden Möglichkeiten spontaner und konvergierender Entwicklungen.

Nachdem Verf. aus der Menge der Übereinstimmungen zwischen west- und ostmittelländischer Kultur die Überzeugung gewonnen, daß auch für die Megalithbauten in beiden Gebieten ein genetischer Zusammenhang anzunehmen sei, beantwortet er die Frage, ob die Ausbreitung dieser Formen von Osten nach Westen, wie viele Forscher meinten, oder umgekehrt erfolgt sei, in letzterem Sinne. Denn im Osten liegen keine Entwicklungsreihen vor, und bei allen rein neolithischen Parallelen geht der Westen zeitlich voran, wahrscheinlich im Zusammenhang mit der spät-paläolithischen Kultur Westeuropas. Die Verbreitung geschah nicht durch Übermittlung von Volk zu Volk, sondern gewaltsam durch das Vordringen tragender ethischer Elemente, aber nicht überall durch nordische Seefahrer und Eroberer, sondern schrittweise durch Kolonisation neuer Landstrecken von verschiedenen Haltpunkten ausgehend, somit allerdings innerhalb eines größeren Zeitraumes. Dabei konnten in den neuen Gebieten Verbesserungen der Bauart vor sich gehen. Die Wiege des "Dolmengedankens" ist möglicherweise, aber nicht sicher in Nordeuropa zu suchen, das "falsche Gewölbe" wahrscheinlich erst im östlichen Mittelmeergebiet entstanden und von hier auf den Westen, nicht aber auf den Norden übertragen. Der Westen hatte vermutlich eine "nordindogermanisierte" Urbewölkerung. Gegen das Ende der jüngeren Steinzeit und in der früheren Bronzezeit drehte sich der Wind, und das westöstliche Kulturgefälle verwandelte sich in ein ostwestliches. Zu den ältesten aus dem Osten übernommenen Elementen gehören: die Spiraldекoration, das Augenornament, die Pithosbestattung, die Vorstellung gehörnter Gottheiten (Stier- und Mondkultus) und ganz zweifellos gewisse nach Form und Material orientalische Schmucksachen. Denselben Weg nahm die Kenntnis der ältesten Metalle, und wiewohl sich der Westen und Norden in der Metallurgie zeitlich emanzipierten, bestanden doch noch in mykenischer Zeit lebhaft Beziehungen zur ägäischen Welt. Verschiedene Zeugnisse — Megalithgräber mit Giebelloch, Spiraldеkorationen, "kyprische" Doppelbeile — deuten auf einen direkten spätneolithischen Verkehr zwischen dem Osten und dem unteren Rhonegebiet, der also Spanien links liegen ließ. Aus dem letzteren bezog der Osten Metalle, aus Südfrankreich Bernstein, aber noch nicht das Zinn. In einer künftigen Arbeit gedenkt W. zunächst den iberisch-bretonisch-skandinavischen Beziehungen näher zu treten, die Frage nach der Urheimat der "Dolmenidee" eingehender zu erörtern und das Problem der weiteren östlichen und südöstlichen Verbreitung dieses Baugedankens (nach dem indischen und südostasiatischen Gebiete) trotz der entgegenstehenden Schwierigkeiten hoffnungsvoll ins Auge zu fassen. Möge er dabei nicht allzu monogenistisch verfahren!

Wien.

M. Hoernes.

M. van Blankenstein. Untersuchungen zu den langen Vokalen in der e-Reihe. Ein Beitrag zur Lehre des indogermanischen Ablauts. Göttingen 1911. 168 S. 5.40 M.

"Das Ziel dieser Arbeit ist, ein möglichst vollständiges Material für die exakte Forschung (sic) einer Ablautsstufe zu liefern; die eklektische Methode, mit der man bisher beim Studium der Ablautsphänomene vorgegangen ist, kann auf die Dauer keine wissenschaftlich befriedigenden

Ergebnisse zeitigen". Der Verfasser will also dieses Material für die langen Vokale in der e-Reihe vorlegen, und das war gewiß ein dankenswertes Unternehmen, wenn sich nur nicht auch bei diesem Buch wieder herausstellte, daß es mit der bloßen Sammlung des Materials, der Vereinigung von Beispielen aus den verschiedensten Epochen nicht getan ist. Man muß auch Hypothesen einführen, um das Material zu erklären. Wir besitzen eine solche Hypothese in Streitbergs Dehnstufentheorie. Streitbergs Ausführungen IF. 3, haben eine Eigenschaft, die der eine als Vorzug, der andere, wie van Blankenstein, als Nachteil bezeichnen mag: sie verarbeiten nicht das gesamte Material, sondern sie beschränken sich auf klare, eindeutige und darum beweisende Fälle. Für mich und viele andere dürfte die Frage daher insofern erledigt sein, als an der Dehnstufentheorie ebensowenig zu rütteln ist, wie an dem Grundgedanken von Brugmanns Nasalis sonans und, wenn es der Verfasser auch nicht zugeben will, an dem Grundgedanken meiner Ablautstheorie. Sie alle erklären eine Anzahl von Erscheinungen. Viele andere können und wollen sie nicht erklären, und so ist natürlich immer noch Raum für andere Hypothesen vorhanden. Lange Vokale in den kurzen Reihen könnten auch andern Ursachen ihren Ursprung verdanken als dem Silbenverlust. Der Verfasser neigt sich auch Streitbergs Dehnstufentheorie zu. "Sehr anlockend scheinen mir die Streitbergschen Ausführungen in Beziehung auf die dehnstufigen Suffixe in Fällen wie gr. ποιμήν : ποιμένα, ἡγεμῶν : ἡγεμόνα, πατήρ : πατρός usw." Weshalb aber Fälle wie θήρ, ἄκτήρ, φῶρ, l. *lēx*, *pēs*, *rēx*, *vēr*, *vōx* u. a. nicht unter das Gesetz fallen sollen, sagt uns der Verfasser nicht. Er bemerkt nur S. 146: "die Vorstellung (der Dehnung) scheint mir nach allem Vorangehenden entschieden falsch. Die weitaus zahlreichste Kategorie langstufiger Wörter im Indogermanischen ist uns überliefert in einer Form, deren Ursprung in anderer Weise, als mit, vom indogermanischen Standpunkt betrachtet, glottogonischen Experimenten, nicht beizukommen ist. Die Wortform (langer Vokal in Wörtern kurzvokalischer Reihen) scheint sich jeder Erklärung zu widersetzen, die ihre Entstehung mit den Ereignissen, die wir der Ablautperiode zuschreiben, in Beziehung bringt. Sie muß älter sein als diese uns wahrscheinlich verhältnismäßig naheliegende sprachhistorische Periode. Wenn man also die altindogermanischen Wortformen für die Vergleichung mit anderen Sprachsippen rekonstruiert, muß man schon mit langen Vokalen in der e-Reihe rechnen¹⁾. Hermann Möller hat dies KZ. 42, 174 ff. schon getan". Die Ausführungen sollen also eine Stütze für Möllers semitisch-indogermanische Hypothese dienen. Ich fürchte, sie werden eine schwache Stütze abgeben²⁾.

1) Vom Verfasser gesperrt.

2) Ich möchte hier zu einer Bemerkung H. Möllers Semitisch und Indogermanisch S. VIII Stellung nehmen. Er sagt dort: "Als um die Mitte der 90er Jahre mir und vielen Mitforschern der Karren der indogermanischen Sprachwissenschaft immer tiefer in den Sumpf zu geraten schien, begann ich wieder ans Semitische zu denken usw." Wenn auch Möller hinzufügt: "dieses Bild bitte ich nicht wörtlich und nicht als gegen irgend jemanden gerichtet zu nehmen: ich führe es hier nur an, weil ich damals tatsächlich so dachte und eben unter diesem Bilde mir die Sache vorstellte", so ist doch ganz unzweifelhaft, daß diese Bemerkungen nur gegen Streitberg

v. Blankenstein hat sein Material nach zwei Gesichtspunkten geordnet; erstens sind die Wurzeln zusammengestellt, in denen dehnstufige Bildungen vorkommen, dann folgt die Übersicht nach den einzelnen Sprachen, hier geschieden nach einzelnen Kategorien, aber leider nicht streng genug, sondern vieles durcheinander.

Als sicheres Ergebnis möchte ich anmerken, daß v. B. mit dem Brugmannschen Gesetz, nach dem idg. *o* im Arischen in offener Silbe als \bar{a} erscheint, auch in der Fassung Kleinhans-Pedersens endgültig aufräumt. Das Gesetz ist in der Tat in keiner Weise zu halten.

Wenn ich dem Verfasser nicht in seinem Hauptergebnis zustimme, so muß ich zeigen, daß sich die angeführten Tatsachen sehr wohl mit Streitbergs Dehnstufengesetz vereinigen lassen, was sich ja nun, da das Material reichhaltig vorliegt, leicht tun läßt.

Sehr leicht kommt man mit den primären Verben ins Reine. Wenn etwas sicher steht, so ist es das, daß im Indogermanischen viel mehr athematische Bildungen vorhanden waren als in den historischen Zeiten. Das Lateinische und Germanische haben ja so gut wie keine athematischen Bildungen mehr, und auch im Griechischen sind sie abgesehen von den reduplizierenden und nasalierten Präsensien dünn gesät. Nur das Indische hat sie in größerer Anzahl, aber auch hier tritt ein Übergang in die thematische Flexion ein. So stehen nebeneinander *dāsati* und *dāṣfi* 'bringt Opfer'; *mārjanti* (von Withney eingeklammert) und *mārṣfi* 'wischt ab'; *rājati* und *rāṣfi* 'ist König'; *sḍhati* neben *sākṣva* 'überwältigt'. Ganz regelrecht nach Streitbergs Dehnstufentheorie sind *astē*, griech. ἵστει 'sitzt', *śāsti* 'schneidet', *rāuti* 'brüllt', *tāṣti* 'behaut', *nāuti* 'preist'. Es ist nun wirklich keine zu kühne Annahme, daß die Dehnstufe in andern Verben aus solchen athematischen Präsensien stammt, so in *dḥdḥvati* 'rinnt, läuft', *yācati* 'fordert' *čāyati* 'verehrt', *čāmati* 'schlüpft', *nathatē* 'sucht Hilfe'. Wenn v. B. auch *bhrāmyati* 'schwefelt umher', *tāmyati* 'verliert den Atem' anführt, so hätte ihn ein Blick auf Withney belehren können, daß wir es hier mit ganz anderen Fällen zu tun haben. Das Verb. *bhrānta-*, *tāntā-* weist auf eine *sef*-Basis.

Die awestischen Fälle übergehe ich, doch wird zweifellos auf sie dieselbe Erklärung zutreffen.

Im Litauischen stehen wieder in einigen Fällen Verben auf *-mi* und *-u* nebeneinander, so in *bėgu* und *bėgmi* 'laufe'; *ėdu* und *ėdami* 'fresse'; *sėdu* und *sėdami* 'sitze'. Dieses Erklärungsprinzip läßt sich weiter auf die nicht sehr zahlreichen Fälle thematischer unabgeleiteter Verben der übrigen

und mich gerichtet sein können, gegen Streitberg, den er HZ. Anz. 38, 116 ff. scharf, aber mit ganz negativem Erfolg rezensiert hat, gegen mich, weil er in seinem Buche S. XV polemisiert: "Hirts schwere Basen sind aus den leichten, nicht, wie Hirt will, umgekehrt die leichten Basen aus den schweren entstanden". Ich habe letzteres nie behauptet. Bei mir stehen schwere und leichte Basen unvermittelt nebeneinander, und nur das behaupte ich, was sonnenklar ist, daß durch Vokalausfall schwere Basen den Anschein der leichten erhalten können. Jedenfalls aber ist für die, die der Sache ferner stehen, die Tatsache festzustellen, daß H. Möller es aufgegeben hat, nach sehr viel versprechenden Anläufen das Problem des indogermanischen Ablauts auf dem Wege zu lösen, den nach ihm andere Forscher mit Erfolg beschritten haben.

Sprachen ausdehnen, während man natürlich von den abgeleiteten absehen muß. So liegt denn beim Verbum gar nichts vor, was gegen Streitbergs Dehnstufentheorie spräche. Vielmehr kann man gerade aus ihr die allerbesten Beweise entnehmen.

Etwas schwieriger steht es mit dem Nomen, und hier muß man sich allerdings etwas mehr in glottogonische Spekulationen einlassen.

Wie beim Verbum die athematischen Bildungen immer mehr verdrängt werden, so ist es auch beim Nomen der Fall. Das Slavisch-Litauische kennt gar keine konsonantischen Stämme mehr, das Germanische wenige, das Lateinische und Griechische etwas mehr, während sie im Rigveda in reicher Fülle vorhanden sind und uns eine Ahnung von dem geben, was man für das Indogermanische anzusetzen hat.

Nach Streitberg mußte aus einer Form *bhere* bei Betonung der ersten Silbe nach Schwund des *e* **bhēr* oder mit Ablaut **bhōr* werden. Aber wir müssen in dem Paradigma auch die Vollstufe im Akk. Sing. finden **bherŋ*, **bhorŋ* und in den obliquen Kasus derartiger Kategorien die Schwund- oder Reduktionsstufe. In idealer Regelmäßigkeit liegt ein derartiges Paradigma vor, z. B. in ai. Nom. *vjtra-há*, Akk. *vjtra-háŋam*, Gen. *vjtra-ghnáh*. Ebenso griech. πατήρ, Akk. πατέρα, Gen. πατρός. Es ist ja eine ganz bekannte Tatsache, daß ein solches Paradigma ausgeglichen wird. So haben wir Verallgemeinerung der *D.* in ai. *vā́k* 'Stimme', Akk. *vā́cam*, Gen. *vā́cāh*, griech. φῶρ 'Dieb', Akk. φῶρα, Gen. φωρός, Verallgemeinerung der Schwundstufe in lat. *nīx*, *nivīs*, griech. Akk. νίφα usw., Verallgemeinerung der Vollstufe in griech. ὄψ, ὄπος gegenüber *D.* in lat. *vōx*, *vōcis*.

Nun stimmen bei den Typen φόρος, φορός, φορά, um sie in Kürze zu bezeichnen, Akzent und Wurzelstufe in keiner Weise überein. Als regelrecht haben wir vielmehr anzusehen, einerseits den Typus φῶρ, andererseits den Typus **bh(ε)ρός* und **bh(ε)ρά*. Letzterer ist ja häufig genug belegt, z. B. griech. φογῆ, lat. *fuga*. Im Laufe der Zeit sind nun immer mehr die konsonantischen Stämme in *o*- und *ā*-Stämme übergegangen, und es ist daher ganz naturgemäß, daß wir bei diesen den konsonantischen Stämmen entsprechend *D.*, *V.* und *S.* treffen.

Ich stelle im folgenden einige Fälle zusammen, die diesen Zusammenhang veranschaulichen sollen. Idg. *bhere* : *D.* in griech. φῶρ, lat. *fūr*, danach ai. *bhāradāh* M. 'Bürde, Last', griech. φωπά 'Diebstahl', περίφωρος 'ganz entdeckt', αὐτόφωρος 'auf der Tat ertappt', ahd. *-bāri* 'tragend', ahd. *bāra* 'Bahre' usw.; *V.* Akk. **bherŋ*, **bhorŋ*, dazu ai. *bhāra*- griech. **φόρος*, *φορός*.

Idg. *bhlege* 'glänzend' : *D.* ai. *bhrāj*; dazu *bhrājatē*, aw. *brāza-* 'blinkend, schimmernd', *V.* griech. φλόξ.

Idg. *dhege* 'brennen' : *D.* als Wurzelnomen fehlt, ist aber wegen ai. *dah* vorauszusetzen; dazu ai. *dāhaḥ* 'Verbrennen', *nidāghāh* 'Hitze, Sommer', got. *ahtaudōgs* 'achttagig', ags. *ḍogor*; *V.* in ai. *dah*, *dhákṣi*; dazu lit. *dāgas* M., *dagā* F. 'Ernte', ahd. *tag*.

Idg. *ede* 'essen' : *D.* in abg. *medv-ēdi* 'Bär', eig. 'Honigesser', lit. *ėdmi* 'esse', abg. *jamī*; dazu ai. *ādāna-*, *ādya-* 'eßbar', lat. *cupp-ēdiūm* 'Näscherei' (?), an. *ēt* 'Speise', ahd. *āz*, got. *uz-ēta* 'Krippe' usw.; *V.* ai. *ad*.

Idg. *leghe* 'liegen' : *D.* in lat. *lēx*; dazu lat. *collēga*, an. *lāgr* 'niedrig', ahd. *lāga* 'Liegen', mit *σ* an. *lōg* 'Platz', ahd. *luog* 'Lagerhöhle des Wildes' usw.; *V.* fehlt; davon griech. λόχος 'Versteck' usw.

Idg. *rege* 'herrschen': D. in lat. *rēx*, ir. *rī*, ai. *rāj*, *rāšti* 'ist König'; dazu ai. *rājatē*, *rāja-*, *rājan-*, lat. *rēgīna*.

In dieser Weise läßt sich noch reiches Material beibringen, was ich aber nicht im Rahmen dieser Anzeige tun kann. Bezeichnend für die "wirklich wissenschaftliche Methode des Sammelns", die der Verf. S. 149 für sich in Anspruch nimmt, ist die Tatsache, daß ein Wurzel-nomen wie ai. *bhrāj* 'Glanz', das durch die Übereinstimmung mit griech. *φλόξ* als indogermanisch erwiesen wird, garnicht erwähnt wird. Ebenso fehlt ai. *vṛtra-hā*, auch griech. *χθών*, *χιών*, *θήρ* finde ich nicht.

Man kann ferner, und das ist ebenfalls ein unbedingtes Erfordernis, die einzelsprachlichen Bildungen allein betrachten. Was nützt es, die zahlreichen Bildungen des Germanischen mit langem Vokal anzuführen, wenn man sie nicht scheidet. Alle Bildungen, neben denen im Plural des Präteritums ein *ē* steht, sind doch mindestens verdächtig. So findet sich denn auch unter dem Belegmaterial "mhd. *gābe* f. 'Gabe', an. (spät) *gāfa*". Nun, das hätte doch den Verfasser stutzig machen müssen, und er hätte überall finden können, daß es got. *giba*, ahd. *geba*, mhd. *gebe*, as. *geba*, ags. *gifu*, an. *gjöf* heißt, daß also als Germanisch nur *gebā* anzusehen ist. Eine solche Methode ist jedenfalls nicht streng wissenschaftlich.

Ich greife noch eine Kategorie heraus, an der sich besonders leicht zeigen läßt, wie die Sache aufzufassen ist, und bei der der Verf. Streitberg vorwirft, daß er sich die Sache sehr leicht gemacht habe. Es sind die germanischen "Partizipia Necessitatis" der *e*-stufigen Verben, wie got. *nēms*, an. *frægr*. Was Streitberg darüber sagt, ist ja in der Tat nicht ausreichend; aber seitdem sind 18 Jahre vergangen, und Streitberg wird sich darüber auch eine andere Ansicht gebildet haben. Die Sache ist schon von Brugmann Grdr. * 2, 1, 183 ff. ganz richtig dargestellt. "Das Suffix *-jo-*", sagt er, "bildet Verbaladjektiva von Wurzelnomina aus". Und anders ist auch die Sache kaum aufzufassen. So finden wir denn im Indischen *yajyah*, griech. *ἄγιος* 'venerandus': *yaj*, aber auch *yājya-*: *yāj*; *dṛśyah* 'sichtbar': *dṛś*, aw. *išya-* 'begehrenswert': ai. *iš*, *yīšyah* 'verbunden': *yīf*, griech. *κόλυβις*, lat. *coniur*; *gūhyah* 'verborgen': *guh* usw. usw.

Wie wir nun in den Wurzelnomina drei Ablautsstufen finden, so muß es demgemäß in diesen Bildungen der Fall sein, die davon abgeleitet sind. So finden wir denn ahd. *bāri*, vgl. griech. *φῶρ*, ai. *bhāvya-* 'zukünftig', ahd. *gizāmi*, ahd. *trāgi*, an. *ætr* 'eßbar', vgl. abg. *medv-ědi*, ahd. *biquāmi*, got. *unqēps*, mhd. *gābe* 'annehmbar' usw., ai. *vāhya-*: *-vāh* usw. Ich behaupte natürlich nicht, daß jedes germanische Beispiel aus dem Indogermanischen stammt, aber der Typus ist alt und er hat zweifellos eine starke Vermehrung durch den Anschluß an das Präteritum auf *-ē* erfahren.

Natürlich kommt auch die Vollstufe in diesen Bildungen vor: ai. *védyah* 'zuerkennen', ai. *dārśyah* 'sehenswert', *-vārya-* neben *vārya-*, aw. *xrābairya* N. 'das gute Empfangen' usw.

Was nun schließlich die abgeleiteten Verba mit Dehnstufe betrifft, so kann ich wirklich kein Gewicht darauf legen. Gewiß ist der Typus indogermanisch. Aber haben denn im Indogermanischen keine Neubildungen stattgefunden? Wenn man sich an die Sprache hält, die uns doch im Vokalismus und auch im Ablaut das meiste aus der alten Zeit bietet, das Griechische, so ist das Material v. Blankensteins sehr gering. Ich will dieses Material hier noch im einzelnen besprechen. Auszuscheiden haben

ἀστῆρ 'Stern', θῆρ 'Tier', ῥώψ 'Reisig, Gezweig', φῶρ 'Dieb', δῶ 'Haus', da durch Streitbergs Dehnstufentheorie zur Genüge erklärt. Ebenso auch κῆρ 'Herz', obgleich die Dehnung vielleicht analogisch ist. In κρηπῖς 'Art Halbschuh' sieht v. B. eine Dehnung, obgleich lit. *kūrpe*, serb. *k'rpje* auf eine schwere Basis weisen. Wegen ags. *hrifeling* würde ich keine leichte Basis ansetzen, da man zwar griech. η als Dehnstufe erklären kann, nicht aber lit. *ūr*, serb. *ř*. Falsch ist auch κηλάς 'Ziege mit Fleck', κηλίς 'Fleck', die wegen des κάλις zu lat. *cālīgo* gehören.

Auffällig sind mir immer die *i*-Stämme mit Dehnstufe erschienen, so griech. δῆρις 'Kampf, Streit': δέρω, μῆτις 'Rat, Einsicht', lat. *mētiōr*: griech. μέτρον, wozu noch ai. *ūrpa-vābhi* 'Spinne'. Mit Recht sieht aber Brugmann Grdr. * 2, 1, 170, in dem *i* eine Erweiterung, vgl. auch griech. πόλις: ai. *pur*, sodaß auch hier konsonantische Stämme zugrunde liegen. Dasselbe ist der Fall bei ωμ-ητῆς 'rohes Fleisch essend', das dem ai. *āmād* genau entspricht. Dazu kommen ein paar *n*-Stämme, κηφών 'Drohne', das v. B. zu lat. *hēbes* 'stumpf' stellt, und κήλων 'Zuchthengst': lit. *skel'ū* 'spalte'. Beide Etymologien sind offenbar sehr unsicher, aber wenn sie richtig sein oder die Worte zu leichten Basen gehören sollten, so ist die Dehnstufe nicht schwerer zu erklären, wie in ai. *rājā* neben *raǰ*, lat. *rēx*, kelt. *rtx*. Der größte Bestandteil der Beispiele besteht aus *oā*-Stämmen: ὀρθῶς 'Drohen, Klage', ἀνθρήνη 'Wespe', as. *drān* 'Drohne': ai. *dhraṇyati* 'tönt', ahd. *treno*; griech. γλήμη 'Augenbutter', dazu γλάμων 'triefäugig'; die Zugehörigkeit zur *e*-Reihe ergibt sich nur aus lett. *gļemas* 'Schleim'; scheint mir unsicher; griech. κήλον 'Pfeil, Sonnenstrahl': ai. *śaldh* 'Stab, Lanze, Stachel'; ξηρός 'trocken', ai. *kṣārāh*: ξερός; μηκάς 'Ziege': s. *mekati* 'blöken'; lit. *mekēnti* 'stammeln' ist wohl unsicher, da ein lautnachahmendes Wort vorliegen kann; νηρόν· ταπεινόν: lit. *nérti* 'untertauchen'; πηδών 'Ruder': ped 'Fuß'; πῆληξ 'Helm', lat. *pēluis* 'Becken, Schüssel': πελίκη 'Becher'; πηρός 'gelähmt, blind': πόρος 'Gang'?; στῆρα· τὰ λίθινα πρόθυρα: στερεός; τηλία 'Würfelbrett': ahd. *dil*, *dilo* 'Brett'. In allen diesen Fällen würde ich, soweit sie überhaupt sicher sind, unbedenklich Umbildungen von konsonantischen Stämmen sehen. Wirklich schwer zu erklären ist die Dehnung in *es*-Stämmen γῆρας 'Alter', μῆδος 'Anschlag', μήδεα 'Urinblase', ῥήγος 'gefärbter Teppich', ῆθος 'Sitte'. Aber auch hier kann man bei den letzten Beeinflussung durch ein Wurzelnomen mit Dehnstufe annehmen, was allerdings bei γῆρας, da wir es mit einer schweren Basis zu tun haben, ausgeschlossen ist. Hier hat nun schon Osthoff IF. 19, 237 ff. eine ansprechende Erklärung gegeben, indem er *γεράω nach dem Oppositum ἦβάω zu γηάω umgebildet werden läßt, was ich vorläufig in Ermangelung von etwas besserem billige. Dunkel ist denn auch ἦπαρ gegenüber lit. *jecur*. Hier müßte man schon auf eine Form *jēkr neben *jēkr rekurren.

So bleibt denn von den durch v. Blankenstein gesammelten Fällen im Griechischen sehr wenig übrig, jedenfalls nicht soviel, daß man darauf eine Theorie gründen könnte.

Alles in allem kann ich also in den Ausführungen des Verfassers, abgesehen von der Materialsammlung, die aber auch unterschiedslos den Stoff häuft und daher mit Vorsicht zu benützen ist, keine Förderung erblicken. Ich finde es schließlich auch bedauerlich, daß der Verfasser nicht die langen Vokale in der *a*- und *o*-Reihe in den Kreis der Betrachtungen gezogen hat. Man kann wohl auf dem Gebiete der Einzelsprache mit ge-

nügendem Sitzfleisch Sammlungen zusammenbringen, aus denen auch Ergebnisse hervorgehen, aber sobald wir uns über den Rahmen der Einzelsprache hinwegbegeben, kommt man mit bloßem Sammeln nicht aus. Hier heißt es Geist zeigen und Beobachtung. Das Material ist eben nicht mehr eindeutig. Es liegen zwischen der indogermanischen Ursprache und der Einzelsprache lange Zeiträume, und in diesen Zeiten kann sich der Sprachstoff gewaltig umgestaltet haben. Es ist außerordentlich bezeichnend, wie gering das Material des Verfassers aus dem Griechischen und Lateinischen ist, während Germanisch und Lituslavisch reiche Belege bieten. Sollte nicht hier auch der zeitliche Unterschied in der Überlieferung in Betracht kommen? Daß das Indische verhältnismäßig reich vertreten ist, das wird mit der Vereinfachung des Vokalismus in dieser Sprache zusammenhängen. Da man keinen Unterschied mehr zwischen *e* und *o* hatte, dehnte sich der zwischen Länge und Kürze um so mehr aus. Streitbergs Dehnstufentheorie steht aber auch nach diesem Angriff nur um so fester. Ich kann aus v. Blankensteins Ausführungen nichts entnehmen, was sie erschütterte, gebe aber gern zu, daß es noch Längen geben mag, die nicht auf dem mechanischen Wege der Dehnung zustande gekommen sind, wohin vor allem die indische *Vṛddhi* gehört.

Leipzig - Gohlis.

H. Hirt.

Bender Harold H. The Suffixes *mant* and *vant* in Sanskrit and Avestan. Baltimore, J. H. Furst Company. 1910. 8°. VIII u. 116 S.

In seinem Buche über die *-mant-* und *-vant-*Suffixe im Altindischen und Awestischen, das wohl seine Doktorarbeit ist, faßt Bender seine Ergebnisse folgendermaßen zusammen (S. 34 f., 80): "Indo-Iranian and Avestan: final or penultimate¹⁾ *u*, *ū* took *mant*; the other vowels, *vant*. Vedic: final or penultimate *a*, *ā*, *ī* took *vant*; the other vowels, *mant*. Classical Sanskrit tendency to use *vant* with *a* or *ā* and *mant* with the other vowels. . . (fürs Aw.) After a word ending in *u*, *ū* (or *ao*), or in a consonant preceded by *u*, *ū* (or *ao*), *mant* was used. After all other vowels *vant* was used". Ferner zeigt er, daß das Aw. den idg. Verhältnissen treuer geblieben ist als das Ai., während die ved. Sprache den Übergang vom indoiran. Gebrauch, wie er im Aw. erhalten ist, zum klassischen Sanskrit bildet (S. 100, 35). Voller Beweis für diese Behauptungen wird vom Verfasser mittels zahlreicher statistischer Tabellen und Wortlisten aus dem Aw., Ved. (sowohl Rg- wie Atharva-Veda) und Skr. geliefert. B.'s Wortsammlungen sind genau, fürs Aw. sogar vollständig; selbst wenn er das kleinere Petersburg-Wörterbuch anstatt der zweiten Auflage von Monier-Williams gebraucht hätte — was allerdings die Zahl seiner indischen Wörter wohl erheblich vermehrt hätte — so hätten sich auch dann seine Endergebnisse kaum wesentlich anders gestaltet.

Einer der wenigen wirklichen Fortschritte des Benderschen Werkes (meiner Meinung gemäß beinahe der einzige, der besonderer Hervorhebung verdient) ist B.'s Erklärung (S. 81 Anm. 2) von aw. *gaomavant-* aus **gaoman-vant-*, womit, wie er richtig behauptet (S. 59), die Bildung von ai. *yātumāvant-* zu vergleichen ist; doch läßt er aw. *yātuman-*, das eine

1) 'Penultimate' bezieht sich hier nicht auf die Silbe, sondern auf den Buchstaben — also ist z. B. das *a* in *sóma-* 'final', aber in *téjas-* 'penultimate' (S. 9 Anm.).

wichtige Stütze seiner Vermutung (aw. *gaomavant-* : **gao-man-vant-* : aw. *gaoman-* = ai. *yātumdvant-* : **yātu-man-vant-* : aw. *yātuman-*) wäre, unbeachtet.

Obwohl B. sich nur mit Ai. und Aw. beschäftigt (doch sind *harāhuwatī* und *sikayaḥuwatī* [S. 83, 87, 95, 100] altper., nicht aw.), sollte er wenigstens erwähnt haben, daß diese Suffixe *-mant-* und *-vant-* noch im Mittel- und Neuindoiran. fortleben (ind.: Pischel Gramm. d. Prakrit-Sprachen §§ 396—398; Hoernle Comp. Gramm. of the Gaudian Lang. §§ 232—236; Beames Comp. Gramm. of the Mod. Aryan Lang. of India 2, § 20; iran.: Darmesteter Etudes iran. I, §§ 235—236; Saleman Grdr. iran. Phil. 1, 280, Horn ebd. 1 b, 183, 187 — im Iran. ist besonders die Beibehaltung der alten Verhältnisse *-āvand* : *-ōmand* zu bemerken). Zu seinen Literaturangaben (S. vii—viii) sind jetzt Macdonell Ved. Gramm. §§ 224, 235 und Reichelt Aw. Elementarbuch § 296 hinzuzufügen.

In B.'s Bemerkungen über einzelne Wörter ist die Vernachlässigung der betreffenden Literatur sehr bedenklich. So ist die Vermutung, daß **ment-* in griech. *ὄνοματ-* und lat. *regi-ment-um* usw. erhalten ist, schon seit Jahren ausgesprochen worden (z. B. Hirt Handb. der griech. Laut- und Formenl. § 338; vgl. jedoch Brugmann Grdr.² 2, 237, 403); doch würde man nach Analogie des bekannten Verhältnisses griech. **-Fevr-* : lat. **-ϕπt^s-to-* (-εἶς : *-ōsus*) etwa **-μεντ-* : **-mpt^s-to-* (**-μεῖς* : **-messus*, **-mēsus* [?]) erwarten. Ob griech. *ὄνοματ-* ein *-men-* oder ein *-ment-*Formans enthält, scheint mir durchaus zweifelhaft zu sein; m. E. erklärt es sich nur aus der idg. Basis **onōmen-* (Hirt Abl. § 311). Mit Recht weist B. die Vermutung Gaedickes zurück (Akk. im Veda 270), daß *-vant-* und *-mant-* ursprünglich Partizipien zu *av-* resp. *am-* gewesen seien (ähnliche Verneinung schon bei Bartholomae KZ. 29, 490 Anm. 2); dagegen ist die vortreffliche Hypothese Johansson's (Beitr. z. griech. Sprachkunde 110 f.), wonach *-vant-* und *-mant-* als *-t-*Erweiterungen von *-van-* resp. *-man-* aufzufassen sind (ähnlich Brugmann² 2, 461, 465, 664) von ihm ganz und gar unberücksichtigt gelassen. Wie ist der Verstoß von ved. Wörtern mit *r* gegen die von ihm aufgestellten Regeln (S. 29—33) zu erklären? Darüber gibt uns B. keine Erläuterung. Über ai. *śásvant-* (S. 30 Anm. 2) ist besonders Brugmann Totalität 25—28 zu vergleichen (*śásvant-* aus **sq^h-k^h-vant-*). Über *dasmánt-* und *pīpišvant-* (S. 33, 38) s. jetzt Oldenberg Abhandl. kgl. Gesellsch. der Wissenschaft. zu Göttingen, phil.-hist. Kl., N. F., 9, Nr. 5, S. 77, 168 f. (*dasmánt-* gehöre nicht hierher, sondern sei "von *dasmá* in der Art von *dakṣiṇt* u. dgl. abgeleitet"). Zum Adjektiv *távas-*, das wohl wirklich im Ai. vorliegt, s. besonders Geldner Ved. Stud. 1, 159; so erledigen sich B.'s Einwendungen (S. 32 Anm.) gegen "einen Stamm *tdvas*". Die Bedenken B.'s über *revánt-* (S. 41 Anm. 3) zeigen kaum einen wirklichen Fortschritt. Über Diastole vor *-mant-* und *-vant-* (S. 45 ff.) wären noch Oldenberg ZDMG. 60, 155—157 und Arnold Ved. Metre 127 f. zu Rate zu ziehen. Wenn sich B. mehr um die einschlägige Literatur bekümmert hätte, so würde er kaum *áśvavant-* durch Diastole (S. 47) erklärt haben (vgl. Siblee Academy 1891, 2, 411, Fay Proc. Amer. Orient. Soc. 1894, S. clxxiii, Grassmann Rig-Veda übersetzt 2, 379); oder hängt er noch an der alten Übersetzung von *áśvavant-* mit 'rossereich', obwohl ein rosse-reicher Fluß nicht eben leicht denkbar ist? Ai. *śatāvant-* (S. 50 Anm. 3) ist eher als *-van-* wie als *-vant-*-Bildung aufzufassen (Oldenberg Abhandl. 397), und gehört also nicht hierher; ähnlich kann *tuwīrávant-* (S. 52 Anm. 1)

-*vas*-Formans enthalten (Bartholomae KZ. 29, 527, 562). Mit der angeblichen Systole in ai. *gaurimant-* (S. 52) ist noch das kurze *i* in ai. *gauriṣaktha-* (wie *gaurimant-* nur lexikographisch belegt) und *gaurivīti-* (neben *gauriviti-*) zu vergleichen. Da das *a* in ai. *vallimant-* und das *i* in ai. *amikṣarant-* und *śīpravant-* (S. 53) metrisch lang sind, so sind diese Wörter wohl regelmässig; ferner sind mit ai. *sarasvativant-* und *vallimant-* noch ai. *sārasvatikṛta-* (neben *sarasvatikṛta-*) resp. *vallikaṅṭhākārikā*, *vallidūrvā*, *valliśākāṭapotikā*, *valliśūraṇa-* (alle freilich nur lexikographisch belegt) und *vallija-* (neben *vallija-*) zu vergleichen. Zu *vdnavant-* (S. 54, 58) vergleiche besonders Pischel Ved. St. 3, 198—204 (s. jetzt auch Geldner Rigveda in Auswahl 1, 153). B.'s Erklärung von *dparant-* als **ap-a-vant-* (S. 57) ist entschieden abzulehnen, da *dparant-* sich unmittelbar mit griech. ὀπέαι vergleichen läßt (Brugmann² 2, 462; zu ai. **dpu-* vergleiche noch, außer griech. ὀπέαι, ai. *anūpd-*, *dvīpd-* [aw. *draēpa-*], *prātpd-* [aw. *paitipa-*] usw.). Ai. *iśāvant-* (ebd.) ist wohl aus *iśā-* zu erklären (Geldner Rigveda 1, 30), und mit ai. *pumsavant-* ist ai. *napumsaka-* zu vergleichen. Über den *gartanvānt*-Typus (S. 58) s. Brugmann² 2, 463. Das ἄπ. λεγ. *silāmāvant-* (S. 59, 81 Anm. 2) ist wohl, wie Sāyaṇa (zu RV. X, lxxv, 8; danach Geldner Rigveda 1, 195, 2, 176) will, als *-vant*-Bildung zu **silamā* aufzufassen. Zur Bildung von ai. *apsumānt-* sind noch Brugmann² 2, 98 und Wackernagel Ai. Gramm. 2, 46 zu Rate zu ziehen. Über den steigenden resp. verschlechternden Sinn von *-vant-* und *-mant-* vgl. besonders Brugmann² 2, 664, 681. Wegen ihres *ṣ* sind aw. *stərəṣvant-* und *vīberəṣvant-* (S. 80, 84) eher Sekundär- als Primärbildungen (vgl. Bartholomae Altiran. Wb. 1606, 1448). Betreffs aw. *aršarant-* (S. 82 Anm. 3) hat B. gewiß Recht; vgl. noch aw. *ryaršarant-* (ähnlich schon Justi Iran. Namenb. 31, 245, 485). Aw. *raoxšnəmant-* (S. 82 Anm. 7) ist eher aus *raoxšna-* als aus *raoxšnu-* abzuleiten, besonders da Beispiele von *ə* aus *u* fehlen. Aw. *bānrvant-* (S. 89), *pəsnrvant-* und *ərəzrvant-* (S. 90) sind als Beweis des Vokalverlustes ganz belanglos; bekanntlich gibt es keine aw. Schreibweise für *ur*. Über aw. *ərəzarant-* (S. 91) s. Justi 89. Neben *bərəzəvant-* und *afsmainirant-* (ebd.) sind die Lesarten *bərəzəvant-* (Mf. 3, K 13, 38, 14, H 5 zu Yt. XIII, 119; Mf. 3, K 13, L 18 zu Yt. XIII, 124) resp. *afsmānvaṇ-* (J 6, K 11 zu Ys. LVII, 8) zu beachten; über den beinahe heillosen Zustand der aw. Schreibweise scheint B. sich leider noch nicht klar geworden zu sein.

Diese Reihe von Fehlern, Auslassungen und Ungenauigkeiten erweckt kein besonderes Vertrauen in den Wert dieser Schrift. Es ist aber weitaus schlimmer, daß B. über das Verhältnis von den *-vant-* und *-mant-*-Suffixen zu denjenigen auf *-van-* und *-man-* oder zu denjenigen auf *-vas-* kein einziges Wort zu sagen hat (vgl. Whitney § 1234, Lanman JAOS. 10, 516, J. Schmidt KZ. 26, 358, Bartholomae ebd. 29, 541, Johansson 115, Oldenberg Abhand. 101, Brugmann² 2, 321, 465). Vorläufig bin ich geneigt, mit Johansson und Brugmann, *-vant-* und *-mant-* als *-t*-Erweiterungen von *-ven-* und *-men-* aufzufassen. Ist dies richtig, so sollten *-ven-* und *-men-* sich etwa (oder gar genau) wie *-vent-* und *-ment-* ablösen; eine diesbezügliche Forschung wäre besonders wichtig, da sowohl *-ven-* wie *-men-* sich in allen idg. Sprachzweigen finden, während *-vent-* dagegen nur im Indoiran., Griech. und Latein. und *-ment-* sogar nur (wenigstens in sicheren Beispielen) im Indoiran. vorhanden ist. Dann würden wir vielleicht bestimmt wissen, ob, wie B. meint (S. 35), *-vent-* das ursprüngliche

Suffix war, wozu *-ment-* als dissimilatorische Nebenform nach *ũ* (auch nach anderen Labialvokalen?) hinzukam.

Newark, New-Jersey.

Louis H. Gray.

Gautier L. La langue de Xénophon. Genève, Georg & Comp. 213 S. 8^o. 6.— Fr.

Der Verf. geht aus von der Feststellung, daß durch die dialektischen Inschriftenfunde einerseits, die Aufdeckung der Koine andererseits erst die richtige sprachgeschichtliche Perspektive für die Herleitung der nichtattischen Bestandteile des xenophontischen Wortschatzes und Ausdrucks gewonnen worden ist. Insbesondere ergibt sich bei genügender Schärfe der kritischen Betrachtung, daß sehr vieles, was man bisher für poetisch erklärte, vielmehr mundartlich ist. Dies läßt sich schon rein *a priori* erwarten angesichts des Lebenslaufes unseres Schriftstellers, von dem Gautier mit methodisch gezügelter Phantasie ein eindrucksvolles Bild entwirft, um uns zu zeigen, wie in dieser Condottierelaufbahn alle möglichen Dialekte ihre Geltung entfalten mußten, zumal da der Zusammenhang mit der Vaterstadt während der ganzen langen Zeit der Mannesreife verloren ging. Demgegenüber ist die durch die athenische Erziehung vermittelte Bekanntschaft mit den Dichtern nur für oberflächlich zu halten. Darf man auch die Annahme von Dialektismen nicht so übertreiben wie Cobet es getan hat, so ist doch als wirklich dichterisch ein Wort Xenophons nur dann anzusehen, wenn es außer bei ihm ausschließlich bei Dichtern vorkommt, da insbesondere die nichtattischen Elemente der Koine nicht aus der Poesie, sondern aus den Mundarten, zumal der jonischen, zu stammen pflegen.

Was zunächst die Dorismen anlangt, so scheinen mir auszuschalten die, welche er geborenen Spartanern in den Mund legt. Von den übrigen, die der landfahrende athenische Mann aus dem Munde seiner dorischen Kriegskameraden aufgeschnappt haben mag, seien angeführt: *μείων* und seine Ableitungen, die z. T. Xenophon ganz allein angehören, *κατακαίων*; *ἀμφιλέγω* und verwandte, *γραφεύς* = *γραμματεύς*; *ἐκπλεως*; *ἐπικαίριος* = *ἐπικαιρος*; *λατρεύω* = *δουλεύω*; *λάφυρα* = *λεία*; *προηγορῶ*; *τρέω* = *φεύγω*; *τά δέκα ἄφ' ἡβητος*; *παρεγγυῶ* = *παραγγέλλω*; *σκηνή* 'Zeltgemeinschaft' (*σκηνεῖν* ist nur falsch geschlossen und durch *σκηνᾶν* zu ersetzen); *φάλαγξ* im Sinne von 'in Schlachtordnung aufgestelltes Heer' nicht vor Xenophon (im Makedonischen Lehnwort, da sonst **βάλαγξ*); *φρουρά* = *στρατιά*; *γεροντία*; *έλλανοδίκαι*; *δαμοσία*; *θεαροί*; *ἀρμωστήρ*, wie denn überhaupt das Suffix *-τηρ* nur in der dorischen Mitte Griechenlands bis ins 4. Jahrh. hinein lebendig geblieben ist; Xenophon hegt dafür eine besondere Vorliebe, ohne daß man es ihm bei seiner alle Begriffe übersteigenden Regellosigkeit durchweg aufdrängen dürfte.

Unter den zugleich dorischen und jonischen nichtattischen Wörtern nennt Gautier an erster Stelle die Präpositionen bzw. Konjunktionen *σύν*; *ἀμφί*; *ἀνά*; *ἔστε*; *παρά* m. Akk. = *bei*; *ἐς* für *εἰς* mag nur orthographisch zu deuten sein; hinzutreten z. B. noch *ἀλέξω* = *ἀμύνω*; *δάπεδον* = *ἔδαφος*; *δάσασθαι* = *νεῖμαι*; *ἐξαπίνης* = *ἐξαίφνης*; *ἔπομαι* = *ἀκολουθῶ*; *θιγγάνω* = *ἄπτομαι*; *θοῖνη* = *εὐωχία*; *μυχός*; *παστάς* = *παραστάς*; *ποινάς τίνω* = *δίκην δίδωμι*; *κίνομαι* = *βλάπτω*; *τέκνον* = *παῖς*; *χρήζω* = *δέομαι*; *χῶρος* = *χωρίον*. Interessant ist, daß eine ganze Reihe solcher dorisch-jonischer Ausdrücke in der Koine verschwindet, ein Beweis für die Übermacht, die das Attische auf sie ausübte.

Die genaue Angabe der jonischen Entlehnungen bei Xenophon ist schwierig, weil wir bei den übrigen attischen Prosaikern wie Thukydides, Platon, Aristoteles oft auch nicht bestimmt sagen können, was bei ihnen rein attisch ist, sodaß das Vorhandensein eines Wortes bei ihnen noch nicht als voller Ausweis gelten darf. Jonisch sind u. a. αἰθρία; ἀλίζω = ἄθροίζω; ἀγείρω; ἀντιστασιώτης; βεβύς = βεβηκός; βλακεύω; ἔνθα, das bei Aristophanes nur an Stellen mit nicht natürlichem Ton vorkommen scheint; ἐπεὶ rein zeitlich; εὐκρινής; ἰχυρῶς = σφόδρα, πάνυ; ἔλεξα usw., durchaus fehlend bei Lysias und Demosthenes; περιέπω; σφις = αὐτοῖς. Groß ist die Zahl der zugleich jonischen und poetischen Worte, die man also nicht ohne weiteres unter die letztere Gattung versetzen muß, so ἀγάλλομαι; αἰχμή; παραμείβομαι; ἀπονοτῶ; ἀρήγω; βιοτή; γεραιρω; κλήζω; κατακτείνω; ὄδοιπορῶ; ὄλβος; ὄχθος; πᾶμπαν; πελάζω; πορύνω; στερίσκω; στέφω; τίνω; ὑπουργία usw. Auch die Menge der zugleich jonischen und hellenistischen Worte ist beträchtlich, so ἀγρυπνῶ; ἀλεινός; ἀπαλύνω; δαυιλής; μεθύσκουμαι; ὄρεινός; ὑπουργός; ἠλιόσθην für ἠλιόσθη; ἐβίωσα für ἐβίω; γηράσαι für γηράσαι (oder mit Osthoff im ΓΕΡΑΣ besser γηράσαι?) ἔδυνασθην für ἔδυνήθη; οἶδας, αμεν, ατε für οἶσθα, ἴμεν, ἴτε; φαμένου für φάσκοντος.

Von den zahlreichen zugleich jonischen, poetischen und hellenistischen Ausdrücken greife ich nur heraus βρέφος; ἐντέλλομαι und ἐντολή; ἐπιστήμων; θανατῶ; θήρ; ἰάσκουμαι, καιρίος; λήγω; λύμη; μόχθος; πένθος; πίων; ἐβόμαι; στάζω; κατασφάζω; τέρπω, τέρψις; φονεύω; χρίω; ψάω.

Bei Besprechung der hellenistischen Bestandteile des xenophontischen Redeschatzes wendet sich Gautier, der auch Thumbs Vermutung eines Einflusses der niederen Volkssprache Athens auf Xenophon und die Koine verwirft, gegen die Ansicht Kretschmers, daß die gesprochene und geschriebene Koine stark von einander verschieden gewesen seien. Merkwürdig ist, daß Xenophon und dem Hellenismus mehrere ausgeprägt attische Bezeichnungen einfach fehlen, so ἀγανακτῶ, φανακίζω, σολῶ (ἀποσολῶ hat er einmal An. 1, 4, 8). Gemeinsam haben beide an unattischem Gut z. B. αἰδήμων, ἀκμήν ursprünglich 'gerade eben', dann 'noch'; ἀπεκρίθη = ἀπεκρίνατο; βασιλίσα = βασιλεία [so zu lesen statt βασιλεία!]; γυναικίων = γυναικωνίτις; δαπάνημα = δαπάνη; ἀποδειλιῶ = φοβοῦμαι; δεῖσιδάμων = θεοσεβής; vielleicht ἔμην = ἦν; ἔνεκεν = ἔνεκα (statt εἵνεκεν mit Kreuzung); ἡρέμα = ἡσύχως; μεγαλείος, εἰως = μεγαλοπρεπής, ὡς; χάριτα = χάριν usw. Von zugleich poetischen und hellenistischen Ausdrücken seien bloß angeführt ἀλαδῶ; ἄλγος; ἐντρέπομαι; εὐθαρχής; εὐφροσύνη; κρυφή; -αῖος; κατολοφύρομαι; σταφυλή, χρίμα. In Maysers Papyrusgrammatik kann man hiezu viele Ergänzungen finden.

Ein zweiter sozusagen höherer Abschnitt des Buches beschäftigt sich mit Sprache und Stil. Xenophons geschriebene Sprache entfernt sich verhältnismäßig wenig von der gesprochenen. Charakteristisch für ihn, der mit naivem Eifer praktische Propaganda treibt, sind Einfachheit und behagliche Breite, und trotz einer gewissen Neigung zur Antithese nebst den übrigen gorgianischen Sach- und Klangfiguren, die bei ihm, abweichend von den dichterischen Worten, einem stilistischen Zwecke dienen, sowie zu bildlicher Redeweise verfällt er doch nicht ins Affektierte. Doppelformen begegnet man nicht selten und sie können auf den Schriftsteller selbst zurückgehen. Gautier geht nun der Reihe nach durch: I. ko-

ordinierte Synonyma A. gehäufte, B. emphatische, C. konzinne. II. Nichtkoordinierte, d. h. solche der Variation (z. B. δαπάνη — ἀνάλωμα), der zuliebe Xenophon sogar zu Dialektismen greift (κομῆι — γεραίρει) und deren Motiv für ihn keineswegs das für uns so sehr ausschlaggebende eines manchmal kleinlichen Strebens nach bloßer Abwechslung ist. Jedenfalls besitzt er die Gabe, dieselbe Sache auf mehrere Weisen auszudrücken in erheblichem Grade; sein Wortschatz ist außerordentlich reich. Eine Vorliebe hat er für nominalen Ausdruck.

In den "Schlußfolgerungen" macht Gautier aufmerksam auf die sprachlichen Verschiedenheiten in den Werken Xenophons. Hellenica und Memorabilien sind attischer als Anabasis und Kyrupaedie. Zwischen Memorabilien einerseits, Ökonomikus und Symposium andererseits klafft ein großer Spalt. Ob man aus den sprachlichen Unterschieden chronologische Schlüsse auf die Abfassungszeiten ziehen darf, ist angesichts des Auseinandergehens der maßgebenden Gelehrten wie Dittenberger und Cuny zweifelhaft; Gautier möchte lieber mit Ed. Schwartz sämtliche Schriften einer verhältnismäßig kurzen Spanne des Alters zuschreiben. Die Frage, ob seine starken Abweichungen von der attischen Norm absichtlich oder unabsichtlich sind, möchte er nicht einseitig zugunsten der letzteren Möglichkeit beantworten, sondern glaubt, daß sich der Schriftsteller hier auch dem Geschmacke derer anpaßte, an die er seine Werke richtete, so daß er anders zu Athenern, anders zu Spartanern redete, ganz abgesehen davon, daß ein so schroffer Begriff des Klassischen, wie bei den Lateinern, den Attizisten und den Franzosen bei den Griechen überhaupt nicht herrschte, sodaß wir ehrlich gestanden in der größten Verlegenheit sind, zu sagen, was denn nun eigentlich reines Attisch sei. Eine gewisse Ähnlichkeit läßt sich aufstellen zwischen Ktesias und Xenophon, insofern die Sprache des ersteren ein Mittelding ist zwischen dem Jonischen, die des letzteren zwischen dem Attischen und der Koine. Thumb faßt Xenophon geradezu als den ersten Vertreter einer literarischen Koine, und Mahaffy nennt ihn einen Vorläufer des Hellenismus: tatsächlich ist er kein Klassiker, weder in seiner Geistesrichtung noch in seiner Sprache. Schon die Annäherung an die Wirklichkeit der Dinge und die Entschleierung der eigenen Persönlichkeit stellen ihn außerhalb des Rahmens der klassischen Formel. Sein Stil ist förmlich gespickt mit unattischen dialektischen Wendungen. Die poetischen Ausdrücke sind zwar selten, aber in der Regel dienen sie keinem stilistischen Zwecke, d. h. sie tragen nichts bei zur Erhöhung der Rede. Diese Abstumpfung gegenüber der Stilfarbe sucht Gautier zu begreifen aus dem Lebensgange eines Abenteurers, der so manchen Ausdruck, den er in seiner Jugend zu Athen als poetisch empfunden hatte, nachher draußen bei seinen Lagerkumpanen als dialektisch wiederfand und so das Gefühl für den Unterschied des Poetischen und Dialektischen mehr und mehr verlor. Jedenfalls weisen ihm, der nicht den Ehrgeiz hatte zu schreiben wie die andern, seine unzähligen Abweichungen vom Normalattischen einen Sonderplatz in der Entwicklungsgeschichte des griechischen Stils an.

Die "Anhänge" bringen Verzeichnisse von Synonymen bei Xenophon und zwar sowohl solcher, die alle attisch sind, als solchen, bei denen einem attischen Wort ein dialektisches (weñn nicht mehrere) zur Seite steht. Auch hier tritt wieder der Reichtum seines Ausdrucks zutage. Ein hervorstechender Zug ist die Vorliebe für technische Bezeich-

nungen, die dem Klassizismus allezeit ein Greuel sind: hierin offenbart sich sein Sinn fürs Tatsächliche. Er ist Konkretist und mangelt der Abstraktionsfähigkeit (wie die Naturvölker), insbesondere scheut er auch nicht vor fremdländischen Titeln zurück, und zumal die Kyrupaedie würde eine eigne Untersuchung hierüber lohnen. Unter den bei ihm allein bezeugten Wörtern sind sicherlich manche eigenen Augenblicksschöpfungen (etwa ἐρασιχρήματος; ῥωσκίνδυνος u. a. m.). Zu den ihm fehlenden attischen Wörtern gesellen sich noch z. B. ἀμφισβητῶ; αἰών; ἡ ἀνθρωπος; ἀεληγής; ἀντιβολῶ; θρυλῶ; κρύβδην; ληρῶ; προῖξ; τηρῶ, zu denen noch eine Anzahl wenigstens auffallend selten gebrauchter kommt wie ἀρτίως; ἐλεῶ; μαρός; ὀδύρομαι. Wiederum zum Hellenismus hinüber leiten die vielen Parasynthesika wie δενδροκοπῶ; ἀρματοτροφῶ usw. Auch superlativische Bildungen wie παρχαλέτως hat er gern; jonisch klingen νεόταμος; δοσιάλωτος u. a. Sein sittliches Ideal verkörpern καλοκάγαθία und ἀνδραγαθία; φιλόπονος, φιλοπονία; ἐθειόπονος, ἐκ- und διαπονεῖν. Von morphologischen Eigentümlichkeiten ist zu nennen die Neigung zu Substantiven auf -εις, -μα, -σύνη, zu Adjektiven auf -ηρός und -αλέος, einen Typ, den Debrunner dem Attischen völlig abspricht, von dem ihm aber nach Gautier vielleicht θαρραλέος; ἀργαλέος; κερδαλέος zugestehen sind (?). Ein Lexilogus, in dem die Kategorien des Attischen, Dorischen, Jonischen, Hellenistischen, Poetischen berücksichtigt werden, beschließt die Arbeit. Diesem ist der Umstand zugekommen, daß der Verf. nicht nur das Glück gehabt hat, zu den Füßen der anerkanntesten französischen und deutschen Philologen und Sprachforscher zu sitzen, sondern daß ihm überdies zwei von diesen, Wackernagel und Bally, ihre besondere Förderung haben angedeihen lassen. Infolgedessen sah sich Gautier in stand gesetzt, die sprachgeschichtliche mit der stilistischen Betrachtungsweise zu einer höheren Einheit zu verschmelzen. Sein Buch macht den Eindruck einer langsam ausgereiften Frucht sorgfältigster und umsichtigster methodischer Arbeit. Mag sich der Beurteiler auch im einzelnen mehrfach anders entscheiden, vor allem in der Frage, ob es die uns zu Gebote stehenden Mittel stets gestatten, die einzelnen Erscheinungen eindeutig dialektisch zu fixieren, so wird er sich doch des geschmackvollen und farbensatten Bildes von ganzem Herzen freuen, das uns hier von einem Autor entworfen wird, der uns von Jugend an so nahe getreten und dabei doch in mancher Hinsicht so fern geblieben ist. Denn es ist dem Verf. gelungen, hinter dem Schriftsteller den Menschen zu finden und Gildersleeves ein ganzes langes Leben lang immer wieder erhobene Forderung zu verwirklichen, daß alle grammatische Forschung zugleich Stilkunde sein müsse. Wenn es uns einmal beschieden sein sollte, bis zu einer Geschichte der griechischen Sprache und des griechischen Schrifttums emporzudringen, die diesen Namen in Wahrheit verdiente, so müßten erst sämtliche Schriftsteller nach dem Muster des vorliegenden schönen Buches auf das hin untersucht sein, was ihre Eigenart ausmacht und was sie dem Zusammenhange mit ihrer kulturellen und literarischen Umwelt verdanken. Dann dürften wir hoffen, daß die antike Literaturgeschichte sich zu demselben Range erheben würde, den die moderne im 19. Jahrhundert erstiegen hat, und daß auch sie noch ihren Gervinus, Fr. Th. Vischer, Scherer, Diltthey finden wird.

Hannover.

Hans Meltzer.

Bennet Charles E. Syntax of Early Latin. Vol. I.: The Verb. Gr. 8°. XIX u. 506 S. Boston, Allyn and Bacon; Leipzig, Th. Stauffer 1910. 17.— M.

Der erste Band dieser neuen alllateinischen Syntax, der das Verbum behandelt, gliedert sich in folgende neun Kapitel: Kap. I. Kongruenz, Genus verbi, Impersonalia, Ellipse des Verbs. Kap. II. Die Tempora (besonders in Hauptsätzen). Kap. III. Der Indikativ in Nebensätzen. Kap. IV. Der Konjunktiv in Hauptsätzen. Kap. V. Der Konjunktiv in Nebensätzen. Kap. VI. Der Imperativ. Kap. VII. Der Infinitiv. Kap. VIII. Partizipium, Gerundium, Supinum usw. Kap. IX. Fragesätze. In einem zweiten Bande gedenkt der Verfasser die Kasus, Adjektiva, Pronomina und Partikeln zu behandeln. Wir haben es also mit einem groß angelegten Werke zu tun, das bestimmt ist, einen Ersatz zu bieten für die veraltete Syntaxis Priscorum Scriptorum Latinorum von Holtze. Wenn der Verfasser im Vorwort sagt, daß er sich bei der Ersetzung des veralteten Holtze bemüht habe "to bear in mind the stricter standards of syntactical investigation imposed by the wider and exacter knowledge of to-day", so kann man mit Freuden konstatieren, daß er dieses Ziel im allgemeinen erreicht hat. Das Werk genügt indessen doch nicht allen Anforderungen, die man heute an eine alllateinische Syntax stellen darf. Zunächst hat B. den rein statistisch-deskriptiven Standpunkt Holtzes an recht vielen Stellen beibehalten, wo die moderne historisch-entwicklungsgeschichtliche Darstellungsweise angebracht gewesen wäre. So trägt z. B. das ganze 3. Kapitel "The Indicative in subordinate clauses" (S. 60—144) den Charakter einer reinen Materialsammlung. Von seltenen Ausnahmen abgesehen (z. B. S. 120 und 136) fehlen hier jedwede Erörterungen über Entwicklungs- und Bedeutungsgeschichte. Charakteristisch für die Darstellungsweise des Verfassers ist gleich der 1. Abschnitt (S. 60—78), der über die Bedingungssätze handelt. B. ignoriert hier vollkommen die ursprüngliche Bedeutung der Wörtchen *si* und *nisi* (vgl. erst S. 272), weshalb er denn auch S. 65 Stellen wie Plaut. Capt. 454 *expediui . . . si dis placet* unter den Bedingungssätzen aufzählt, obwohl hier *si* die ursprüngliche deiktische Natur bewahrt hat; die Abhandlung von Dombart über die Wendung *si dis placet* in den Blättern f. bay. Gymn. 1880 S. 39 scheint der Verfasser nicht zu kennen, vgl. auch F. Gustafsson Paratactica Latina I (Helsingfors 1909) S. 19. Desgleichen erfahren wir bei B. nichts über die Entwicklungsgeschichte von *sin*, für die auf Wackernagels lehrreiche Ausführungen IF. 1, 420 ff. zu verweisen war. S. 61 hätte bei der Erwähnung der mit *nisi si* eingeleiteten Bedingungssätze die Entstehung dieser pleonastischen Ausdrucksweise klargestellt werden müssen, vgl. Brugmann IF. 24, 82. S. 100 (und S. 305) erfahren wir nichts von der Geschichte der Konjunktionen *donecum* und *donec*, vgl. außer Schmalz Lat. Synt.⁴ § 327 besonders Wackernagel Verm. Beitr. z. griech. Sprachkunde (Basel 1897) S. 33 und Anm. S. 101 werden die Beispiele erwähnt, wo auf *postquam* noch einmal *post* folgt, z. B. Plaut. Trin. 975 *postquam ego me aurum ferre dixi, post tu factu's Charmides*. Es wird aber hier nicht gesagt, welche Bedeutung diese Erscheinung für die Erklärung der Konstruktionen mit *postquam* hat, vgl. von Planta Grammatik d. osk.-umbr. Dialekte 2, 484. Bei der Erwähnung der Beispiele mit *simul ac* und *simul* (S. 106) mußte gezeigt werden, wie sich die Hypotaxis aus älterer Parataxis entwickelt hat, vgl. Lindsay Syntax of Plautus S. 116 und Schmalz Lat. Synt.⁴ S. 495 u. 572. Diese Herleitung einer Hypotaxis aus einer älteren Parataxis vermißt man auch sonst noch

oft bei B., z. B. S. 298 f. bei Behandlung der Sätze mit *quin* nach vorhergehendem *tam*. S. 127 werden die mit *quia* eingeleiteten Kausalsätze aufgezählt; hier tritt der Mangel an entwicklungsgeschichtlichem Verständnis wieder klar zutage. Es wird nämlich mit keinem Worte erwähnt, daß die kausale Bedeutung von *quia* sich aus einer älteren interrogativen entwickelt hat, obwohl sich das an einem Beispiele wie Plaut. Aul. 105 *discrucior animi quia abeundumst mihi* schön nachweisen ließ, vgl. Wackernagel Verm. Beitr. S. 22. Da B. auf die ursprüngliche Bedeutung von *quia* keine Rücksicht nimmt, findet man bei ihm natürlich auch das altlat. Interrogativum *quianam* (vgl. Wackernagel a. a. O. und Schmalz Lat. Synt.⁴ § 265) gar nicht erwähnt. S. 132 f. werden die mit *quoniam* und *quando* eingeleiteten Kausalsätze aufgezählt; es wird aber nicht bemerkt, daß diese kausale Bedeutung von *quoniam* und *quando* sich aus der älteren temporalen entwickelt hat, geschweige denn, daß der Versuch gemacht würde, dies an einem Beispiele zu erläutern, vgl. Hale Die Cum-Constructionen S. 85. S. 139 vermißt man eine Herleitung der adversativen Bedeutung von *tametsi*; ein Beispiel wie Plaut. Men. 90 ff. *Dum tu illi quod edis et quod potes praebes . . . Numquam hercle effugies, tam etsi capital fecerit* mußte hierzu gleichsam auffordern, insofern es uns zeigt, daß *tam* ursprünglich zu dem Satze mit *numquam* gehörte und erst durch eine Verschiebung des syntaktischen Gefüges mit *etsi* verbunden wurde. Ein weiterer Nachteil des Werkes liegt in dem Mangel an psychologischer Erklärung syntaktischer Erscheinungen. Dieser tritt z. B. zutage bei der Behandlung von Peculiarities in the use of the Active (S. 4 ff.). Hätte B. Elters inhaltsreichen Aufsatz über die Gladiatorentessenzen Rhein. Mus. 41, 517 ff. gelesen, so hätte er hier eine psychologische Erklärung für die Tatsache gefunden, daß viele Verba dort das Aktivum zeigen, wo wir vielmehr das Reflexivum oder das Passivum erwarten sollten. Wenn es auf den Gladiatorentessenzen vom Tiro, der seine Prüfung bestanden hat, heißt: *spectavit* statt *spectatus est*, so steht hier nach Elter a. a. O. S. 540 das Aktiv einfach deshalb an Stelle des Passivs "weil der *spectandus* weit mehr auf sich selbst und seinen Gegner zu achten hat [als auf den *spectator*], und das Objekt in Folge dessen sich selbst als den Urheber der Handlung betrachtet". S. 448 werden Stellen erwähnt wie Plaut. Capt. 1008 *lucis das tuendi copiam*. Daß hier eine Kontamination aus *lucem tuendi* und *lucis tuendae* vorliegt, hätte B. aus Lindsay's Anmerkung z. d. St. sehen können. An solchen Kontaminationen ist ja die Sprache des Plautus nicht arm, vgl. neuerdings die lehrreichen Ausführungen von Einar Löfstedt Glotta 3, 190 f. Als einen Grundfehler betrachte ich es sodann, daß B. eine allzu isolierende Darstellungsweise angewendet hat. Die italischen Dialekte werden in dem Buche fast gänzlich ignoriert, ein Mangel, der sich gleich auf den ersten Seiten bemerkbar macht. So war S. 7 (impersonal use of the passive) unbedingt ein Hinweis aufs Oskisch-Umbrische geboten, wo der unpersönliche Gebrauch des Passivs bekanntlich stark ausgeprägt ist, vgl. Brugmann Ber. d. Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. 1893 S. 134 ff. und von Planta Grammatik d. osk.-umbr. Dial. 2, 428. Gerade solche Erscheinungen, die sich bei Plautus und Terenz nur selten finden, hätten hübsch durch die Syntax der Dialekte illustriert werden können. Das gilt z. B. von dem S. 229 erwähnten Gebrauche des bloßen Konjunktivs nach *curo*, den auch das Pälignische kennt, vgl. von Planta Nr. 253 *Herec fesn upsaseter coisatens* und hierzu Bücheler Rhein. Mus. 32,

640. Wie die italischen Dialekte sonst noch mit Nutzen für die Darstellung der altlat. Syntax hätten verwendet werden können, hat Leo in den Gött. gel. Anz. 1911 S. 744 bei seiner Besprechung des Buches gezeigt. Ab und zu wäre auch ein Hinweis aufs Spätlatein nicht unangebracht gewesen. Marx in seinem Aufsätze 'Die Beziehungen des Altlatein zum Spätlatein' Neue Jahrb. 23 (1909) S. 434 ff. und neuerdings Einar Löfstedt¹⁾ Glotta 3, 171 ff. haben uns ja gezeigt, welch enger Zusammenhang zwischen der älteren und der späteren Sprache besteht. So haben die von B. S. 458 zitierten Beispiele wie Plaut. Trin. 1159 *placenda dos . . . est*, wo die Gerundivform von intr. Verben vorliegt, im Spätlatein ihr Analogon (vgl. Marx a. a. O. S. 444) und das S. 103 erwähnte kausale *postquam* lebt in franz. *puisque* fort (vgl. Hale Die Cum-Constructions S. 84 Anm.). Auch das klassische Latein hätte dann und wann mit Nutzen herangezogen werden können. So hätte S. 81 bei der Behandlung des Indikativs Imperfektis beim temporalen *quom* die Stelle Plaut. Aul. 178 *praesagibat mi animus frustra me ire, quom exibam domo* in Gegensatz gestellt werden können mit Cic. Div. 1, 31, 65, wo derselbe Vers mit dem Konjunktiv *exirem* zitiert wird, weil Cicero unbewußt dem Sprachgefühl seiner Zeit folgt, vgl. Hale Die Cum-Constructions S. 257 und die treffenden Bemerkungen von Kroll Neue Jahrb. 1910 S. 319. Eine unglückliche Isolierung ist es ferner, wenn wir bei B. nichts Näheres darüber erfahren, wie die eine Konstruktion in das Gebiet einer anderen eindringt und ihr Konkurrenz macht, wie sich z. B. das temporale *ut* zum temporalen *quom* verhält, oder *quod* zu *quia*. Bei der breiten Anlage der Syntax wäre es auch sehr wünschenswert gewesen, wenn B. mehr Rücksicht auf die übrigen Teile der Grammatik (Laut-, Formen-, Wortbildungslehre) genommen hätte. So wäre z. B. S. 458 f. bei der Behandlung der Fälle, wo an Stelle der einfachen Verbalform das Partiz. Präs. mit *esse* erscheint (vgl. Plaut. Poen. 660 *ille est cupiens*) die Bemerkung nicht überflüssig gewesen, daß diese dem Lateinischen eigentümliche periphrastische Ausdrucksweise auch zur Erklärung der Konjunktive auf *-assim*, *-essim* herangezogen werden kann, vgl. hierüber neuerdings Skutsch Glotta 3, 99 f.; S. 376 und 377 erfahren wir nichts über die merkwürdige Bildung von *scilicet* und *videlicet*, und S. 349 hätte erwähnt werden können, daß *sodes* aus *si audes* die ursprüngliche Bedeutung von *audeo* zeigt, vgl. Brix zu Trin. 244. Daß die verwandten Sprachen nicht berücksichtigt sind, kann nach den bisherigen Proben für die isolierende Darstellungsweise des Verfassers weiter nicht Wunder nehmen; und doch hätte manchmal wenigstens das Griechische mit Nutzen herangezogen werden können, so S. 9 für die Ellipse des Verbs, vgl. Kretschmer Einleitung in die Altertumswissenschaft, hrsg. von Gercke und Norden 1, 205 f. S. 53 hätte der Satz "The Latin future perfect is by origin an aorist subjunctive" leicht durch das Griechische erläutert werden können, und S. 318 wäre es angebracht gewesen, bei Erwähnung der Stelle Plaut. Asin 52 *scio quod amet* daran zu erinnern, daß auch im Griechischen der $\delta\tau\iota$ -Satz in das Gebiet des Acc. c. Inf. eingedrungen ist, vgl. neuerdings O. Immisch Neue Jahrb. 1912, S. 42. Eine eigenartige Ausnahme macht das Kapitel IV, wo der Verfasser in dem einleitenden Abschnitt über das Problem des lat. Kon-

1) [Vgl. auch "Philologischer Kommentar zur Peregrinatio Aetheriae" (Uppsala 1911) Sachindex unter 'Alt- und Spätlatein'. — K.-N.]

junktivs (S. 152 ff.) nicht nur das Griechische, sondern auch das Sanskrit, Iranische, Germanische und Baltisch-Slavische zum Vergleich heranzieht; hier ist fast zu viel des Guten geboten. Manchmal wäre sodann eine genauere Beobachtung des Sprachgebrauchs notwendig gewesen. So heißt es S. 2 (in dem Abschnitt: Singular subjects connected by disjunctive particles) "we find sometimes the singular, sometimes the plural"; es werden dann aber mehr Beispiele für den Singular angeführt als für den Plural, und es wird auch nicht bemerkt, daß wir in diesem Falle eben nur den Singular des Verbs erwarten sollten, wie es im Altindischen Regel ist, s. Delbrück Vgl. Synt. 3 § 105. Delbrück vermißt hier (S. 238) für das Lateinische und Griechische Sammlungen, "namentlich solche, die das Regelmäßige verzeichnen". Aus Bennet's "sometimes — sometimes" ersieht man nicht, was die Regel bildet. Delbrück Vgl. Synt. 3, 239 sagt in dem Kapitel über Kongruenz: "In mehreren Sprachen läßt sich beobachten, daß das voranstehende Verbum im Singular steht, das schließende aber im Plural, so z. B. lat. *amor persuasit, nox vinum adulescentia* Ter. Ad. 470 gegen *aetas metus magister prohibebant* Andr. 54". Diese beiden Stellen werden auch von B. S. 1 zitiert, er verweist aber nicht auf Delbrück und bemerkt auch nicht, ob das Material aus Plautus und Terenz dieser Beobachtung Delbrücks wirklich entspricht. S. 52 fehlt der Hinweis darauf, daß das Plusquamperfektum bei Plautus oft nur aus metrischen Rücksichten statt des Perfekts steht, da es mit Vorliebe am Versschluß erscheint, vgl. Cramer Archiv f. lat. Lex. 4, 595. Auch sonst ist der Einfluß des Metrums nicht genügend berücksichtigt; es gilt hier dasselbe von Bennet's Syntax, was J. B. Hofmann IF. Anz. 28, 66 von Schmalz Lat. Synt. 4. Aufl. sagt. — B. sagt in der Vorrede "Where adequate monographs existed, I have made use of them". Eine richtige Benutzung der Vorarbeiten besteht nun aber in erster Linie darin, daß man die Ergebnisse derselben verwertet. Das ist bei B. leider manchmal nicht der Fall. So wird z. B. S. 6 Anm. die Schrift von Nausester zitiert, die Resultate dieser Schrift sind indessen in keiner Weise berücksichtigt. Hier mußte doch gesagt werden, daß bei Plautus die *r*-Formen des Passivs viel seltener sind als die des Deponens, daß eine das Passivum in klaren Gegensatz zum Aktivum stellende Ausdrucksweise bei Plautus überhaupt nicht vorkommt (vgl. Amph. 654 *quae me amat, quam contra amo* im Gegensatz zu Catull 45, 20 *amant amantur*), daß sich im ganzen Plautus nur fünf Beispiele von passiven *r*-Formen mit dem Zusatz *ab aliquo* finden usw. Derselben wird zwar S. 9 Anm. zu dem dürftigen Abschnitt über die 'Ellipse des Verbs' Meillet's bekannte Abhandlung in den MSL. 14, 1 ff. zitiert, die Ergebnisse, zu denen Meillet gelangt, werden aber mit Stillschweigen übergangen. Hier hätten doch die für Plautus charakteristischen Formen *potis, pote* erwähnt werden müssen (Meillet a. a. O. S. 16), es mußte betont werden, daß die 'Ellipse' des Verb. Subst. bei Plautus und Terenz mit Vorliebe in gewissen Wendungen stattfindet, z. B. in Sätzen mit allgemeinen Lebenswahrheiten, beim Verbaladjektivum auf *-to* (*factum = factum est*), in verneinenden Wendungen (z. B. Ter. Andr. 111 *nec satis ad obiurgandum caussae*) usw., es mußte vor allem betont werden, daß im Nominalsatz das Tempus stets das Präsens, der Modus der Indikativ, die Person meist die 3. Sing. ist, seltener die 1. und 2. Sing., vgl. Meillet a. a. O. S. 18 f.; es mußte ferner gesagt werden, daß idg. **es-mi* ursprünglich ein Vollverbum war mit der Bedeutung 'ich existiere', daß er erst allmählich zur

Kopula herabsank und daß demnach der Nominalsatz die ältere Ausdrucksweise ist, vgl. z. B. Brugmann KVGr. S. 627 und neuerdings M. Barone La frase nominale pura in Plauto e in Terenzio, Rom 1909 (Rez. von Meltzer Berl. phil. Wochenschr. 1910, Sp. 1632f.). Manchmal sind vorhandene Vorarbeiten überhaupt nicht zitiert; so war S. 4f. (Peculiarities in the use of the active) ein Hinweis nötig auf den lehrreichen Aufsatz von Wölfflin: Der reflexive Gebrauch der Verba transitiva (Archiv f. lat. Lex. 10, 1 ff.), vgl. auch Brugmann Ber. der Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. 1890, S. 230. S. 5 zitiert B. die Stelle Plaut. Amph. 521 für *expedio* = 'sich abwickeln', ohne zu bemerken, daß P. Langen Beitr. z. Kritik und Erklärung des Plautus (Leipzig 1880) S. 1 ff. ausführlich hierüber gehandelt hat. S. 122 mußte bei der Erwähnung der durch *si* eingeleiteten indirekten Fragen hingewiesen werden auf die S. 321 genannte Schrift von Gaffiot, vgl. für diesen Gebrauch von *si* jetzt auch Marx Neue Jahrb. 23 (1909) S. 445. Bei der Besprechung der Redensarten *nisi quod* und *nisi quia* (SS. 126, 128, 131) nimmt B. keine Stellung zu der Behandlung dieser Ausdrücke durch Langen Beitr. zur Kritik und Erklärung des Plautus S. 57 ff. Die Behandlung der kausalen Relativsätze im Indikativ (S. 137 f.) hätte mit einem Hinweis auf Hale Die Cum-Constructions S. 108 versehen werden sollen. S. 208 Anm. 2 durften bei der Anführung der Literatur über Parataxis und Hypotaxis unter keinen Umständen Wackernagels Ausführungen, Vermischte Beiträge zur griechischen Sprachkunde (Basel 1897) S. 21 ff. übergangen werden usw. Die bekannten Kommentare von Lorenz, Brix, Ussing zu Plautus, von Dziatzko zu Terenz, denen wir soviel Belehrung verdanken, werden von B. nicht zitiert, auf Lindsay's Syntax of Plautus wird ausnahmsweise S. 423 verwiesen. Nicht besser steht es mit der Benutzung prinzipienwissenschaftlicher Werke: H. Pauls Prinzipien der Sprachgeschichte finde ich nur einmal (S. 208 Anm. 2) genannt, Wegeners Grundfragen des Sprachlebens und Wundts Völkerpsychologie überhaupt nicht.

Im einzelnen erlaube ich mir noch auf folgende Punkte hinzuweisen: S. 6f. vermisste ich eine Bemerkung über die Verwendung der Deponentia in passivem Sinne, wobei auf pälign. *oisa aetate* (von Planta Nr. 255) hätte hingewiesen werden können; zuletzt hierüber Joh. Baptista Hofmann De verbis quae in prisca latinitate exstant deponentibus, Diss. (München) Greifswald 1910 S. 12 ff. — S. 7f. mußte gesagt werden, daß mit der unpersönlichen 3. Sing. des *r*-Passivs im Alllat. ein Akkusativ verbunden werden kann, z. B. *vitam vivitur* bei Ennius Trag. 190 R. — S. 9 fehlt bei der Erwähnung des persönlichen Gebrauchs von *lubeo* (z. B. Plaut. Aul. 491 *quo lubeant nubant*) eine Erörterung darüber, wie sich dieser Gebrauch entwicklungs geschichtlich zum unpersönlichen verhält, vgl. Delbrück Vgl. Synt. 3, 34 und Brugmann KVGr. § 865. — S. 17 war für das sog. Präs. tabulare ein Hinweis auf Delbrück Vgl. Synt. 2, 263f. angebracht. — Ein Präsens de conatu ist bei Plautus außer der von B. S. 26 zitierten Stelle Capt. 232 auch anzunehmen in Men. 192 *superas facile ut superior sis mihi quam quisquam qui impetrant*, wie neuerdings von Einar Löfstedt Glotta 3, 183f. nachgewiesen worden ist. — S. 32f. hätten die Beispiele wie Plaut. Merc. 631 *promittebas te os sublinere meo patri* gesondert behandelt werden sollen, vgl. Delbrück Vgl. Synt. 2, 312 und Brugmann KVGr. § 743. — S. 38 mußte die modale Funktion des Futurums im Alllateinischen näher begründet und erklärt werden, vgl. H. Paul Prinzipien der Sprach-

geschichte⁴ § 192. — In Fällen wie Plaut. Pers. 645 *haec erit bono genere nata* will B. S. 44f. keine Verwendung des Futurums in potentialem Sinne anerkennen, er sucht hier vielmehr die rein futurische Bedeutung zu retten. Wenn man aber bedenkt, daß zwischen Tempus und Modus Wechselbeziehungen bestehen, wird man die Existenz eines 'Futurums der Wahrscheinlichkeit' zugeben müssen, vgl. die Erörterungen H. Pauls Prinz.⁴ § 192. Nur eine leise Schattierung des potentialem Futurums ist das Fut. in allgemeinen Lebenswahrheiten, vgl. Plaut. Most. 289 *pulchra mulier nuda erit quam purpurata pulchrior*; man braucht also hier nicht mit B. S. 44 eine besondere Kategorie: The achronistic use of the future indicative aufzustellen. — S. 52 hätte bei der Behandlung des verschobenen Plusquamperfekts auf die Erklärung von Meltzer IF. Anz. 18, 63 hingewiesen werden können. Aus der Geschichte der deutschen Syntax läßt sich vergleichen das Eindringen der umschriebenen Formen des Präteritums in das Gebiet des einfachen Präteritums, wie es namentlich in der zwanglosen Sprachform seit dem Ausgange der mittelhochdeutschen Periode zu beobachten ist, vgl. H. Wunderlich Der deutsche Satzbau¹ 1, 214ff. Wenn Wunderlich hier (S. 222) unter anderem "die Vorliebe für vollere Formen" als Grund für das Vordringen des periphrastischen Perfekts anführt, so trifft diese Erklärung in gewissem Sinne auch beim verschobenen lat. Plusquamperfektum zu. — S. 57 war bei Hervorhebung der Tatsache, daß das Fut. II bei Plautus oft nur metrischen Rücksichten sein Dasein verdankt, hinzuweisen auf Kroll Berl. Phil. Wochenschr. 1905 Sp. 102, vgl. auch dessen Aufsatz "Moderne lateinische Syntax" Neue Jahrb. 1910 S. 325. — S. 92 mußte unter den Belegen für temporales *quoniam* mit dem Präsens die Stelle Plaut. Truc. 402 ausgeschrieben werden, weil hier eine interessante pleonastische Hinzufügung von *iam* zu *quoniam* vorliegt: *quoniam iam decumus mensis aduentat prope*. Lindsay Syntax of Plautus S. 135 vergleicht diesen Pleonasmus treffend mit der Hinzufügung von *homo* zu *nemo*, z. B. in Plaut. Pers. 211 *nemo homo unquam ita arbitratust*. — In dem Abschnitte über die mit *quia* eingeleiteten Kausalsätze (S. 126ff.) vermisste ich die Stellen mit *quia enim*, vgl. Lindsay Synt. of Pl. S. 120 und Wackernagel Verm. Btr. S. 22. — Bei der Erwähnung der mit *quippe qui* eingeleiteten Kausalsätze (S. 138) war zu bemerken, daß auch *quippe* allein kausale Funktion hat, vgl. Ter. Phorm. 362 *quippe . . ruri . . se continebat*. Wie sich diese kausale Bedeutung aus der ursprünglichen interrogativen entwickelte, zeigt Schmalz Lat. Synt.⁴ § 269, vgl. auch neuerdings Kurt Lerche De *quippe* particula, Diss. Breslau 1910. — S. 140f. mußte nachdrücklicher betont werden, daß *tam* im Alltlateinischen im Sinne von *tamen* gebraucht wird, vgl. hierfür die von Schmalz Glotta 1, 335 verzeichnete Literatur. — Für den Gebrauch von *qui* als Einleitung von Wunschsätzen (S. 193), z. B. Plaut. Men. 451 *qui illum di omnes perdunt*, ist jetzt zu verweisen auf Kroll Glotta 3, 18. — In Kapitel V (S. 208ff.) vermisste ich die Beispiele mit dem Konjunktiv nach *quippe qui* (Plaut. Pers. 699; Asin. 66). — S. 252 ist die Erklärung der auf die Verba des 'Fürchtens' folgenden Konstruktionen (*timeo ne* oder *ut veniat*) nicht frei von Bedenken, vgl. R. Methner Neue Jahrb. 1909 S. 207. — S. 270 wird richtig bemerkt, daß *quamvis* 'obgleich' mit dem Konjunktiv im Alltlateinischen selten ist; hier hätte aber hinzugefügt werden müssen, daß *quamvis* bei Plautus in der Regel zur Steigerung von Adjektiven und Adverbien dient, wo im Deutschen meist die Übersetzung mit 'wer weiß wie' paßt, z. B.

Plaut. Men. 318 *Quam uis ridiculus est, ubi uxor non adest*, vgl. auch Leos Bemerkung Gött. gel. Anz. 1911 S. 749 zu S. 116. — Zum Gebrauch von *quam* = *potius quam* (Plaut. Men. 726 *uidua uiuam quam tuos mores perferam*), vgl. jetzt Einar Löfstedt Glotta 3, 188. — Bei der Behandlung des Imperativs (S. 348 ff.) vermisse ich eine Zusammenstellung der Stellen, wo *ergo* beim Imperativ steht. — S. 375 heißt es bei Anführung der Beispiele für den Akk. c. Inf. nach *verba sentiendi*: "opinor (21): Present: Cas. 473, non opinor fieri hoc posse; Epid. 306; Hec. 772, neque has respicere deos opinor; Ad. 648". Dadurch wird der Anschein erweckt, als ob die Stelle Ad. 648 von derselben Art wäre, wie die vorher genannten Beispiele, was nicht der Fall ist; denn die Stelle lautet: *ut opinor eas non nosse te*, was wohl mit Schmalz, Lat. Synt.⁴ S. 659 als eine Kontamination aus *ut opinor non nosti* + *opinor non nosse te* zu erklären ist. — S. 389 ist jetzt für *videor* mit dem Akk. c. Inf. = 'mir scheint, mich dünkt' zu verweisen auf Löfstedt Glotta 3, 178, ebenso S. 405 für *tenere* = *abstinere* mit dem Inf. auf Löfstedt ib. S. 184 f. — S. 409 fehlt bei der Behandlung von *licet* mit dem Inf. ein Hinweis auf *scilicet*, *videlicet* und *ilicet*, vgl. Skutsch Satura Viadrina (Breslau 1896) S. 134 Anm. 6. — S. 434 war für den Abschnitt "Adjective uses of the Present Participle" ein Hinweis auf S. 458 f. nötig.

Mit Bezug auf die Bemerkung des Rezensenten im Bull. bibl. et péd. du Mus. belge 15, 71 "les exemples sont cités d'après les meilleurs éditions" erlaube ich mir schließlich noch auf Leo Gött. gel. Anz. 1911 S. 745 ff. hinzuweisen.

Straßburg i. E.

W. Havers.

Mendell Clarence W. Sentence Connection in Tacitus. New Haven, Yale University Press 1911. VIII u. 158 S. 8^o.

Durchgeführt wird ein Gedanke von Morris, den er niedergelegt hat in seinem ausgezeichneten Buche *On methods and principles of Latin Syntax* (1901). Im Unterschiede von der landläufigen Anschauung, wonach verbundene Ausdrucksweise sich aus unverbundener entwickelt hat, sucht der amerikanische Gelehrte darzutun, daß in zusammenhängender Rede vielmehr stets Verbindung des Gedankens (*connection of thought*) geherrscht habe und daß der Fortschritt der von nichtausgedrückter und ausgedrückter Verbindung (*not expressed and expressed connection*) gewesen sei. Die satzverknüpfende Partikel, die sog. Konjunktion, spielt darnach in der Satzlehre eine ähnliche Rolle wie in der Kasuslehre die Präposition; wie diese ist sie weit eher nur der Exponent als der Ausdruck des inhaltlichen Verhältnisses.

Bei Tacitus wird die Unverbundenheit in weitem Umfang mit bewußter Absicht zu rhetorischen Zwecken ausgenützt. Mendell stellt sich die Aufgabe, im einzelnen nachzuweisen, wie reich der Schriftsteller ist an sozusagen latenten, für den geübten Blick jedoch sehr markanten Andeutungen der inneren Verknüpfung. Dabei ergeben sich bestimmte Gebiete des Sprachgebrauches: A. vorwärtseilende Erzählung (*rapid narrative*); B. Aufzählungen (*inventories*); 1) Zusammenfassung von Ereignissen (*summary of events*); 2) Zusammenfassender Bericht über ein Menschenleben (*summary account of a man's life*); 3) Beschreibung (*description*). C. Logische Verbindung (*logical connection*).

Der zweite Abschnitt handelt vom Ausdruck (richtiger wäre wohl: von der Andeutung) der Verbindung im ersten Satz (*connection expressed*

[*hinted?*] in the first clause). Dieses Kapitel enthält eine ganze Menge von Unterabteilungen, die sich beschäftigen mit den Beziehungen, Anspielungen, Fingerzeigen, die vom ersten Satz auf den folgenden hinweisen, sei es durch Demonstrativpronomina; Frage und Antwort; Wörter wie *licet, sane, modo*; Indefinita usw. Ähnlich angelegt ist das dritte Kapitel, das den (noch häufigeren) Ausdruck [wiederum die Andeutung?] der Verbindung im zweiten Satz (*connection expressed [hinted?] in the second clause*) vorführt. Die Kategorien, welche hier die Hauptrolle spielen, sind Wiederholung (*repetition*) und Gegensatz (*contrast*), auch sie wiederum in mannigfachen Ausprägungen. Ferner treffen wir besondere Worte (*special words*), entweder Adjektive wie *alius (ceterus), reliquus, par, similis* oder Adverbien wie *certe, nimirum, quippe, scilicet*. Auch die Personen-, Zeit-, und Modusverschiebungen beim Verb in der abhängigen Rede gehören hierher.

Zum Schluß veranschaulicht Mendell, der schon innerhalb der Abhandlung selbst eine nach vielen Hunderten zählende Menge von Stellen angeführt hat, seine allgemeinen Darlegungen an zwei zusammenhängenden größeren Texten (Ann. I, 21 und Hist. IV, 79), die er eingehend analysiert und interpretiert. Wie mir scheint, stellt diese Art der Betrachtung unter einem neuen und jedenfalls nie zuvor mit solcher Folgerichtigkeit durchgeführten Gesichtspunkt eine wirkliche Bereicherung der Mittel dar, zu einer vertieften Auffassung der schriftstellerischen Kunst des großen Seelenkündigers unter den römischen Historikern zu gelangen: besonders dadurch wird uns das Stilgesetz seines künstlerischen Schaffens näher gebracht, daß wir aufmerksam gemacht werden auf eine Fülle feinerer Züge und Bezüge teils psychologischer, teils ästhetischer Art, deren wir uns bisher nicht in demselben Maße bewußt geworden sind und deren Erkenntnis uns zu einem genaueren Einblick in ein wesentliches Element der Struktur des taciteischen Stiles verhilft. Möge Mendell Muße finden, auch die übrige Literatur, insbesondere die weniger rhetorisch gefärbte und naive des Altlateins, in derselben Weise durcharbeiten; sicherlich würde dabei auf den Werdegang des römischen Schrifttums schätzbares Licht geworfen werden.

Hannover.

Hans Meltzer.

Bongioanni A. Nomi personali germanici nella formazione di cognomi in Friuli ed altrove (Saggio di un futuro lessico dei cognomi italiani). Udine, Giuseppe Vatri 1911. 8°. 12 S.

Die große Ausdehnung der germanischen Namen über das italienische Sprachgebiet macht es wünschenswert, daß der Verfasser eines italienischen Namenbuchs diese als Ausgangspunkt seiner Untersuchung nimmt, wie es Bongioanni in seiner Probe denn auch tut. Leider gibt er aber nicht, wie er hätte tun sollen, eine Fortsetzung von Bruckners Buch über die Sprache der Langobarden, an das er unmittelbar hätte anknüpfen können, das er aber gar nicht zu kennen scheint, jedenfalls nicht nennt; Heintze, Die deutschen Familiennamen, ist die einzige Arbeit, die erwähnt wird. Überhaupt scheinen mir des Verfassers Kenntnisse des Germanischen zu beschränkt, als daß er hier Zuverlässiges bieten könnte. So identifiziert er z. B. S. 7 *Ulrico* und *Odorico*, während doch *Ulrico* ein älteres **Odal-(Uodal-)ricus*, *Odorico* dagegen ein **Auda-(Oda-)ricus* repräsentiert!

Auf italienischem Sprachgebiet aber zeigt Verf. sich als bewährten Führer, der uns die reichen Bildungsformen vor Augen stellt und manches Interessante sehen läßt. Mit Recht betont er (S. 4), daß ein zu einem Mono- oder Disyllabum gekürzter italienischer Name, sei er germanischer oder anderer Herkunft, sich nicht mehr auf die Vollform zurückführen läßt. *Gino* z. B. könnte man ebensogut von *Luigi* ableiten wie von *Ambrogio* oder *Biagio* oder einem anderen Namen.

Es wäre zu wünschen, daß Verf. erst nach gründlicher Beschäftigung mit der germanischen Namenforschung auf diese Probe seine große Arbeit folgen liesse, die dann nicht — wie der vorliegende Aufsatz — durch die Wissenschaft nicht fördernde Angriffe auf all-deutsche Bestrebungen verunstaltet sein dürfte.

Tilburg (Niederlande).

M. Schönfeld.

Bähnisch A. Die deutschen Personennamen (Aus Natur und Geisteswelt Bd. 296). Leipzig, B. G. Teubner 1910. 16°. VIII u. 140 S. 1.25 M.

Ein hübsches Büchlein, das dem Zwecke, eine wissenschaftlich-gemeinverständliche Darstellung zu geben, gut entspricht. Auf lebhaft Art plaudert der Verfasser über seinen Gegenstand, wobei er manchmal aus dem an Anekdoten überreichen Stoffe allerlei Schnurren zum Besten gibt. Wichtiger ist, daß B. die meisten wissenschaftlichen Arbeiten über deutsche Namenforschung kennt und so imstande ist, die Ergebnisse derselben einem weiteren Kreise vorzulegen; in der Literaturliste durfte allerdings die Arbeit von Heinrichs über die Entstehung der Doppelvornamen nicht fehlen.

B. schildert die historische Entwicklung und zeigt, wie erst Einnamigkeit herrschte, wie allmählich der Familienname aus Standesgefühl hinzutrat, wie zu der Mode das Bedürfnis des praktischen Lebens hinzukam, wodurch seit dem 12. Jahrhundert der feste Zuname in weiten Kreisen gesichert war, und wie unsere heutigen Namen hieraus entstanden sind. Daneben führt er unsern Namenschatz in seinen verschiedenen Bestandteilen vor: den altgermanischen Erbschatz, wozu teilweise auch die Eigenschaftsbeziehungen schon gehören, die fremdsprachigen Namen, namentlich solche, die unter dem Einfluß der christlichen Religion entstanden sind, dann die, welche die Herkunft angeben oder von Amt, Stand, Gewerbe usw. hergenommen sind. So sehen wir, wie die Namen, aus Unterscheidungsbedürfnissen entstanden, aber von Haus aus sinnvoll gebildet, zur Bedeutungslosigkeit herabsinken, zugleich aber eine neue Funktion bekommen, indem die Namengebung ein Pietätsakt gegenüber Verwandten und Freunden wird. Glücklicherweise hütet sich B. davor, mit Vetter¹⁾ die unmögliche, wohl auch unerwünschte Forderung zu stellen, daß wir unsere Vornamen wieder sinnvoll und bedeutsam gestalten und so den heranwachsenden Menschen erzieherisch fördern sollten.

Wo B. auf das benachbarte niederländische Gebiet hinübergreift, zeigt er sich weniger belesen. Es sei darum auf Winkler De Nederlandsche Geslachtsnamen und namentlich auf die Literaturangaben bei *Verdam Uit de Geschiedenis der Nederlandsche Taal* hingewiesen. Unrichtig ist die Behauptung (S. 14 und 46), daß im. ndl. *van* das *v* als *f*

1) F. Vetter Über Personennamen und Namengebung in Bern und anderswo, Bern 1910.

auszusprechen sei; *v* ist hier wie immer der stimmhafte labiodentale Spirant. Auch die ungenaue Begrenzung des Begriffes 'deutsch' führt bisweilen zu Verwirrungen, so z. B. S. 27, wo es heißt, daß in *Willich* neben *Wilke* das *k* zu *ch* erweicht sei: wir haben hier doch einfach den hochdeutschen neben dem niederdeutschen Lautstand. Zum Exkurs über die an Spitznamen so zahlreichen Indianernamen (S. 73) weise ich auf die interessanten Mitteilungen von Uhlenbeck über die Peigans hin (Verlagen en Mededeelingen der Kon. Acad. v. Wetensch. Afd. Lett. 4^e reeks 11, 1 S. 4 ff.).

Tilburg (Niederlande).

M. Schönfeld.

Hesselman Bengt. De korta vokalerna i och y i svenskan. Undersökningar i nordisk ljudhistoria (= Uppsala universitets årsskrift 1909. Filosofi, språkvetenskap och historiska vetenskaper. 5). Uppsala A.-B. Akademiska bokhandeln. 250 S. 5.25 Kr.

Der Verfasser der vorliegenden Schrift hat während des letzten Jahrzehnts eine Reihe von größeren oder kleineren Beiträgen zur schwedischen Lautgeschichte veröffentlicht; da sie jedoch ausnahmslos in schwedischer Sprache und zum Teil in einer im Ausland wenig gelesenen Zeitschrift ("Språk och stil") erschienen sind, dürften sie dort ziemlich unbeachtet geblieben sein. In Schweden haben sie dagegen in erheblichem Maße die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich gezogen. Und mit Recht; denn sie bedeuten zweifellos einen wichtigen Beitrag zum richtigen Verständnis der Entwicklung der schwedischen Sprache. Etwas wesentlich Neues bringt der Verfasser mit der umfänglichen Heranziehung und verständnisvollen Verwertung des einschlägigen Dialektmaterials. Der Umstand, daß einerseits andere Interessen im Vordergrund standen, und daß es andererseits bisher an nach Wert und Umfang ausreichendem Material mangelte, ließen diese Seite der Sache früher nie zur vollen Geltung gelangen. Es blieb meistens bei einzelnen Kombinationen, und auch diese entbehrten nicht selten der festen Grundlage. Oder man begrenzte seine Aufgabe auf die Untersuchung — im besten Falle die wirklich durchgeführte monographische Behandlung — einzelner Mundarten. Eben dadurch aber wurden die neuen Wege gebahnt; und dies um so mehr, je mehr eben die zentralen Mundarten Schwedens in Angriff genommen wurden. — Das Verdienst Hesselmans ist es nun, der erste gewesen zu sein, der sich mit dem in letzter Zeit (z. T. auch durch ihn selbst) gesammelten, meist noch unveröffentlichten zentralschwedischen Stoffe eingehend vertraut gemacht hat. Dadurch hat er einmal in großen Zügen verfolgen können, wie sich die Mundarten gruppieren — was schon früher von dem bedeutendsten Dialektkenner der älteren Generation, Lundell¹⁾, versucht wurde — zum anderen hat er daraus die wirklich wertvollen Gesichtspunkte für die Beantwortung der wichtigen Frage gewonnen: Wie haben wir uns die Beziehungen zwischen den Dialekten und der Reichsprache im Laufe der schwedischen Sprachentwicklung zu denken?

1) Ohne die Leistungen dieses Mannes, vor allem ohne sein phonetisches Alphabet ("svenska landsmålsalfabetet", 1879 veröffentlicht) wäre der mundartliche Stoff Schwedens nicht in dem Maße wissenschaftlich verwertbar, wie er es seither ist.

Es würde hier zu weit führen, fremden Lesern die Ergebnisse der früheren Arbeiten Hesselmans im einzelnen vorzulegen. In der Tat hat er sich in der Mehrzahl seiner Schriften mit denselben Hauptproblemen beschäftigt; was sich auch wohl daraus erklärt, daß seine ersten Ausführungen nicht überall durchdrangen. Besonders Axel Kock verhielt sich — und verhält sich noch immer — in wichtigen Punkten ablehnend. So hat denn H. seine Beweisführung immer mehr zu vertiefen und durch Heranziehung neuen Stoffes zu stützen gesucht. Teilweise ist seine vorliegende Arbeit eben eine solche breite und von Hs. Seite gewiß abschließende Darstellung seiner Ansichten über einige jener Hauptpunkte. Dabei kommt jedoch auch vieles zur Sprache, was früher nicht berührt oder nur gestreift wurde.

Das Problem, das für den Verf. immer im Vordergrund gestanden hat, ist folgendes: wie ist die jetzt* (in der Reichssprache) tatsächlich überall eingetretene sog. Dehnung der alten kurzen Silbentypen (*täl-*, *bít-*, *tåla*, *bíti* usw.) des Näheren verlaufen? Kocks noch immer aufrecht erhaltene Antwort lautete: in offener Silbe wird der Vokal, in geschlossener der Konsonant gedehnt. Auch H. bleibt bei seiner gegenteiligen Behauptung: verschiedene Gegenden verhalten sich verschieden; in einigen wird der Vokal, in anderen der Konsonant gedehnt, ohne daß dabei der von Kock als ausschlaggebend betrachtete Unterschied hinsichtlich des Silbenbaues eine merkliche Rolle spielte; die südlicheren Gegenden dehnen durchgehend den Vokal, in den nördlicheren (etwa von nördl. Östergötland ab nordwärts bis Hälsingland, und zwar besonders im Mälargebiet)¹⁾ ist der Wechsel größer: *ä* und *ǣ* werden auch hier (fast) immer gedehnt, im übrigen kommen hier teils weitere lokale Unterschiede, teils besonders die Natur des folgenden Konsonanten in Betracht (*bít-* z. B. wird in einigen Gegenden zu *bett-*, in anderen aber wie im Süden zu *bēt-*; *bít-* und etwa *bídh-* werden an demselben Orte nicht notwendig gleich behandelt). — Ich muß mich hier entschieden der Auffassung Hesselmans anschließen²⁾.

Daß die Quantitätsänderung in gewissen Fällen mit einer Qualitätsänderung Hand in Hand geht, wurde längst beobachtet (vgl. Kock Tydning af gamla svenska ord S. 31 Fußn., 1881, Stud. öfver fornsv. ljudlära S. 454 ff.). Und zwar betrifft die letztere besonders *ī* (vgl. obige Beispiele) und *ȳ*. Wie der Titel angibt, ist die vorliegende Schrift ausschließlich der Entwicklung dieser Laute gewidmet; da sie natürlich auch in alten Langsilblern vorkommen, sind sie auch dann in die Untersuchung einbezogen worden. Die diesmalige Problemstellung des Verf. durchkreuzt also die oben angeführte, nach der die Silbendehnung in der Mitte stand. Jetzt liefert die qualitative Behandlung der *ī* und *ȳ* überhaupt das Thema³⁾.

1) Ich fasse hier diese 'medelsvenska' und 'uppsvenska' Dialekte Hs. unter dem Ausdruck 'zentralschwedisch' zusammen.

2) Ich möchte jedoch hervorheben, daß der Gegensatz zwischen Kock und Hesselman vielleicht nicht ganz so schroff ist, wie aus obiger Gegenüberstellung ihrer Formulierungen hervorzugehen scheint; denn ich halte es für möglich, daß K. die Hesselmansche Formulierung für die betreffenden Mundarten z. T. gelten lassen will. Er bestreitet aber, daß der Stand der jetzigen Reichssprache durch sie zu erklären sei.

3) Der Untertitel 'Undersökningar i nordisk ljudhistoria' bedeutet keine Erweiterung. Er ist also einigermaßen irreführend.

Tatsächlich kommen jedoch nicht weniger als die ersten 164 Seiten auf die kurzsilbigen Typen mit *ī* und *ȳ*. Dann wird der langsilbige Typus behandelt; die Durchführung dieser Zweiteilung ist aber nicht ganz leicht. Wenn die Bedeutung der Silbenquantität für die Entwicklung der Vokale ins rechte Licht gesetzt werden soll, muß jene Einteilung natürlich bereits vor dem fraglichen Prozesse einsetzen. Prinzipiell hat das natürlich auch der Verf. eingesehen. Praktisch hat er sich hier aber meiner Meinung nach die Arbeit etwas zu leicht gemacht. Dies dürfte aus einer Inhaltsangabe der Abhandlung hervorgehen, an die ich im Nachfolgenden meine kritischen Bemerkungen zu knüpfen gedenke und zu der ich nunmehr übergehe. Da die meisten vorzubringenden Einwände in einer soeben erscheinenden Schrift des Rez. eingehender erörtert werden, so möge es gestattet sein, für Einzelheiten auf diese zu verweisen (Hj. Lindroth Johannes Th. Bureus, *den svenska grammatikens fader*, = *Samlingar utgifna af Svenska Fornskrift-Sällskapet* h. 140—41, Lund 1911—12; s. bes. S. 227, 228 f., 232, 234).

Die (nach des Verf. Meinung) kurzsilbigen Typen (mit *ī* und *ȳ*) werden weiterhin in der Hauptsache in fünf Untertypen zerlegt¹⁾: I. *bī* 'Biß'. II. *līca* 'leben'. III. *bītin* 'gebissen', *vīku* 'Woche' (obl. Kas.). IV. *vidja* 'Weidenrute'. V. *sigel* 'Segel', *sigla* 'segeln'. Im ersten Kap. formuliert Verf. zusammenfassend seine 'Lautregeln' für die zwei ersten Untertypen und erörtert einige damit im Zusammenhang stehende Fragen (besonders das gegenseitige Verhältnis der verschiedenen zentralschwedischen *e*- und *ä*-Laute). Darauf behandelt er alle Untertypen — also auch die zwei ersten — in je einem Kapitel für sich.

Die Regeln sind für I, II: *ī*, *ȳ* werden zu *e* (das dann in Uppland mit altem *ā* zu einem Zwischenlaut zusammenfällt) bez. *ō*; für III: *ī* und *ȳ* bleiben *i*-, *y*-Laute (mit wechselnder Quantität, vgl. oben). Das folgende *i* bez. *u* hat erhaltend gewirkt. Man muß sich aber gegenwärtig halten, daß die Lautregeln des Verf. nicht das ganze schwedische Sprachgebiet angehen, sondern nur die zentralen Gegenden, jedoch auch nicht die Reichssprache (soweit von einer solchen für die betreffende Zeit die Rede sein kann), sondern nur die ungestörte Entwicklung der dortigen Mundarten, die die jetzige Reichssprache in verschiedener Mischung und, isoliert betrachtet, in scheinbarer Regellosigkeit widerspiegelt. Daß im südlichen Schweden auch bei diesem Typus III eine (auch die Endsilbenvokale betreffende) qualitative Verschiebung eintritt, hat Verf. selbst an anderem Orte (z. B. in *Sveamålen* S. 66) dargelegt. Typus IV. Hier stellt Verf. — innerhalb des zentralen Gebietes (s. oben) — in verschiedenen Gegenden eine verschiedene Entwicklung fest: in dem Gebiet, das er 'uppsvenska' nennt (wesentlich Uppland, Gästrikland, Dalarna, das östl. Västmanland und das östl. Södermanland) bleiben *i*, *y* als solche erhalten; in den 'medelsvenska' Mundarten (inneres Södermanland, Närke, nördl. und östl. Östergötland, wohl auch ein Teil des westl. Västmanland) gehen sie in *e*, *ō* über. Aber auch eine weitere Abgrenzung hält Verf. für erforderlich: auch im inneren Uppland soll *yrj-* zu *ōrj-* werden. Auch *ylj-*, *ynj-* fügen sich nicht ohne weiteres jenen Regeln. — Woher kommt

1) Als Musterbeispiele werden auch vom Verf. nur Wörter mit *ī* aufgeführt. Eine Einteilung nach dem Stammvokal ist nicht vorgenommen worden.

nun das? So sehr ich auch bei den ersten drei Typen von der Richtigkeit der Ergebnisse des Verf. überzeugt bin, wozu es für mich auch der vorliegenden Arbeit gar nicht bedurft hätte, so vermisse ich doch von nun ab die ausreichende Berücksichtigung einer Erklärungsmöglichkeit, die m. E. eingehend erwogen werden müßte. Nach bestimmten Gründen eines längst abgeschlossenen phonetischen Vorgangs zu fragen, ist zwar oft vergeblich; hier aber scheint mir die Frage am Platze zu sein: ist man von vornherein berechtigt, völlige Einheitlichkeit der Silbenquantität innerhalb des fraglichen Typus anzunehmen, so daß also alter kurzer Vokal + kurzem Konsonanten + (zur nächsten Silbe gehörigem) *i* zur Zeit der event. qualitativen Verschiebung wirklich auch durchgehend diesen alten Typus bewahrt hätte? Meiner Meinung nach nicht. Es muß eben erst untersucht werden, ob oder inwieweit etwa jene Verbindung durch ein anderes sicher bezugtes Lautgesetz schon früher umgestaltet worden ist, und zwar durch Dehnung eines Konsonanten vor folgendem *i*. Für die südlicheren Gegenden (die 'götischen' Mundarten) ist dieser Vorgang schon für die altschwedische Zeit sichergestellt (s. Noreen Altschwed. Gramm. § 296, 1). Wie steht es aber mit den zentralschwedischen? In der Tat glaube ich, daß er hier wohl weit beschränkter ist, daß also der Verf. mit Recht die Mehrzahl der Fälle auch nach einer solchen Untersuchung zum kurzsilbigen Typus rechnen könnte, wenn auch oft kein sicheres Ergebnis zu erzielen sein wird. Es wird hier demnach in erster Linie eine methodische Forderung gestellt. Für wenigstens zwei Fälle dürfte aber die Untersuchung gegen des Verf. apriorische Annahme ausfallen und dadurch auch sein — descriptiv betrachtet wahrscheinlich richtiges — Ergebnis bei phonetischer Betrachtung in ein anderes Licht gerückt werden: erstens in den Fällen mit stimmloser Explosiva, z. B. *vítia* '(Fallen oder Netze) nachsehen (ob sich Raubzeug oder Fische gefangen haben)', *gytia* 'Schlamm', zweitens eben bei der widerständigen Verbindung (s. oben) *yrí-* (bei *ylí-* und *yní-* kommen besondere Umstände in Frage). Verf. nimmt wohl an, daß die jetzige Aussprache mit langem Konsonanten im Zentralschwedischen überall erst durch die sog. Silbendehnung entstanden sei (*vítia* zu *vittja*, *býria* zu *býrrja*, *bórrja* wie etwa *bítin* zu *bittin*). Weshalb wird aber dann zwar *nåt* 'Netz' (mit *ä*, s. oben) zu *nåt*, aber etwa *låtja* 'Faulheit' zu *låtjtja*? Ich glaube die Fälle mit stimmloser Explosiva sicher, diejenigen mit *r* + *i* wahrscheinlich als schon früher gedehnt auffassen zu sollen. Daß die tatsächliche Entwicklung der Stammsilbe (*vítia* zu *vittja*, *býria* teilweise zu *bórrja*) dem nicht widerspricht (bezw. nicht zu widersprechen braucht), wird die Entwicklung beim sicher langsilbigen Typus zeigen. Zunächst bespreche ich aber den z. T. dem vierten nahestehenden Typus V (*sigel*, *sigla*); wohin auch, obgleich keine Musterbeispiele aufgeführt werden, Fälle wie *glitra* 'glitzern', *vítne* 'Zeuge' gehören). Auch hier hätte ich eine vorausgehende sorgfältige Erwägung der Möglichkeit älterer Dehnung, und zwar vor *l*, *r*, *n* gewünscht; gelegentlich ist allerdings davon die Rede (S. 157). Daß ein Vergleich zwischen den götischen und den zentralschwedischen Dialekten auch hier dahin ausfallen würde, daß in diesen wirklich ältere Dehnung zum mindesten weit spärlicher ist als in jenen, wo sie allgemein sein dürfte (worauf denn auch die altschwedischen, wohl meistens götischen Belege hindeuten, s. Noreen Altschwed. Gramm. § 296, 2—4), halte ich u. a. durch die von H. beigebrachten mundartlichen Beispiele mit langem Vokal (*staplá* 'stolpern'

aus *stäpla* u. dgl.) für ausgemacht; denn dieser muß eben durch die spätere 'Silbendehnung' zustande gekommen sein. — Für die Entwicklung von *ī*, *ȳ*, das spezielle Problem des Verf., ließ sich bei diesem Typus keine zusammenfassende Regel aufstellen. Verf. zeigt, daß Übergang in *e*, *ø* zwar die Regel ist, daß aber daneben Erhaltung vorkommt, und zwar besonders in gewissen Verbindungen. Erstens vor den tönenden Spiranten *ō*, *ǝ*, wo nämlich diese — was in einem kleineren Gebiete der Fall ist — schon früher unter Hinterlassung von Ersatzdehnung geschwunden sind; z. B. *skriðna* 'gleiten usw.' zu *skrīna*. Auch hier muß ich ein kleines Bedenken erheben. Verf. nimmt S. 148 an, daß die jetzigen Wörter *diger* 'dick, groß', *digna* '(aus Mattigkeit u. dgl.) niedersinken' ihr *ī* eben jenem Vorgang verdanken (bei *diger* kommen jedoch besondere Umstände hinzu), und zwar in der Art, daß in einem **dīr*, *dīna* (tatsächlich in finnländischen Dialekten belegt) das *ǝ* (*g*) 'analogisch' — das heißt wohl z. T. durch Einfluß der Reichssprache — wiederhergestellt wurde. Wie stellt sich aber Verf. zu den im bald erscheinenden Hefte von Svenska Akademiens Ordbok aus dem 16. Jahrh. belegten zentralschwedischen Formen *dijg(h)r-* (*ij = ī*), *dijgna*, beide aus der Bibel von 1541? Mir scheint es das einfachste zu sein, hier eine ziemlich frühe, örtlich noch abzugrenzende Dehnung vor *ǝr*, *ǝn* (und noch anderen ähnlichen Verbindungen?) anzunehmen.

Ein anderer Fall, wo *ī*, *y* anscheinend unregelmäßig unverändert erhalten zu bleiben scheinen, liegt eben bei tonloser Explosiva, wie in *glittra* 'glitzern' vor. Sollte hier nicht doch ältere Dehnung der Grund sein? Dann wäre das *ī*, *ȳ* ganz in Ordnung (s. unten).

Ausdrücklich mache ich darauf aufmerksam, daß die von Kock behauptete Entwicklung des starken Partiz., z. B. eines *skrīvin* (Typus III), in synkopierten Kasus *skrīrne* (M. Plur.; Typus V), von H. völlig umgekehrt wird. Nach Kock ist das lautgesetzliche Ergebnis: *skrīven (-in)*, *skrīvne* (oder vielleicht *skrīvne*), nach Hesselman: *skrīvin* (mancherorts *skrīvin*), *skrīvne* (*skrīvne*). Wenn ich mich der letzteren Deutung anschließe, so ist das teilweise nur ein Korollarium zu dem oben (beim Typus III) schon Gesagten¹).

Die Seiten 164—218 werden dem von alters her langsilbigen Haupttypus gewidmet, worunter Verf. *ī*, *ȳ* + langem Kons. oder + zwei (oder mehreren) Konsonanten, von denen der letzte nicht silbisch werden kann, versteht. Auf die prinzipielle Berechtigung jener Zerlegung will ich hier nicht eingehen; bezüglich der praktischen Seite habe ich oben zu zeigen versucht, daß sie jedenfalls für die hier in Frage kommende Zeit nicht ohne Schwierigkeiten zu verwerten ist. Im großen und ganzen aber rechtfertigen die vom Verf. dargelegten Lautverhältnisse einer späteren Zeit selbst die Richtigkeit der Zerlegung. Seine Hauptregel lautet nämlich: *ī* und *ȳ* behalten in den Langsilblern ihre Qualität — also nicht nur da, wo ein *i* oder *u* (oder *ȳ*) in der nächsten Silbe folgt (vgl. oben Typus III, IV)²). Einige Ausnahmefälle waren jedoch besonders zu berücksichtigen,

1) [Korrekturnote.] Prof. Kock teilt mir jetzt mit, daß er nunmehr Hs. Regel für Typus III für richtig hält (vgl. Kock Umlaut und Brechung S. 7). Woher bekommt er aber dann überhaupt das *e* in dergleichen Partizipien, das auch den zentralschwedischen Mundarten nicht gänzlich abgesprochen werden kann?

2) Man behalte immer im Gedächtnis, daß die Regeln nur für das Zentralschwedische gelten!

und unter ihnen sind die wichtigsten: $r + \ddot{i}$, \ddot{y} + langem Kons. oder + zwei Kons. (außer *nn*, *nd*, *ll*, *ld*, *lt*, *gg* — also palatal artikulierten) wird zu *re-*, *rö-*; \ddot{i} , \ddot{y} + *r*, *!* (sog. 'dickem' *l*) + Kons. wird zu *e-*, *ö-* (man beachte also etwa *-yrt* zu *-ört*, wie das oben besprochene *yrj-* zu *örj-*, letzteres jedoch auf einem beschränkteren Gebiet). Zu des Verf. bezüglichen Ausführungen, die mich sonst in den wichtigsten Punkten überzeugt haben, bemerke ich, daß ich es noch nicht für erwiesen erachte, daß \ddot{i} und \ddot{y} vor *rr*, oder $r +$ Kons., sich wirklich soweit parallel entwickelt haben, daß ihre Gebiete sich vollkommen decken.

Im Schlußkapitel sucht Verf. seine Ergebnisse durch Heranziehung altschwedischer Texte zu stützen. Da diese aber meistens eine Sprache widerspiegeln, die entweder örtlich oder zeitlich von dem hier ausschlaggebenden Material geschieden ist, konnte es sich nur darum handeln, in einigen, und zwar in denen, die mehr oder weniger zentralschwedischen Stoff bieten (der altschwedischen Literatursprache liegt bekanntlich vorwiegend der Östgötdialekt zugrunde), einige erste Spuren der erschlossenen jüngeren Lautregeln nachzuweisen.

Eine Rezension muß mehr oder weniger die Form einer Kritik annehmen. Die oben vorgetragenen Einwände oder Bedenken sollen jedoch meine überwiegende Zustimmung nicht verkennen lassen. Wäre vorliegende Arbeit die erste, in der der Verf. seine Ansichten vorgetragen hätte, so würde gewiß das zugleich Neue, Wichtige und m. E. auch Richtige im Vorstehenden einen breiteren Raum eingenommen haben. Eine Fülle bisher unveröffentlichten Stoffes bietet jedoch diese Abhandlung auch zur Erhellung und Bestätigung der schon früher ausgesprochenen Ansichten; und der Umfang, die Verschiedenartigkeit und Sprödigkeit des Stoffes lassen seine Bewältigung und meist feinfühligte Behandlung um so verdienstlicher erscheinen. Hinsichtlich der Technik der Darstellung scheint mir jedoch die Bewältigung noch vervollkommnet werden zu können. Diese entbehrt manchmal der Übersichtlichkeit; es ist oft recht schwer, sich zurechtzufinden. Eine etwas systematischere Behandlung auch der Einzelfragen wäre erwünscht. Ist die Lektüre jetzt schon für den Schweden — auch für den mit den Problemen vertrauten — schwierig, so wird sie einem Ausländer gewiß noch schwerer fallen. Daß jedoch die Natur des Inhalts dazu nicht wenig beiträgt, sehe ich natürlich ein.

Aus dem Vorstehenden dürfte hervorgehen, daß die vorliegende Schrift Hesselmanns wie seine früheren von einem jeden studiert werden muß, der sich mit den wichtigsten Problemen der schwedischen Lautgeschichte vertraut machen will.

Lund.

Hjalmar Lindroth.

Schwela G., Pfarrer in Nochten. Lehrbuch der Niederwendischen Sprache.

Zweiter Teil: Übungsbuch. Cottbus 1911 (Selbstverlag. Adresse: Nochten bei Boxberg O.-L., Preußen). 128 S. 8°. 2.40 M., geb. 2, 80 M.

Das Schwelasche Übungsbuch, dessen Erscheinen sich durch verschiedene Umstände sehr verzögert hat, ist die notwendige und sehr willkommene Ergänzung zur niederwendischen Grammatik desselben Verfassers, die bereits im Jahre 1905 erschienen und seinerzeit in den "Forschungen" angezeigt und besprochen worden ist. Es ist wohl deshalb angebracht, auch das Übungsbuch hier einer Besprechung zu unterziehen. Der Verfasser hatte bei der Zusammenstellung desselben noch mehr als

bei der Grammatik auf den praktischen Gebrauch Rücksicht zu nehmen und deshalb den gebotenen Stoff nach pädagogischen Grundsätzen einzuteilen und anzuordnen, hat aber trotzdem durch die sehr geschickte Auswahl und Bearbeitung des Materials zugleich auch der Wissenschaft einen großen Dienst geleistet. Denn jeder Sprachforscher, der sich bequem und sicher ohne viel Zeitverlust über die niederwendische Sprache informieren will, wird zu dem Schwelaschen Lehrbuch greifen müssen.

Der ganze Stoff des Übungsbuches ist auf 62 Lektionen gleichmäßig verteilt, jede Lektion enthält voran einen genauen Hinweis auf die behandelten Abschnitte des ersten Teils (der Grammatik), sodann sub A eine zur Einübung der Formen und Regeln ausreichende Auswahl von niederwendischen Mustersätzen und im Anschluß daran sub B deutsche Übungssätze zum Übersetzen ins Niederwendische für diejenigen, die die Sprache aus irgend einem Grunde erlernen wollen, insbesondere auch für die Söhne wendischer Eltern auf höheren Schulen zum Selbststudium, denen ja bekanntlich dort jeglicher Unterricht in ihrer Muttersprache fehlt. Die Mustersätze sind aus der Volkssprache geschöpft oder, soweit sie der Literatur entnommen wurden, durchweg an der heutigen Volkssprache des Cottbuser Schriftdialekts nachgeprüft, so daß sie keine Formen und Wörter enthalten, die nicht rein niedersorbisch wären und nicht noch gegenwärtig im Volksmunde lebten, was sicherlich ein für die Wissenschaft nicht zu unterschätzender Vorzug dieses einzigen niederwendischen Übungsbuches ist. Außerdem hat der Verfasser an geeigneten Stellen zusammenhängende Stücke zur Übung im Übersetzen und zur Illustrierung der Sprache selbst eingestreut, die mit sehr geschickter Hand aus der niederwendischen Literatur ausgewählt sind, und zwar 4 anmutige und leichtverständliche Gedichte der drei besten wendischen Volksdichter M. Kósyk, Fr. Rocha und H. Zejlař, eine Sammlung (30) der charakteristischsten niederwendischen Sprichwörter und ein volkskundliches Prosastück ("Serbske powitańa"); dazu bietet er in einem Anhang noch zwei Prosastücke (ein Märchen und eine Fabel), die zur Übung der Aussprache der sehr fein nüancierten niedersorbischen Laute und Wörter dienen sollen und zu dem Zwecke mit einer Interlineartranskription in deutschen Lettern und mit einer wortgetreuen Interlinearversion versehen sind. Die Vokabeln für die ersten 14 Übungen sind hinter den Übungsstücken als Präparation fürs Anfangsstudium in ebensoviel Abschnitten bequem alphabetisch zusammengestellt, im übrigen ist das Buch noch mit einem doppelten (niederwendisch-deutschen und deutsch-niederwendischen) Wörterverzeichnis ausgestattet, das alle nicht nur im Übungsbuch, sondern auch in der Grammatik vorkommenden niederwendischen Wörter enthält und so zur Not als Ersatz für das schon längst völlig vergriffene und bisher einzige "Niederlausitzisch-wendische Handwörterbuch von Zwahr", das noch dazu mit Druckfehlern belastet und wenig verläßlich war, gebraucht werden kann.

Wie schon gesagt, ist das Schwelasche Übungsbuch mit der Grammatik gegenwärtig das einzige praktische Lehrbuch der niederwendischen Sprache, es zeichnet sich in jeder Beziehung durch seine Gediegenheit aus und kann allen Interessenten, besonders auch den Männern der Sprachwissenschaft, aufs wärmste empfohlen werden; es ist nicht nur das beste niederwendische, sondern eins der besten praktischen Lehrbücher der slavischen Sprachen, die in deutscher Sprache erschienen sind.

Wer sich in aller Kürze einen Einblick in den Charakter dieser in vieler Beziehung höchst interessanten und unzweifelhaft sehr wohl lautenden Sprache und in ihr Verhältnis zu den übrigen slavischen Sprachen verschaffen will, muß zu Schwelas Übungsbuch und Grammatik greifen. Dem strebsamen Verfasser, der zu der geistigen Arbeit auch noch das Risiko des Verlages hat auf sich nehmen müssen, um der Sprachwissenschaft eine schon längst gewünschte Gabe darzubringen, wäre es sehr zu gönnen, wenn ihm durch flotten Absatz des Buches wenigstens die pekuniären Opfer des Verlages wiedererstattet würden. Schwelas in allen Stücken vortreffliche und durchaus empfehlenswerte Arbeit verdient dies im höchsten Maße. Die Grammatik wie nun auch das Übungsbuch können in allen Buchhandlungen bestellt oder am besten direkt vom Verfasser-Selbstverleger bezogen werden, dessen volle Adresse oben mit angeführt ist.

Freiburg i. S.

E. Mucke.

Mitteilungen.

Die indogermanische Sprachwissenschaft auf dem 16. Orientalistenkongreß zu Athen.

(7.—14. April 1912.)

Die erste Sektion des Kongresses wählte zum Vorsitzenden Geheimrat A. Bezenberger (Königsberg), zum Schriftführer Dr. N. Decavalla (Athen) und nahm in fünf Sitzungen (vom 8.—12. April) 14 Vorträge und Mitteilungen entgegen, von denen hier über die für die idg. Sprachwissenschaft Interesse bietenden referiert werden soll (meist nach der von den Verfassern eingereichten Inhaltsangabe), während die übrigen nur kurz notiert werden.

1. Prof. N. Schloegl (Wien): "Neue, bisher ungeahnte Bahnen der vergleichenden Sprachwissenschaft". Der Vortragende führt die Personalpronomina zahlreicher Sprachen (so des Semitischen, Hamitischen, Neugriechischen) auf dreigliedrige Sätze zurück.

2. Prof. P. Kretschmer (Wien): "Zur Entwicklung der indogermanischen Sprachwissenschaft". Der Vortragende will sich auf einige zwanglose Bemerkungen beschränken, in der Meinung, internationale Kongresse seien nicht der Ort zur Behandlung verwickelter Einzelfragen. Er führt ungefähr Folgendes aus.

In der Geschichte der Sprachwissenschaft können wir drei Perioden unterscheiden, wenn wir nicht sowohl den Gegenstand als die Methode dabei im Auge haben. Die erste Periode möchte ich als die komparative bezeichnen.

Die komparative Methode beherrschte die Indogermanisten damals so ausschließlich, daß selbst eines Wilhelm von Humboldt Forschungen über das Wesen der Sprache verhältnismäßig wenig beachtet wurden.

Die Debatte um die Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze führte eine Revision und Reform der Prinzipien der Linguistik überhaupt herbei. Es wurde der psychische Charakter der sprachlichen Vorgänge erkannt und die psychologische Methode der Sprachwissenschaft konstituiert. Diese von Schleicher vorbereitete, aber erst nach ihm anhebende Epoche nenne ich die psychologische, weil hier die psychologische Methode das neue war.

Anfang der neunziger Jahre bildete sich eine philologische Richtung innerhalb der idg. Sprachwissenschaft aus, die so in den Vordergrund trat, daß wir von einer dritten philologischen Periode sprechen dürfen.

Es ist das Stadium der Sprachwissenschaft, in dem wir uns noch jetzt befinden.

Man kann die Anschauungen unserer Zeit so formulieren: Jede sprachliche Erscheinung muß zuerst aus der Sprache selbst, der sie angehört, erklärt werden.

Fast alle Indogermanisten sind heute Spezialisten auf einem Sprachgebiet. Das ist fast unvermeidlich, doch darf der Spezialisismus nie zu einer Isolierung der einzelsprachlichen Forschung führen.

Zu den organisatorischen Mitteln, die einen Überblick über die Fortschritte eines großen wissenschaftlichen Gebietes ermöglichen, gehören jährliche Bibliographien und Literaturberichte. Die Glotta und die Idg. Forschungen genügen jedoch nicht für alle Sprachen.

Es fehlt außerdem noch vieles für die Indogermanisten auf lexikalischem Gebiet.

Selbst auf dem klassischen Gebiet leiden wir durch den Mangel eines zeitgemäßen griechischen Thesaurus.

Da das griechische Unternehmen sich auf das Neugriechische beschränken wird, erhebt sich wieder die Frage eines griechischen Thesaurus; ich glaube, daß sich die Ausführung eines solchen durch eine zeitliche Teilung erleichtern ließe. Es wäre das zweckmäßigste, zuerst einen Thesaurus linguae Graecae antiquissimae zu schaffen, der von Homer bis zu Aristoteles reichen würde.

Ich sehe in den Kongressen, abgesehen von anderen Vorteilen, eine große Demonstration für die Wissenschaft, eine Demonstration nach außen, die Völker und Regierungen, die an dem Kongreß beteiligt sind, an die Tätigkeit einer Wissenschaft erinnert und sie in ihren Vertretern würdigen lehrt, und eine Demonstration nach innen, insofern sie das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit unter den Vertretern verschiedener Zweige einer Wissenschaft stärkt.

Nur wenig über die Zukunft unserer Wissenschaft. Prophezeien ist freilich eine üble Sache; was man aber ohne weiteres erkennt, ist Bevorzugung der lange zurückgesetzten Syntax.

Finck, ein Gelehrter von außerordentlicher Sprachbegabung, dessen Tod wohl den schwersten Verlust darstellt, den die Sprachwissenschaft in den letzten Dezennien erlitten hat, hat die historische Grammatik nur als eine Vorstufe zu einer tieferen Erkenntnis der Sprache angesehen.

Vielleicht wird in einer kommenden Epoche unsere Wissenschaft aus der philologischen Strömung in das breitere Fahrwasser einer in die allgemeine Sprachwissenschaft sich einfügenden weltgeschichtlichen Auffassung sprachlicher Erscheinungen hinübergelitten.

3. H. Baynes (London): "On the origin of the alphabet".

4. Prof. E. Lidén (Göteborg): "Zum Wortschatz der tocharischen Sprache". Der Vortragende gibt etymologische Erläuterungen einer Anzahl von Wörtern des Textes B, so *kroççaññe* (Kälte), *walke* (lange), *serke* (Nachkommenschaft), *retke* (Heer), *kesta* (Hunger), *ritt-* (verbinden), *aik-* (wissen).

5. Prof. A. Torp (Christiania): "Ein etruskisches Wort". Auf der etruskischen Gefäßinschrift Fol. 2554 ist statt *axv* zu lesen *atr*, ein Wort, das 'selbst' bedeuten muß und mit dem gleichbedeutenden lykischen *atla* oder *atra* zusammengehört.

6. Prof. E. Schwyzer (Zürich): "Zur Geschichte der griechischen und indogermanischen Wortbildung". Nach einigen prinzipiellen Bemerkungen über die Wichtigkeit streng historischen Vorgehens auch auf dem Gebiete der Wortbildung werden als Beispiele eingehender behandelt homerisch *κατ' ἀντηρτιν* im Zusammenhang mit den homerischen Abstrakta auf *-τις, -τις* (bei Homer finden sich diese Bildungen noch nicht von denominativen Verben, schon deshalb ist *ἀντηρτις* nicht als Nebenform von *ἀντηρτις* zu betrachten, sondern vielmehr aus **ἀντᾶ + ττι-* [zu *ctā-*] hervorgegangen) und die *r-n*-Stämme des Homerischen und Awestischen (nur in diesen beiden Sprachen findet sich ziemlich häufig der Typus von Wörtern auf *ap Far, ar var*, die deutlich von noch lebendigen Verbalstämmen abgeleitet sind, wie *ἄλειφαρ*, aw. *tačar* — übrigens wohl eine zufällige Übereinstimmung).

7. Prof. É. Boisacq (Brüssel): "Étymologies grecques". Der Vortragende verteidigt die Gleichung lat. *pirus* = griech. *ἄπιος*, die auf eine Grundform *(a)*pišo-* zurückführen; griech. *α-* ist prothetisch; das *-i-* des lat. Wortes weist auf Herkunft aus einem ländlichen Dialekt. Das Wort ist ein 'mittelländisches'; die Beziehung auf *optimus*, Wz. *pōi-*, *pī-*, ist aufzugeben.

8. A. Danon (Konstantinopel): "Le turc dans le judéo-espagnol".

9. Gr. Bailey: "Unknown modern Indian vernaculars".

10. Prof. E. W. Hopkins (Yale university): "Scr. *Kabairas* and gr. *Kabeiros*". Der Vortragende macht auf die zahlreichen Nebenformen des indischen Wortes aufmerksam, die im Vokalismus vom griechischen abweichen.

11. Privatdozent M. Vasmer (Petersburg): "Standessprachliche Elemente im Russischen". Der Vortragende bespricht die Wortbildungsmittel des russischen Rotwelschen (d. h. der russischen Bettler-, Hausierer- und Handwerkersprache), die zum größten Teil darin bestehen, daß gewöhnlichen russischen Wörtern künstliche Anlautsilben vorgeschlagen werden, wie *šu-*, *kn-*, *ši-*, die oft durch Kürzung die erste Silbe der russischen Wörter ersetzen (z. B. rotwelsch *šust* = russ. *kust* 'Strauch' usw.). Solche rotwelsche Wörter versuchte er auch in der russischen Gemeinsprache wiederzufinden (z. B. in russ. *šustrj* 'gerieben, gewandt': *stryj*; *šworot* 'Kragen': *vorot* id.). Einzelne rotwelsche Lehnwörter der Gemeinsprache zeigen kleinrussische Lautform. Dies hielt Referent für sehr begreiflich, da er auch die Entstehung des russischen Rotwelsch in Süd- bzw. Südwestrußland sucht, wegen der zahlreichen griechischen und polnischen Lehnwörter, zu denen sich noch einige magyarische und rumänische gesellen. Er verschwieg dabei nicht das Vorhandensein niederdeutscher Elemente in dem russischen Rotwelsch, glaubt aber doch an einen südlichen Ursprung des letzteren, weil ostseefinnische Lehnwörter all-

gemeiner Verbreitung im Rotwelschen nicht nachzuweisen sind. Näheres darüber zu veröffentlichen, behielt Referent sich für später vor.

12. Prof. G. N. Hatzidakis (Athen): "Ein Lautgesetz des pontischen Dialektes". Die Vokale werden im pontischen Dialekte ziemlich anders behandelt als im Süd- und Nordgriechischen.

Besonders was den Wegfall von Vokalen anlangt, ist zu bemerken, daß derselbe nicht nach denselben Gesetzen, die im Nordgriechischen zu konstatieren sind, stattfindet, sondern nach anderen. So fallen z. B. im Nordgriechischen *i* und *u* weg, wenn sie unbetont sind, einerlei ob sie in einer vor- oder nachtonigen Silbe, oder gar weit entfernt von der betonten Silbe stehen. Im Pontischen fallen dagegen die Vokale *u* und *i* nur dann weg, wenn sie von der Tonsilbe nur durch eine Silbe getrennt sind, z. B. in Formen wie $\pi\kappa\alpha\mu\acute{\iota}\alpha$ statt $\pi\omicron\upsilon\kappa\alpha\mu\acute{\iota}\alpha$ 'das Hemd', $\delta\epsilon\kappa\alpha\tau\acute{\epsilon}\sigma\alpha\rho\tau\epsilon$, $\text{\AA}\gamma\gamma\epsilon\lambda\kappa\acute{\eta}$, $\theta\epsilon\kappa\acute{o}\varsigma$ μου statt $\delta\iota\kappa\acute{o}\varsigma$ μου. Das Gesetz ist jedoch nur für nachtonige Silben sicher.

13. Prof. H. Reichelt (Czernowitz): "Bemerkungen über eine neue Auffassung des awestischen Vokalismus". Der Vortragende sucht gegenüber Andreas nachzuweisen, daß die awestische Vulgata autoritativen Wert besitzt, indem er sie in ihren älteren Teilen als phonetische Niederschrift erklärt, für die zum Zweck der Festlegung der traditionellen Aussprache das awestische Alphabet eigens erfunden worden sei. Zugleich legt er dar, daß die indogermanische Vokaltrias *a*, *e*, *o* im Iranischen nicht mehr erhalten gewesen sei, da die verschiedene Färbung der Vokale und Diphthonge auf Rechnung der Aussprache zu setzen sei.

14. Dr. J. Eyser (Kopenhagen) macht auf die in Aussicht genommene Publikation der Kopenhagener mitteliranischen Handschriften aufmerksam, die von der Sektion warm begrüßt wird.

Außerdem boten für Indogermanisten Interesse einige Vorträge der Sektion XI "Grèce et Orient", so besonders der Bericht von Prof. G. N. Hatzidakis über das Athener Unternehmen eines griechischen Wörterbuches, das sich jetzt auf die neuere Sprache beschränkt, und die Ausführungen von Dr. N. Decavalla über Konsonantendehnung im Neugriechischen, ein Auszug aus einer demnächst erscheinenden größeren Arbeit.

Personalien.

Der Vertreter der idg. Sprachwissenschaft an der Universität Innsbruck, Hofrat Friedrich Stolz, tritt zu Beginn des Wintersemesters 1912/13 in den Ruhestand. Zu seinem Nachfolger ist Professor Alois Walde in Gießen ernannt worden. Das Gießener Ordinariat für Sanskrit und idg. Sprachwissenschaft ist Professor Herman Hirt in Leipzig übertragen worden.

Am 26. Juli 1912 hat Berthold Delbrück den siebzigsten, am 16. August Wilhelm Wundt den achtzigsten Geburtstag gefeiert. Was die idg. Syntax den Arbeiten Delbrücks verdankt, bedarf an dieser Stelle keiner ausführlichen Schilderung. Dem Begründer der experimentellen Psychologie hat die Sprachwissenschaft für die Fülle fruchtbarer Anregungen zu danken, die ihr der erste Band der Völkerpsychologie bietet. —

Im Mai 1912 ist zu Oxford der ausgezeichnete Sprachforscher Henry Sweet im Alter von 67 Jahren gestorben.



P
501
I4
Bd. 30

Indogermanische Forschungen

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

